83
K955m
v.6

HOFFMAN MEMORIAL LIBRARY
BARD COLLEGE
ANNANDALE - ON - HUDSON, NEW YORK

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/derjungegoethe0006marm

Goethe, Johann Wolfgang von

Der junge Goethe

Neue Ausgabe in sechs Bänden besorgt von Max Morris

Sechster Band

Erschienen im Insel-Verlag Leipzig 1912

PT
1893
.A1
M6
v.6

STEVENSON LIBRARY, BARD COLLEGE
Annandale-on-Hudson, N.Y. 12504

Vorwort.

Bei der weiten Zerstreuung des handschriftlichen Materials hatte ich während des Drucks der fünf Textbände noch vielfache Hülfe zu erbitten, die mir auch überall freundlich gewährt wurde, und so ist die lange Reihe der im Vorwort zum ersten Bande genannten Förderer inzwischen noch weiter angewachsen. Als Besitzer Goethischer Handschriften und Zeichnungen haben mich zu Dank verpflichtet die Herren: J. Bildt in Frankfurt a. M., Propst Chalybaeus in Alt-Rahlstedt, Geh. Rat Friedrich Dingeldey in Darmstadt, Amtsrichter Fritz Jacobi in Sulzbach, Hofjuwelier Louis Koch in Frankfurt a. M., Professor Siegfried Ochs in Berlin, Rechtsanwalt Dr. Harald Poelchau in Hamburg, Frau Generalin Poten in Leipzig, Rechtsanwalt Robert Schoeler in Fellin, Geh. Rat Richard Schöne in Berlin-Grunewald, die Universitäts-Bibliothek in Leipzig und die Hof- und Staats-Bibliothek in München. Durch Ausführung von Kollationen unterstützten mich: Professor Karl Alt in Darmstadt, Dr. Hans Bodmer in Zürich, Dr. Reinhard Buchwald in Leipzig, Rechtsanwalt Otto Deneke in Göttingen, Dr. Georg Herzfeld in Berlin, Professor Ernst Marckwald in Straßburg, Professor Friedrich Pfaff in Freiburg, Pastor Friedrich Rosenthal in Leipzig, Dr. Hugo Rugenstein in Leipzig, Rechtsanwalt Robert Schoeler in Fellin, Professor Karl Schüddekopf in Weimar, Professor Max v. Waldberg in Heidelberg. Herr Carl Meinert in Frankfurt a. M. übersandte mir eine buchstabentreue, ein Jahr vor dem Untergang der Handschriften von ihm angefertigte Kopie von fünf Briefen an Salzmann und einem Brief an Demars, aus der sich wertvolle Textbesserungen und Zusätze ergaben. Berichtigungen ließen mir freundlich zukommen: Geh. Rat Friedrich Ebrard in Frankfurt a. M., Dr. Emil Jacobs in Berlin, Professor Albert Leitzmann in Jena, Dr. Arthur Michel in Berlin, Professor Karl Schüddekopf in Weimar, Dr. Kurt Wolff in Leipzig. Auch den Rezensionen von Edward Schröder (Göttingische gelehrte Anzeigen 1910, Nr. 4) und William A. Cooper (Journal of english and germanic philology, 10, 472)

konnte ich mehrere Berichtigungen entnehmen. Von den vielen, denen ich für wissenschaftliche Auskunft zu danken habe, nenne ich hier nur die Herren: Professor Albert Bachmann in Zürich, Pfarrer Ernst Baethcke in Berlin, Verlagsbuchhändler Rudolf Brockhaus in Leipzig, Professor Carlo Fasola in Florenz, Professor Hans Gerhard Gräf in Weimar, Professor Rudolf Jung in Frankfurt a. M., Dr. Hans Timotheus Kröber in Weimar, Frau Elisabeth Mentzel in Frankfurt a. M., Freiherr Dr. Gustav Schenk zu Schweinsberg in Darmstadt und die Professoren Martin Möbius in Frankfurt a. M., Heinrich Morf in Berlin, Wolfgang v. Oettingen in Weimar, Otto Pniower in Berlin, Eduard Sachau in Berlin, Bernhard Seuffert in Graz, Erich Schmidt in Berlin, Julius Wahle in Weimar, Oskar Walzel in Dresden, Georg Witkowski in Leipzig. Wie sein Vorgänger Karl Koetschau hat auch Wolfgang v. Oettingen die im Goethe-Nationalmuseum bewahrten Zeichnungen Goethes freundlich zur Verfügung gestellt. Meine Hauptförderer aber waren Dr. Max Hecker und Dr. Robert Hering, die unermüdlich die Handschriften in Weimar und Frankfurt verglichen haben. Max Hecker hat überdies den Druck des Kommentars mit seinem immer förderlichen Anteil begleitet und manche wertvolle Beobachtung selbstlos beigesteuert.

Über die dem Text zugrunde liegenden Handschriften und Drucke gibt der Kommentar im einzelnen Auskunft. Goethes Handschriften wurden buchstäblich wiedergegeben, bis auf geringe unerläßliche Eingriffe. Außer den häufigen Dittographien mußten solche Unregelmäßigkeiten beseitigt werden, die nur in der Handschrift sofort begreiflich sind, also vor allem die durch den Zeilen-, Seiten- und Bogenschluß entstandenen Störungen. Unregelmäßig geformte Schriftzüge waren als das anzuerkennen, was sie bedeuten sollen. So schrumpft z. B. beim jungen Goethe das Komma häufig bis zur Punktform zusammen, und es würden unerträgliche Sätze entstehen, wenn man dieses Zeichen nicht so wiedergäbe, wie es gemeint ist. Vgl. z. B. DjG 1, $105_{10.13.16}$. 110_{30}; 2, 194_{26}. 256_{19}; 3, $23_{12\ 28}$. 55_{28}; Weimarer Ausgabe 39, 15_{4},

wo solche punktförmige Kommata in übertriebener Akribie durch Punkte wiedergegeben sind, und DjG 1, $103_{11.\,12}$, wo die Handschrift ebenfalls Punkte am Zeilenende hat. Verschreibungen wurden konserviert, wo sie nicht stören (vgl. z. B. DjG 1, 105_{21}; 5, 286_{15}), aber beseitigt, wo sich unverständliche Formen ergaben (z. B. 1, 14_{29} Caerareus, 1, 15_{6} lormentariae, 1, 16_{32} aticui). Notwendige Ergänzungen wurden mit eckigen Klammern eingefügt.

Die Rechtschreibung der nur im Druck überlieferten Werke wurde konservativ behandelt. Es wurden also nur die Ungleichmäßigkeiten der Rechtschreibung innerhalb eines Werks ausgeglichen und sehr störende, ganz ungoethische Schreibungen beseitigt. Bei der Durchführung dieses Grundsatzes waren freilich fortwährend mühsame und unbefriedigende Kompromisse erforderlich, und es wäre leichter und wohl auch zweckmäßiger gewesen, alles im Druck Überlieferte in die Schreibweise des jungen Goethe umzusetzen, die der Herausgeber allmählich auch in ihrer Entwicklung und in ihren Schwankungen genau kennen lernte. Deshalb wurden in den späteren Bänden wenigstens die nach Schreiberhandschriften gedruckten Stücke Satyros, Stella, Faust in Goethes Rechtschreibung übertragen.

In die Rubrik Gespräche wurden auch solche Zeugnisse aufgenommen, die nur den allgemeinen Eindruck von Gesprächen mit Goethe wiedergeben, denn auch in diesem verklingenden Widerhall haben wir noch immer geistige Betätigungen des jungen Goethe. Gespräche, die Goethe selbst in „Dichtung und Wahrheit" und anderen Werken überliefert hat, blieben ausgeschlossen. Eine Anzahl von Ergänzungen zu den Gesprächen, die sich zur Aufnahme in die Textbände nicht eigneten, wurden in den vorliegenden Band eingefügt.

Der hier folgende Kommentar verzeichnet die eingesetzten Emendationen der nur im Druck überlieferten Texte, aber nicht die zahlreichen aus neuer Vergleichung der Handschriften gewonnenen Besserungen bisher fortgepflanzter Lesefehler. Die ästhetische Würdigung der Werke ist ganz knapp gehalten, dagegen den

Quellennachweisen und Sach-Erläuterungen, die auch manches Neue bringen, mehr Raum vergönnt worden. In den Kommentar der Briefe wurden auch die Nachrichten über verlorene Briefe Goethes sowie die Briefe an Goethe eingefügt. Im Original sind nur zwei Briefe an den jungen Goethe überliefert: von Caroline Flachsland, 13. Juni 1772, und von Sophie v. La Roche, 17. Oktober 1774. Alle übrigen bekannt gewordenen Briefe an den jungen Goethe sind Konzepte aus dem Nachlaß der Briefschreiber.

Die zweifelhaften und die verlorenen Werke finden sich gruppenweise unter den einzelnen Abschnitten zusammengefaßt, mit Ausnahme der nur in Goethes Briefen erwähnten verlorenen Werke, die im Register aufzusuchen sind. Eine Anzahl von Gedichten, bei denen die vorweimarische Entstehung zweifelhaft ist, findet sich hinter dem Kommentar zu den Gedichten des letzten Abschnitts. Das wenige, was über die Zeichnungen noch zu sagen war, wurde am Schlusse der Erläuterungen zu den einzelnen Bänden untergebracht.

Die folgenden Abkürzungen bezeichnen die wichtigsten Aufbewahrungsstellen von Goethehandschriften:

Weimar: das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar.

Leipzig: die Hirzelsche Sammlung der Universitäts-Bibliothek in Leipzig.

Frankfurt: das Goethe-Museum in Frankfurt a. M.

Die wissenschaftliche Literatur über den jungen Goethe ist nur sparsam zitiert worden, da verschiedene gedruckte und im Druck befindliche Bibliographien reichliche Auskunft geben. Für das gesamte Werk ist außer den kommentierten Ausgaben (Hempel, Kürschner, Cotta, Bibliographisches Institut) und den erläuterten Sonderausgaben der Briefe an Johanna Fahlmer, Sophie v. La Roche, Auguste Stolberg die folgende Literatur zu nennen:

R. Weißenfels, Goethe im Sturm und Drang. Halle 1894.

H. Loiseau, L'Evolution morale de Goethe. Paris 1911.

Chr. Schrempf, Goethes Lebensanschauung. Erster Teil: Der junge Goethe. Stuttgart 1905.

J. Minor und A. Sauer, Studien zur Goethe-Philologie. Wien 1880.
W. Scherer, Aus Goethes Frühzeit. Straßburg 1879.
W. Kothe, Der junge Goethe und die Bühne. Dissertation, Berlin 1910.
E. Wolff, Der junge Goethe. Oldenburg und Leipzig o. J.
A. Kutscher, Das Naturgefühl in Goethes Lyrik. Leipzig 1906.
G. Fittbogen, Die sprachliche und metrische Form der Hymnen Goethes. Halle 1909.
R. Hering, Spinoza im jungen Goethe. Dissertation. Leipzig 1897.
H. Funck, Goethe und Lavater. Weimar 1901. Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 16.
R. Hering, Der Einfluß des klassischen Altertums auf den Bildungsgang des jungen Goethe. Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts. Frankfurt a. M. 1902, S. 199.
K. Burdach, Die Sprache des jungen Goethe. Verhandlungen der 37. Philologen-Versammlung zu Dessau. Berlin 1888.
H. Loiseau, Contribution à l'étude de la langue du jeune Goethe. Paris 1911.
A. Askenasy, Die Frankfurter Mundart. Frankfurt a. M. 1904.
B. Seuffert, Der junge Goethe und Wieland. Zeitschrift für deutsches Altertum 26, 208.
H. G. Gräf, Goethe über seine Dichtungen. Frankfurt a. M. 1901 ff.

Berlin, im November 1911.

Max Morris.

Erſter Band.

Frankfurt

Auguſt 1749 — September 1765

Goethe in ſeinen Beziehungen zu Frankfurt. (Ausſtellung 1895. Freies deutſches Hochſtift.) — E. Ruland, Des Herrn Rath Haushaltungsbuch. (Weimars Feſtgrüße zum 28. Auguſt 1899, S. 55). — E. Mentzel, Wolfgang und Cornelie Goethes Lehrer, Leipzig [1910]. — E. Mentzel, Der junge Goethe und das Frankfurter Theater. (Feſtſchrift zu Goethes 150. Geburtstagfeier dargebracht vom Freien deutſchen Hochſtift, S. 107.)

Labores juveniles

Die uns erhaltenen reichlichen Proben von Goethes Schülerarbeiten ſtammen aus ſeinem achten bis zehnten Jahre und befinden ſich zuſammengebunden in einem 1845 von der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. erworbenen Heft. „Das Heft ging durch mehrere Hände von einem Verwandten zum andern, und lag längere Zeit vergeſſen", ſagt G. Weismann in ſeiner Schrift: Aus Goethes Knabenzeit. Frankfurt a. M. 1846, worin er eine Auswahl aus dieſen Schülerarbeiten mitteilt. Sie werden hier bis auf einige Vokabelreihen vollſtändig dargeboten und durch zwei Blätter ergänzt, die Paul Weizſäcker im Goethe-Jahrbuch 23, 197 herausgegeben hat. Daran fügen ſich die bei Eugen Wolff, Der junge Goethe, S. 5 f. zuerſt gedruckten Fabeln nach Äſop und Phädrus. Das Quartheft von 87 Blättern beſteht aus zehn bezifferten, in unrichtiger Folge gebundenen Lagen. Unſer Abdruck ſtellt die auch durch die Daten bezeugte richtige Reihenfolge her. Die von Goethe ſelbſt herrührende, aber wohl ſpäter nachgetragene Überſchrift Labores juveniles ſteht vor Exercitium privatum I.

3. Die Stechſchriften ſind in einem Privat-Schreibzirkel entſtanden, in dem Familienfreunde das Amt des Preisrichters übernahmen. Die Lokationsziffern finden ſich in dem vorliegenden Drucke rechts oben. Die Texte ſind natürlich diktiert, aber ſie gewähren doch einen Einblick in den Kulturkreis, in dem der Knabe aufwuchs, und auch die Wortformen und die Rechtſchreibung ſind wertvoll

für die Erkenntnis seiner sprachlichen Entwickelung. Überdies enthalten die Unterschriften einige kleine biographische Züge und bewahren die Namen von Männern, die dem Knaben als Gönner und Respektspersonen bekannt wurden. Wolfgang hat seine Handschrift in engem Anschluß an die seines Schreiblehrers Johann Heinrich Thym (1723—1789) gebildet.

7. Exercitia privata. Wir haben hier die Arbeiten eines überaus regsamen Knaben vor uns. Auch von Wolfgang Goethe gilt, was ein Lehrer von dem jungen Lessing sagte: Es ist ein Pferd, das doppeltes Futter haben muß. Daran ließen es denn auch der Vater und die Privatlehrer nicht fehlen. Der Knabe behandelt die verschiedensten Themata in geläufigem Latein und in einem obenhin erfaßten fehlerreichen Griechisch. Die Schularbeiten der Primaner im Frankfurter Gymnasium leistet der noch nicht neunjährige Knabe auf eigene Hand. Die Übersetzung eines Bibelspruchs ins Französische zeigt auch hier seine frühe Fertigkeit. Der Exerzitienstoff ist durchweg so gewählt, daß er der regen Knabenseele auch ein gegenständliches Interesse bieten konnte, und neben naturgeschichtlichen und religiös-moralischen Betrachtungen finden wir eine Schilderung, wie Wolfgang und sein Bruder ihr Tagewerk beginnen, einen Frankfurter Kriminalfall und Briefe Friedrichs des Großen. Der Lehrer nahm als Stoff, was der Tag an Neuem und Interessantem brachte, und überließ auch wohl gelegentlich dem Knaben die Wahl. Am anziehendsten sind für uns die drei Gespräche. Die Plauderei zwischen Vater und Sohn über den Hausbau und über die Einmauerung des Grundsteins bietet echtes biographisches Material, das mit Goethes Erinnerungen in „Dichtung und Wahrheit" und mit den Mitteilungen von O. Volger (Goethes Vaterhaus, Frankfurt 1853) zusammenzuhalten ist. Der Umbau fand im Frühling 1755 statt, also nicht ganz zwei Jahre vor Abfassung des Exerzitiums. Das Gespräch Wolfgangs mit Maximilian — vielleicht Max Moors oder Max v. Lersner, vgl. Allg. d. Biogr. 18, 433 — gewährt einen hübschen Einblick in das Tagesleben des Knaben. Er nahm also damals an dem Unterricht im Hause des Kameraden teil und schildert hier mit artiger Schelmerei die Possen, die beide Knaben vor der Ankunft eben des Lehrers treiben, dem das Exerzitium

zur Korrektur vorgelegt wird. Das dritte Gespräch zeigt uns Wolfgang als jungen Plastiker. In der Lebhaftigkeit des dramatischen Gesprächs ist der Knabe hier manchem gleichzeitigen Verfasser von Haupt- und Staatsaktionen weit überlegen.

7. gegesehen . . . gelerhrt: so in der Hs. – mein Bruder: Hermann Jakob, getauft am 27. November 1752, beerdigt am 13. Januar 1759.

14. Novellae Lipsienses: Nova Lipsiensia, bis 1766 erschienen.

23. Damasippus: ein bei Horaz (Sat. II, 3) erwähnter Sammler von seltenen und kostbaren Gegenständen.

24. Speccius: Christoph Speccius, Praxis declinationum et conjugationum, Berlin 1729, Potsdam 1734 und öfter.

25. Comenii: J. A. Comenius, Orbis sensualium pictus, Nürnberg 1657. Die hier genannte Ausgabe der berühmten, auf Anschauungs-Unterricht gegründeten Enzyklopädie für Kinder ist: Orbis sensualium pictus quadrilinguis. Nürnberg 1666. – der angehende Lateiner: [Groß, Johann Gottfried:] Der angehende Lateiner, Das ist Erste Uebungen der Lateinischen Sprache nach der Langischen Grammatic, 2. Auflage, Halle, Verlag des Waysenhauses 1742.

28. Drollinger: Gedichte, Basel 1743, S. 145.

30. Exemplum Avtocheiriae: der Frankfurter Bürger Johann Georg Junker, genannt Quirin, hatte dem jüdischen Baumeister Welsch 245 Gulden geliehen und als Unterpfand einen verschlossenen Kasten mit Kostbarkeiten erhalten, den er erbrach, beraubte und mit dem gefälschten Siegel des Welsch wieder verschloß. Er wurde überführt und erhängte sich in der Nacht vor seiner Verurteilung.

35. Die beiden Briefe Friedrichs des Großen fehlen in seiner Politischen Korrespondenz, vgl. aber dort Bd. 16, S. 30 und 125. Es zirkulierten also Abschriften.

36. Über den Konflikt Friedrichs des Großen mit dem Grafen Schaffgotsch vgl. Zeitschrift für preußische Geschichte 20, 117 ff.

48. Rector Schudius: J. J. Schudt, Compendium historiae

Judaicae ad ductum Justini ex Gentilium Scriptoribus collectum. Frankfurt a. M. 1700.

56. Hier ist von fremder Hand mit roter Tinte bemerkt: „Im Tallmuth steht deutlich unser Heiland sey aus dem Grabe gestohlen worden, welches aber der ehrliche Christ nicht glauben wird." Dieser Zusatz rührt aber nach freundlicher Auskunft von Elisabeth Mentzel von keinem der ihr bekannten Lehrer Wolfgangs her und ist vielleicht erst im 19. Jahrhundert von einem Besitzer des Hefts eingetragen worden.

64. Anweisung: in der Bibliothek des Vaters befand sich Hübschmanns Geschwinder Hebräer, Eisenach 1731. In seinem Haushaltungsbuch hat Goethes Vater unter dem 6. Juni 1761 notiert: Christ. amico pro inform. Germanico Heb. ling. 1 fl. 30.

71. alzu niedrig führe — 73. errare ac: zwei vereinzelte Blätter aus Wolfgangs Schülerarbeiten, vgl. oben S. 1. Die Verse über Phaethon und Icarus stammen aus Ovid, Trist. I, 1, 79 f. und 89 f. Die Erwägung über den Rang der christlichen Feste schließt sich an die Behandlung derselben Frage S. 55 ff. an.

74—76. Aesopus, Phaedrus. Hs. auf zwei Folioblättern im Besitze der Familie v. Stein auf Schloß Kochberg. Hier nach einer Kollation von Eugen Wolff.

Briefe

1.

Hs. in Leipzig. — Die ersten erhaltenen Briefe Goethes sind Bewerbungen um Aufnahme in die „Arkadische Gesellschaft zu Phylandria". Aus einem literarischen Kränzchen hervorgegangen, wurde diese Gesellschaft in den Formen eines Geheimbundes von ihrem Argon (= Archon) Myrtill, d. h. Ludwig Ysenburg v. Buri in Neuhof bei Offenbach a. M., autokratisch geleitet. Abgesehen von gelegentlichen dramatischen Aufführungen bei den Zusammenkünften bestand die Tätigkeit der Mitglieder nur in leeren Zeremonien. Sie erhielten bei der Aufnahme einen Gesellschaftsnamen aus der Renaissancedichtung, und die erhaltenen Akten

bestehen aus endlosen nichtigen Schreibereien über Aufnahmewürdigkeit, Grade, Gesetze u. s. w. Um 1764/5 wandelte sich die Gesellschaft in eine aristokratische Freimaurer-Loge mit unklaren philanthropischen Zielen um, und es traten ihr eine Anzahl hessischer Prinzen und Prinzessinnen bei. Wir finden nun hier den Knaben Goethe von der Anziehung erfaßt, welche die Form des Geheimbundes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die Deutschen ausübte. Buri schickte dem jungen Bewerber einen vorläufigen Bescheid, dessen Entwurf sich in den Akten vorfindet:

Neuhof den 26. May 1764.

Mein Herr!

Ihr Schreiben mußte mir nothwendig unerwartet kommen da mir weder Hand noch Siegel noch auch selbsten der Nahme bekandt war; dennoch war es mir höchst angenehm.

Meine Freunde meynen es zu gut mit mir, indem Sie eine Sache von mir vorgeben, die Sie, ob sie wohl zu meinem Vortheil dient, nicht verantworten können. Sie legen mir Eigenschaften bey, die sie nicht entdeckt und Verdienste die sie nie gekandt haben; zum wenigsten bey mir. Meine Freunde mögen es gut meynen Sie thun aber im Grund betrachtet, sich und mir Schaden: Sich, da sie den Leuten etwas vormahlen, und am Ende vor Windmacher gehalten werden müssen; Mir, indem sie durch unverdiente Lobeserhebungen, andere auf meine Bekandtschaft neugierig machen, bei denen ich würcklich in gehöriger Entfernung mehr würde gewonnen haben.

Allein genug hiervon ich will zum Zweck schreiten. Sie tragen, wie ich aus ihrem Schreiben ersehe ein Verlangen in unsere Gesellschaft aufgenommen zu seyn. Es wird derselben zu besonderem Vergnügen gereichen Sie, mein Herr! darunter aufzunehmen; allein Sie würde mirs auch sehr verdencken wenn ich Sie sogleich ohne weitere Untersuchung und Nachfrage zu einem Mitglied dieser Gesellschaft aufnehmen wollte. Ich binn eben so offenherzig als Sie. Sie gestehen auch den geringsten ihrer Fehler und ich bin eben so wenig ein Freund der Verstellung. Ich hätte ihnen leicht ein Blendwerk vormachen können allein da würd ich

mich auf einmahl ihrer gantzen Hochachtung verlustig gemacht haben. Ich kann also nicht umhin sie zu bitten sich erstlich bey Herrn Alexis der ein Aufseher der Gesellschaft ist, zu stellen, damit ich von ihm die gehörige Nachricht einziehen könne, um mich nicht der grausamen Verantwortung bey der Gesellschaft auszusetzen. Werde ich von diesem die Nachricht erhalten haben, weßwegen ich auch heute noch an ihn schreiben werde, so soll ihre Aufnahme nicht einen Augenblick verschoben bleiben. Sie werden mir hoffentlich diese Vorsichtigkeit vergeben, wenn sie die Ursachen derselben recht erwegen.

Ich mache mir ein großes Vergnügen daraus ihre Bekandtschaft, und wenn wir uns zusammen schicken, ihre Freundschaft zu erlangen. Ich bin aber eben so vorsichtig in der Wahl meiner Freunde als in der Aufnahme der Mitglieder in die Gesellschaft. Denken sie was sie immer wollen von meiner Klugheit, die fast der Vorsichtigkeit des Herrn von Abgrundes im Schlegel, gleichkommt; nennen sie sie unnütz, übertrieben, törigt mißtrauisch, oder wie es ihnen gefallen wird; glauben sie ich sey ein ungesitteter, unhöflicher Landjuncker; genug ich finde meine Behutsamkeit nötig. Wer einmahl betrogen ist, laßt sich nicht gerne wieder fangen. Wie kann ich von ihnen versichert seyn da ich weder die Ehre habe sie zu kennen, noch auch etwas von Ihnen gehört zu haben. Verzeihen sie mir also meinen, vielleicht zu offenhertzigen Brief. Allein der Hof hat meine Sitten und meine Aufrichtigkeit noch bißher nicht beleidigt. Ich kann es Herrn Alexis nicht verzeihen daß er mich ihrer werten Bekandtschaft bißher beraubt hat ich hoffe aber in der Folge das versäumte nachzuhohlen und habe die Ehre zu seyn etc.

Ludwig Ysenburg von Buri.

Gleichzeitig erkundigte sich Buri nach Goethe bei Alexis, d. h. Karl Schweitzer in Frankfurt. Dieser antwortet am 29. Mai: „Ich lese mit grösster Bestürtzung Ihres Schreibens von diesem Freund, attagiren Sie sich nicht an Ihn um Gottes Willen, Er ist schon mir lange angelegen, Ihn anzunehmen, allein da es doch mein guter Freund ist, so gab Ihm seiner Laster wegen abschlägige Antwort; nun kehrt er sich recta zu Ihnen, und thut

dieſes hinter mir, Ich werde davon mündlich reden." Wolfgangs „Laſter" beſtanden wohl nur in ſeinem ſelbſtbewußten Weſen. Buri ſchreibt an Johann André in Offenbach, der unter dem Namen Amint der Geſellſchaft angehörte: „Ich erfuhr daß er der Ausſchweifung und vielen anderen mir unangenehmen Fehlern, die ich aber nicht herzählen mag, ſehr ergeben ſey." Goethes Geſuch wurde alſo abgelehnt, und zwar in der Form des Hinhaltens, ſo daß er arglos noch zwei weitere Briefe an Buri richtete. Auf Goethes Brief vom 2. Juni antwortete Buri:

Mein Herr!

Verzeihen ſie mir daß ich ihren Brief welchen ich durch den Herrn Schweizer erhalten nicht eher beantwortet habe; er kann mir aber bezeugen, daß ich bißher in größter Unruhe und Unordnung gelebt habe. Der Zuſpruch vieler Herrſchaften war die Urſache dieſer Unordnung und meine Nachläſſigkeit eine Folge davonn. Nach dem Bild welches mir ihr Freund von Ihnen gemacht hat kann ich nicht anderß als ſie würdig halten in unſre Geſellſchaft mit aufgenommen zu werden. Nun iſt es aber meine Schuldigkeit daß ich der Geſellſchaft erſtlich Nachricht davon gebe und die Genehmigung zu ihrer Aufnahme erwarte. Dieſe wird mir, aller Vermuthung nach, nicht fehlen und dann werde ich ſie ohne Aufſchub annehmen. Die Zeit kann ich aber noch nicht beſtimmen. Ich bin etc.

Neuhof den 26. Juni 1764.

L. Yſenb. von Buri.

Es werden nun über die Angelegenheit noch mehrere wichtigtuende Briefe zwiſchen Myrtill, Alexis und Amint gewechſelt, bis zuletzt Myrtill am 1. September meldet: „Herr Göthe ſchweigt ganz ſtill und ich hoffe auch daß er ſich weiter nicht melden wird. Sollte er aber doch ſo unverſchämt ſeyn ſich noch einmahl zu melden ſo habe ich mir bereits vorgenommen ihn nicht einmahl einer Antwort zu würdigen." Andrés Bericht an Buri über Goethes Beſuch: DjG 1, 94; vgl. auch DjG 6, 15, Nr. 3b. Alles Nähere in J. R. Dieterichs Aufſatz „Phylandria", Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1902, Nr. 80—82. — dem Freyer im Raabener: G. W. Rabeners Satyren, 1751—55, Theil 3, S. 236.

2.

Vgl. zu 1. – dem Herrn von Abgrund: Titelheld von Johann Elias Schlegels Lustspiel: Der Geheimnißvolle (Werke, Bd. 2).

3.

Als „Auszug Schreibens des Herrn Göthe an den Argon Mirtill d. d. Frankfort den 6. Julii 1764" in den Akten der Arkadischen Gesellschaft zu Phylandria, jetzt im Archiv der Freimaurerloge zu Darmstadt. Gedruckt: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1902, Nr. 81. – meinem Freunde: Karl Schweitzer.

4.

Seine Briefe an Cornelie hat Goethe aus dem Nachlaß der Mutter zurückerhalten und sie für „Dichtung und Wahrheit" benutzt. Der jetzt in Weimar bewahrte Sammelband ist von Max Hecker verglichen worden. –

Pap: Papa. – Jf. M.: Jungfer [Charitas] Meixner.

Gedichte

Aus Leipzig schreibt Goethe an Cornelie: „Einer von den klügsten Streichen den ich gemacht habe war, daß ich soviel als möglich von meinen Dingen die mich jetzt prostituiren würden, mit aus Franckfurt genommen habe. Und doch ist nicht alles weg, die Amine, und die Höllenfahrt, sind zurückgeblieben, und haben mir schon manchen Aerger gemacht. Die eine spielen die guten Leute, und machen sich und mich lächerlich, die andre drucken sie mir in eine vermaledeyte Wochenschrifft, und noch dazu mit dem J. W. G. Ich hätte mögen toll darüber werden." Da das Mitgenommene in Leipzig verbrannt wurde (DjG 1, 178), so haben sich von Goethes Knabengedichten nur einige in den Händen der Großeltern verbliebene und dann durch Erbschaft an die Frau Rat und zuletzt wieder an Goethe selbst gelangte Neujahrsglückwünsche, ein paar Stammbuchverse und endlich die „Höllenfahrt" erhalten, auch diese nur durch den glücklichen Umstand, daß Goethes Diener Philipp Seidel das Blatt aufbewahrt hat, in dem die Frankfurter Freunde sie zu Wolfgangs Ärger drucken ließen.

83—84. Neujahrswünsche für die Großeltern. Hs. in Weimar. Hier nach einer Kollation von Max Hecker. — Bei den Gedichten von 1757 hat wohl der Lehrer geholfen, denn sie sind gewandter als das von 1762. Vgl. auch DjG 1, 159_6.

85. Poetische Gedancken. Hier nach dem von Max Hecker verglichenen Druck im zwölften Stück des Jahrgangs 1766 der Zeitschrift: Die Sichtbaren. Diese einzige erhaltene Nummer der sonst ganz verschollenen Zeitschrift (vgl. aber auch Loeper bei Hempel 20, 334) befindet sich in Weimar. Goethes Gedicht trägt in diesem Druck das Motto aus H. Moeller, Triumphus Christi, piae aliquot precationes in usum juventutis:

H. Mollerus.

De Triumpho Christi.

Est ubi nunc, Inferne, tui Victoria rictus?
Est ubi nunc Stimulus, Mors violenta, tuus?
Laus tibi Christe potens! Duce Te, Victoria nostra est.
Te rata Libertas vindice nostra viget.

Bei Abfassung von „Dichtung und Wahrheit" entsann sich Goethe des Gedichtes noch recht gut: „Eine zur Feier der Höllenfahrt Christi geschriebene [geistliche Ode] erhielt von meinen Eltern und Freunden viel Beifall, und sie hatte das Glück mir selbst noch einige Jahre zu gefallen." Das letzte trifft nicht ganz zu, denn das geringschätzige Urteil in dem Brief an Cornelie vom 12. Oktober 1767 ist offenbar ehrlich. Erst 1826 kam ihm das vergilbte Druckblatt wieder vor Augen (Eckermann 16. Februar 1826, 17. März 1830), und nun meinte er: „Das Gedicht ist voll orthodoxer Borniertheit und wird mir als herrlicher Paß in den Himmel dienen." In der Tat steht der Knabenjüngling hier ganz im Banne von Vorstellungen, die ihm durch seinen Kulturkreis aufgedrängt und seiner guten jungen Natur fremd waren — es ist eben „auf Verlangen entworfen". Der Heiland ist hier einzig als ein Gott des Schreckens erfaßt, und das milde Motiv, daß Jesus zur Hölle hinabsteigt, um die Sünder zu befreien, bleibt ganz bei Seite. In der Form ist Goethe von den geistlichen Oden J. A. Cramers und J. A. Schlegels abhängig. Das heroisch-religiöse Pathos der

Dichtung steht im Banne Klopstocks, und Vers 59 f.: „Den Strahl von Seinem Angesichte, Verwandte Gott auf stets von ihr" ist eine Reminiszenz an Messias 2, 261: „verwandte von ihr sein Antlitz auf ewig." Vgl. Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. 3 (1889), S. 15.

90. In das Stammbuch von Maximilian Moors. Hier nach einer Kollation des Herrn J. Bildt in Frankfurt a. M., in dessen Besitz sich das Stammbuch gegenwärtig befindet. In Vers 1 ist nach einer älteren Abschrift von Wilhelm Creizenach Dießes zu lesen. — Der Anlaß zu dem Eintrag ist die Trennung der beiden Freunde: Moors bezog damals die Universität Göttingen. Zu dem Kreise gehörte noch Johann Jakob Riese und Johann Adam Horn, dessen „Abschieds-Rede gehalten am 8. September 1765, als sich die wöchentliche Zusammenkunft auf dem Hörsaale trennete, und als etliche gute Freunde Frankfurt verliessen" kürzlich bekannt geworden ist, vgl. H. Pallmann: Johann Adam Horn, Leipzig 1908. Wolfgang setzt hier der Lehre von Leibniz, daß die existierende zugleich die beste aller denkbaren Welten sei, ein drolliges Zerrbild entgegen, das als ein komisches Gegenstück zu den Versen im Ewigen Juden gelten kann: „O Welt voll wunderbarer Wirrung, Voll Geist der Ordnung, träger Irrung." In den Schlußversen führt der junge Autor sein Schriftsteller-Ingenium auf denselben Trieb und Drang zurück, dem alle großen Taten entstammen. Das Zitat aus Horaz, Epist. II, 3, 5 deutet auf die dort gegebene Schilderung eines wüsten Monstrums, das wie die hier gezeichnete Welt aus unvereinbaren Bestandteilen zusammengefügt ist. — schoene Raritäten: vgl. DjG 6, 136. — abgesetztes: außer Kurs gesetztes.

91. In das Güldene Schatzkästlein der Mutter. Die Worte, mit denen Jesus bei Matthäus 26, 26 f. das Abendmahl einsetzt, schrieb Wolfgang, als er nach Leipzig abreiste, zum Abschied in ein Erbauungsbüchlein der Mutter, das ihr schon seit ihrer Mädchenzeit zugleich als frommes Stammbuch diente: [K. H. v. Bogatzky,] Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist. (Verlag des Hallischen Waisenhauses, zuerst 1718, seitdem in zahlreichen Auflagen). Das Exemplar der Frau Rat ist 1745 gedruckt. Es gelangte aus ihrem Nach-

laß an Goethe zurück und wird im Goethe-National-Museum bewahrt. Vgl. Goethe-Jahrbuch 12, 175, wo eine Anzahl weiterer Einträge in dieses Stammbuch gedruckt ist.

Verlorenes und Zweifelhaftes

In „Dichtung und Wahrheit" sagt Goethe (Werke 27, 108, vgl. auch 27, 383): „Die mehreren Quartbände Manuskript, die ich meinem Vater [beim Abgang zur Universität] zurückließ, konnten zum genügsamen Zeugnisse [meines Fleißes] dienen, und welche Masse von Versuchen, Entwürfen, bis zur Hälfte ausgeführten Vorsätzen war mehr aus Mißmut als aus Überzeugung in Rauch aufgegangen!" Vgl. aber DjG 1, 178$_{6}$. Im einzelnen nennt er von dieser Knabenpoesie: ein französisches Stück im Geschmack des Piron (Werke 26, 167), ein französisches Trauerspiel in Alexandrinern (26, 352), einen Roman in mehreren Sprachen (26, 195), eine Geschichte Josephs in Prosa (26, 223), anakreontische Gedichte und geistliche Oden (26, 225), Gelegenheitsgedichte (26, 274). Das „Knabenmärchen": Der neue Paris ist durchaus ein Produkt von Goethes reifer Künstlerschaft und führt unter der Märchenhülle die Mädchen seiner Neigung vor: Friederike, Lotte, Lili, Christiane (Morris, Goethe-Studien 2, 95). –

In dem Jahrgang 1765 des Frankfurter Wochenblättchens „Der Unsichtbare" hat H. Pallmann (Johann Adam Horn, Leipzig 1908, S. 13) zwei mit —e unterzeichnete Gedichte gefunden, die vielleicht von Goethe herrühren. Das erste dieser Gedichte steht — ohne Überschrift — im 7., das zweite im 30. Stück. Diese Nummer ließ sich Goethe mit einer Anzahl anderer nach Leipzig nachschicken (DjG 1, 117). Die beiden Gedichte lauten:

Ich möcht mich, könnt ich nur, zu einem Stutzer machen,
Denn man gefällt sonst nicht. Es ist nun so die Zeit.
Doch fehlet mir noch viel, ein bißgen Artigkeit,
Ein feiner Witz, ein Schertz und tausend andre Sachen.
Ich kann das Tändeln nicht, nicht schertzen und nicht lachen.
Da sieh nur meinen Rock, ach! der ist viel zu weit,
Die Weste gar zu lang, mein Hut erschrecklich breit,

Ich kann kein Pharao, nicht damen und nicht ſchachen.
Das Frauenzimmer, Freund, weiß ich nicht recht zu führen,
Nimmt man den Handſchuh denn, wie ſonſt noch in die Hand?
Mir fehlt ein kleiner Hut, mir fehlt ein Degenband,
Es mangelt mir ſogar an Flüchen und an Schwüren.
Wie lern ich alles dies? Iſt es dir nicht bekannt?
Ein ſüßer Herr zu ſeyn, verlier nur den Verſtand.

—e.

Der Autor.

Wenn in den erſten Augenblicken,
Da kaum ein Jüngling ſchreibt, Kritiken
Den nahen Fall ihm prophezeihn;
Da mag ich nicht ein Autor ſeyn.
Doch, lobt man ihn nach ſeinen Jahren,
Und ſpornt ihn an ſo fort zu fahren,
Miſcht man auch gleichwol Tadel ein,
Dann möcht ich gern ein Autor ſeyn.

Wenn mich ein dummer Menſch erhöhet,
Der nichts von meiner Schrift verſtehet,
Und ſpricht: ich ſchreibe witzig, fein;
Da mag ich nicht ein Autor ſeyn.
Wenn aber Kluge ſich verbinden,
Die Fehler meines Werks zu finden,
Und macht mich auch ihr Tadel klein,
Da möcht ich doch ein Autor ſeyn.

Wenn unſre ſchlechte teutſche Bühnen,
Sich noch des Lipperleins bedienen,
Iſt Buffon, Harlekin darein;
Da mag ich nicht ein Autor ſeyn.
Doch wenn in ächten Trauerſpielen,
Wir nachgeahmte Schmerzen fühlen,
Nimmt uns die Sara Samſon ein,
Da möcht ich ſo ein Autor ſeyn.

Wenn S. stolz Epopeen machet,
Daß jeder, statt zu weinen, lachet,
Rühmt ihn gleich G. als schön, als rein;
Da mag ich nicht ein Autor seyn.
Doch wenn ich im Virgil gelesen,
Und sehe, daß er gros gewesen,
Dann denkt mein Geist voll Gram und Pein:
Ach! so kein Autor kanst du seyn.

Wenn junge Herren die nichts denken,
Mir ihren ganzen Beifall schenken,
Und immer, artig, artig, schrein;
Da mag ich doch kein Autor seyn.
Doch wenn mich kluge Mädgen preisen
Und meine Schriften rührend heisen;
Da nimmt mich schnell die Schreibsucht ein,
Da möcht ich gleich ein Autor seyn.

= = = e.

Lipperlein: typische Bühnenfigur eines Tölpels. – S: Schönaich. – G: Gottsched.

Vgl.: Edward Schröder, Göttingische gelehrte Anzeigen 1910, S. 316.

Gespräche

1. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, herausgegeben von Jonas Fränkel, 2, 160.

1a. Da saß ich [Elisabeth Goethe], und da verschlang er mich bald mit seinen großen schwarzen Augen, und wenn das Schicksal irgend eines Lieblings nicht recht nach seinem Sinn ging, da sah ich, wie die Zornader an der Stirn schwoll und wie er die Tränen verbiß. Manchmal griff er ein und sagte, noch eh ich meine Wendung genommen hatte: nicht wahr, Mutter, die Prinzessin heiratet nicht den verdammten Schneider, wenn er auch den Riesen totschlägt; wenn ich nun Halt machte und die Katastrophe auf den nächsten Abend verschob, so konnte ich sicher sein, daß er bis dahin alles zurecht gerückt hatte, und so ward mir

denn meine Einbildungskraft, wo sie nicht mehr zureichte, häufig durch die seine ersetzt; wenn ich dann am nächsten Abend die Schicksalsfäden nach seiner Angabe weiter lenkte und sagte: Du hast's geraten, so ist's gekommen, da war er Feuer und Flamme, und man konnte sein Herzchen unter der Halskrause schlagen sehen. Der Großmutter, die im Hinterhause wohnte und deren Liebling er war, vertraute er nun allemal seine Ansichten, wie es mit der Erzählung wohl noch werde, und von dieser erfuhr ich, wie ich seinen Wünschen gemäß weiter im Texte kommen solle, und so war ein geheimes diplomatisches Treiben zwischen uns, das keiner an den anderen verriet; so hatte ich die Satisfaktion, zum Genuß und Erstaunen der Zuhörenden meine Märchen vorzutragen, und der Wolfgang, ohne je sich als den Urheber aller merkwürdigen Ereignisse zu bekennen, sah mit glühenden Augen der Erfüllung seiner kühn angelegten Pläne entgegen und begrüßte das Ausmalen derselben mit enthusiastischem Beifall .... Einmal stand jemand am Fenster bei deiner Mutter, da du eben über die Straße herkamst mit mehreren anderen Knaben; sie bemerkten, daß du sehr gravitätisch einher schrittest, und hielten dir vor, daß du dich mit deinem Geradehalten sehr sonderbar von den anderen Knaben auszeichnetest. — Mit diesem mache ich den Anfang, sagtest du, und später werd ich mich noch mit allerlei auszeichnen. (Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, 2, 162, 166. Vgl. dort auch 167 f.)

1b. Frau Rat an Goethe, 19. Januar 1795: Den besten und schönsten Danck vor deinen Willhelm [Meister]! . . . Ich fühlte mich 30 Jahre jünger — sahe dich und die andern Knaben 3 Treppen hoch die preparatoien zum Puppenspiel machen — sahe wie die Elise Bethmann brügel vom ältesten Mors kriegte u. d. m.

1c. Am 30. Juni 1754 fand nach dem Haushaltungsbuche des Herrn Rat eine Kindergesellschaft mit Puppentheater für Wolfgang statt.

2. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen, Leipzig 1838, 1, 59.

3. Beilage Nr. 81 zur Allgemeinen Zeitung, München, 9. April 1902.

3a. Am 18. August 1763 besuchte Goethe ein Konzert der Ge-

schwister Mozart. Haushaltungsbuch des Herrn Rat: pro concerto musicali duorum infantium 4 fl. 7 kr.; Goethe zu Eckermann, 3. Februar 1830.

3b. Karl Schweitzer an L. Ysenburg von Buri, 10. Juli 1764: Werthgeschätzter Freund! Meine Noth und Plagen die hier dulden muß sind wahrhaft ohnzehlbar. Ach dencken Sie der bewuste Freund Herr W. Göthe ist zu Offenbach bey unserm Andre gewesen und dieses vorgestern. Was sagen Sie dazu, mir ist Angst und Bange denn wenn Herr Andre von bewuster Begebenheit nichts weis so hat er ihn mit seinen hochtrabenden Reden so sehr eingenommen, daß es zum erstaunen ist; So gar hat ihm Herr André gesagt, Sie würden bald nach Offenbach kommen . . . Was er von Ihnen und U[nsrer] G[esellschaft] gesprochen weis ich nicht, er will nicht mit der Sprache raus! Auf! Helfen Sie hier, ich werde von Tag zu Tag getrieben. — L. Ysenburg von Buri an Karl Schweitzer, 20. Juli 1764: Ich bin vorgestern zu Offenbach gewesen! Herr Göthe war eben auch da allein er hat weder etwas von mir gesehen noch erfahren. Ich hatte dem Amint [Johann André] schon Nachricht von allem gegeben . . . es hat daher der kluge Amint den Herrn Göthe, als er vorgestern zu ihm kam sehr schleunig abgefertigt. Von Gesellschafts-Sachen hat er nicht das mindeste mit ihm gesprochen. (Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1902, Nr. 81.)

3c. Unter dem 17. Mai 1765 verzeichnet das Haushaltungsbuch des Herrn Rat ein Geschenk von 30 Kreuzern an Wolfgang für eine Rede und unter dem 25. August 1 fl. pro oratione latina.

3d. Mit seinen Freunden Horn, Riese, Moors nahm Goethe 1765 an einer regelmäßigen Sonntags-Zusammenkunft teil, bei der Vorträge gehalten wurden. Überliefert sind davon zwei größere Gedichte Horns, von denen das zweite, eine „Abschieds-Rede gehalten am 8ten September 1765, als sich die wöchentliche Zusammenkunft auf dem Hörsaale trennete, und als etliche gute Freunde Frankfurt verliessen", den Abgang von Goethe, Riese und Moors zur Universität besingt. Darin findet sich eine Ansprache an Herrn G[oethe] und Herrn M[oors]:

Euch zweyen, danke ich im Namen dieser allen.
Ihr habt uns öfters hier im Reden wohlgefallen.

Wie öfters machte euer sowohl beredter Mund,
Zu unsrer größten Freude, uns eine Rede kund.
Wir danken vor die Müh die ihr euch oft gegeben,
Durch Reden mancher Art den Geist uns zu beleben.

(H. Pallmann, Johann Adam Horn, Leipzig 1908, S. 99.)

Leipzig

Oktober 1765 — August 1768

Julius Vogel, Goethes Leipziger Studentenjahre, dritte Auflage, Leipzig 1909. Zu der dort aufgeführten Literatur ist hinzuzufügen: W. v. Biedermann, Archiv für Litteraturgeschichte Bd. 15 (1887) S. 82. — Max Herrmann, Leipziger Theater während Goethes Studentenzeit. Goethe-Jahrbuch 11, 185.

Briefe

5.

Vgl. zu 4. — Bramarbas: Titelheld von Holbergs gleichnamigem Lustspiel, übersetzt in Gottscheds Deutscher Schaubühne, Bd. 3, Leipzig 1741. — Ihr andern ... Mädgen: ein bei Goethe oft vorkommender Gallizismus. — eine Meße: ein Meßgeschenk. — Schmitelgen und Runckelgen: Frl. Schmiedel und Lisette Runkel, die Tochter von Goethes Reitlehrer. — Cane pejus et angue: Horat. ep. I, 17, 3 („turpius" ist Goethes Zusatz). — Reinecke der Fuchs: Spottname eines Frankfurters v. Rhost (vgl. DjG 1, 106, zweite Anmerkung), der mit seinem Bruder und wohl auch mit Moors (Brief vom 18. Oktober 1765) in einer verunglückten Dilettanten-Aufführung von Voltaires Zaïre mitgewirkt hatte. — den Orcan: am 5. Oktober 1765. Goethe hatte also eine Woche zuvor einen nicht auf uns gekommenen Brief nach Hause geschrieben. — Schleifer: vielleicht der Prediger Joh. G. Schleiffer in Frankfurt. — den alten Recktor: J. G. Albrecht in Frankfurt. — Ihr Tanten = Miss Aunt (DjG 1, 148_{16}. 160_{1}): Anna Christine Textor.

6.

Vgl. zu 4. -- les pauvres pieces de theatre: die von den Frankfurter Dilettanten aufgeführt wurden, vgl. DjG 1, 100, wobei also auch Moors in einem Samtkostüm mitgewirkt hatte. – dorer la pilule: Molière, Amphitryon 3, 11. – le d: Cornelie hatte wohl dem Bruder vorgehalten, daß er auf seiner Adresse „Franckfurd" geschrieben habe. – Mon hotesse: Johanna Elise Straube, eine Kaufmannswitwe.

7.

Goethes Briefe an Riese hat der Empfänger bis auf wenige zufällig gerettete selbst verbrannt (O. Jahn, Biographische Aufsätze, S. 349). Diese befinden sich im Besitz von Professor Alexander Riese in Frankfurt a. M., der eine Kollation freundlich gestattete und die Korrekturfahnen noch einmal mit den Hss. verglichen hat. -- Professor habt: Riese war damals stud. iur. in Marburg, ebenso wie der gemeinsame Freund Kehr. – Collegium philosophicum et mathematicum: bei dem Wolffianer J. G. Winckler. – hat wieder geheurahtet: am 1. August 1765. – Ihr Obristleutnantin: Katharine Neuneß.

Goethes Briefe an J. A. Horn hat J. J. Riese nach Horns Tode 1806 auf der Versteigerung erworben und sie bei seinem 1827 erfolgten Tode Goethe hinterlassen. Goethe schreibt am 3. Januar 1828 an Marianne v. Willemer: „Das Abscheiden unseres guten Riese mußte mir zu weiten Rückblicken Veranlassung geben; er war bis jetzt als mein ältester Freund stehen geblieben, bis er nun auch aus diesem Gänsespiel scheidet. Schön war es und völlig in seiner alten treuen Art, daß er sein Vermächtniß durch Ihre Hand gehen läßt, er spricht dadurch rührend aus, was Sie ihm waren und was Sie mir sind. Und so bleibe es auch fortan. Eigentlich waren es uralte, redlich aufgehobene Briefe, deren Anblick nicht erfreulich sein konnte; hier lagen mir eigenhändige Blätter vor Augen, welche nur allzu deutlich ausdrückten, in welchen sittlich kümmerlichen Beschränktheiten man die schönsten Jugendjahre verlebt hatte. Die Briefe von Leipzig waren durchaus ohne Trost; ich habe sie alle dem Feuer überliefert; zwei von Straßburg heb

ich auf, in denen man endlich ein freyeres Umherblicken und Aufathmen des jungen Menschen gewahr wird. Freylich ist bei heiterem innern Trieb und einem löblich geselligen Freysinn noch keine Spur von woher? und wohin? von woaus? woein? deshalb auch einem solchen Wesen gar wundersame Prüfungen bevorstanden."

8.

Vgl. zu 7. – Marpurg: wo Riese studierte. – Trauerspiel Mädgen: ein Mädchen in Frankfurt, das wohl bei einer Dilettanten-Vorstellung mitgewirkt hatte. – der große Schlegel und meist die Kritiker: Joh. El. Schlegel, Werke, Kopenhagen und Leipzig, Bd. 3 (1764), S. 88 ff.; C. F. Weiße, Beytrag zum deutschen Theater, Leipzig 1759 ff., Vorwort zu Band 3. Weiße rechtfertigt dort den Gebrauch des fünffüßigen Jambus in seinem Trauerspiel: Die Befreyung von Theben. – Gottsched ein Mann u. s. w.: Reminiszenz an die satirischen Anfangsverse des Heldengedicht „Goliath" in Weißes „Die Poeten nach der Mode", II, 8 (Goethe hatte das Stück auf dem Leipziger Theater gesehen, vgl. zu Nr. 9):

Von einem Menschencoloß, stark nervicht hochbeinichten Riesen,
Unglaubbar, zwölf Fuß hoch nach dem pariſischen Masstab
Und drüber, von Gath, Goliath benennt ihn sein Vater und Mutter,
Gebohren von räubrischer Art pfaugleicher tollkühner Philister,
Die, wie Heuschreckengeschmeiß, im Eichgrund lagen gegossen.

Augsti: frankfurtisch; Frau Rat nannte August Goethe: Augst. – Hofraht: Neckname von Ludwig Moors. – hübnerisch: der Rektor Johann Hübner in Hamburg hatte ein „Poetisches Handbuch" (1696) verfaßt. – Ulfo: Moors hatte also in einer Frankfurter Dilettantenvorstellung den Ulfo in Elias Schlegels „Canut" gespielt. Goethe erzählt in „Dichtung und Wahrheit" von einer solchen Aufführung, bei der er selbst und Cornelie mitwirkten, läßt aber dort den Ulfo durch Joh. Nikolaus v. Olenschlager spielen. Seine Erzählung beruht wohl nicht auf unmittelbarer Erinnerung, sondern ist aus dem vorliegenden Briefe abgeleitet. – Corvinus: [G. S. Corvinus,] Proben der Poesie. In Galanten – Verliebten

– Vermischten – Scherz – und Satyrischen Gedichten abgelegt Von Amaranthes. Franckfurt und Leipzig, 1710.

9.

Vgl. zu 4. – Ihr Tanten: vgl. zu Nr. 5. – Marty H: im Grandison nicht nachzuweisen. – Grandison, Clarissa und Pamela: moralisierende Familienromane von Samuel Richardson. – Graf P.: [Johann Gebhard Pfeil,] Geschichte des Grafen von P., Leipzig 1755, 5. Auflage 1765. Vgl. Loepers Ausgabe von „Dichtung und Wahrheit" 2, 280. – Critick über deinen Brief: nach Gellerts Grundsatz „Wenn ich schreibe, so thue ich nur, als wenn ich redte." – Reineckischen Sache: es ist wohl nicht die Entführung der einzigen Tochter des Geh. Rats F. L. v. Reineck gemeint (vgl. Dichtung und Wahrheit, Buch 4), denn der sich daran schließende Prozeß fällt in die Jahre 1753—1757, sondern irgend eine andere Angelegenheit dieser Familie. Der Sohn Adalbert war Goethes Altersgenosse. – Fremont: ein französischer Cafetier, der eine Frankfurter Bürgertochter geheiratet hatte, vgl. Goethe-Jahrbuch 7, 127. Cornelie hatte über sein prunkvolles Leichenbegängnis durch die Geistlichen des Collegienstifts St. Leonhard berichtet. – Hippine: Nachtwächterhorn. – Belsazar: die im französisch-gottschedischen Stil gehaltene Rede des Vertrauten ist an Cyrus, den Eroberer Babylons, gerichtet. Goethes Quellen sind das Buch Daniel und Xenophons Cyropädie, sein Vorbild war außer den Dramen Racines wohl auch Klopstocks 1764 erschienenes Drama „Salomo". Ein weiteres Fragment und Mitteilungen über den Plan hat Wilhelm Meisters theatralische Sendung gebracht, vgl. DjG 5, 479. – Sesach: Babel, vgl. Jeremias 25, 26; 51, 41. – Kaufmann von London: bürgerliches Drama von William Lillo. – Zaïre: von Voltaire. – Cénie: von Madame de Graffigny. – die Poeten nach der Mode: von C. F. Weiße (in seinem: Beytrag zum deutschen Theater, Bd. 1, Leipzig 1759). – die Verschwörung wieder Venedig: Venice preserved, von Thomas Otway. Vgl. dazu Arch. f. Litt. Gesch. 15, 82 ff.; Goethe-Jahrbuch 11, 185 ff. – den Zuschauer: die moralische Wochenschrift The Spectator, von Addison und Steele 1711—12 herausgegeben. – die beyden Magazinen: Magasin des enfants, ou Dialogues

entre une sage gouvernante et ses élèves, Londres 1757, 4 vol., und Magasin des adolescentes [Nebentitel ebenso], Londres 1760, 4 vol. Beide oft neugedruckte Werke sind von Madame le Prince de Beaumont verfaßt. – Lettres de Md. Montague: Lettres de milady Wortley Montague traduites de l'anglais [par J. Jean Brunet], London und Paris 1763; Amsterdam 1763; Rotterdam 1764. – Pastor fido: von Giambattista Guarini. – Epistole di Cicerone: Epistole famigliari di Cicerone. 1740. – I studii delle donne: G. Niccolo Bandiera, Trattato degli studii delle donne. Venezia 1740. – Lettres de Pline: Lettres et Panégyrique de Trajan par Pline le jeune, traduits par M. de Sacy. Berlin, Haude et Spener, 1750. 2 vol.

10.

Vgl. zu 4. – Grospapa: Johann Wolfgang Textor. – Englische Verse: Schlußstrophe von Pope's „The happy life of a country parson" und zweite Strophe von Pope's „Phryne", beide enthalten in „The Works of Al. Pope, Vol. II, Berlin, printed for Frederick Nicolai, Bookseller 1762. – lieben Mädgen: Charitas Meixner, in Worms, die Nichte des Hofrats Moritz. – mit hofraht L[ange] verwandt: sie war seine Schwägerin. – Spectac.: Spectaculum naturae et artium in vier Sprachen, deutsch, lateinisch, französisch und italienisch. Zweite Lieferung von 20 Platten und Beschreibungen. Berlin 1766. – letzten Magazin: Magasin pour les jeunes dames, vgl. DjG 1, 113. – Papst hin Pabst her: Cornelie hatte wohl eingewendet, daß selbst Päpste den Boccaccio mit Vergnügen gelesen hätten.

11.

Vgl. zu 4. – Herrn Agenten: Johann Kaspar Schneider, Hofrat und bayrischer Agent, der in „Dichtung und Wahrheit" vielgenannte „alte messianische Freund". – Geborene und Gestorbene: abgeschrieben aus dem sogenannten Leichenzettel: Verzeichnis Derer, so in dem abgewichen 1765ten Jahre in der Kauf- und Handelsstadt Leipzig aufgeboten, getraut, getauft und gestorben. – Neuen Auszüge: N. A. aus den besten ausländischen Wochen- und Monatschriften. Frankfurt a. M. Gedruckt bey Joh. Dav. Schepern 1765. Vgl. Goethe-Jahrbuch 7, 131. – schreibe mir: das

Petitgedruckte ist von Goethe wieder gestrichen worden. – den Unsichtbaren: Der Unsichtbare, eine moralische Wochenschrift. Erster Teil. Frankfurt a. M. 1765. – Claudatur: [die Parenthese] sei geschlossen. – ma satire: das Neujahrsgedicht für den Großvater, vgl. DjG 1, 115_{18}. Es war also eine Typen-Satire wie das Neujahrsgedicht auf 1769, vgl. DjG 1, 346. 348. – ce mariage: die Heirat des Ohm Johann Jost Textor mit Maria Magdalena Möller am 17. Februar 1766. – E. R: Empire Romain. – P. E.: par exemple. – Figure: vgl. aber DjG 1, 103_{30}.

12.

Vgl. zu 4. – festin de noce: vgl. zu Nr. 11. – lettres de Mad. Gomez: in ihren Oeuvres mêlées, Paris 1724. – maitre d'une ecole du beau sexe: diesen aus unbewußt erotischen Empfindungen aufsteigenden Plan hegte auch der junge Heinrich v. Kleist. – l'amour Precepteur: nicht das so benannte Stück von Th. S. Gueullette, Paris 1726, sondern: Duvaure, Le faux savant, ou l'amour précepteur, Paris 1749. Darin verschafft sich der Liebhaber Lucidor unter der Maske eines Hauslehrers Zutritt zu seiner Lucile. – l'ecrivain: J. A. Wolf, Diener im Hause des Herrn Rat. – Horn: er bezog zu Ostern 1766 die Universität Leipzig.

13.

Vgl. zu 7. – M.: Marburg.

14.

Vgl. zu 4. – Die englischen Verse S. 127—129 finden sich ebenso wie die Shakespeare-Zitate in den späteren Leipziger Briefen bei W. Dodd, The Beauties of Shakespear, regularly selected from each play, 1752, und zwar: It is ten: As you like it II, 7; Finds tongues: All's well I, 1; be check'd: As you like it II, 1. Die drei Zitate finden sich bei Dodd auf den ersten Seiten, also hatte Goethe die Lektüre der Sammlung wohl erst begonnen. – le plus beau des jardins: Apels Garten, denn im Rosental waren keine Statuen. – Graitze: Greiz war damals eine von weither aufgesuchte Impfstation. – Any worlds: so in der Hs. – A song over the unconfidence: Goethe zu Eckermann, 16. Februar 1826: „Noch dieser Tage fiel mir ein Gedicht aus

jener Zeit in die Hände, das ich in englischer Sprache geschrieben, und worin ich mich über den Mangel an poetischen Gegenständen beklage." Das Gedicht gehört zu dem verlorenen Briefwechsel Goethes mit Schlosser (vgl. DjG 1, 134_{33}. 149_{19} und Werke 27, 85) und zeigt den Einfluß von Young (Kutscher, das Naturgefühl in Goethes Lyrik, Leipzig 1906, S. 9). – Le clinquant du Tasse: Boileau Sat. IX, 176. – Clarisse: von Richardson. – lettres du Marquis de Roselle: par madame E. D. B. (Elie de Beaumont), Paris 1764. – Charitas: Ch. Meixner. Sie kam öfter von Worms nach Frankfurt und wohnte dann bei ihrem Onkel, dem Legationsrat Moritz (le conseiller). – laugh, as a Parrot at a bagpiper: Merchant of Venice I, 1. – notre T.: unbekannt. – son Seigneur: Prinz Friedrich Eugen von Würtemberg, der als preußischer General in Treptow stand und dessen Sekretär Schlosser war.

15—16.

Die Hss. befanden sich 1866 im Besitze des Königs Ludwig I. von Bayern, dessen Nachlaß bis 1918 unzugänglich ist. Hier nach dem Druck von O. Jahn, Biographische Aufsätze, S. 346 ff. Die Adresse von Nr. 15 lautet: Monsieur Monsieur Trapp chez V^t. [?] Sebastian Stern Francfort sur le main.

ma maitresse: Charitas Meixner. Trapp war ihr Vetter. – sans attendre . . . sans esperer: der Brief ist ein kleines Diplomatenstück. Goethe erklärt hier mit sehr zärtlichen Redensarten, daß er Charitas nicht zur Frau begehrt. Der Brief an Moors vom gleichen Tage zeigt den Beweggrund. Trapp verzichtet nun aber ebenfalls (Konzept bei Jahn):

Non non mon tendre ami, ou l'on vous a trompé ou vous vous etes trompé vous même, moi votre rival? Vous me mortifies. Avez vous oubliez les expressions, dont je me suis servi en sortant de l'allée a 10 heures, le soir d'un Dimanche. Je veux vous le rappeller. Je vous disois — qu'elle merite un bonheur au dessus de celui, qui depend de moi.

Je retourne chez moi pour quelques tems. Je lui donnerai votre lettre et lui dirai pour quel Usage elle doit la conserver. En attendant que je m'arrete ici jusqu'à la fin de ce mois,

honorés moi de vos nouvelles pour signe de votre amitié. Croyes moi plus que jamais etc.

Ffort le 4 8br.

17.

Hs. in Frankfurt. – Vgl. hierzu Horns Briefe an Moors (DjG 1, 286 ff.). – deinen Bruder: Max Moors.

18.

Goethe hat seine Briefe an Behrisch 1818 aus dessen Nachlaß zurückerworben, vgl. sein Tagebuch vom 12. Januar 1818. Sie werden jetzt in Weimar bewahrt und sind von Max Hecker für den vorliegenden Druck verglichen worden. Zur Datierung vgl. Goethe-Jahrbuch 8, 235. —

Folioblatt ohne Unterschrift. Adresse: A Monsieur Behrish ches lui. – votre Comte: der Graf v. Lindenau, dessen Hofmeister Behrisch war. – Dresde: Behrisch reiste während der Messe dorthin zum Besuch seiner jüngeren Brüder. – la foire: Käthchen Schönkopf hatte während der Messe im Geschäft des Vaters viel zu tun.

19—21.

Vgl. zu 18. – depart: Behrisch ging nach Dresden als Hofmeister des jungen Grafen v. Waldersee, eines natürlichen Sohnes des Fürsten von Dessau. – mon camerade: Horn?

22.

Vgl. zu 4. – mon jugement trop promt: DjG 1, 133. – lettres du Marquis de Roselle: vgl. zu Nr. 14. – Tu t'en souviens: anscheinend nicht von Goethe gedichtet, sondern ein noch zu ermittelndes Zitat. – La sposa rapita: geht auf die Anregung durch eine italienische Operettengesellschaft zurück, die 1764 in Frankfurt Vorstellungen gab. – Pitaval: Causes célèbres et intéressantes, Paris 1734 ff. – Je ne veux point: L'art poétique III, 210. – Telemaque: Fénelon, Aventures de Télémaque, 1699. – Terence: Anne Lefèvre Dacier, Les Comédies de Térence, Paris 1688, Rotter-

dam 1717 und öfter. – Miss Aunt: Anna Christine Textor heiratete am 5. Mai 1767 G. H. C. Schuler, der später Oberst und Stadtkommandant von Frankfurt wurde. – One is marrying: J. J. Textor, vgl. DjG 6, 21. – What would the king of Holland say: vgl. DjG 1, 99₉. – Treptow: vgl. zu Nr. 14 am Schluß. – Lassen Sie uns: ebenso wie weiterhin „Sed exclusus tempore" Parodie des Kathederstils der Leipziger Professoren. – Vaudeville a Mr. Pfeil: der frühere Kammerdiener und Sekretär bei Goethes Vater L. H. Pfeil hatte mit dessen Unterstützung sich als Lehrer des Französischen in Frankfurt niedergelassen. Auf Wunsch seines Gönners hatte er nun Goethes französischen Brief vom 14. März durchkorrigiert und das Verzeichnis der Fehler mit der folgenden Nachschrift begleitet: Si ces observations font plaisir à l'auteur, on pourra dans la suite les acompagner de quelques raisonnemens plus étendus, et même y faire entrer toute la rigueur grammairienne qui autorise les maitres de langue. Darauf antwortet nun das Vaudeville, dessen erste Strophe einigermaßen Goethes wirkliche Meinung ausdrückt. Die scherzhafte Übertreibung der Schlußstrophen hat ihr pathetisches Gegenstück in dem bestellten Leichencarmen. – Poitevin: Fr. Louis Poitevin (oder Poetevin), Lehrer „im adlichen Contubernio zu Eßlingen, dann in dem Gymnasio zu Worms und im Collegio Lausannensi": Nouvelle et parfaite grammaire française et allemande. Neue und vollkommene theoretico-practische Grammatica durchgehend mit den nützlichsten Exercitiis, Gallicismis, Germanismis und einer neu eingerichteten Syntaxi, verbessertem Wörterbuche, zierlichen Redensarten und auserlesenen Sprüchwörtern, anmuthigen und nach jetziger Zeit wohlgesetzten und Französischen und Teutschen Brieffen, Biel 1751. Goethe hat wohl die dritte 1753 bei Varrentrapp in Frankfurt a. M. herausgekommene Auflage benutzt. – Peplier: J. Robert Des Pepliers, des Herzogs von Burgund Hofmeister und Informator der französischen und deutschen Sprache, der Academie Mitglied: Grammaire royale française & allemande contenant une méthode Nouvelle et facile pour apprendre en peu de temps la langue française, Berlin 1689, durch das ganze 18. Jahrhundert hindurch immer neu aufgelegt, z. B. in

Berlin (1722), Leipzig, Wien, Basel, Schaffhausen. – le Major General de Hoffmann: ein Großoheim Goethes, vgl. Goethe-Jahrbuch 10, 253. – Ynkle et Jariko: ein damals viel behandelter, aus Addisons Spectator vom 13. März 1711 stammender Tendenzstoff. Der englische Kaufmann Inkle verkauft seine Geliebte, das Indianermädchen Yariko, an einen Sklavenhändler und erhöht den Preis, da sie ihm gesteht, von ihm schwanger zu sein. Goethes Quelle ist Gellerts Wiedergabe des Stoffes im ersten Bande seiner Fabeln und Erzählungen, oder Pfeffels Übersetzung von Champforts Inkle-Drama La jeune Indienne im zweiten Bande seiner Theatralischen Belustigungen (1766). Im Vorwort empfiehlt Pfeffel den Stoff jungen Dichtern zu einer Tragödie. – Komödien Haus ... eingeweyet: am 10. Oktober, vgl.: Nachricht von der Eröffnung des neuen Theaters in Leipzig, 1766. Dort ist auch J. A. Schlegels „Hermann" abgedruckt. – Privatpersonen: Oberst v. Fäsch und Kaufmann Zemisch. – Langens Gewölwe: Fritz Hofmanns Onkel Lang lebte in Berlin und hatte wohl während der Messe einen Warenstand in Leipzig. – dütig: einfältig, säuglingshaft (von dutten: saugen, vgl. DjG 1, 181_{13}).

23.

Vgl. zu 4. – Amt eines Opponenten: bei der Disputation seines Freundes C. G. Hermann am 7. Mai. Die Thesen, über die disputiert wurde, lauten: Corollaria. I. Jure naturae propter ingratum donatarii animum donatio revocari nequit. II. Can. I. Dist. LXX. explicari non debet de titulo patrimonii. III. Liberi jure civili in bonis parentum non sunt. IV. Jure Justinianeo liberos sanguinolentos summo egestatis casu cum liceat vendere, in eodem casu eosdem oppignorare parentibus est permissum. V. Falsa omnino est opinio nonnullorum, in atrocissimis delicitis et leviora indicia ad poenam infligendam sufficere. VI. Doctrina de contractibus realibus e jure Germanico exsulare non debet. – entretien en forme de lettre: gedruckt Goethe-Jahrbuch 7, 139. – Fleischerischen Pro Mem.: der von Fleischer überbrachte Mahnbrief. – Critick von Clodiusen: vgl. Werke 27, 137. – Romeo and

Juliet: I, 1. – Miss Aunt: vgl. zu Nr. 5. – Elegie: DjG 1, 226. – Mykon: nicht erhalten. Ein Hirt und Sänger Mycon erscheint in Geßners Idyllen, Zürich 1756, S. 20. Ob Goethes Gedicht dieselbe Idylle ist, von der er Werke 27, 103 erzählt, ist ungewiß. – Von kalten Weisen: umgebildet nach C. F. Weiße, Scherzhafte Lieder, Leipzig 1758, S. 154: Von Waffen und von Haß umgeben, Sang ich von Zärtlichkeit und Ruh: Ich sang vom süßen Saft der Reben Und Wasser trank ich oft darzu. – En fait d'amour: Goethe will mit diesem Gedicht die Seinigen in Frankfurt über die Realität seiner Liebeslyrik beruhigen, wie er auch vorher in demselben Briefe möglichst harmlos von Käthchen Schönkopf spricht. – Marmontel: Epître aux poëtes sur les charmes de l'étude, Rouen 1761, S. 9 und 14. – ich gefalle mir: Gallizismus. – ein . . . Schäferspiel: vgl. zu Nr. 29.

24.

Vgl. zu 4. – le grand conseil poetique: er bestand wohl aus Goethe und Behrisch. – 5 pieces: vielmehr 6; außer den genannten 5 Gedichten hatte Goethe am 11. Mai Cornelien noch „Die Liebhaber" gesandt. – J'ai barbouille: vgl. Werke 27, 209_{19}.

25.

Vgl. zu 4. – pipi: vgl. DjG 5, 314_{7}. – une tete estombée: nicht überliefert. – Reinhard: C. T. E. Reinhard, Ausmessung des menschlichen Körpers und der Teile desselben, Sagan 1759, Glogau 1767.

26.

Vgl. zu 18.

27.

Vgl. zu 18. – Der Kurfürst von Sachsen Friedrich August III. verweilte seit dem 3. Oktober in Leipzig. Die Universitäts-Bibliothek besuchte er am 7., 9., 12. und 13. Oktober. Danach ist der Brief auf den 7. oder 9. Oktober zu datieren. – Widder: 1. Mose

STEVENSON LIBRARY, BARD COLLEGE
Annandale-on-Hud

22, 13. Es ist wohl von einem Ersatzmann für Behrisch als Hofmeister des jungen Grafen Lindenau die Rede. – Herrschafft: der Kurfürst.

28.

Vgl. zu 18. – Tours d'adresse, Tours de passe passe: Kunststücke, Taschenspielerkünste. – Schäckespear wenn er reimt: eine Anzahl solcher Stellen kannte Goethe aus Dodds Beauties of Shakespeare, z. B. All's well that ends well II, 3: „From lowest place ... Of honour'd bones indeed"; Comedy of errors II, 1: „Patience, unmoved ... ourselves complain"; Loves labour 's lost I, 1: „Study is ... can give a name." Vgl. auch DjG 1, 159. – beym Meister: dem Teufel. – benet: benêt, Tropf. – hinunter: nach dem Brühl zu Schönkopfs, vgl. DjG 1, 182_{19}.

29.

Vgl. zu 4. – auf der Akademiebibliotheck vorlesen: am 7. Oktober lasen die Professoren Hommel, Seger, Heinsius und Burscher, am 9. Oktober Bel, Ludwig, Close und Bodius, am 12. Oktober Böhme, Ernesti und Gellert, am 13. Oktober führte Professor Winkler physikalische Experimente vor. – im ganzen Reiche: in Oberdeutschland. — Plus que les mœurs u. s. w.: das vermutlich aus Rousseau stammende Zitat ist nicht ermittelt. – Marlimuster: für Stickarbeiten in marli, einer Art Gaze. – Das Schäferspiel: Die Laune des Verliebten, zu unterscheiden von dem weiterhin genannten, in Frankfurt zurückgelassenen Schäferspiel Amine. – vermaledeyte Wochenschrifft: Die Sichtbaren. – Bogatzkyen: der Pietist K. H. v. Bogatzky war schon 1754 in Halle gestorben, wo ihm der jüngere Francke im Waisenhaus eine Unterkunft gewährt hatte. Goethe kannte ihn als frommen Verfasser des „Güldenen Schatzkästlein", vgl. DjG 1, 91. – Docktor Quiet: ein englischer Scherz, den Goethes Vater einmal in einem Stammbuch-Eintrag zitiert (P. Zimmermann: E. T. Langer, Wolfenbüttel 1883, S. 11), erklärt die Doktoren Quiet, Diet und Merryman für die besten Ärzte der Welt. – Die weiteren Briefe an Cornelie sind nicht auf uns gekommen.

30.

Vgl. zu 18. – ersoffen: in der Elster oder im Hundewasser. – Goldonis Verliebten: in seiner Komödie Gl' Inamorati schildert Goldoni anschaulich und mit einer Fülle naturwahrer Züge das Gebaren Verliebter, ihr Jauchzen und ihre Verzweiflung, ihre Zärtlichkeit und ihre Wutausbrüche. – duttend: vgl. zu Nr. 22. – Auguste: nach DjG 1, 198$_{9}$ die Tochter des Pfarrers zu Eilenburg bei Leipzig. Goethe vermittelte ihren Briefwechsel mit Behrisch. – besoffen wie eine Bestie: die Hs. zeigt davon keine Spuren. – hinunter gegangen: zum Abschiedsbesuch bei Schönkopfs vor der Abreise nach Dresden, vgl. DjG 1, 173$_{1}$. – Lange: C. T. Langer, Behrischs Nachfolger als Hofmeister des Grafen v. Lindenau. – das wahre von der Construction: ein nicht mehr aufzuhellender Scherz. – sie liebst: Käthchen Schönkopf, vgl. DjG 1, 181$_{12}$. 181$_{13}$. – Weissens Romeo: Romeo und Julie, von C. F. Weiße nach Shakespeare bearbeitet, war am 6. Mai 1767 in Leipzig unter großem Beifall aufgeführt worden und soeben in der Michaelismesse in Bd. 5 seines „Beytrag zum deutschen Theater", Leipzig 1768, im Druck herausgekommen. – Un si penible ouvrage: Boileau, L'art poétique 3, 311.

31.

Vgl. zu 18. – Ein Herz das Einen liebt: DjG 1, 273$_{20}$. – Herzog Michel: ein Lustspiel in Alexandrinern von J. C. Krüger, [Frankfurt] 1757. Michel hat eine Nachtigall, denkt sie teuer zu verkaufen und es durch spekulative Anlage des Erlöses schließlich zum Herzog zu bringen. Da ihm seine Braut Hannchen widerspricht, will er ihr eine Ohrfeige geben, die Nachtigall fliegt fort, und er ist von seiner Einbildung geheilt. Bei einer Dilettanten-Aufführung hatte Goethe den Michel und Käthchen Schönkopf das Hannchen gespielt. Vgl. auch DjG 1, 201$_{11}$. Die Stelle, die dem Porträt zugrunde liegen sollte, lautet:

Hannchen. Ach Michel! Herzensmann — (Sie will ihn umarmen.)

Michel (Hält sie ab.) Ey ja! Du kämst mir eben. –

mit Annetten wagen: vielleicht ist das Miniaturbild von Käthchen Schönkopf auf einer Elfenbeinplatte (nachgebildet bei

Vogel, Goethes Leipziger Studentenjahre) in Goethes Auftrag von Richter gemalt. Das Goethe-Porträt Richters ist nicht erhalten. – varia supplementa ad hanc paragraphum: Professorenphrase aus dem Kolleg. – Herr R.: P. F. Ryden. – Auguste: vgl. zu Nr. 30. – Lang, Lange: E. T. Langer.

32.

Vgl. zu 18. – Eine Wetterfahne: vgl. DjG 2, 22_{25}, 23_{15}. – Gott versteht mich: Lieblingswendung von Sancho Panza. – Schnupftuchsdeserts: vgl. DjG 1, 172_{20}, aber auch Werke 27, 111_{1}. – herbey hat sie keiner philosophirt: Hinblick auf Moses Mendelssohns Untersuchung: Über die Empfindungen, Berlin 1755. – Auerbachshof, Feuerkugel: Behrischs und Goethes Wohnungen. – des Knaben: Behrischs Zögling v. Waldersee, vgl. zu Nr. 19—21. – so eine Frau: die spätere Frau v. Neitschütz, die Mutter von Behrischs Zögling. – seine Gemahlinn: vgl. DjG 6, 63.

33.

Vgl. zu 18. – ich komme ... gehabt zu haben: auffälliger Gallizismus. – Jetty: wird vielfach für eines jener Leipziger Mädchen gehalten, von denen Goethe in „Dichtung und Wahrheit" sagt, daß sie „besser waren als ihr Ruf, wodurch denn aber unser Ruf nicht gefördert werden konnte", und zu denen die S. 189 f. genannte „Fritze" gehört haben mag. Dem widersprechen aber Goethes Erwägungen über die Möglichkeit einer Heirat mit dem hier Jetty genannten Mädchen und seine Bitte an Gott, sie ihm nicht zu geben. Jetty ist gewiß ein Kosename für Käthchen Schönkopf, eine weitere Umbildung von „Nette", wie er sie gelegentlich nennt. – Deinem Raht, deinen Anschlägen: vgl. DjG 1, 168_{13}. 169_{23}. 172_{30}. 186_{30}. 199_{8}. – erber: ehrbar. — im Brühle: bei Schönkopfs.

34.

Vgl. zu 18. – Minna: Dilettantenaufführung von „Minna von Barnhelm" am 28. November, bei der Goethe den Wachtmeister, Horn den Tellheim, Constanze Breitkopf die Minna spielte, vgl. Nr. 39. – Ein schlechter Kerl: ein Mensch von geringem

Stande. – Peter: Adam Peter Schönkopf, Käthchens Bruder. – morgen, übermorgen, und immer fort: vgl. zu DjG 2, 297$_{32}$. – was ich meyne: Selbstmord. – Schwachheit, dein Nahme ist Weib: Hamlet I, 2. – Lottchen: eine unbekannte Freundin oder Verwandte der Familie Schönkopf. – Auguste: vgl. zu Nr. 30.

35—36.

Vgl. zu 18. – Hannchen . . . Micheln: vgl. zu DjG 1, 184$_{31}$.

37.

Vgl. zu 18. – Medon: C. A. Clodius, Medon oder die Rache des Weisen. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Leipzig 1768. (Ein Großmutsdrama). – mein letztes Gedicht: Der wahre Genuß (DjG 1, 319). – Oden an dich und das kleine Hochzeitgedicht: DjG 1, 238. 169f.

38.

Vgl. zu 18. – die Apostrophe: DjG 1, 349$_{22}$.

39.

Vgl. zu 18. – Minna: vgl. zu Nr. 34.

40.

Vgl. zu 18. – vom Prinzen: unbekannt. – das strittige Wort: vgl. zu Nr. 38.

41.

Vgl. zu 18. – eine Landschaft: eine der beiden von Goethe seinem Vater gewidmeten Radierungen, vgl. DjG Bd. 1, Tafel 7–8. – das Lustspiel: Die Laune des Verliebten.

42.

Vgl. zu 18. – die Lieder: vielleicht eine Abschrift der Friederike Oeser gewidmeten Sammlung. – 3 meiner neusten Lieder: Die Nacht, An Venus, Der Schmetterling (DjG 6, 41 ff.) – von deinem grosen Meister: J. W. Rust in Dessau. – sublimi feriam: Horaz, carm. I, 1, 36. – Die überlieferten Briefe an Behrisch brechen

hier ab. Goethe hat ihm sicherlich aus Leipzig und Frankfurt noch öfter geschrieben. In den Briefen Nr. 176 und 217 erscheint dann der Verkehr mit ihm als eingeschlafen.

Gelegenheitsgedichte

In das Stammbuch von Biörkland.

Die jetzt verschollene Hs. befand sich früher im Besitz einer Breslauer Familie. Hier nach dem Druck: Magazin für die Literatur des In- und Auslands 1883, Nr. 35.

Über Goethes Beziehungen zu dem Skandinavier Biörkland ist nichts Näheres bekannt. Das Stammbuch enthält überwiegend fromme Einträge, und es ist kein Name aus Goethes Kreise darin vertreten. Der Eintrag ist ein Selbstzitat Goethes, vgl. DjG 1, 235.

In das Stammbuch von Karl Klose.

Hs. verschollen. Hier nach dem Druck: Deutsches Museum, herausg. von R. Prutz, 1857, Nr. 48.

Der Schlesier Karl Klose studierte seit 1763 in Leipzig und verkehrte im Schönkopfschen Hause. Als er Leipzig verließ, um nach Halle überzusiedeln, schrieb ihm Goethe ein eben gelesenes Gedicht von Gleim ins Stammbuch, mit kleinen Veränderungen, die sich aus der Wiedergabe nach dem Gedächtnis erklären. Bei dem Mädchen und der täglichen Flasche Wein denkt Goethe an Käthchen und an Schönkopfs Weinstube. Die Verse lauten bei Gleim (Neue Lieder, Berlin 1767, S. 47):

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann bin ich, ich habe
Das göttliche Geschenk, die Gabe
Mit wenigem vergnügt zu seyn!
Ein Mädchen hab ich, gut, zu küssen
Und einen Freund, ein gut Gewissen
Und täglich eine Flasche Wein!

An den Kuchenbäcker Händel.

Diese Satire auf den Leipziger Professor C. A. Clodius hat Goethe im 7. Buch von „Dichtung und Wahrheit" nach einer

jetzt verlorenen Hs. mitgeteilt, denn sein Text stimmt viel zu genau mit einer erweiternden Umdichtung überein, die sein Freund Horn damals verfaßte, als daß er aus dem Gedächtnis stammen könnte. Das Original hat Goethe „an die Wand des Hauses mit Bleistift angeschrieben" (Werke 27, 140). Horns Umdichtung ist gedruckt in C. H. Schmids Vorrede zu J. C. Rosts Vermischten Gedichten, [Leipzig] 1769. Minor (Goethe-Jahrbuch 8, 225) hat den Prolog von Clodius nachgewiesen, den Goethe hier verspottet. Es ist eine „Rede, am Friedrichstage in Leipzig, den 5. März 1767 gehalten", mit dem Schlusse: „Und Friedrichs Tempel ist des Unterthanen Herz." Zu Vers 6 vgl. Gerstenberg, Tändeleyen 2, 25: „So süß ist Honig nicht, der vom Hymettus fließt."

Annette

B. Suphan, Deutsche Rundschau 84, 193. — A. Leitzmann, Euphorion 4, 794.

Im Mai 1767 schickt Goethe an Cornelie als eine Auswahl seiner neuen Gedichte die Elegie auf den Tod von Behrischs Bruder, die Ode an den Schlaf, Ziblis, Lyde, Pygmalion. Im August meldet er ihr dann, daß Behrisch eine Prachthandschrift von zwölf ausgewählten Gedichten unter dem Titel „Annette" anfertige. Das ist die Handschrift, von der „Dichtung und Wahrheit" erzählt: „Meine eigenen Sachen nahm er mit Nachsicht auf und ließ mich gewähren, nur unter der Bedingung, daß ich nichts sollte drucken lassen. Er versprach mir dagegen, daß er diejenigen Stücke, die er für gut hielt, selbst abschreiben und mir verehren wolle." Und nun folgt eine genau zutreffende Beschreibung dieses Bandes, den Goethe damals für verloren hielt und der erst 1895 im Nachlaß von Luise v. Göchhausen zum Vorschein gekommen ist und jetzt in Weimar bewahrt wird. Es ist ein Kleinoktavband von 50 Blättern, in braunes Leder mit Goldstreifen gebunden. Der Rücken trägt auf einem blauen Lederschildchen die Bezeichnung: Annette. Das Titelblatt und die einzelnen Gedichte sind mit Vignetten geschmückt. Es sind 19 Gedichte statt der in Aussicht genommenen 12. Anscheinend wurden die 6 kleinen Madrigale und Epigramme zusammen mit dem Schlußgedicht „An meine Lieder" in letzter

Stunde zur Füllung der angelegten 50 Blätter aufgenommen. Der vorliegende Druck beruht auf einer Kollation von Max Hecker.

An Annetten.

Eine Umschreibung in Prosa: DjG 1, 166. Ganz ähnliche und in demselben Metrum gehaltene reimlose Apostrophierungen – an eine Prinzessin, an Fortuna, an Anakreon – fand Goethe in Gleims Poetischen Werken (1765), und er bildet sie hier nach. Käthchens ersten Vornamen Anna ändert er in Annette, vielleicht in Anlehnung an Marmontel, La nouvelle Annette et Lubin. Pastorale. 1767. Zu Vers 6f. vgl. DjG 1, 417_{17}.

Ziblis. Lyde.

Von Wielands Komischen Erzählungen, besonders „Aurora und Zephalus" und „Diana und Endymion" abhängig. Der Stoff von „Ziblis" findet sich auch in Tassos Schäferspiel Aminta. Der Eingang von „Lyde" spielt vielleicht auf Schiebelers „Poetik des Herzens" an (Hamburger Monatsschrift „Unterhaltungen", 1766, Bd. 2, 387 ff.):

Du, der vom heilgen Feuer glüht,
womit der Gottheit Hand des Dichters Brust belebet,
das, wenn Entzückung ihm durch jede Nerve bebet,
sich in Gesang ergießt, hör', Jüngling, auf mein Lied.

Kunst die Spröden zu fangen.

Goethe ahmt hier Gerstenbergs „Tändeleyen" (Leipzig 1759; Frankfurt und Leipzig 1767) nach, die in der gleichen Mischung von Prosa und Versen ganz ähnliche kleine kokett-erotische Erzählungen bieten. Gleich im ersten Stück „An Chloen" kriecht dort Amor mit Köcher und Bogen aus einer Rosenknospe hervor, im „Kennzeichen der Untreue" fällt er in einen Bach. „Ich Jüngling lief eilig hinzu, hob ihn sanft aus dem Wasser und trocknete seine nassen Flügel." Ebenso in der Erzählung „Zypern": „Plötzlich fällt einer der Amorn in die Tiefe des Bechers, und lachend heben die Götter den nassen Freund wieder heraus; itzt sitzt er furchtsam auf der Handhabe des Bechers und schauert." In „Bacchus und Amor" richtet der kleine Gott seinen Pfeil auf Bacchus, und so dringt das süße Liebesgift in den Wein. „Von

diesem Most, den ich noch keinem zugebracht, Daß er ihn nicht gleich fühlbarer gemacht, Von diesem Moste will ich trinken. O Phillis! siehst du ihn nicht winken? O liebe Phillis, laß uns trinken." Auch „Amors Triumph" und „Der Geschmack eines Kusses" bieten verwandte Motive und den gleichen Ton.

Triumph der Tugend.

Wenn die erotisch erregte Phantasie des Dichterjünglings von der Vorstellung des Siegs über ein Mädchen unwiderstehlich angezogen wird, so scheut sie doch wieder, wie auch die Briefe an Behrisch zeigen, vor der Ausmalung des letzten Triumphs zurück. Aus diesem Widerstreit entspringt die Fabel der beiden Gegenstücke zu den zwei vorangehenden Erzählungen. Vielleicht hat auch literarische Anregung aus Richardsons Clarissa mitgewirkt, wo eine ganz ähnliche Szene in Band 4, Brief 59 geschildert ist.

Elegie auf den Tod des Bruders meines Freundes.

„Die Elegie ist auf den Tod von Behrischens Bruder, der bey Hessen Phillipsthal regierungsraht war", schreibt Goethe der Schwester am 11. Mai 1767. Von diesem Behrisch haben wir sonst keine Kunde, bis auf den Eintrag im Hofkirchenbuch von Philippsthal: „1767 den 25. Martij des Abends starb hier im Fürstenhauß der Fürstl. Herr Rath Behrisch und wurde den 28. begraben, alt 31½ Jahr 12 Tage." Goethe hat also seine Elegie bald nach dem Eintreffen der Todesnachricht gedichtet. Wenn er darin die Braut am Grabe weinen läßt, so steht dem merkwürdigerweise ein anderer Eintrag im Hofkirchenbuch entgegen: „1766 den 20. April starb Jgfer Philippine Christiana Cappin des Herrn Rath Cappens ehel. Jfer Tochter und Verlobte Braut des Herrn Rath Behrisch und wurde den 23. begraben, alt 18 Jahre 8 Monate." Über das Eingreifen des Landgrafen Karl von Hessen-Philippsthal (1682—1770) in das Geschick des Regierungsrats Behrisch geben die Akten keine Auskunft (Freundliche Mitteilung der Landgräflich-Prinzlich Hessischen Verwaltung in Philippsthal). In den beiden Gedichten, die durch das Verhältnis der Brüder Behrisch zu Fürsten veranlaßt sind, erscheint der junge Goethe von der Zeitströmung gegen die Tyrannen ergriffen.

Ode an Herrn Professor Zachariae.

Da zum Schönkopfschen Mittagstische der Bruder des Dichters Zachariä gehörte, so nahm auch dieser selbst daran Teil, als er 1767 zu der am 10. Mai beginnenden Ostermesse nach Leipzig kam. Ende Mai kehrte er „nach der Okker", d. h. nach seinem Wohnort Braunschweig zurück. Goethe feiert hier in schwülstigen Ramlerischen Tönen den frohgelaunten Mann, der ihm wohlgefallen hatte, und gesellt sich in der Phantasie zu ihm. Die Motive sind von Ramler und auch von Zachariä selbst gewonnen, der in seiner Ode „Die Landschaft" von seinen einsamen Spaziergängen an der Ocker erzählt. Über die Strophenform vgl. Goethe-Jahrbuch 8, 128. Das Gedicht wurde ohne Goethes Zutun im Leipziger Musenalmanach auf 1777, S. 21 nach einer Abschrift gedruckt. Die Varianten dieses Drucks sind in den Werken 2, 333 verzeichnet.

An den Schlaf.

Eine erste Fassung, die Goethe etwa zu Anfang 1767 an Cornelie sandte, ist nicht erhalten. Sie hatte „un metrum trop incommode, pour la composition." Die zweite Fassung steht in seinem Briefe an Cornelie vom Mai 1767, und mit einigen weiteren Änderungen ist das Gedicht, an dem der junge Poet offenbar seine Freude hatte, in das Buch „Annette" eingegangen. Die Gestalt der wachsamen und dem begehrenden Liebhaber unbequemen Mutter ist der Anakreontik geläufig (Chronik des Wiener Goethe-Vereins 11, 4), und manches Einzelne hat Goethe von Hagedorn übernommen, aber die Situation ist ihm durch eigenes Erlebnis im Schönkopfschen Hause nahegerückt. Hagedorns Gedicht „An den Schlaf" (Poetische Werke 3, 168) beginnt ähnlich: „Gott der Träume! Freund der Nacht! Stifter sanfter Freuden! Der den Schäfer glücklich macht, Wann ihn Fürsten neiden!" Das wirkt wohl hier nach. Daß der Schlaf in der antiken Überlieferung selbst Götteraugen zwingt, ist eine Beobachtung Winckelmanns, auf die Goethe vielleicht durch Oeser hingewiesen wurde. Zu Vers 11f. vgl. Wieland, Aurora und Zephalus (Comische Erzählungen, 1765, S. 176): „Verhüllt, doch so, daß jede kleine Regung Das neidische Gewand verschiebt, Und unter seidnem Flor

die steigende Bewegung Des schönsten Busens sichtbar wird." Die letzte Zeile lautet in der für die Augen Corneliens bestimmten Fassung „Ganz still in meinen Arm", dagegen im Buch Annette viel dreister: „In meinen gier'gen Arm." Das hier leicht behandelte Motiv hat Goethe dann im Urfaust in schwerem Ernst durchgeführt. Dort wird die Mutter wirklich und mit furchtbarem Erfolge eingeschläfert.

Pygmalion.

In seinen „Romanzen mit Melodien", Leipzig 1767, hat Daniel Schiebeler, der gleichzeitig mit Goethe in Leipzig lebte, mythologische Stoffe nach der damals üblichen Manier im Bänkelsängerton behandelt. Darin findet sich auch ein „Pygmalion": „In Cypern war vor Zeiten Ein Mann, der hieß Pygmalion. Im Schooß der Einsamkeiten Sprach er der Liebe Hohn." (Hier nach der zweiten Auflage von 1768 zitiert, da ein Exemplar der ersten nicht zu ermitteln war.) Auf diese Romanze Schiebelers spielt Goethe in seinem Brief an Friederike Oeser vom 7. November 1768 an, und sie scheint ihm hier schon vorgelegen zu haben, vgl. DjG 6, 55, Nr. 47. Durch den sehr unmythologischen Ausgang der ihm aus Ovids Metamorphosen 10, 243 bekannten Handlung überbietet Goethe noch den travestierenden Ton Schiebelers. Cornelie zitiert den „Pygmalion" ihres Bruders in einem Brief vom 28. Juli 1768.

Die Liebhaber.

Im Mai 1767 in die erste von Behrisch handschriftlich hergestellte Auswahl aufgenommen. „Tu y trouveras", schreibt Goethe an Cornelie, „un poeme intitulé, les amans, aulieu de l'ode Sur la patrie qui a été bannie de ce recueil, pour des raisons critiques." Das Echteste an dem Gedicht ist noch die sinnliche Begehrlichkeit des Poeten. Wir erführen lieber, was der junge Goethe damals „Sur la patrie" zu sagen wußte. – Vertumn und Pomone: Ovid, Metamorphosen 14, 623.

Annette an ihren Geliebten.

Eins der ältesten Stücke der Sammlung, da Goethe es schon am 24. September 1766 in das Stammbuch von Biörkland eintrug (vgl. DjG 1, 210).

Im hohen Stil behandelt Goethe später das Motiv im „Prometheus", wo Pandora ihre Empfindungen beim Anblick eines Liebespaars naiv und großartig ausspricht.

An einen jungen Prahler.

Klingt wie eine Übertragung aus dem Französischen.

Madrigal.

Ein Gegenstück zu der gleichzeitigen Selbstdarstellung in der „Laune des Verliebten". Goethe versucht sich hier in der damals sehr beliebten Form des Madrigals, eines erotischen Epigramms in mehrfach verschlungenen Reimzeilen. Den Namen Olind fand er in Tassos Befreitem Jerusalem.

Das Schreyen.

Erheblich geändert in der Sammlung für Friederike Oeser und mit einigen weiteren kleinen Varianten in den „Neuen Liedern", vgl. DjG 1, 246. 352.

Das Motiv des nicht ernstlichen Schreiens ist in der Anakreontik weit verbreitet, vgl. Arch. f. Lit.-Gesch. 10, 74; Goethe-Jahrbuch 6, 325; 8, 229. Goethes italienische Vorlage ist noch nicht aufgefunden.

Madrigal aus dem Französischen.

Eine kürzende Übertragung eines Scherzgedichts von Antoine de Rambouillet de la Sablière (1615—1680), das Goethe in einer französischen Sammlung (Élite de poésies fugitives, Londres 1764) fand:

Eglé tremble, que dans ce jour
l'Hymen, plus puissant que l'Amour,
n'enlève ses trésors sans qu'elle ose s'en plaindre:
elle a négligé mes avis;
si la belle les eût suivis,
elle n'auroit plus rien à craindre.

Den hier durch Climene ersetzten Namen Egle hat Goethe dann in der „Laune des Verliebten" verwendet.

Madrigal aus dem Französischen des Hrn. v. Voltaire.

Auch Voltaire's Madrigal an die Prinzessin Ulrike von Preußen fand Goethe in der Élite de poésies fugitives 1, 140. Goethe wußte die Verse noch im Alter auswendig und rühmte sie im Gespräch mit Eckermann (16. Dezember 1828). Sie lauten:

Madrigal à madame la princesse de xxx.

Souvent un air de vérité
se mêle au plus grossier mensonge;
cette nuit dans l'erreur d'un songe
au rang des rois j'étois monté:
je vous aimois alors et j'osois vous le dire:
les dieux à mon réveil ne m'ont pas tout ôté:
je n'ai perdu que mon empire.

An meine Lieder.

Der „Freund der Scherze" Behrisch verließ Leipzig am 13. Oktober 1767. Auch Goethes äußere Trennung und innere Loslösung von Käthchen Schönkopf klingt hier vor, und sie war ja auch ohne Prophetengabe vorauszusehen.

Oden an meinen Freund

Hs. in Weimar, von Goethe 1818 aus Behrischs Nachlaß zurückerworben. Hier nach einer Kollation von Max Hecker.

Eine Scheidegabe an Behrisch, der am 13. Oktober 1767 Leipzig verließ und nach Dessau übersiedelte. Er hatte seine Hofmeisterstelle beim Sohne des Grafen Lindenau in Folge von übler Nachrede verloren (vgl. Werke 27, 142 und Mitteil. d. Vereins f. Anhalt. Gesch. 3, 502), und so entlädt sich hier Goethes Ingrimm in dem Gleichnis vom Verpflanzen des schönen Baums aus dem Sumpfe in ein besseres Erdreich. Die Verse bilden mehr Ramlers als Klopstocks Odenstil nach, und es wirken im einzelnen noch einige andere literarische Anregungen mit. So hatte Goethe in Catulls Epithalamium (Carmina Nr. 62), aus dem auch sein „Hochzeitlied" hervorging, von einer schönen Blume gelesen:

Multi illum pueri, multae optavere puellae;
Idem quum tenui carptus defloruit ungui,
Nulli illum pueri, nullae optavere puellae.

Die Blume im Epithalamium ist das Sinnbild jungfräulicher Reinheit und gab vielleicht die Anregung, den Freund mit einem schönen Baume zu vergleichen, jedenfalls aber sind in der 5. und 9. Strophe der ersten Ode diese Catullverse nachgebildet. In der Klage „Ein leichtbewegtes Herz, Ist ein elend Gut Auf der wanckenden Erde" klingt ein Ton aus Rousseau nach (Nouvelle Héloïse, 1, 26): O Julie! que c'est un fatal présent du ciel qu'une âme sensible! celui qui l'a reçu doit s'attendre à n'avoir que peine et douleur sur la terre. Vil jouet de l'air et des saisons, le soleil ou les brouillards, l'air couvert ou serein, régleront sa destinée, et il sera content ou triste au gré des vents. Diese literarischen Anregungen dienen hier zur Gestaltung der umgebenden Wirklichkeit: Behrischs Abgang von Leipzig, die Wut über die Bosheit der Leipziger Philister, über die Jahreszeit, das Wetter und die Landschaft – alles ein Bild aus jenen Oktoberwochen, von denen Goethe am Tage vor Behrischs Abreise an Cornelie schreibt: „Das elendeste Octoberwetter das wir diese Messe über gehabt haben, wäre sehr geschickt gewesen, Briefe, Gedichte und andre unglückliche Geburten auszubrüten." Der Taxus (erste Ode) ist der Lieblingsbaum der Gartenkunst des Rokoko, die todten Sümpfe (zwoote Ode) sind die Niederungen der Pleiße und Elster, die sich sumpfig und nebelerzeugend mit vielen Seitenarmen in einander verweben. Zu 241_{13} vgl. Werke 3, 20_{46}: Scheiden ist der Tod!

Lieder mit Melodien

Hs. (Schreiberhand) mit den vielleicht von B. Th. Breitkopf komponierten Melodien, aus Friederike Oesers Nachlaß stammend, in Leipzig. Goethe hat sie der Freundin kurz vor oder bei seinem Abschiede überreicht, vgl. DjG 1, 307_{14}.

Aus dem Buch „Annette" findet sich hier nur „Das Schreyn". Die hier vereinigten Gedichte sind dann, mit Ausnahme der Verse „An Venus" sämtlich in die „Neuen Lieder" aufgenommen worden.

Amors Grab.

Mit kleinen Änderungen in den „Neuen Liedern", vgl. DjG 1, 357.

Die französische Quelle, auf die dort der Untertitel hinweist, ist noch nicht ermittelt. Der Gedanke ist der Anakreontik geläufig, aber Goethe hat hier auch seine eigene Erfahrung im Auge. „Es ist eine gräßliche Empfindung seine Liebe sterben zu sehen", schreibt er später an Käthchen Schönkopf.

Wunsch eines kleinen Mädgen.

Leicht umgearbeitet in den „Neuen Liedern", vgl. DjG 1, 354.

Ein beliebtes Arienmotiv in Singspielen, das Goethe wohl im Leipziger Theater aufgegriffen und hier neu geformt hat. Eine handschriftliche Wiener Arien-Sammlung enthält sehr ähnliche Herzenswünsche (Goethe-Jahrbuch 3, 323).

Unbeständigkeit.

Mit dem Anfang „Im spielenden Bache" in den „Neuen Liedern", vgl. DjG 1, 358.

In diesen Daktylen, die das unablässige Fließen tonmalerisch abbilden, bekennt der junge Dichter die der ganzen Zeit geläufigen anakreontischen Grundsätze mit Hinblick auf sein eigenes Erleben: er glaubte sich ja wirklich von Käthchen verlassen, wie seine Frankfurter Briefe an sie zeigen. Im Rhythmus und im Motiv schließt sich Goethe an ein Lied von Christian Günther an (Auf die ihm so beliebte Abwechslung im Lieben, Sammlung von . . . Gedichten, Frankfurt und Leipzig 1733, 2, 202 ff.):

Verflucht nicht, ihr Mägdchen, mein flüchtiges Lieben!
Die Jugend, ihr wißt wohl, hat Feuer und Muth;
Es kauft ja ein jeder am liebsten frisch Guth . . .
Der Wechsel vergnüget die menschlichen Sinnen.

Die Nacht.

Vgl. DjG 1, 351. — Mit diesem Gedicht, das Goethe im Mai 1768 als eines seiner „neusten Lieder" an Behrisch schickt und das wohl im April als der Zeit der Birkenblüte entstanden ist, setzt Goethes Mondpoesie in Tönen ein, die den künftigen Meister

des musikalischen Wortes ankündigen. In der Mondpoesie des 18. Jahrhunderts erscheint eine durch die französischen und deutschen Anakreontiker vertretene schmelzend-wollüstige neben einer in Macpherson, Young, Klopstock sich darstellenden schwermütig-erhabenen Richtung. Goethes Gedicht gehört zur schmelzenden Art, und nur das Wort „Schauer" weist in die andere Empfindungsrichtung hinüber. Gern, d. h. aufatmend nach dem tändelnden Beisammensein, verläßt der junge Dichter die bescheidene Wohnung seines Mädchens, und auf einem Gang in den Wald – etwa das Rosental – erschließt sich die Schönheit der Mondnacht seiner empfänglichen Seele, die sich von Glanz und Hauch, von Duft und Kühle umfangen läßt und gegenwirkend alle diese Schmeichelregungen in bewußter Kunstübung personifiziert. Die sinnliche Sehnsucht, die er in die Mondnacht mitnimmt und die als Unterton dieses ganze schmelzende Naturempfinden durchklingt, bricht am Schlusse durch, und in der epigrammatischen Pointe kehrt Goethe von seinem Ausflug ins Neuland der sprachgewaltigen Empfindung auf den Boden der Anakreontik zurück.

Die handschriftliche Fassung (vgl. DjG 1, 209_{13}) lautet:

Die Nacht.

Gern verlass' ich diese Hütte,
Meiner Liebsten Aufenthalt,
Wandle mit verhülltem Tritte
Durch den ausgestorbnen Wald.
Luna bricht die Nacht der Eichen,
Zephirs melden ihren Lauf,
Und die Bircken streun mit Neigen
Ihr den süssten Weihrauch auf.

Schauer, der das Herze fühlen,
Der die Seele schmelzen macht,
Flüstert durch's Gebüsch im Kühlen.
Welche süße, schöne Nacht!
Freude, Wollust kaum zu fassen!
Und doch wollt ich Himmel Dir
Tausend solcher Nächte lassen,
Ließ mein Mädgen eine mir.

An Venus.

Im Mai 1768 an Behrisch übersandt. Ein Zug aus der Wirklichkeit ist hier mitten unter traditionelle poetische Motive gefügt: als Weinwirtstochter reichte Goethes Mädchen ihm in der Tat seinen Wein. Freundlich-wehmütiger Ausklang der Neigung zu Käthchen in den letzten Leipziger Monaten.

Die handschriftliche Fassung lautet:

An Venus.

Grosse Venus, mächtge Göttinn
Schöne Venus hör mein Flehn
Du hast nie mich
Uber Krügen, vor dem Bachus
Auf der Erde liegen sehn.

Keinen Wein hab ich getruncken
Den mein Mädgen nicht geschenckt;
Nie getruncken
Daß ich nicht voll gütger Sorge,
Deine Rosen erst getränckt.

Dann zerflossen auf dies Herze
Das schon längst dein Altar ist
Von dem Becher
Goldne Flammen, und ich glühte,
Und mein Mädgen ward geküsst.

Dir allein empfand dieß Herze,
Göttin gieb mir einen Lohn!
Aus dem Lethe
Soll ich trincken wenn ich sterbe,
Ach befreye mich davon.

Geh, erbitte von dem Minos
|: Denn der Todt ist Elend gnung
Mein Gedächtnis,
Immer ist's ein zweytes Glücke
Eines Glücks Erinnerung.

Der Schmetterling.

Im Mai 1768 sendet Goethe das Gedicht an Behrisch. Der Anfang lautete damals: „Ja in Papillons Gestalt." Auch die hier vorliegende Änderung „Und in Papillons Gestalt" genügte ihm noch nicht, und wir finden deshalb in den „Neuen Liedern", DjG 1, 352, die weitere Besserung: „In des Papillons Gestalt."

Goethe sieht sich im Frühling 1768 von seinem Mädchen halb gelöst und muß nun damit rechnen, daß ein Anderer seine Stelle einnehmen wird. Bald wird er Leipzig verlassen und von ihr vergessen werden. Aus solcher wehmütig gedämpften Eifersucht ist das Gedicht geflossen. „Tod ist Trennung, Dreyfacher Tod Trennung ohne Hofnung Wiederzusehn", heißt es in der Ode an Behrisch, und ebenso in einem Frankfurter Brief: „Ich schlich in der Welt herum, wie ein Geist, der nach seinem Ableben manchmal wieder an die Orte gezogen wird, die ihn sonst anzogen." Mit dem antiken Bilde von der Schmetterlingsgestalt der abgeschiedenen Seele gewinnt das Gedicht den Anschluß an das anakreontische Geleise und mündet in eine zierliche Schelmerei: der Schmetterling hilft dem gefährdeten Mädchen, sich des Nebenbuhlers zu erwehren.

Die handschriftliche Fassung lautet:

Der Schmetterling.

Ja in Pappillons Gestalt
Flattr' ich nach den letzten Zügen,
Zu den vielgeliebten Stellen
Zeugen Himmlischer Vergnügen,
Über Wiesen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belausch' ein zärtlich Paar.
Von des schönen Mädgens Haupte
Aus den Kränzen schau ich nieder.
Alles was der Todt mir raubte
Seh ich hier im Bilde wieder,
Binn so glücklich als ich war.

Sie umarmt ihn, lächlend, ſtumm,
Und ſein Mund genießt der Stunde
Die ihm gütge Götter ſenden,
Hüpft vom Buſen, zu dem Munde,
Von dem Munde, zu den Händen
Und ich hüpf' um ihn herum.

Und ſie ſieht den Schmetterling.
Zitternd vor des Freunds Verlangen
Springt ſie auf, da flieg ich ferne.
"Liebſter komm ihn einzufangen,
"Komm ich hätt es gar zu gerne
"Gern das kleine bunte Ding.

Das Schreyn.

Vgl. DjG 1, 236. 352.

Liebe und Tugend.

Mit geringen Varianten auch in den „Neuen Liedern", vgl. DjG 1, 357.

Eine ſkeptiſche Betrachtung im Coupletſtil über das der ganzen Anakreontik geläufige Thema von dem geringen Erfolg der mütterlichen Warnung.

Das Glück.

Die Widmung „an Annetten" iſt in den „Neuen Liedern" (DjG 1, 353) geändert: „An mein Mädgen", und die zweite Strophe hat dort eine ganz neue Form erhalten.

„Genug ſey dirs", ſchreibt Goethe am 26. April 1768 an Behriſch, „Nette, ich, wir haben uns getrennt, wir ſind glücklich ... Wir haben mit der Liebe angefangen, und hören mit Freundſchafft auf." In dieſem Wandel erſchließt ſich nun dem jungen Poeten und Weltbetrachter die Vergänglichkeit alles geträumten und wirklichen Glücks, und er hat dieſe wehmütige Erfahrung hier melodiſch geſtaltet.

Die Freuden.

Umgearbeitet in den „Neuen Liedern", vgl. DjG 1, 356.

Die Anregung zu dem Gedicht gewann Goethe aus „Le plaisir et le papillon" in der Elite de poésies fugitives, Londres 1764, Band 2, 67. Dort sagt der Dichter zum Schmetterling, dem er beim Zugreifen den Flügelstaub abgestreift hat: „Rival du Zéphir, Vous ressemblez au Plaisir; on vous perd dès qu'on vous touche." Vgl. auch DjG 2, 7_{21}.

Verlorenes und Zweifelhaftes

In „Dichtung und Wahrheit" nennt Goethe aus der Leipziger Zeit einen Roman in Briefen als Stilübung für Gellerts Praktikum (Werke 27, 66), einen satirischen Prolog in Knittelversen zu Clodius' Medon (27, 141), ein mythologisches Festspiel zur Hochzeit seines Oheims Johann Jost Textor am 17. Februar 1766 (27, 137), eine Idylle auf Annettes in einen Baum eingeschnittenen und von Pflanzensaft feuchten Namen (27, 103) und mehrere unvollendete Schauspiele (27, 114). –

Varnhagen von Ense berichtet in seinen Denkwürdigkeiten (Leipzig 1871, Bd. 1, 321) über einen Besuch bei dem Stadtschulzen Avenarius in Hameln (vgl. DjG 1, 190): „bei dem Namen Goethe verklärten sich seine Züge in freudigem Stolz. Er war nämlich ein Studiengenosse desselben aus jenem frühen Universitätsleben in Leipzig, dessen Andenken ein köstliches Stammbuchblatt von Goethe, so wie dessen scherzhafte Verse auf den Kuchenbäcker Hendel, von denen wir die erste Kenntnis damals in Hameln empfingen, . . . lebendig hervorriefen." Dieses Stammbuchblatt ist verschollen. –

Goethe erzählt in dem Aufsatz „Leipziger Theater" (Werke 36, 227) von der allgemeinen Bewunderung, die Corona Schröter während seiner Leipziger Studentenjahre erregte. „Verschiedene ihrer Anbeter machten mich zum Vertrauten und erbaten sich meine Dienste, wenn sie irgend ein Gedicht zu Ehren ihrer Angebeteten heimlich wollten drucken und ausstreuen lassen. Beide, die Schröter und die Schmehling, habe ich oft in Hasseschen Oratorien nebeneinander singen hören." In Hillers „Wöchentlichen Nachrichten

und Anmerkungen die Musik betreffend" erschien nach einer Aufführung von Hasses Oratorium Santa Helena al Calvario in der Nummer vom 28. Dezember 1767 ein „Ehrengedichtchen für Demoiselle Schröter, welches von einem Unbekannten verfertigt und gedruckt ausgegeben worden":

Unwiderstehlich muß die Schöne uns entzücken,
Die frommer Andacht Reize schmücken;
Wenn jemand diesen Satz durch Zweifeln noch entehrt,
So hat er dich niemals als Helena gehört.

Goethes Autorschaft ist ganz unsicher. – In demselben Aufsatz berichtet Goethe von der Sängerin Karoline Schulze: „sie hatte durch ihre tragische Tugenden uns dergestalt gewonnen, daß wir sie in keiner mindern Rolle, am wenigsten aber als Tänzerin sehen wollten, und sie davon sogar in kleinen ausgestreuten Versen abzumahnen gedachten." Daraufhin hat W. v. Biedermann (Goethe-Forschungen, Neue Folge S. 194) das folgende Gedicht aus der „Sammlung theatralischer Gedichte nebst einigen Gedichten auf Schauspieler und Schauspielerinnen. Erste Sammlung, Leipzig bey C. F. Schneidern 1776", S. 191 für Goethe in Anspruch genommen:

An Mademoiselle Schulz.

O du, die in dem Heiligthum
Der Grazien verdient zu glänzen,
Auch ohngebeten krönt der Ruhm
Dich mit den besten Kränzen;
Doch soll des Lobes Melodie
Dir immer gleich erschallen;
So gib dir nicht vergebne Müh,
Durch Tanzen zu gefallen.

Die Verse parodieren ein Gedicht Schiebelers zum ersten Auftreten von Karoline Schulze in Leipzig am 22. April 1767 (vgl. G. Schmidtmann, Daniel Schiebeler, Dissertation Göttingen 1909, S. 27):

Stadt, wo in ihrem Heiligthum
Geschmack und Einsicht glänzen!
Wen du erhebst, krönt wahrer Ruhm
Mit ewig grünen Kränzen.

Laß deines Lobes Melodie,
Laß sie auch uns erschallen.
Süß wird der Fleiß und leicht die Müh,
Befeuret ihn, belohnet sie
Das Glück dir zu gefallen.

Ein Seitenstück zu den Goethe zugeschriebenen Versen hat M. Herrmann (Goethe-Jahrbuch 11, 190) in der Hamburger Monatsschrift „Unterhaltungen" vom August 1767 nachgewiesen: „Melpomene an die Mademoiselle Schulzen." Es beginnt ebenfalls „O du die" und enthält dieselbe Mahnung:

Warum, o Schulzen, willst Du mich betrüben?
Warum entehrst Du Dich und mich und knüpfst
Statt des Kothurns den Sokkus an und hüpfst,
Du, die nur erst jedwedes Herz gerühret,
Im üpp'gen Tanz itzt, welcher Dich entzieret? –
Die Tugend seufzt, die Charitinnen fliehn,
Terpsichore lacht über dein Bemühn,
Verachtet Deine Opfer stolz, und höret
Die nicht, die mich verläugnend, sie verehret.

Wem willst Du denn durch Deinen Tanz gefallen?
Dem Pöbel, Freundinn, willst Du dem gefallen?
Entsag Terpsichoren, o Schulzen, sey
Mir künftig, und mir nur allein getreu!
Begnüge Dich mit meinem Lorbeerkranz,
Und sink nicht mehr herab zum niedern Tanz.

Die beiden Gedichte stammen offenbar aus Goethes Kreis, aber sie rühren kaum von ihm selbst her. Den Hamburger „Unterhaltungen" hat er gewiß nichts eingesandt, aber ein Angehöriger seines Kreises stand mit dieser Zeitschrift in Verbindung, vgl. DjG 6, 62_7. –

G. v. Loeper berichtet (Hempel 21, 311) von einem ungedruckten Leipziger Gedicht Goethes „An Flora". Dieser Nachricht liegt aber nur ein Irrtum des Buchhändlers C. Ackermann in Dessau zu Grunde, der Goethe in einem Briefe vom 9. September 1817 eine Anzahl Goethischer Handschriften aus dem Nachlaß von Behrisch anbot. Darunter führt er auf: „b. Hymnus an Flora. 365 Verse. Hexameter. 1794." –

Ohne zureichenden Grund vermutet Gleye (Vossische Zeitung 1910, Sonntags-Beilage S. 320), daß ein „Lied eines Schäfers an den Bach“ (Dir will ich meinen Kummer sagen, Du stiller, schilfbekränzter Bach! O! Wiederhole meine Klagen Und ahm sie traurigmurmelnd nach) in der Leipziger Zeitschrift Fidibus, Erstes Bündel S. 204, von Goethe herrühre. Auch an dem im Goethe-Jahrbuch 4, 370 mitgeteilten Gedicht „An Herrn Oeser ... bey dem Anfange des 1767sten Jahres. Von einigen seiner Schüler“ hat Goethe gewiß keinen Anteil.

Judenpredigt

Hs. in Leipzig, Schreiberhand.

Goethes Autorschaft ist nur durch eine Angabe im Weimarischen Sonntagsblatt 1856, Nr. 50 bezeugt, wo der Scherz zum erstenmal gedruckt wurde. Es heißt dort von der zu Grunde gelegten, jetzt verschollenen Handschrift: sie „wurde in dem Nachlasse der Friederike Oeser, von dieser copirt und mit der Notiz über Goethes Autorschaft versehen, aufgefunden und befindet sich diese Copie in der reichhaltigen Autographen-Sammlung des Herrn Buchhändler F. Hofmeister in Ronneburg.“ Ein Versuch, diese Hs. aufzufinden, blieb erfolglos.

gepöckert: verreckt, gestorben. – Goye: Christ. – Wetel: Wedel, Schwanz.

Der Lügner

Goethe-Jahrbuch 3, 338. - M. Friedwagner, Goethe als Corneille-Uebersetzer, Wien 1890.

Die Hs. im Besitze des Freiherrn Felix v. Stein auf Schloß Kochberg konnte erst nachträglich verglichen werden. Sie bietet zu unserem auf Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe, Weimar 1846, S. 11 ff. beruhenden Druck die folgenden Besserungen: 250_{6} Jus wir 250_{12} Denn Cliton 250_{15} Todte (ohne Komma) 250_{17} 251_{1} 251_{20} 252_{23} 253_{27} Cliton (ohne Punkt) 251_{3} früh ihr 251_{5} ihres 251_{11} bald mein 251_{14} 253_{17} 253_{25} Dorant (ohne Punkt) 251_{25} gewinnen. 251_{28} sie

252_{14} wird ist 252_{15} denckt man 252_{19} seyn 252_{20} Schein 252_{22} sie kann 252_{24} Zeit 252_{28} Stadt, 252_{30} herzhaft 252_{32} Sie gewagt 253_{2} sie 253_{6} Gnädger 253_{9} Hand, 253_{13} Zärtlichkeit, 253_{18} Sie 253_{21} meines gleichen 253_{22} sie.

Der Anlaß und die Entstehungszeit dieser Übersetzung der ersten Szene von Corneilles Lustspiel „Le menteur" sind nicht näher bekannt. Ende Mai 1768 wurde Goldonis „Lügner" auf dem Leipziger Theater gespielt, aber es ist ganz unsicher, ob Goethe sich dadurch zu seiner Arbeit anregen ließ. Er hat sie wohl eher unternommen, weil er sich selbst behaglich in Dorant bespiegelte, der von seinem Vater die Erlaubnis durchsetzt, das Rechtsstudium aufzugeben, und nun die Genüsse der Großstadt auskosten will. Die Übersetzung folgt dem von Corneille umgearbeiteten Text, in dem das 1642 entstandene Lustspiel seit 1660 vorliegt. Goethe hat also nicht die von Voltaire 1764 besorgte Ausgabe benutzt, die den älteren Text bietet. Er hat seine freie und gewandte Übersetzung hier und da mit eigenen Zügen ausgestattet. So hat z. B. der Vers „Am Tage sind sie streng, geschmeidig bey der Nacht" kein Vorbild bei Corneille, Goethe entnimmt vielmehr diese zynische Antithese einem Gedicht von Rochon de Chabannes, vgl. DjG 6, 64. Auch der Vers „Was sie dem Christen gab auch wohl dem Juden bringt" ist ein freier Zusatz des Übersetzers, und wie ein Vorklang des Mephisto-Tons erscheint die kecke Übersetzung „Zur Liebe, Gnäd'ger Herr, ist das die gröste Gabe" für Corneilles: C'est un secret d'amour et bien grand et bien rare. Zum Vergleich folgt hier der Anfang des französischen Textes:

A la fin j'ai quitté la robe pour l'épée:
L'attente où j'ai vécu n'a point été trompée;
Mon père a consenti que je suive mon choix,
Et j'ai fait banqueroute à ce fatras de lois.
Mais puisque nous voici dedans les Tuileries,
Le pays du beau monde et des galanteries,
Dis-moi, me trouves-tu bien fait en cavalier?
Ne vois-tu rien en moi qui sente l'écolier?

Comme il est malaisé qu'aux royaumes du code
On apprenne à se faire un voyage à la mode,
J'ai lieu d'appréhender . . .

Die Laune des Verliebten

F. v. Kozlowski, Die Schäferpoesie und der junge Goethe. (Ztschr. f. d. deutschen Unterricht, 22, 50.)

Hier nach Max Heckers Kollation einer in Weimar vorhandenen, für die erste Aufführung (1805) hergestellten Kopie, die in den Eigenheiten der Rechtschreibung und Interpunktion erkennen läßt, daß sie die verlorene Original-Hs. leidlich getreu wiedergibt.

Von den dramatischen Versuchen aus Goethes Frankfurter Knabenzeit hat sich nichts erhalten, aber einige Elemente des Schäferspiels Amine, das Goethe bei seiner Abreise zurückließ und die Freunde in Frankfurt zu des Verfassers Ärger in einer Dilettantenvorstellung aufführten, sind gewiß in „Die Laune des Verliebten" eingegangen, wenn Goethe auch selbst die beiden Stücke als zwei verschiedene Dichtungen auseinanderhält. Die Gattung ist so eng und typisch begrenzt, die Gruppierung der Personen und die Motive der Handlung sind so fest gegeben, daß zwei Schäferspiele eines Dichters nicht ganz unabhängig von einander sein können. Im Anschluß an die Hirtendichtung der Antike und der Renaissance hat das Rokoko sich die kleine Gattung nach seinem Geschmack gemodelt, als stilisierte Darstellung einer erträumten Welt, aus der die ernstlichen Wirklichkeitszüge bewußt verbannt wurden. Der Kreis des Seelenlebens umfaßt nur Zärtlichkeit, Schmollen, Eifersucht und Versöhnung, die Natur stellt sich als blumige Wiese, Busch und Bach in ewigem Frühling dar, die Kunst als Tanz und Musik. Es ist das Utopien der Rokoko-Zeit, die sich hier wie in den Gemälden von Watteau und Lancret und in den Meißener Porzellanfiguren den Traum eines freien menschlichen Glücks spielerisch ausmalt. In der Poesie prägt sich dieser Schäfergeschmack in allen Dichtungsformen aus: in Gedichten, Romanen, Opern und Dramen. Das deutsche Schäferdrama, wie es durch Gottsched, Gellert, Gleim, Gärtner vertreten wird, zeigt in seinem typischen Aufbau zwei Paare. Das eine ist einig

und beglückt, bei dem zweiten ist in einigen Fällen der Schäfer blöde oder eifersüchtig, in anderen die Schäferin kokett oder spröde. Die Lösung solcher kleinen Schwierigkeiten unter eifriger Teilnahme des glücklichen Paars bildet den Inhalt dieser Stückchen, die aus einigen hundert Alexandrinern in einem Akte zu bestehen pflegen. Die Namen der Schäfer sind durchweg die üblichen Renaissancenamen: Damöt, Damon, Lamon, Thyrsis u. s. w. An dieser überkommenen, fest ausgebildeten Dichtungsform hat der achtzehnjährige Jüngling sein erstes Gesellenstück gemacht — das zweite sind „Die Mitschuldigen" — und es ist besser ausgefallen als die Vorbilder, unter denen besonders Gellerts „Sylvia" sichtlich auf Goethe gewirkt hat (vgl. die Einzelnachweise von R. M. Werner, Studien zur vergleichenden Lit.-Gesch. 5, 190). Wir haben dort ebenfalls die Heilung des Eifersüchtigen durch einen Kuß, nur ist es bei Gellert die spröde Schäferin, die vom zweiten Paare zur Eifersucht und zum Küssen des erst verschmähten Schäfers verführt wird. Während Gellert die Kußszene nur berichtet, hat Goethe sie dramatisch gestaltet.

„Die Laune des Verliebten" gehört einer leichten Gattung an, aber Goethe hat es sich damit nicht leicht gemacht. „Ich arbeite nun schon acht Monate daran", schreibt er im Oktober 1767, „aber es will noch nicht pariren, ich lasse mich nicht dauern ganze Situationen zwey, dreymahl zu bearbeiten." Ein halbes Jahr danach, im März 1768: „Mein Schäferspiel hat schröckliche Correcturen gelitten, und ist seiner Endigung nah." Diese Sorgfalt hat denn auch etwas so Vollkommenes zu Stande gebracht, als in der bescheidenen Gattung eben möglich ist. In Grazie, sicherer Führung und artigen Sentenzen überragt das kleine Stück seine Vorbilder, und es ist auch nicht ganz so blutlos, wie sein Typus eigentlich mit sich bringt. Goethe schreibt der Schwester, es sei „sorgfältig nach der Natur copirt." Das typische Schäferspiel ist ganz wirklichkeitsfremd, und doch hat der junge Poet mit seiner Behauptung recht. Denn Eridons Neigung, seinem Mädchen mit eifersüchtigen Launen böse Stunden zu machen, hat Goethe wirklich nach der Natur kopiert, und sein Modell war er selbst in seinem Verhältnis zu Käthchen Schönkopf. Eine grillige Lust, seine Macht über ihr Herz zu er-

proben, reizte ihn, sie mit Eifersucht und Streit zu plagen, und so zog sich das Verhältnis in lauter kleinen Krisen und Katastrophen hin. Aus diesen Erfahrungen fließt der belebende Saft der Wirklichkeit und Selbstdarstellung in die kleine Dichtung ein, und so sind die entsprechenden Szenen des zunächst nur auf literarischem Antrieb beruhenden Stücks überraschend lebendig in Wort und Pantomime geraten. In der sicher geschauten und schauspielerisch dankbaren Verführungsszene klingt ein Motiv heiter vor, das Goethe später in den „Wahlverwandtschaften" tragisch ausgeprägt hat: während Egle dem Eifersüchtigen von Aminen spricht, stellt sie ihm mit ihrer Person dieses liebende und zärtliche Geschöpf dar und erreicht, daß ihm das Bild des entfernten und das des gegenwärtigen Mädchens zusammenfließen.

In der „Laune des Verliebten" erreicht das deutsche Schäferspiel kurz vor seinem Absterben die höchste ihm beschiedene Entwicklung. Trotzdem verzichtete Goethe, weil er über diese Rokoko-Poesie bald hinauswuchs, auf den Druck des Stückchens, das dem Zeitgeschmack gewiß behagt hätte. Es wurde erst 1806 mit leichter Überarbeitung in der ersten Cottaschen Gesamtausgabe gedruckt.

256. kräuselt: kreiselt, im Kreise dreht.

267. bisher: bis hierher.

281. Thu' es nicht: tu' nicht böse.

Gespräche

3c. Leipziger Universitäts-Matrikel, Wintersemester 1765/6: „B[avarus] 19. Oct. Goethe, Johannes Wolfgang Francof. ad Moenum Lipsia". Goethe wurde nach alter Einteilung zur Nation der Bayern geschrieben, Lipsia bedeutet den locus depositionis, die erste von dem Studenten besuchte Universität.

4. R. M. Werner, Der Berliner Werther. Salzburg 1878, S. 5. Aus einem Briefe Bretschneiders an Nicolai vom 16. Oktober 1775.

5. Allgemeine Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Leipzig 1811, Bd. 8, 268.

5a. Handelsherr und Senator Balthasar Friedrich Rummel

in Leipzig an Simon Moritz Bethmann, 22. Februar 1775: Was macht denn der Herr Doctor Göthe, welcher ehemals in Leipzig studirte und von Ihnen an uns recommandiret war, für eine Rolle in costy [= dort am Platze]? . . . Es sind viele irreligiöse Sentiments in diesem Buche [Werther] und schon bei seinem hiesigen Aufenthalt ließ er besondere Denkungs-Arten in der Religion merken. (Festschrift zu Goethes 150. Geburtstagsfeier dargebracht vom Freien deutschen Hochstift, S. 54).

5b. Karl Wilhelm Daßdorf an Goethe, 8. April 1804: Noch immer erinnre ich mich aus den Hofr. Böhmischen historischen Vorlesungen meines schon damals so emporstrebenden Zeitgenoßen und Ihrer so geistreichen Parodirung der Clodiusschen prachtvollen und Sturmlaufenden [Phrasen] in dem so launigten u. witzigen Päan auf Hendeln, den ich noch izt ganz auswendig weiß. Wir sind in unsren Studien und Lebens-Jahren gleichzeitig, Sie sind, wo ich nicht irre 1749 so wie ich in dem folgenden Jahre 50 gebohren, auch sind Sie eben so lange in Weimar, als ich es in Dresden bin.

5c. Lavater an Goethe, 6. November 1773: Den Mann [Goethe], von dem mir mein Bruder Diethelm seit ein paar Tagen sagte, daß er in Leipzig neben ihm bey Ludwig geeßen hatte.

6. H. Pallmann, J. A. Horn, Leipzig 1908, S. 20.

7. Ebenda, S. 25.

8—9. Bergmannsche Familienchronik „Von unsern Vorfahren", Berlin 1896 (hier nach F. v. Biedermann, Goethes Gespräche 5, 4). Vgl. dazu auch Goethe-Jahrbuch 16, 197.

10. G. Parthey, Jugenderinnerungen. Zweiter Teil, Berlin 1817, S. 49.

11. Kunst und Leben. Aus Friedrich Försters Nachlaß. Berlin 1873, S. 103.

11a. Goethe hat zusammen mit J. G. Schlosser das Kunstkabinett von Thomas Richter am Thomaskirchhof besucht. Sein Eintrag in das Fremdenbuch (jetzt in der Leipziger Stadtbibliothek) lautet: Goethe aus Franckfurt am Mayn.

11b. Haushaltungsbuch des Herrn Rat: Triennio academico peracto 1200 f. incirca per singulos annos expendit, quod summam 3600 f. conficit.

Frankfurt
September 1768 — März 1770

Briefe

43.

Die Hss. der Briefe an Adam Friedrich und Friederike Oeser befinden sich mit Ausnahme von Nr. 53 in Weimar und sind von Max Hecker verglichen worden. Nr. 53 wurde 1911 in London versteigert und ist in den Besitz des Antiquariats Gilhofer und Ranschburg in Wien gelangt. –

Ihr Tischer: J. C. Jung, Modelltischler in Oesers Zeichenschule, hatte Goethe von Leipzig nach Frankfurt begleitet. – Cravinus: Gervinus. – Grónig: der Student Georg Gröning war Goethes Nachfolger in Oesers Zeichenschule.

44.

Von den Briefen an Käthchen Schönkopf und C. G. Schönkopf besitzt Frau Adolph Ferber in Hamburg Nr. 44 und 45, Frau Toni Ferber in Hamburg Nr. 46, Frau Dr. Sophie Sickel in Göttingen Nr. 50, 51, 55, das Kaiser-Friedrich-Museum in Magdeburg Nr. 56 und 58, Herr Hermann Däßler in Dresden die Beilage zu Nr. 56, Frau Fanny Fellmer in Dresden Nr. 59. Für den vorliegenden Druck wurde Nr. 44—46 von Dr. Rudolf Ferber in Hamburg verglichen, Nr. 50, 51, 55 von Richard Weißenfels, Nr. 56 und 58 von Theodor Volbehr, Nr. 59 von Oskar Walzel. –

Michel: vgl. zu Nr. 31.

45.

Vgl. zu 44. – meinen Großvater: J. W. Textor. – Weidemann: Weidmann.

46.

Vgl. zu 44. – begleiten: durch den Leipziger Dialekt geförderte Konsonantenverwechselung. - Don Sassafras: von Goethe ge-

spielte Rolle in einem noch nicht ermittelten Stück, vgl. DjG 1, 316$_{22}$. Ein Don Sassafras erscheint auch in J. V. Andreäs Menippus, in Wielands Neuem Amadis (Leipzig 1771, II 211) und in Poccis Lustigem Komödienbüchlein. Der Name dieser typischen komischen Figur enthält eine Anspielung auf das früher zuweilen zur Syphiliskur Benutzte (vgl. dagegen: A. Hansen, Goethes Leipziger Krankheit und „Don Sassafras", Leipzig 1911) lignum Sassafras. – Starckens Handbuch: J. F. Starck, Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen, Frankfurt a. M. 1739, ein damals sehr verbreitetes Erbauungsbuch. Franziska ... Justen: unbekannt, vgl. zu Nr. 31. – Ihre Nachbarinn: Mademoiselle Obermann.

47.

Vgl. zu 43. – mein Docktor Mediciná: J. F. Metz. – Tisane: kalmierender Gerstentrank. – Herr Schübler: der Hamburger Daniel Schiebeler sendet in seiner Romanze „Pygmalion" (vgl. DjG 6, 36) Amor nach seiner Vaterstadt und verheißt ihm: „Statüen wirst du finden, So schöne macht ein Künstler nie." – in's Reich: norddeutsche Bezeichnung für Süddeutschland. – Bergamo: galt als Heimat des arlecquino. – Grandison: moralisierender Roman von Samuel Richardson. – Landgut: in Dölitz. – Die Lieder die ich Dir gegeben: DjG 1, 243.

48.

Vgl. zu 43. – Junges: des Tischlers Jung, vgl. Nr. 43. – Prinz Biribincker: im 6. Buche von Wielands „Don Sylvio von Rosalva". – Bibliotheck: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste. In Bd. 9, Stück 1, S. 147 findet sich eine Notiz über Seekatz' Tod, die aber nach ihrem trockenen Tone gewiß nicht von Goethe herrührt. – Idris: vgl. zu Nr. 49.

49.

Vgl. zu 43. – Goethes Aufzählung seiner Lektüre umfaßt durchweg soeben erschienene Bücher: Idris: von Wieland, Leipzig

1768. – Brief an Riedeln: Wielands Vorwort zu „Idris“ hat die Form eines Briefes „An Herrn P[rofessor] R[iedel] in E[rfurt].“ – Ugolino: von Gerstenberg, Hamburg und Bremen 1768. – Weißens Grosmuht für Grosmuht: 1768 im dritten Bande seines „Beytrag zum deutschen Theater“ 2. Auflage, erschienen. – Abhandlung von Kupferstichen: Aus dem Englischen. Frankfurt und Leipzig 1768. (Original: An essay upon prints. London 1768.) – Das Frauenzimmer: besonders auch Cornelie, die am 16. Oktober 1768 an Katharina Fabricius schreibt: Enfin j'ai vaincu ce scrupule, en lisant l'histoire de Sir Charles Grandison, je donnerois tout au monde pour pouvoir parvenir dans plusieurs annees a imiter tant soit peu l'excellente Miss Byron. L'imiter? folle que je suis; le puis je? (Vgl. DjG. 1, 358.) – Meerwunder: Großmutsdichtungen, und zwar: Grandison von Richardson (1754); Eugenie von Beaumarchais (1767); Der Galeerensklave, Leipzig 1768 (eine Übersetzung von Fenouillot de Falbaire, L'honnête criminel, ou l'Innocence reconnue [Paris] 1767). – Wilhelmine: Willhelmine, oder der vermählte Pedant. Ein prosaisches comisches Gedicht [von M. A. v. Thümmel] o. O. 1764; Leipzig 1766; Leipzig 1768. – Hubert .. Hartenberg .. Cravinus: Huber .. Hardenberg .. Gervinus.

50.

Vgl. zu 44. – mein Docktor: J. F. Metz. – Neujahrslied: DjG 1, 346. Der Druck ist verschollen. – und noch jemand: Dr. Kanne? vgl. zu Nr. 55. – Johannismänngen: am Johannistag (24. Juni) schmückte man die Gräber mit Blumen und stellte eine bekränzte hölzerne Figur, das Johannismännchen, auf den Brunnen. – Ihre liebe Freundinn: Constanze Breitkopf, vgl. DjG 1, 200. – Ihre Nachbaarinn: Mademoiselle Obermann. – Heiliger Andres: in der Andreasnacht (29./30. November), können Jünglinge und Mädchen das Bild ihrer Zukünftigen erblicken.

51.

Vgl. zu 44. – Don Sassafras: vgl. zu Nr. 46.

52.

Vgl. zu 43. — Paris: unbekannt; vielleicht François de Paris, Méditations sur la réligion et la morale, Paris 1740 und Plan de la réligion. En France 1740. — Ulyſſes Kräuterbüſchel: Od. 10, 287 ff. — Geſſners Welten: die in Salomon Geßners Idyllen erträumte Unſchuldswelt. — Der Alte im Sacke: Molière, les fourberies de Scapin III, 2. — Grandiſon: vgl. zu Nr. 47. — eine Farçe: Die Mitſchuldigen. Rhingluff: K. F. Kretſchmann, Der Geſang Rhingulphs des Barden. Als Varus geſchlagen war. Leipzig 1768. Geyſers Vignette ſtellt auf dem Titelblatt den Barden Rhingulph als weißbärtigen Alten dar. Kretſchmann war 1738 geboren und lebte in Zittau. — Beleidigungen: durch den Hymnus auf den Kuchenbäcker Händel (DjG 1, 210). — Gerſtenberg: Gedicht eines Skalden. Kopenhagen 1766. — ihr Advocat: Leſſing im „Laokoon". — Ein Mittelding: bei der Definition wirkt vielleicht eine Stelle im zweiten Aufzug des kurz zuvor erwähnten „Ugolino" nach: „Es gibt Augenblicke, da die Natur in einer Art von tauber Fühlloſigkeit hinſinkt: es iſt nicht Erkrankung, es iſt nicht Schmerz: ſonſt empfände ſie; Beklemmung iſt Traurigkeit, und ich wollte nicht, daß ihr mich für traurig hieltet. Schwere iſt das Wort, ihr Kinder: ein mittler Zuſtand zwiſchen Freude ohne Namen und — Ernſt ohne Namen." — ein Teil das Unglück gehabt hat, Ihnen zu miſſfallen: die handſchriftliche der Adreſſatin gewidmete Sammlung (DjG 1, 243). — ſonderbaare: große, beſondere.

53.

Vgl. zu 43. — Hier nach dem Druck bei W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig 2, 31. Die Hſ. wurde erſt 1911 zugänglich, und eine Kollation von Georg Herzfeld ergab die folgenden Beſſerungen: 326_{22} Franckfurt 326_{25} einer völligen 326_{26} binn 326_{27} Kranckheit 326_{33} Jahr 327_{6} nutzen 327_{9} Aſtro[no]men 327_{13} viel 327_{19} nutzen 327_{26} komm 327_{31} Abentheuern 328_{11} Schäkespeare 328_{13} bleibt Emil 328_{16} Creuchauf 328_{17} Gravinus 328_{22} treuſter.

Antwort auf das folgende, im unvollſtändigen Konzept überlieferte Schreiben Oeſers (W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig 2, 31 ff.):

Schätzbarster Freund

Wir haben Ihre Briefe mit vielem Vergnügen gelesen und unsre Wünsche sind allgemein: Sie, liebster Freund, nur fein bald vollkommen gesund zu wissen.

Wie freudig fühlte ich mich, da ich von Ihnen weiß, daß sie sich noch mit der Kunst beschäftigen, und Ihr gutes fühlbares Herz wird in dieser Beschäftigung gewiß niemals ermüden. Lassen Sie uns diese Wohllust immer erweitern, und wir wollen über die großen Gelehrten recht von Herzen lachen, die da glauben, es sei schon genug, wenn man nur viel Sprachen weiß, um durch Nachschlagen und angeführte Stellen ohne praktische Kenntnisse entscheidende Urtheile fällen zu können. Sollte unser gegründetes Lachen auch wohl den großen Lessing treffen? Sehen Sie, liebster Freund, wie er sich mit des Plinius Worten herumschmeißt, und mit allem angewandten Witze erklärt er sie (weil er das Praktische nicht weiß) ganz falsch. Gehen Sie zu dem nächsten Wappensteinschneider und sehen Sie ihn eine Stunde arbeiten, so werden Ihnen die plinischen Worte „includuntur" – „cum feliciter rumpere contingit" ganz anders erscheinen, und ich wette, Sie gerathen über Christen, Klotzen und Lessing in ein so lautes Lachen, daß Sie vollkommen gesund werden. Daß Ihnen aber diese Medicin gewiß gedeiht, so will ich Ihnen vorhero meine Gedanken aufrichtig sagen. Jeder wahre Kenner, der das Praktische der Steinschneidekunst weiß, wird Ihnen den Unterschied der geschnittenen Steine, welche mit Schmergel oder mit Diamant gearbeitet sind, mit dem Finger zeigen, und wird finden, daß unter den alten Steinen die meisten mit Schmergel geschnitten worden. (Das wahre Kennzeichen ist die Politur; weil der Schmergel weniger schneidet und daher zugleich polirt; daher kommt es, daß die alten Steine da, wo die neuern matt sind, etwas mehr Glanz haben.) Und ferner schließe ich aus dem „feliciter rumpere", und vorhero „includuntur": das eingeschlossene glückliche Sprengen ist zu Plinius Zeiten noch ein Geheimniß bei denen meisten Steinschneidern gewesen. Nun ist noch das Wort Naxium: kann nichts anders, als cyprischer Schmergel sein, und crustas nehmen Sie für die äußere Rinde des Diamants, welche bei dem Schneiden die beste Wirkung thut. Wenn Sie also eine Zeit den

Steinschneider arbeiten gesehen, so begehren Sie von ihm, daß er Ihnen das Diamantportmachen weisen soll, und wenn Sie dieses gesehen, so erfolgt gewiß das zur Gesundheit erwünschte Lachen. Hätte der sonst große Christ sich mehr um das Praktische bekümmert, so würde er denen plinischen Stellen keine falsche Auslegung gegeben haben, und er hätte vielen und auch einem Lessing keine falschen Begriffe beigebracht. Nichts lächerlicher ist als das mit der Spitze zu schneiden, welches in der alten und neuern Zeit gewiß keinem Künstler eingefallen, weil er weiter nichts, als etwan ein Gekritze, wie man noch heute zu Tage an denen Fenstern ein Verschen findet, herausgebracht haben würde. –

Spaziergang der Venus: der Venusdurchgang am 8. Dezember 1769. – Ihrem Schlosse: der Pleißenburg, wo sich Oesers Akademie und Wohnung befand. – Nachricht vom Steinschneiden: vgl. Lessing, Briefe antiquarischen Inhalts, Nr. 28ff. – Herders Wäldchen: Kritische Wälder. Erstes Wäldchen. Herrn Leßings Laokoon gewidmet. o. O. 1769. – Voltaire hat dem Schäkespeare: vgl. DjG 6, 192. – der Pastor zu Berlin: wohl nicht auf einen bestimmten Vorfall deutend, sondern typisch für den Vertreter eines seichten Rationalismus, wie der Abbé im folgenden Satz für moderne Schwächlichkeit. – Das Verlangte: wohl die Notiz über Seekatz (vgl. zu Nr. 48), um die Oeser jedenfalls in Weißes Auftrag gebeten hatte.

54.

Vgl. zu 43. – der Republikanische Geist: Goethe fühlt sich hier als Sohn der freien Reichsstadt im Gegensatz zu den monarchisch regierten Sachsen. – die platten Nymphen von Dieterich: Goethe hatte sie in der Dresdener Galerie kennen gelernt, vgl. z. B. Nr. 2107, 2108, 2125, 2129—31, 2133, 2136 des jetzigen Katalogs. – Delis: Dölitz. – Hirschfelden: C. C. L. Hirschfeld, Das Landleben, Leipzig 1768.

55—56.

Vgl. zu 44. – Ihren lieben Docktor: C. G. Kanne, mit dem Käthchen sich im Mai verlobt hatte. – Horn ... wie er ankam: am 2. April. – Uranie ... Constantie ... Fieckgen: Sophie

Constanze Breitkopf. – ihrer Freundinn: Käthchen Schönkopf. – Das arme Füchslein: vgl. DjG 1, 336_3. 363_{11}. – verführen: ausführen, exportieren. – für jemand anders: den Bräutigam. – als ich binn: nur Freund. – Nachricht: vgl. DjG 1, 338. – Obereinnehmer: J. G. Richter, Ober- Zoll- und Trankſteuer-einnehmer in Leipzig. –

Cornelie Goethe an Katharina Fabricius, 21. Auguſt 1769: Je viens de recevoir votre charmante lettre, mais je n'y répondrai rien, laissant ce soin a mon Secretaire, ou a une reponse en forme.

57.

Hſ. in Leipzig. – engliſche: engelhafte.

58.

Vgl. zu 44. – ſo ſehen wir einander wieder: Goethe an Frau v. Stein, Leipzig den 31. März 1776: Ich habe mein erſtes Mädgen wieder geſehen.

59.

Vgl. zu 44. – Stenzel: Constanze Breitkopf. – Riepel den Pegauer: Horns Neckname = Rüpel aus Pegau, einer im Volksmunde viel verſpotteten Stadt in Sachſen.

60.

Die jetzt verſchollene Hſ. war um 1860 im Beſitz des Stadtrats Gaudlitz. Hier nach einer Kopie in Leipzig. Adreſſe: Monsieur, Monsieur le Docteur Herrmann, Assesseur et Senateur à Leipzig. – Obereinnehmer: vgl. zu Nr. 55.

61.

Hſ. in Leipzig. – Mendelsſohn: Über die gemiſchten Empfindungen (im zweiten Bande der Philoſophiſchen Schriften, Berlin 1761). – Wieland: beſonders im „Agathon". – Oeſers Erfindungen: „Der Herr Profeſſor Oeſer hatte ein paar vortreffliche Gemälde in der Arbeit: Die Erfindung des Saytenſpiels und die Erfindung des Geſangs, nach einer Geßneriſchen

Idylle. Die Zeit der Ausstellung übereilte ihn, daß er nicht ganz fertig wurde. Er hat sie aber nach der Zeit vollends ausgeführt." (Neue Bibl. der schönen Wissensch. 1769, Bd. 8, Stück 1, S. 143). – ein Recensent: nicht ermittelt. Die Anzeigen in Klotz' Bibliothek, Allg. deutsch. Bibl., Gött. gel. Anz., Hall. gel. Zeitung, Almanach der deutschen Musen sind nicht gemeint. – Rede vom Mann im Monde: Wieland, Dialogen S. 207. – Übersetzer des Agathon: J. P. Frénays (Histoire d'Agathon ou tableau philosophique des mœurs de la Grèce. Leide 1768).

In das Stammbuch von Diedrich v. Schöpping

Hs. verschollen. Hier nach dem Druck von Kropatschek im Programm der Saldernschen Realschule in Brandenburg a. d. H., 1881, S. 10. — Der Freiherr Ernst Diedrich v. Schöpping, geb. 1749, war Besitzer der Bornsmündischen Güter in Kurland und starb 1818 als Oberburggraf und Geheimrat in Mitau. Über seine Bekanntschaft mit Goethe wissen wir nur, was sich aus dem Stammbucheintrag ergibt.

Neujahrslied 1769

Der Dichter bietet als Bänkelsänger Neujahrswünsche für alle Stände in Amors Reich: für die harmlose und für die erfahrene Jugend, für Eheleute, Verwitwete und hagestolze Weiberfeinde, und zuletzt für sich selbst. Solche Typen-Satire hatten Hagedorn und Chronegk ausgebildet, vgl. z. B. zu Goethes fünfter Strophe Hagedorn, Poetische Werke 3, 33: „Wenn junge Witwen traurig scheinen Und in dem Mann sich selbst beweinen: So ist es unverstellt. Doch keine sieht den Trauerschleyer Mit größrer Lust, als einen Freyer. Das ist der Lauf der Welt." In der vorliegenden kecken Fassung hat Goethe das Gedicht als Sendeblatt zum neuen Jahre 1769 an seine Freunde verschickt. „Das Neujahrslied", schreibt er am 30. Dezember 1768 an Käth-

chen Schönkopf, „das sie auch werden empfangen haben, habe ich in einem Anfall von groser Narrheit gemacht, und zum Zeitvertreibe drucken lassen.“ Eine alte Abschrift dieses verschollenen Drucks befindet sich im Besitz des Herrn Karl Meinert in Frankfurt a. M. Hier nach einer von Robert Hering besorgten Kollation dieser Abschrift. Goethes Privatdruck wurde in der Hamburger Zeitschrift „Unterhaltungen“ vom Dezember 1769 nachgedruckt. Vers 27 lautet dort „Adieu der Freyte“, und das ist wohl die richtige Form. Die letzte Strophe lautet dort:

Mir Armen, itzt der Mädchen Hohn,
Mir helfe doch Cytherens Sohn,
Zu meinen Waden;
Da nehm ich wohl auf meinen Leib
Im künftgen Jahr ein junges Weib,
Das kann nicht schaden.

Die Unterschrift deutet auf den heftigen Kolikanfall vom Anfang Dezember 1768, vgl. DjG 1, 439.

In das Stammbuch von Johann Michael Brack

Hs. faksimiliert im Katalog der Autographen-Sammlung Meyer Cohns, Berlin 1906, Bd. 2, 303. Die Sentenz ist ein Selbstzitat: Vers 80 der ersten Fassung der „Mitschuldigen“, an der Goethe gerade arbeitete. Über seine Beziehungen zu dem Mediziner Brack ist sonst nichts bekannt.

Neue Lieder

A. Strack, Goethes Leipziger Liederbuch, Gießen 1893.

Der junge Goethe liebt es, seine Gedichte zu sammeln, aber er ist frei von der Begierde nach öffentlichem Auftreten, und auf dem Titelblatt seiner ersten gedruckten Liedersammlung ist nur der Komponist genannt. Das gemeinsame Unternehmen wurde vielleicht schon in Leipzig mit dem Freunde vereinbart, aber erst nach der Heimkehr stellt Goethe die Gedichte zusammen.

Nr. 3—7 und 10—13 sind in der Sammlung für Friederike Oeser enthalten und dadurch für Leipzig bezeugt, Nr. 8 sendet Goethe am 7. Oktober und Nr. 2 am 4. Dezember 1767 an Behrisch, Nr. 9 und 15 zeigen Leipziger Färbung. Die übrigen sind in Frankfurt entstanden und zwar in den ersten drei bis vier Monaten nach der Heimkehr, denn am 13. Februar 1769 schreibt Goethe an Friederike Oeser: „Meine Lieder, davon ein Teil das Unglück gehabt hat, Ihnen zu missfallen, werden mit Melodien auf Ostern gedruckt." Aber am 1. Juni meldet er Käthchen Schönkopf: „Meine Lieder sind noch immer nicht gedruckt", und erst zur Michaelismesse 1769 erscheint das Heft mit der vordatierten Jahreszahl 1770. Es kam am 3. Oktober in den Laden, und bis zum Ende des Monats wurden 210 Exemplare verkauft. Ein Faksimiledruck mit Nachwort von A. Köster erschien 1906 im Insel-Verlag.

1. Neujahrslied.

Dezentere Fassung des Sendeblatts DjG 1, 346.

2. Der wahre Genuß.

Auf Gellerts Empfehlung hatte der junge, seit einigen Monaten mit einer preußischen Prinzessin verheiratete Fürst von Anhalt-Dessau im Oktober 1767 Behrisch als Hofmeister seines natürlichen Sohnes angestellt. Als nun Goethe am 3. November einen Bericht des Freundes über die Verhältnisse am Dessauer Hof erhielt, malte er sich das Bild des Fürsten nach dem Muster Ludwigs XIV. aus, aber gerade Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau war durchaus kein Lüstling. Er hatte einem Bürgermädchen eine herzliche Neigung zugewendet und sich nur schwer durch Friedrich den Großen verhindern lassen, dieses Mädchen unter Verzicht auf den Thron zu heiraten. Goethes moralische Apostrophe wird von derselben Zeitströmung getragen, aus der weiterhin „Emilia Galotti" und „Kabale und Liebe" hervorgingen. Bei ihm selbst klingt dieser Ton später nur noch einmal im „Ewigen Juden" an. Er hat auch später den trefflichen Fürsten bei persönlicher Bekanntschaft besser zu würdigen gewußt: „Er ist eine der schönsten Seelen, die ich kenne, so rein und lauter, man wird besser bei ihm." Die redselige Predigt

vom wahren Genuß gewann der Jüngling aus einer Anregung, die er eben dem so heftig gescholtenen Fürsten verdankte. Dieser hatte eine Pappelinsel in seinem Wörlitzer Park Rousseau geweiht, „der den Witzling zum gesunden Verstand, den Wollüstling zum wahren Genuß ... zurückwies." Goethe stellt nun hier sein eigenes Verhältnis zu seinem Mädchen als ein Muster von weisem Epikuräismus auf — so wie ihn auch in Corneilles „Lügner" Cliton dem jungen Dorant empfiehlt (DjG 1, 251_{31}) — und es ist bezeichnend, wie seine Phantasie hier vor dem letzten Schritte des Genusses ebenso wie vor dem Gedanken der Heirat zurückweicht und dafür den weise lüsternen Genuß verschwommen ins Endlose verlängert.

Goethe schickte sein Gedicht am 4. Dezember 1767 an Behrisch, der gegen die Anrede „O Fürst" weltkluge Bedenken erhob. Darauf erwidert der junge Dichter am 15. Dezember: „Aber die Apostrophe F**. muß stehen bleiben da kann ich dir nicht helfen. Es ist auch eine übertriebne Delicatesse von dir daß du sie ausstreichen willst", und obwohl er später nachgibt („Streiche in dem Gedichte Der wahre Genuß, das strittige Wort aus, und setze Freund dafür"), so bleibt es im Druck doch schließlich bei: „O Fürst." Sonst aber ist die Druckfassung vielfach umgearbeitet. Die Motive der 6. und 7. Strophe entnahm Goethe einem Gedicht „Les jeunes Amans" von Rochon de Chabannes (1730—1800) im Almanach des Muses, A Paris, Chez Vallat la Chapelle, 1766, S. 133—138 (abgedruckt bei A. Strack, S. 164). Dort findet sich schon der Gegensatz:

Je ne suis pas un grand Seigneur;
Glycere n'est pas grande Dame:
Mais nous avons de la grandeur,
De la noblesse au fond de l'ame ...

und weiterhin die von Goethe übernommenen Züge:

Dans la nuit c'est la volupté,
Et dans le jour c'est la décence ...
Comme elle se pare pour moi,
Qu'elle est sensible et point coquette ...

Son petit pied mis sur le mien ...
Je plonge un regard libertin
Sur un beau sein qu'amour anime ...

Das erste dieser Motive klingt noch ein Menschenalter danach in einem Paralipomenon zur Walpurgisnacht im „Faust" wider, wo Satan die jungen Hexen anredet: „Seid reinlich bei Tage, Und säuisch bei Nacht." Zu Strophe 7, 3 vgl. auch DjG 2, 6_{22}.

Mit den entlehnten literarischen Zügen durchschlingen sich Elemente der Wirklichkeit, denn bei der ganzen Schilderung schwebt das Bild von Käthchen Schönkopf vor.

In der ersten Fassung, die dem Briefe an Behrisch beilag, lautet das Gedicht:

Der wahre Genuss.

Umsonst, daß du ein Herz zu lencken
Der Schönen Schooß mit Golde füllst,
O Fürst, laß dir die Wollust schencken,
Wenn du die Wollust fühlen willst.
Gold, kauft nur den geringen Haufen
Und niemals edle Seelen dir,
Doch willst du eine Tugend kaufen;
So geh und gieb dein Herz dafür.

Was ist die Lust, die in den Armen
Der Buhlerinn die Wollust schafft?
Du wärst ein Vorwurf zum Erbarmen
Ein Tohr, wärst du nicht lasterhafft.
Sie küsset dich aus feilem Triebe,
Und Glut nach Gold füllt ihr Gesicht.
Unglücklicher! Du fühlst nicht Liebe
Und selbst die Wollust fühlst du nicht.

Sey ohne Tugend! doch verliere
Den Vorzug eines Menschen nie!
Denn Wollust fühlen alle Tiere,
Der Mensch allein verfeinert sie.

Laß dich die Lehren nicht verdrieſſen,
Sie hindern dich nicht am Genuß,
Sie lehren dich wie man genießen,
Und Wolluſt würdig fülen muß.

Soll dich kein Heilig Band umgeben,
O Jüngling! ſchränke ſelbſt dich ein!
Man kann in wahrer Freiheit leben,
Und doch nicht ungebunden ſeyn.
Laß nur für Eine dich entzünden,
Und wenn du deinen Wunſch erfüllſt;
So laß dich durch die Liebe binden,
Wenn du es durch die Pflicht nicht willſt.

Empfinde Jüngling! Und dann wähle
Ein Mädgen dir, ſie wähle dich,
Von Körper ſchön, und ſchön von Seele,
Und dann biſt du beglückt wie ich.
Ich, der ich dieſe Kunſt verſtehe,
Ich habe mir ein Kind gewählt,
Daß uns zum Glück der ſchönſten Ehe,
Nichts, als des Prieſters Seegen fehlt.

Für nichts beſorgt, als meine Freude,
Für mich nur ſchön zu ſeyn, bemüht,
Wollüſtig nur an meiner Seite,
Und ſittſam, wenn die Welt ſie ſieht.
Damit die Zeit der Glut nicht ſchade,
Räumt ſie niemals ein Recht mir ein,
Und heut muß ihre Gunſt noch Gnade,
Wie an dem erſten Abend ſeyn.

Der Mädgen höchſte Gunſt iſt keine,
Wenn Schwachheit uns den Weg verkürzt,
Doch jede Kleinigkeit wird eine,
Iſt ſie durch Hinderniß gewürzt.

Sie lehret mich die Wollust schätzen
Je weniger sie mir erlaubt;
Mit Klugheit weiß sie zu ersetzen
Was sie aus Klugheit mir geraubt.

Ich binn genügsam, und genieße
Schon da, wenn sie mir zärtlich lacht,
Wenn sie bey Tisch des Liebsten Füße
Zum Schemmel ihrer Füße macht.
Den Apfel den sie angebissen,
Das Glas woraus sie tranck mir reicht,
Und mir bey halbgeraubten Küssen,
Den sonst verdeckten Busen zeigt.

Wenn in gesellschaftlicher Stunde,
Sie einst mit mir von Liebe spricht,
Wünsch ich nur Worte von dem Munde,
Nur Worte, Küsse wünsch ich nicht.
Welch ein Verstand der sie beseelet.
Ihr gutes Herz mit Reitz umgiebt,
Sie ist vollkommen! Und sie fehlet
Darinn allein daß sie mich liebt.

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füssen,
Die Wollust mich an ihre Brust.
Sieh Jüngling dieses heißt genieſſen,
Sey klug und suche diese Lust!
Der Todt führt einst von ihrer Seite
Dich auf zum englischen Gesang,
Dich zu des Paradieses Freude,
Und du fühlst keinen Übergang.

3. Die Nacht.

Vgl. DjG 1, 241; 6, 40. Schon bei der Übersendung an Behrisch im Mai 1768 bietet das Gedicht die Änderungen:

Wandle mit verhülltem Tritte . . .
Flüstert durchs Gebüsch im Kühlen

gegenüber der ersten Form in der Sammlung für Friederike Oeser:

Und durchstreich mit leisem Tritte . . .
Wandelt durchs Gebüsch im Kühlen.

Die meisterhaften Besserungen malen das Verfließen der Umrisse im Mondnebel und verbinden den Seelenschauer mit dem leisen Blätterrauschen.

Auf umlaufenden Abschriften beruhen die beiden Drucke im Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773, Leipzig, S. 161 und in der Zeitschrift Die Muse, Theil 2, Leipzig 1776, S. 88, deren Varianten in der Weimarer Ausgabe verzeichnet sind. (Die wohl als Schreib- oder Druckfehler anzusehende Variante in Vers 3 *vergnügten* für *verhüllten* findet sich aber in J_1, und aus J_2 ist nachzutragen: Vers 14: *Himmel, wollt ich.*)

4. Das Schreyen.

Vgl. DjG 1, 236. 246.

5. Der Schmetterling.

Vgl. DjG 1, 245; 6, 43.

6. Das Glück.

Vgl. DjG 1, 247; 6, 44.

7. Wunsch eines jungen Mädgens.

Vgl. DjG 1, 243; 6, 40.

8. Hochzeitlied.

Goethe sendet das Gedicht am 7. (oder 9.) Oktober 1767 an Behrisch (DjG 1, 169) und widmet es ihm durch den Titelzusatz: an meinen Freund. „Ich schicke dir dieses kleine Gedicht, dessen Verfasser, du an der Denckungsart, und an der Versifikation gar leichte erkennen wirst, um deine Meinung darüber zu hören. Mir kommt es noch so ganz artig vor." Eine geänderte Fassung gab er Friederike Oeser, und in nochmaliger Umarbeitung erscheint es

nun hier in den „Neuen Liedern.“ Die mittlere Fassung streicht die geringen, an die kleinbürgerliche Wirklichkeit erinnernden Verse 13—16 und malt dafür die Szene im Brautgemach voller aus (Abschrift, aus Friederike Desers Nachlaß stammend, gedruckt bei O. Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde, S. 189):

Im Schlafgemach, fern von dem Feste
Sitzt Amor dir getreu und wacht
Daß nicht die List muthwill'ger Gäste
Das Brautbett dir unsicher macht.
Er harrt auf dich. Der Fackel Schimmer
Umglänzt ihn, und ihr flammend Gold
Treibt Weihrauchdampf, der durch das Zimmer
In wollustvollen Wirbeln rollt.

Wie schlägt dein Herz, beym Schlag der Stunde,
Der deiner Freunde Lärm verjagt!
Wie blickst du nach dem schönen Munde,
Der dir nun bald nichts mehr versagt.
Du eilst dein Glücke zu vollenden
Mit Ihr ins Heiligthum herein,
Die Fackel in des Amors Händen
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.

Wie glüht vor deiner Küsse Menge
Der Schönen reitzendes Gesicht,
Zum stillen Schertz wird ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft Ihr Amor sich entkleiden,
Und ist doch nicht so schnell als du,
Dann hält der kleine Schalck bescheiden
Sich fest die beiden Augen zu.

In der dritten Fassung findet Goethe für die schon im ersten Guß prachtvoll gelungene Beleuchtung noch das suggestive Wort vom mystisch-heilgen Schimmer, das den Vorgang als eine geheimnisvolle Weihe erscheinen läßt, und dämpft „der Fackel flammend Gold“ zu „der Flammen blasses Gold“. Der achtzehn-

jährige Jüngling, der diese Beleuchtungsmysterien schuf, durfte etwas von der Künstlerwonne Rembrandts empfinden. Den letzten schalkhaften Blick Amors, ehe er sich die Augen zuhält, opfert Goethe in künstlerischer Abtönung. Eine weitere Änderung ist weniger glücklich: während ursprünglich der Weihrauch von Amors Fackel ausgehend „in wollustvollen Wirbeln rollt", ist jetzt das Zimmer von Menschenhand parfümiert und obendrein der Zweck unnütz deutlich ausgesprochen. Auch Amors Beben ist eine unerwünschte Folge der gelungenen Besserung von Vers 4. Zwischen den drei Fassungen hin- und herblickend gewinnen wir eine noch vollkommnere ungeschriebene Form. An seiner Denkungsart wollte Goethe in diesem Gedicht erkannt werden. Seine sinnlich erregte und keck vordringende Phantasie wagt sich an die gefährlichste aller Situationen, die von den Scherzen der antiken Epithalamien bis zu den groben deutschen Bauernspäßen stets die „List muthwillger Gäste" gereizt hat, und die eben damals der Lüsternheit französischer und deutscher Anakreontiker einen unerschöpflichen Stoff darbot, aber von diesen Geleisen biegt Goethe hier doch ab. Er schildert frohe und sichere Jugendkraft, die sich im Einklang weiß mit dem Willen der Natur, und erhöht den Vorgang zum Kunstwerk durch magische Beleuchtung und durch die antik geschaute Gruppe des Wächters Amor mit der Brautfackel. Goethe fand dieses Motiv in Catulls Hochzeitsliedern (vgl. Catull 61, 94 vide ut faces aureas quatiunt comas), die ihm wohlbekannt waren (DjG 2, 34_{18}), und es entspricht zugleich der antiken Gemmenkunst, die Eros in mannigfachen Verkleidungen und Rollen geschäftig zeigt. Ein lateinisches Hochzeitgedicht von Christian Günther (in seinen Gedichten, 1735, S. 889) hat wohl unmittelbar auf Goethe gewirkt:

Hymen adest lustratque torum myrtoque coronat;
Hic locus hic sacer est, tolle profane pedes;
Daphnis abi! tremulis expectat sponsa lacertis,
Extremum matri jam dedit ante Vale.

Auch in deutschen Hochzeitliedern waren manche Züge vorgebildet, die Goethe hier verwendet. Den vielmißbrauchten Amor stattet er mit fest gezeichneten Zügen und mit einem liebenswürdigen

Wesen aus, wozu er das Beste aus seiner eigenen Natur herleiht, und erfüllt die zur Schablone gewordene Figur wieder mit dem Eigenleben, das sie in der spätgriechischen Dichtung und bildenden Kunst aufweist.

9. Kinderverstand.

Eine Parallele zu dem derben Couplet findet sich in einer Wiener Ariensammlung (vgl. Goethe-Jahrbuch 3, 322):

Dann manche seynd mit viertzehn jahren
Bey dieser Zeit so gut erfahren,
Als offtmahls nicht die Groß-Mama.

In der dritten Szene von Holbergs Bramarbas (vgl. DjG 1, 99_{10}) sagt ein Landmädchen zur Städterin: Ach! Jungfer Leonorchen! Sie sind ... in Liebessachen sehr einfältig. Manches Bauernmädchen ist hierin viel gelehrter ... ich wußte die Dinge auf meinen Fingern herzuzählen, da ich zwölf Jahre alt war.

10—13. Die Freuden. – Amors Grab. – Liebe und Tugend. – Unbeständigkeit.

Auch in den Liedern für Friederike Oeser, vgl. DjG 1, 243ff.; 6, 40ff.

14. An die Unschuld.

Aus Leipzig heimgekehrt klagt Goethe in einem Brief an Oeser (DjG 1, 312_{27}) über das moralisierende Preisen von Richardsons tugendhaften Helden bei den Frankfurter Mädchen. Hier stellt er diesen gespreizten Mustermenschen, Pamela in dem gleichnamigen Roman und Harriet Byron im „Grandison", die wahre Unschuld gegenüber, die er mit Rousseau im Urzustande der Menschheit sucht und in einer von Ossian angeregten Vision im Nebel ziehen sieht. Die herrliche Reihe von göttlichen Frauengestalten, die Goethes mythische Phantasie aus Nebel und Wolken entwickelt, nimmt hier ihren etwas schwächlichen Anfang.

15. Der Misanthrop.

Ein Selbstbildnis aus dem Sommer 1768. Zu Vers 4f. vgl. DjG 1, 130_{25}.

16. Die Reliquie.

Das Gedicht stammt aus der Jahreswende 1768/9 und birgt eine Fülle von Wirklichkeitszügen. Der Anfang knüpft an Verse in Wielands Idris (dritter Gesang, Strophe 90) an, den Goethe zu Anfang November 1768 las (DjG 1, 311_{13}):

Ein Band, das sich um ihren Fuß zu winden
So glücklich war, ein Ring von ihrem Haar, wie froh,
Wie reich macht solch ein Tand den, der wahrhaftig glüht?
Nichts deucht ihn klein, was sich auf sie bezieht.

17. Die Liebe wider Willen.

Ein Selbstporträt des eben heimgekehrten Goethe, ganz im Einklang mit seinen gleichzeitigen Briefen. Die vier Kartenkönige hießen damals Alexander, Cäsar, David, Karl. Diese „Forcen" können nur mit einem Trumpf gestochen werden und haben also gleichen Spielwert.

18. Das Glück der Liebe.

Dieses Gegenstück zum vorangehenden Gedicht kündigt Goethes innere und äußere Genesung an. Der Leipziger Menschen- und Kulturkreis beginnt hinter ihm zu versinken, und der Ton, mit dem die zweite Strophe einsetzt, ist ein Vorklang seiner kommenden großen Zeit. Das hier früh und vereinzelt auftretende Symbol des Cirruswölkchens wird ein halbes Jahrhundert später zu einem liebevoll gepflegten Motiv in Goethes Dichtung. – Zeit und Ferne: vgl. DjG 1, 338_{12}.

19. An den Mond.

Mit seinem Kontrast von Anfang und Schluß steht das Gedicht an der Grenze zweier Epochen in Goethes Poesie. Ein anakreontisches Motiv mit dem beliebten epigrammatischen Scherz am Schlusse entwickelt sich aus einem Ossianischen Eingang. Jede

der drei Strophen hat ihre eigene, mit bewußter Kunst ausgebildete Beleuchtung. Bei den Franzosen de Bernis und Chaulieu fand Goethe die Bezeichnung des Mondes als „la soeur aimable du soleil“ und „du dieu de la lumière l'inégale soeur.“ – *das gläserne Gegitter*: das aus vielen kleinen Scheiben gitterartig zusammengesetzte Fenster.

20. Zueignung.

In Frankfurt als Eingang zu den „Neuen Liedern“ gedichtet, aber schließlich ans Ende gesetzt, weil das „Neujahrslied“ zum Prolog bestimmt wurde. Der ursprüngliche Epilog „Verfließet, vielgeliebte Lieder“ fiel nun aus. – Zur Eingangsstrophe vgl. Chronegk, Schriften 2^2, 292: „Ja, fließt nur ohne Kunst und Müh, Geliebte sanfte Töne!“ – Die Fabel vom Fuchs ohne Schwanz hatte Goethe schon als Knabe aus dem Äsop übersetzt. Vgl. auch DjG 1, 332_{28}. 336_3.

An meine Lieder

Am 30. Juni 1798 schreibt Goethe an Schiller: „Hierbey das älteste was mir von Gedichten übrig ist. Völlig 30 Jahre alt.“ Das bezieht sich offenbar auf das vorliegende Gedicht, das dann in Schillers Musen-Almanach auf das Jahr 1799 erschien. Es war ursprünglich zum Epilog der „Neuen Lieder“ bestimmt, als ein Seitenstück zur „Zueignung“ (Da sind sie nun! da habt ihr sie!), die den Prolog ausmachen sollte. Bei der endgültigen Redaktion setzte Goethe die „Zueignung“ an den Schluß und ließ „An meine Lieder“ bei Seite. Er blickte wohl schon ruhiger auf seine Leipziger Erfahrungen zurück, und die Klage der zweiten Strophe erschien ihm jetzt zu unmännlich. – *in's Wasser eingeschrieben*: nach dem griechischen Sprichwort εἰς ὕδωρ γράφειν.

Widmung eines Exemplars der „Neuen Lieder“ an Ernst Theodor Langer

Das Exemplar befindet sich im Besitz des Hofrats Dr. v. Hase in Leipzig und weist einige eigenhändige Korrekturen Goethes auf,

die im vorliegenden Abdruck der „Neuen Lieder" ausgeführt sind. Die Widmung ist der Ode des Horaz an Pyrrha (carm. I, 5) entnommen und lautet in Geibels Übersetzung:

Von mir bezeugt
Dort am Tempel die Schrift, daß der Gerettete
Seine triefenden Kleider
Dankbar weihte dem Meergott.

Goethe betrachtet hier seine Leipziger Liebeswirren als ein glücklich bestandenes gefährliches Abenteuer, dessen Andenken er in den „Neuen Liedern" niedergelegt hat. Da die Exemplare in Leipzig zuerst am 3. Oktober ausgegeben wurden, so fällt die Widmung später als der folgende Stammbucheintrag, aber zu besserem Anschluß wurde sie hier eingefügt.

In das Stammbuch von Ernst Theodor Langer

Hs. auf der Herzoglichen Bibliothek in Braunschweig. Hier nach einer Kollation von G. Milchsack. – Im zweiten Buche seiner „Musarion" läßt Wieland spöttisch den Pythagoräer Theophron vom Urschönen schwärmen, der idealen Quelle aller irdischen Schönheit. In diesem Karikaturbild verstiegener Schwärmerei finden sich die zitierten Verse. – Das Stammbuch enthält auch noch die vom selben Tage datierte, bisher unbekannte Zeichnung Goethes. Goethes Vater hat sich am 16. September eingetragen. Weiteres über das Stammbuch teilt P. Zimmermann (E. T. Langer, Wolfenbüttel 1883, S. 11ff.) mit.

Die Mitschuldigen

Alfred Döll, Goethes Mitschuldigen. Halle 1909.

Hs. in Leipzig. Eine Nachbildung hat die Gesellschaft der Bibliophilen 1899 herausgegeben. Die Jahreszahl 1769 auf dem Titel hält wohl nur die Entstehungszeit des Dramas fest, denn Goethe hat die Hs. vielleicht erst für Friederike Brion hergestellt,

der er sie zum Geschenk machte. Friederike hat darin an Stelle der irrtümlichen Personenbezeichnung Der Keller korrigiert: Der Wirth (DjG 1, 408_{18}). –

Im November 1768 beginnt Goethe ein neues Lustspiel (DjG 1, 439), und am 13. Februar 1769 berichtet er Friederike Oeser von dem soeben beendeten Stück. Dieses um die Jahreswende 1768/9 entstandene Lustspiel ist die einaktige Fassung der „Mitschuldigen", die sich durch einen glücklichen Zufall erhalten hat. Der Regierungsrat Wenzel in Dresden erwarb auf einer Auktion ein Konvolut, worin sich als ein unbeachteter Bestandteil ein Manuskript von Goethes Hand vorfand: Die Mitschuldigen, ein Lustspiel in Einem Ackte. 1769. Wir drucken diese jetzt in Weimar befindliche Handschrift unten S. 81 ff. ab.

Schon im Juni entschloß sich Goethe zu einer Umarbeitung. Die einaktige Fassung setzt lebhaft und spannend damit ein, daß zur Nachtzeit drei Personen nach einander in sehr verschiedener Absicht in dem Zimmer einer vierten erscheinen, aber man muß aus knappen Hinweisen die Vorgeschichte etwas mühsam aufbauen und scharf aufmerken, um das gegenseitige Verhältnis dieser vier Menschen zu erfassen. Goethe stellt deshalb einen Expositionsakt voran, ein amüsantes, gemächlich einführendes Existenzbild, das uns mit dem Vorhaben eines jeden der drei nächtlichen Besucher bekannt macht. Dabei fließen einige Züge aus seinem Verhältnis zu Käthchen Schönkopf ein. Einen Monat zuvor hatte er mit sehr geteilten Empfindungen die Nachricht von ihrer Verlobung erhalten. Er fand sich jetzt ihr gegenüber in einer Lage, die der Alcests zu Sophie auffällig entsprach, und so wirft er in diesem Zusatzakt einige unverkennbare bittere Seitenblicke auf die ungetreue Freundin. Sophies Entschluß, nach Alcests Entfernung Söller zu heiraten, gründet sich hier auf gröbere Motive als in der ersten Fassung. Sie heiratet ihn, um nicht sitzen zu bleiben, nachdem ihr Alcest und andere entschlüpft sind, während in dem alten Stück sie es ist, die auf Alcest verzichtet. Söller wird jetzt ein wenig gehoben, so daß die Ehe der beiden nun weniger verwunderlich erscheint, aber Sophies Gestalt ist nun freilich nicht mehr ganz widerspruchslos durchgeführt. Etwa im September retouchiert

Goethe ein wenig die zwei Akte, in die er jetzt die alte Fassung zerteilt, und stattet sie ebenso wie den im Juni entstandenen Expositionsakt mit Anspielungen auf das Neuste vom Tage aus, die uns die Chronologie dieser Umarbeitung genau zu bestimmen erlauben.

Die Dichtungsform der „Mitschuldigen" leitet Goethe selbst von Molière her. Er nennt sie eine Farce, die er im Druck als Lustspiel bezeichnen wolle: „den die Farçen sind jetzt auf allen Parnassen contrebande, wie alles aus der Zeit Ludwigs des vierzehenden." Als Muster schwebten ihm also Alexandriner-Burlesken vor wie L'étourdi, Le cocu imaginaire, L'école des maris, L'école des femmes. Für die Übertragung dieser Form auf den deutschen Lebenskreis war auch die sächsische Komödie der Weiße, Krüger, Schiebeler von Einfluß, aber der zwanzigjährige Jüngling hat diese sekundären Vorbilder weit hinter sich gelassen, gerade auch in der Darstellung der kleinbürgerlichen Atmosphäre, wofür er vielmehr von Goldonis bürgerlichen Komödien Anregung empfing, die er auf der Bühne häufig gesehen hatte. Wir atmen wirklich bei ihm Leipziger Luft und fühlen uns in den engen Kreis von Erwerb und Verzehr, Trunk, Spiel, Sinnengenuß und Kannegießerei gebannt. Auch ein Hauch vom Behagen der „guten alten Zeit" weht uns an, wenn z. B. eine Szenarangabe auf dem Tische „ein bald abgebrannt Licht, Coffeezeug, Pfeifen, und die Zeitungen" vorschreibt. Aber die Komödie wurzelt trotzdem nicht in der Zopfzeit, sondern sie ist aus uraltem, durch die Jahrhunderte gehetzten Bühnenspaß erwachsen. Ihre heiteren Verwirrungen und die vorgeführten Charaktere sind durch das Medium vorhandener Theaterstücke gesehen, die ihrerseits wieder über Molière auf Plautus und Menander zurückweisen. Der junge Dichter schließt sich mit seiner Kunst willig an die alte Traditionskette an, deren letztes Glied er in der matten sächsischen Komödie vorfand, und er verspürt hier noch nicht das Bedürfnis der Jugend zu ungestümem Ausdruck der eigenen Empfindung. Dafür hat er aber gelernt, was in diesem Überlieferungskreise irgend zu lernen war. Mit einer ganz erstaunlichen Bühnensicherheit führt er seine frei erfundene Handlung durch und läßt das Interesse keinen Augenblick erlahmen. Wie theatermäßig

spannend beginnen die drei ersten Auftritte des zweiten Akts jedesmal mit dem Erscheinen eines zaghaft mit einem Licht in den dunklen Bühnenraum eintretenden Menschen, wie geschickt ist das Mißverständnis eingeleitet, wodurch der Wirt und Sophie einander für den Dieb halten, wie unvermerkt verwickelt sich Söller in seinen Selbstverrat! Dem Stücke läßt sich durchaus nicht anmerken, daß es von einem zwanzigjährigen Jüngling verfaßt ist — die schärfsten Kenner würden es für das Erzeugnis eines alten Theaterpraktikus erklären. Nur die Frische hat Goethe aus seiner jugendlichen Seele dazu gegeben. Die Scherze sind im Sinne der Alexandrinerkomödie vortrefflich, die Reflexionen fein, der Dialog munter und innerhalb der durch das Versmaß gegebenen Grenzen sogar derb-natürlich, die Gruppen und Bewegungen der Akteure überaus lebhaft. Goethe erklärt sein Stück ausdrücklich für eine Farce, und so jagt er namentlich Söller durch die ganze Skala der überlieferten komischen Gebärden und Stellungen. Er behandelt ihn bewußt als den Harlekin der Farce, und den Wirt als Pantalon. In der Gestalt des neugierigen Wirts wirkt aber auch unverkennbar der Eindruck nach, den der junge Poet von Lessings „Minna von Barnhelm" empfing.

Als Goethe im Herbst 1769 die Kannegießerei des Wirts mit Anspielungen auf das Allerneuste vom Tage ausstattete, wollte er das Stück offenbar schnell zum Druck und zur Aufführung bringen, aber seine mächtige Entwicklung hob ihn bald aus der Welt heraus, in der es seine Heimat hatte, und er legte es bei Seite, nachdem er daran gelernt hatte, sich in dem einen und zwar dem nächstliegenden der beiden vorgefundenen dramatischen Geleise mit Freiheit zu bewegen. Hier gab es nun für ihn keinen Fortschritt mehr, und wie er nach zweijähriger Pause sich wieder an einem Drama versucht, finden wir ihn auf der anderen Bahn, die von Shakespeare ausgeht. An den „Mitschuldigen" aber haben wir die einzige noch jetzt lebendige und genießbare Alexandrinerkomödie des 18. Jahrhunderts.

366. Ebenteur: ältere Form für Abenteuer = seltsames Geschöpf. – Hasenfus: Narr.

367. stehn: stehen leer.

368. Paoli: Pasquale Paoli, der Präsident der Republik Korsika, mußte im Sommer 1769 flüchten, nachdem er die Insel ein Jahr lang gegen die Franzosen verteidigt hatte. Goethe hat ihn im Herbst auf der Durchreise nach London im Bethmannschen Hause gesehen.

369. St. Velten: St. Valentin, volksetymologisch der Schutzheilige gegen die fallende Sucht, Epilepsie.

371. Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr: umgekehrt heißt es in Goethes Gedicht „Das Tagebuch": Und doch vermögen in der Welt der tollen, Zwei Hebel viel aufs irdische Getriebe: Sehr viel die Pflicht, unendlich mehr die Liebe.

373. Keller: Kellner. – Der Herr von Tirinette: die Figur des französischen Spielers hat Goethe wohl unter der Einwirkung von Lessings Riccaut de la Marlinière hier eingeführt.

376. die schönsten Flammen: Formel aus der französischen Schriftsprache.

377. Ein Drach ... hundert Augen: das anakreontische Motiv der den Liebenden unbequemen wachsamen Mutter wird hier auf den Wirt übertragen mit Hinblick auf den von Medea eingeschläferten Drachen und auf den hundertäugigen Argos.

379. schlimmen Zeit: schlechtes Wetter (mauvais temps).

382. Fassnacht: Fastnachtsnarr, spöttische Personifikation Söllers.

383. so gebens schlimme Sachen: frankfurtisch, vgl. DjG 5, 425_{13}.

385. aus Polen: dort waren 1769 die Russen eingerückt, und die erste Teilung Polens stand in Aussicht. Der in der ersten Fassung hier genannte „Reuter aus Altona" ist die Zeitung: Der Altonaer Postreuter.

386. Der Diebs und Zeitungsgott: Merkur war als Zeitungsname beliebt, besonders verbreitet war die Zeitschrift: Mercure galant.

387. Adieu du armer Kopf: Anspielung auf die Ehemannshörner.

389. Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe: vgl. den Stammbucheintrag DjG 1, 347.

390. seltnem: seltsamem.

394. sonst kurirt: vgl. DjG 5, 376_{22}.

396. Als Hahnrey kann man sich eh als am Galgen trösten: Sganarelle in Molières Cocu imaginaire, Szene 17: Qu'il vaut mieux être encore cocu que trépassé. – Ihr grosen Geister: vor allem Wieland in „Idris", „Musarion" und „Agathon", auch Lessing in seinen „Fragmenten" (Schriften 1753).

397. Dass nur Gelegenheit die Stärcksten überwinde: der Grundsatz Ithyphalls in Wielands Idris 1, 91: „Die Unschuld? — Gut, die wohnt in Schäferhütten, Und dort verirrt sie sich aus Unerfahrenheit. Der andern Tugend laurt nur auf gelegne Zeit, Und streckt die Waffen oft, eh man sie noch bestritten." - Fibernspiel: Idris 1, 88: „Ist ihre Lieb ein bloßes Fibernspiel, Und ihre höchste Lust ein kitzelndes Gefühl." Auch im „Agathon", Bd. 1, S. 87 sagt der Freigeist Hippias: „Sind die Vergnügen des Herzens weniger sinnlich? Sie sind die allersinnlichsten. Ein gewisser Grad derselben verbreitet eine wollüstige Wärme durch unser ganzes Wesen, belebt den Umlauf des Blutes, ermuntert das Spiel der Fibern und setzt unsere ganze Maschine in einen Zustand von Behaglichkeit, der sich der Seele um so mehr mitteilt, als ihre eigne natürliche Verrichtungen auf eine angenehme Art dadurch erleichtert werden. Die Bewunderung, die Liebe, das Verlangen, die Hoffnung, das Mitleiden, jeder zärtliche Affekt bringt diese Wirkung in einigem Grade hervor, und ist desto angenehmer, je mehr er sich derjenigen Wollust nähert, die unsere Alten würdig gefunden haben, in der Gestalt der persönlichen Schönheit, aus deren Genuß sie entspringt, unter die Götter gesetzt zu werden." – der Maskeradenputz: Hippias im „Agathon" 1, 134: „Ich will ihn auf eine Probe stellen, wo er [Agathon] unterliegen muß, wenn er ein Schwärmer, wo er die Maske ablegen wird, wenn er ein Komödiant ist." - vom grosen Orden: der gehörnten Ehemänner.

398. was noch der Russe tuht: in der ersten Fassung umgekehrt: „was noch der Türcke thut . . . Und er ist Kerls genug,

die Russen abzuführen." Goethe nahm diese Änderung vor, weil im ersten russisch-türkischen Kriege sich die Russen seit dem September 1769 als die überlegenen erwiesen.

404. geschossen: verrückt.

410. vom Könige: Stanislaus II. Poniatowsky von Polen.

411. Fünfundvierziger: der Publizist John Wilkes hatte 1763 in Nr. 45 seiner Zeitschrift North Briton den englischen König angegriffen. Sein Prozeß im Jahre 1768 machte ihn überaus populär, und es wurde mit der Zahl 15 ein Kult getrieben, von dem auch die Frankfurter Zeitungen von 1769 viele ergötzliche Züge berichten. Die einaktige Fassung bietet dafür: „Vom Prinz von Traventhal?" Unter diesem Namen reiste Christian VII. von Dänemark 1768 inkognito. – vom Cometen: vom August bis Dezember 1769 war in Deutschland ein Komet sichtbar. – Vom sächsischen Gespenst: der Leipziger Kaffeewirt J. G. Schrepfer veranstaltete 1769 von den Jesuiten unterstützte magische Sitzungen mit Geisterbeschwörungen. Die einaktige Fassung hat statt der Verse vom Kometen und sächsischen Gespenst:

Vom heil'gen Vater Papst? Bald, balde sind sie da
Ein neuer Brief an ihn? Vom großen Mogol! Ja!

Papst Clemens XIII., dessen Parteinahme für die Jesuiten zahlreiche Erwiderungen hervorrief, von denen die Zeitungen voll waren, starb am 2. Februar 1769, und Goethe beseitigte deshalb diese Verse.

416. gehohlt: vom Teufel.

417. Docktor Faust ... Richard dem dritten: zwei Beispiele höchster Verzweiflung auf dem Theater. Richard III. war 1759 durch die Bearbeitung von C. F. Weiße dem deutschen Publikum nahegebracht worden. – Gottheit, Mädgen, Freund: vgl. DjG 1, 212: „Die Du mir Gottheit, Muse, und Freund mir bist." Hier ist es greifbar deutlich, daß Goethe bei Alcest und Sophie an sein Verhältnis zu Käthchen Schönkopf denkt.

422. Hirschapothecksprovisor ... er reibt die Stirne: Anspielungen auf die Ehemannshörner.

426. Spicilegium: Ährenlese, Nachlese.

428. übertreiben mich: treiben mich zum Äußersten.

432. Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld: von Goethe durch Korrektur hergestellt aus: „All wart ihr im Verdacht, und ihr habt alle Schuld", wie es auch in der einaktigen Fassung heißt.

434. Die Länge bringt die Ferne: mit der Zeit wird es sich ausweisen.

Die erste Fassung folgt hier nach einer Kollation von Max Hecker. Einige Schreibfehler sind gebessert: DjG. 6, 84_9 stößt 87_{24} won 90_{16} verlä[u]mdet 95_{13} ve[rsüssen] 95_{15} ihr gefällt 96_2 wie er Bär 100_{19} hatt? 108_{12} Haasen 110_{29} [ar]men 127_{17} Herr, Alceſt und

Die Mitschuldigen, ein Lustspiel in Einem Ackte. 1769.

Personen.

Alceſt.
Sophie.
Söller.
Der Wirth.

Die Mitschuldigen.

Erster Auftritt.

Das Theater ist getheilt, der Haupttheil stellt das Zimmer Alceſts, der Kleinere einen Alkoven vor.

Söller in einem Domino, den Hut auf, die Masque vorm Gesicht, ohne Schue, kömmt ganz leise zu einer Seitenthüre herein, leuchtet vorsichtig mit einer Blendlaterne umher; da er sieht daſs alles still ist, kömmt er mit leisen Schritten hervor an's Theater, thut die Masque und den Hut ab, und wischt sich das Gesicht.

Zum Leben brauchts nicht iust daſs man so tapfer ist,
Man kömmt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.

Der Eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu hohlen.
Und rufft: Den Beutel her! Her! ohn' euch viel zu sperrn!
Mit so gelassnem Blut, als sprách' er: pros't ihr Herrn!
Ein Andrer zieht herum, mit zauberischen Händen,
Und Volten wie der Blitz, die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihr's haben wollt; er sagt euch in's Gesicht:
Ich stehle! Gebt wohl acht! Er stiehlt; ihr seht es nicht.
Mich machte die Natur nun freylich viel geringer,
Ein allzuleichtes Herz, und gar zu plumpe Finger
Gab mir die Stiefmama; Das ist nun sehr betrübt
Für einen, der nichts hat, und der doch alles liebt.
Verstünd' ich mich nicht drauf, ein bissgen aufzupassen,
Und die Gelegenheit bey'm Kragen anzufassen;
Der Durst verjagte mich von Wirthschafft, Frau und Haus.

|: er geht herum und sucht :|

Ich kann so sachte gehn, vor mir läufft keine Maus
Mein Schwiegervater meynt ich sey die Nacht zum Balle,
Das glaubt auch meine Frau, und ich betrüg' sie alle.

|: Er findet die Chatulle auf dem Tisch, und zieht Schlüssel aus der Tasche :|

Habt Danck ihr Dietriche! Ihr helft mir durch die Welt!
Durch euch erlang ich ihn, den grosen Dietrich, Geld!

|: indem er aufschliesst :|

Wie ist nicht alles still! Alceste ist nicht zu Hause;
Er schmausst, da ich ihm hier die schönen Tahler schmausse.

|: die Chatulle geht auf :|

Brav! Schön gemünzt! So viel! Oh das ist eine Lust!
Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust.
Wenn es nicht Angst ist.

|: er horcht :|

Still! Nein! Pfuy ihr feigen Glieder,
Was zittert ihr!

|: Er fährt zusammen :|

Horch! Nichts!

|: Er macht die Chatulle zu :|

Genug! Nun gut!

|: Er will gehn, erschrickt und steht still :|

Schon wieder?
Es geht was auf dem Gang. Es geht doch sonst nicht um.
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel; das Spiel wär dumm.

Ist's eine Katze? Nein das geht nicht wie ein Kater.
Geschwind, es dreht am Schloss.

|: Er springt in den Alcoven und sieht durch die Vorhänge :|

Behüt'! Mein Schwiegervater!

Zweeter Auftritt.

Der Wirth kömmt im Schlafrock, der Nachtmütze, und Pantoffeln, mit einem Wachsstock furchtsam zur Nebenthüre herein.

Söller im Alkoven, horchend.

Der Wirth.

Es ist ein närrisch Ding, um ein empfindlich Blut!
Es klopft, wenn man auch nur halbweg was böses thut.
Dächt ich nicht aus dem Brief was wichtiges zu hohlen!
Er steckt ihn eilig ein. Er kam gewiss aus Pohlen.
Den, der was neues liebt, plagt ieder Aufenthalt.
Das neuste das man hört, ist immer Monats alt.
In Strümpfen, wie ich binn, ritt ich wahrhafftig weiter
Als bis zum Tartar Cham, eh der verdammte Reuter
Von Altona, hierher mit seinem Pferde kriecht,
Und wenn man's recht besieht, noch gar sein Stückgen lügt.

|: er sucht überall :|

Ich find ihn nicht den Brief. Er kriegt ihn doch gewisslich.
Vielleicht nahm er ihn mit! Das wäre mir verdrüsslich.

|: er sucht :|

Söller im Alkoven :|

Du guter alter Narr! Ich seh wohl, es hat dich
Der Diebs und Zeitungsgott nicht halbsolieb wie mich.

Der Wirth.

Ich find ihn nicht.

|: er erschrickt :|

O Weh! Hör ich auch recht? Daneben
Im Zimmer

|: er horcht :|

Söller erschrocken :|

Riecht er mich vielleicht.

Der Wirth.

Es kniſtert, eben
Als wär's ein Weiberſchuh!

Söller getroſt :|

Schu! Nein das binn ich nicht.

Der Wirth bläſt den Wachsſtock aus :|

Aus! Bleibe wer da will! Geh auf!

|: Er kann das Schloß in der Eile nicht aufmachen, und läßt darüber den Wachsſtock fallen; endlich ſtößt er die Thüre auf und läuft fort :|

Dritter Auftritt.

Sophie mit einem Lichte, kömmt zur Haupt-Thüre herein, Söller im Alkoven.

Söller, erſtaunt :|

Ein Weibsgeſicht!
Faſt ſo wie meine Frau. Ich hoffe nicht.

Sophie ſetzt das Licht auf den Tiſch, und kömmt hervor :|

Ich bebe
Bey dem verwegnen Schritt.

Söller mit Carickatur :|

Sie iſt's! ſo wahr ich lebe.
Adieu du armer Kopf. Allein, geſetzten Falls,
Ich zeigte mich! Und dann! Ja, dann Adieu mein Hals.

Sophie.

Ja folgt der Liebe nur; mit freundlichen Gebährden
Lockt ſie euch anfangs nach,

Söller wie oben :|

Ich möchte raſend werden!
Und darf nicht.

Sophie.

Doch wenn ihr ein mal den Weeg verliert;
So führt kein Irrlicht euch ſo ſchlimm als ſie euch führt.

Söller.

Gar recht, dir wär' ein Sumpf gesünder als das Zimmer.

Sophie.

Bisher ging's ziemlich schlimm, doch es wird täglich schlimmer.
Mein Mann machts bald zu toll. Bisher gab's wohl Verdruss;
Doch jetzt treibt er's, dass ich ihn gar verachten muss.

Söller.

O Hexe!

Sophie.

Meine Hand hat er, Alcest inzwischen
Besitzt, wie sonst, mein Herz.

Söller

Zu zaubern, Gift zu mischen
Ist nicht so schlimm.

Sophie

Das Herz, das er zuerst entflammt,
Das erst durch ihn gefühlt, was Liebe sey.

Söller

Verdammt.

Sophie.

Kalt, spröde war dies Herz, eh es Alcest erweichte.

Söller.

Ihr Männer! Stündet ihr nur all' einmal so Beichte!

Sophie.

Wie glücklich war ich sonst!

Söller

Sonst! Nun das ist vorbey!

Sophie.

Wie liebte mich Alcest.

Söller

Pah! Das war Kinderey!

Sophie.

Das Schickſaal trennt' uns bald, und, ach für meine Sünden,
Muſſt ich mich; Welch ein Muſſ! mit einem Vieh verbinden.

Söller.

Ich, Vieh? Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

Sophie.

Was ſeh ich!

Söller

Was Madam?

Sophie

Des Vaters Wachsſtock! Wie Kam der hierher? Vielleicht! Da werd' ich fliehen müſſen. Vielleicht belauſcht er uns.

Söller

O! ſetz ihr zu Gewiſſen!

Sophie.

Nur das begreif' ich nicht wie er ihn hier verlohr.

Söller.

Sie ſcheut den Vater nicht; mahl ihr den Teufel vor.

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt ia in tiefem Schlafe.

Söller.

Die Luſt iſt mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater kann nicht wohl – Wer weis wie es geſchah!
Es mag drum ſeyn.

Sóller

O weh!

Sophie.

Alceſt iſt noch nicht da?

Sóller

O dürft ich ſie!

Sophie.

Mein Herz ſchwimmt noch in ſeltnem Zweifel,
Ich hoff und fürcht' ihn doch.

Sóller.

Ich, fürcht' ihn wie den Teufel.
Und mehr noch. Käm er nur der Prinz der Unterwelt,
Ich bät ihn hohl mir ſie! Da haſt du all' das Geld!

Sophie.

Du biſt zu zärtlich, Herz. Was iſt denn dein Verbrechen?
Verſprachſt du treu zu ſeyn? Und konnteſt du's verſprechen?
Dem Menſchen treu zu ſeyn, an dem kein gutes Haar,
Der unverſtändig, grob, falſch!

Sóller

Das binn ich!

Sophie.

Fürwahr!
Wenn ſo ein Scheuſaal nicht den Abſcheu gnug entſchuldigt,
So lob ich mir das Land wo man dem Teufel huldigt.
Er iſt ein Teufel!

Sóller ergrimmt :|

Was! Ein Teufel, Scheuſaal, ich!
Ich halt's nicht länger aus!

|: Er will herausbrechen, und da er Alceſten erblickt, fährt er zurücke :|

Vierter Auftritt.

Sophie, Söller im Alkove, Alceſt.

Alceſt

Du warteſt ſchon auf mich.

Sophie.

Dir wart' ich immer gern.

Alceſt.

Du zitterſt?

Sophie.

Die Gefahren
Von hier und dort.
|: ſie deutet auf Alceſten und auf die Thüre.

Söller.

Du, dir! Das ſind Präliminaren.

Sophie.

Du weiſſt es was mein Herz um deinetwillen litt.
Du kennſt dies ganze Herz! Verzeih ihm dieſen Schritt.

Alceſt mit Nachdruck :|
Sophie!

Sophie.

Verzeihſt du ihn; ſo fühl ich keine Reue.

Söller.

Ja! frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe.

Sophie.

Warum kam ich hierher? Gewiſſ ich weiſſ es kaum.

Söller

Ich weiſſ es nur zu wohl!

Sophie.

Es ist mir wie ein Traum.

Söller.

Ich wollt' ich träumte!

Sophie.

Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen
Bring ich zu dir.

Alceſt.

Der Schmerz vermindert ſich im Klagen.

Sophie.

Ein ſympathetiſch Herz, wie deines, fand ich nie!

Söller.

Wenn ihr zuſammen gähnt, das nennt ihr Sympatie.
Fürtrefflich.

Sophie.

Muſſt ich nur dich ſo vollkommen finden,
Um mit dem Gegenſatz von dir mich zu verbinden.
Ich hab ein Herz, das nicht todt für die Tugend iſt.

Alceſt.

Ich kenn's

Söller

Ja ia, ich auch!

Sophie.

So liebenswerth du biſt,
Alceſt, ich würde nie aus meinen Schranken weichen,
Wär Söller nicht ein Mann um mich herauszuſcheuchen.

Söller.

Sie lügt! Ein Mann von Stroh wär ich! Da ſeht ihr mich,
Ihr Herren, hat er denn ſo Waden ſtehn wie ich.

Sophie.

Ich dachte, da die Noth mich zwang dich zu verlaſſen,
Ihn zu ertragen.

Söller

Schön!

Sophie.

Allein ich muſſ ihn haſſen.

Söller.

Noch ſchöner!

Alceſt.

Du verdienſt kein ſo unglücklich Band.

Sophie.

Dumm ohn' ein gutes Herz, und boshafft ohn' Verſtand.
Zum Schelmen viel zu feig, zu ſchlimm um treu zu dencken,
Beſchäfftigt ſich ſein Kopf, mit ungeſchliffnen Ränken,
Verläumdet, lügt betrügt.

Söller

Ich ſeh, ſie ſammelt ſchon
Die Perſonalien zu meiner Leichſermon.

Sophie.

Mit ihm zu leben! Denck, wie ſehr das mich betrübte,
Hofft ich nicht —

Söller

Nur heraus!

Sophie

Daſſ mich Alceſt noch liebte.

Alceſt.

Er liebt, er klagt wie du.

Sophie.

Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigstens, von dir beklagt zu seyn.

|: sie fasst ihn bey der Hand :|

Alceste bey dieser Hand, der theuern Hand beschwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz gewogen.

Söller.

Höre!
Wie schön sie thut.

Sophie. zärtlich :|

Dies Herz, das nur für dich empfand,
Kennt keinen andern Trost, als den von deiner Hand.

Alceste kläglich :|

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

Söller

Desto schlimmer!
Schlägt's nicht am Herzen an, so sieht das Frauenzimmer
Gern dass man sonst curirt.

Sophie die sich auf Alcestens Arm lehnt :|

Mein Freund!

Söller beängstigt :|

Bald geht's zu weit.

|: zum Parterr :|

Es ist mein grosses Glück, dass ihr daunten seyd;
Da schämen sie sich noch.

|: Alceste umarmt Sophien :

Nein! Er wird zu verwegen!
Ich führ ihm gern an Kopf, hätt er nur keinen Degen

Sophie ängstlich :|

Grausamer lass mich gehn.

Söller auſſer ſich :|

Verflucht wie ſie ſich ziert!

|: ſie nachmachend :|

Grauſamer! laſſ mich gehn! Das iſt kapitulirt.
Pfuy! Schämen ſie ſich doch! Die abgedroſchne Leyer
Wenn's ſchon Bergunter geht! Wer giebt mir einen Dreyer
Für ihre Tugend?

Sophie

Freund, noch dieſen letzten Kuſſ,
Und dann leb wohl!

Alceſt

Du gehſt!

Sophie

Ich gehe, weil ich muſſ.

Alceſt.

Du liebſt mich, und du gehſt!

Sophie

Ich geh, weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es ſtrömt der Klagen Lauff am liebſten in der Nacht,
An einem ſichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, ie ruhiger man klaget.
Allein für mein Geſchlecht iſt es zu viel gewaget.
Die Liebe nennet ſich zu erſt Vertraulichkeit.
Ein ſchmerzerweichtes Herz, in dieſer ſichern Zeit,
Verſagt dem Freunde, nicht den Mund zu Freundſchafftsküſſen.
Ein Freund iſt auch ein Menſch.

Söller

Sie ſcheint es gut zu wiſſen.

Sophie.

Leb wohl!

Alceſt.

Vergiſſ es nie daſſ ich der deine ſey!

Söller erhohlt :|

Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbey.

|: Sophie geht Alceſt begleitet ſie zur Hauptthüre hinaus :|

Fünfter Auftritt.

Söller im Alcoven :|

O Todt! Er geht mit ihr! Weh mir! ich binn verlohren.
Heraus aus deinem Neſt.

|: er wagt ſich halb aus dem Alkove, und horcht :|

Ich binn auf beyden Ohren
Entweder würcklich taub. Sie iſt doch noch nicht fort!
Und dennoch rührt ſich nichts; ich höre nicht ein Wort.
Wie wär' es, wenn ich mich ein biſſgen näher machte?

|: er wagt ſich ganz leiſe an die groſe Thüre :|

Sie reden noch! Ganz leis. Zum Hencker!

|: er meynt es käme jemand und fährt wie Bliz in Alkoven :|

Sachte! Sachte!
Es kömmt kein Menſch.

|: er will wieder heraus :|

Verſuch's!

|: er traut nicht :|

Das iſt zuviel gewagt.

|: in der aüſſerſten Caricatur von Verlegenheit :|

Was fang ich an! Ich binn ein Hahnrey!

|: er rennt mit dem Kopfe wider die Wand :|

Ah! es ragt
An meiner Stirne, ſchon das Zeichen meiner Würde
Hervor! Was iſt zu thun?

|: er ſchlägt auf die Taſche :|

Komm meine theure Bürde,
Komm, rette dich mit mir, und leite mich zum Wein.
So lang man trincken kann, kann man noch glücklich ſeyn.
Der wohlgekrönte Stand iſt keiner von den böſten;
Als Hahnrey, kann man ſich eh als am Galgen tröſten.

|: eilig durch die Nebenthüre fort :

Sechster Auftritt.

Alceſt.

Ihr groſſen Geiſter ſagt, daſſ keine Tugend ſey;
Daſſ Liebe, Wolluſt iſt; und Freundſchafft, Heucheley.
Daſſ man kein einzig Herz das widerſtünde findet;
Daſſ nur Gelegenheit die Tugend überwindet;
Daſſ es, wenn man in uns das Laſter ie vermiſſt,
Beym Jüngling Blödigkeit, und Furcht bey'm Mädgen iſt.
Es zittert, ſpottet ihr, die unerfahrne Jugend!
Doch iſt dies Zittern, nicht ſelbſt ein Gefühl von Tugend?
Iſt dieſe Sympathie, dies zärtliche Gefühl,
Dem niemand ſich entzieht, nichts als ein Fibernſpiel?
Wie ſüs verträumt ich nicht die iugendlichen Stunden,
Einſt in Sophiens Arm. Ich hatte nichts empfunden,
Biſſ mir der Druck der Hand, ihr Blick, ihr Kuſſ entdeckt',
Wie's einem Neuling iſt, wenn er die Wolluſt ſchmeckt.
Uns führte keine Wahl, nicht die Vernunft zuſammen;
Wir ſah'n einander an, und ſtunden ſchon in Flammen.
Biſt du der Liebe werth? ward da nicht lang gefragt,
Es war erſt halb gefühlt, und war ſchon ganz geſagt.
Wir lebten lange ſo die ſüſſen Augenblicke.
Zuletzt verlieſſ ſie mich. Ich fluchte dem Geſchicke;
Und ſchwur, daſſ Freundſchafft Lieb', und Zärtlichkeit und Treu,
Der Maskeradenputz verkappter Laſter ſey;
Und ſucht', in dem Gewühl der körperlichen Triebe,
Den Todt des Vorurteils von Tugend und von Liebe.
Zuletzt verhärtete mich Wolluſt, Stolz und Zeit;
Ich glaubte mich geſchützt, vor aller Zärtlichkeit.
Stolz kehrt ich zu Sophien. Wie ſchön war ſie geworden!
Ich ſtutzte. "Ha, ihr Mann iſt doch vom groſſen Orden
"Schon lange Ritter! Doch ſie hat der Freunde mehr!
"Es ſey drum, wenn du kömmſt, ſo macht ſie's dir nicht ſchweer
"Ihr Sperren rührt mich nur daſſ ich die Naſe rümpfe!
"Gnug das gewohnte Spiel vom Faun und von der Nymphe."
So dacht ich. Sah ſie offt. Allein da fühlt ich was.
Ihr lüderlichen Herrn, ſo ſagt mir, was iſt das,

Das hier mich immer schilt, hier immer für sie redet,
Mir alle Kühnheit raubt, und jeden Anschlag tödtet.
Sie nennt mich ihren Freund, eröffnet mir ihr Herz,
Ich schwur die Freundschafft ab, doch theil ich ihren Schmerz.
Sie schwört, sie habe mich als alle Menschen lieber;
Ha! denck ich Lieb' ist Tand und freu' mich doch darüber.
Sie liebt mich, und verlässt doch ihre Tugend nie;
Die Tugend glaub' ich nicht und doch verehr' ich sie.
Heut hofft ich ziemlich viel, und wagte nichts zu nehmen.
So bös! und doch so feig, ich muss mich warrlich schämen.
Entweder nennet mich: Weib! Tückisch ohne Krafft!
Wonicht, so binn ich noch nicht völlig lasterhafft.
Was ist's, was treibt dich an ihr Leben zu versüssen?
Ist's Lieb? ist's Eigennutz? Gedenckst du zu geniessen,
Und willst es kauffen? Nein! ich weis es fehlt ihr Geld,
Und sie vertraut mir's nicht, das ist's was mir gefällt.
Ich sinne jetzo nur auf ein versteckt Geschencke.
Ich habe iust noch Geld. Gut dass ich gleich dran dencke,
Ich muss es zählen.

|: Er öffnet die Chatulle :|

Was! Was seh ich! Teufel! leer!
Von hundert Species nicht fünfund zwanzig mehr.
Seit heute Nachmittag! Wer konnte sie entwenden?
Die Schlüssel kamen nicht die Zeit aus meinen Händen.
Wer war im Zimmer? Ha! Sophie! Gedancke fort!
Mein Diener, o der liegt an einem sichern Ort,
Er schläfft. Gleich will ich hin, ihn eilig aufzuwecken,
Ein Dieb beym Überfall verräht sich leicht durch's Schröcken.

Siebenter Auftritt.

Die Stube des Wirths.

Der Wirth im Schlafrocke, in einem Sessel, hinter einem Tische, worauf ein bald abgebrannt Licht, Coffee Zeug, Pfeifen und die Zeitungen. Nach den ersten Paar Zeilen steht er auf, und zieht sich in diesem Auftritt, und im Anfang des folgenden an :|

Es steht mit Polen jetzt nicht eben allzugut,
Man wird nun balde sehn was noch der Türcke thut.
Greifft er's nur weislich an, so kann er nicht verlieren,

Und er ist Kerls genug, die Russen abzuführen.
Kömmt er nur erst in Schuss, da tobt er wie ein Bär.
Ich wüsste was ich thät, wenn ich der Türcke wär.
Ich zög vor Petersburg, und ohne viel zu fragen,
Schickt ich den ganzen Hof ein bissgen Zobeliagen.
Hätt ich nur erst den Brief, da wär ich bald in Ruh.
Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu.
Es war mir heute früh, so zwischen drey und viere,
Als hört ich ein Geknarr, wie unsre Bodenthüre,
Und meine Tochter, ging auch schon in aller Früh,
Ganz leis und ohne Licht.

Sophie hastig:

Mein Vater, dencken sie.

Der Wirth.

So, hübsch gerade zu, nicht einmal guten Morgen.

Sophie.

Verzeihen sie, mein Kopf schwillt von ganz andern Sorgen.

Der Wirth.

Warum?

Sophie.

Alcestens Geld, das er erst kurz empfing,
Ist mit einander fort!

Der Wirth

Fort! das verfluchte Ding,
Um's König's Pharao!

Sophie.

Nicht doch, es ist gestohlen.

Der Wirth.

Wie?

Sophie.

Ey vom Zimmer weg.

Der Wirth

Den soll der Hencker hohlen,
Den Dieb! Wer ist's! Geschwind.

Sophie

Wer's wüsste!

Der Wirth

Hier im Haus?

Sophie.

Ja von Alcestens Tisch, aus der Chatull' heraus.

Der Wirth.

Und wann?

Sophie.

Heut Nacht.

Der Wirth vor sich :|

Das ist für meiner Neugier Sünden.
Die Schuld kömmt noch auf mich, er wird den Wachsstock finden.

Sophie vor sich :|

Er ist bestürzt, und murrt; hat er's wohl selbst gethan?
Im Zimmer war er nun, der Wachsstock klagt ihn an.

Der Wirth vor sich :|

Ich denck, ich dencke fast, sie hat das Geld genommen.
Sie war's vor der ich lief; ich will dahinter kommen
|: laut :|
Das ist ein dummer Streich! Gieb acht, er thut uns weh.
Wohlfeil und sicher seyn, ist unsre Renommee.

Sophie.

Wie's ihm ein Schaden ist, so ist's auch uns ein Schaden;
Es wird am Ende doch dem Gastwirth aufgeladen.

Der Wirth

Ja, und es ist ein Ding, für das er gar nichts kann;
Ist Diebsgesind im Haus; wer ist's? Weis er es dann?
Es ist ein arger Streich!

Sophie

Er schlägt mich gänzlich nieder.

Der Wirth vor sich :|

Ha! ha! es wird ihr bang!

|: laut, etwas verdrüßlich :|

Ich wollt, er hätt' es wieder.
Ich gäb's ihm gern.

Sophie für sich :|

Schon gut, die Reue kömmt ihm ein

|: laut :|

Und wenn er's wieder hat; so mag der Thäter seyn
Wer will. Man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmerts weiter
Auch nicht.

Der Wirth vor sich :|

Wenn sie's nicht hat; binn ich ein Bärenheuter!

|: laut :|

Du bist ein gutes Kind! Und mein Vertraun zu dir!
Wart nur.

|: er sieht nach der Thüre :|

Sophie vor sich :|

Gebt acht, er kömmt, und offenbaart sich mir.

Der Wirth

Ich kenne dich Sophie, du bist kein Freund vom Lügen.

Sophie.

Eh hab' ich aller Welt, als ihnen was verschwiegen,
Drum hoff ich diesesmal auch zu verdienen —

Der Wirth

Schön!
Du bist mein Kind; und was geschehn ist, ist geschehn.

Sophie.

Ich nehm' sie strenger nicht die That, als sie sie nehmen.

Der Wirth.

Es ist was menschliches, man braucht sich nicht zu schämen.
Und niemand weiss es doch dass du dich heute früh --

Sophie verlegen :|

Kein Mensch.

Der Wirth.

Eh das ist gut.

Sophie.

Und niemand denckt an sie.
Ich fand den Wachsstock

Der Wirth.

Du?

Sophie

Ich!

Der Wirth.

Schön bey meinem Leben!
Nun sag wie machen wir's, dass wir's ihm wiedergeben.

Sophie.

Das beste dächt' ich, wär', sie redeten ihn an,
Und sagten: Herr Alceste ich weis wer es gethan.
Sie wissen selbst wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, so war er schon gerühret,
Bekannt', und gab es mir. Da haben sie's. Verzeihn
Sie ihm. Gewiss Alceste wird gern zufrieden seyn.

Der Wirth.

So was zu fädeln, haſt du eine ſeltne Gabe.

Sophie.

Ja, geben ſie's ihm ſo.

Der Wirth

Gleich; wenn ich's nur erſt habe.

Sophie verwundernd:

Sie haben's nicht?

Der Wirth.

Eh nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie

Woher?

Der Wirth

Nun ia, woher! Gabſt du mir's denn?

Sophie.

Und wer

Hat's denn.

Der Wirth

Wer's hat?

Sophie.

Ja wohl, wenn ſie's nicht haben.

Der Wirth

Poſſen!

Sophie.

Wo thaten ſie's denn hin?

Der Wirth

Ich glaub du biſt geſchoſſen.

Haſt du's denn nicht?

Sophie.

Ich.

Der Wirth.

Ja.

Sophie.

Wie käm ich denn dazu?

Der Wirth macht ihr pantomimisch das Stehlen vor :|

Eh!

Sophie.

Ich versteh sie nicht.

Der Wirth.

Wie unverschämt bist du.
Jetzt da du's geben sollst, gedenckst du auszuweichen.
Du hast's ia erst bekannt. Ihr Herrn seyd meine Zeugen.

Sophie.

Nein das ist mir zu hoch! ietzt klagen sie mich an;
Und sagten nur erst ietzt, sie hätten's selbst gethan.

Der Wirth.

Du Kröte! Ich's gethan? Ist das die schuld'ge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich! Du machst mich gar zum Diebe!
Da du die Diebin bist.

Sophie.

Mein Vater!

Der Wirth

Warst du nicht
Heut früh im Zimmer.

Sophie.

Ja!

Der Wirth.

Und sagst mir in s Gesicht,
Du hättest nicht das Geld.

Sophie.

Beweisst das gleich?

Der Wirth

Ja!

Sophie

Waren
Sie denn nicht auch, heut früh –

Der Wirth

Ich krieg dich bey den Haaren,
Wenn du nicht schweigst und gehst.

Sophie geht weinend :|

Der Wirth.

Du treibst den Spaas zuweit.
Nichtswürd'ge! Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit.
Vielleicht bildt sie sich ein mit laügnen durchzukommen.
Das Geld ist einmal fort, und gnug sie hat's genommen.

Achter Auftritt.

Alceſt in Gedancken, Der Wirth.

Der Wirth verlegen und bittend :|

Ich binn recht sehr bestürtzt, dass ich erfahren muss –
Ich sehe gnädger Herr, sie sind noch voll Verdruss.
Doch bitt' ich vor der Hand, es gnädigst zu verschweigen,
Es wird sich wohl ein Weeg zum wiederkommen zeigen.
Kommt's einmal in die Stadt, da freun die Neider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl gar die Schuld auf mich.
Es kann kein Fremdes seyn, ein Hausdieb hat's genommen.
Sey'n sie nur nicht erzürnt, es wird schon wiederkommen.
Wie hoch beläufft sich's denn?

Alceſt.

Auf achtzig Thaler!

Der Wirth

Ey!

Alceſt

Doch achtzig Thaler —

Der Wirth

Peſt! ſind keine Kinderey.

Alceſt.

Und dennoch wollt ich ſie vergeſſen und entbehren,
Wüſſt ich von wem ſie mir, wie ſie entwendet wären.

Der Wirth.

Wenn man das Geld nur hat, da fragt man nicht einmal,
Ob's Michel oder Hans, und wann, und wie er's ſtahl.

Alceſt vor ſich :|

Mein Diener hat es nicht, er iſt kein Menſch zum rauben.
Und in dem Zimmer war — Nein, Nein ich mag's nicht glauben.

Der Wirth.

Sie brechen ſich den Kopf, es iſt vergebne Müh.
Genung ich ſchaff das Geld.

Alceſt.

Mein Geld?

Der Wirth

Ja, wetten ſie?
Genug, ſchaff ich ſie nicht die achtzig baare Thaler,
So nennet mich Pig As, Mann von Papier, Hans Prahler.

Alceſt.

Sie wiſſen alſo —

Der Wirth.

Hum! Ich bring's heraus das Geld.

Alceſt.

Ey ſagen ſie mir's doch!

Der Wirth

Nicht um die ganze Welt.

Alceſt.

Wer nahm's? Ich bitte ſie.

Der Wirth

Ich ſag ich darf's nicht ſagen.

Alceſt.

Doch iemand aus dem Haus?

Der Wirth

Sie werden's nicht erfragen.

Alceſt

Vielleicht die Jungemagd.

Der Wirth

Die gute Hanne? Nein.

Alceſt.

Der Kieper hat's doch nicht?

Der Wirth.

Der Kieper das kann ſeyn.

Alceſt.

Die Köchinn iſt zu dumm.

Der Wirth

Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Alceſt.

Der Küchenjunge Hans.

Der Wirth

Ja, ia das läſſt ſich hören.

Alceſt.

Der Gärtner könnte wohl —

Der Wirth

Bald balde ſind ſie da.

Alceſt.

Der Sohn des Gärtners?

Der Wirth

Nein!

Alceſt.

Vielleicht —

Der Wirth.

Der Haushund? Ja!

Alceſt vor ſich.

Wart nur du dummer Kerl, ich weiſſ dich ſchon zu kriegen.
:| laut :|
So hab es denn wer will, daran kann wenig liegen
Wenn's wiederkömmt.
|: er thut als ging er weg :|

Der Wirth

Ja wohl.

Alceſt als wenn ihm was einfiele :|

Herr Wirth, mein Dintenfaſſ
Iſt leer; und dieſer Brief verlangt expreſſ —

Der Wirth

Ey was!
Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben!
Es muſſ was wichtig's ſeyn!

Alceſt.

Es darf nicht liegen bleiben.

Der Wirth.

Es iſt ein groſſes Glück wenn man korreſpondirt.

Alceſt.

Nicht eben allemal; Die Zeit die man verliert,
Wird uns nicht ſteets erſetzt.

Der Wirth

Eh das geht wie im Spiele.
Da kömmt einmal ein Brief, und tröſtet uns für viele.
Verzeihn ſie gnädger Herr, der geſtrige enthält
Viel wichtig's? Dürft ich wohl!

Alceſt.

Nicht um die ganze Welt.

Der Wirth.

Vielleicht von Norden her?

Alceſt.

Ich ſag, ich darf's nicht ſagen.

Der Wirth.

Aus Pohlen denck ich wohl!

Alceſt.

Sie werden's nicht erfragen.

Der Wirth

Vielleicht vom Könige.

Alceſt.

Vom armen König? Nein!

Der Wirth.

Gewiſſ vom Türckenmarſch.

Alceſt.

Vom Türcken! Das kann ſeyn.

Der Wirth.

Doch nicht vom Paoli.

Alceſt.

Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Der Wirth

Vom Prinz von Traventhal.

Alceſt.

Nun ia das läſſt ſich hören.

Der Wirth

Vom heil'gen Vater Papſt.

Alceſt

Bald, balde ſind ſie da.

Der Wirth.

Ein neuer Brief an ihn?

Alceſt

Vom groſen Mogol! Ja!

Der Wirth.

Sie ſcheinen gar nicht viel auf ihren Knecht zu bauen.

Alceſt.

Wer ſelbſt miſſtrauiſch iſt verdienet kein Vertrauen.

Der Wirth.

Und was verlangen ſie für ein Vertraun von mir.

Alceſt.

Wer iſt der Dieb? Mein Brief ſteht gleich zu Dienſten. Hier!
Sehr billig iſt der Tauſch wozu ich mich erbiete!
Nun wollen ſie den Brief.

Der Wirth confundirt, und begierig :|

Ach! allzu viele Güte.

|: vor sich :|:

Wär's nur nicht eben das was er von mir begehrt.

Alceſt.

Sie ſehen doch, der Dienſt iſt wohl den andern werth.
Und ich verrahte nichts; ich ſchwör' bey meiner Ehre.

Der Wirth halb entſchl[oſſen] :|

Wenn nur der Brief nicht gar zu apetitlich wäre.
Allein wie wenn Sophie — Ey gut, das mag ſie ſehn.
Die Reizung iſt zu gros; kein Menſch kann widerſtehn.
Er wäſſert mir das Maul wie ein gebeitzter Haaſe.

Alceſt.

So ſtach kein Schincken ie dem Windhund in die Naſe.

Der Wirth beſchämt, nachgebend und noch zaudernd.

Sie wollen's Gnäd'ger Herr, und ihre Gütigkeit.

Alceſt.

Jetzt beiſſt er an.

Der Wirth

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

|: zweifelnd und halb bittend :|

Verſprechen ſie, ſoll ich auch gleich den Brief bekommen?

Alceſt |: reicht den Brief hin :|

Den Augeblick.

Der Wirth der ſich langſam dem Alceſt, mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert :|

Der Dieb —

Alceſt

Der Dieb?

Der Wirth.

der's weggenommen —

Ist —

Alceſt

Nur heraus!

Der Wirth.

Ist mei —

Alceſt.

Nun!

Der Wirth mit einem herzhafften Tone, und fährt zugleich zu, und reißt Alceſten den Brief aus der Hand :|

Meine Tochter!

Alceſt erſtaunt :|

Wie!

Der Wirth läufft hervor an die Lichter, reißt für geſchwindem aufmachen, das Couvert in Stücken, und fängt an zu leſen :|

"Hochwohlgebohrner Herr!"

Alceſt geht auf den Wirth los und kriegt ihn bey der Schulter, der ſeine Unzufriedenheit über dieſes Stören bezeigt :|

Sie war's! Nein, ſagen ſie

Die Wahrheit.

Der Wirth ungedultig :|

Ja, ſie iſt's. So laſſen ſie mich leſen.

|: er lieſt :|

Inſonders,

Alceſt wie oben :|

Nein es kann nicht ſeyn, daß ſie s geweſen.

Der Wirth reißt ſich los, und fährt ohne ihm zu antworten fort :

"Hochzuverehrender" —

Alceſt wie oben :|

Ich binn ganz ſtumm davon!

Der Wirth wie oben :|

Ich wollt er wär' es. "Herr" —

Alceſt wie oben :|

So hören ſie!

Der Wirth wie oben

"Patron"

Alceſt.

Sie ſind ein dummer Kerl!

Der Wirth.

Von Herzen gern.

Alceſt.

Sie taugen

Zu nichts!

Der Wirth.

Ja gnäd'ger Herr.

Alceſt.

Ich will es ſchon gebrauchen.

Neunter Auftritt

Der Wirth lieſt und ſpricht dazwiſchen :|

"Und Gönner!" Iſt er fort? "Die viele Gütigkeit
"Die mir ſchon manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
"Mir, hoff ich diesmal auch" Was giebt's denn zu verzeihen.
"Ich weiſſ es, gnädger Herr, daſſ ſie ſich mit mir freuen".
Schon gut! "Der Himmel hat mir heut ein Glück geſchenckt,
"Das ieden Bauern freut, und manchen Reichen kränckt;
"Er hat vom ſechſten Sohn mein liebes Weib entbunden."
Ich binn des Todts! "Ganz früh hat er ſich eingefunden
Der Knab". Der Balg! Der! O! erſäufft erdroſſelt ihn.
"Nun macht ihr gütig Herz mich armen Mann ſo kühn"

Ach ich ersticke fast! "Und bitte Ihro Gnaden" —
An Galgen mit dem Hund den Schindersknecht zum Pathen.
Wie heisst er denn der Kerl mit seiner Hecke da.
Franz! Ah nun kommt Latein; Can— Candidatus, ja!
Ein Candidat, o ja, die sind sonst wohl bey Blute!
Theologiae. Und, wie! Pachter auf dem Gute.
Wart nur das geht dir nicht so ungenossen aus,
Alceſt! Ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus.
Mich, einen alten Mann so schändlich anzuführen!
Wie möcht ich ihm an Hals! Ich liess ihn gern citiren.
Doch meine Tochter! O! Das Henckersding geht schief!
Und ich verrahte sie um den Gevatternbrief.

|: er fasst sich in die Perrucke :|

Schweinsaug'ger Ochsenkopf! mit wahren Eselsohren.
Der Brief, das Geld, der Streich! Ich binn als wie verlohren,
So dumm! So voll Begier nach Rach' und Prüglen. Ha!

|: er erwischt einen Stock und läufft auf dem Theater herum :|

Ist denn kein Buckel nicht für deinen Hunger da?
Oh wär ich doch ein Wind mit ein Paar Hundert Flügeln,
Ich möcht' die ganze Welt, Sonn Mond und Sterne prügeln.
Ich sterbe wenn ich nicht! Zerbrach nur eins ein Glas,
So hätt ich doch Raison. Beging der Jung' nur was.

|: er stösst auf seinen Sessel und prügelt ihn aus :|

Was bist du staubigt! Nu, komm her du sollst mich laben!
Alceſt o möcht' ich doch so deinen Buckel haben!

Zehnter Auftritt.

Der Wirth schlägt immer zu, Söller kömmt ganz in der ersten Coulisse heraus, und erschrickt, er ist im Domino, die Masque auf den Arm gebunden, und hat ein kleines Räuschgen :|

Was giebts! Was! ist er toll! Nun sey auf deiner Hut;
Sonst wirst du gar vielleicht des Sessels Substitut.
Was für ein böser Geist, mag doch den Alten plagen?

|: zum Parterr :|

Wer Herz von ihnen hat; der komm herauf und frag'en.

Der Wirth ohne Söllern zu sehen :|

Ich kann nicht mehr! O weh! Es schmerzt mich Rück und Arm!

|: Er wirft sich in den geprügelten Sessel :|

Ich schwitz' am ganzen Leib.

Söller für sich :|

Ey wohl, Motion macht warm.

|: er zeigt sich dem Wirth :|

Herr Vater!

Der Wirth

Ah Mosje! Er lebt die Nacht beym Sause.
Ich quäl mich Tag und Nacht, und er läufft aus dem Hause.
Da trägt der Fassnachtsnarr zum Tanz und Spiel sein Geld,
Und lacht, wenn hier im Haus, der Teufel Fassnacht hält.

Söller.

So aufgebracht.

Der Wirth.

O wart! ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.

Was gab's.

Der Wirth zornig.

Alceſt! Sophie! Soll ich's ihm noch erzälen!

Söller.

Nein! Nein!

Der Wirth

Wärt ihr gehohlt, so hätt ich endlich Ruh!
Und der verdammte Kerl, der Candidat dazu.

Eilfter Auftritt.

Söller mit Angst und Caricatur von Furcht :|

Was gab's! Weh dir! Vielleicht in wenig Augenblicken! —
Gieb deine Stirne Preiss, parier nur deinen Rücken.

Vielleicht ist's 'raus! O weh! Ach, wüsst ihr wie mir's grausst.
Es wird mir siedend heis! So war's dem Docktor Faust
Nicht halb zu Muth; nicht halb wars so Richard dem Dritten!
Höll' da! Der Galgen da! Der Hahnrey in der Mitten!

|: er läuft wie unsinnig herum endlich besinnt er sich :|

O Memme, Bösewicht den iede Larve schröckt!
Pfeif Spitzmaus! Mänchen pfeif, dass man dich recht entdeckt.
Vielleicht ists nicht so schlimm! Ich will es schon erfahren!

|: er erblickt Alcesten und läufft fort :|

O weh! er ist's! er ist's! Er fasst mich bey den Haaren!

Zwölfter Auftritt.

Alceſt.

Solch einen schweeren Streit, empfand dies Herz noch nie.
Das seltene Geschöpf, in dem die Phantasie
Des zärtlichen Alcests, das Bild der Tugend ehrte;
Die ihn den höchsten Grad der süssten Liebe lehrte;
Ihm Gottheit, Mädgen, Freund, in allem alles war,
Jetzt so herabgesetzt! Es überläufft mich! Zwar
Verlacht Erfahrung ietzt die Hohheit der Ideen,
Und lässt sie als ein Weib, bey andern Weibern stehen.
Allein so tief, so tief. Das treibt zur Raserey!
Mein widerspännstig Herz steht ihr noch immer bey.
Wie klein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen?
Ergreif nur seine Hand! Es kömmt dir ia entgegen,
Das Glück. Die schöne Frau, die du begierig liebst,
Braucht Geld! Geschwind Alceſt, der Pfennig den du giebst
Trägt seinen Tahler. Nun, hat sie sich's selbst genommen;
Schon Gut; da mag sie noch einmal mit Tugend kommen.
Geh wie ein Debauché und sag mit kaltem Blut:
Madam, sie haben doch das Geld genommen? Gut
Es ist mir herzlich lieb, nur ohne Furcht bedienen
Sie sich des wenigen; was mein ist ist auch Ihnen.
Dann den vertrauten Ton, von halbem Mann und Frau!
Und selbst die Tugend nimmt nicht alles so genau,
Wenn man hübsch sachte geht. Weit eher wird sie weichen.

Sie kommt! du bist bestürzt; das ist ein schlimmes Zeichen.
Alceste du schickst dich nicht zur Bosheit, zum Betrug,
Dein Herz ist übrig bös, allein nicht starck genug

Dreyzehnter Auftritt.

Alceste, Sophie

Sophie.

Was machen sie Alceste? Sie scheinen mich zu fliehen.
Hat denn die Einsamkeit soviel sie anzuziehen?

Alceste munter:|

Für diesmal weis ich nichts, was mich besondres zog.
Wer kennt auch steets den Grund von einem Monolog?

Sophie

Zwar der Verlust ist gros, und kann sie billig schmerzen.

Alceste.

Was billig! Was Verlust! Das liegt mir nicht am Herzen.
Ich binn ia reich was ist's denn um das Bissgen Geld.
Lasst's fallen! Wenn es nur in gute Hände fällt.

Sophie.

Die grosse Gütigkeit wird gerne zum Verschwenden.

Alceste.

Oh, ein Verschwender weis sein Geld auch anzuwenden.

Sophie.

Wie soll ich das verstehn.

Alceste lachend:|

Das?

Sophie

Ja, wie passt das hier.

Alceſt.

Sie kennen mich Sophie, ſeyn ſie vertraut mit mir.
Das Geld iſt einmal fort, wo's liegt da mag es liegen.
Hätt ich's nur eh gewuſſt, ich hätte ſtill geſchwiegen.
Da ſich die Sache ſo verhält —

Sophie erſtaunt:|

So wiſſen ſie?

Alceſt mit Zärtlichkeit, er ergreifft ihre Hand und küſſt ſie:

Ihr Vater — Ja ich weiſſ's, geliebteſte Sophie!

Sophie mit Verwundrung.

Und ſie verzeihn?

Alceſt wie oben:|

Verzeihn! iſt es denn ein Verbrechen?

Sophie.

Mich dünckt.

Alceſt.

Erlauben ſie, daſſ wir vertraulich ſprechen.
Du weiſſt es daſſ Alceſt noch immer für dich brennt.
Das Glück entriſſ dich mir, und hat uns nicht getrennt.
Dein Herz iſt immer mein, meins immer dein geblieben.
Mein Geld iſt alles dein, ſo gut als wie verſchrieben.
Du haſt ein gleiches Recht an all mein Gut wie ich.
Nimm alles was du willſt, Sophie, nur liebe mich.

|: Sophie ſchweigt :|

Befiehl; du findeſt mich zu allem gleich erbötig

Sophie ſtolz, indem ſie ſich von ihm losreiſſt:|

Reſpeckt, vor ihrem Geld, allein ich hab's nicht nötig.
Was iſt das für ein Ton? Ich weiſſ nicht faſſ ich's recht?
Ha, ſie verkennen mich!

Alceſt ſpottend:|

Oh! ihr ergebner Knecht,
Kennt ſie nur gar zu wohl, und weiſſ weil er ſie kennet

Gar nicht, Madam, warum ihr Zorn so heftig brennet.
Wer sich so weit vergeht!

Sophie erstaunt:
Vergeht! wie das?

Alceſt
Madam!

Sophie aufgebracht:
Was soll das heissen, Herr!

Alceſt
Verzeihn sie meiner Schaam.
Ich liebe sie zu sehr um es herauszusagen

Sophie mit Zorn:
Alceſt!

Alceſt
Belieben sie nur den Papa zu fragen;
Der sagte mir es.

Sophie mit einem Ausbruch von Heftigkeit mit Wuth und Tränen:
Was! Ich will es wissen! Was?
Der Teufel! Wollen sie!

Alceſt
Er sagte, dass sie das —

Sophie.
Geschwind.

Alceſt.
Eh nun, dass sie — dass sie das Geld genommen.

Sophie mit Schmerz und Wuth indem sie sich wegwendet.
Er darf? Ist es so weit mit seiner Bosheit kommen!

Alceſt bittend:
Sophie!

Sophie weggewandt :|

Sie sind nicht werth.

Alceſt wie oben :|

Sophie!

Sophie.

Mir vom Geſicht.

Alceſt.

Verzeihn ſie!

Sophie.

Weg von mir! Nein, ich verzeih es nicht.
Mein Vater ſcheut ſich nicht, mir meinen Ruf zu rauben.
Und ſie, Alceſt und ſie! Sie konnten's würcklich glauben?
Mein Vater, wiſſen ſie's mein Vater hat's gethan.
Nicht ſeine Tochter, nein die Bosheit klagt ihn an.

|: eilig ab :|

Vierzehnter Auftritt.

Alceſt hernach Sóller.

Alceſt wirft ſich in Seſſel :|

Nun Herr Alceſt, wie ſtehts! nun wärſt du ziemlich klüger!
Der Vater und Sophie! Und eins iſt der Betrüger.
Doch ſind ſie beyde ſonſt beſtändig treu und rein!
Ha! Sóller! Dieſer Kerl! Doch nein es kann nicht ſeyn!
Er war die ganze Nacht nicht hier im Haus. Vor allen
Wär mir der dumme Kerl verdächtig eingefallen.
Er iſt am fähigſten zu Boſſheit Trug und Liſt;
Allein ich glaube kaum daſſ er der Thäter iſt.

Sóller in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune.

Da iſt er! Uh! Mir iſt kein Menſch verhaſſt wie dieſer!
Es ſteht ihm an der Stirn: Hirſchapothecksproviſer.

Alceſt im Seſſel gleichgültig munter :|
|: vor ſich.
Da kommt er eben recht. Wie ſtehts Herr Söller?

Söller
Dumm!
Es geht mir die Muſick noch ſo im Kopf herum.
|: er reibt ſich die Stirne :|
Er thut mir gräulich weh.

Alceſt.
Sie waren auf dem Balle!
Viel Dames da.

Söller.
Wie ſonſt! Die Maus läufft zu der Falle,
Weil Speck dran iſt.

Alceſt.
Ging's prav!

Söller.
Gar ſehr!

Alceſt.
Was tanzten ſie?

Söller.
Ich hab nur zu geſehn!
|: zum Parterr :
Den Tanz von heute früh.

Alceſt.
Herr Söller, nicht getantzt! ey, das iſt zu verwundern.
Da blieb ich lieber weg.

Söller.
Ich wollte mich ermuntern.

Alceſt.
Und ging es nicht?

Sóller.

Eh nein! Im Kopfe drückt es mich
Gewaltig, und da war mir's gar nicht tänzerlich.

Alceſt.

Ey!

Sóller

Und das ſchlimmſte war ich konnte gar nicht wehren.
Je mehr ich hört und ſah, verging mir ſehn und hören.

Alceſt

So ſchlimm! Das iſt mir leid. Das Übel kömmt geſchwind.

Sóller.

O nein, ich hab' es ſchon – ſeitdem ſie bey uns ſind,
Und länger.

Alceſt.

Sonderbaar.

Sóller

Und iſt nicht zu vertreiben.

Alceſt.

Ey laſſ er ſich den Kopf mit warmen Tüchern reiben;
Vielleicht verzieht es ſich!

Sóller vor ſich :|

Ich glaub er ſpottet noch.

|: laut :|

Ja das geht nicht ſo leicht.

Alceſt.

Am Ende giebt ſich's doch.
Und ſieht er, es iſt ihm zur wahren Strafe kommen,
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen.
Wenn er zum Balle ging! Und das iſt doch nicht fein,
Er läſſt der jungen Frau das kalte Bett allein.

Sóller.

O Herr sie plagt mich gnug. Doch man ist's nicht im Stande,
Da würde Herkules zum Schelmen hier zu Lande.
Und sie hat's nicht so schlimm; Denn wer das Naschen liebt,
Der merckt sich ohne Winck wo's was zum besten giebt.

Alceſt piquirt :|

Wie so verblümt.

Sóller.

Es ist ganz deutlich, was ich meyne.
Exempli gratia! Des alten Vaters Weine
Trinck ich recht gern, allein er rückt nicht gern heraus.
Er schont das seinige; Da trinck ich ausserm Haus.

Alceſt mit Ahndung :|

Mein Herr bedencken sie!

Sóller mit Hohn :|

Herr! Freund von Frauenzimmern.
Sie ist nun meine Frau, und kann sie nichts bekümmern,
Und wenn sie noch, ihr Mann, für sonst was anders hält.

Alceſt mit zurückgehaltnem Zorn :|

Was Mann! Mann oder nicht; ich trutz der ganzen Welt!
Und unterstehn sie sich noch einmal was zu sagen! —

Sóller geschreckt, vor sich :|

O schön, ich soll ihn wohl noch gar am Ende fragen,
Wie tugendhafft sie ist.

|: laut :|

Mein Heerd bleibt doch mein Heerd!
Pest! jedem fremden Koch!

Alceſt mit Verachtung :|

Er ist der Frau nicht werth.
So schön, so tugendhafft, so vielen Reitz der Seele,
So viel ihm zugebracht! Es ist nichts was ihr fehle.

Söller.

Sie hat, ich hab's gemerckt, besondern Reitz im Blut.
Und auch der Kopfschmuck, war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädestinirt zu einem solchen Weibe,
Und zwar, zum Hahnrey schon gekrönt in Mutterleibe.

Alceſt herausbrechend :|

Herr Söller!

Söller.

Soll er was?

Alceſt zurückhaltend :|

Ich sag ihm; sey er still.

Söller.

Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbieten will!

Alceſt grimmig :|

Hätt' ich ihn anderswo, ich wies ihm wer es wäre.

Söller trocken :|

Der beste Champion für meines Weibes Ehre.

Alceſt wie oben :|

Gewiſſ!

Söller

Es weis kein Mensch So gut wie weit sie geht.

Alceſt vor sich :|

Verbeiſſ!

Söller.

O Herr Alceſt wir wiſſen ja wie s steht.
Nur still, ein biſſgen still! wir wollen uns vergleichen.
Und da verſteht sich s schon. Die Herren ihres gleichen,
Die schneiden meist für sich das ganze Kornfeld um,
Und laſſen dann dem Mann das Spicilegium.

Alceſt.

Mein Herr, ich wundre mich daſſ ſie ſich unterfangen!

Sóller.

Oh mir ſind auch gar offt die Augen übergangen;
Und täglich iſt mir's noch als röch ich Zwiefeln.

Alceſt zornig und entſchloſſen :|

Wie?
Mein Herr, nun gehts zu weit. Heraus! Was wollen ſie.
Was glauben ſie vermag Sophiens Ehr zu rauben!

Sóller in gleichem Tone :|

Eh, Herre was man ſieht das geht noch übers glauben.

Alceſt wie oben :|

Wie! Sieht! Wie nehmen ſie das ſehen!

Sóller wie oben :|

Wie man's nimmt.
Vom Hören und vom ſehn.

Alceſt zuſammenfahrend, wie über einen Gedancken.

Ha!

Sóller.

Nur nicht ſo ergrimmt!

Alceſt mit dem entſchloſſenſten Zorne :|

Was haben ſie gehört! Was haben ſie geſehen.

Sóller erſchrocken will ſich wegbegeben.

Erlauben ſie mein Herr!

Alceſt ihn zurückhaltend :|

Wohin!

Sóller.

Bey ſeit zu gehen.

Alceſt wie oben :|
Sie kommen hier nicht los

Söller vor ſich :|
Ob ihn ein Teufel plagt.

Alceſt wie oben :|
Was hörten ſie.

Söller.
Ich, nichts! Man hat mir's nur geſagt.

Alceſt dringend zornig :|
Wer war der Mann!

Söller.
Der Mann, der war ein Mann —

Alceſt heftiger, und auf ihn losgehend :|
Geſchwinde.

Söller mit Angſt :|
Der's ſelbſt mit Augen ſah!
|: herzhafter :|
Ich rufe dem Geſinde!

Alceſt kriegt ihn beym Kragen :|
Wer war's.

Söller mit dem Auffahren eines zuſehr bedrückten, und will ſich losreiſſen.
Was Hölle!

Alceſt hält ihn feſt und droht :|
Wer! Sie übertreiben mich.
|: er zieht den Degen und hält Söllern feſte :|
Wer iſt der Böſewicht, der Schelm der Lügner!

Söller fällt für Angſt um, und auf's eine Knie :|
Ich!

Alceſt. in obiger Stellung :|

Ah!

Sóller

Stecken ſie nur ein!

Alceſt

Bekanndt!

Sóller

Uh! Gnade! Gnade!
Der Teufel könnte ja ſein Spiel da haben!

Alceſt. wie oben :|

Schade
Wärs um den ſchönen Herrn! Nun junger Herr!

Sóller.

Ich war,
Heut Nacht!

Alceſt drohend :|

Doch auf dem Ball!

Sóller.

Aus guter Abſicht zwar —

Alceſt.

Auf die Chatulle. Hm! Auf meinem Zimmer! Raben
Und Dohlen wollt ich eh in meinem Hauſe haben,
Als ihn. Pfuy.
|: er ſtößt ihn weg, entfernt ſich, und ſteckt den Degen ein :|

Sóller aufgeſtanden, und herzhaft :|

Nehmen ſie's nur nicht ſo gar genau.
Ich ſtahl dem Herrn ſein Geld, und er mir meine Frau.

Alceſt drohend :|

Was ſtahl ich.

Sóller

Nichts, mein Herr, es war schon längst ihr eigen.
Noch eh es meine war.

Alceſt

Soll!

Sóller.

Da muss ich wohl schweigen.

Alceſt.

An Galgen mit dem Dieb!

Sóller.

Da fällt mir etwas ein!
Sie gehn par Compagnie mit auf den Rabenstein.

Alceſt.

Herr Sóller!

Sóller

Das Gesetz hillft auch euch Herrn vom Brodte.
|: er macht ein Zeichen des Köpfens :|

Alceſt.

O, übers alte zeug, in Praxi ist's nicht Mode.
Gehangen werden sie, zum wenigsten gestäupt!

Sóller zeigt die Stirne :|

Gebrandmarckt binn ich schon.

Funfzehenter Auftritt.

Alceſt, Sóller, Sophie, Der Wirth.

Sophie im Fond :|

Mein harter Vater bleibt
Bey dem verhasften Ton.

Der Wirth im Fond :|

Das Mädgen will nicht weichen.

Sophie.

Da ist Alceſt!

Der Wirth erblickt Alceſten :|

A, ha!

Sophie.

Es muſſ, es muſſ ſich zeigen.

Der Wirth. zum Alceſt :|

Mein Herr! Sie ist der Dieb.

Sophie auf der andern Seite :|

Er ist der Dieb mein Herr!

Alceſt ſieht ſie beyde lachend an, dann ſagt er in dem Tone wie ſie, auf Söllern deutend :|

Der ist der Dieb.

Söller vor ſich :|

Nun Haut, nun halt dich feſte.

Der Wirth und Sophie.

Er!

Alceſt.

Sie haben's beyde nicht. Er hats.

Der Wirth.

Schlagt einen Nagel

Ihm durch den Kopf auf's Rad!

Sophie.

Du!

Söller

Uh! ein neuer Hagel!

Der Wirth.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr! Ich bitte nur Gedult!
All wart ihr im Verdacht, und ihr habt Alle Schuld.
Sophie beſuchte mich, der Schritt war wohl verwegen,
Doch ihre Tugend darfs.

| zu Söllern :|

Sie waren ja zugegen.
Es war uns unbewuſſt. Still war's und Mitternacht.
Die Tugend!

Söller

Ja ſie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt zum Wirth :|

Und ſie!

Der Wirth

Ja Herr Alceſt, und ich war auch gekommen!
Und der verwünſchte Brief! Ich war ſo eingenommen.
Ich dacht, es ſchrieb ein Prinz, ein polniſcher Magnat.
Und aus dem Prinzen ward ein Pachter Candidat.

Alceſt.

Verzeihen ſie den Scherz. Und ſie Sophie vergeben
Mir auch!

Sophie

Wie gern.

Alceſt

Ich zweifl' in meinem Leben
An ihrer Tugend nie. Verzeihn ſie jenen Schritt,
So groſſ, wie tugendhafft.

Söller

Faſt glaub ich's ſelbſten mit.

Alceſt.

Und ſie verzeihen doch auch unſerm Söller!

Sophie.

Gerne.

|: ſie giebt ihm die Hand :|

Da!

Alceſt zum Wirth :|

Allons.

Der Wirth giebt ihm die Hand :|

Stiel nicht mehr.

Söller

Die Länge bringt die Ferne.

Alceſt.

Herr Wirth nimm er das Geld, und theilt es.

Der Wirth

Wie!

Alceſt

Ihr drey!

Herr Söller hoff ich, wird hübſch höflich, ſtill und treu.
Doch unterſteht er ſich noch einmal anzufangen.
So —

|: er zeigt ihm das hängen :|

Söller.

Nein das wär zuviel, ein Hahnrey und gehangen.

Ende.

Der Abschied

Die Jugendhandschrift des erst 1790 in den „Schriften" 8, 112 gedruckten Gedichts ist nicht erhalten. In der Hs., die als Druckvorlage für die „Schriften" gedient hat, finden sich zwei Korrekturen, die für den vorliegenden Druck rückgängig gemacht sind. —

Ein Scheidegruß für Franziska Crespel bei der Abreise nach Straßburg, vgl. DjG 2, 6_{19}.

Gespräche

12. G. Witkowski, Cornelie, die Schwester Goethes, S. 168. — Zu Goethes Krankheit: Im Haushaltungsbuch des Herrn Rat sind unter dem 21. Januar 1769 für Medikamente notiert: 17 fl., Dr. med. Metz erhielt 78 fl. 48 Kr., der Chirurg Crisp 96 fl.

13. H. Pallmann, J. A. Horn, Leipzig 1908, S. 46.

13a. Goethe besuchte im September 1769 mit dem Legationsrat Moritz die Synode der Brüdergemeinde in Marienborn, vgl. Goethe an Fritz Schlosser, 15. Januar 1813, und Cröger, Geschichte der erneuerten Brüderkirche, Gnadau 1854, Bd. 3, 115: „In einer Gesellschaft von 129 Brüdern, 31 Schwestern, 11 Gästen eröffnete Johannes von Wattewille am 1. Juli 1769 den Synodus zu Marienborn." Im Diarium von Marienborn heißt es erst am 21. September, nachdem der Synodus schon geschlossen war und sich die Geschwister auf den Heimweg machten, daß Legationsrat Moritz der Benigna [v. Zinzendorf] als Pfandinhaberin von Marienborn die Aufwartung gemacht, und am 22. folgt: „Der Herr Leg.-Rath Moritz, der den jungen Herrn Jedde in seiner Gesellschaft hatte und nebst demselben recht vergnügt bei uns gewesen war, retournirten heut nach Frankfurt." Im vierteljährigen Gemeinbericht von Marienborn findet sich die Angabe: „Am 21. [September] hielt uns lieber Bruder Joseph [Bischof Spangenberg] die letzte Gelegenheit [Gottesdienst]. Der Herr Legationsrath Moritz und Herrn Rath Gothis aus Frankfurt Sohn, ein junger Student, die zum Besuch hier waren, wohnten dieser Versammlung bei." (Goethe-Jahrbuch 32, 188.) Im Haushaltungsbuch des Herrn Rat sind für diese Reise 2 Fl. 12 Kr. vermerkt. —

Unter dem 1. November 1769 verzeichnet das Haushaltungsbuch 26 Fl. 31 Kr. für eine Reise Goethes nach Mannheim, und unter dem 31. Dezember 1769 für eine Reise nach Worms 80 Fl. Im Paulus-Museum zu Worms findet sich eine Fensterscheibe aus dem v. Kampfschen Hause „Die Eulenburg", mit der eingeritzten Inschrift: Goethe 1769. Auf einen früheren Besuch in Worms deutet DjG 1, 135_{16}.

14. Pallmann, S. 60.

15. Pallmann, S. 64.

Zu den Abbildungen

1. Vgl. die Zeichnung derselben Stube im Brief an Auguste Gräfin zu Stolberg, DjG 5, 17.

5. Der Brief enthält an anderen Stellen noch weitere Mädchenköpfe.

6. Vgl. die Berichtigung DjG 5, 492_{25}. Das Goethe-National-Museum hat inzwischen noch Goethes Zeichnung einer anderen Landschaft nach Herrmann mit einer Widmung für diesen erworben. Sie bleibt einer späteren Publikation vorbehalten.

7—8. Die beiden Gemälde von A. Thiele hingen im Winklerschen Kabinett in Leipzig.

9. Goethes Autorschaft ist nur durch eine allerdings alte Tradition bezeugt.

Zweiter Band.

Straßburg

April 1770—August 1771

Ernst Traumann, Goethe der Straßburger Student. Leipzig 1910. — F. Lucius, Friederike Brion. Straßburg und Stuttgart 1878. (3. Auflage: Straßburg 1904.) — Adolf Metz, Friederike Brion. München 1911.

Einzeichnung in die Universitäts-Matrikel

Vgl. die Berichtigung DjG 5, 492 und das Faksimile bei E. Traumann, S. 58f.

Briefe

Frau Rat an Goethe, 7. Februar 1801: Vermuthlich ist dir aus dem Sinne gekommen was du bey deiner Ankunft in Straßburg — da deine Gesundheit noch schwanckend war in dem Büchlein das dir der Rath Moritz als Andencken mitgab, den ersten Tag deines dortseyn drinnen aufschlugs — du schriebst mirs und du warst wundersam bewegt — ich weiß es noch wie heute! Mache den Raum deiner Hütten weit, und breite aus die Teppige deiner Wohnung, spahre sein nicht — dehne deine Seile lang und stecke deine Nägel fest, denn du wirst aus brechen, zur rechten und zur lincken. Jesaia — 54. v. 3. 4.

Eckermann berichtet unter dem 11. April 1829: „Nach Tisch und als jedermann gegangen war, nahm Goethe mich in seine Arbeitsstube und zeigte mir zwei höchst merkwürdige Scripta, worüber ich große Freude hatte. Es waren zwei Briefe aus Goethes Jugendzeit, im Jahre 1770 aus Straßburg an seinen Freund Dr. Horn in Frankfurt geschrieben, der eine im Juli, der andere im Dezember. In beiden sprach sich ein junger Mensch aus, der von großen Dingen eine Ahndung hat, die ihm bevorstehen. In dem letzteren zeigten sich schon Spuren vom Werther; das Verhältnis in Sesenheim ist angeknüpft, und der glückliche Jüngling scheint sich in dem Taumel der süßesten Empfindungen

zu wiegen und seine Tage halb träumerisch hinzuschlendern. Die Handschrift der Briefe war ruhig, rein und zierlich, und schon zu dem Charakter entschieden, den Goethes Hand später immer behalten hat. Ich konnte nicht aufhören, die liebenswürdigen Briefe wiederholt zu lesen, und verließ Goethe in der glücklichsten, dankbarsten Empfindung." Wider Erwarten haben sich die beiden Briefe (vgl. DjG 6, 17) in Goethes Nachlaß nicht vorgefunden.

62.

Hs. verschollen. Hier nach einer in Leipzig vorhandenen Abschrift von E. G. Hermann. Das Datum lautet in der Hs. versehentlich: 12. April, während der Charfreitag 1770 auf den 13. April fiel. – die Furcht des Herrn: Psalm 111, 10. – Hosianna dem der da kommt: Matthäus 21, 9. – Luther: G. Ellinger weist mir eine ähnliche Stelle nach: „Drumb laßt uns hüten für Sünden, aber vielmehr für Gesetzen und guten Werken" (Sermon von dem neuen Testament, Erlanger Ausgabe 27, 173). Das eigentliche Zitat bleibt noch zu ermitteln.

63.

Nr. 63—71 und Nr. 74 in einer Kladde, die auch die Entwürfe des Briefromans „Arianne an Wetty" enthält. Goethe schenkte die Hs. der Frau v. Stein, aus deren Nachlaß sie in die Universitätsbibliothek zu Straßburg gelangte. – Die Briefe 63 und 70 sind nach der herkömmlichen Annahme an Katharina Fabricius gerichtet, der Cornelie am 18. Oktober 1768 schreibt: „Dites moi que pensiez vous de sa derniere lettre? n'est ce pas un homme bien hardi et entreprenant de vouloir se mettre là dabord dans vos bonnes graces? Il vous admire extremement depuis qu'il a lû quelques unes de vos lettres; et il paroit souhaitter d'entrer sous mon nom dans une correspondance avec vous." – wir: Goethe hatte den Ausflug mit J. K. Engelbach und F. L. Weyland unternommen. – die leuchtenden Vögelgen: Glühwürmer (vgl. „Sommervögel" = Schmetterlinge, DjG 5, 418). – Fränzgen: Franziska Crespel. – einen guten Freund: wohl Goethe selbst, vgl. DjG 1, 351$_7$.

64.

Vgl. zu 63. Überschrift: An Herrn Hetzler den jüngern. – Mendelssohn: Über die Empfindungen. Berlin 1755. – Recktor: J. G. Albrecht in Frankfurt. – Schmetterlingsfang: vgl. DjG 1, 357. – Müller: Gf. Ephr. Müller, Historisch critische Einleitung zu nöthiger Kenntniß und nützlichem Gebrauche der alten lateinischen Schriftsteller, Theil 1—5. Dresden 1747—51. – Homer: Ilias (Odyssea) gr. et lat. ed. Sam. Clarke. London 1729—32 (1740).

An J. A. Horn, Juli 1770, vgl. DjG 6, 131.

65.

Vgl. zu 63. – Elieser: 1. Mose 24 und 28f. – auf dem Felde zu beten: 1. Mose 24, 63. – manchen politischen [Gedancken]: praktischen, weltklugen. – Die Kladde enthält noch einen zweiten Entwurf zu demselben Brief (hier nach einer Kollation von Ernst Marckwald):

Wunderlicher Mann.

Geschwind will ich antworten, sehr geschwind, ob mich gleich die Kenntniß Ihres wandelbaaren Gemütes glauben läßt, mein Brief ob er gleich die Ihrigen pünctlich beantworten soll, werde Sie doch wieder in einer andern Stellung antreffen als die war, in der Sie schrieben, und werde also wieder halb überflüssig seyn.

Sie wollen aufs neue meine Meynung über allerley Dinge wissen. Und wozu? Wissen Sie denn nicht daß ich anders dencke als Sie, und Gott anders denckt als wir alle beyde.

Sie thun mir die Ehre an zu schreiben ich sey klug, und alsdenn schreiben Sie hinten drein, es käme Ihnen vor, als wenn ich an Ihrem Elend Schuld wäre. Wenn ich was thue, so handelt der ganze ××. Und weil denn zu dem ganzen G[oethe] auch ein Bißgen Klugheit gehört, so ist natürlich, daß die Ihnen auch ein Bißgen geschadet hat. Und was soll's am Ende? Gegen unsern HerrGott sind wir doch Arme Schelmen, wir haben zu reden, und er hat zu thun. Und wenn wir lange wählen, dahin? oder dorthin? so nimmt er uns beym Arme, und führt uns den dritten Weeg, an den wir gar nicht gedacht haben.

Eine Frau? Und ich soll Ihnen rahten. Lieber T[rapp]. Ich kenne die Wichtigkeit dieser Frage zu sehr, als daſſ ich mich unterstehen sollte, so auf zwey Beinen, in den Tag hinein zu antworten. Thun Sie was Sie können. Die Umstände sind die besten Rathgeber, wenn man Gott nicht fragen will oder kann. Und, im Ernste! Mit aller Ihrer Resignation für den zweyten Artickel, haben Sie doch gar zu wenig Empfindung für den Ersten. Sie haben Ehrfurcht vor Gott. Das ist eben das Unglück, da muſſ Sie seine Allgegenwart so sehr scheniren, als wenn der Churfürst immer um sie wäre. Ja wenn Sie nur ein ächtes Gefühl von der Allgegenwärtigen Liebe hätten, Sie würden nicht so iammern.

Glauben Sie denn nicht, daſſ sich Gott so sehr für

Ich müſſte mehr Ehre haben, von der wahren Nachfolge Chr.[isti] zu reden, oder ich müſſte unverschämter seyn, wenn ich mich über die Materie der falschen Propheten erklären wollte. Was ich Ihnen rathen kann, ist das: Wenn Sie glauben solche Wölfe um sich zu haben, so empfelen Sie es dem Oberhirten Sie dafür zu behüten.

Mit dem Spielen ist es wieder so eine Sache. Wenn Sie es für eine Sünde halten, so spielen Sie nicht. Warum wollten Sie törig seyn, und Ihr Gewiſſen andern Leuten zu gefallen beschweeren. Aber ich wünschte nicht, daſſ Sie eine Religionssache draus machten, und sagten: Ich thu es nicht, weil ich's für Sünde halte. Und noch weniger wünschte ich, daſſ Sie iemanden, der gerne spielt abhalten, und denen Leuten beweisen wollten, es sey Sünde. Wer spielen will den laſſen Sie spielen, aber Sie laſſen Sie's seyn. Wenn man Sie nötigt; So sagen Sie ich spiele nicht. Wenn man fragt warum? So sagen Sie: Weil ich keinen Gefallen dran habe. Sagen die Leute: Das ist Grille; so antworten Sie mit einem grosen Philosophen: Gut, es sey Grille habt ihr etwan keine? Und wenn man Sie fragt: Was halten Sie von dem Spiel; so können Sie sagen: Ich spiele nicht. Was ich davon halte kann sehr einerley seyn, meine Meynung wird zur Entscheidung des Streits nichts beytragen. Und so helfen Sie sich durch, wenn Sie können. Denn es ist aus tausend Ursachen gut, gewiſſe Kleinigkeiten nicht nach den Grundsätzen der Religion, besonders öffentlich zu beurteilen!

Wenn Sie bey einem Gastmahl sind, und Sie lassen eine Speise bey Sich vorbeygehn, und sagen: ich dancke. So fragt man nicht warum isst er nicht. Kann er's nicht vertragen? Oder isst er's nicht gern? Oder ist er satt? Oder wartet er auf was bessers? Davon wird nichts gefragt. Und wenn ia der Hausherr, aus Höflichkeit einen nötigt, und ich wiederhohle mein, ich dancke, so gibt er sich zufrieden. |: Doch es fallt mir ein, in W[orms] passt das Gleichniss nicht. Da lassen sie niemand bey Tische pausiren. Ich bedaure Sie. :|

66.

Vgl. zu 63.

67.

Vgl. zu 63. – heute: der 26. August 1770 war ein Freitag. Goethe hatte wohl an der Andacht in der St. Thomaskirche teilgenommen, der auch Salzmann zugehörte. – ausgeworffne Schaupfennige: bei Krönungen und Hochzeiten unter das Volk ausgestreute Denkmünzen. – hällisch: der pietistischen Richtung von Spener und Francke in Halle ergeben. – Graffen: Graf N. L. von Zinzendorf, Stifter der Herrnhuter Gemeinde. – ××: Handelsmann Hebeisen in Straßburg? vgl. Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Litt. Elsaß-Lothringens 27, 149. – meinen Vetter: wohl ein Sohn von Johanna Maria Melber, der ältesten Schwester von Goethes Mutter. – andre Bekandtschafft: wohl Jung-Stilling. – Herr ××: wohl der Aktuar Salzmann. – Merseburger Biere: vgl. DjG 1, 102_6. – der alte Geck! der: im mundierten Briefe vermutlich: der alte Geck! der Wolfgang Goethe.

68.

Vgl. zu 63. Überschrift: An Herrn H. den ältern.

69.

Vgl. zu 63. Überschrift: An Herrn Engelb. — Die Datumziffer in der Hs. ist: 70 (Schreibfehler unter dem Einfluß der Jahreszahl). Zur Datierung vgl. DjG 2, 99, Nr. 19. – J. Froitzheim (Zu Straßburgs Sturm- und Drangperiode, Straßburg 1888, S. 6 ff.) macht wahrscheinlich, daß der Adressat Johann Konrad Engelbach aus Westhofen bei Saarbrücken war. – Schönerraritätenkasten: Zedlers Universal-Lexikon (1741): „Raritäten-Kasten, in welchem

diese oder jene alte oder neue Geschichte im kleinen und durch dazu verfertigtes Puppenwerck, so gezogen werden kan, vorgestellet wird. Es pflegen gemeine Leute, so mehrentheils Italiäner von Geburth, mit solchen Kasten die Messen in Deutschland zu besuchen, auf den Gassen herum zu lauffen und durch ein erbärmliches Geschrey: Schöne Rarität! Schöne Spielwerck! Liebhaber an sich zu locken, die vor Geld hinein sehen. Weil nun solche Dinge mehr vor Kinder als erwachsene und angesehene Leute gehören, so pfleget man daher Dinge, die man herunter und lächerlich machen will, Schöne Raritäten, schöne Spielwercke zu nennen." Die Guckkastenmänner begleiteten die Vorführung mit erläuternden Rufen, die Goethe hier in ihrem geradebrechten Deutsch wiedergibt, vgl. DjG 4, 43_{11}. Engelbach hatte sein Examen schon im Sommer bestanden, und Goethe vergleicht deshalb den Kommilitonen und sich selbst mit den im Guckkasten zum Staunen der Menge vorbeiziehenden Potentaten. – Kapitelstube: Examenssaal im Thomanum, dem Universitätsgebäude, vgl. DjG. 2, 99, Nr. 19. Das alte St. Thomas-Stift ist 1773 umgebaut worden. – Im B. Hausse: vielleicht die Familie Braun, mit der Salzmann verwandt war, oder die des Buchhändlers Bauer, vgl. Goethe an Kayser, 13. August 1781. – A.: wohl A[ktuar Salzmann]. – Tisch: der Mittagstisch der Jungfern Anne Marie und Suzanne Marguerite Lauth in der Knoblochgasse (jetzt Nr. 22, Ecke des Schiffgäßchens). – Disputation: vgl. DjG 2, 103 f. – meine Freunde: Lerse und Weyland?

70.

Vgl. zu 63. Überschrift: An Mamsell F. – Der Brief ist ein Diplomatenstück wie Nr. 16 (DjG 1, 137). Dort verzichtet Goethe auf Charitas Meixner, weil er Käthchen Schönkopf liebt, und hier stimmt er sein Verhältnis zu Mamsell F. und zu Franziska Crespel auf den Ton der Freundschaft, weil er eben von seinem ersten Besuch in Sesenheim nach Hause kommt.

71.

Goethes Briefe an Friederike hat ihre Schwester Sophie Brion verbrannt. Es waren nach ihrer Angabe „wohl an dreißig."

Das vorliegende Konzept ist der einzige Rest dieser Briefgruppe, abgesehen von den beiden Versepisteln Nr. 72 und 73, die in Kruses Abschrift (vgl. DjG 6, 156) überliefert sind. –

Vgl. zu 63. Den folgenden ursprünglichen Anfang hat Goethe durch Einklammerung verworfen:

Liebe neue Freundinn,

Ich zweifle nicht [gestrichen: einen Augenblick] Sie so zu nennen; denn wenn ich mich anders nur ein klein wenig auf die Augen verstehe; so fand mein Aug, im ersten Blick, die Hoffnung zu dieser Freundschafft in Ihrem, und für unsre Herzen wollt ich schwören; Sie, zärtlich und gut wie ich Sie kenne, sollten Sie mir, da ich Sie so lieb habe, nicht wieder ein Bissgen günstig seyn?

unserer Rückreise: Goethes und Weylands. – Wanzenau: das Dorf W. liegt 21 Kilometer von Sesenheim, 12 Kilometer von Straßburg. – Liebe und Treu unsrer Prinzessinnen: Anspielung auf ein in Sesenheim erzähltes Märchen?

An J. A. Horn, Dezember 1770, vgl. DjG 6, 131.

Nr. 72—73.

Vgl. zu 71. – Nr. 72 ist vielleicht die Antwort auf eine Einladung aus Sesenheim, die Weihnachtsferien dort zu verbringen. – Falcke: hellfarbiges Pferd, Schimmel.

74.

Vgl. zu 63. – unsers lieben Vaters: Johann Wolfgang Textor war am 6. Februar 1771 gestorben.

75.

Von den Briefen an Herder befinden sich Nr. 75, 83, 84, 86, 89 in Frankfurt, Nr. 92, 114, 326, 332, 347 auf der Kgl. Bibliothek in Berlin. Von Nr. 296 befindet sich dort nur eine Abschrift, das Original ist vor längerer Zeit an den Pfarrer Lampert in Ippesheim verschenkt worden. –

mein Mann: unbekannt. – Jungen: Jung-Stilling. – Weissens Julie: Romeo und Julie (Beytrag zum deutschen

Theater, Leipzig 1768). Das Stück wurde am 9. Mai 1771 auf dem Straßburger Theater aufgeführt, und dieser hier wohl nachwirkende Eindruck ist für die Datierung des Briefs zu verwerten, vgl. aber DjG 1, 183_{30}. – Schlangenstab: 2. Mose 4, 4. – Indigitationen: Fingerzeige. – des Instruments: Jungs Aufsatz über ein Instrument zur Ermittelung der Sinuswinkel ist nicht gedruckt worden. – die Schüblern: Daniel Schiebeler. – einen Specht: bezieht sich nicht auf Herders „Bilderfabel für Goethe: Hinangeflogen da kam ein Specht Von Frankfurt wohl am Main" vom Februar oder März 1773 (Aus Herders Nachlaß 1, 46), denn der Brief stammt sicher aus Straßburg, wie der Satz zeigt: „Nachdem Sie fort sind [anfangs April 1771] binn ich sein Heiliger." Herder hat also schon in Straßburg Goethe spöttisch mit einem Specht verglichen.

76.

Die Briefe an Salzmann sind am 24. August 1870 beim Brande der Straßburger Stadtbibliothek zu Grunde gegangen. Kopien davon hat C. M. Engelhardt am 15. März 1826 an Goethe übersandt, vgl. die Weimarer Ausgabe von Goethes Briefen 40, 458, aber sie haben sich in Goethes Nachlaß nicht vorgefunden. Der vorliegende Text folgt den beiden einander berichtigenden, auf den Hss. beruhenden Drucken: Morgenblatt, Januar und Februar 1838, und Alsatia, Jahrbuch für elsässische Geschichte, Mülhausen 1853. Stöber: Der Aktuar Salzmann, Mülhausen 1855 ist nur eine Titelausgabe des Drucks in der Alsatia. Für Nr. 77 und 80 sind die unvollständigen Faksimiles bei Götz, Geliebte Schatten, Mannheim 1858 benutzt worden. Das Faksimile bei J. Leyser, Goethe zu Straßburg, Neustadt a. d. Hardt 1871, S. 184 ist nur die Wiederholung eines Stücks aus dem Faksimile bei Götz. Die Daten wurden im Anschluß an die Darlegung von A. Metz (Euphorion 2, 366) vermutungsweise ergänzt. – Zu Anfang 1911 erhielt der Herausgeber von Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M. eine sorgfältige, 1869 von ihm in Straßburg besorgte Abschrift der Briefe 76—80 und 162. Die Ergebnisse konnten gerade noch in den schon stehenden Satz der Berichtigungen eingefügt werden, vgl. DjG, 5, 493 ff. Einige Varianten

dieser Abschrift, denen beide Drucke entgegenstehen, wurden als zweifelhaft übergangen: 22_{32} Paar 22_{33} sonst zwar 24_{22} der Meelthau 25_2 nicht auf so lange Zeit. –

Adresse: Pour Mr Saltzmann. – wozu es bestimmt war: zu einer Silhouette oder einem Porträt Friederikens? vgl. DjG 6, 248_6.

77.

Vgl. zu 76. – Adresse: A Monsieur Monsieur Saltzmann Secretaire de la Chambre de Tutele a Strassbourg bey Herrn Riff. – die Kleine: Friederike Brion. – conscia mens: Vergil, Aeneis 1, 604. — Säckler Schöll: ein Vetter der Frau Brion, geb. Schöll. – die Älteste: Maria Salomea Brion. – Pfingstmontags: 19. Mai. – Reschwog: ein Dorf an der Rheinstraße, zwischen Sesenheim und Beinheim. Es gehörte seit 1720 den Rohan-Soubise. – Schnurranten: elsässische Bezeichnung für herumziehende Pfälzer Musikanten. – Edgar: King Lear IV, 1: Who is't can say, I am at the worst?

78.

Vgl. zu 76. – Adresse: A Monsieur Monsieur Saltzmann Secretaire de la Chambre des Tuteles à Strasbourg In Herrn Riffens Laden abzugeben.

79.

Vgl. zu 76. – Adresse: A Monsieur Saltzmann Secretaire de la Chambre des Tuteles à Strasbourg bey Herrn Riff. – animula vagula: der römische Geschichtsschreiber Spartianus überliefert in seinem Leben des Kaisers Hadrian, Kapitel 25 ein Gedicht Hadrians: Animula vagula blandula, Hospes comesque corporis, Quae nunc abibis in loca Pallidula rigida nudula, Nec ut soles dabis jocos! – wie's Wetter Hähungen: vgl. DjG 1, 186_{24}; 2, 22_{25}. – bück dich! streck dich: vielleicht ein Gesellschaftsspiel.

80.

Vgl. zu 76. – Adresse: A Monsieur Monsieur Saltzmann Secretaire de la Chambre des Tuteles à Strasbourg bey Herrn Riff. – Feengärten nach denen du dich sehntest: wie Don

Sylvio in Wielands Roman, vgl. dort z. B. Buch 2, Kap. 6 die „Gärten der Fee Radiante." – meinem seligen Großvater: von der Rosenzucht des Stadtschultheiß J. W. Textor erzählt Goethe in Dichtung und Wahrheit (Werke 26, 56).

Die Briefe Nr. 76—80 lauten, nach Carl Meinerts Abschrift berichtigt:

[Straßburg, 17. Mai 1771?]

Die Augen fallen mir zu, es ist erst neun. Die liebe Ordnung! Gestern nachts geschwärmt, heute früh von Projekten aus dem Bette gepeitscht. O es sieht in meinem Kopfe aus wie in meiner Stube, ich kann nicht einmal ein Stückgen Papier finden als dieses blaue. Doch alles Papier ist gut Ihnen zu sagen daß ich sie liebe, und dieses doppelt; sie wissen wozu es bestimmt war. Leben Sie vergnügt biß ich Sie wieder sehe. In meiner Seele ists nicht ganz heiter; ich binn zu sehr wachend, als daß ich nicht fühlen sollte, daß ich nach Schatten greife. Und doch — Morgen um 7 Uhr ist das Pferd gesattelt, und dann Adieu!

[Sesenheim, 29. Mai 1771.]

Unserm Herrn Gott zu Ehren geh ich diesmal nicht aus der Stelle; und weil ich Sie solang nicht sehen werde, denck ich es ist gut wenn du schreibst wie dir's geht. Nun gehts freylich so ziemlich gut, der Husten hat sich durch Kur und Bewegung ziemlich gelöst, und ich hoffe er soll bald ziehen. Um mich herum ist's aber nicht sehr hell, die Kleine fährt fort traurig kranck zu seyn, und das giebt dem Ganzen ein schiefes Ansehn. Nicht gerechnet conscia mens, und leider nicht recti, die mit mir herumgeht. Doch ists immer Land. Ach wenn alles wäre wie's seyn sollte so wären Sie auch da. Schreiben Sie mir doch auf den Freytag. Und wenn Sie mir wollten eine Schachtel mit 2 Pfunden gutem Zuckerbeckerwesen |: Sie verstehen besser als ich was Maidle gern essen :| packen lassen und mit schicken so würden, Sie zu süsseren Mäulern Anlaß geben als wir seit einiger Zeit Gesichter zu sehen gewohnt sind. Schicken Sie s nur mit meiner Adresse unter die Gewerbslaub dem Säckler Schöll Freytags frühe, der wirds besorgen.

Getanzt hab ich und die Älteste Pfingstmontags, von zwey Uhr Nachtisch biss 12 Uhr in der Nacht, an einem fort, ausser einigen Intermezzos von Essen und Trincken. Der Herr Amtschulz von Reschwog hatte seinen Saal hergegeben, wir hatten brave Schnurranten erwischt da giengs wie Wetter. Ich vergass des Fiebers, und seit der Zeit ists auch besser.

Sie hätten's wenigstens nur sehen sollen. Das ganze mich in das Tanzen versuncken.

Und doch wenn ich sagen könnte: ich binn glücklich, so wär das besser als das alles.

Wer darf sagen ich binn der unglückseeligste sagt Edgar. Das ist auch ein Trost lieber Mann. Der Kopf steht mir wie eine Wetterfahne, wenn ein Gewitter heraufzieht und die Windstösse veränderlich sind.

Adieu. Lieben Sie mich. Sie sollen bald wieder von mir hören.

Goethe.

[Sesenheim, 5. Juni 1771.]
Mittewoch Nachts.

Ein paar Worte ist doch immer mehr als nichts. Hier sitz ich zwischen Thür und Angel. Mein Husten fährt fort, ich binn zwar sonst wohl, aber man lebt nur halb, wenn man nicht Athemhohlen kann. Und doch mag ich nicht in die Stadt. Die Bewegung und freye Lufft hilfft wenigstens was zu helffen ist, nicht gerechnet — Die Welt ist so schön! so schön!

Wer's geniessen könnte! Ich binn manchmal ärgerlich darüber und manchmal halte ich mir erbauliche Erbauungsstunden über das Heute, über diese Lehre, die unsrer Glückseeligkeit so unentbehrlich ist, und die mancher Professor der Ethick nicht fasst und keiner gut vorträgt. Adieu Adieu. Ich wollte nur ein Wort schreiben, Ihnen für's Zuckerdings dancken und Ihnen sagen dass ich Sie liebe.

Goethe.

[Sesenheim, 12. Juni 1771?]

Ich komme, oder nicht, oder — das alles werd ich besser wissen wenns vorbey ist als iezt. Es regnet draussen und drinne, und die garstigen Winde von Abend rascheln in den Rebblättern vorm

Fenſter, und meine animula vagula iſt wie's Wetter Hähngen drüben auf dem Kirchturm; dreh dich, dreh dich, das geht den ganzen Tag, obſchon das bück dich! ſtreck dich! eine Zeit her aus der Mode kommen iſt. Punctum Meines Wiſſens iſt das das erſte auf dieſer Seite.

Es iſt ſchweer gute Perioden, und Punckte zu ſeiner Zeit zu machen, die Mädgen machen weder Komma noch Puncktum, und es iſt kein Wunder wenn ich Mädgen Natur annehme.

Doch lern ich ſchön griechiſch, denn daſſ Sie es wiſſen ich habe in der Zeit daſſ ich hier binn meine griechiſche Weisheit ſo vermehrt daſſ ich faſt den Homer ohne Überſetzung leſe.

Und dann binn ich 4 Wochen älter, Sie wiſſen daſſ das viel bey mir geſagt iſt, nicht weil ich viel ſondern vieles thue.

Behüt mir Gott meine lieben Eltern
Behüt mir Gott meine liebe Schweſter
Behüt mir Gott meinen lieben Herrn Aktuarius
Und alle fromme Herzen
Amen.

[Seſenheim, 19. Juni 1771?]

Nun wär es wohl bald Zeit daſſ ich käme, ich will auch, und will auch, aber was will das Wollen gegen die Geſichter um mich herum. Der Zuſtand meines Herzens iſt ſonderbaar, und meine Geſundheit ſchwanckt wie gewöhnlich durch die Welt, die ſo ſchön iſt als ich ſie lang nicht geſehen habe. Die angenehmſte Gegend, Leute die mich lieben, ein Zirckel von Freuden! Sind nicht die Träume deiner Kindheit alle erfüllt? frag ich mich manchmal, wenn ſich mein Aug in dieſem Horizont von Glückſeeligkeiten herumweidet; Sind das nicht die Feengärten nach denen du dich ſehnteſt? – Sie ſinds, Sie ſind s! Ich fühl es lieber Freund, und fühle daſſ mann um kein Haar glücklicher iſt wenn man erlangt was man wünſchte. Die Zugabe! die Zugabe! die uns das Schickſaal zu ieder Glückſeeligkeit drein wiegt! Lieber Freund, es gehört viel Muth dazu, in der Welt nicht miſſmutig zu werden. Als Knab pflanzt ich ein Kirſchbäumgen im Spielen, es wuchs und ich hatte die Freude es blühen zu ſehen, ein Mayfroſt verderbte die Freude mit der Blüte, und ich muſſte ein Jahr warten, da

wurden sie schön und reif; aber die Vögel hatten den grösten Theil gefressen eh ich eine Kirsche versucht hatte, ein ander Jahr warens die Raupen, dann ein genäschiger Nachbaar, dann das Meelthau; und doch wenn ich Meister über einen Garten werde, pflanz ich doch wieder Kirschbaumle, trotz allen Unglücksfällen gibts noch so viel Obst dass man satt wird; ich weiss noch eine schöne Geschichte von einem Rosenheckgen die meinem seeligen Grossvater passirt ist, und die wohl etwas erbaulicher als die Kirschbaumshistorie, die ich nicht anfangen mag, weil es schon spät ist.

Machen Sie Sich auf ein abenteuerlich Ragout, Reflexionen, Empfindungen die man unter dem allgemeinen Titel Grillen eigentlicher begreifen könnte gefasst.

Leben Sie wohl und wenn Sie mich bald wieder sehen wollen so schicken Sie mir einen Wechsel mich auszulösen denn ich habe mich hier fest gefressen.

Im Ernste seyn Sie so gut und geben Sie der Überbringerinn eine Louisdor mit, ich hatte mich auf so lange Zeit nicht gefasst gemacht. Sie schreiben mir doch, da sind Sie so gut und stecken sie in den Brief und binden es der Trägerinn wohl ein. Adieu lieber Mann verzeihen Sie mir alles. Ihr

Goethe.

Ephemerides

Die Hs., ein Quartheft von einem Titelblatt und 34 beschriebenen Seiten, ist aus dem Nachlaß der Charlotte v. Stein in die Straßburger Universitäts-Bibliothek gelangt.

Goethe hat sich dieses Kollektaneenheft schon im Januar 1770 in Frankfurt angelegt, wie die Einträge Febr. und Martius (S. 29 und 35) zeigen. Da aber die Grenze zwischen den Frankfurter und Straßburger Einträgen sich weder aus dem Inhalt, noch aus den Schriftzügen und der Tinte feststellen läßt, so wurde das Ganze ungeteilt in den Abschnitt Straßburg verwiesen. Die Stelle 37_{27} gehört als Nachklang eines Gesprächs mit Herder schon der vorgerückten Straßburger Zeit an. Das Heft zeigt

gegen Ende den in Straßburg gewonnenen freieren Aufschwung, während der Anfang noch ganz polyhistorisch ist.

Daneben hat Goethe in Straßburg auch noch ein mehr persönliches Tagebuch wenigstens streckenweise geführt, denn zu seinen Berichten im 10. und 11. Buche von „Dichtung und Wahrheit" über die lothringische Reise vom Sommer 1770 und über einen Ausflug nach dem oberen Elsaß haben ihm offenbar Aufzeichnungen vorgelegen, die er dann nach der Benutzung vernichtet hat. Vgl. Archiv f. Litt.-Gesch. 7, 529. –

26. Paracelsus: Opera, Straßburg 1603, I, 205, in dem Buche „Paragrani Erster Tractat Von der Philosophey": Was ist höhers und löblichers an einem Auditore vndd Discipulo dann daß er in einer weichen Schalen lige, die da nicht erherte, biß er seiner disciplin gewachsene flügel erlangt hab, vnd alsdann der Rutten entrinne. – wider die Temperamenten: Paracelsus, Op. I, 206. – Dannhäuser: Paracelsus, Op. I, 214: „Vberreden euch selbs nicht, daß jhr gnug können in Auicenna, oder genug finden in Galeno oder satt gelert werden in Mesue: diese ding alle sind bey euch weniger nutz (so ihr wöllen der warheit nachfahren) dann den Bawren Petrus de Crescentiis. Vnnd ist gleich zuverstehen, als wolt einer ein Musicus werden auß dem Dannhauser vnd Fraw von Weissenburg: Es dönet wol dem, der gnug darvon hatt, und frewet niemands baß, dann den Singer selbs." Goethe hat Paracelsus mißverstanden, der von zwei bekannten Volksliedern spricht. – Plinius: er spricht an der angeführten Stelle von der Schmeichelei des Senats gegenüber dem Freigelassenen Pallas, dem Günstling des Kaisers Claudius. – Pomponius Mela: III, 3. – Paracelsus: Op. I, 271. – Tessalus: Thessalus aus Tralles. – Albinus: Prospero Alpino, De Medicina Methodica libri tredecim. Patavii 1611, Lugduni 1719. – Geoffroy: Tractatus de materia medica. Paris 1741. – Bayle: in Bayles Dictionnaire finden sich die hier zitierten Stellen aus Giordano Bruno unter diesem Stichwort, Goethe scheint aber einen noch nicht ermittelten französischen Schriftsteller auszuschreiben, der über Bayles Bruno-Artikel handelt.

27. Fabr.: J. A. Fabricius, Bibliographia antiquaria, Hamb. et Lips. 1713 p. 234: Et quod iisdem Pythagoricis unarius

numerus virtute est ἀρρενόθηλυς actu ἀριθμοῦ πατήρ, binarius μήτηρ et ex his ortus numerus tertius ἀρρενόθηλυς. – Arndts Bedenck.: Johann Arndt, Bedenken über die deutſche Theologie, 1592. – Baldus: Camillus Baldus aus Bologna ſchrieb: De humanarum propensionum ex temperamentis praenotione. – Die Zitate aus Lucanus, Pharsalia III, 220f. und aus Brebeuf, Lucain travesti, Rouen und Paris 1656, fand Goethe in dem unmittelbar vorher zitierten Werke Naturae et Scripturae Concordia S. 75 und 49. Als Quelle des erſten Zitats wird dort aber nur „Poeta Gallus" angegeben.

28. Manilius: Astronomica, ed. Bentley, London 1739, IV, 197. Goethe denkt hier wohl auch an ſich ſelbſt, vgl. den Beginn von Dichtung und Wahrheit: „Die Sonne ſtand im Zeichen der Jungfrau und kulminierte für den Tag."

29. Voltaire: Epître à l'auteur du livre des trois imposteurs 1769 (im Évangile du jour 1769, und in: Nouveaux Mélanges, Bd. 8., 1769.) – Les grands hommes vengés: ou Examen des jugements portés contre Voltaire et autres philosophes, Lyon 1769. – Cleanth ... Aſtolf: Perſonen in einer noch nicht ermittelten Erzählung. – L'amour paternel: eine Proſanovelle im Januarheft des Mercure de France 1770. Ebenda ſind Seite 94, 103, 169 die drei franzöſiſchen Werke beſprochen, deren Titel Goethe hier notiert hat.

30. Alſo wiſſet: Paracelsus, Op. I, 353 im Tractatus de pestilitate (M. M.: Menstruo Mulierum). – Und wie keine: ebenda S. 354. – Ah, croies moi: aus La vieillesse du sage. Epître. – Nun wiſſet auch: Paracelsus, Op. I, 572.

31. Darum ich: ebenda S. 573. – Die Kunſt: ebenda S. 574. – Al Olei: ebenda S. 314. – Boerhave: Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis, Leiden 1709. – Lemerys: M. Lémery, Réflexions et observations diverses sur une végétation chimique de fer (in dem zitierten Bande S. 299f.). – In der Hälfte: aus einer unbekannten Quelle ausgeſchrieben.

32. wie ich anders wo zu beweiſen geſucht habe: deutet kaum auf einen nicht überlieferten Aufſatz des jungen Goethe, denn der ganze Abſatz ſcheint aus einer noch zu ermittelnden Quelle ausgeſchrieben zu ſein.

33. Barbault: Les plus beaux monuments de Rome ancienne, 1761, Bd. 1, Tafel 72. – Ovid: Metamorphosen 8, 517. – Ad Fabric. Bibliogr. antiqu.: das gewandte Latein dieser eindrucksvollen Ausführung erregt den Zweifel, ob sie wirklich von Goethe selbst stammt, aber eine Quelle ist bisher nicht nachgewiesen, und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß ein gedrucktes Buch in solcher Weise an die folgende Stelle in Fabricius' Bibliographia antiquaria, Hamburg und Leipzig 1713, S. 236 anknüpft: qui vel duo putant esse contraria omnium rerum principia coaeterna, bonum et malum, vel DEum esse existimant non modo causam et demiurgum, sed quoque materiam universi. Uterque error dici non potest quam longe lateque invaluerit jam olim, et hodie passim serpat. Posteriorem hunc maxime nostra aetate incrustavit Spinosa . . . Eodemque tendere dogmata Philosophorum, unitatem et immutabilitatem omnium rerum statuentium vel motum negantium, ut Zenonis Eleatae, Xenophanis, Melissi, Sorani, Stilponis, Plotini, Jamblichi, Procli, Aristotelis, Abaelardi, Scotistarum, Caesalpini, passim disputat in Lexico suo Historico Petrus Baelius, qui Japonenses quoque Spinosismo suffragari contendit . . . Spinosistis accensentur etiam ii Philosophi, qui ut Stoici DEum statuerunt esse mundi animam. – Flaminius Vacca: „Bildhauer und Verfasser einer Beschreibung der römischen Denkmäler, hat diese Grabschrift sich selbst verfaßt." Er lebte im 16. Jahrhundert. – Montfaucon: Diarium Italicum sive monumentorum veterum, bibliothecarum, musaeorum etc. notitiae singulares in Itinerario Italico collectae a R. P. D. Bernardo de Montfaucon, Paris 1752.

34. Quintilian: die Zitate zeugen von eifrigem Studium seiner Institutio oratoria. – Juan Huarte: Examen de ingenios para las sciencias, Pamplona 1575. Der Titel ist hier wohl nach Bayle oder einer anderen abgeleiteten Quelle zitiert. – Barclai: Goethe fand wohl in einem französischen Werke einen Hinweis auf Joh. Barclaus (John Barclay), Icon Animorum, London 1614. – Nutrices: Quintilian I, 1, 4 und 8. – Ramler: Oden, zweite Auflage, Berlin 1768, S. 57. – Le Chancelier: aus welcher Quelle Goethe hier diese Stelle aus der Historia mei temporis von Thouanus (J. A. de Thou) zitiert, ist unbekannt,

denn in der französischen Übersetzung, die London 1734 erschienen ist, lautet die Stelle (Bd. 10, S. 678) etwas anders. Die Anekdote hat sich in Goethes Gedächtnis fest eingeprägt. Er schreibt am 20. Dezember 1803 an Charlotte v. Schiller, daß ihm Frau von Staël sehr ungelegen komme, „gerade zu einer Zeit, die mir die verdrießlichste im Jahre ist; wo ich recht gut begreife, wie Heinrich III. den Herzog von Guise erschießen ließ, blos weil es fatales Wetter war."

35. Omnia enim nostra: in der Geschichte seiner botanischen Studien (Werke II, 6, 133_2) spielt Goethe auf diesen Satz an.

36. Diogenes von Sinope: von Wieland, Leipzig 1770. – Sufflaminandus est: er muß gehemmt, aufgehalten werden. „Tanta illi erat velocitas orationis ut vitium fieret. Itaque D. Augustus optime dixit: Aterius noster sufflaminandus est." Von Ben Jonson auf Shakespeare angewandt. – Altum petit: ein im 16. Jahrhundert weitverbreiteter Witz. – Gracilesvindemiae: eine magere Weinlese, vgl. Quintilian, Institutio oratoria VIII, 15: deinde quia scripseras tam graciles istic vindemias esse, ut plane scirem tibi vacaturum, quod vulgo dicitur, [librum] legere. – Ne in lectulo quidem: Seneca, epistolae 101, 10. 11. – Qualis Apellaeus: Propertius I, 2, 22: Qualis Apelleis est color in tabulis. – Ich sah einen Schmidt: King John IV, 2 nach der Übersetzung von Wieland, Zürich 1762—66. Auch die Notiz über eine Szene aus Richard II. (S. 36 oben) beruht wohl auf dieser Lektüre.

37. Wenn mein Nebenbuhler: aus dem geplanten „Cäsar". – Judicium de notis Scaligeri: Bonaventura d'Argonne (Vigneul-Marville) urteilt über diese Noten ungünstig in seinen Mélanges d'histoire et de littérature. Rouen 1700, III, 341. – liber Nettesheimianus: die Werke des Agrippa von Nettesheim. – Libro Poiretii: ederetur Christian. Thomasius: in der Hs. Schreibfehler: ediretur Christian. Thomasium. Das Buch ist übrigens zuerst 1692 erschienen. – Stolle: Gottlieb Stolle, Anleitung zur Historie der Gelahrtheit, Jena 1727. – Rapin: Les réflexions sur l'eloquence, la poétique, l'histoire et la philosophie, Amsterdam 1686, Bd. 2, S. 303. – Les diverses Sectes: Montesquieu, De l'esprit des lois I, 24, Kapitel 10 (anciens pouvaient

être considérées comme des . . .) – Wer in einer fremden Sprache ſchreibt: Nachklang aus einem Geſpräch mit Herder, der in ſeinen „Fragmenten" (Werke 1, 405) dieſen Gedanken behandelt und den in ſeiner eigenen Sprache Schreibenden „Hausherr" nennt. Geleſen hat Goethe die Fragmente erſt ſpäter (DjG 2, 294_{26}). – Suffragium: vgl. Codex Justinianeus IX, 18, 4: De Maleficis et Mathematicis. – A. Schultingii: Jurisprudentia vetus Antejustinianea. Lugd. Bat. 1717; Lips. 1734: De Manichaeis et Mathematicis. – Magog . . . Caoih eine Geſchlechterfolge nach der Kabbala.

38. Jean de Bernière u.ſ.w.: in teutſcher Sprache zuſammengezogen, Frankfurt und Leipzig 1747. – Tancia: Firenze 1615 erſchienen. Goethe zitiert hier nach einer franzöſiſchen Quelle, der auch der folgende Abſatz entſtammt. – Joh. Barclai: Icon Animorum, Dresden 1680, Kapitel 3 (Nationalgeiſt der Franzoſen), S. 102 und Kapitel 5 (Nationalgeiſt der Deutſchen) S. 179. – Cicero de Divinatione: I, 49. – Kempis: Thomas a Kempis, De Imitatione Christi. – Ich verſichre euch: aus dem geplanten Cäſardrama.

39. La postérité: Rouſſeaus Brief über ſeinen Émile erſchien Amſterdam 1763. Auch der vierte Abſatz auf S. 39 ſtammt daher. – Cic. de Div.: II, cap. 3, 23, 24. Die Stelle über Pompejus hat Goethe wohl im Hinblick auf ſeinen „Cäſar" notiert. – J. N. Meinhard: Verſuche über den Charakter und die Werke der beſten italieniſchen Dichter, Braunſchweig 1763—64. – Jeremias 46 in fine: „Darum fürchte dich nicht, du Jakob, mein Knecht, ſpricht der Herr; denn Ich bin bei dir . . . ich will dich züchtigen mit Maße, auf daß ich dich nicht ungeſtraft laſſe." Goethe hat ſich dieſe Stelle wohl zum Troſt und zur Beruhigung angemerkt.

40. Le comte de Tessin: Lettres au prince royal de Suède, Paris 1755. – F. K. v. Moſer: Der Herr und der Diener, geſchildert mit patriotiſcher Freyheit. Frankfurt 1759—61. – Manilius: ein Zitat daraus ſchon S. 28. – Calvidius Letus (Claude Quillet): Callipaedia seu de pulchrae prolis habenda ratione, poema didacticon, Paris 1655 (1709). – Joſua

Reynolds: Rede bei Eröffnung der Königl. Akademie der Künste zu London am 2. Januar 1769. Leipzig 1769.

41. Die Rede des alten Horatz: Livius I, 26 erzählt, wie Horatius seine Schwester niederstieß, weil sie um ihren Bräutigam jammerte, den er im Kampfe getötet hatte, und wie der Vater die Tat des Sohnes verteidigte. – Eberhard Bronchorst: Ἐναντιοφανῶν sive Conciliatio legum iuxta seriem Pandectarum, Leyden 1595 und öfter. – Phädon: von Moses Mendelssohn, Berlin und Stettin 1767.

43. J. B. Köhler: Platos Phädon aus dem Griechischen. Lübeck 1769.

45. Discours Preliminaire: C. J. Dorat, Les Baisers, Paris 1770. Der zitierte Satz steht in der Vorrede (Réflexions préliminaires; S. 13 der Ausgabe Paris 1793). – S. Stryk: Tractatus de actionibus forensibus. Halle, Magdeburg 1697, Wittenberg 1718. – Jus prov. Svev.: der Schwabenspiegel. – Je me souviendrai: Mémoires du duc de Sully, London 1745, 1, 100. — Leyser: A. v. Leyser, Praelectiones in Schilteri jus canonicum. – Diederich v. Stade: Erläuter- und Erklärung der vornehmsten Wörter, deren sich ... Doct. Martin Luther in Übersetzung der Bibel in die Deutsche Sprache gebrauchet. Stade 1711. Goethe benutzte die zweite Auflage, Bremen 1724. – Diss de abusu: A. v. Leyser, De rebus merae facultatis.

46. Th. Blackwell: Enquiry into the life and writings of Homer, London 1735, dritte Ausgabe London 1757. – R. Hurd: Commentary on Horace's Ars poetica. Reprinted with the additions of two Dissertations and a Letter to Mr. Mason on the marks of Imitation. London 1757. (4. Auflage 1765.) – Hikesii Thesaurus: Antiquae literaturae Septentrionalis libri duo, quorum primus Georg Hickesii Linguarum veterum septentrionalium Thesaurum ... continet. Oxford 1705. – Olai Wormii: Antiquitates Danicae, Litteratura Runica, Lexicon Runicum, Monumenta Runica, additamenta Fasti Danici. Hafniae 1651. – Edda: Ethica Odini pars Eddae Saemundi ... in lucem producta est per P. J. Resenium. Hafniae 1665. – Saxonis Grammatici historica Danica:

Paris 1514 und öfter; z. B. ed. Kloß, Leipzig 1771. – Thom. Bartholin: Thomasius Bartholinus, Antiquitatum Danicarum, de causis contemptae a Danis adhuc gentilibus mortis libri III. Hafniae 1689. – Mallet: Monumens de la Mythologie et de la Poësie des Celtes. Copenhague 1756. – Gottfr. Schütze: Schutzschriften für die alten nordischen und deutschen Völker. Leipzig 1746 f.; Beurtheilung der verschiedenen Denkungsarten bei den Griechen und Römern und bei den alten Nordischen und Deutschen Dichtern. Altona 1758. – Stenders: Braunschweig 1761. – Je suis: Sully, Mémoires, London 1765, Bd. 1, 422. Der Briefschreiber ist Heinrich IV. von Frankreich. – Termini: Gemarkung, Stadtbezirk, vgl. DjG 3, 59_5. Der Doppelsinn des Wortes Bannkert (Bankert) scheint Goethe Spaß zu machen.

47. De Abraxis: T. L. Moshemii Institutionum historiae ecclesiasticae libri 4, Helmstadii 1755, p. 101 (nicht 91). – Pütter: Vollständiges Handbuch der Teutschen Reichshistorie, Göttingen 1762.

48. Smollet: Begebenheiten des Peregrine Pickels, Leipzig und Kopenhagen, 1769. – J. P. Eberhard: Sammlung der ausgemachten Wahrheiten in der Naturlehre, Halle 1755; Vermischte Abhandlungen aus der Naturlehre, Halle 1766 ff. – Ancient Scottish Poems: in London bei Cadell erschienen. – auch lieben Freunde: A. A. v. Lersner, Chronika der Reichsstadt Franckfurth, Frkf. a. M. 1734. – J. H. v. Riedesel: Reise durch Sizilien und Großgriechenland, Zürich 1771. Darin S. 13 Morrealese, S. 16 Manna, S. 25 Baumwolle.

49. Wie der Ritter: unermitteltes Novellenmotiv, vielleicht von Goethes eigener Erfindung. – Das von mir: in den folgenden Absätzen hält Goethe kleine Züge und kuriose Vorfälle fest, die er in seinem Kreise beobachtete, vgl. DjG 5, 446. – Traum: das Gespräch mit einem Juden über die Autorschaft hat Goethe, wie es scheint, selbst geträumt.

50. Lauterbach: Compendium juris, brevissimis verbis, sed amplissimo sensu et allegationibus universam fere materiam juris exhibens, Tübingen 1679 und öfter. – P. Sie hassen dich: hier wie 37_1, 38_{29}, 50_{19} haben wir einige Fragmente aus

Goethes „Cäsar", der durch Götz von Berlichingen abgelöst wurde und nicht über Ansätze hinaus gedieh. Auch die Notiz 39_{15} hat Goethe wohl im Hinblick auf das geplante Drama ausgezogen. Wir hören dann erst wieder im Sommer 1774 davon (DjG 4, 27_6. 87_{30}), und noch zu Anfang 1775 spricht Goethe mit dem jungen Herzog von Meiningen über seinen Plan, der auch in einem Beitrag zu Lavaters Physiognomik nachklingt (DjG 5, 335). Wieland erzählt, wie er in der ersten Weimarer Zeit einmal mit Goethe davon sprach, welch herrliches Stück Cäsar geben könne. Goethe habe sofort angefangen, die Personen zu charakterisieren und eine Szene des Stücks nach der andern vom Anfange bis zu Ende des Dramas vorzutragen. (Goethes Gespräche[2] 1, 84). Ein Menschenalter danach fordert Napoleon Goethe auf, ein Cäsardrama zu schreiben. Goethes Plan beginnt wie der verwandte „Mahomet" mit der Jugend des Helden und führt also nach dem Vorbilde von Shakespeares Historien durch einen langen Zeitraum und durch eine Fülle von Ereignissen. Die wenigen Fragmente werden hier zur Übersicht zusammengestellt:

Wenn mein Nebenbuhler über mich kommen sollte, so lass ich mich hängen um über ihm zu seyn.

Ich versichre euch, manchem grossen Mann, den ihr nur in tiefer Ehrfurcht anschaut, wird's offt weh um's Herz, wenn bey stiller Betrachtung, das Gefühl seiner Niedrigkeit über ihn kommt. Nur manchmal vermögen eure Bücklinge und eure Bewunderungen ihn aufzurichten; aber dann ist's ihm mehr komische Freude, als Zufriedenheit.

P.

Sie hassen dich von Herzen.

Sylla

Wenn sie nur erkennen was ich binn das übrige steht bey ihnen lieb und hass.

Es ist was verfluchtes wenn so ein Junge neben einem aufwachst von dem man in allen Gliedern spürt dass er einem übern Kopf wachsen wird. Sylla

Es ist ein sakerments Kerl. Er kann so zur rechten Zeit respectuos und stillschweigend dastehn, und horchen, und zur rechten Zeit die Augen niederschlagen und bedeutend mit dem Kopf nicken.

Cäsar du weisst ich binn alles gleich müd, und das Lob am ersten und die Nachgiebigkeit. Ja Servius ein braver Mann zu werden und zu bleiben, wünsch ich mir biss ans Ende grosse Ehrenwerthe Feinde.

Servius niesst!

Caesar Glück zu Augur! Ich dancke dir.

So lang ich lebe sollen die Nichtswürdigen zittern und sie sollen das Herz nicht haben auf meinem Grabe sich zu freuen.

Wenn mein Nebenbuhler: vom jungen Cäsar gesprochen – Ich versichre euch: wohl von Sulla gesprochen. – P.: Pompejus. – Sylla: der französischen Aussprache angepaßte, im 18. Jahrhundert übliche Form für Sulla. – Es ist was verfluchtes ... Es ist ein sakerments Kerl: Sulla über Cäsar. – So lang ich lebe: von Sulla gesprochen.

Fragment eines Romans in Briefen

Dieses Fragment steht in dem Straßburger Konzeptheft (vgl. DjG 6, 132) vor dem Briefentwurf Nr. 63 vom Juni 1770, es ist aber dort nachträglich auf freigebliebenen Raum geschrieben, und zwar nicht vor dem Herbst dieses Jahres, denn der Satz „Der kältste Sinn ist das Sehen" stammt wörtlich aus Herders damals noch ungedruckter Abhandlung über den Ursprung der Sprache, und der ganze Gedankenkomplex des ersten Briefes beruht auf Herders Ausführungen in dieser Abhandlung: „Wie hängt Gesicht und Gehör, Farbe und Wort, Duft und Ton zusammen? ... Allen Sinnen liegt Gefühl zum Grunde ... Das Sehen ist der kälteste Sinn ... Das Gehör ist der mittlere unter den Sinnen an Deutlichkeit und Klarheit ... Das Gefühl überwältigt: das Gesicht ist zu kalt und gleichgültig; jenes dringt zu tief in uns, als daß es Sprache werden könnte; dies bleibt zu

ruhig vor uns ... Gefühl ist der Mensch ganz." In bewußtem Gegensatz zur Psychologie der Aufklärungszeit setzt Herder die dunklen Sinnesempfindungen in ihr Recht ein, die keine klaren Vorstellungen erzeugen und sich nicht deutlich ausdrücken und beschreiben lassen. Daran knüpft Goethe an und betrachtet die Liebesempfindung nach dieser neuen Rangordnung der Sinne. Er erfaßt die Liebe als eine aus den Empfindungen aller Sinne zusammenfließende Erregung, deren bester Teil aus den dunklen Sinnen stammt, als eine Erregung, in der Eigennutz und Selbstlosigkeit, Begehren und Hingabe sich die Wage halten. Das Gleichnis vom Atemholen kehrt mit ganz ähnlichen Worten noch im Divan wieder: „Im Atemholen sind zweierlei Gnaden, Die Luft einziehn, sich ihrer entladen, Jenes bedrängt, dieses erfrischt, So wunderbar ist das Leben gemischt."

Der Schreiber Arianne ist trotz seines weiblich klingenden Namens ein Mann. Seine Liebesphilosophie und seine Haltung gegenüber der Adressatin Wetty sind durchaus männlich, und auch die Anrede „meine Freundinn ... meine liebe" weist auf einen männlichen Schreiber hin, wie Goethes eigene Briefe und der nächste Brief des Romans zeigen.

Dieses zweite Schreiben setzt verwickelte Liebeswirrungen voraus. Der Briefschreiber hat Nelly oder Nette geliebt und ist von ihr um eines anderen willen verlassen worden. Er hat dann in den Armen der Adressatin Co... Trost gefunden, bis diese ihn mit Freundschaft abspeiste und sich einem W. zuwandte. Jetzt hat sie auch diesen verlassen, und nun bringt W. seine Vorwürfe an die Ungetreue zu Papier, während der Briefschreiber gleichzeitig am selben Tische diese ganze Kette von leichtfertigen Liebeslaunen boshaft und skeptisch als ein durch Erfahrung klug gewordener Betrachter vor der Adressatin abwickelt. Der Brief soll verletzen, soll die Flatterhafte demütigen. Ihr Name ergibt sich mit Sicherheit aus dem Wortspiel: „seine Co — o Beständigkeit". Wie weit nun bei dieser Constanze an Constanze Breitkopf und also bei W. an deren Liebhaber Horn, wie weit bei Nelly oder Nette an Annette Schönkopf und bei dem Schreiber des zweiten Briefes an Goethe zu denken ist, steht dahin. Am wenigsten unsicher ist noch die letzte Gleichung. Diesen klugen und spitzen, etwas selbstgefällig blasierten Ton kennen

wir aus Goethes Briefen an Käthchen Schönkopf. In jedem Falle liegen dem Briefroman Leipziger Erfahrungen zu Grunde, und die Briefe an Behrisch bieten zahlreiche Anklänge. So erklärt z. B. Goethe dort (DjG 1, 199_{28}) Käthchens Empfindungen aus demselben Motiv, das Arianne hier ablehnt: „Was meynst du Behrisch sollte es nicht bloser Stolz seyn, daß sie mich liebt."

Das erhaltene Fragment bietet bei weitem nicht alles, was Goethe von dem Briefroman zu Papier gebracht hat, denn dem ersten Briefe gehen die Schlußworte eines verlorenen Briefes voraus: „ist das Stillschweigen Erlaubniss", und aus einer Reihe weiterer Briefe hat Lavater, dem sie Goethe auf der Rheinreise 1774 zu lesen gab, eine Anzahl von Sentenzen über die Empfindung als die Grundlage der Menschennatur und zugleich der Musik in sein Tagebuch eingetragen. Sie sind im vorliegenden Druck am Schlusse angefügt und weisen ebenfalls Anklänge an den Gedankenkreis der Herder'schen Abhandlung auf, in der es heißt (Werke 5, 17; 5, 58): „Ton der Empfindung soll das sympathetische Geschöpf in denselben Ton versetzen . . . ohne Zweifel belebte Empfindung die ersten Töne". In dieser Weiterführung könnte Goethes sonst schwer unterzubringende Arbeit an einem Roman im Sommer 1773 bestehen (DjG 3, 47. 56), den er im November an Betty Jacobi schickt (DjG 6, 274_{21}), und so würde sich auch erklären, daß er noch auf der Rheinreise darauf zurückkommt, aber das bleibt unsicher.

Der Briefroman ist ein Versuch Goethes, die Darstellung von Leipziger Liebeswirren und Erfahrungen mit Gedanken zu durchdringen, die ihm durch Herder aufgegangen waren.

Gedichte

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.

Der Stil des erst 1789 in den „Schriften" 8, 128 gedruckten Gedichtes weist auf Goethes anakreontische Zeit. Goethe widersprach nicht, als Eckermann (12. März 1828) es in die Sesenheimer Tage setzte, aber Dorilis' Wesen („mit Spott und Scherze") paßt nicht recht für Friederike. Im Metrum und einigen Wen-

dungen scheint Goethe von Heinrich Alberts Lied „Amor im Tanz" abhängig zu sein, das Herder später unter seine „Volkslieder" aufgenommen hat: „Junges Volk, man rufet euch Zu dem Tanz hervor ... Wisset aber, daß sich hab' Hier auch eingestellt Amor, der berühmte Knab' Auf der weiten Welt". Das Gesellschaftsspiel beschreibt Goethe Zeltern am 4. Mai 1807: „Man nimmt einen dünnen Span, oder auch einen Wachsstock, zündet ihn an und läßt ihn eine Zeitlang brennen; denn bläst man die Flamme weg, daß die Kohle bleibt; denn sagt man so eilig als möglich das Sprüchelchen:

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg,
Lebt er lang, so wird er alt,
Lebt er, so lebt er,
Stirbt er, so stirbt er,
Man begräbt ihn nicht mit der Haut,
Das gereicht ihm zur Ehre.

Nun giebt man die glimmende Kerze geschwind dem Nachbar in die Hand, der dasselbige Gesetzchen wiederholen muß; und das geht so lange fort, bis die Kohle bey einem auslischt, der denn ein Pfand geben muß."

Blinde Kuh.

Erster Druck 1789 unmittelbar vor „Stirbt der Fuchs". Hier nach einer vor diesem Druck liegenden Weimarer Handschrift (H_3).

„Blinde Kuh" beruht wie „Stirbt der Fuchs" auf einer halb scherzhaften Um- und Ausdeutung der Situation im Gesellschaftsspiel. Beide Gedichte sind dem herkömmlichen Ansatz entsprechend hier eingereiht, gehören aber vielleicht noch der vorangehenden Frankfurter Zeit an.

Sesenheimer Gedichte (S. 56—60).

Im September 1835 wanderte der Bonner Student der Philologie Heinrich Kruse auf Goethes Spuren nach Sesenheim und von da nach Niederbronn, wo Friederikens jüngste Schwester Sophie Brion als achtzigjährige Greisin lebte. In seinem Reisebericht (Deutsche Rundschau, 17, 218 ff.) erzählt er: „Sie zeigte mir

zuletzt noch einige Kleinigkeiten, die sie von Goethes Hand zufällig übrig behalten, und erlaubte mir herzlich gern, sie abzuschreiben. Ich fand, als ich zu Hause das Bändchen der Rolle öffnete, mehrere Lieder ... teils von Friederiken abgeschrieben, teils die Lieder selbst von seiner Hand." Es waren 10 Gedichte: 1. Erwache Friederike ... 2. Jetzt fühlt der Engel ... 3. Nun sitzt der Ritter ... 4. Ach bist du fort? 5. Wo bist du izt ... 6. Ich komme bald ... 7. Kleine Blumen, kleine Blätter ... 8. Balde seh ich Rickgen wieder ... 9. Ein grauer trüber Morgen ... 10. Es schlug mein Hertz ... (nur Vers 1—10). Ein weiteres Gedicht (Dem Himmel wachs' entgegen) schrieb Kruse nach Sophies mündlicher Mitteilung auf. Ein Artikel in den Blättern für literarische Unterhaltung vom 5. Januar 1837 wies zuerst öffentlich auf „die in Sophie Brions Besitz befindlichen Manuskripte Goethes" hin, und darauf hin begab sich noch im selben Jahre der junge Elsässer Schriftsteller August Stöber nach Niederbronn. Er fand nur noch 6 Gedichte vor (Nr. 1, 2, 3, 4, 6, 9) und gab sie im Deutschen Musenalmanach für das Jahr 1838 heraus. Kruses Abschrift, die zunächst ungedruckt blieb, wurde später von Salomon Hirzel erworben und 1875 in DjG[1], 1, 261 ff. publiziert.

Von den 11 Gedichten in Kruses Abschrift finden sich 2 („Kleine Blumen" und „Es schlug mein Herz") in Goethes Werken. Die übrigen haben zu einer Anzahl philologischer Untersuchungen Anlaß gegeben, da ihre Herkunft von Goethe nicht durchweg gesichert erschien. Die beiden letzten und wichtigsten dieser in der Weimarer Ausgabe 5[II], 216 verzeichneten Arbeiten sind: Edward Schröder, Die Sesenheimer Gedichte von Goethe und Lenz, Nachrichten von der Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen, 1905, Philol.-hist. Klasse, S. 51 ff., und Th. Maurer, die Sesenheimer Lieder. Beiträge zur Landes- und Volkskunde in Elsaß-Lothringen, XXXII, Straßburg 1907. Danach rühren, wie auch schon früher Gustav v. Loeper gesehen hatte, Nr. 4 und 5 von Lenz her, der 1772 nach Sesenheim kam und seine flackernde Neigung Friederiken zuwandte. Über die Einzelheiten des endgültig geführten Beweises sind die genannten Arbeiten zu vergleichen. Eine andere Frage ist, welche Gedichte Goethes Kruse in der Originalhandschrift vorfand. Nach Schröder war nur Nr. 1 ein Goethisches Autographon, Nr. 2, 3, 6, 7, 8, 9, 10

waren Kopien von Friederikens Hand; nach Maurer war Nr. 1 von Lenz, Nr. 2, 3, 7 von Friederike, Nr. 6, 8, 9, 10 von Goethe geschrieben. Bei Nr. 4 und 5 sind beide Autoren einig, daß Lenz sie gedichtet und geschrieben hat. Diese subtile orthographische Untersuchung ruht auf einer unsicheren Grundlage, da die Brief-Drucke, auf die sich Schröder und Maurer stützen, nicht ganz genau sind. Die Untersuchung wäre auf Grund der gegenwärtigen Ausgabe zu revidieren, wozu aber hier nicht der Ort ist. Eine ernstliche Bedeutung hat sie nur bei Nr. 1, weil sie sich hier mit der Verfasserfrage verschlingt. Das Gedicht ist in der folgenden Fassung überliefert:

Erwache Friedericke
Vertreib die Nacht
Die einer Deiner Blicke
Zum Tage macht.
Der Vögel sanft Geflüster
Ruft liebevoll
Das mein geliebt Geschwister
Erwachen soll

Ist Dir Dein Wort nicht heilig
Und meine Ruh?
Erwache! Unverzeihlich!
Noch schlummerst Du!
Horch Philomelens Kummer
Schweigt heute still
Weil Dich der böse Schlummer
Nicht meiden will.

Es zittert Morgenschimmer
Mit blödem Licht
Errötend durch Dein Zimmer
Und weckt Dich nicht.
Am Busen Deiner Schwester
Der für Dich schlagt
Entschläfst Du immer fester
Je mehr es tagt.

Ich seh Dich schlummern, Schöne,
Vom Auge rinnt
Mir eine süße Träne
Und macht mich blind
Wer kann es fehllos sehen
Wer wird nicht heiß
Und wär er von den Zähen
Zum Kopf von Eiß!

Vielleicht erscheint Dir träumend
O Glück mein Bild
Das halb im Schlaf und reimend
Die Musen schilt
Erröthen und erblassen
Sieh sein Gesicht:
Der Schlaf hat ihn verlassen
Doch wacht er nicht.

Die Nachtigall, im Schlafe
Hast Du versäumt:
So höre nun zur Strafe
Was ich gereimt
Schwer lag auf meinen Busen
Des Reimes Joch.
Die schönste meiner Musen
Du — schliefst ja noch.

Für „fehllos" in Strophe 4, Vers 5 ist „fühllos" einzusetzen. Kruse hat das Gedicht anfangs für eine Abschrift gehalten. Er schrieb darüber „von fremder Hand" und änderte das später in: „von nachlässig verstellter Hand". Die Verwendung des Doppelpunkts zum Ankündigen der Begründung (Vers 38 und 42) weist nun, wie Maurer darlegt, auf Lenz als den Schreiber hin, denn für diesen Gebrauch des Kolons hat Lenz eine deutliche Vorliebe. Der Dichter der Strophe 1 ist aber Goethe, denn die Wendung, daß Friederike die Nacht zum Tage macht, kehrt in „Dichtung und Wahrheit" bei der Einführung Friederikens wieder: „Durch die Klarheit, womit sie sprach, machte sie die Nacht zum Tage", und die

Eingangsverse sind einer Strophe in einem unbezweifelt Goethischen Friederikengedicht parallel:

Erwache, Friederike,	O Liebliche Friedricke
Vertreib die Nacht,	Dürft ich nach Dir zurück,
Die einer deiner Blicke	In einem Deiner Blicke
Zum Tage macht.	Liegt Sonnenschein und Glück.

Auch Strophe 3 und 6 erregen kein Bedenken, wohl aber die übrigen. In der zweiten schweigt die Nachtigall während dieser Nacht, die Schlußstrophe jedoch sagt uns, daß sie gesungen habe. Die Bezeichnung der Nachtigall als Philomele findet sich sonst nicht bei Goethe, wohl aber öfter bei Lenz. Zu der ungoethischen Wendung „Und wär er von den Zähen Zum Kopf von Eiß" findet sich bei Lenz die Parallele „Ach wie alles Eiß mir in der Brust war." Zu dem eingeschobenen Ausruf „o Glück" vgl. bei Lenz: „Bistu vergnügt, o Glück! so theil ich dein Vergnügen", und zu den Schlußversen von Strophe 5 vgl. Lenz an Salzmann, 28. Juni 1772: „Ich wache des Nachts mit schlafenden Augen." Maurer stellt noch weitere Einzelheiten zusammen und begründet mit diesem Material seine kühne, aber sehr ansprechende Vermutung, daß Lenz ein dreistrophiges Goethisches Gedicht durch drei interpolierte Strophen erweiterte und es in dieser Fassung Friederiken an Stelle des Originals übergab. Der Wettstreit mit Goethe, die Sucht, die eigene Existenz an die Goethes heranzudrängen, beherrscht in den Jahren 1773—76 Lenzens Phantasie. Darauf beruhen sein verlorener, Goethe gewidmeter Aufsatz „Über unsere Ehe", das Sendegedicht an Goethe vom Juli 1774 (DjG 4, 105), das Pandaemonium germanicum, seine Schwärmerei für Friederike und zuletzt die Fahrt nach Weimar.

Von den 11 Gedichten der Kruseschen Abschrift sind demnach Nr. 4 und 5 als Lenzens Eigentum auszuscheiden, Nr. 3 und 6 wurden als Versepisteln unter die Briefe eingereiht (DjG 2, 17 f.), Nr. 9 — in Frankfurt entstanden und von dort an Friederike gesandt? — findet sich DjG 2, 123. Die übrigen Gedichte des fälschlich so genannten „Sesenheimer Liederbuchs" wurden hier, da ihre Entstehungszeit im einzelnen nicht festzustellen ist, zu einer poetischen Darstellung eines Besuchs in Sesenheim zusammengefügt: Erwar-

tung (Balde seh ich), ein Tag in Sesenheim (Erwache, Friedericke — Jetzt fühlt — Dem Himmel — Kleine Blumen), rückschauende Erinnerung (Es schlug).

Der Rechtschreibung und Interpunktion dieser Gedichte mußte etwas nachgeholfen werden.

Balde seh ich Rickgen wieder.

Vielleicht zu demselben Besuch gehörig, den Goethe in seiner Versepistel „Ich komme bald" (DjG 2, 17) ankündigt.

Wenn sie meine Lieder sang: dieser Zug aus den Sesenheimer Tagen ist nur hier überliefert. — Lange hab ich nicht gesungen: seit dem letzten Zusammensein mit Friederike, eben während der Zeit, da „mein Mädchen mir entflieht." — Lange liebe Liebe lang: die Hs. hat: „lange liebe Liebe lang". Um der Alliteration willen ist der Gedanke etwas verschwebend gefaßt. Gemeint ist wohl nicht: eine lange liebe Liebeszeit hindurch, sondern: lange, liebe Geliebte, lange! (vgl. DjG 5, 98_{15}.)

Erwache Friedericke.

Vgl. oben S. 157 f.

Dem Himmel wachs' entgegen.

Vgl. oben S. 156. Das Gedicht gilt einem Baume, in dessen Rinde Goethe die Namen Friederikens und ihrer Geschwister und darunter den seinigen eingeschnitten hatte, vgl. DjG 2, 123, Strophe 2. Die Verse sind wohl eine Reminiszenz aus Cronegks soeben (Leipzig 1771) erschienenen Schriften 2, 39: „Kein Nordwind und kein Sturm zerstöhr das heilge Grün"; 2, 327: „Verzeih, o Baum, wenn deine heilgen Rinden die Hand verletzt, die Chloens Namen schreibt! Es schützet dich vor den erzürnten Winden ... Des Himmels Blitz trifft deine Scheitel nie."

Jetzt fühlt der Engel.

beym Spiele: Dichtung und Wahrheit, Buch 11: „gesellschaftliche Spiele wurden vorgenommen und Pfänderspiele kamen an die Reihe."

Du gabst mir, Schicksaal: der Dank an das Schicksal und das Gelöbnis eines würdigen Lebens wiederholen sich im folgenden Gedicht. Das sind also mit der Liebe zu Friederike fest verknüpfte Gedanken und Empfindungen.

Kleine Blumen, kleine Blätter.

Mit Blumen bemalte Bänder waren damals ein unter Liebenden gebräuchliches Geschenk.

Das Gedicht wurde in der „Iris" vom Januar 1775 nach einer Niederschrift aus dem Gedächtnis (vgl. DjG 4, 150) in der folgenden Fassung mit der Unterschrift D. Z. gedruckt:

Lied, das ein selbst gemahltes Band begleitete.

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute junge Frühlingsgötter
Tändlend auf ein lüftig Band.

Zephir nimm's auf deine Flügel,
Schlings um meiner Liebe Kleid!
Und sie eilet vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben
Sie, wie eine Rose jung.
Einen Kuß! geliebtes Leben,
Und ich bin belohnt genung.

Fühle was dies Herz empfindet,
Reiche frey mir deine Hand.
Und das Band, das uns verbindet,
Sey kein schwaches Rosenband.

Es schlug mein Herz.

In dem Verzeichnis der Bäbe Schultheß (vgl. Werke 1, 365) trägt das Gedicht den aus Goethes Handschrift stammenden Vermerk: „den ××× Abend" — nach Loepers Vermutung: Dreikönigsabend, also der 6. Januar 1771. Drei Kreuze sind zuweilen das Zeichen der heiligen drei Könige, aber hier bedeuten sie wohl ein nicht mehr zu ermittelndes Wort, das Goethe nicht hinschreiben mochte, vgl. DjG 2, 12_{29}. 13_{1}. 117_{18}.

Die ersten 10 Verse haben sich in Friederikens Nachlaß vorgefunden, und wir möchten nun diese Urfassung auch für das ganze Gedicht besitzen. Goethe hat es in der „Iris" vom März 1775 und dann wieder 1790 in den „Schriften" 8, 115 drucken lassen. Die Fassung der „Iris" ist eine Umgestaltung, deren Mängel sich vielleicht aus der Wiedergabe nach dem Gedächtnis erklären (vgl. DjG 4, 150). Dagegen liegt dem Druck in den „Schriften" die erste Fassung zu Grunde, und die Änderungen sind nicht sehr eingreifend. Das zeigt sich deutlich an den zehn Versen, die wir in dreifacher Fassung besitzen (A = Hs. im Nachlaß von Friederike Brion, B = Iris, C = Schriften):

Vers 1. Es schlug mein (A C)
Mir schlug das (B)
Vers 9. einem (A C)
seinem (B)
Vers 10. Sah (A C)
Schien (B)

So bewahrt nun offenbar auch in Vers 15 f. der spätere Druck den ursprünglichen Wortlaut:

In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Glut!

gegenüber der abgeschwächten Fassung in der „Iris":

Mein Geist war ein verzehrend Feuer,
Mein ganzes Herz zerfloß in Gluth.

Und in der letzten Strophe beseitigt der Iris-Druck den Wirklichkeitszug, daß Goethe am Morgen von Sesenheim aufbricht, um noch am Abend Straßburg zu erreichen, und läßt nicht Goethe, sondern das Mädchen scheiden: "Du giengst, ich stund" statt der offenbar ursprünglichen Fassung, wie sie der zweite Druck bietet: „Ich ging, du standst". Natürlich kann es ursprünglich „stundst" gelautet haben.

Wir müssen also von Vers 11 an den Druck in den „Schriften" zu Grunde legen und nur die wenigen Lesungen einsetzen, in denen die „Iris" anscheinend den alten Text bewahrt hat: Vers 14 tausendfacher für frisch und fröhlich, Vers 17 Dich sah ich für Ich sah dich, Vers 18 von für aus, Vers 21 rosenfarbes für rosenfarbnes. Wenn auch die so gewonnene Fassung

nicht mit Sicherheit für die gesuchte ursprüngliche erklärt werden kann, so kommt sie ihr doch nahe.

In diesen Strophen nimmt Goethes Lyrik, durch Liebe und Jugendmut befreit, ihren großen Aufschwung. Das ausströmende Kraftgefühl des Jünglings auf dem nächtlichen Ritt zu dem geliebten Mädchen gestaltet unter der Einwirkung Ossians den Mond, die Bäume, die Winde, ja Abend, Erde und Finsternis zu mythischen Wesen, und er empfindet sich selbst als einen Klang in der Symphonie der Elemente. —

Die Vorlage zum Druck in der „Iris" war eine Hs. Johanna Fahlmers, die sich in Georg Jacobis Nachlaß auf der Universitätsbibliothek zu Freiburg erhalten hat. Goethe hat wohl Johanna Fahlmer das Gedicht diktiert, obwohl er es zuerst selbst hinschreiben wollte (DjG 4, 150). Der Iris-Druck kommt mit dieser Hs. bis auf geringe Varianten der Rechtschreibung und Interpunktion überein und lautet:

Mir schlug das Herz; geschwind zu Pferde,
Und fort, wild, wie ein Held zur Schlacht!
Der Abend wiegte schon die Erde,
Und an den Bergen hieng die Nacht;
Schon stund im Nebelkleid die Eiche,
Ein aufgethürmter Riese, da
Wo Finsterniß aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von seinem Wolkenhügel,
Schien kläglich aus dem Duft hervor;
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsausten schauerlich mein Ohr;
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer —
Doch tausendfacher war mein Muth;
Mein Geist war ein verzehrend Feuer,
Mein ganzes Herz zerfloß in Gluth.

Ich sah dich, und die milde Freude
Floß aus dem süßen Blick auf mich.
Ganz war mein Herz an deiner Seite,
Und ieder Athemzug für dich.

Ein rosenfarbes Frühlings Wetter
Lag auf dem lieblichen Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich, ihr Götter!
Ich hoft' es, ich verdient' es nicht.

Der Abschied, wie bedrängt, wie trübe!
Aus deinen Blicken sprach dein Herz.
In deinen Küßen, welche Liebe,
O welche Wonne, welcher Schmerz!
Du giengst, ich stund, und sah zur Erden,
Und sah dir nach mit naßem Blick;
Und doch, welch Glück! geliebt zu werden,
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Der Druck in den „Schriften" lautet:

Willkomm und Abschied.

Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!
Es war gethan fast eh' gedacht;
Der Abend wiegte schon die Erde,
Und an den Bergen hing die Nacht:
Schon stand im Nebelkleid die Eiche,
Ein aufgethürmter Riese, da,
Wo Finsterniß aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
Sah kläglich aus dem Duft hervor,
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsausten schauerlich mein Ohr;
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;
Doch frisch und fröhlich war mein Muth;
In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Gluth!

Dich sah ich, und die milde Freude
Floß von dem süßen Blick auf mich,
Ganz war mein Herz an deiner Seite,
Und jeder Athemzug für dich.

Ein rosenfarbnes Frühlingswetter
Umgab das liebliche Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich — Ihr Götter!
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonne
Verengt der Abschied mir das Herz:
In deinen Küssen, welche Wonne!
In deinem Auge, welcher Schmerz!
Ich ging, du standst und sahst zur Erden,
Und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch, welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Ob ich dich liebe, weis ich nicht.

Anonym gedruckt in Georg Jacobis Iris, Bd. 4, erstes Stück (1775), S. 71. Für „weiß" ist jedesmal „weis" zu lesen, wie Goethe sicherlich geschrieben hat. Der Druck in der „Iris" hat freilich: weiß. Eine Abschrift von der Hand Johanna Fahlmers hat sich im Nachlaß Georg Jacobis gefunden (jetzt auf der Universitätsbibliothek zu Freiburg i. B.). Sie enthält außerdem: „Ach wie sehn' ich mich nach dir" (DjG 2, 123) und „Mir schlug das Herz" (DjG 6, 163).

Durch die Innigkeit des Tons heben sich die Verse über alle nicht Goethische Gedichte der „Iris" weit hinaus. Der äußere Beweis für Goethes Autorschaft ist die Überlieferung in der Handschrift Johanna Fahlmers. Überdies hat Bettina Brentano das Gedicht an Schleiermacher geschickt (Arch. f. Litt. Gesch. 5, 95), und da sie es nur von ihrer Mutter Maximiliane Brentano oder ihrer Großmutter Sophie von La Roche erhalten haben kann, so weist auch dies auf seine Herkunft von Goethe hin. Die Verse sind hier unter die Friederiken-Gedichte eingereiht worden, aber sie könnten auch an Maximiliane oder Lili gerichtet sein.

Mayfest.

Aus dem Mai 1771. Gedruckt nach einer Niederschrift aus dem Gedächtnis (vgl. DjG 4, 150) in der „Iris" vom Januar 1775, S. 75, mit der Unterschrift P.

Goethe jubelt hier sein Liebesglück in den Frühling hinaus, dessen Lichter, Farben, Töne und Düfte seinem beschwingten inneren Rhythmus antworten. Die einige Monate früher entstandenen Verse „Es schlug mein Herz" schildern umgekehrt den Kontrast der Nebelnacht mit Goethes liebedurchglühter Seele. – Auf jenen Höhn: in Sesenheim sieht man die Morgenwolken östlich am Schwarzwald hängen. – Zu neuen Liedern: vgl. DjG 2, 57: Doch jetzt sing ich. – Wie du mich liebst: vgl. DjG 2, 171_{11}.

Heidenröslein.

Eugen Joseph, Das Heidenröslein. Berlin 1897. — Thesen von Erich Schmidt. Goethe-Jahrbuch 13, 255.

In der uns vertrauten Form ist das Lied 1789 in Goethes „Schriften" 8, 105 erschienen. Davor liegt eine Entwicklungsreihe, deren Glieder leicht zu übersehen, aber schwer zu verknüpfen sind. In der Sammlung „Blumm vnd Außbund Allerhandt Außerlesener Weltlicher, Züchtiger Lieder vnd Rheymen", die Paul von der Aelst 1602 in Deventer herausgab, findet sich (auf Seite 72 und mit verändertem Anfang noch einmal auf Seite 94) ein neunstrophiges Volkslied mit dem Refrain: Rößlein auff der Heyden. Nach einer zweistrophigen Einleitung vergleicht der Dichter sein Mädchen mit einer Rose:

Sie gleicht wol einem Rosenstock,
drumb geliebt sie mir im hertzen,
sie tregt auch einen rohten Rock,
kan züchtig, freundlich schertzen,
sie blüet wie ein Röselein,
die Bäcklein wie das Mündelein,
Liebstu mich, so lieb ich dich,
Rößlein auff der Heyden.

Der die rößlein wirt brechen ab,
Rößlein auff der Heyden,
daß wirt wol thun ein junger knab,
züchtig, fein bescheiden,

so stehn die stäglein auch allein,
der liebe Gott weiß wol wen ich mein,
Sie ist so gerecht, von gutem geschlecht,
von ehren ist sie hogh geboren.

Wann mich das Mägdlein nit mehr wil,
Rößlein auff der heyden,
so wil ich weichen in der still,
vnd mich von jhr thun scheiden,
So wil ich sie auch fahren lahn,
vnd wil ein andere nemmen an,
ein hüpsche schon Jungfrawe,
Rößlein auff der Heyden.

Das Rößlein das mir werden muß,
Rößlein vff der Heyden,
das hat mir gtretten auff den fuß,
vnnd geschach mir doch nicht leyde.
Sie geliebt mir im hertzen wol,
in Ehren ich sie lieben sol,
beschert Gott glück, so geths nicht zurügk,
rößlein auff der Heyden.

Behüt dich Gott mein hertziges Hertz,
Rößlein auff der Heyden,
Es ist furwar mit mir kein schertz,
ich kan nicht langer bleiben,
Du kompst mir nicht auß meinem Sinn,
dieweil ich hab das leben mein,
gedenck an mich, wie ich an dich,
Rößlein auff der heyden.

Beut mir her deinen rohten Mund,
Rößlein auff der Heyden,
Ein küß gib mir auß hertzen grund,
so steht mein hertz in frewden,

Behůt dich Gott zu jeder zeit,
all stund vnd wie es sich begibt,
Kůß du mich so kůß ich dich,
Rößlein auff der Heyden.

Dazu die Schlußstrophe:

Wer ist der vns diß Liedlein macht,
Rößlein vff der Heyden,
daß hat gethan ein junger hach,
Als er von jhr wolt scheiden,
zu tausent hundert guter nacht,
hat er das Liedlein wol gemacht,
behůt sie Gott ohn allen spott,
Rößlein auff der Heyden.

Eine Strophe steht schon in einer Nürnberger Liedersammlung von 1586 (Uhland, Schriften zur Gesch. d. Dicht. u. Sage 3, 546). Also ein Volkslied des 16. Jahrhunderts. Nun reißt für uns die Überlieferung ab, und wir finden erst in dem „silbernen Buch", einer Gedichtsammlung, die Caroline Flachsland sich im Juni 1771 handschriftlich anlegte:

Die Blůthe.

Ein Kinderlied.

Es sah ein Knab' ein Knóspgen stehn
  auf seinem liebsten Baume,
das Knóspgen war so frisch und schón
und blieb stehn es anzusehn
  und stand in sůssem Traume.
    Knóspgen, Knóspgen frisch und schón
    Knóspgen auf dem Baume.

Der Knabe sprach: ich breche dich
  du Knóspgen sůsser Dúfte.
Das Knóspgen bat: verschone mich
  denn sonst bald verwelke ich
und geb dir nimmer Frúchte.
    Knabe, Knabe, laß es stehn
    das Knóspgen sůsser Dúfte.

Jedoch der wilde Knabe brach
die Blüthe von dem Baume.
Das Blüthchen starb so schnell darnach.
Aber alle Frucht gebrach
ihm auf seinem Baume.
Traurig traurig sucht' er nach
und fand nichts auf dem Baume.

Brich nicht o Knabe nicht zu früh
die Hoffnung süsser Blüthe.
Denn bald ach bald verwelket sie
und dann siehst du nirgends nie
die Frucht von deiner Blüthe.
Traurig, traurig suchst du sie
zu spät, so Frucht als Blüthe.

Der Verfasser dieses Gedichts ist Herder, denn Caroline Flachsland schreibt ihm Ende Mai 1772: „Ich habe das aus Ihrem Kinderliedchen Die Blüthe gelernt." Herders „Blüthe" ist nun offenbar eine Umformung des „Fabelliedchen", das er 1773 in den fliegenden Blättern „Von deutscher Art und Kunst", S. 57 mitteilt. Es heißt dort:

„zu unsern Zeiten wird so viel von Liedern für Kinder gesprochen: wollen Sie ein älteres Deutsches hören? Es enthält zwar keine transcendente Weisheit und Moral, mit der die Kinder zeitig genug überhäuft werden, — es ist nichts als ein kindisches

Fabelliedchen.

Es sah' ein Knab' ein Röslein stehn
Ein Röslein auf der Heiden.
Er sah, es war so frisch und schön
Und blieb stehn, es anzusehn
Und stand in süssen Freuden.

Ich supplire diese Reihe nur aus dem Gedächtniß, und nun folgt das kindische Ritornell bey jeder Strophe:

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden!

Der Knabe sprach: ich breche dich!
Rößlein ꝛc.
Das Rößlein sprach: ich steche dich!
Daß du ewig denkst an mich
Daß ichs nicht will leiden!
Rößlein ꝛc.
Jedoch der wilde Knabe brach,
Das Rößlein ꝛc.
Das Rößlein wehrte sich und stach,
Aber er vergaß darnach
Beym Genuß das Leiden!
Rößlein ꝛc.

Ist das nicht Kinderton?"

Auf Herders Frage sind wir geneigt mit einem Nein zu antworten. Jedenfalls aber haben wir in diesem „Fabelliedchen" das von Goethe in seine Werke aufgenommene Heidenröslein, wenn wir von einigen Unebenheiten und von dem häßlichen Schluß absehen. Herder erklärt es also für ein „älteres" Lied, und bei einem späteren Abdruck in seinen „Volksliedern" gibt er ihm den Zusatz: „Aus der mündlichen Sage." Ist es nun wirklich ein von Herder zuerst aufgezeichnetes Volkslied? Dann bliebe unerklärt, daß Goethe das Lied, an dem er nur eine leichte Retouche vorgenommen hätte, unter seine Gedichte einreihen konnte, ferner daß niemals ein anderer Sammler als Herder dieses Lied vom Heidenröslein schriftlich oder im Volksmunde angetroffen hat, und endlich, daß Herder das „Fabelliedchen" zugleich mit zwei Liedern aus Aelsts Sammlung mitteilt: „Der süsse Schlaf" und „Kuckuck und Nachtigall". Diese drei Stücke stellt er in seinem Aufsatz nebeneinander. Ein Zufall kann das nicht sein, und Herder hat also das Heidenröslein bei Aelst als die Grundlage seines Fabelliedchens betrachtet, das er eben deswegen ein älteres nennt. Er selbst kann aber nicht der Umdichter sein, denn er stellt es ja teilweise aus dem Gedächtnis wieder her. Er hatte es also von einem anderen mündlich gehört, oder auch: er hatte es von ihm schriftlich erhalten, aber es war ihm im Augenblick nicht — oder nicht vollständig — zur Hand. Dieser Gewährsmann Herders kann nur Goethe sein, der das Heidenröslein für sich in Anspruch

genommen hat, und die Abweichungen in Herders Fabelliedchen erklären sich aus der mindestens teilweise nach dem Gedächtnis erfolgten Wiedergabe. Die beiden Verszeilen „Half ihm doch kein Weh und Ach, Mußt es eben leiden" waren Herder ganz entfallen, und er hat einen Ersatz dafür — schlecht genug — zu den gegebenen Reimsilben gedichtet.

Während also das Fabelliedchen sonst durchweg eine vergröbernde Wiedergabe von Goethes Heidenröslein ist, erscheint es ihm an einer Stelle doch überlegen. Aus dem Verse des Volkslieds bei Paul von der Aelst „so steht mein hertz in frewden" erwächst im Fabelliedchen die schöne Zeile: „Und stand in süssen Freuden." Gerade diese Zeile hat aber Herder nach seiner eigenen Angabe aus dem Gedächtnis suppliert, und man darf vielleicht vermuten, daß das Fabelliedchen hier die echte Goethische Umbildung bewahrt hat, die später irgendwie verloren ging und von Goethe in dem Druck von 1789 durch den schwächlichen Vers „Sah's mit vielen Freuden" ersetzt wurde.

Nun begreifen wir auch, wie „Die Blüthe" entstanden ist. Herder hat hier Goethes Heidenröslein pedantisch moralisierend und das erotische Motiv verwischend umgeformt. Er glaubte damit ein Kinderlied zu schaffen, denn auf solche geht er in diesen Jahren eifrig aus (vgl. Merck-Briefe 1, 23; Lebensbild 3, 367), und er hat bei seiner Umbildung einige Züge aus einem Gedicht „Die Rosenknospe" in Weißes Liedern für Kinder, Leipzig 1769 benutzt. Daß er auch in Goethes Heidenröslein den Kinderton zu hören glaubte, ist verwunderlich genug. Redlich vermutet, daß im Manuskript ursprünglich „Die Blüthe" stand, und daß dazu die Hinweise auf den Kinderton und die Kinderlieder gehören. Da Caroline Flachsland „Die Blüthe" nicht später als 1771 in ihr silbernes Buch eingetragen hat, so ist das „Heidenröslein" noch in Straßburg entstanden. Goethe hatte dafür keine andere Vorlage als den Refrain und einige Wendungen in dem alten Volkslied. Er hat es durch Herder kennen gelernt, der ein Exemplar von Aelsts Sammlung besaß und daraus 11 Gedichte für seine „Volkslieder" entnommen hat.

Das Heidenröslein ist kein Volkslied, sondern ein volksmäßig empfundenes Künstlerwerk, eine die Menschen- und Pflanzenwelt

verbindende Fabel wie Goethes „Veilchen", in dem sich das Motiv des Heidenröslein erneut. Aus einigen Klängen des alten Liedes hat Goethe ein lyrisches Wunderwerk geschaffen, das sich vom echten Volksliede nur durch sein vollkommenes künstlerisches Maß unterscheidet. Goethe hat jetzt zu Ende der Straßburger Zeit die überkommenen Schnörkel der Kunstpoesie ganz abgestreift und verwendet bildungsschwere Formen nur noch in freier Wahl zum Ausdruck empfundener Ideen, die in volksmäßigen Tönen nicht darzustellen sind.

Volkslieder

Diese Volkslieder, die Goethe im Elsaß „aus denen Kehlen der ältsten Müttergens aufgehascht" hat, sind in zwei eigenhändigen Niederschriften vorhanden. Die hier wiedergegebene ist dieselbe, die Goethe im September 1771 an Herder sandte, vgl. DjG 2, 110. Sie steht auf 8 Oktavbogen und befindet sich jetzt in Weimar. Die andere, ein Quartheft mit 28 beschriebenen Seiten, ist die ältere Hs., die Goethe aus Straßburg mitbrachte. Sie ist jetzt wieder dorthin zurückgekehrt: 1878 wurde sie aus dem Nachlaß der Frau v. Stein für die Straßburger Universitäts-Bibliothek erworben. Von den 12 Liedern, die Goethe an Herder sandte, enthält sie nur 9, und zwar in dieser Reihenfolge: Nr. 2, 4, 9, 1, 6, 7, 8, 5, 10. Ein Doppelblatt, das den Schluß von Nr. 2 und wahrscheinlich das Lied Nr. 3 enthielt, ist ausgerissen. Die Texte sind hier etwas stärker mundartlich gefärbt; ihre Abweichungen sind in den Werken 38, 255 verzeichnet. In seine „Volkslieder" (1778) hat Herder Nr. 1, 3, 4 aufgenommen. Eine etwas abweichende Fassung des Lieds „Vom plauderhafften Knaben" (DjG 2, 81) findet sich von unbekannter Hand mit der Notiz „Daß hatt, der Göthe gemacht" auf einem Oktavbogen aus Johanna Fahlmers Nachlaß im Besitz von Herrn Kommerzienrat Hermann Hasenclever in Remscheid:

Vom plapperigen Jungesellen.

Es waren drey Jungesellen
Sie tähten was sie wöllen
Sie hielten einen Raht
Zu Strasburch in der Stadt.

Es war wohl einer drunter
Der nichts verschweigen kunnte.
„Es hat mir gestern spät
„Ein Mädchen zu geredt.
„Sie will mich lassen schlaffen
„Bey ihr im FederBett!

Das Mäidel steht an die Wände
Hörts von Anfang bis zu Ende.
„Verleih mir groser Gott
„Den Witz und auch Verstandt,
„Daß mir der lose Knabe
„Nicht kommt an meine Hand."

Der Knab, es war um Viere,
Geritten kam vor die Tühre.
Er klopfet also stille,
Mit seinem Golde vom Ring.
„Ey schlafest oder wachest,
„Mein aus erwähltes Kind?

„Was ist wenn ich nicht schliesse
„Und dich nicht einer liesse.
„Reit du nur immer hin!
„Wo d' her geritten bist.
„Ich kann ein wenig Schlaffen
„Wenn du schon nicht bey mir bist.

„Wo soll ich denn hin reuten,
„Es schlafen alle Leuten.
„Es schlafen alle Leut
„Und alle Bürgers Kind.
„Es regnet und schneyet
„Und geht ein kalter Wind.

Er saß auf seinem Gaule
Er schlug sich selbst aufs Maule.

„Hättst du mir still geschwiegen
„Du lose Plapper Zung.
„Du bringst mich nun ums liegen
„Bey mein braun Mädlein jung.

„Dort unter jener Linde[n]
„Wirst du dein Schlafplatz finden.
„Bind du nur deinen Gaul
„Wohl an denselben Baum.
„Und laß mich immer schlaffen
„In meinem süßen Traum.

Verlorenes und Zweifelhaftes

Goethe erzählt in „Dichtung und Wahrheit" (Werke 27, 242): „ich machte ein kleines französisches Gedicht [auf den Einzug der Königin Marie Antoinette in Straßburg am 7. Mai 1770], worin ich die Ankunft Christi, welcher besonders der Kranken und Lahmen wegen auf der Welt zu wandeln schien, und die Ankunft der Königin, welche diese Unglücklichen verscheuchte, in Vergleichung brachte." Dieses Gedicht ist verloren, denn die bei F. Pfeiffer, Goethes Friedrike, Leipzig 1841, S. 13 gedruckten Verse sind apokryph.

Ebenda (28, 78) teilt Goethe die folgenden Scherzverse mit, die in seinem Straßburger Kreise auf einen Rittmeister gemacht wurden, der auf einem wilden Pferde zu Schaden gekommen war:

Ein Ritter wohnt in diesem Haus,
Ein Meister auch daneben;
Macht man davon einen Blumenstrauß,
So wird's einen Rittmeister geben.
Ist er nun Meister von dem Ritt,
Führt er mit Recht den Namen,
Doch nimmt der Ritt den Meister mit,
Weh ihm und seinem Samen!

Ob die Verse von ihm selbst herrühren, gibt Goethe nicht deutlich an. Ferner berichtet er dort nach seinem damals noch vorhandenen Tagebuch eines Ausflugs in den oberen Elsaß: „Die vielen kleinen

Verse, die uns bei jeder Gelegenheit entquollen, und die wohl eine muntere Reisebeschreibung ausstatten konnten, sind verloren gegangen . . . in der fruchtbaren Gegend zwischen Colmar und Schlettstadt ertönten possierliche Hymnen an Ceres, indem der Verbrauch so vieler Früchte umständlich auseinandergesetzt und angepriesen, auch die wichtige Streitfrage über den freien oder beschränkten Handel derselben sehr lustig genommen wurde."

Die Gesänge von Selma

Die Hs., ein Geschenk Goethes an Friederike Brion, befindet sich in der Universitäts-Bibliothek zu Straßburg. Der Anfang ist faksimiliert bei E. Traumann, Goethe der Straßburger Student, S. 186.

Mit Ossian beschäftigt finden wir Goethe besonders im Brief Nr. 84 vom Herbst 1771, und dieser Zeit wird auch unsere Hs. angehören, die dann also eine briefliche Sendung an Friederike gewesen wäre. Goethes Übersetzung hat einen durchgehenden, wenn auch nicht pedantisch durchgeführten Rhythmus: die Satzstrophe besteht aus einem steigenden und einem fallenden Satze, und die Spitze des zweischenkligen Gebildes ist durch Hochton bezeichnet. Eines der Motive, den Zweikampf des Bruders mit dem Geliebten, hat Goethe im Faust ausgestaltet, und die Stelle „Ich sitz ein meinem Jammer. Ich erwarte den Morgen in meinen Trähnen" klingt, wie Weißenfels bemerkt hat, in Gretchens Gebet zur Mater dolorosa wieder.

Widmung für Lerse

Das Exemplar befindet sich auf der Universitäts-Bibliothek zu Straßburg. Die Widmung ist faksimiliert bei E. Traumann, Goethe der Straßburger Student, S. 178. Lerse hat darunter geschrieben: Ewig sey mein Hertze dein mein lieber Goethe. Lersé.

Einzeichnung in die Matricula Candidatorum Juris

Hs. in den Akten der Universität. Vgl. DjG 2, 99.

Positiones Juris

Ein Druckheft von 12 Quartseiten. Eines der wenigen erhaltenen Exemplare befindet sich in Leipzig, ein anderes in Weimar. Von einem handschriftlichen Entwurf zur Ausführung dieser Thesen berichtet Goethe (Werke 28, 44): „Mein Vater war indessen sehr unzufrieden, daß dieses Werkchen nicht als Disputation ordentlich gedruckt worden war, weil er gehofft hatte, ich sollte bei meinem Einzuge in Frankfurt Ehre damit einlegen. Er wollte es daher besonders herausgegeben wissen; ich stellte ihm aber vor, daß die Materie, die nur skizziert sei, künftig weiter ausgeführt werden müßte. Er hob zu diesem Zwecke das Manuskript sorgfältig auf, und ich habe es nach mehreren Jahren noch unter seinen Papieren gesehn."

Gespräche

16. H. Pallmann, Johann Adam Horn, Leipzig 1908, S. 70. Der Brief trägt das Datum des 19. April, das ist aber wohl ein Schreibfehler für 9. oder wahrscheinlicher 12., denn Goethe kam etwa am 4. April in Straßburg an, vgl. DjG 2, 4.

16a. Haushaltungsbuch des Herrn Rat: Guelfi commoratio argentoratensis, 1. April 70 bis 14. Aug. 71 fl. 1449.

17. Heinrich Stillings Wanderschaft, Basel und Leipzig 1806, S. 146.

18. Ebenda, S. 150.

19. Goethe-Jahrbuch 25, 242.

20. Lucius, Friederike Brion, Stuttgart 1878, S. 120. Vgl. auch daselbst S. 122. – Welschkornbasten: Aufhängen und Trocknen des Mais.

20a. Gegen Abend [25. Juli 1825] besuchte ich mit Voß eine Mamsell F., eine Elsasserin, die für die Töchter der Honoratioren Kreuznachs eine Schule hielt. Bei ihr fanden wir ihre Mutter, eine Frau weit über siebzig und fast taub, deren Gesichtsbildung aber mich interessierte. Sie nahm teil am Gespräch, wobei die Tochter, gewöhnt sich der Harthörigen verständlich zu machen, Dolmetscherin war. Ich erkundigte mich nach Straßburg, nach der Gegend, in welcher die Frauen zu Hause waren; und so kam

ich auf das durch Goethes Schilderung so bekannt gewordene Sesenheim. Da war die Mutter heimisch gewesen und hatte die Pfarrersfamilie oft besucht. Ich fragte, ob die Liebenswürdigkeit Friederikens zur Wahrheit oder Dichtung gehöre? Da brach der Strom los. Die Alte hatte das junge Mädchen genau gekannt und wußte nun nicht genug von dessen Anmut und Güte zu rühmen. Sie hörte nicht auf zu erzählen, und die Tochter half ein: „Da bin ich einmal" — so die Mutter — „zu Tisch in der Pfarr' in Gesellschaft. Die Friederike versorgt die Kinder, die mit zu Gast sind, in der Nebenstube, wo auch andre junge Leute sind; die Eltern und andre Fremde speisen im größeren Zimmer. Nun seh' ich, wie die Friederike aus einer Schüssel Hühner-Frikassee die besten Bissen aussucht, die Leberchen und Bruststücken u. s. w. Ich sprach: Frau Base, was ist mit der Friederike? die ist sonst so demütig, und nun nimmt sie das Beste vom Essen? Ach, spricht sie, laßt sie nur; das ist nicht für sie. Schauen Sie in die andre Stube, da sitzt ein junger Herr, zu dem werden die guten Bissen schon den Weg finden. Ich schau' hin, und sehe da einen schmucken jungen Student sitzen; der kriegt' auch Alles. Das war Goethe." Und nun erzählte die gute Alte weiter, wie Friederike an diesem gehangen, wie sie nach seinem Abschiede mehrere gute Partieen habe tun können, wie sie diese abgelehnt und bis an ihren Tod Goethes Porträt in ihrer Schlafstube aufgehängt bewahrt habe; wie sie überall geliebt worden sei; wo ein Kranker im Ort oder in der Umgegend gewesen, da habe er nach Friederikens Pflege verlangt; Kinder und Alte haben sie lieb gehabt. Auf Goethe war die Erzählerin übrigens nicht böse. „Man weiß ja, wie es mit den Herrn Studenten geht", sagte sie, „und er konnte damals an Heiraten nicht denken. (B. R. Abeken, Goethe in meinem Leben, Weimar 1904, S. 160.)

21. Erinnerungen aus dem Leben Johann Gottfrieds von Herder 1, 219. Vgl. auch Herder an den Prinzen Peter von Oldenburg, 19. Juni 1773 (Deutsche Revue Bd. 26, IV, S. 373): Der Aufsatz [Von deutscher Baukunst] stammt von einem Freunde, mit dem ich in Straßburg täglich zusammen lebte.

22. Merck-Briefe 1, 44.

23. Stillings Wanderschaft, S. 160.

24. Ebenda S. 166.

25. Ebenda S. 187.

25a. Jung-Stilling an Lerse, 6. März 1780: Ein Kleeblatt vom Lanth'ischen, ehemals merkwürdigen Tisch ist noch übrig; Goethe, Du und ich. Die andern alle sind entweder — Werkeltagsmenschen oder ihr Feuer ist schon verraucht. Salzmann gehört nicht in diese Reihe, er war ruhiger Beobachter und Freund, in dessen Schoß wir spielten. Mayer [von Lindau] lebt in Wien, ungeliebt, unbekannt und gewiß nicht vergnügt . . . Gerhardi hab' ich verloren, ich — weiß gar nicht, wo er ist. Vielleicht ist seine kleine Kraft in Wetzlar — im Wust alter Acten in Gährung gekommen und vollends gar sauer geworden. Goethe — nun das weiß alle Welt! Der hat mir oft bange gemacht, aber denk' Bruder! Die Anmerkung ist mir oft über ihn eingefallen. Wenn ein Mensch auch nichts anders als Genie ist, gar keine Stätigkeit, keine Schwerkraft hat, die ihn nach dem Mittelpunkt zieht — so treibt ihn der Wind durch alle Lüfte um, er flackert, lodert, niemand kann sich an seinem Feuer erwärmen, noch durch sein Licht geleitet werden. Doch glaub' ich noch immer, er wird noch ein brauchbarer Mann werden. Er war's noch nicht. Weiter hat er noch nichts gethan, als daß er wie ein wilder ungeheurer Mastochse auf der Wiese herumgeeilt und vorne und hinten in die Höhe sprang, da krochen dann hundert Frösche neben einander an's Ufer hin, mochten gerne alle so Ochsen seyn, pausten und dehnten sich, daß es zum Erbarmen war. Darüber haben wir andere Geschöpfe nun zwar herzlich gelacht. Aber, Bruder Lersé, das ist gar ein kleines Verdienst, auf fetter Wiese umherzugaukeln und die Leute lachen machen. Wird er aber einmal zahm, so daß sein Herzog mit ihm pflügen kann: nun dann gieb' Achte, was aus Goethe wird. (Pfälzische Geschichtsblätter 1909, Nr. 4.)

26. A. Stöber, der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim, S. 46.

27. K[aspar] R[iesbeck], Briefe eines reisenden Franzosen. 1783, Bd. 2, S. 81.

28. Goethe-Jahrbuch 2, 427.

29. Goethe-Jahrbuch 5, 356.

29a. Wilhelm von Humboldt an Goethe, 28. November 1799:

Der einzige interessantere Mensch den ich dort [in Paris] sah, war Ramond [de Carbonnières], dessen Sie sich wohl von alter Zeit her aus Straßburg erinnern. Wenigstens sagte er mir, daß er Sie mehrmals gesehen habe und Lenzens vertrauter Freund gewesen sei.

30. Goethe-Jahrbuch 23, 218.

31. Goethe-Jahrbuch 2, 427. Der Brief des Professor Stöber ist ebenso wie Nr. 28 und Nr. 30 an den Hofrat Ring in Karlsruhe gerichtet.

32. Literarische Zustände und Zeitgenossen, Leipzig 1838, Bd. 1, S. 60. Lerse hat diese Angaben am 30. November 1798 bei einem Besuch in Weimar gemacht.

32a. In den Akten der Straßburger juristischen Fakultät findet sich unter dem 6. August 1771 der Eintrag: Diss. Inauguralem „positiones Juris" exhibentem cum applausu defendit Dns. Joh. Wolfgang Goethe, Moenofrancofurtanus, cui mox datur Testimonium licentiae. (Goethe-Jahrbuch 25, 242, vgl. auch DjG 2, 103 f.)

Frankfurt

August 1771 — Mai 1772

Briefe

81.

Hs. in Frankfurt. Die Adresse hätte richtiger zu lauten: An das Schöffengericht zu Frankfurt. – Mit beyliegender Inaugural Disputation: den Positiones juris (DjG 2, 92), nicht der handschriftlichen Inaugural-Dissertation De legislatoribus (DjG 2, 103 f.). – Das Gesuch wurde schon nach drei Tagen bewilligt.

82.

Die Hss. der Briefe an Röderer Nr. 82 und 179 befinden sich vielleicht im „Röderer-Nachlaß", dessen gegenwärtiger Verbleib nicht zu ermitteln war. Hier nach Stöber: J. G. Röderer, Colmar 1874. —

Die Jahreszahl von Nr. 82 ist bei Stöber irrtümlich 177[2] ergänzt. – Hafner: Isaak Haffner. Goethe hatte ihm also geschrieben oder in Frankfurt seinen Besuch empfangen. – Tapp im Dunckeln: Nachklang der später in der „Plastik" niedergelegten Lehre Herders, vgl. DjG 2, 294. – ἐξουσια: Erlaubnis, Macht. Hier wohl in Erinnerung an Plato, Gorgias 461: ἐξουσία τοῦ λέγειν. – meinen Namen in einem der Eckpfosten: vgl. die Abbildung bei Stöber, Der Aktuar Salzmann S. 40. – Gesellschaft: die vom Aktuar Salzmann gestiftete „Gelehrte Übungsgesellschaft" in Straßburg. Das „Reden unter Ihnen" bezieht sich wohl auf einen Vortrag Goethes in dieser Gesellschaft. – Ehrentag: der 14. Oktober als Wilhelms-Tag. Goethes Wunsch wurde erfüllt, Lerse hielt die Festrede (gedruckt in Stöbers J. G. Röderer, S. 34), und vermutlich wurde auch Goethes Shakespeare-Rede vorgelesen, vgl. DjG 6, 192.

83.

Vgl. zu 75. – zwölf Lieder: vgl. DjG 2, 62. – Ismenen: Ich liebte nur Ismenen, Ismene liebte mich, Vor allen andern Schönen Verschloß mein Busen sich u. s. w. Ein galantes und fades, von einem Grafen Putbus (oder Schlieben?) verfaßtes Lied, vgl. M. Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert, Bd. 2, S. 78. – Celtische, Gälische Sachen: die von Macpherson herausgegebenen Gesänge Ossians. – versiegelter: durch das Siegeln des Briefbogens unleserlich geworden. – Ihre Abhandlung: Herders Aufsatz „Etwas über Shakespear", im Sommer 1771 in Bückeburg geschrieben, erschien umgearbeitet mit der Überschrift „Shakespear" 1773 in seiner Flugschrift „Von deutscher Art und Kunst."

84.

Vgl. zu 75. – Goethe hat diese Stellen aus den Works of Ossian, Vol. II.: Temora übertragen. Er wählte das siebente Buch von Temora, weil Macpherson zu diesem auch den gälischen Text als „a specimen of the original of Temora" abdruckt, dessen Eigenart, Klang und Wortstellung Goethe hier mit Hilfe des englischen Textes ahnend zu erfassen und wiederzugeben sucht.

Die übersetzten Stellen stehen im Original in anderer Reihenfolge, denn der erste bis dritte Absatz des gälischen Textes findet sich dort S. 308 f., der vierte und fünfte S. 291 f., der sechste S. 307. Herder zitiert Goethes Übersetzung in einem Briefe an Merck vom November 1771 (Merck-Briefe 1, 28; vgl. Minor-Sauer, Studien S. 91), und er hat sie später seiner eigenen Übertragung in den „Volksliedern" 2, 138 zu Grunde gelegt. Er sagt dort im Register S. 306, daß die Stücke 15 (Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang) und 16 (Erinnerung des Gesanges der Vorzeit) nicht von ihm selbst übersetzt seien. Für Nr. 16 erweist sich diese Angabe als zutreffend — es ist teilweise Goethes Übersetzung, von Herder leicht überarbeitet. Dagegen liegen zu Nr. 15 eine Anzahl von Handschriften Herders vor, in denen sich die allmähliche Annäherung an den gedruckten Text verfolgen läßt, der also Herders Eigentum ist. Er stimmt auch in einigen Stellen, die sich in Goethes Text ebenfalls vorfinden, gar nicht zu diesem. Vielleicht hat Herder bei seiner Angabe Nr. 15 mit Nr. 14 (Darthulas Grabesgesang) verwechselt, denn zu diesem Stück enthält sein Nachlaß gar keine Handschrift (vgl. Herders Werke 4, 494; 25, 679). Es könnte also wohl von Goethe übersetzt sein, aber diese Vermutung bleibt unsicher. – de' Harfen: in seinem „Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian" (1773) schreibt Herder (Werke 5, 194): „Der Vorschlag thut bei den Liedern des Volks eine so grosse und gute Würkung . . . und der ist nun noch im Deutschen wie im Englischen in den Volksliedern meistens der dunkle Laut von the in beidem Geschlechte (de Knabe)". Herder scheint hier der Anregung durch Goethe zu folgen; vielleicht hat aber umgekehrt Goethe eine mündliche Mitteilung Herders in seiner Übersetzung verwertet. – Relicks: die von dem Bischof Percy 1765 herausgegebenen Reliques of ancient english poetry, eine Sammlung älterer schottischer und englischer Lyrik. – Bestimmung: Bestimmtheit. – Die deutschen Balladen: DjG 2, 62. – Eschenburg: Versuch über Shakespeares Genie und Schriften. Aus dem Englischen übersetzt und mit einem doppelten Anhange begleitet. Leipzig 1771. – 14ten Octobr: vgl. zu Nr. 82. – Warwickschirer: Shakespeares Geburtsort Stratford on Avon liegt in Warwickshire. – Stückgen aus dem Ossian: DjG 2, 84. – Do-

minikus Baham Feti: von Herders Spott über Goethes Vorliebe für die Gemälde des Domenico Feti nach biblischen Parabeln erzählt das 10. Buch von Dichtung und Wahrheit. Als „Baham" bezeichnet sich Goethe ironisch im Sinne Herders, nach einer Figur in dem Roman des jüngeren Crébillon: Le sopha, conte moral, A la Haye 1774. Es heißt dort in der Einleitung: Schah Baham ... étoit un Prince ignorant et d'une molesse achevée. Der Schach Baham in Wielands Goldenem Spiegel kommt nicht in Betracht, da dieser Roman erst 1772 erschien. – nicht herausgeben wollte: etwa „Die Laune des Verliebten" und „Neue Lieder" — nicht „Die Mitschuldigen", die Goethe nach Straßburg mitgenommen hatte.

„Er schrieb damals [nach der Rückkehr von Straßburg] sehr fleißig an Lerse, der auch diese Briefe, zum Theil die interessantesten, die Goethe jemals schrieb, noch aufbewahrt. Jetzt sind sie bei Pfeffel in Verwahrung." (K. A. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen 1, 61, auf Grund eines Gesprächs mit Lerse am 30. November 1798. Lerse starb 1800, ohne daß er vorher nach Colmar zu Pfeffel zurückgekehrt wäre. Pfeffels Nachlaß findet sich jetzt an verschiedenen Orten zerstreut, und die vom Herausgeber angestellten Nachforschungen nach dem Verbleib der Briefe Goethes an Lerse sind erfolglos geblieben.)

J. Meyer von Lindau an den Aktuar Salzmann, Wien, 26. Oktober 1771: O Corydon! Corydon! quae te dementia cepit! Nach der Kette, nach welcher unsere Ideen zusammenhängen sollen fällt mir bei Corydon und dementia, der närrische Göthe ein. Er ist doch wohl wieder in Frankfurth? ich habe schon vor ungefähr einem Monath einen Brief dahin adressirt. (Stöber, Der Aktuar Salzmann, S. 79.)

85.

Vgl. zu 76. Antwort auf einen Brief Salzmanns vom 5. Oktober, vgl. Nr. 87. – Papillon: französische Holzschneiderfamilie. – Empfelen Sie mich ...: hier folgten die in der Druckvorlage übergangenen Grüße. – Silbermann: der Orgelbauer J. A. Silbermann beschäftigte sich auch mit der Lokalgeschichte von Straßburg, vgl. DjG 2, 118_{30}.

86.

Vgl. zu 75. – Mantel und Kragen: die Amtstracht als ein Bild des feierlichen Selbstgefühls, das sich nichts vergeben will, vgl. DjG 5, 24. – Jakob rang: 1. Mose 32, 24. – mit — bezahlen: der Strich so in der Hs.

87.

Vgl. zu 76. – Diesmal: mit Anspielung auf den Friederiken zugefügten Schmerz. – Mein ganzer Genius: Nachklang der Beschäftigung mit Sokrates, vgl. DjG 2, 120_{21}. – eines der edelsten Deutschen: Götz von Berlichingen. – von ihren Grabsteinen kennen: das Titelbild der „Lebens-Beschreibung Herrn Götzens von Berlichingen" zeigt Götzens Grabstein. Er kniet mit gefalteten Händen in voller Rüstung vor einem Kruzifix. – Comödie: Die Mitschuldigen. Herder hatte also wohl den Schluß von Nr. 84 mit dem Wunsche beantwortet, Goethes ältere Arbeiten kennen zu lernen. – O Feral: nach seiner Einzeichnung in die Straßburger Universitätsmatrikel am 12. Oktober 1770: Fridericus Wilhelmus ô Feral Dresdensis. Er hatte schon in Leipzig gleichzeitig mit Goethe studiert (Goethe-Jahrbuch 9, 242).

88.

Vgl. zu 76. – Antwort: die Fakultät hatte der Sporteln wegen Goethe die Promotion nahegelegt. – Herrn Professor: dem Dekan der juristischen Fakultät Professor Treitlinger.

89.

Vgl. zu 75. Der Brief ist richtiger auf Anfang 1772 zu datieren, vgl. den vorletzten Absatz mit Gespräch 34 (DjG 2, 284). – Skizzo: Geschichte Gottfriedens von Berlichingen – den philosophischen Heldengeist, die Eroberungswuth u. s. w.: Hamann, Sokratische Denkwürdigkeiten (Werke 2, 16): etwas von diesem Sauerteige gehört dazu, um die Seele zu einem philosophischen Heroismus in Gährung zu setzen. Ein brennender Ehrgeitz nach Wahrheit und Tugend, und eine Eroberungswuth aller Lügen und Laster, die nämlich nicht dafür erkannt werden, noch seyn wollen; hierin besteht der Heldengeist eines Welt-

weisen. – ἐξουσιαν: vgl. zu 82. – μετανοειτε: tut Buße! (Matth. 3, 2). – Meliten und Anúten: Melitos und Anytos waren die Ankläger des Sokrates. – mit Aesopen und la Fontainen: Hamann (Werke 2, 16): Ein Phrygier, wie Aesop, der sich nach den Gesetzen seines Klima, wie man jetzt redet, Zeit nehmen mußte, klug zu werden, und ein so natürlicher Tropf, als ein La Fontaine, der sich besser in die Denkungsart der Thiere als der Menschen zu schicken und zu verwandeln wußte, würden uns anstatt gemalter Philosophen oder ihrer zierlich verstümmelten Brustbilder, ganz andere Geschöpfe zeigen, und ihre Sitten und Sprüche, die Legenden ihrer Lehren und Thaten mit Farben nachahmen, die dem Leben näher kämen. – Götzenbildes: Hamann (Werke 2, 14): Es giebt in dem Tempel der Gelehrsamkeit wirklich einen Götzen, der unter seinem Bilde die Aufschrift der philosophischen Geschichte trägt, und dem es an Hohenpriestern und Leviten nicht gefehlt. – Plato bemahlt ... Xenophon räuchert: Hamann (Werke 2, 11): In den Werken des Xenophon herrscht eine abergläubische, und in Platons eine schwärmerische Andacht. – mit Lieb Entusiasmus an meine Brust drücke: Hamann erzählt (Werke 2, 14) von der „Umarmung eines todten Lehrers" durch Peter den Großen, der der Marmorbüste eines Staatsmanns Ehrfurcht erwies. – Heliodor: 2. Makkab. 3, 26. – rächenden Geister: vgl. DjG 5, 438. – Biographist: C. H. Schmid, dessen „Biographie der Dichter" Herder im Wandsbecker Bothen 1771, Nr. 85 f. scharf rezensiert hatte. Dabei erinnert sich Goethe an den kürzlich erhaltenen „Niesewurzbrief" und ähnliche Zurechtweisungen. – Akkoluten: Akoluthen, jüngere Kleriker, die als Gehilfen den Bischof begleiten. – Schluss: Und wenn sie etwas zu sein meinen, aber nichts sind, so tadelt sie, daß sie nicht für das Sorge tragen, was not tut, und etwas zu sein meinen, während sie nichts wert sind. Und wenn ihr dies tut, wird mir von euch Recht widerfahren sein.

90.

Vgl. zu 76. – gelehrten Anzeige: Die „Frankfurter Gelehrte Anzeigen", deren Herausgeber seit dem Beginn des Jahres Merck war. Der Mitinteressent ist Schlosser.

91.

Mit der Überschrift „An Jungen“ dem Brief Nr. 90 angeschrieben. – Scheu: vgl. DjG 3, 117_{19}. – wie dirs geht: die Druckvorlage (vgl. zu 63) bietet: wie dies geht. – deine Liebe: vgl. DjG 2, 102. – Mondo alla riversa: Il Mondo alla rovescia, Venedig 1752. Text von Goldoni, Musik von Bald. Galuppi. Auch 1764 von Paesiello komponiert.

Caroline Flachsland an Herder, 9. März 1772: Er hat sie [die Ballade Edward] auf meine öftere Bitte nach seiner Rückkunft in Frankfurt, aber ohne Brief geschickt. (Vgl. DjG 2, 285).

Gedichte

Ein grauer trüber Morgen.

In Kruses Abschrift überliefert, vgl. DjG 6, 156. – Aus dem Oktober — der Zeit der nahenden Weinlese — 1771? Da das Gedicht in Friederikens Nachlaß überliefert ist, so müßte Goethe es ihr von Frankfurt aus zugesandt haben. A. Metz, Friederike Brion, S. 31 setzt es in den Oktober 1770, aber dann hätte Goethe gleich beim ersten Besuch in Sesenheim seinen und Friederikens Namen zusammen in einen Baum eingeschnitten. – Der Baum: vgl. DjG 2, 58; 3, 101.

Ach wie sehn' ich mich.

Hs. von Johanna Fahlmer in der Universitäts-Bibliothek zu Freiburg. Über die Autorschaft vgl. DjG 6, 165. Überdies hat Vers 6 „athme kaum“ eine Parallele in Vers 152 des Gedichts „Ilmenau“: athmend kaum. – Wie das vorige Gedicht ein inniger Rückblick nach Sesenheim, trotz DjG 1, 337_{17}. – mit Geistern streite: Swedenborgischer Zug, vgl. den Kommentar zu Fausts Monolog.

Wanderers Sturmlied.

Goethe sandte die jetzt in Frankfurt bewahrte Hs. am 31. August 1774 an Fritz Jacobi: „Hier eine Ode, zu der Melodie und Commentar nur der Wandrer in der Noth erfindet.“ – Eine Abschrift von A. v. Arnims Diener Frohreich, die R. Steig im

Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts 1910 gedruckt hat, geht auf eine verlorene Hs. im Besitz von Sophie von La Roche zurück und bietet die folgenden Abweichungen: 124_{11} Regenwolk 124_{26} unterschieben 125_2 warm umhüllen 125_3 ziehen sich die Musen 127_4 Tändelnden Blumenglücklichen. –

Etwa März 1772. Dichtung und Wahrheit, Buch 12 (Werke 28, 119): „Unterwegs sang ich mir seltsame Hymnen und Dithyramben, wovon noch eine unter dem Titel „Wanderers Sturmlied" übrig ist. Ich sang diesen Halbunsinn leidenschaftlich vor mich hin, da mich ein schreckliches Wetter unterwegs traf, dem ich entgegengehn mußte." Vgl. DjG 1, XL. Im Merckschen Kreise hieß Goethe der Wanderer, vgl. Caroline Flachsland, 15. Dezember 1772: Goethe ist fort, der gutherzige Wanderer! (DjG 3, 386); Luise v. Ziegler an Merck, 3. Mai 1773: je salue bien tendrement notre cher pélerin (Merck-Briefe 2, 44); dieselbe an Caroline Herder, 19. Februar 1778: Was macht Goethe, der liebe Pilgrim? (Chronik des Wiener Goethe-Vereins 25, 15.) Die freien Rhythmen, in denen Goethe hier seine heilige innere Glut beim Regensturm ausströmt, stammen aus der Lektüre Pindars, den er am Schlusse ebenso wie die beiden anderen griechischen Dichter anruft, deren Studium ihn damals erfüllte, vgl. DjG 2, 293.

124. Wen du nicht verlässest Genius: Horaz, carm. 4, 3: Quem tu Melpomene semel Nascentem placido lumine videris; Klopstock, der Lehrling der Griechen: „Wen des Genius Blick, als er geboren ward, mit einweihendem Lächeln sah." Klopstock hat Horaz, Goethe hat Horaz und Klopstock nachgebildet. – Blumenfüssen: auf Blumen schreitenden Füßen (wohl nicht: blumenzarten Füßen). – die wollnen Flügel: die Flügel wie ein wollenes Gewand. – auf dem Felsen schläfst: Horaz erzählt (Carm. III, 4, 9 ff.) wie er als Kind unter dem Schutze der Musen im Gebirge geschlafen habe.

125. der Sohn des Wassers und der Erde: der Schlamm. – das Herz der Wasser: Jakob Böhme: Der Himmel ist das Herze des Wassers. Gleichwie in allen Creaturen sowohl in alle dem was da ist in dieser Welt, das Wasser sein Herze ist, und bestehet nichts außer dem Wasser . . . so ist in allen Dingen das Wasser der Kern oder das Herze. (Kutscher, Das Naturgefühl

in Goethes Lyrik, S. 71.) – Bromius: Bromios, ein Beiname des Dionysos; hier nach Wieland, Der neue Amadis (Leipzig 1771) 2, 116: Wenn Vater Bromius uns nicht Vin de Chassagne bescheeret. – Jahrhunderts Genius: unser Jahrhundert findet im Wein die Begeisterung, die vielmehr aus „innrer Wärme, Seelenwärme" aufsteigen sollte.

126. Dich von dem es begann Dich in dem es endet: Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα καὶ ἐς Δία λήγετε, Μοῖσαι (Theokrit, Loblied auf Ptolemäus, Vers 1). – Castalischer Quell Quillt ein Nebenbach: die Begeisterung der antiken und modernen Anakreontiker ist von anderer Art, ist freundlich-harmlos gegenüber dem gewaltigen Furor Goethes im Sturmwetter. Nicht Anakreon, nicht Theokrit hat den Hauch des sturmatmenden Gottes verspürt, wohl aber Pindar.

127. Mit dem Tauben Paar: Wen ... ihr einst Smintheus Anakreons Fabelhafte Gespielinnen, Dichtrische Tauben umflogt (Klopstock, Der Lehrling der Griechen). – im Pappelwald: Theokrit, Eidyllion 7, 7: ταὶ δε παρ' αὐτάν αἴγειροι πτελέαι τε εὔσκιον ἄλσος ἴφαινον. – An des Sibaris Strand: Theokrit lebte vielmehr in Sizilien und Alexandria. Goethe hat sich wohl durch Eidyllion 5, 146 irreleiten lassen: πάσας ἐγὼ λουσῶ Συβαρίτιδος ἔνδοθε κράνας. – In dem hohen Gebürg: dem Ätna. – Bienensingenden: auch Horaz stellt sich carm. 4, 2, 27 in einen solchen Gegensatz zu Pindar: Ego apis Matinae more modoque ... carmina fingo. – Räder rasselten Rad an Rad rasch: große durchgeführte Tonmalerei. – Kieselwetter: Hagelwetter. – Glühte: die Gedankenstriche malen das mühsame Keuchen des Erschöpften.

Ein zärtlich jugendlicher Kummer.

Hs. in Weimar. Aus dem März 1772. Ein Nachklang der Sesenheimer Tage, oder erste Regung neuer Liebe? – das Zwillingspaar: das Sternbild der Zwillinge.

Der Adler und die Taube.

Hier nach dem ersten Druck im Göttinger Musenalmanach auf 1774, S. 109, mit der Unterschrift: H. D. In der drittletzten Zeile ist der Druckfehler „erst" nach dem zweiten Druck in den „Schriften" 8, 206 gebessert. Dort heißt es: tief ernst.

Eine Selbstdarstellung des Genius, der gegenüber platter Behaglichkeit das Recht seines Schmerzes und seiner Absonderung behauptet. Adler und Taube erscheinen in der Anakreontik öfter als typische Gegensätze, z. B. in Hagedorns „Hoheit und Liebe" (Poetische Werke 3, 84) und in d'Arnaud's Ode „L'aigle et la Colombe (Almanach des Muses, Paris 1767). Eine Fabel von Merck „Der Adler und die Taube" beginnt ähnlich wie Goethes Gedicht: „Nach Speise flog der Adler aus." Die Priorität ist unsicher. Das Symbol des gelähmten Raubvogels findet sich bei E. v. Kleist: „Ein Kranich, den des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, saß Allein, betrübt und stumm", und als Selbstdarstellung des Genius in Herders „Bilderfabel für Goethe": „Und in Westphaln in wildem Wald, Wo einst Herr Hermann schlug, Da saß ein armer, junger Falk, Zu früh gelähmt im Flug, Zerknickt sein Flügel — nur zu bald!" (Aus Herders Nachlaß 1, 47. Herders Bilderfabel ist aber jünger als Goethes Gedicht.)

Der Wandrer.

Hier nach einer von L. Grünstein mitgeteilten Photographie einer Abschrift, die Merck von dem verlorenen Original genommen hat und die sich jetzt im Besitz von Frau Julia Merck-Bucherer in Jugenheim befindet. Sie weist eine Anzahl Korrekturen von Goethes Hand auf. In Herders Nachlaß finden sich zwei Abschriften von Caroline Flachsland (Suphan, Goethe-Jahrbuch 2, 117). Die eine reicht nur bis Vers 87 und entspricht der unkorrigierten Handschrift Mercks, in die andere vollständige sind schon Goethes hier folgende Korrekturen aufgenommen: Vers 13 lächelst aus D'lächelst 17 Zusatz Goethes (ohne Punkt) 37 Der für 'r 39 Gespielen für Gesellen 40 Andacht für Gefühl 41 für: Jahrtausenden entgegen zeigen solltet 42 staunest aus D'staunest 59 Schöpf aus 58 hinübergenommen 71 Brombeergesträuches aus Brombeergesträuchs 96 Frühlingtags aus Frühlingstags 131 Zierraht aus 132 hinübergenommen 152 Reise aus reise. Eine weitere Abschrift schickte Goethe an Boie (DjG 3, 44_6), und auf dieser beruht der erste Druck im Göttinger Musenalmanach auf 1774, S. 15 ff. Er trägt die Unterschrift T. H. und bietet außer der in den Hss.

fehlenden Überschrift die folgenden Abweichungen: 2 saugenden]säugenden (dieser häßliche Druckfehler hat sich dann durch die ganze weitere Überlieferung fortgepflanzt) 15 bring]bringe 51 Trümmern]Trümmer 67 traurend]trauernd 82 untern]unterm 83 ist]ist's 84 Daß ich hinabgeh, Wasser zu schöpfen 85 Schlafe]Schlaf 93 im]in 94 Jeden]Jedes.

Goethe hat den „Wandrer" zu Anfang April 1772 im Darmstädter Kreise vorgetragen (DjG 2, 286_{12}), und wenn er später (DjG 3, 55_{27}) erklärt, er habe ihn in Wetzlar gedichtet, „Lotten ganz im Herzen", so mag diese Angabe durch eine Umarbeitung oder auch nur durch nachträgliches Hineinträumen von Lottes Gestalt entstanden sein.

In dem edlen Gedicht verschmelzen sich Wandereindrücke Goethes mit Anregungen durch Goldsmith' Gedicht The traveller (1764), dem auch die Überschrift entstammt, und durch Geßners Idylle „Daphnis und Micon" in dem Bande von Diderot und Geßner, den Goethe dann in den Frankfurter gelehrten Anzeigen rezensierte (DjG 2, 305), S. 77. Im traveller, Vers 175 ff. las Goethe:

Yet still, even here, content can spread a charm ...
Though poor the peasant's hut, his feasts though small,
He sees his little lot the lot of all ...
Cheerful at morn, he wakes from short repose,
Breathes the keen air, and carols as he goes ...
At night returning, every labour sped,
He sits him down the monarch of a shed;
Smiles by his cheerful fire, and round surveys
His children's looks, that brighten at the blaze;
While his lov'd partner, boastful of her hoard,
Displays her cleanly platter on the board,
And haply too some pilgrim, thither led,
With many a tale repays the nighty bed.

Aus diesen Versen ist Goethes Gedicht gekeimt. Er träumt sich selbst als diesen Wanderer, der bei der glücklichen Familie einkehrt, und zwar im Gegensatz zu Goldsmith' Versen bei Tage, ehe der Vater von seiner Arbeit heimkommt. So kann das Gespräch

sich ganz rein und einfach gestalten, und die Gruppe der Mutter mit dem Kinde findet ihr Gegengewicht in dem Wanderer, dessen sinnende Gestalt Goethe in Goldsmith' Gedicht vorfand und aus der eigenen Seele weiterbildete. Er stellt hier, ganz wie er es später als seinen Grundsatz formuliert hat, dauernde Verhältnisse dar und ersehnt für sich das einfachste Menschenglück. Der Friede der Landschaft und des reinen, natürlichen Menschenwesens fließen ineinander, das darüber hinaus weisende geistige Streben klingt leise mit in der innigen Rührung des Wanderers, und die Trümmer des antiken Tempels geben dem Idyll einen großen, herrlichen Hintergrund. – Herder schreibt Anfang Juni 1772 an Caroline Flachsland: Der Wanderer ist ein vortreffliches Stück, ganz voll starker und gesunder Empfindung: die Sprache so altdeutsch und meist ungeziert: der Gedanke selbst vom Schwalbennest der menschlichen Hütte zwischen den Trümmern, so schön auffallend und romantisch er ist, so natürlich. Es ist ein braves Stück, und der Verfasser ein braver Mensch, den ich in den besten Stellen *selbst* sprechen höre.

131. *Hier den Felsen Pfad hinauf Geh voran! Durchs Gebüsche Geht der Pfad nach der Hütte:* Geßner: Hier Freund, gehe diesen Fußsteig durch die Wiese . . . Und sie giengen. An der Rechten des schmalen Weges wuchs Gras, das an ihre Hüften reichte . . . und der Weg führte sie in die stillen Schatten fruchtbarer Bäume, in deren Mitte eine bequeme Hütte stand.

132. *Weggewandelt:* durch die Füße von Wanderern abgetreten und ausgelöscht. – *Eines Tempels Trümmern . . . Epheu hat deine schlancke Götterbildung umkleidet . . . Wie du empor strebst aus dem Schutte Säulen Paar:* Geßner: Hier sollet ihr weiden! Aber sage mir, Daphnis, was ich da sehe. Marmorsäulen liegen im Sumpfe, und Schilf und Unkraut schlägt sich drüber. Sieh ein zerfallnes Gewölbe von Epheu über und überschlungen, und Dornen wachsen aus jeder Ritze.

134. *Hier zwischen das Gemäuer her:* ist unsere Wohnung gesetzt. Vielleicht ist aber der Punkt ein Überlieferungsfehler, also: hier zwischen das Gemäuer her baute mein Vater die Hütte. – *Die Hütte baut mein Vater noch:* Geßner: Was du hier siehest,

ist sein [meines Vaters] rühmliches Denkmal. Die Gegend war öde; sein Fleiß hat diese Felder gebaut, und diese fruchtbaren Schatten hat seine eigne Hand gepflanzt. Wir, seine Kinder, und unsre späten Nachkommen werden sein Andenken segnen.

135. Natur, du ewig Keimende: The traveller, Vers 81 ff.:

Nature, a mother kind alike to all
Still grants her bliss at labours earnest call . . .
From art more various are the blessings sent:
Wealth, commerce, honour, liberty, content.

Und du flickst: The traveller, Vers 159 ff.:

As in those domes, where Caesars once bore sway,
Defaced by time and tottering in decay,
There in the ruin, heedless of the dead,
The shelter-seeking peasant builds his shed;
And, wondering man could want the larger pile,
Exults, and owns his cottage with a smile.

136. Nach Cuma: beruht vielleicht auf The traveller, Vers 5, wo aber die Campagna gemeint ist: Or where Campania's plain forsaken lies.

Zum Schäkespears Tag

Hf. in Frankfurt. – Die wiederholte Ansprache „meine Herren" kennzeichnet den Aufsatz als eine Rede, aber der Satz „Ich will abbrechen meine Herren und morgen weiter schreiben" sowie die Unterschrift „Goethe" (vgl. die Berichtigung DjG 5, 494_{33}) zeigen, daß diese Rede ein Sendschreiben ist, das in einem auswärtigen Kreise vorgelesen werden sollte. Die Handschrift verrät auch noch jetzt durch die Art der Faltung, daß sie einmal als Brief verschickt worden ist. Nun schreibt Goethe am 21. September 1771 an Röderer in Straßburg, er werde bei Salzmanns „Deutscher Gesellschaft" um einen „Ehrentag des edlen Schäkespears ansuchen", und in der Tat hat die Gesellschaft einige Wochen darauf den 14. Oktober als den protestantischen Namenstag für Wilhelm durch eine Shakespeare-Feier begangen, bei der Lerse die Festrede hielt.

Ob auch Goethes Rede verlesen wurde, ist nicht bekannt, aber gewiß ist sie zu diesem Zweck geschrieben worden. Auch im väterlichen Hause veranstaltete Goethe eine Feier dieses Tages, vgl. DjG 2, 111. 115 und den Eintrag ins Haushaltungsbuch des Herrn Rat unter dem 14. Oktober 1771: „Dies Onomasticus Schackspear fl. 6. 24. . . . Musicis in die onom. Schacksp. 3 fl." Vermutlich hat Goethe die für Straßburg bestimmte Rede auch bei der Frankfurter Feier verwendet.

In der ungestümen Begeisterung für Shakespeare und in der spöttischen Abweisung des französischen Dramas zeigt sich greifbar der Einfluß Herders, und zu den nicht ganz zutreffenden Sätzen vom Raritätenkasten, in dem die Geschichte der Welt vorbeiwallt, und von dem Mangel eines eigentlichen Plans in Shakespeares Stücken bietet Herders Shakespeare-Aufsatz (Werke 5, 208) und sein Brief an Gerstenberg (5, 232) zahlreiche Parallelen.

137. tausendfüßigen königlichen Einzugs: Erinnerung an den Einzug Marie Antoinettes in Straßburg, vgl. DjG 6, 174. – Die erste Seite: im Wilhelm Meister hat Goethe die Wirkung der ersten Shakespeare-Lektüre auf einen empfänglichen Jüngling nach eigener Erfahrung geschildert.

138. Das griechische Theater: Gedanken Herders, vgl. seine Werke 5, 210.

139. im vierten Akt: da der dritte Akt die Peripetie enthält, so ist es schwer, im vierten das Interesse auf der gleichen Höhe zu erhalten. – sogar Wieland: in den Anmerkungen zu seiner Shakespeare-Übersetzung, vgl. DjG 3, 341_9. – Voltaire: in den Lettres anglaises und in den Vorreden zu seiner Corneille-Ausgabe und zu Sémiramis.

140. nichts so Natur als Schäkespears Menschen: Pope in der Vorrede zu Shakespeare, die Wieland seiner Übersetzung voranstellte: „Seine Charaktere sind so sehr die Natur selbst, daß es eine Art von Beleidigung wäre, sie mit einem so entfernten Namen als der Name von Copeyen derselben wäre, zu benennen." – Er wetteiferte mit dem Prometheus: nach Shaftesburys Soliloquy: Such a poet is indeed a second maker; a just Prometheus. Vgl. auch DjG 3, 109_{25}. – daß aus Schäkespearen

die Natur weissagt: Pope: er ist nicht sowohl ein Nachahmer, als ein Werkzeug der Natur; und es ist nicht so richtig gesagt, er habe durch sie, als sie habe aus ihm geredet. – edle Philosophen: Mandeville in seiner Fable of the bees (1723) und besonders Shaftesbury im Soliloquy: „for knavery is mere dissonance and disproportion". – Herr, er will uns fressen: Tobias 6, 3. – zwischen Myrten und Lorbeergebüschen: Absage an die anakreontische Dichtung.

Geschichte Gottfriedens von Berlichingen

Minor und Sauer, Studien zur Goethe-Philologie. Wien 1880.

Im 13. Buche von Dichtung und Wahrheit schildert Goethe die Entstehung der jetzt in Weimar bewahrten Hs. Er hält sie dort für einen ersten Wurf, aber sie ist vielmehr eine Reinschrift nach einer Vorlage, wie sich aus kleinen graphischen Eigenheiten sicher ergibt. Eine genaue Beschreibung findet sich in der Weimarer Ausgabe 39, 409. Für den Abdruck in Bd. 42 der Ausgabe letzter Hand hat Eckermann mit Bleistift eine Anzahl von Strichen und Änderungen vorgenommen. So strich er z. B. aus religiösen Bedenken die Stellen S. $188_{3\ 22}$ Was ist heilig ... zu Nacht kochen und S. 251_{8-13} Die Himmlische Weisheit ... gewann. Da die von Goethe während des Schreibens vorgenommenen Korrekturen sämtlich mit Tinte ausgeführt sind, so sind alle Bleistift-Änderungen auf Eckermanns Rechnung zu setzen und daher im gegenwärtigen Abdruck unbeachtet geblieben. – Auf einem Zettel aus dem Nachlaß des Frl. v. Klettenberg (Hs. in Frankfurt) findet sich von Goethes Hand die Sentenz S. 187_{27-29} Nur dann ... aufgelegt ist. Er hat sie wohl als einen Widmungsspruch für die Freundin niedergeschrieben. Davor steht, ebenfalls von Goethes Hand:

Die Herren blendt gar offt zu vieles Licht
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Diese Verse stammen aus dem zweiten Buche von Wielands Musarion. Vor der zweiten Ausgabe von 1769 zitiert sie Wieland

auch S. X in der Widmung „An Herrn Kreissteuereinnehmer Weisse in Leipzig“: „Ich rede hier von einer besseren Art von Köpfen als es die schulgerechten Philosophen vel quasi sind, von denen geschrieben stehet: Die Herrrn [u. s. w].“ —

Das Bild eines großen historischen Dramas steigt zuerst in Straßburg vor Goethes Phantasie auf. Er plant einen Cäsar, denn seit der Renaissance galt es als feststehend, daß das geschichtlich Große nur bei den Griechen und Römern zu finden sei. Aber während die Anfänge dieses Dramas entstanden, vollzog sich bei Goethe die Wendung zur deutschen Vergangenheit, die sich in seiner Begeisterung für das Straßburger Münster kundgibt, und mit dem Blick auf Shakespeares Historien sucht er nun das Große bei seinem eigenen Volke. Sein wissenschaftliches Tagebuch zeigt jetzt auch Studien zur deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte (DjG 2, 47). In dem dort exzerpierten Handbuch der Teutschen Reichshistorie von Pütter (Göttingen 1762) findet sich S. 317 ein Hinweis auf die „Lebens-Beschreibung des Herrn Gözens von Berlichingen . . . zum Druck befördert von Verono Franck von Steigerwald, Nürnberg 1731.“ Diese Ausgabe enthält als Anhang eine Dissertation de Diffidationibus et Faidis von W. F. Pistorius, die Pütter an einer anderen Stelle ebenfalls zitiert. Mag Goethe nun auf diese oder eine andere Weise an Götzens Lebens-Beschreibung geraten sein, er fand in dem naiven, kunstlosen Buche ein anschauliches Bild des Ritterwesens im 16. Jahrhundert. Götz von Berlichingen blickt hier im hohen Alter auf sein kampferfülltes Leben zurück und schildert seine Fehden mit Rittern, Fürsten, Bischöfen und freien Städten. Unter der schwachen Reichsgewalt gilt das Faustrecht, und wir schauen in ein buntes Gewoge von großen und kleinen einander bekämpfenden Machthabern. In der Mitte steht die Gestalt des Ritters mit der eisernen Hand, der sich, immer von seinem guten Rechte felsenfest überzeugt, durch Siege und Niederlagen tapfer durchschlägt. Solche ungebrochene Tüchtigkeit eines derben Mannes im Rahmen des kräftereichen 16. Jahrhunderts erschien Goethe als der würdigste Stoff zur mahnenden Darstellung für ein schwächliches Zeitalter. Aus der Folge von Fehden und Streifzügen in Götzens Erzählung heben sich ihm einige eindrucksvolle Erlebnisse hervor:

Götz wird belagert und gefangen, soll in Heilbronn Urfehde schwören, wird von Sickingen befreit, läßt sich widerwillig von den aufständischen Bauern zu ihrem Hauptmann wählen und hat dafür mit langer Gefangenschaft zu büßen. Diese Folge von Vorgängen wird der Kern des Dramas. Der Götz der Geschichte ist schließlich aus dem Gefängnis entlassen worden, und sein Lebensfaden hat sich noch langhin gesponnen, aber dieser Ausgang war für das Bild eines im Kampfe mit einer schlimmen Welt unterliegenden Mannes nicht zu brauchen: bei Goethe stirbt Götz im Kerker an seinen Wunden und an seinen herzbrechenden Erfahrungen. Jetzt war noch eine Vorgeschichte zu der Belagerung zu schaffen, bei der das Drama sich an die Lebensbeschreibung anzuschließen beginnt. Da leuchtete dem Dichter aus der Lebens-Beschreibung der Satz entgegen: „durch solche Ursachen und zu viel Vertrauen bin ich, wie gemeldt, in all mein Unglück kommen." Götz mußte also in Verstrickung geraten durch seine arglose Treue gegenüber den Machthabern in Deutschland. Nun erzählt die Lebens-Beschreibung von einem solchen, übrigens geringfügigen Fall: „aber er wurde treuloß und meineydig an mir . . . und verriethe mir den Buben, daß ihn der Bischoff von Bamberg, so Georg von Limburg gewesen, eingelegt." Darauf folgt dort noch ein weiterer Handel mit dem Bischof von Bamberg. Der Hof dieses Kirchenfürsten bildet sich in Goethes Phantasie zum Zentrum aller Ränke aus, die gegen Götz angezettelt werden. Hier versammelt er das Gegenspiel. Außer dem Bischof selbst war vor allem ein Edelmann nötig, als ein Gegenbild zu Götz, ein Vertreter der Welt, gegen die Götz unterliegt: fein, höfisch, schmiegsam, untreu gegenüber dem einfachen, derben, vertrauenden Manne. In der Lebens-Beschreibung erzählt Götz S. 105 ganz beiläufig: „und wurff dem Bischoff ungefehrlich in 8. oder 10. Tagen darnach einen Bunds Rath und einen einspännigen Reuther nieder." Aus diesem Satz entwickelt Goethe die Ereignisse, mit denen das Drama einsetzt: dieser Gefangene ist des Bischofs von Bamberg vertrauter Freund, seine rechte Hand, und zugleich Götzens treuloser Gegner. Und wenn die Untreue dieses Menschen Götz ins Herz treffen sollte, so mußte hier ein altes festes Band zerrissen werden. In der Lebens-Beschreibung S. 25 las Goethe: „Folgends hat Marg-

graff Friderich Löbl. Gedächtnus mich als einen Knaben auferzogen, und muſt ich ſamt etlich viel andern Knaben auf Ihre Fürſtl. Gnaden, wann ſie eſſen wolten, warten." Hier knüpft ſeine dichtende Phantaſie an: jener Rath des Biſchofs von Bamberg, der als Gefangener in Götzens Hände gerät, iſt zugleich einer von den Pagen, mit denen er aufgewachſen iſt, ſein Jugendfreund, und aus der ihm erwieſenen Schonung fließt für Götz alles weitere Unheil. Nun braucht das Drama noch weibliche Geſtalten, die in der Lebens-Beſchreibung faſt ganz fehlen; wir ſehen dort nur Männer, die ſich ſchlagen und vertragen. Die Zentralgruppe Götz und ſein falſcher Freund erweitert ſich alſo durch ihnen zugebildete Frauengeſtalten, und nun wiederholt ſich das Motiv der Untreue: der Freund wirbt um Götzens Schweſter und verläßt ſie um einer andern willen, von der er ſelbſt wieder Untreue erfährt. So war nun zu dem aus der Lebens-Beſchreibung entnommenen Stoff die Vorgeſchichte hinzugewachſen: Götz gibt in argloſer Großmut ſeinen Jugendfreund Weislingen frei, der als ſein Gegner in ſeine Gewalt geraten iſt, und gewährt ihm die Hand ſeiner Schweſter, aber der ehrgeizige Schwächling verfällt wieder dem Einfluß des Bamberger Hofs, an dem ſich alles vereinigt, was Götzens deutſchem Weſen entgegenſteht. Nach Menſchenart haßt Weislingen den Freund, dem er unrecht getan hat, und bringt gegen ihn die Koalition von Reichs- und Fürſtengewalt zuſammen, der Götz erliegt. Auf Grund einiger Stellen in der Lebens-Beſchreibung umgibt Goethe ſeinen Helden mit einer Gruppe der Treuen — Georg, Selbitz, Lerſe, Sickingen — und geſellt zu Weislingen und Adelheid den durch Sinnesglut zu wahnwitziger Freveltat getriebenen Franz. Dieſe Untreuen wüten gegeneinander und gehen ſchmachvoll zu Grunde. In der Geſtalt der Adelheid wetteifert Goethe mit Shakeſpeare und ſchafft ein von Lady Macbeth und Kleopatra befruchtetes weibliches Gegenbild zu Richard III., das in der Großartigkeit der Sünde die Kräfte der Menſchennatur zu unſerem ſchaudernden Entzücken offenbart. Die Kontraſtgruppe des feinen ſchmiegſamen Mannes und des glänzenden, ſündhaften Weibes iſt eine neue, reichere Ausgeſtaltung von Leſſings Paar Mellefont-Marwood. Wie Marwood iſt auch Adelheid eine junge Witwe, alſo ein

reifes, selbständiges Weib, als der schwache Mann sie kennen lernt. In denselben Wintermonaten 1771, während deren Goethe in Schöpferglut die dämonische Gestalt Adelheids schuf, bildete Lessing, auch seinerseits die Gruppe Marwood-Mellefont steigernd, seine Orsina und seinen mit Weislingen verwandten Prinzen.

Um das Bild des deutschen Lebens im 16. Jahrhundert farbig und reich auszuführen, fügt Goethe noch das Zigeunerlager und das Femgericht ein, läßt hinter dem Bruder Martin das Schattenbild Luthers auf einen Augenblick sichtbar werden und zeigt in einer Reihe von Gestalten und Szenen die schlimme Regierung Deutschlands: ein schwacher Kaiser, dessen guten Willen der Reichstag durchkreuzt, ein intriganter und ein schwelgerischer Kirchenfürst, ein volksfremder gelehrter Jurist, mattherzige Stadtbürger und schlecht geführte Reichstruppen. In allem politischen Elend bezeugt doch die bunte Mannigfaltigkeit der Gestalten den Reichtum deutschen Wesens, und in den Liedern Liebetrauts, Georgs und der Zigeuner erscheint die deutsche Poesie unter den Formen des höfischen, des natürlich-frischen und des wilden Volksgesangs. Das so vor uns aufsteigende Gesamtbild ist düster gefärbt und doch zugleich hoffnungsfreudig. Wir fühlen: solche Kräfte können nicht für alle Zeiten einander zerstören, und wenn sie sich reinigen und zusammenfassen, wird es in Deutschland aufwärts gehen.

Diesen reichen Stoff dramatisiert Goethe in Shakespeares Historien-Form und lockert sie für seinen Zweck noch weiter, ohne Rücksicht auf die Forderungen des Theaters. Er vergleicht einmal (DjG 2, 139) Shakespeares Drama mit einem Guckkasten, und so zieht auch hier eine Folge lebendig geschauter Begebenheiten an uns vorbei: große, bühnenmäßig anschwellende und austönende Auftritte, dann wieder Ausschnitte, die nur den Höhepunkt darstellen, endlich eine große Zahl kürzester Momentbilder. Mit diesen vielen ruckweise einsetzenden Szenen stellt Goethe starke Anforderungen an unsere nachschaffende Phantasie, aber er hilft ihr mit seiner eindringlichen Darstellungskraft, und die Handlung ist wundervoll anschaulich, trotz der technisch mangelhaften Anlage aus wechselnden Auftritten der Götz- und der Weislingen-Gruppe, der widerstehenden und angreifenden Partei. Nur zu Anfang des Dramas ist Götz der Angreifer und trifft einmal mit Weis-

lingen auf der Bühne zusammen, und ebenso zeigt der letzte Akt, da Maria zu dem sterbenden Weislingen kommt, eine persönliche Berührung der beiden Parteien, aber sonst lösen sich durchweg die beiden Szenenreihen im Guckkastenstil ab.

Aus Götzens Lebens-Beschreibung, aus der Lutherbibel und aus dem Volksmunde hat Goethe die altertümlichen Wörter und Wendungen geschöpft, mit denen er für Götz, Georg, Lerse und für die Kriegsknechte, Bauern und Zigeuner eine kräftige, volksmäßige Sprache gewinnt. Dagegen redet der Kreis des Bamberger Hofs sowie Sickingen, Marie und Bruder Martin ein reines Hochdeutsch, zu dem auch Götz selber in Augenblicken pathetischer Erregung übergeht, wie in seiner Tischrede bei der Belagerung. Liebetrauts Scherz- und Spottreden nähren sich aus Shakespeare, dessen Einfluß auf Goethes Sprache auch außerhalb dieser Rolle öfter sichtbar wird, besonders in einigen maßlos überschäumenden Stellen, wo entsetzliche Wut auszudrücken war. Dieser Ton ist dann ohne solchen gebotenen Anlaß von Klinger und anderen aus trotzigem Widerstreit gegen die zahme, gepflegte Aufklärungssprache nachgeahmt worden.

141. Das Motto stammt aus Albrecht v. Hallers politischem Roman „Usong. Eine Morgenländische Geschichte", Bern 1771. Goethe verstärkt Hallers „Übel" zu „Unglück". – *den Braten gerochen, denn selten daß er mit Schnuppen behafft ist*: Lebens-Beschreibung S. 18: „die Feind . . . kamen nit, und hätten . . . den Braten geschmäckt." Dazu Steigerwalds Anmerkung: Subolebat illis periculum, nec laborabant pituita.

142. *Albus*: Weißpfennig, eine kleine Silbermünze.

143. *Fuhrmann. Bauer*: in ihrem Gespräch bereitet Goethe auf den Bauernkrieg vor. Er wollte wohl ursprünglich auch Sivers ebenso wie Metzler im 5. Akt wieder auftreten lassen, da sonst die Namensnennung zwecklos wäre.

144. *Georg*: die Lebens-Beschreibung bot nur einige dürftige Keime zu der herrlichen Gestalt. S. 123: „Zum Andern hette ich einen Knecht gedingt mit Nahmen Georg von Gaißlingen, der hett mir ein Dienst versprochen und zugesagt." S. 176: „Ich hett aber gar einen feinen frommen Knecht, dem ich viel und hoch ver-

traut, der mir auch treulich dient." S. 46: „das war das erste Panzer und Harnisch das ich anthet."

145. wie ihr sie dem Reuter an Kopf wurft: Lebens-Beschreibung S. 65: „da wurff ich ihme den nechsten mein Arm-Brust an Halß, dann ich hett kein Pfeil darauf." – Bruder Martin: in ihm stellt sich der bescheidene niedere Klerus dar, im Gegensatz zu den großen Kirchenfürsten im Bamberger Palast. Der Drang, aus dem die Reformation hervorging, wird in Bruder Martins Klagen über die Unnatur des Klosterlebens laut, und sein Name soll geradezu an Luther gemahnen. – Augustin: auch Luthers Klostername.

146. Der Wein erfreut u. s. w.: Psalm 104, 15. – Streiter: 2. Timoth. 2, 3.

148. Wohl dem u. s. w.: Sirach 26, 1.

149. Gott wird euch Raum geben: Nachklang der Koranlektüre Goethes, vgl. DjG 2, 294_{18}. – Ich dancke dir Gott u. s. w.: vgl. Luk. 2, 29 f. – wie sie euch abgeschossen ward: Lebens-Beschreibung S. 80: „... ich wäre doch verderbt zu einem Kriegsmann, doch fiel mir ein Knecht ein, von dem ich etwann von meinem Vatter seel. und alten Knechten Pfalzgräfischen und Hohenlohischen gehört het, welcher der Köchle geheissen, und Herzog Georgens von Bayern Feind gewest ist, der hette auch nit mehr dann ein Hand gehabt, und hette eben alsobald ein Ding gegen Feinden im Feld ausrichten können, als ein anderer, der lag mir im Sinn, daß ich GOTT aber anrufft und gedacht, wann ich schon zwölff Händ hette und sein Göttliche Gnad und Hülff mir nicht wohl wöllt, so were es doch alles umsonst."

150. Vetter: frankfurtisch, vgl. DjG 2, 180_{31} Fädger.

153. Schneider von Hailbronn: irrtümlich für Stuttgart. Lebens-Beschreibung S. 97: „und baten mich von eines wegen, der hieß Hannß Sindelfinger, und war seines Handwercks ein Schneider, und ein guter Ziel-Schüz mit der Büchsen, der war zu Stuttgard daheim, und hat zum Ziel geschossen zu Cölln, und war, wie ichs behalten, 100 fl. das Beste gewest, das gewann er, aber die von Cölln hetten ihn darum betrogen, und wolten ihme nichts geben, so hat er vielleicht solches den Hof-Junckern zu Stuttgard gesagt, und geklagt, da schrieb mir mein Schweher Reinhard von Saxenheim

seel. wie gemeldt, von seinet- und andern Hof-Gesinds wegen, und baten mich, ich solte mich seiner annehmen, das ich nun thet, und wurden der von Cölln Feind, und wurffen ihnen 2. Burger, die waren Kauffleuth, ein Vatter und ein Sohn, nieder, . . . da wir denn solches Kriegs und Vehd endlich vertragen und verglichen wurden." – das Best: den ersten Preis. – der Bischoff von Bamberg: Lebens-Beschreibung S. 100: „und verriethe mir den Buben, daß ihn der Bischoff von Bamberg, so Georg von Limburg gewesen, eingelegt . . . Als ich nun erfuhr, daß der Bub eingelegt worden, schrieb ich dem Bischoff von Stund an, er solt mir den Buben ohne alle Entgeltnus wieder ledig lassen."

154. nistelten uns an ihn: Lebens-Beschreibung S. 178 bei Gelegenheit einer anderen Fehde: „und fand meine zwey Knecht an ihme, als wären sie an ihne kuppelt, wie ich ihnen dann befohlen hett".

155. mit in Stall: Lebens-Beschreibung S. 7: „als ich aber nicht viel Lust zur Schulen sondern vielmehr zu Pferden und Reuterey trug." – Hochzeit meines gnädgen Herrn: Lebens-Beschreibung S. 117: „Wie aber mirs darnach mit dem Bischoff von Bamberg zu Heydelberg ist gangen, davon will ich jetzt auch mit der Kürz schreiben, da mein gnädiger Churfürst und Herr Pfalz-Graf Ludwig Hochlöbl. Gedächtnus sein Hochzeit hätte, mit Herzog Wilhelms von Bayern Schwester, da ritten unser viel junger Gesellen von Adel, wie man dann thut, auch dahin uf die Hochzeit, und hat einer ein Kleid wie der andere, das war nit köstlich weder Seyden oder Sammet daran, nun der arme Hauff wurde wol gehalten . . . und truge sich die Handlung also zu: Martin von Sickingen mein Schwager und ich giengen in die Herberg zum Hirsch die Steigen hinauf, und mein Schwager vor mir, und wie man schier hinauf kommt auf die Steigen, da ist ein eyssernes Glenderlein, daran stunde der Bischoff von Bamberg, gab meinem Schwager Martin von Sickingen die Hand, gab sie mir auch, und wie er mir sie geben hett, so gieng ich hin zu Graf Ludwigen von Hanau, der stund zu nechst dabey, und war mir gar ein gnädiger junger Herr, und sagt zu ihm, der Bischoff hat mir die Hand geben, ich glaube, er hab mich nicht kennt, er hätte mir sie sonst nicht geben, und dergleichen, welches nun der Bischoff,

als ich achte, gehört hett, dann ich rede laut, und gieng also der Bischoff wieder her zu mir, und sagt, er hette mir die Hand geben, aber mich nicht gekennt, da sagt ich, Herr ich hab wol gedacht, ihr habt mich nicht gekennt, und habt euch hiermit die Hand wieder. Da lief das Mändlein von mir hinein in die Stuben zu Pfalz-Graf Ludwig und Bischoff Lorenz von Würzburg beede meine gnädigst und gnädige Herren, und war als roth am Halß, als wie ein Krebs, so zornig war er, daß er mir die Hand geben hett." Für Martin setzt Goethe Franz von Sickingen ein.

157. Dorf und Schloss an der Jaxt: Anmerkung Steigerwalds, S. 25 der Lebens-Beschreibung: „Jaxthaussen ist ein Dorff an der Jaxt gelegen, so heut zu Tag noch denen Herren von Berlichingen zu stehet."

159. dem Margraf: Friedrich IV. von Ansbach und Culmbach. — wie ihr meiner pflegtet: einen ähnlichen Zug berichtet die Lebens-Beschreibung S. 76 von einem Freunde Götzens: „und het Christoph von Gieg erfahren, daß ich geschossen und im Einherfahren wäre, und bestellt, daß ich in sein Herberg fahren solte, dann wir waren vor 2. Jahren bey einander gewest, in der Nürnbergischen Schlacht, daß wir einander wohl kannten, . . . und thät Er mir warlich viel Guts."

160. Reichstag: Lebens-Beschreibung S. 7: „Und den ersten Ritt, den ich bey ihme meinem Vetter [Conrad von Berlichingen] gethan, der ist beschehen, als ihme Herr Marggraff Friderich von Brandenburg etc. zu Onolzbach auf dem grossen Reichs-Tag gen Worms im Jahr, als man 1495. geschrieben, als ein Fürstl. Rath verordnet und geschickt, mit dem ich dann also in meiner Jugend auf solchen Reichs-Tag auch mitreithen must . . . und blieb alda liegen, biß daß alle Chur- und Fürsten, auch andere hohen und niedern Stands, selbst persönlich oder aber durch ihre Bottschafften auf der Reichs-Versammlung erschienen seyn."

163. was ia noch abgängig oder dunckel wäre: Steigerwald in der Vorrede zur Lebens-Beschreibung: „und wo was abgehet, oder unlauter ist, hat man solches . . . durch eine Anmerckung erläutert."

164. Kayser Maximilians Krönung: Maximilian I. war

1486 in Frankfurt gewählt, nicht gekrönt worden; erst Maximilian II. ließ sich dort auch krönen.

165. eine Schellenkappe: King Lear I, 4: Sirrah, you were best take my coxcomb. – Sachsenhausen: die Sachsenhäuser galten im Frankfurter Volksmunde als grob und ungeschickt.

166. Mördergrube: Jerem. 7, 11; Matth. 21, 13.

167. Post coenam: alte Parodie der Regeln der Salernitanischen Schule.

168. Gottespfennig: die nach alter Sitte bei Abschluß eines Vertrags der Kirche oder den Armen gespendete Gabe. – vergl ich die Lieb: das Motiv des „Heidenröslein".

170. Paradiesvogel: in den früher beliebten symbolischen Bildern mit erklärenden Beischriften führt der Paradiesvogel die Devisen: libertatis suae retinens; insidiarum victor; non c'è gabbia per me.

171. schafft: süddeutsch = wünscht.

172. die messingnen Buchstaben: sie werden durch die Sohlen der Kirchenbesucher blank erhalten.

173. Adelheid von Walldorf: den Namen fand Goethe wohl in der Lebens-Beschreibung S. 79, wo ein Edelmann Fabian von Walßdorff vorkommt. Eine Anmerkung Steigerwalds erinnert dazu an Walzdorff bei Bamberg: „man weiß aber heut zu Tag von keinem Geschlecht dieses Nahmens etwas." Eben diese Wendung mag Goethe den Anlaß gegeben haben, den freigewordenen Geschlechtsnamen zu verwenden. – Adel und Freundlichkeit ... wallten: shakespearisch.

175. spielen Schach: Lebens-Beschreibung S. 160: „darnach setzt er [der Bischof von Bamberg] mir einen Tag gen Bischoffsheim, den besucht ich auch, da saßen die Maynzische Amtleuth ... und spielten im Brett."

175—177. Ich wollte lieber ... Mit Schüler Bescheidenheit ... Wenn ich ihn nicht: shakespearisch. – Angelicken bey Medorn fand: Ariost, Orlando furioso, Gesang 23.

178. denen von Nürnberg Vehd angekündigt: Lebens-Beschreibung S. 122: „Dann zum Zehenden, damit ein jeder

Wissens hab, wie und warum ich mit denen von Nürnberg in Krieg und Vheden kommen bin, so ist das die Ursach. Friz von Littwach, ein Marggräflicher Diener, mit dem ich Knaben weiß und im Harnisch auferzogen bin, der auch mir viel Gutes gethan, der ist auf eine Zeit allernechst bei Onoldsbach heimlicher weiß verlohren, gefangen und hinweg geführet worden, daß in langer Zeit niemand wust, wo er hinkommen war, oder wer ihne doch hinweg geführt hette, biß über lang, da lag ein Verräther nieder, der ihn verrathen, und auch denen Reutern, die ihn niedergeworffen hätten, alle Wahrzeichen geben hett, den warf nun der Marggraf nieder, und erfuhr man also allererst, wo er Friz von Littwach hinkommen wäre . . . und nachdeme . . habe ich ihne Herrn Hannsen von Seckendorf . . gebetten, daß er mir die Urphed des Verräthers zu wegen brächt, welches er willig thät, und war also die Sachen damit lautbar, daß es deren von Nürnberg Diener gethan haben solte, darauf er auch in ihre Häuser und Frohn-Vesten, wie zu erachten, geführet worden . . . Zum Andern hette ich einen Knecht gedingt mit Nahmen Georg von Gaißlingen . . . den haben sie die von Nürnberg . . hart verwundt und erstochen . . . so habe ich doch keinen gemerckt, der der Kazen die Schellen wie man sagt, angehängt, oder die Sachen angriffen hett, dann der arm getreuherzige Göz von Berlichingen, der nahm sich beeder an."

179. der Burgemeister von Nurenburg: Lebens-Beschreibung S. 126: „und wolte ich damalen denen von Nürnberg wol all ihr Kriegs-Volck auch den Burgermeister selbs (der ein grosse guldene Ketten am Halß hangen . . hett) . . . niedergeworffen haben." – Das Pferd scheute: vgl. Richard III. (III, 4): Three times to-day my foot-cloth horse did stumble, And startled, when he look'd upon the Tower.

183. sein Herz geangelt: vgl. Antony and Cleopatra, II, 5. – Schöne Raritäten: vgl. DjG 6, 135 f.

184. Teuerdanck: diese Dichtung des Kaisers Maximilian I., seine Werbung um Maria von Burgund darstellend, erschien 1517.

189. Antistrophe von euerm Gesang: Nachklang der Pindarlektüre Goethes. – hundertzüngig: Vergil, Aen. 4, 183; Shakespeare, Prolog zum zweiten Teil von King Henri IV. –

Phönix: seine Devisen (vgl. DjG 6, 202) sind: viget unica terris; unica semper avis.

191. mit viel Gewichtern: Gleichnis von der Turmuhr. Etwas anders Werke, 2. Abteilung, 5, X_{22}: „Mit leisem Gewicht und Gegengewicht wägt sich die Natur hin und her" und ebenda 11, 7_{20}: „Sie hat wenige Triebfedern, aber nie abgenutzte, immer wirksam, immer mannigfaltig." – die magerste Aehre: 1. Mos. 41.

192. Reineckische Bauern: ohne geographische Genauigkeit nach der Lebens-Beschreibung S. 114: „zween . . Knecht, die waren Reineckisch."

193. feindlich böse: sehr böse (öfter in der Lebens-Beschreibung). – Treu und Glauben: Lebens-Beschreibung S. 251: „durch solche Ursachen und zu viel Vertrauen bin ich, wie gemeldt, in all mein Unglück kommen."

194. Elias: 2. Könige 2, 11.

195. Zwey Nürnberger Kaufleute: Lebens-Beschreibung S. 130: „so war Kayserl. Majestät Maximilian desselbigenmahls zu Augspurg, und wolten die Kauffleuth nit anderst wehnen, dann ich hett den rechten Wagen angegriffen, da sie ihr bestes Guth auf hatten, so hett aber ich den bösen angegriffen, und lieffen zum Kayser gen Augspurg, und fielen Ihrer Kayserlichen Majestät zu Fuß, und verklagten mich auf das Höchste, wie daß sie nemlich verdorben Leuth weren, und einen unüberwindlichen Schaden, den sie und ihre Kind und Nachkommen nit überwinden kunten, empfangen hetten; Darauf ihnen der fromm Kayser Maximilian geantwort und gesagt: Heiliger GOTT, heiliger GOTT! was ist das? der ein hat ein Hand, so hat der ander ein Bein, wann sie dann erst zwo Händ hätten und zwey Bein, wie wolt ihr dann thun, das war nun uf mich und Hannßen von Selbiz geredt gewest, und hette auch der Kayser, wie ich berichtet, darbey gesagt: Wie gehets zu, wann ein Kauffmann einen Pfeffer-Sack verleuert, so soll man das ganz Reich ufmahnen, und so viel zu schicken haben, und wann Händel vorhanden seyn, das Kayserliche Majestät und dem ganzen Reich viel daran gelegen ist, das Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anders antrifft, so kan euch niemand nacher bringen."

197. Sickingen: Goethe hat den Ausdruck in der Lebens-Beschreibung S. 142 „meinem Schwager [= guten Freund] Franz von Sickingen“ mißverstanden, wie er in Dichtung und Wahrheit (Werke 28, 205) mit gutem Humor zugibt. – Gottfried pp.: unfertige Stelle, in der zweiten Fassung gestrichen, vgl. DjG 3, 225.

198. wie ein wildes Schwein: Lebens-Beschreibung S. 81: „und hielt ich unter ihnen, als wie ein wildes Schwein unter den Rüeden ... und hette mir fürgenommen, wann sie Hand an mich gelegt hetten, so wolt ich mich durch sie schlagen.“

199. beym Lippen: beim Rockschoß. – Exekution gegen mich: Lebens-Beschreibung S. 124: „das Reich verordnete 400. Pferd wider mich, darunter Grafen und Herrn, Ritter und Knecht waren ... und kamen ich und mein Bruder in die Acht und Uberacht, und in etlich Städten schossen die Pfaffen und München auf der Canzel mit Lichtern zu mir, und erlaubten mich den Vögeln in Lüfften, sie solten mich fressen.“ Vgl. 1. Sam. 17, 44.

200. Ein Wolf: Ev. Joh. 10, 12. – gegen Conrad Schotten: der Zug gegen den 1524 enthaupteten Raubritter Conrad Schott in der Lebens-Beschreibung S. 183–197. Die Stelle hier fast wörtlich nach S. 186: „und alsbald legt mein gnädigster Churfürst und Herr der Pfalzgraf ꝛc. mir aus der Canzley ein Zettel dar, wie ich reithen und mich halten solt, da wurff ich den Räthen den Zettel wieder dar, und sagt, ich wüst nach dem Zettel nit zu reiten, dann ich reit nit mehr heim gen Hornberg, ich weiß nit was mir begegnen mag, das steht in dem Zettul nit, ich muß die Augen selbst ufthun und sehen, was ich zu schaffen hab.“

201. Lersee: Goethe gibt hier einem wackeren Ungenannten aus der Lebens-Beschreibung den Namen seines Straßburger Freundes Lerse, der sich Lersé schrieb, um die französische Aussprache Lers zu verhüten. – Von dem „Männlin“ erzählt die Lebens-Beschreibung S. 194: „hätten sie alle gethan, wie der gut fromm Erhard Truchsäß und ein Knechtlein, so beym Bernhard von Hutten gewesen, es wär mein und meines kleinen Häuffleins übel gewart worden, dann wann ich schon das Männlein etwan einmal

von mir bracht, und ich etwann sonst an einem andern war, so kam es von Stund an wieder an mich, es hub mich auch durch den Panzer-Ermel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hett, und hett ich sonst so viel zu thun, daß ich sein nit allein gewarten kunt, und dasselbig Männlein entboth mir darnach, wann ich es zu einem Diener annehmen wolt, so wolt es mir ein Jahr umsonst dienen, nit weiß ich was es an mir ersehen hat, da entboth ich ihm, es solte kommen, ich wolte es nit umsonst begehren, sondern ich wolt ihn halten, wie einen andern Knecht, und wiewol mir das Männlein uf dem Tag hart zusezt, und ich sein nit bedorfft, so hett ich ihne doch gern zu einem Diener angenommen, dann er gefiel mir uf den Tag nit mehr dann zu wol."

202. mit der Hand in die Kohlen geschlagen: Lebens-Beschreibung S. 187: „also daß ich Sorg hette, ich schlug die Hand in die Kohlen."

204. meine Nothdurft: vgl. Lebens-Beschreibung S. 247: „da stieß mich mit Urlaub und Gunst zu schreiben die Ruhr an ... daß ich nit mit dem Hauffen zoge, dann ich must mein Vortheil suchen, wie ich kunt, und die Nothdurfft in denen Kranckheiten erheischt."

207. Franz: Lersee.--den Strom ... losbraust: Sirach 4,31.

208. Steig einer auf die Warte: die Schilderung des Kampfes durch einen erhöht stehenden Beobachter nach Shakespeare, Julius Caesar V, 3 : get hither on that hill ... and tell me what thou notest about the field.

213. mit mir in die Grube fallen: Matth. 15, 14.

214. vor einer Armee Mäuse: Umkehrung des Bildes in der Lebens-Beschreibung S. 143: „daß sie mich wolten übereilen, und mich auß der Mauß-Fallen zu Meckmühl nehmen, wie dann die Kazen schon vor der Maußfallen waren, und warten uf das Mäußlein, daß sie es fressen wolten." — er kann mich: Lebens-Beschreibung S. 170 in anderem Zusammenhang: „da schrie ich wieder zu ihme hinuf, er solte mich hinden lecken." — Belagerung: Lebens-Beschreibung S. 144: „so zogen die Bündischen für Meckmühlen und in die Stadt hinein ... und forderten das Haus und Schloß, darauf ich war, auf, und theydigten und handelten lang mit mir,

daß ich solte das Hauß ufgeben ... und war daruf die Sache angerichtet und dahin gedeydtingt, daß sie mich und die Meinigen, die bey mir in der Besazung lagen, mit unserm Leib, Haab und Guth, auch mit Wehr, Harnisch und Pferden, wie dann ein jeglicher hat, frey wolten abziehen lassen ... so hetten wir auch kein Kugeln mehr zu schiessen, dann was ich aus den Fenstern, Thorenglen, Zinn, und was es war, zu wegen bracht .. und auch kein Wein mehr, dann was mein war ... also daß wir ohne das Hungers halben hetten darvon ziehen und weichen müssen ... ich verließ mich auf ihr Zusagen, und meint, sie würden mich oberzehlter massen ziehen lassen, welches aber nit beschehen, dann wie sie mir Glauben gehalten, das sieht man, und hat es wol gehört, dann ich lag darob nieder, und wurden meine Knecht und Gesellen erwürgt und erstochen ... und ist auch die Wahrheit, daß ich durch Unglauben, so mir, wie gemeldt, begegnet, in all mein Unglück, Schaden und Nachtheil kommen bin."

219. Hm: der Akzent deutet die Takteinteilung an.

220. Hailbronn: Lebens-Beschreibung S. 148: „Und wie ich nun zu Heylbronn nach jeztberührter Gefängnus etliche Wochen in einer Herberg verhafft gelegen bin, da schickt der Bund einen ... gen Heylbronn, und het ein Urphed bey ihm, die las er mir für in der Stuben, in Beywesen vieler von Heylbronn, also daß die Stuben voller Leuth war, und begehrt, ich solt solche schwöhren und annehmen, und wo ichs nit thet, hett der Bund geschrieben, solten sie mich nehmen und in Thurn legen, aber ich schlug solche Urphed stracks ab, wolt ehe ein Jahr im Thurn liegen, ehe ich sie annehmen wolt ... darzu so wer ich auch in ein ehrlich ritterlich Gefängnus vertagt ... in Summa, da ich die Urphed nit annehmen wolt, hetten sie die Weinschröter bestellt, die traten zu mir in des Diezen Herberg in der Stuben und wolten mich fangen, ich dem nechsten vom Leder und mit der Wehr heraus, da schnapten sie wieder hinder sich, und baten mich die Bürger des Raths fleißig, ich solt einstecken und Fried halten, sie wolten mich nit weiter führen, dann auf das Rath-Hauß, da glaubt ich ihnen auch, und wie sie mich in der Herberg zur Stuben heraus führten, gieng meine Haußfrau gleich die Steegen heruf, und ward in der Kirchen gewest, da riß ich mich von ihnen und gieng

zu ihr, und sagt, Weib ... reit hinauf zu Franciscus von Sickingen und Herrn Georgen von Fronsperg, und zeig ihnen an, die Ritterliche Gefängnus, wie mir zugesagt, wöll mir nicht gehalten werden ... und führten mich also darnach wieder uf das Rath-Hauß, und war mein Haußfrau wieder vom Leger kommen, und stund heraus vor der Stuben ... da gieng ich zu meiner Haußfrauen und sagt ihr in ein Ohr, was mein Meynung war, das war das, und sagt zu ihr, sag zu meinem Schwager Franciscus von Sickingen, und Herrn Georgen von Fronsperg ... haben sie was im Sinn, so solten sie fortfahren, ich wolt gern sterben und erstochen werden, allein daß sie all mit mir erstochen würden, das hett sie nun ausgericht, und kam Herr Georg von Fronsperg mit andern auch zu mir hinein auf das Rath-Hauß, die handelten mit denen von Heylbronn, daß sie sich musten verschreiben, mir ritterliche Gefängnus zu halten, so lang derselbig Krieg und mein Gefängnus wehret, und ich mit dem Bund vertragen würde." – der Böse Geist, den der Capuziner in einen Sack beschwur: eine elsässische Volkssage: Ward im Lande umher ein Mensch von einem bösen Geiste besessen, so holte man einen Kapuziner, der beschwor ihn und bannte ihn in einen Sack, der fest zugebunden wurde. Dieser Sack wurde um guten Lohn einem unerschrockenen Taglöhner auf die Schultern geladen, der ihn ohne weiteres in den Höllenhaken [eine Schlucht bei Rappoltsweiler] trug. Dort öffnete der Träger den Sack, und der gebannte Geist zischte als ein bläulicher Dunst mit furchtbarem Gestank heraus und fuhr in einen ihm zu seinem Banne angewiesenen Tannenbaum.

221. Auf dass dir's wohlgehe: 5. Mos. 5, 16. Ephes. 6, 3. – dem Schweine das Halsband: Sprüche Salom. 11, 22. – Engel, weinen zu machen: Shakespeare, Measure for measure II, 2: such fantastic tricks ... as make the angels weep.

224. Ich Gottfr. von Berlichingen: nach der von Götz 1530 beschworenen Urfehde, Lebens-Beschreibung S. 261: „Ich Götz von Berlichingen zu Hornburg, bekenn offentlich mit dem Brief, als ich ..." – gegen ihr Kaiserl. Maj. nichts verbrochen: Lebens-Beschreibung S. 131: „und ich kann mich auch nicht erinnern, daß ich mein Tag je etwas wider Kay. Majest. oder

das Haus Oesterreich gehandelt hab." – Geizigem: habsüchtigem, vgl. DjG 2, 121_{12}; 4, 53_{29} und öfter.

225. zum Speck drinn aufzuhängen: Lebens-Beschreibung S. 143 f.: „der Mauß-Fallen zu Meckmühl". – Hansen von lidwach: wie S. 178 f. irrtümlich für Friz, vgl. DjG 6, 203. Die Schreibung „Lidwach" in Steigerwalds Anmerkung S. 122.

231. Da waren selbst einige: Lebens-Beschreibung S. 250: „so sagten mir auch etliche der Fürnehmsten von Bund selbs, ich hette thörlich gethan, daß ich mich also zu denen Leuthen gestellt hett, denen ich viel Leids gethan, und die mir also gram und feind gewesen." – die von Miltenberg und Singlingen: von Goethe erfundene Geschlechtsnamen. Miltenberg als Ort in der Lebens-Beschreibung S. 163, Singlingen ein Ort bei Frankfurt, vgl. DjG 4, 20_{15} und die Anmerkung dazu; ein Dorf Siglingen liegt am linken Ufer der Jagst. Die Erzählung stammt aus S. 59 f. der Lebens-Beschreibung, wo Götz selbst mit anhört, wie man ihn rühmt.

232. brave Jäger: in der Lebens-Beschreibung S. 225 erwähnt Götz, daß er sich mit Jagd beschäftigt habe, als er auf seine Besitzung gebannt war. – mit Reichs Truppen: unter dem Wildbret sind also wohl Hasen zu verstehen.

238. Franz, Sickingen: Goethe versäumt, ihr Zusammentreffen zu motivieren.

239. Johann von Löwenstain aus klein Egypten: Goethe benutzte des Jakob Thomasius Schrift „Curiöser Tractat von Zigeunern" (1702). Thomasius gibt dort S. 24 an, daß die Zigeuner aus Klein-Ägypten (Nubien) stammen, und teilt Grabschriften von Zigeunerhauptleuten mit, darunter die eines „Herrn Johann, Freigrafen aus kleinern Egypten".

240. Anführer der Bauern Rebellion: Steigerwalds Anmerkung S. 197: „Von denen Bauren hat dieser Krieg oder vielmehr Rebellion, Aufruhr seinen Nahmen." S. 233: „Sonsten hatten sich bey dieser Aufruhr sonderlich famos und schuldig gemacht, Hannß Bermetter zu Würzburg, Linck genannt, Jörg Mezler, der Würth zu Ballenberg, Jacob Köhl zu Eibelstatt, Florian Geyer, Jacob Schmid zu Kizingen, Wendel Salb zu Oehringen ꝛc. welche alle zusammen

nachgehends mit dem Leben ihre Missethat verbüssen müssen." – den Helfenstein: Steigerwald S. 200: „Dann führten die Bauren Herrn Grafen Ludwig von Helffenstein nebst 13. von Adel, unter welchen 2. Sturmfeder, Rudolf Nagel von Eltershofen, Pleickard von Rüxingen, und ein Späth gewesen, und vielen andern, zusammen bey 80. Personen auf einen Acker gegen Heylbronn, machten da einen Creyß, und jagten sie alle zusammen erbärmlich durch die Spieß. Ohngeachtet sein des Grafen Gemahlin, Kayserß Maximiliani I. natürliche Tochter, nebst einem kleinen Kind auf dem Arm denen Bauren zu Fuß fiele, und ganz erbärmlicher Weiß, mit vielem Weinen und Klagen um des Grafen Leben bate, und daß sie solchen dem Kindlein schencken mögten, sie anflehete."

242. Ich horchte auf das Ächzen das Schreyn wie ein Mädgen auf die Stimme ihres Geliebten: Goethe hat hier das Lied vom Herrn von Falckenstein im Sinne, vgl. DjG 2, 63_{15}.

243. Ihre Seelen sollen mit dem Morgennebel steigen... Stürm stürm Winterwind, und zerreiss sie, und heul sie.. um den erdkreiss herum: Measure for measure III, 1: and the . . . spirit . . . to be imprison'd in the viewless winds, And blown with restless violence round about The pendent world. Ugolino, 5. Aufzug (S. 58 der ersten Ausgabe): O nun beb Erde! nun brüllt Sturmwinde!

246. keine Tahthandlungen mehr zu unternehmen wie bey Weinsberg: Lebens-Beschreibung S. 207: „kurtzum ich solt ihr Hauptmann seyn, da sagte ich, ehe ich ihr Hauptmann seyn und so tyrannisch handlen, wie sie zu Weinsperg gethan und gehandelt hetten, oder auch darzu rathen und helffen solt, ehe müsten sie mich zu todt schlagen, wie ein wüteten Hund, da sagten sie, es wäre geschehen, wo nit, geschehe vielleicht nimmer."

247. Miltenberg brennen: beruht auf Verschmelzung von zwei Stellen der Lebens-Beschreibung: S. 209: „sie wolten hinab ziehen, von Ammerbach gen Miltemberg" und S. 210: „da sahe ich ein Schloß brennen, das heist Willenberg, ist des Bischoffs von Maynz, welches alles wider den Vertrag, den wir ufgericht hetten, gehandelt war." – die bittersten Wahrheiten: Lebens-Be-

schreibung S. 211: „ich ließ mir in den 8. Tagen, was ich im Sinn hett, das Herz nit abstossen, wie ich dann nie kein Heuchler gewesen bin, und noch uf diesen Tag nit, und redt nichts, daß ihnen gefallen thet, gab ihnen auch nit Recht, wo sie Unrecht hetten." – Ein Unbekannter: Lebens-Beschreibung S. 211: „da kommt ein guter frommer treuherziger . . . zu mir allein und warnet mich . . . und sagt . . . sie wolten mir den Kopff herab schlagen."

251. Kercker: Lebens-Beschreibung S. 224: „also gieng mirs auch, allein daß ich oben druff und nit unten in Thurn kam, da lag ich 2. Jahr, und must das Mein verzehren, das mir lange Zeit sauer worden war, und bin darnach von des Herzogs von Würtemberg wegen, viertehalb Jahr zu Heilbronn gefangen gelegen . . . das sind schon $5^1/_2$. Jahr, darinnen ich gefänglich enthalten worden."

252. Marientag . . . Marie Himmelfahrt: 15. August.

253. Metzge wo menschenfleisch wohlfeil ist: nach Steigerwalds Bericht S. 219: „Zu Kizingen sind Donnerstags nach Pfingsten 5. von Burg-Bernheim die Köpff abgeschlagen, Freytags hernach 62. Männern die Augen ausgestochen, dann Samstag darauf noch 4. die Köpffe abgeschlagen" u. s. w.

255. der Wächter singt: Goethe kannte das auch in Romeo und Julie III, 5 nachklingende Motiv der mittelalterlichen Tagelieder aus dem Volksgesang, in dem es sich bis auf seine Zeit fortgepflanzt hatte.

259. Seckendorf: in anderem Zusammenhang erwähnt die Lebens-Beschreibung S. 122 einen Seckendorf, vgl. DjG 6, 203_{13}.

260. Sind eure Herzen rein: Psalm 24, 4.

265. Lass meine Seele nun: vgl. 1. Kön. 19, 4. – Die Welt ist Gefängniss: Hamlet II, 2: „Denmark's a prison . . . Then is the world one." – Wehe der Nachkommenschafft: Goethes Hinblick auf die Gegenwart.

Rechtsanwalts-Eingaben

A. Wieruszowski, Goethe als Rechtsanwalt. Cöln [1909].

Die Akten der von Goethe geführten Prozesse werden jetzt in Frankfurt aufbewahrt. In Goethes Eingaben ist nur die Unterschrift eigenhändig. In dem vorliegenden Abdruck, den Robert Hering mit den Originalen verglichen hat, wurden die Unebenheiten der Rechtschreibung und Interpunktion einigermaßen ausgeglichen und einige ganz unbedeutende Eingaben übergangen, die man bei Kriegk, Deutsche Kulturbilder aus dem 18. Jahrhundert, Leipzig 1874, S. 263 ff. nachlesen kann. Dort finden sich auch eingehendere Erläuterungen.

Goethes Rechtsanwalt-Praxis war nicht sehr umfangreich. Er hat im ganzen 28 Prozesse geführt, darunter einige, die ihm sein Freund und späterer Schwager J. G. Schlosser 1773 beim Fortgang von Frankfurt übertrug. Einen erheblichen Teil von Goethes Klientel lieferte die Frankfurter Judenschaft, in deren Zustände diese Eingaben hineinschauen lassen, und der junge Rechtsanwalt in einer Konferenz mit einem solchen Mandanten bildet eine reizvolle Gruppe, die man sich gern ausmalt. Die schnörkelhaften Formalien der durchweg schriftlichen Prozeßführung verhinderten ihn, seine Persönlichkeit auch auf diesem Gebiete frei zu entfalten, aber er hat doch öfter versucht, „durch das einfachste Mittel, durch eine wahre Geschichtserzählung“ (DjG 2, 267) die hergebrachten Rabulistereien zu durchbrechen. Musterstücke dieser Art finden sich: DjG 2, 267; 3, 355. 376; 4, 318; 5, 213. 224. 482.

266. Der Glasermeister Johann Georg Heckel hatte 1763 mit seinem Sohn Johann Friedrich und mit zwei Töchtern einen schriftlichen Vertrag geschlossen, worin er den Sohn zum Teilhaber an seiner Porzellanfabrik in der Stelzengasse einsetzte. Im Juni 1771 trug er aber auf Vernichtung dieses Vertrags an, weil der Sohn die Fabrik vernachlässige und sich gegen ihn ungebührlich betragen habe. Dieser behauptete dagegen, bei seiner Verlobung am 1. April 1771 habe der Vater versprochen, ihm nach der Trauung die Fabrik samt dem Grundstück als Eigentum zu übergeben, und sich dafür lebenslänglichen Unterhalt ausbedungen. Der Vater leugnete das, und das Gericht gab nun dem Sohne auf, die be-

hauptete Abrede durch Zeugen zu beweisen. Der junge Heckel übertrug die Führung des Prozesses dem Lizentiaten Goethe, der am 16. Oktober 1771 die Zeugen benennt (Kriegk S. 270). Am 16. Dezember 1771 reicht Dr. Maximilian Moors, Goethes Jugendfreund, für den Vater eine Klagschrift gegen den Sohn ein, auf die Goethe mit der Eingabe vom 3. Februar 1772 erwidert. In seiner Antwort sucht Moors Goethes Angriff seinerseits zu überbieten. Er wirft ihm leeres Geschwätz vor, geistreiche Tändeleien, eine durch unzeitigen und faden Witz verkleidete Schmähsucht, unbesonnenen Stolz, hochtrabende Ausdrücke, bezeichnet Goethe als einen angehenden Juristen und meint, er scheine ein abgesagter Feind von wirklichen Beweisgründen zu sein und dagegen witzige Häschen zu Freunden und Kollegen zu haben; der Gegner habe in seiner Schrift Mäuse auftreten lassen, er (der Vater, in dessen Namen die Eingabe abgefaßt ist) habe sie aber durch seinen juristischen Kater auffangen lassen u. s. w. (Kriegk S. 282). Darauf entgegnet Goethe mit der Eingabe vom 30. März. Das Gericht entschied am 22. April zugunsten des Sohns, verwies aber „den beyderseitigen Advocatis causae . . . die gebrauchte unanständige nur zur Verbitterung der ohnehin aufgebrachten Gemüther ausschlagende Schreibart." Eine weitere Eingabe Goethes in dieser Sache: DjG 3, 376.

278. Der Metzgermeister Nicolaus Hemmerich wollte im Jahre 1767 einen Durchgang der „alten Heringshocke" — jetzt Saalgasse Nr. 20 und Bendergasse Nr. 11 — die ihm und einigen Nachbarn gehörte, mit einem Stübchen überbauen und dabei die Decke des Durchgangs niedriger legen. Dagegen verwahrten sich die Nachbarn, die in dem Durchgang ihre Haustüren und Läden hatten, weil der Zutritt von Licht und Luft verringert und bei Feuersgefahr die Rettungsarbeit erschwert werde. Das städtische Bauamt versagte Hemmerich die Erlaubnis zu dem Umbau, und es entwickelte sich ein mehrjähriger Rechtsstreit, in dem Goethes Oheim, der Anwalt Dr. J. J. Textor, Hemmerich gegen den städtischen Fiskus vertrat. Als dann Textor im Herbst 1771 in den Frankfurter Rat gewählt wurde, übergab er die Weiterführung des Prozesses seinem Neffen (vgl. Goethes Werke 28, 189_{12}), der am 6. November — und fünf Wochen danach noch

einmal — um die noch ausstehende Replik des Advocatus Fisci mahnte. Sie wurde endlich am 6. Januar 1772 eingereicht, und hierauf erwidert Goethes Eingabe vom 10. Februar.

Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen

Die Frankfurter gelehrten Anzeigen sind eine 1736 gegründete Rezensieranstalt, die ein schläfriges Stilleben führte, bis am 1. Januar 1772 Merck die Leitung übernahm. Im Verein mit Herder, Goethe und Schlosser erhob er die Zeitschrift zu einem Organ der neuen, über die Aufklärung hinausweisenden Gedanken, wie sie damals vor allem Herder vertrat, der auch einen großen Teil der Beiträge geliefert und dem ganzen Jahrgang das Gepräge aufgedrückt hat. Goethe hatte ursprünglich nicht die Absicht, an dem Jahrgang mitzuarbeiten, wie sein Brief an Salzmann vom 3. Februar zeigt, und seine erste nachweisbare Rezension findet sich denn auch erst in der Nummer vom 26. Mai. Von da an hat er eine mäßige Anzahl von Beiträgen geliefert, deren letzter die famose Nachrede ist, mit der die bisherigen Mitarbeiter ihren Rücktritt ankündigen. Die Richtung dieser Rezensionen ist eine scharf kritische, und freilich verdient auch keines der von Goethe angezeigten Bücher ein kräftiges Lob. Die Empfindung, die ihn zum Rezensieren trieb, war der Unmut eines Jünglings, der das Bild des Besseren in sich trägt, beim Anblick der herrschenden Tagesliteratur.

Der erste, der Goethes Beiträge herauszufinden versuchte, war Goethe selbst. Seine unter Eckermanns Mitwirkung getroffene Auswahl ist seit der Ausgabe letzter Hand ein fester Bestandteil seiner Werke geworden, aber sie ist vielfach irrtümlich. Es fehlen darin wichtige Stücke, die nach sicheren Zeugnissen von ihm herrühren, und sie enthält dagegen mehrere Rezensionen, die als das Eigentum anderer bezeugt sind, überdies acht Rezensionen aus dem Jahrgang 1773, an dem Goethe überhaupt nicht mitgearbeitet hat, denn die oben genannten vier Hauptverfasser sind mit dem Ende des Jahres 1772 zurückgetreten (vgl. darüber den endgültigen Nachweis von Witkowski in der Weimarischen Ausgabe,

Bd. 38, S. 306 ff.). Da die von W. v. Biedermann, Scherer, Witkowski und anderen unternommenen Versuche, Goethes Anteil zu ermitteln, kein übereinstimmendes und überzeugendes Ergebnis zu Tage gefördert haben, so sah sich der Herausgeber in einer Verlegenheit, die nur durch eine neue, umfassendere Untersuchung beseitigt werden konnte. Diese Vorarbeit für DjG (Goethes und Herders Anteil an den Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772. Stuttgart 1909) hatte das unerwartete Ergebnis, daß Goethes Anteil kleiner ist, als er selbst im Alter glaubte, und viel kleiner, als man bisher annahm. Die Beweisführung kann hier nicht im einzelnen wiederholt werden. Die Rezension von Sulzer, Die schönen Künste, ist in dem genannten Buche Herder zugewiesen worden; sie rührt aber wahrscheinlich doch von Goethe her, wie in der in Vorbereitung befindlichen zweiten Auflage gezeigt werden soll.

Das als Goethes Eigentum Gesicherte findet sich DjG 2, 282; 2, 305 ff.; 3, 93 ff. Dazu kommt nun noch eine Anzahl ihm wahrscheinlich gehörender Stücke: Müller, Genaue Nachrichten. Erschien am 24. April. – Hoppii Commentatio. Erschien am 5. Juni. Die Anzeige wird hier nur mit starkem Vorbehalt eingefügt. Allerdings stammt sie von keinem der beiden anderen juristischen Rezensenten der Zeitschrift, F. Höpfner und J. G. Schlosser, denn Schlosser verfügte nicht über diesen frischen, übermütigen Ton, und Höpfner hielt die Einführung des römischen Rechts in Deutschland für einen Segen, während der Verfasser der Anzeige ebenso wie Goethe der entgegengesetzten Meinung ist. Einige erhebliche stilistische Merkmale weisen aber auf Herder als Verfasser hin. – Musen-Almanach. Die am 13. November erschienene Anzeige ist von Merck verfaßt, enthält aber einige seinem Stil ganz fremde Einschübe, die wohl von Goethe herrühren und hier herausgehoben sind. – Sulzer, Die schönen Künste und Lavater, Von der Physiognomik. Die beiden Anzeigen erschienen am 18. Dezember, zusammen mit der für Goethe bezeugten Anzeige von Jacobis Schrift gegen Hausen (DjG 3, 97). – Kupferstiche. An den Kupferstich-Anzeigen sind Goethe, Merck und vielleicht auch Herder beteiligt. Die wahrscheinlich von Goethe herrührenden werden hier abgedruckt. Die Anzeige

zweier Landschaften von Claude Lorrain am Schlusse trägt sichere stilistische Merkmale ihrer Herkunft von Goethe.

Diese vermutlich von Goethe verfaßten Anzeigen lauten:

Preßburg, Frankfurt und Leipzig.

Müller J. H. F. Genaue Nachrichten von beyden K. K. Schaubühnen in Wien, mit Kupfern. 8. 112 S.

Herr Müller erzählt uns hunderterley Dinge vom Wiener Theater, um die wir uns gar nichts bekümmern. Warlich! Deutschland ist wenig daran gelegen, wann diese oder jene Actrice in diesem oder jenem Stück einschlafen gemacht hat; und wie der Einsager, der Comödienschornsteinfeger, der Parthienschreiber, Schreiner, Zettelträger, Thorsteher und Kutscher heisen. Es ist uns freylich lieb, daß man in Wien endlich das Extemporisiren und den Hanswurst verbannt hat; aber die Wiener Schaubühne blos deßwegen zu einer Nationalschaubühne zu machen; das ist der ganzen Nation beleidigend. Wenn nicht die Akteurs und Aktricen in einer eigenen Schule angewiesen werden, die Natur und den Homer, den Sophokles, Euripides, Aristophanes, Plautus, Terenz und Schakespear zu studieren; wenn ihre Seelen nicht durch eine eigene Erziehungsart zu großen Empfindungen gebildet werden, die sie in ihrem ganzen Leben ausdrucken müssen; wenn unter ihnen keine Originalgenies aufwachsen; wenn diese Genies nicht mit etwas anders, als mit Geld, belohnt werden; wenn Dichter und Schauspieler nicht eine feine Sprache lernen; wenn sie nicht Zutritt an den Höfen oder vielmehr in die wahrhaftig große Welt erhalten; wenn ihre Zuhörer selbst nicht mit fühlbaren starken Seelen zu ihnen kommen; wenn nicht wahre Vaterlandsliebe, wahre Tugend, wahre Großmuth, wahre Liebe, wahres Gefühl des Guten, des Schönen, des Großen den Dichter zu schreiben, den Schauspieler zu reden, den Zuschauer zu hören, begeistert, so ist alle Bemühung, der Bühne eine eigenthümliche Größe und ihren wahren Werth zu geben, ganz vergeblich. So wie itzo die Sachen stehen, kommen uns die großen Theatergebäude und Anstalten nicht anders vor, als wie das rothe Kissen mit goldenen Spitzen, und der himmelblaue Baldachin des wohlthätigen Frosches und der weißen Katze! — — und trotz allen den schönen

Dingen, die Herr Müller uns erzählt, selbst die Büsten der Akteur[s] und Aktricen nicht ausgenommen, die er hat stechen lassen, müssen wir ihn im Namen der Nation bitten, der Wiener Schauspielergesellschaft vor der Hand den großen Titel einer Nationalgesellschaft nicht zu ertheilen, sondern erst zu warten, bis wir eine Nation sind, bis Wien der Repräsentant derselben ist, und bis die dortige Truppe den Charakter derselben angenommen hat.

Frankfurt am Mayn.

Joachimi Hoppii Commentatio succincta ad Institutiones justinianeas. Rencensuit, notas adjecit et cum introductione in lectionem Institutionum indiceque locupletissimo denuo edidit — — Walchius etc. sumptibus F. Varrentrapp 1772. 4 to. Vol. I. et II. 7 Alphab. und 1 Bogen, kostet beym Verleger 5 fl. 30 kr.

Hopp, der Sachwalter, und Walch, der Antiquarius! Eine so groteske Gruppe konnte niemand zu sehen wünschen, als Ludewig; und, Dank sey es seinem Wunsch! diese Commentatio succincta ist nun um ein ganzes Alphabet fetter geworden, und den ehrlichen Sachwalter- und Notarius-Seelen, die das Recht studiren wollen, ohne gerade gelehrt zu werden, ganz aus der Hand gewachsen. — — Es ist ein Unglück für eine Wissenschaft, wenn Theorie und Praxis so verschiedene Wege wandeln, daß sie sich an keinem Ende mehr berühren. Der römischen Rechtsgelehrsamkeit ist es so ergangen; und wie konnte es anders, da die Urheber derselben andere Gegenden, andere Menschen, andere Denkungsart, alles anders hatten, als wir; die wir weit klüger römische Mützen, Schue und Mäntel, als römische Gesetze hätten borgen sollen! Doch es ist einmal so und wird auch so bleiben, so lange die Krippen dieses Augiischen Stalles so viele ehrliche Leute mästen, und wohl mästen. Wir werden es auch nicht ändern; aber, daß man uns römische Theorie, und platte, gutherzige, deutsche Praxis auf einer Schüssel vorstellt, das kommt uns wenigstens wunderlich vor. Hopp, den Herr Walch als seinen gelehrten patrem adoptivum mit kindlicher Pflicht virum summum nennt, hatte durch seinen Commentar ein sehr gutes Werk gestiftet, da er den Sinn seines Gesetzbuchs deutlich und so darstellte, daß jeder Sachwalter, wann ihm ein Gesetz (oder §. nennt es, wie ihr wollt) aufstieß, sich Raths erholen, den zum Grund gelegten Fall auffinden, und

die Anwendung ohne große Mühe machen konnte. Das ist der Geist, in dem er schriebe; und wenn man nicht von eben dem Geist getrieben wird, so läßt man Hopp an seiner Stelle. Nun kommt aber Herr Prof. Walch dazu, und will nicht leiden, daß ein Quartant in der Welt seyn soll, der blos nutzt, ohne Gelehrsamkeit auszuduften; und in diesem gelehrten Eifer, den einige Nebenumstände von Verlegeraufträgen noch mehr belebten, setzt er sich hin, und stopft sein Buch mit so vielen Antiquitäten, Kritik, Geschichte der Gesetze, Citationen aus Livius, Gellius, Dio Cassius, Dionysius Hal., Cujacius, Fabrotus, van Leuven, Brisonius u. d. gl. die sich wohl nie in Gesellschaft des guten Hopps zu finden hofften, so reichlich aus, daß es nun dem Sachwalter in allen Ecken zu groß ist, dem Theoristen aber noch immer in allen Ecken zu klein bleibt. Wir gestehen gern, daß hier und da einige Anmerkungen vorkommen, die dem Hoppischen Commentar angemessen, und nicht ohne Nutzen sind, aber den meisten, jam non erat hic locus. Wir rechnen zu diesen selbst die Walchische Introd. ad. lect, Just. wo uns, über die Verfasser und Quellen der Inst., über ihre Lesart, Handschriften, Erklärung, Ausleger u. d. gl. eine Menge bekannter Sachen, die Hopp freylich wohl nie gewußt haben mag, gewiß nie lehren wollte, ohne alles Genie gesagt werden. Wir wollen nur von dem ersten Kapitel einen Auszug geben. Es wird daselbst erstens untersucht, ob Tribonianus sich mit o oder u geschrieben habe? dann lernen wir in Folle, daß er ein gelehrter Mann war; daß man aber nicht mit Gewißheit sagen könnte, ob er Advocat gewesen sey, oder nicht, so viel aber wäre gewiß, daß er nachher die größten Ehrenstellen bekleidet habe; ein guter Christ wäre er wohl nicht gewesen, und man sage auch, er habe sein Jus zu gut verstanden, um nicht geitzig zu sein; aber Procopius, aus dem alles dieses geflossen, habe eine allzu böse Zunge gehabt, als daß man ihm glauben könne. Wer des Theophilus Herr Vater gewesen, und wann er seine Wallfahrt auf dieser mühseligen Welt betreten? weiß Herr Walch so wenig — — als wir uns darum bekümmern. Was Dorotheus für Ämter gehabt hat, und wo, und wann er gestorben ist? das ist sehr streitig; desto gewisser ist aber, daß Tribonian, oder Tribunian, den Vorsitz in diesem Triumvirat gehabt hat; Im

folgenden Abschnitt spricht Herr Walch vom Caius, in quo, sagt er, duo potissimum consideranda sunt; nomen atque aetas. — — Nun, das ist doch gerade das geringste! Wir erstaunen, in allen diesen gelehrten Erörterungen nicht eine Spur zu finden, daß Herr Walch sich jemals hat einfallen lassen, über den Geist dieser Compilatoren, und ihrer Zeiten zu denken; und doch dünkt uns, ist in der ganzen Geschichte der Menschheit, keine Epoche, die merkwürdiger wäre, als diese. Nicht wegen des Ursprungs des römischen Gesetzbuchs; sondern, weil man nirgend so deutlich siehet, wie viele krumme Wege der menschliche Geist gehet, ehe er seine anererbte sinnliche Begriffe bis auf einen gewissen Grad verfeinert; und wie schwer es ihm ist, den rechten Grad der Verfeinerung zu treffen, wenn er einmal im Gang ist, zu raffiniren. Was der rohe und starke alte Römer zu einer Zeit, da jeder Zweck seiner Handlung sinnlich war, erfand und festsetzte; wie haben das nachher die Prudentes, die Prätoren, und Redner durch Fictionen und Erklärungen ausspinnen müssen, bis ein solches Gewebe zu stand kam, wie das Römische Gesetzbuch ist? Und was für eine Mikrologische Seele muß der Herr der halben Welt und seine Räthe gehabt haben; als sie sich zum Webstuhl setzten, und aus solchen Fäden ein Band verfertigen wollten, das so viele Nationen zusammenhalten sollte? — — Verdiente dieser in die Augen fallender Gedanke keine Rücksicht? und wäre es nicht besser gewesen, ihm nachzuhängen, als über den ehrlichen Hopp eine römische Olopoterie ex pipere, ligustico, mentha arida, nucleis pineis, vua passa, cariota (quae capiti nocet), caseo dulci, und dergleichen, zu machen?

Göttingen.

Musen Almanach 1773. in 12. bey Dietrich. Ohne das Register, die in Musik gesetzte Lieder, und Kupfer, 234 S.

... Das Minnelied von Herrn Bürger ist besserer Zeiten werth, und wenn er mehr solche glückliche Stunden hat sich dahin zurückzuzaubern, so sehen wir diese Bemühungen als eins der kräftigsten Fermente an, unsre empfindsame Dichterlinge mit ihren goldpapiernen Amors und Grazien und ihrem Elysium der Wohlthätigkeit und Menschenliebe vergessen zu machen.

Nur wünschten wir, als Freunde des wahren Gefühls, daß diese

Minnesprache nicht für uns werde, was das Bardenwesen war, bloße Dekoration und Mythologie, sondern daß sich der Dichter wieder in jene Zeiten versetze, wo das Auge, und nicht die Seele des Liebhabers auf dem Mädchen haftete, — und wann er die Gesänge Kayser Heinrichs und Markgraf Heinrichs von Meissen nachempfunden hat, so bilde er sich durch die Liebe einer Miranda, einer Juliet u. s. w. bey Shakespearn. Das andre Stück, die Minne betitelt, scheint uns schon den Fehler zu haben, neuen Geist mit alter Sprache zu bebrämen . . .

Wir dächten, weils einmal so ist, daß die liebe Natur den Stoff selber wirkt, und das System nichts als der Schnitt des Stoffs bleibt, so giebt es doch wohl keinen Rock, der für alle Taillen gerecht ist, es müßte denn der Rock des Herrn Christi seyn, der zu E. hängt, der aber zum Unglück ein Schlafrock ist, und also die Taille gewaltig versteckt. Herr Kretschmann erscheint hier in einem ganz unvermutheten Lichte des Patrons, er steht nämlich mit der Goldsichel unter dem heiligen Eichenstamm, und initiirt als ein alter Barde, den Ankömmling Telynhard. Er giebt ihm in der 4ten Strophe S. 44. förmlich seinen Segen. Wer doch den Mann kennte, der ihn als Rhingulph eingeweyht hat, damit mans ihm ein kleinwenig von Klopstocks und Gerstenbergs wegen verweisen könnte. Die Stücke unter O. verrathen einen Mann, der der Sprache als Meister und Schöpfer zu gebieten weiß.

Die Arbeit des Herrn Unzers ist eingelegte Arbeit, mit ihrem Chinesischen Schnickschnack auf Theebreten und Toilettkästgen wohl zu gebrauchen. Dem jungen Herrn Cramer sieht man gleichfalls an, daß er unter der Wolke hervorkeuchen möchte, die Klopstocks Glorie saumt . . .

Die übrigen Herrn sammt und sonders figuriren als Figuranten wie sichs gebührt . . .

Leipzig.

Die schönen Künste in ihrem Ursprung, ihrer wahren Natur und besten Anwendung, betrachtet von J. G. Sulzer. 1772. 8. 85 S.

Sehr bequem ins Französische zu übersetzen, könnte auch wohl aus dem Französischen übersetzt seyn. Herr Sulzer, der nach dem Zeugniß eines unsrer berühmten Männer, ein eben so

großer Philosoph ist, als irgend einer aus dem Alterthume, scheint in seiner Theorie, nach Art der Alten mit einer exoterischen Lehre, das arme Publikum abzuspeisen, und diese Bogen sind, wo möglich, unbedeutender als alles andre.

Die schönen Künste, ein Artickel der allgemeinen Theorie, tritt hier besonders ans Licht, um die Liebhaber und Kenner desto bälder in Stand zu setzen, vom Ganzen zu urtheilen. Wir haben beym Lesen des großen Werks bisher schon manchen Zweifel gehabt; da wir nun aber gar die Grundsätze, worauf sie gebaut ist, den Leim, der die verworfnen Lexikonsglieder zusammen kleben soll, untersuchen, so finden wir uns in der Meynung nur zu sehr bestärkt: hier sey für Niemanden nichts gethan, als für den Schüler, der Elementa sucht, und für den ganz leichten Dilettante nach der Mode.

Daß eine Theorie der Künste für Deutschland noch nicht gar in der Zeit seyn mögte, haben wir schon ehmals unsre Gedanken gesagt. Wir bescheiden uns wohl, daß eine solche Meinung die Ausgabe eines solchen Buchs nicht hindern kann; nur warnen können und müssen wir unsre gute junge Freunde vor dergleichen Werken. Wer von den Künsten nicht sinnliche Erfahrung hat, der lasse sie lieber. Warum sollte er sich damit beschäftigen? Weil es so Mode ist? Er bedenke, daß er sich durch alle Theorie den Weg zum wahren Genusse versperrt, denn ein schädlicheres Nichts, als sie, ist nicht erfunden worden.

Die schönen Künste der Grundartickel Sulzerischer Theorie. Da sind sie denn, versteht sich, wieder alle beysammen, verwandt oder nicht. Was steht im Lexiko nicht alles hintereinander? Was läßt sich durch solche Philosophie nicht verbinden? Malerey und Tanzkunst, Beredsamkeit und Baukunst, Dichtkunst und Bildhauerey, alle aus einem Loche, durch das magische Licht eines philosophischen Lämpgens auf die weisse Wand gezaubert, tanzen sie im Wunderschein buntfarbig auf und nieder, und die verzückten Zuschauer frohlocken sich fast ausser Athem.

Daß einer, der ziemlich schlecht raisonnirte, sich einfallen ließ, gewiße Beschäftigungen und Freuden der Menschen, die bey ungenialischen gezwungnen Nachahmern Arbeit und Mühseligkeit wurden, liessen sich unter die Rubrik Künste, schöne Künste klassificiren, zum Behuf theoretischer Gauckeley, das ist denn der

Bequemlichkeit wegen Leitfaden geblieben zur Philosophie darüber, da sie doch nicht verwandter sind, als septem artes liberales der alten Pfaffenschulen.

Wir erstaunen, wie Herr S., wenn er auch nicht drüber nachgedacht hätte, in der Ausführung die große Unbequemlichkeit nicht fühlen muste, daß, so lange man in generalioribus sich aufhält, man nichts sagt, und höchstens durch Deklamation den Mangel des Stoffes vor Unerfahrnen verbergen kann.

Er will das unbestimmte Principium: Nachahmung der Natur, verdrängen, und giebt uns ein gleich unbedeutendes dafür: Die Verschönerung der Dinge. Er will, nach hergebrachter Weise, von Natur auf Kunst, herüberschließen: „In der ganzen Schöpfung stimmt alles darinn überein, daß das Aug und die andern Sinnen von allen Seiten her durch angenehme Eindrücke gerührt werden." Gehört denn, was unangenehme Eindrücke auf uns macht, nicht so gut in den Plan der Natur, als ihr Lieblichstes? Sind die wütenden Stürme, Wasserfluthen, Feuerregen, unterirdische Glut, und Tod in allen Elementen nicht eben so wahre Zeugen ihres ewigen Lebens, als die herrlich aufgehende Sonne über volle Weinberge und duftende Orangenhaine. Was würde Herr Sulzer zu der liebreichen Mutter Natur sagen, wenn sie ihm eine Metropolis, die er mit allen schönen Künsten, Handlangerinnen, erbaut und bevölkert hätte, in ihren Bauch hinunter schlänge.

Eben so wenig besteht die Folgerung: „die Natur wollte durch die von allen Seiten auf uns zuströmenden Annehmlichkeiten unsre Gemüther überhaupt zu der Sanftmuth und Empfindsamkeit bilden." Überhaupt thut sie das nie, sie härtet vielmehr, Gott sey dank, ihre ächten Kinder gegen die Schmerzen und Übel ab, die sie ihnen unabläßig bereitet, so daß wir den den glücklichsten Menschen nennen können, der der stärkste wäre, dem Übel zu entgegnen, es von sich zu weisen, und ihm zum Trutz den Gang seines Willens zu gehen. Das ist nun einem großen Theil der Menschen zu beschwerlich, ja unmöglich, daher retiriren und retranschiren sich die meisten, sonderlich die Philosophen, deßwegen sie denn auch überhaupt so adäquat disputiren.

Wie partikular und eingeschränkt ist folgendes, und wie viel

soll es beweisen! „Vorzüglich hat diese zärtliche Mutter den vollen Reitz der Annehmlichkeit in die Gegenstände gelegt, die uns zur Glückseligkeit am nöthigsten sind, besonders die selige Vereinigung, wodurch der Mensch eine Gattin findet.“ Wir ehren die Schönheit von ganzem Herzen, sind für ihre Attraktion nie unfühlbar gewesen; allein sie hier zum primo mobili zu machen, kann nur der, der von den geheimnißvollen Kräften nichts ahndet, durch die jedes zu seines Gleichen gezogen wird, alles unter der Sonne sich paart, und glücklich ist.

Wäre es nun also auch wahr, daß die Künste zu Verschönerung der Dinge um uns würken, so ists doch falsch, daß sie es nach dem Beyspiele der Natur thun.

Was wir von Natur sehn, ist Kraft, die Kraft verschlingt, nichts gegenwärtig alles vorübergehend, tausend Keime zertreten jeden Augenblick tausend gebohren, groß und bedeutend, mannigfaltig ins Unendliche; schön und häßlich, gut und bös, alles mit gleichem Rechte neben einander existierend. Und die Kunst ist gerade das Widerspiel, sie entspringt aus den Bemühungen des Individuums, sich gegen die zerstörende Kraft des Ganzen zu erhalten. Schon das Thier durch seine Kunsttriebe scheidet, verwahrt sich; der Mensch durch alle Zustände befestigt sich gegen die Natur, ihre tausendfache Übel zu vermeiden, und nur das Maas von Gutem zu geniessen; bis es ihm endlich gelingt, die Circulation aller seiner wahr und gemachten Bedürfnisse in einen Pallast einzuschließen, so fern es möglich ist, alle zerstreute Schönheit und Glückseligkeit in seine gläserne Mauern zu bannen, wo er denn immer weicher und weicher wird, den Freuden des Körpers Freuden der Seele substituirt, und seine Kräfte von keiner Widerwärtigkeit zum Naturgebrauche aufgespannt, in Tugend, Wohlthätigkeit, Empfindsamkeit zerfliessen.

Herr S. geht nun seinen Gang, den wir ihm nicht folgen mögen; an einem großen Trupp Schüler kanns ihm so nicht fehlen; denn er setzt Milch vor, und nicht starke Speise; redet viel von dem Wesen der Künste, Zweck; und preist ihre hohe Nutzbarkeit als Mittel zu Beförderung der menschlichen Glückseligkeit. Wer den Menschen nur einigermassen kennt, und Künste und Glückseligkeit, wird hier wenig hoffen, es werden ihm die vielen Könige

einfallen, die mitten im Glanz ihrer Herrlichkeit der Ennui zu todte fraß. Denn wenn es nur auf Kennerschaft abgesehen ist, wenn der Mensch nicht mitwürkend genießt, müssen bald Hunger und Ekel, die zwey feindlichsten Triebe, sich vereinigen, den elenden Pokokurante zu quälen.

Hierauf läßt er sich ein auf eine Abbildung der Schicksale schöner Künste, und ihres gegenwärtigen Zustandes, die denn mit recht schönen Farben hin imaginiert ist, so gut, und nicht besser, als die Geschichten der Menschheit, die wir so gewohnt worden sind in unsern Tagen, wo immer das Mährgen der vier Weltalter sufficienter ist, und im Ton der zum Roman umpragmatisirten Geschichte.

Nun kommt Herr S. auf unsere Zeiten und schilt wie es einem Propheten geziemt, wacker auf sein Jahrhundert; läugnet zwar nicht, daß die schönen Künste mehr als zu viel Beförderer und Freunde gefunden haben, weil sie aber zum großen Zweck, zur moralischen Besserung des Volks, noch nicht gebraucht worden, haben die Großen nichts gethan. Er träumt mit andern, eine weise Gesetzgebung würde zugleich Genies beleben, und auf den wahren Zweck zu arbeiten anweisen können, und was dergleichen mehr ist.

Zuletzt wirft er die Frage auf, deren Beantwortung den Weg zur wahren Theorie eröffnen soll: „Wie ist es anzufangen, daß der dem Menschen angebohrne Hang zur Sinnlichkeit, zu Erhöhung seiner Sinnesart angewendet, und in besondern Fällen als ein Mittel gebraucht werde, ihn unwiderstehlich zu seiner Pflicht zu reitzen?“ So halb und mißverstanden, und in den Wind als der Wunsch Ciceros, die Tugend in körperlicher Schönheit seinem Sohne zuzuführen. Herr S. beantwortet auch die Frage nicht, sondern deutet nur, worauf es hier ankomme, und wir machen das Büchlein zu. Ihm mag sein Publikum von Schülern und Kennerchens getreu bleiben, wir wissen, daß alle wahre Künstler und Liebhaber auf unsrer Seite sind, die so über den Philosophen lachen werden, wie sie sich bisher über die Gelehrten beschwert haben. Und zu diesen noch ein paar Worte, auf einige Künste eingeschränkt, das auf so viele gelten mag als kann.

Wenn irgend eine spekulative Bemühung den Künsten nützen

soll, so muß sie den Künstler grade angehen, seinem natürlichen Feuer Luft machen, daß es um sich greiffe und sich thätig erweise. Denn um den Künstler allein ists zu thun, daß der keine Seeligkeit des Lebens fühlt als in seiner Kunst, daß in sein Instrument versunken, er mit allen seinen Empfindungen und Kräften da lebt. Am gaffenden Publikum, ob das, wenns ausgegafft hat, sich Rechenschaft geben kann, warums gaffte, oder nicht, was liegt an dem?

Wer also schriftlich, mündlich oder im Beyspiel, immer einer besser als der andre, den sogenannten Liebhaber, das einzige wahre Publikum des Künstlers, immer näher und näher zum Künstlergeist aufheben könnte, daß die Seele mit einflösse ins Instrument, der hätte mehr gethan, als alle psychologische Theoristen. Die Herren sind so hoch droben im Empyreum transscendenter Tugend-Schöne, daß sie sich um Kleinigkeiten hienieden nichts kümmern, auf die alles ankommt. Wer von uns Erdensöhnen hingegen sieht nicht mit Erbarmen, wie viel gute Seelen, z. B. in der Musik an ängstlicher mechanischer Ausübung hangen bleiben, drunter erliegen.

Gott erhalte unsre Sinnen, und bewahr uns vor der Theorie der Sinnlichkeit, und gebe jedem Anfänger einen rechten Meister! Weil denn die nun nicht überall und immer zu haben sind, und es doch auch geschrieben seyn soll, so gebe uns Künstler und Liebhaber ein περι εαυτου seiner Bemühungen, der Schwürigkeiten, die ihn am meisten aufgehalten, der Kräfte, mit denen er überwunden, des Zufalls, der ihm geholfen, des Geists, der in gewissen Augenblicken über ihn gekommen, und ihn auf sein Leben erleuchtet, bis er zuletzt immer zunehmend sich zum mächtigen Besitz hinauf geschwungen, und als König und Überwinder, die benachbarten Künste, ja die ganze Natur zum Tribute genöthigt.

So würden wir nach und nach vom mechanischen zum intellectuellen, vom Farbenreiben und Saitenaufziehen, zum wahren Einfluß der Künste auf Herz und Sinn eine lebendige Theorie versammeln, würden dem Liebhaber Freude und Muth machen, und vielleicht dem Genie etwas nutzen.

J. C. Lavater von der Physiognomik, zweytes Stück, welches einen in allen Absichten sehr unvollkommnen Entwurf zu einem Werke dieser Art enthält. 1772.

Der alte Pater Kircher klagt in einem Briefe: Quanta malorum Ilias ex inconsiderata scriptione resultet, ego jam XL. annorum spacio quo in hoc omnium gentium et nationum theatro, meam ut possum personam ago, frequenti experientia comperi. Wir wünschen, Herr Lavater möge früher und mit wenigern Kosten diese Reflektion machen.

[Kupferstiche.]

Von Demarteau sind uns nach Röthelart folgende schöne Blätter zu Gesicht gekommen.

Nro. 263. La France temoigne son Affection à la ville de Liege. in 4. Dieses Blatt zeigt alles, was Herr Demarteau feines in der Röthelart liefern kann. Frankreich ist in Frauengestalt mit den gewöhnlichen Emblemen auf einer Wolke, und nimmt die Stadt Lüttich auf, die vor ihr niederkniet. Dieses Stück ward bey der Gelegenheit verfertigt, da Frankreich gegen Lüttich das Droit d'aubaine aufhob.

Nro. 265. Nach Bouchardon. Ein großer niedersehender Satyrenkopf mit großem Haupthaar, und einem in Bildhauermanier bearbeiteten Bart in grossen sich windenden Massen.

Nro. 274. Nach Domenichino. Ein lieblicher Frauenkopf, den man vom Rücken sieht; das Gesicht im Profil in die Höhe gewendet. Das Gesicht ist ganz im Schatten, und die Haare sind mit einer Binde umwunden. Ein schöner Jungenkopf en Face liegt ihr über den Schultern, und drückt sich auf sie an.

Nro. 275. Ein nach Guido gezeichneter großer Kopf, der den größten Charakter enthält; er ist beynahe ganz im Profil.

Nro. 279. Nach Barbus und Nro. 283. Nach Carl Vanloo. Zwey der treflichsten Frauenköpfe. Der erstere ist ein mit Sehnsucht und Liebe in die Höhe sehendes Gesicht im Profil.

Nro. 284. Nach Bonnet ein Frauenkopf, der Ernst und Würde verräth, in die Höhe sieht, und das Haupthaar fliegend hat.

Nro. 286. Nach einem Basrelief von Bouchardon ein schlafender Schnitterknabe mit einer Sichel in der Hand.

Les douceurs de l'Eté von Moitte nach Boucher in einem ovalklein Folio. Die schönste Bouchersche Figur, die nackend da sitzt wie sie aus dem Bade kommt, und sich von der Aufwärterinn abtrocknen läßt. Auf einem Piedestall sieht man zween Jungen, die mit einem Ziegenbock spielen. Die Aussicht ist ganz mit Gesträuch geschlossen.

Le Fanal exhaussé. Eins der treflichsten Blätter Vernets von Willem Byrne gestochen. Sechs der schönsten Vernetschen Figuren ziehen eine Schaluppe mit allen Kräften ans Land. Das Meer ist in voller Bewegung, und man sieht aus der Angst der am Ufer stehenden Personen, und einem Schiffe, das in Gefahr ist, wie nothwendig die Errichtung des Leuchtturms war, von dem das Blatt den Namen führt. Das linke Ufer, wo er auf einer Anhöhe steht, ist mit den schönsten Ruinen bedeckt.

Recréation de la Table von Jordans, und von Moitte gestochen. Ein Alter singt mit der Brille, ein junger Kerl spielt auf dem Dudelsack, verschiedene Kinder auf Pfeiffen, eine Frau singt nach Noten. Das Trinkgeschirr auf der Tafel ist sehr gut gearbeitet, und überhaupt alles weit angenehmer und liebreicher behandelt, als in dem Roi de la feve. 6. Livres.

L'insomnie amoureuse in der Manier des rothen Crayons nach La Grenee von Bonnet gestochen. Eine reitzende nackende Figur sieht man von Rücken mit dem einen Knie auf dem Bette; mit dem Kopfe dreht sie sich nach dem Amor, der unter dem Bette hervorguckt. Sie lächelt sanft auf ihn herab; der ganze Körper scheint von Wollust geschwellt.

La Sentinelle en defaut, et l'Epouse indiscrete. Dieses sind zwey in dem Geschmack des Boccacio, von Baudouin gemahlte, und von Launay gestochene Blätter. Wir wünschten für die Sitten, daß dergleichen schlüpfrige Sujets nicht mit so vieler Kunst behandelt würden. In dem ersten ist eine alte Frau, die ein junges Mädchen bewacht, die eben ihren Liebhaber empfängt, eingeschlafen; und in dem zweyten sieht hinter auf einem Stuhl gelegten Matratzen eine Frau ihrem Manne zu, wie er sich beym Bettmachen mit ihrem Kammermädchen rauft.

Von Schenau gemahlt und von Halbou gestochen zeigen wir die Intrigues amoureuses an. Hier steht ein junger Mensch in dem galantesten Morgenhabit, der aber eine lange Art von Regenmantel mit einer Kalesche übergezogen hatte, um unter Frauengestalt eingelassen zu werden; er reicht einer reichgekleideten Dame zwey Täubchen dar, die auf einem Sprengel sitzen, und einen Brief umhängen haben. Die Dame hält mit der einen Hand dem Schooshund, der bellen will, das Maul zu, und scheint mit Gefälligkeit zuzuhören. Die Confidente ist nicht vergessen.

Angelique et Medor, von Blunchard gemahlt, und von Voiés dem ältern gestochen. Die beyden Liebhaber des Rolando furioso sind in der Stellung, wie sie ihre Namen in die Bäume schneiden. Sie sieht man von hinten, ihn von der Seite. Die Stellung von beyden hat viel Grazie; nur der Rücken des Mädchens oben ist zu breit gehalten, und die von der Seite gesehene Brust ein wenig Ammenmäßig.

Ein Blatt, die drey Apostel unterschrieben, nach Mich. Angelo von Caravaggio, von Desern gezeichnet, von Bausen radirt. Ein Blatt, das weder Künstler noch Liebhaber entbehren kann. Das Beysammenseyn in einem Geist, dreyer, durch brüderlichste Mannigfaltigkeit karakterisirter, menschenfreundlichedler alter Köpfe; solch eine Seelenruhe durch eine dämmernde Haltung drüber gehaucht. Es ist das empfundenste Kunstwerk, das uns seit langer Zeit vor die Augen gekommen. Auch lallen wir nur eine Anzeige, um jeden wahren Liebhaber einzuladen, mit uns die Freuden der Empfindung und Erkänntniß zu geniessen, die eine anhaltende Betrachtung solch eines Werks, einer fühlenden Seele reichlich gewährt.

Sieben Lebensscenen des heil. Gregorius nach Vanloo von verschiednen Meistern gestochen.

1. St. Gregoire distribue son bien aux pauvres. Die Frau die ein Stück Geld von ihm empfängt, ein Kind mit ausgereckten flehenden Armen, und ein kleineres zwischen ihren Knien, das sich ein Stück Brod schmecken läßt, machen eine gefällige Gruppe.

2. St. Gregoire retiré dans une Caverne. Er wendet sich von dem Boten, der ihm die Nachricht der Erhebung zur

päbstlichen Würde bringt, mit Ängstlichkeit, fast möchten wir sagen, Abscheu. Das Ganze wäre auch sinnlicher geworden, wenn der Künstler die Schlüssel Petri, als die natürlichste Allegorie, hätte bey dieser Gelegenheit brauchen wollen.

3. St. Gregoire fait des prières publiques. Sollte in der Ordnung das zweyte seyn, und ist dem Werth nach das erste. Eine Procession um Abwendung der Pest, der trockenste Gegenstand. Und hier findt der Genius einen Standort, hascht einen Augenblick, ruft einen Lichtstrahl herein, fesselt uns mit poetischer Magie. Ein Sterbender liegt einem Weibe mit dem Kopf auf dem Schooß, das Hochwürdige, der Zug ist vorbey in eine absteigende Ferne hingewallt; der Jüngling im geistlichen Feyerkleid eine Kerze in der Hand, tritt in seiner Ordnung, mit der edelsten Einfalt heran. Ein warmer Blick wendet sich vom Sterbenden gen Himmel, und seine Gestalt und Empfindung wird durch einen unbedeutenden Processionsgesellen, ohne Contrast auf das würksamste erhoben.

4. St. Gregoire élu Pape, reçoit l'adoration des Cardinaux. Wohl gezeichnete Figuren, wohl gekleidet und geordnet. Mehr aufmerksame Ergebenheit hätten wir den hintern Personen gewünscht.

5. St. Gregoire dicte ses Homelies. Wohl beleuchtet!

6. St. Gregoire obtient un miracle a la Messe. Mehr der Gegenstand als die Ausführung macht das Blatt wichtig.

7. St. Gregoire dans la gloire. Ist platfond; die Figuren sind wohl verkürzt, und die Gruppe hebt sich leicht.

Caspar Richters Portrait nach Graf von Bausen. Hell und vornehm gemahlt, und unbedeutend wie tausend Portraits in den Putzzimmern der Reichen aufgehängt. Wir erkennen es mehr für ein Gelegenheits- als Kunstwerk, und da wir nicht wissen, wies verlangt, wies bezahlt worden ist, worinn freylich dem Künstler viel Entschuldigung liegt, wollen wir ihn nicht tadlen. Nur fallen uns bey der Gelegenheit so viele empfundne Portraits ein, alter und neuer Zeit; wir trauen Herr Bausen so viel zu, daß es uns leid that, wie unsre Erwartungen im Aufrollen vernichtet wurden.

Confiance d'Alexandre en son Medicin Phillippe, von Reſtont gemahlt, und von Joh. Carl le Vaſſeur geſtochen. Sie hat eben die Verdienſte des Stücks, das man unter dem Namen le Medicin Erasistrate kennt, und kann als der Pendant davon angeſehen werden. Der Arzt iſt zwar nach dem Ausdruck des Künſtlers hier die Hauptperſon; allein, vielleicht muſte Alexander unbedeutend werden, weil es nicht ſowohl über die Gränzen der Talente des Herrn Reſtont, ſondern vielleicht der Kunſt ſelbſt iſt, dieſen Glauben an Tugend ſichtbar zu machen.

Engliſche ſchwarze Kunſt.

Charlotte, Königinn von Grosbritannien, von Zoffany gemahlt, von Hourden gearbeitet. Der ſchöne Gedanke, die Königinn an einem offnen Fenſter vor einem Blumenſtock mit gefaltenen Händen ſitzend, unerſchüttert von dem Feuerwetter, das ihr zur Seite von dem Wald herabſtrömt, iſt höchſtübel ausgeführt. Die zerſtreuten Lichter auf dem Kleide, dem Tiſche, dem Blumentopf, ziehen das Auge herum, daß der Hauptgedanke auch einem Aufmerkſamen entwiſchen könnte.

Georg, König von Grosbritannien, von eben demſelben. Ihro Majeſtät ſitzen in kavalierer Selbſtgenügſamkeit, die Hände auf die Schenkel geſtützt, ſo da, als wollten ſie zur Jagd reiten, oder kämen von der Jagd. Hut und Degen liegen auf dem Tiſche darneben.

Ihro Königl. Hoheiten Georg Prinz von Wallis und Friedrich, Biſchoff von Osnabrück. Gezeichnet und gearbeitet von Lovery. Zwey allerliebſte Knaben, brüderliche Geſtalten, ſtehn in jugendlicher Einfalt, ruhigem Gefühl ihrer Würde neben einander, als zeigten ſie ſich vom Balkon dem Volke.

Die Königliche Familie, nach Zoffany, von Earlom gearbeitet. Eine ſehr unbedeutende Compoſition. Der König ſteht im Gallakleide und theatraliſcher Stellung an einen Säulenfus gelehnt, die Königinn hält ein Kleines, ein andres Princeßgen lehnt ſich an ihren Schooß; der Prinz von Wallis und der Biſchoff von Osnabrück ſtehen gegen über, (eben die Figuren des vorhergehenden Blatts ſcheinen daher genommen) und die übrigen ſitzen wo ſie können.

The miser and his mistress. nach Holbein von Dawe.

Ein dickes wollüstiges Weib arbeitet mit hämischer Freude einem Kerl, der schreyend die Zähne fürchterlich bläckt, einen Geldbeutel wegzureissen, den er mit beyden Armen fest hält. Holbeins trockne und abgeschnittne Manier ist nicht für schwarze Kunst, deren Verdienst im weichen Verschmelzen liegt. Daher ist dieses Stück hart.

Il penseroso, eine hohe Ruhe auf einem edlen weiblichen Gesichte, die Gestalt ansehnlich, und das ganze wohl zum Zwecke gehalten.

L'Allegro, eine tanzende freundliche Figur in allem weit unter dem vorhergehenden. Beyde nach Romney von Dunkardon.

The parting of Hector and Andromache, nach Angelika Kaufmann von Watson. Eine kalte steife Theatergruppe, unbedeutende Gestalten aneinander gestellt, ohne Geist und Leben.

Henry Fox Esquire etc. nach Ramsay von Ardel. Ein stattlicher Mann in den Jahren der Geschäfte und Ehrenstellen. Was von den meisten englischen Portraits gilt, müssen wir auch hier sagen. Ihre Würde leuchtet aus ihrer Gestalt, nicht wie bürgerliche Edelleute mit Tressen besetzt, mit Franzen behangen, mit Orden ausgezeichnet. Und ihr tiefes Gefühl, das wir sombre nennen, gießt die Haltung drüber. Auch hat uns oft der Anblick des Portraits einer englischen Dame zu Lieb und Achtung gefesselt, die in einfachem Kleid sich auf den Geist ihres Blicks verläßt; nicht den Mahler zwingt, mit Schneider und Putzmacherinn zu wetteifern.

The Infant Jesus, nach Domenichino von Earlom. Ein nackendes Kind auf Windlen hingestreckt, das sich seiner Glieder freut, und besseren Fortkommens in der Welt halben, Jesus getauft worden ist.

Englische Kupferstiche.

Von der Boydellschen Sammlung ist der zweyte Theil geendigt.

56 und 57. nach Hogarth. Das erste, den Teich von Bethesda vorstellend. Der Engel ist eben von der Berührung aufgeflogen, ein Muselmann ist sehr beschäftigt, ein Mädchen in den Teich tragen zu lassen, die, wie man aus den Flecken ihrer nackten Gestalt errathen kann, mit einem neumodischen Übel behaftet ist. Einer seiner Knechte stößt eine arme Frau zurück, die ein krüppelicht Kind an das Wasser trägt, umher stehn gräßliche Gestalten, und Christus unterredet sich vorn mit dem Gichtbrüchigen. Von Ravenet gestochen.

Das andre, gestochen von Picod, ist der barmherzige Samariter. Die Hauptfiguren sind gleichfalls unbedeutend, dafür ist der Priester desto lächerlicher, der auf einen benachbarten Hügel angelangt, einen Menschen zu seinen Füßen ausgestreckt liegen hat; mit aufgeworfner Nase, in die Ermel gesteckten Händen steht er in dummer Behaglichkeit da, fühlt sich groß gegen den im Staub, und wird seines Pfads auch vor dem vorbeywandlen.

59. 60. Zwey Landschaften nach Claude Lorrain. Kinder des wärmsten poetischen Gefühls, reich an Gedanken, Ahndungen und paradiesischen Blicken. Das erste, gestochen von Mason, ein Morgen. Hier landet eine Flotte, von der Morgensonne, die überm Horizont noch im Nebel dämmert, angeblickt, an den Küsten des glücklichsten Welttheils; hier hauchen Felsen und Büsche in jugendlicher Schönheit, ihren Morgenathem um einen Tempel edelster Baukunst, ein Zeichen edelster Bewohner. Wer bist du? der landet? an den Küsten, die von Göttern geliebt und geschützt, in untadelicher Natur aufblühen, kommst du mit deinen Heeren, Feind oder Gast des edlen Volks? Es ist Aeneas, freundliche Winde von den Göttern führen dich in den Busen Italiens. Heil dir, Held! werde die Ahndung wahr! der heilige Morgen verkündet einen Tag der Klarheit, der hohen Sonne, sey er dir Vorbote der Herrlichkeit deines Reichs, und seiner taggleich aufsteigenden Größe.

Das zweyte! herabgestiegen ist die Sonne, vollendet ihr Taglauf, sinkt in Nebel, und dämmert über Ruinen in weiter Gegend. Nacht wird zur Seite hier der Felsenwald, die Schafe stehn und schauen nach dem Heimweg, und mühsam zwingen diese Mädchen die Ziege zum Bade im Teich. Zusammengestürzt bist du Reich, zertrümmert deine Triumphbogen, zerfallen deine Paläste, mit Sträuchen verwachsen und düster, und über deiner öden Grabstätte dämmert Nebel im sinkenden Sonnenglanz.

---

282. Über den Wert einiger deutscher Dichter. Erschien am 21. Februar. Die Rezension ist von Merck verfaßt, aber das hier herausgehobene Stück stammt von einem Zuhörer Gellerts und also weder von Merck, noch von Herder oder Schlosser. Wir haben hier einen Einschub Goethes, wie man seit lange erkannt hat. – Leben und Charakter . . . Klotzens. Erschien am

29. Mai. Klotz war schon bei seinen Lebzeiten durch Lessing und Herder wissenschaftlich vernichtet worden. Es war also sehr überflüssig, daß gleich nach seinem am 31. Dezember 1771 erfolgten Tode der betriebsame Professor Hausen eine posthume Hinrichtung an seinem ehemaligen Freunde und Kollegen vornahm. – velitiren: plänkeln. – Acta literaria: eine kritisch-literarische Zeitschrift, die Klotz von 1764 bis zu seinem Tode herausgab. – Wir sagen gern nichts: Hausen erzählt S. 15ff. und 36ff. kleinlich und klatschhaft von seiner Freundschaft und Entzweiung mit Klotz.

Gespräche

32b. Frankfurter Bürgerbuch: Johann Wolfgang Göthe Fil. civis, Juris Lic., hat, nachdem derselbe p. decretum Senatus Scabinorum vom 31. augusti a. c. in numerum Advocatorum Ord. recipirt worden, nebst dem advocaten auch den Bürger Eyd prästirt coram domino Consuli Seniore et Scabino Von Olenschlager den 3. Sept. 1771. (Senatus Scabinorum: Schöffengericht.) – Haushaltungsbuch des Herrn Rat: „zu den goldnen Schuh-, Hals- und jarretière Schnallen 45 Dukaten verwendet, so Guelfus sammt Hosen- und Hembdknöpfen bekommen, als er ... zu advociren anfing; thut mit façon fl. 270 circa." Die gesamten Ausgaben für den Sohn von der Rückkehr aus Straßburg bis zur Abreise nach Wetzlar betrugen 659 fl. 10 kr.

33. Diary, reminiscences, and correspondence of Henry Crabb Robinson, edited by Thomas Sadler, 2. Aufl., London 1869, Bd. 1, 122. Robinson besuchte Goethes Mutter 1802. „She spoke also of the origin of ‚Götz von Berlichingen'. Her son came home one evening in high spirits, saying: O mother, I have found" u. s. w. Dagegen schreibt Frau Rat am 4. Februar 1781 an den Schauspieler Großmann: „Meinem Sohn ist es nicht im Traum eingefallen seinen Götz vor die Bühne zu schreiben — Er fand etliche spuren dieses vortrefflichen Mannes in einem Juristischen Buch — ließ sich Götzens Lebens Beschreibung von Nürmberg kommen, glaubte daß es anschaulicher wäre in der Gestalt wies vor Augen liegt, webte einige Episoden hinein, und ließ es aus gehn in alle Welt."

34. Aus Herders Nachlaß 3, 169.

34a. Um Neujahr 1772 empfing Goethe den Besuch des Mitglieds der Brüdergemeine Riegelmann aus Marienborn. (Goethe-Jahrbuch 32, 188.)

35. Goethe-Jahrbuch 17, 240.

36. Aus Herders Nachlaß 3, 196. Trisettspiel: ein Kartenspiel unter drei Personen. – meine Schwester: Friederike Hesse. – Zu Nr. 35 und 36 vgl. Darmstädtisches Frag- und Anzeigungs Blättgen, Anno 1772 den 9. März, Nr. 10. (S. 3): „Ab- und durchgereiste Passagiers. Herr Schlosser, und Herr Göde, beyde von Franckf., den 3. Merz." Für diesen Ausflug nach Darmstadt sind im Haushaltungsbuch des Herrn Rat unter dem 5. März 22 fl. gebucht. Hierzu gehört auch Leuchsenrings Mitteilung an Iselin, 18. März 1772: Herrn Schloßer habe ich kennen lernen und noch einen merkwürdigen Mann, Nahmens Goethe. (Archiv f. Litt. Gesch. 14, 157.)

37. Erinnerungen aus dem Leben Johann Gottfrieds v. Herder 1, 218. – schöne Production: Geschichte Gottfriedens von Berlichingen.

38. Aus Herders Nachlaß 3, 225. Das Mädchen, von dem Goethe hier erzählt, ist Käthchen Schönkopf, die ihm ebenso mitspielte wie das Naturmädchen Koxkox ihrem Kikequetzal in Wielands „Beyträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens" 2, 95.

39. Merck-Briefe 3, 21. – Mlle Z. et Mlle de R.: Ziegler und v. Roussillon.

40. Aus Herders Nachlaß 3, 235.

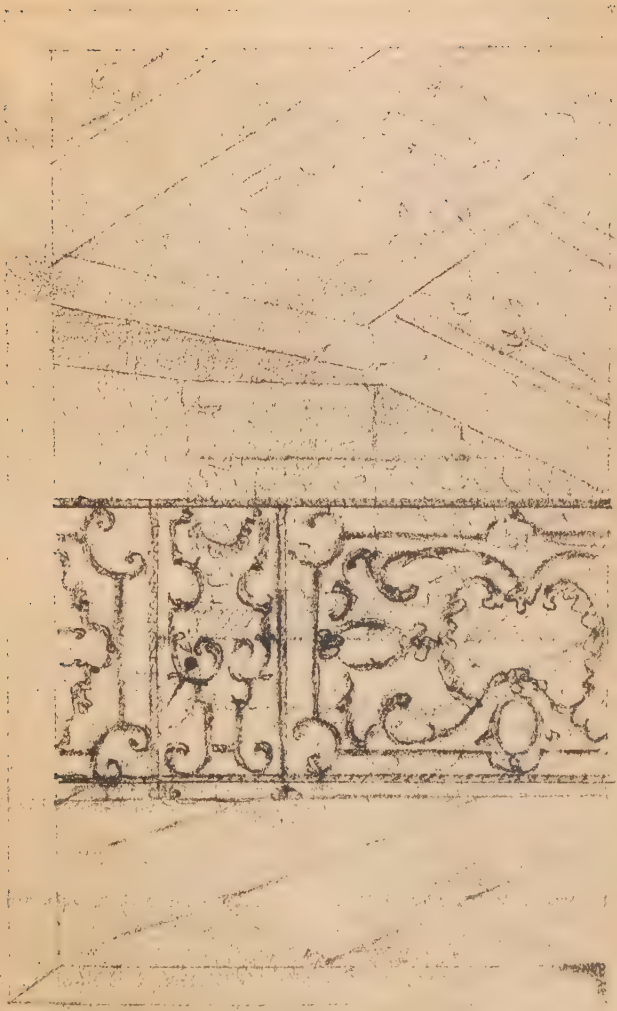
41. Aus Herders Nachlaß 3, 240.

42. Aus Herders Nachlaß 3, 243. Geschichte des .. le Fever: Sterne, Tristram Shandy, Vol. 4, Kap. 49.

43. Aus Herders Nachlaß 3, 251.

44. Literarische Zustände und Zeitgenossen, in Schilderungen aus K. A. Böttigers handschriftlichem Nachlasse, Leipzig 1838, Bd. 1, 48. Böttigers Angabe beruht auf einem Gespräch mit Lerse vom 30. November 1798.

45. Merck-Briefe 2, 100. Die Adressatin ist wohl Luise v. Stockhausen, geb. v. Ziegler („Lila").



Wetzlar

Mai 1772 — September 1772

Wilhelm Herbst, Goethe in Wetzlar. Gotha 1881. — Heinrich Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit. Berlin 1911.

Eintrag in die Praktikanten-Matrikel des Reichskammergerichts

Hs. im Staatsarchiv zu Wetzlar. Faksimile bei H. Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit, S. 153.

Briefe

Caroline Flachsland an Herder, 25. Mai 1772: Hier haben Sie ... einige Empfindungsstücke von unserem großen **Freunde** Goethe. Elysium und Morgenlied beziehen sich fast ganz auf die Zeit, wo er Uranien und Lila in Homburg zusammen zum erstenmal sah. Jetzt sitzt er in Wetzlar, einsam, öde und leer, und überschickt diese drei Stücke an Lila zum Austheilen. (Aus Herders Nachlaß 3, 252). –

Caroline Flachsland an Herder, Ende Mai 1772: Hier ist das Lied von der Hütte von Goethe, wovon ich Ihnen schon einmal geschrieben; er hats mir von Wetzlar geschickt. (Aus Herders Nachlaß 3, 262). –

Caroline Flachsland an Goethe (Hs. im Besitz von Anton Kippenberg):

Darm. d 13 t Juny [1772.]

Ists auch recht daß ich erst auf Anlaß des inliegenden Briefs meiner Lila Ihnen schreibe lieber bester Freund? hab ich Ihnen doch für Ihr Felsweihegesang u. Wanderlied mit Herz u. Seele gedankt u. Sie dafür umarmt! Unser guter Merk wird es Ihnen nicht geschrieben haben, ich weiß daß er zuweilen solche Aufträge vergißt, aber dann weiß ich auch daß unser lieber guter Goethe mich ein wenig kennt, u. da bin ich zufrieden.

Mein Briefchen wird jetzt auch durch ein Geschenk begleitet das mir gestern Abend beym Mondschein, da ichs erhielt, eine süße Abendstunde machte. ich wills nicht länger behalten es soll zu Ihnen, es ist so ganz unsre Lila darinnen.

Sind die 3 Monath bald Vorbey? werden wir Sie bald wiedersehn? o lieber guter Freund was haben Sie zurück in unsern Herzen gelaßen! wir stimmen zuweilen auf einmal an "wenn unser Goethe doch wieder hier wäre!" –

Herder läßt Sie durch mich tausendmal grüßen (wissen Sie daß ich an ihn schreibe, u. daß es der Erste Briefwechsel meines Herzens ist?) er will Ihnen Ihren braven Berlichingen bald wiederschicken, u. mir bald ein Drama "Brutus" wenn ichs bekomme u. Sie noch nicht bald zu uns kommen, u. es gern in Wetzlar lesen? so schicke ichs Ihnen. –

So oft ich zum Felsen komme stecke ich einen grünen Zweig, die ich sehr liebe, u. Blumen darauf, umarme dann alle meine Freunde, u. blicke gen Himmel – adieu lieber guter G., möchte Ihnen doch oft wenn Sie an Ihre Freunde denken u. mit ihnen wandeln ein gutes Weib mit einem schönen Knaben begegnen!

Uns gaben die Götter
auf Erden Elysium.

Flachsl.

92.

Vgl. zu 75. Zwei Quartbogen. Auf der letzten Seite des zweiten Bogens die Adresse: An Herrn Herrn Herder Consistorialrath und Oberprediger in Bückeburg frey bies [!] Cassel. Postvermerk: 4 gr. Siegel: Sokrateskopf. — Die Datierung nach dem Schlußsatz, denn Nr. 54 der Frankf. Gel. Anz. ist vom 7. Juli. Minor (Goethes Mahomet, S. 107) will den Brief nicht vor dem September ansetzen, weil das Koranzitat darin aus der Übersetzung des Professors D. F. Megerlin in Frankfurt stammt, die zur Herbstmesse 1772 erschien. Aber Goethe kann unmöglich eine Nummer der Gelehrten Anzeigen vom 7. Juli erst im September erhalten haben, und es bleibt nur die Annahme übrig, daß er Megerlins in Frankfurt erschienenes Werk schon in den Aushängebogen gekannt hat. – στῆθος (Brust) als Sitz der Empfindung,

und πραπίδες (Zwerchfell) als Sitz des Verstandes, vgl. Pindar, Ol. 10, 10; Pyth. 2, 61; 4, 281. – Pfeile: Pindar vergleicht Ol. 2, 149. 160 die Dichterworte mit Pfeilen. – Adel fühle und Zweck kenne: Nachklang aus der am Schluß erwähnten Nr. 54 der Frankf. Gel. Anz. Dort sagt Herder in der Rezension von Denina, Staatsveränderungen: „wie [sie] . . . bey Stärke ohne Zweck unedel werden müssen." – Ειδως u. s. w.: ungenaues Mischzitat aus zwei verwandten Pindarstellen: Ol. 2, 86: σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς φυᾷ· μαθόντες δὲ λάβροι παγγλωσσίᾳ κόρακες ὣς, ἄκραντα γαρυέτων Διὸς πρὸς ὄρνιχα θεῖον (Weise ist, wer durch Naturgabe viel versteht; die ungestümen Viellerner schwatzen Nichtiges wie Raben gegenüber dem göttlichen Vogel des Zeus) und Nem. 3, 41: ὅς δὲ διδάκτ' ἔχει, ψεφεννὸς ἀνὴρ ἄλλοτ' ἄλλα πνέων οὔ ποτ' ἀτρεκεῖ κατέβα ποδί, μυριᾶν δ' ἀρετᾶν ἀτελεῖ νόῳ γεύεται (wer nur Erlerntes hat, genießt tausendfache Trefflichkeit mit nichtigem Sinn, wie ein Mann im Dunklen keuchend mit unsicherem Fuße schritt). – Schwerdter durch die Seele: Hinblick auf Lukas 2, 35 und auf die Worte „Cujus animam dolentem . . . pertransivit gladius" in Jacopone da Todi's Stabat mater. – euer Brief: vgl. DjG 2, 285, Nr. 37. – spechtischen Wesens: vgl. DjG 2, 21$_{10}$. – ἐπικρατεῖν δύνασθαι: bändigen können, nach Pindar Nem. 8, 4. 5: ἀγαπατὰ δὲ καιροῦ μὴ πλαναθέντα πρὸς ἔργον ἕκαστον τῶν ἀρειόνων ἐρώτων ἐπικρατεῖν δύνασθαι (herrlich ist es, den günstigen Augenblick nicht verfehlend, bei jedem Werke der edleren Begierden Herr zu sein). Goethe deutet den Drang seines Inneren in die halbverstandene Stelle hinein. – der Bildhauerey vindizirt: in der erst 1778 gedruckten Schrift „Plastik", deren Gedanken Goethe aus dem Straßburger Verkehr mit Herder kannte. – χεῖρες ἄαπτοι unnahbare Hände (Homer). – Ἔτορ ἄλκιμον: mutiges Herz (Homer und Pindar). – Moses im Koran: Sure 20, Vers 26, vgl. oben. – Der Junge im Kürass: Georg im ersten Aufzug der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen." – Fragmente: Über die neuere deutsche Literatur. Erste bis dritte Sammlung von Fragmenten. Riga 1767. – Gedanck und Empfindung den Ausdruck bildet: Fragmente III, 1, 6 (mit dem Eingang: „Jetzt bitte ich einige Dichter etwas beiseit, mit denen ich ein Wort zu sprechen habe"). –

Antwort auf die Felsweihe: Herders bitteres Protestgedicht gegen Goethes Fels-Weihegesang an Psyche (DjG 2, 302) ist in seinen Werken 29, 511 gedruckt. Es heißt darin: „Ein irrer Götzenpriester, der diesen Fels erstieg und ungeweiht ihn sang, Und frecher Hand ihm ein den Nahmen zwang, Und traurig Opfer dir befahl!" Vgl. auch DjG 2, 317. – Walter Shandy: der hitzige Vater des Titelhelden in Lawrence Sterne's Roman The life and opinions of Tristram Shandy (London 1759—67) macht im Buch 1, Kapitel 16 seinem Ärger mit immer gesteigerten Vorwürfen Luft. – Gemeinschafft der Heiligen: der Darmstädter Kreis, bestehend aus Merck, Leuchsenring, Caroline Flachsland, ihrer Schwester Friederike Hesse, Luise v. Ziegler, Henriette v. Roussillon. Vgl. Römer 16, 2; Epheser 1, 1; 1. Corinther 16, 1. – νεοφυτος: der Neubekehrte. – Die Definitiv: sententia definitiva, endgültiges Urteil (Formel der Juristensprache). – alles nur gedacht: vgl. DjG 2, 319, Nr. 53. – No 54 Frankfurter Zeitung: sie enthielt Herders Rezension von Denina, Staatsveränderungen von Italien, übersetzt von Volkmann, 1771. Goethe hatte aber die Rezension schon gelesen, als er den Brief begann, vgl. oben.

93.

Die Briefe an Kestner und an Charlotte Buff befinden sich als deponiertes Eigentum der Familie Kestner in Weimar. Hier nach einer Kollation von Max Hecker. Die Daten der meisten Briefe sind durch Kestners Empfangsvermerk gesichert. –

war ich da: in Atzbach, um Lotte abzuholen. – Morgen früh: vgl. DjG 6, 244.

Merck an seine Frau, Gießen, 28. August 1772: Dans ce moment je reviens de Mr. Pfaff, où j'ai trouvé aussi l'amie de Goethe de Wetzlar, cette fille, dont il parle avec tant d'enthousiasme dans toutes ses lettres. Elle mérite réellement tout ce qu'il pourra dire de bien sur son compte. (Merck-Briefe 3, 59. Diese offenbar zahlreichen Wetzlarer Briefe Goethes an Merck sind sämtlich verloren. Loeper und Herbst erklären

das durch die Annahme, Goethe habe sie von Merck zurückgenommen und bei der Ausarbeitung des „Werther" verwendet).

94—97.

Vgl. zu 93. – Er ist fort: vgl. DjG 2, 326; 6, 247. – zu heute, morgen und übermorgen: Rousseau schließt in der Nouvelle Héloïse 5, 7 die Schilderung eines unschuldigen ländlichen Festes: chacun boit à la santé du vainqueur et va se coucher content d'une journée passée dans le travail, la gaité, l'innocence, et qu'on ne seroit pas fâché de recommencer le lendemain, le surlendemain, et toute sa vie. Diese Stelle war für Goethe mit dem Bilde der Wetzlarer Wochen fest assoziiert, vgl. DjG $3,39_{10}$, und sie klingt – verschmolzen mit einer Stelle vom Flachsbrechen im 6. Buche der Confessions – bei der Schilderung dieser Zeit in „Dichtung und Wahrheit", Buch 12, nach: Und so nahm ein gemeiner Tag den andern auf und alle schienen Festtage zu sein; der ganze Kalender hätte müssen rot gedruckt werden. Verstehen wird mich, wer sich erinnert, was von dem glücklich-unglücklichen Freunde der neuen Heloise geweissagt worden: Und zu den Füßen seiner Geliebten sitzend, wird er Hanf brechen, und er wird wünschen, Hanf zu brechen heute, morgen und übermorgen, ja sein ganzes Leben. Vgl. auch DjG $1,195_{21}$. – was ich wohl offt im Scherz dazusetzte: Rousseaus: et toute sa vie.

Gedichte

Elisium.

Hs. im Besitz von Frau Julia Merck-Bucherer in Jugenheim. Hier nach einer Kollation von Eugen Wolff und nach einer von L. Grünstein übersandten Photographie. Aus Wetzlar sandte Goethe dieses und die beiden folgenden Gedichte an Caroline Flachsland als empfindsame Erinnerungsgaben für die drei Darmstädter Freundinnen (vgl. DjG 2, 317). Der Schauplatz der hier geschilderten Szenen ist Darmstadt, trotz der entgegenstehenden Angabe von Caroline Flachsland (DjG 2, 316, Nr. 48).

Urania: diesen Idealnamen führt Frl. v. Roussillon auch in einer Ode Mercks (Merck-Briefe 2, 14), die ebenfalls den Schauplatz

des Darmstädter Freundschaftskultus schildert. – auf dem Felsen: vgl. DjG 2, 287, Nr. 40. – schauernden Himmels öde Gestade: empfindsam übertreibende Umschreibung für Wetzlar.

Pilgers Morgenlied.

Abschrift von Merck im Besitz von Frau Julia Merck-Bucherer in Jugenheim. Hier nach einer von L. Grünstein übersandten Photographie.

Lila: Idealname des Frl. Luise v. Ziegler in Homburg. – deinen Thurn: Luise v. Ziegler wohnte in dem weithin sichtbaren Turme des Homburger Schlosses. Merck schreibt am Schlusse seiner Abschrift: „Vermuthlich ward dies Lied gesungen, als er auf seiner Reise nach Wetzlar den Thurn zum letztenmal sah." – Zische Nord: unter dem Eindruck des stürmischen Morgens erklingt hier ein Ton aus Wanderers Sturmlied.

Fels-Weihegesang.

Hs. verschollen. Hier nach dem Druck Merck-Briefe 1, 115.

Psyche: Caroline Flachsland. Zur Situation vgl. DjG 2, 287, Nr 40. – Da wo wir lieben: Umbildung von: ubi bene, ibi patria. – fernen unlieben Land: vgl. zu: Elisium. Nachdem Goethe Lotten kennen gelernt hat, verschwindet diese Mißstimmung gegen Wetzlar. – lehnt sie sich über den Fels: Herder schreibt an Merck, 12. September 1770 (Merck-Briefe 2, 4) über Caroline: „Ja, ich sehe sie — liebster Freund, die arme Unschuldige! wie sie in ihrer melancholischen Zaubergegend dasteht, mit thränendem Auge den wüsten Fels umarmt, und mit leeren ausgebreiteten Armen in die Wüste des Aethers hinspricht." Caroline hatte sich diesen Felsen zugeeignet, wie Goethe später sich einen anderen wählte (DjG 2, 287, Nr. 40). – den Abwesenden: Herder. – an das Moos . . . sich . . drängt: vgl. DjG 4, 41_3. – hebst dann zum Himmel dein bittend Aug . . . streu die freundlichen Blätter: im Hinblick auf diese Stelle schreibt Caroline an Goethe am 13. Juni 1772 (DjG 6, 236): „So oft ich zum Felsen komme stecke ich einen grünen Zweig . . . u. Blumen darauf . . . u. blicke gen Himmel."

Verlorenes

In „Dichtung und Wahrheit“ (Werke 28, 157) berichtet Goethe von einer Übersetzung des Deserted village von Oliver Goldsmith, die er in Wetzlar im Wettstreit mit Gotter unternahm: „ich hatte allzu ängstlich die zarte Bedeutsamkeit des Originals in unserer Sprache nachzubilden getrachtet, und war daher wohl mit einzelnen Stellen, nicht aber mit dem Ganzen übereingekommen.“

Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen

305. Moralische Erzählungen. Erschien am 25. August. Die Rezension wurde sehr beachtet und in einer Anzeige desselben Buchs in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, 14, 80 ff. bekämpft. Auch Nicolai und Höpfner hielten sie für unbillig, vgl. Goethe-Jahrbuch 8, 125. 128 und DjG 2, 323, Nr. 64. – Was beyden würdigen Männern Anlaß gegeben: vgl. Gottfried Keller, Werke 6, 181. – Brief an Fueßlin: Brief über die Landschaftsmalerei; an Herrn Fueßlin. – nur seyn: Herders Theorie von der Rangordnung der Sinne, von Goethe schon in seinem Briefroman übernommen, vgl. DjG 2, 294; 6, 153. – Schwehervater: Heinrich Heidegger. – das hölzerne Bein: eine patriotische Idylle, worin die Schlacht bei Näfels (1388) verherrlicht wird. – Von Diderots mor. Erzähl. nächstens: diese Absicht hat Goethe nicht ausgeführt.

308. Gedichte von einem Polnischen Juden. Erschien am 1. September. – Im Text ist 310_6 ganz für ganze eingesetzt worden. – Über den Verfasser, Isaschar Falkensohn Behr, vgl. Euphorion 7, 238. – gesellig: gesellige: Goethe flektiert öfter eine Verbindung zweier Haupt- oder Eigenschaftswörter nur am Schlusse. – Vorberichtsbriefen: ein Brief an einen Freund über die Druckwürdigkeit der Gedichte und dessen Antwort. – ein hübscher junger Mensch: Behr schildert sich S. 11 f.: Voll Sehnsucht blickt, Mein Augenpaar, Und Puder schmückt Mein Lockenhaar! Mein Bart ist glatt, Und glätter hat, Ich sag es kühn, Kein Jüngling ihn! Mein Rock ist grün, Und ziemlich schön, Ihr

solltet ihn Nur einmal sehn: Ihr wärt mir hold, Denn ihn schmückt Gold! – einen Jüngling aufblühen: bei den beiden ersten Mädchengestalten treffen nur einzelne Züge auf Käthchen Schönkopf und kaum einer auf Friederike Brion zu, aber dann stellt Goethe in dem „dichtenden Traum" dieser wunderbaren Selbstschilderung seine Vereinigung mit Lotte Buff dar. Das hat schon Zimmermann in einem Briefe an Lavater vom Dezember 1774 bemerkt (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 338). Die Anzeige ist in Wetzlar geschrieben. – Was doch keiner: freies Zitat aus Klopstocks Ode „An Cidli": Wer der Geliebten spricht Diese Liebe mit Worten aus? Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden Vollen Blick, und der Seele drin?

311. Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle. Erschien am 18. September, also einen Monat nach Goethes Besuch bei Höpfner. Der meisterhafte Scherz ist gewiß bei dieser Gelegenheit aus der Vereinigung von Höpfners Wissen mit Goethes genialer satirischer Kraft entstanden. Nach dem Vorbilde der Responsa des Herrn Becker wird hier ein Responsum über sein Buch abgegeben, das die Satzungeheuer und gehäuften Zitate des Vorbilds nachahmt, sein deutsch-lateinisches Juristenkauderwelsch und seine naive Pedanterie. Die Zitate aus dem corpus juris sind sämtlich zutreffend, nur haben sie dort vielfach einen etwas anderen Sinn, den der Rezensent geschickt verbirgt, indem er das Zitat an der geeigneten Stelle abbricht. Goethes „decliniren" der Fortsetzung hat nicht gefruchtet, denn Becker hat seine Sammlung in fünf starken Bänden bis 1780 fortgeführt. – wie es in der Vorrede heißt: „Da aber verschiedenen guten Freunden, besonders angehenden Rechtsgelehrten, wenn ihnen ein Casus in simili vorgefallen, durch Communication dieser Elaborationum öfters eine große Gefälligkeit geschehen, sich derer zu bedienen, und bey dem Mangel eines Büchervorraths, wenigstens die erforderliche Rechtsstellen daraus extrahiren zu können, so habe mich endlich durch deren wiederhohlte Bitte, besonders durch Anhalten des Verlegers, der sich bey dem Publico auf alle Weise beliebt zu machen suchet, bewegen lassen, diese Elaborationes zum abdrucken zu befördern."

313. Cramer, Wetzlarische Nebenstunden. Die Anzeige erschien am 18. September unmittelbar hinter der Becker-Rezension

und ist offenbar zusammen mit dieser eingeliefert worden. Goethe hat sie in Wetzlar geschrieben, wo ihm das Buch als Lokalerzeugnis zur Hand kam. Er nimmt es zum Anlaß einer genialen Überschau über die Geschichte des römischen Rechts.

Gespräche

46. Eugen Wolff, Blätter aus dem Werther-Kreis, Breslau 1894, S. 38.

47. Goethe und Werther, Stuttgart 1855, S. 35.

48. Aus Herders Nachlaß 3, 252.

49. Aus Herders Nachlaß 3, 262.

50. Eugen Wolff, Blätter aus dem Werther-Kreis, S. 39. – Für Bortel, Boren, Langen lies: Bostel, Born, Lange.

51. Goethe und Werther, S. 40.

52. Aus Herders Nachlaß 3, 285.

52a. Kestners Tagebuch, Ende Juni 1772: Nachher und wie ich meine Arbeit gethan, geh' ich zu meinem Mädchen, ich finde den Dr. Goede da . . . Er liebt sie, und ob er gleich ein Philosoph und mir gut ist, sieht er mich doch nicht gern kommen, um mit meinem Mädchen vergnügt zu seyn. Und ich, ob ich ihm gleich recht gut bin, so sehe ich doch auch nicht gern, daß er bey meinem Mädchen allein bleiben und sie unterhalten soll. (Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit, S. 181.)

53. Aus Herders Nachlaß 3, 302.

54. Im neuen Reich 1874, Nr. 25. „Jetzt ist unser kleiner Leipziger Consul Born (gegenwärtig von Born) hier, der auf seinen Reisen recht artig geworden ist. Bey ihm ist sein Freund Göden. Er war zu unserer Zeit in Leipzig und ein Geck, jetzt ist er noch außerdem ein Franckfurter Zeitungs-Schreiber. Vielleicht erinnern Sie sich seiner noch."

54a. Gotter an Heyne, 1. August 1772: So mußte ich unseren liebenswürdigen Born erst hier kennen lernen, nachdem ich ihn in Göttingen und Leipzig verfehlt hatte. So auch den Dr. Goethe von Frankfurt, einen jungen Mann, dessen Genie Ihnen gewiß Genüge leisten würde und zu dessen Vortheile ich nur dieses sagen will, daß er ein Liebling Herders ist. Beyde wohnen zusammen.

Ich sehe sie oft, und der Gedanke, gemeinschaftlich nach Göttingen zu reisen, ist unser wichtigster Communicationspunkt. (Goethe-Jahrbuch 18, 113.)

54b. Bretschneider: Ganz [preußischer Legationssecretär] kam nach Wetzlar unter einen Haufen junger Leute, die sich dort aufhielten (unter Anderen auch Goethe) und setzte diesen Spaß [mit altdeutschen Ritternamen] auch unter diesen fort, so daß in Wetzlar Ganz, Goethe, Goue, Jerusalem und Mehrere, die ich vergessen habe, immer nur von Rittern und Ritterwesen scherzten. (K. F. Linger, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des k. k. Hofrats Gottfried v. Bretschneider 1739—1810. Wien und Leipzig 1892, S. 59.)

55. Aus Herders Nachlaß 3, 316. — auf den 25: Herders Geburtstag.

55a. Kestners Tagebuch, 9. August: Morgens ging ich mit dem Dr. Goethe dem Lottgen entgegen; sie begegnete uns jenseit Garbenheim, da der Renthmeister Rhodius sie begleitete. Dieser kehrte um, und wir nahmen sie in Empfang, brachten sie nach Garbenheim, wo ihre Schwester und Mlle Anngen nebst Dr. D[ietz] waren. Wir tranken Kaffee, gingen herein, vergnügt, daß wir unser L[ottgen] wieder hatten.

Nachmittags waren wir wieder bei ihr, lasen im Garten eine Predigt von Yorick, unterhielten uns. Dann ging ich mit Goethe nach Garbenheim, er war dahin bestellt, um den Professor Schulz und Schmidt zu sehn. Unterwegs handelten wir ein ganz System von des Menschen Bestimmung hier und dort ab. Eine merkwürdige wichtige Unterredung. Als die andern von Garbenheim abgingen, folgten wir etwas nach, setzten uns an den Weg, unterhielten uns ferner, dann kehrten wir wieder nach der Stadt zurück, kamen zum L[ottgen], wo er bald wegging und ich blieb. (Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit, S. 181.)

56. Wilhelm Herbst, Goethe in Wetzlar, S. 117. — Bei Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit, S. 182, 192, 201 sind Kestners Aufzeichnungen aus diesen Tagen jetzt vollständiger mitgeteilt:

13. August war ich in Gießen. Abends vorher war die Oberförsterin Fritzen von Ehringshausen da angekommen. Über Schiffenberg kehrte ich zurück. Lottgen, Goethe und Mlle Dortgen Brand

kamen mir entgegen. Abends das Geständnis von einem Kuß. Kleine Brouillerie mit Lottgen, welche anderen Tags wieder vorbey war.

14. August. Abends kam Goethe von einem Spatziergang vor den Hof. Er ward gleichgiltig tractiert, ging bald weg.

15. ward er nach Atzbach geschickt, eine Apricose der Renthmeisterin zu bringen. Abends um 10 Uhr kam er und fand uns vor der Thür sitzen. Seine Blumen wurden gleichgiltig liegen gelassen; er empfand es, warf sie weg; redete in Gleichnissen; ich ging mit Goethe noch Nachts bis 12 Uhr auf der Gasse spatzieren; merkwürdiges Gespräch; da er voll Unmuth war, und allerhand Phantasien hatte, worüber wir am Ende, im Mondschein an eine Mauer gelehnt, lachten.

D. 16. bekam Goethe von Lottgen gepredigt; sie declariert ihm, daß er nichts als Freundschaft hoffen dürfe, er ward blaß und sehr niedergeschlagen. Wir gingen aus dem Neustädter Thor spatzieren, hernach in Bostels Gesellschaft ich und Goethe; Abends Bohnen geschnitten.

D. 17. . . . Nachmittags reiste Lottgen mit ihr [der Oberförsterin] nach Gießen.

D. 18. Goethe, der den Kriegszahlmeister Merck von Darmstadt hier erwartet, ging nach Gießen zu Fuß, traf dort H[errn] Merck schon an, bei Kriegszahlmeister Pfaff, wo Lottgen auch war; sie aßen zusammen in Gesellschaft von Professor Höpfner.

Den 19. wollte ich früh nach Gießen, um die Lottgen zu holen, konnte kein Kariolgen bekommen und verschob es zum folgenden Tag. . . . Abends um 10 Uhr kam Dr. Goethe von Gießen zu mir, sagte, daß Merck hier wäre, erzählte von Gießen, ich sollte machen, daß ich andern Morgens früh zu Gießen wäre. Um 12 Uhr war ich mit der Schreiberey fertig; das Verlangen, mein Lottgen zu sehen und den folgenden Tag, wenn möglich frei zu sein, beflügelte meine Hand.

Den 20. Morgens 4 Uhr stand ich auf, um 5 Uhr ritt ich weg, war $^1/_2$7 Uhr zu Gießen . . . . um $^3/_4$10 [Vormittags] kamen wir [Kestner und Lotte] zu Wetzlar an. Nachmittags gingen wir nach Garbenheim, wo Goethe und Merck nach Gießen fuhren.

57. Weimarisches Jahrbuch 3, 65.

57a. Tagebuch des Freiherrn K. A. v. Hardenberg, 18. August 1772: Visite de Mr. Goede de Francfort, ancienne connaissance de Leipsic. (Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit, S. 159.) Der Besuch fand am 17. August statt.

58. Merck-Briefe 3, 186. Dieser Bericht ist zuverlässiger als Goethes Erzählung in „Dichtung und Wahrheit", deren Widerspruch mit den in Kestners Tagebuch überlieferten Tatsachen Herbst (Goethe in Wetzlar, S. 135) nachweist. Noch unzuverlässiger ist der aufgeputzte Bericht Nr. 59.

59. Goethe-Jahrbuch 6, 354.

60. Aus Herders Nachlaß 3, 322.

61. Merck-Briefe 3, 57.

62. Merck-Briefe 3, 58.

63. Weimarisches Jahrbuch 3, 65.

64. Goethe-Jahrbuch 8, 125.

65. Im neuen Reich 1879, Bd. 1, 276.

66. Goethe und Werther, S. 78.

67. Goethe und Werther, S. 13. Dazu kommt jetzt bei Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit, S. 207, Kestners Tagebuch vom 8. bis 13. September:

8. September. Portrait von L[ottgen] fertig. – Sie ist doch noch hübscher als das Portrait, nämlich von einnehmenderen Mienen, die Nase ist zu lang, das ganze Gesicht zu lang, das Ohr zu groß; in der weißen Gesichtsfarbe ist etwas flattiert, auch die Hand. – Dr. Goethe möchte das Portrait nicht einmal haben; aber sollt es auch nicht; es wäre ein Portrait fürs Publicum, es müßte ein goldner Rahmen herum!

12. September. Nach dem Essen begleitete ich Lottgen bis gegen Garbenheim, da sie, von des Schulmeisters Tochter begleitet nach Atzbach ging. Auf dem Berge sah ich ihr mit Perspektiv nach, ich sah sie mit einer Bauersfrau unterwegs, die bey ihr still stand, reden. Es war des Dr. Goethe Freundin in Garbenheim, eine Frau, welche ziemlich gut aussieht, eine freundliche, unschuldige Miene hat, und gut, jedoch ganz ohne Kunst reden kann, sie hat drei Kinder, welchen Dr. Goethe oft etwas mitbrachte, daher sie ihn lieb hatten, die Frau sah ihn auch gern. Diese redete Lottgen an: Ob sie so ganz allein käme? – Ich habe

ja hier jemand bey mir! – Die Frau: Ja ich meyne, ob sie keinen Herrn bey sich hat? – Was denn für einen? Der oft zu ihr gekommen ist? – Die Frau: Den mit der Feder? – Nein, der letzhin bey euch war. Der ist fort und kömmt nicht wieder. – Die Frau: Ey, der ist fort! – Ja, habt ihr etwas an ihn zu bestellen, so will ich es durch jemand schreiben lassen. – Die Frau: O dann hätte ich einen ganzen Wagen voll zu schreiben.

13. September. Um $1^1/_2$ Uhr ging ich mit Dorthel Brand, Karoline Buff, Amtmann, Dr. Dietz, Nimrod, Hans nach Atzbach, um das Lottgen abzuholen, zu Fuß. Ich war mit der Dorthel voraus. Sie erzählte mir, daß über des Dr. Goethe schnelle Abreise viel gesprochen würde; man glaubte, er habe einen Schuß, selbst Procurator Ludolf, bey dem er wohnte, dem er plötzlich sagte, daß er verreise, ihn bezahlte und Abschied nahm. Ludolf konnte sich nicht darin finden. „Wo wollen Sie denn hin?" Er antwortete ganz eilig: „Ich reise fort nach Coblenz, Kölln p." und eilte weg.

68. Aus Herders Nachlaß 3, 341.

Zu den Abbildungen

1. Riemer berichtet in seinen „Mitteilungen über Goethe" unter dem 23. Februar 1814, daß Goethe ihm zwei Röthelzeichnungen des Sesenheimer Pfarrhauses gezeigt habe. Davon hat sich nur das hier wiedergegebene Blatt erhalten. Es trägt auf der Rückseite von Friederikens Hand die Adresse: Monsieur Monsieur Goethe a Strasbourg. Eine Wiedergabe in der Größe des Originals findet sich im Band 12 der Schriften der Goethe-Gesellschaft. Auf dem linken Türpfeiler steht: Brion Pfarr, und im linken Fenster des ersten Stocks ist eine Mädchengestalt sichtbar, die doch wohl Friederike vorstellt.

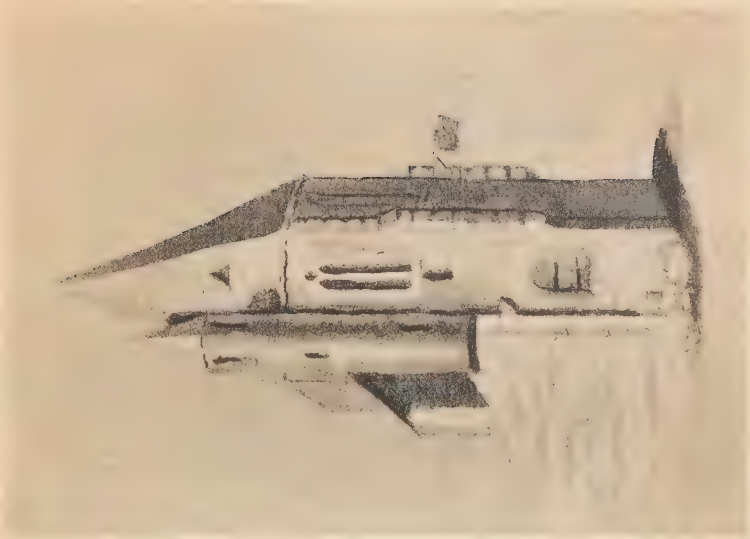
5. Vgl. die Berichtigungen DjG 5, 495. Rieses Neffe hat den Dargestellten einmal als seinen Onkel, den Kastenschreiber, und bei einer anderen Gelegenheit als „Horn oder Kehr" bezeichnet. Die erste, ältere und zuverlässigere Angabe findet sich in einem Brief an Maria Belli-Gontard. Vgl. Frankfurter Zeitung 1911, Nr. 93.

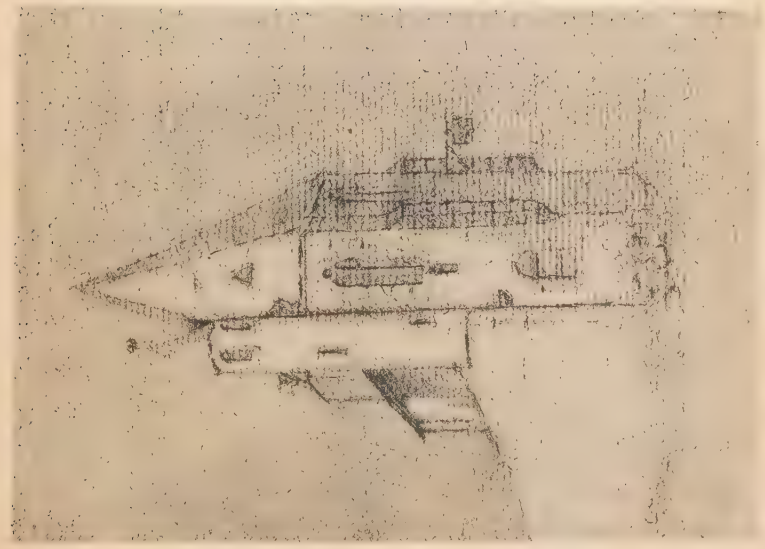
6. H. S. Hüsgen sagt in seinen Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kunst-Sachen, Frankfurt a. M., 1780, S. 206

unter dem Stichwort Goethe: Zu Franckfurt 1749 gebohren, zu Franckfurt erzogen, von Jugend auf (denn von so lange kennen wir uns sehr genau) ein Freund der Künste, der gezeichnet, zuletzt mit schwartzer Kreide auf blau Pappier schön gezeichnet und meistens in Portraiten gut getroffen hat. Bekanntlich hat er schon in Leipzig zwey Landschaften geätzt, die ihm als einem jungen Liebhaber Ehre machten, wovon eine dem Doct. Hermann, die andere seinem würdigen Vater zugeeignet ist: Desgleichen hat er hier eine Landschaft mit einem alten Thor und einer verfallenen Stadt-Mauer, und vor kurtzem in Weymar eine Scheuer mit lustigen Bauern-Auftritten auf nehmliche Art verfertigt.

9. Vgl. die Berichtigung DjG 5, 495.

10. Auf dem Blatt ist vermerkt: „Geschenk der Frau Rat an Bettina." Dann, von der Hand Bettinas: „Handzeichnung Goethes aus seiner früheſten Zeit."





Dritter Band.

Frankfurt
September 1772 — Dezember 1773

Briefe

In „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" (Bd. 1, 210 der Ausgabe von J. Fränkel) erzählt Bettine von Briefen Goethes an eine nicht genannte Freundin, die aus dem Nachlaß des Propstes Dumeix in den Besitz des Fürstbischofs Dalberg gelangt seien und deren Rückgabe an Goethe sie vermittelt habe. Goethe dankt ihr (1, 225) für ihre Bemühung und berichtet von einem Briefe, den ihm Dalberg in dieser Angelegenheit geschrieben habe. In Goethes Nachlaß findet sich ein solcher Brief Dalbergs an Goethe nicht vor, und es war auch sonst nicht zu ermitteln, was diesen Angaben Bettines zu Grunde liegt.

Goethes Briefe an J. L. Passavant hat dieser selbst vernichtet (H. Dechent in der Allgem. deutschen Biogr. 25, 198).

98.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: 1772, Sept. – Teutsche Haus: die Familie Buff wohnte im Deutsch-Ordens-Haus. – im Thal: Thal-Ehrenbreitstein, wo das Ehepaar La Roche wohnte. Es handelt sich vielleicht um eine Anstellung für Kestner. – euern braven Kerl: unbekannt.

99.

Vgl. zu 93. Adresse: An Herrn Herrn Kestner. Gesandtschaffts Secretair zu Wetzlar. frey. – Wolpertshausen: Volpertshausen bei Wetzlar, wo Goethe am 9. Juni Lotte zuerst sah. – Lottens Schattenbild: DjG Bd. 4, Tafel 5. – Ernst: Lottes jüngster Bruder.

100.

Vgl. zu 93. Adresse: An Herrn Herrn Sekretair Kestner in Wetzlar. frey. Siegel: Sokrateskopf. Kestners Vermerk: prs. etwa W. 4. Oct. 72. – das grüne das hier beyliegt: es findet sich noch heute auf dem Brief angesteckt. – die schwarz Augige: Sophie Buff? – Hans: Lottes ältester Bruder.

101.

Vgl. zu 93. Adresse: An Herrn Herrn Sekretair Kestner in Wetzlar. Siegel: Wappen mit einer Taube im Schild und einer anderen auf dem Helm. – Spektakels mit den Pfaffen: der Senior Plitt in Frankfurt und bei anderer Gelegenheit der Hauptpastor Goeze in Hamburg reichten Beschwerden beim Frankfurter Magistrat ein wegen einiger theologischer Rezensionen in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen. Vgl. Deutsche Literaturdenkmale Nr. 7—8, S. XVIff. und Goethe-Jahrbuch 10, 169ff. – renchériren: mit Aufschlag heimzahlen. – Dorthel: Dorothee Brandt. – man sagt im Publiko: vgl. Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit, S. 93. – nicht des Reichs: sondern Kestners wegen, der Hannoverischer Legationssekretär war. – 4 f: 4 Gulden Jahresabonnement für die Frankfurter Gelehrten Anzeigen.

Caroline Flachsland an Herder, Darmstadt, 3. November 1772: Goethe kommt den 15. erst hieher; er arrangirt seiner Schwester Hochzeitangelegenheiten; sie heirathet den Schlosser.

Herder an Merck, 17. November 1772: Alle Schminke, die Sie mir dabei verschwenden, zeigt eben, daß Sie Runzeln sehen, und da ich deren ganz andre und mehr als Ihr alle, fühle, so wende ich mich von Euch, und halt es kaum werth mit M[erck], dem leidigen Tröster, und mit Goethe, dem elenden Wahrsager, Naturkenner und Zeichendeuter soviel Worte zu wechseln, als der geplagte Hiob mit seinen Freunden: unter denen Goethe just zuletzt kommt, wie Elihu. (Merck-Briefe, 1, 39. Mit diesen Worten kennzeichnet Herder die verlorenen Erwiderungen Mercks und Goethes auf seinen Brief vom Oktober 1772 [Merckbriefe 1, 35], in dem es heißt: Ob ich gleich auf meinen letzten Brief

von Ihnen so wenig, als unserm Freund Goethe Antwort habe... Daß Göthe doch an mich schreibe!)

102.

Vgl. zu 93. Adresse wie 101. Siegel: Vogelbauer, aus dem ein Vogel fortfliegt. – eine unerwartete Freude: Lotte hatte ihm eine der blaßroten Schleifen geschickt, die sie bei ihrer ersten Begegnung mit Goethe trug, vgl. DjG 4, 267_{25}. – ihr bild: DjG, Bd. 4, Tafel 5. – im Paradiese: die Schilderung fließt aus Goethes Studien zum „Mahomet." – unsre beyden Verliebten: Cornelie Goethe und J. G. Schlosser.

103.

Vgl. zu 93. Adresse: An Herrn Herrn Sekretair Kestner nach Wetzlar. Siegel wie Nr. 102. – Goue: Kestner hatte das irrtümliche, durch eine Verwechselung mit einem Göttinger Studenten entstandene Gerücht vom Selbstmord des Braunschweigischen Gesandtschaftsmitglieds und närrischen Schriftstellers A. F. v. Goué gemeldet. – Krachbein: Gasthof in Wetzlar.

104.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: prs. 22 Oct 72 von Frkfurt. – ein Paar Blätter Goldeswerth: Nr. 84 der Frankfurter Gelehrten Anzeigen vom 20. Oktober mit Herders Rezension von J. Beattie, Versuch über die Natur und Unveränderlichkeit der Wahrheit, Kopenhagen und Leipzig, 1772. – Der iunge Falck: Kestners Tagebuch, 17. Oktober 1772: Der junge Falcke ist ganz gesetzt, bedächtig und gefällt mir wohl ... Ich rieth ihm, zu Frankfurt Dr. Goethe kennen zu lernen; er hatte dieselbe Intention und zu Göttingen schon von ihm gehört durch Gotter an Boie.... Le 18. Oct. Le jeune Mr. Falcke et Mr. Sattler son cousin son partis pour Francfort, chez son grand père.... Le 24. Oct. Le jeune Mr. de Falcke est arrivé de Francfort. (Eugen Wolff, Blätter aus dem Werther-Kreis, S. 65). – Sophien ... Ammelgen: Sophie und Amalie Buff. – Gottern: vgl. Nr. 105. Das Nähere ist nicht bekannt.

105.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: prst. Wetzl. 28. Oct. 72. – den lieben Leuten: wohl der Familie des Rentmeisters Rhodius, vgl. DjG 6, 215. – Pannier: panier, Reifrock. – Der dritte Urteiler: in Nr. 84 der Frkf. Gel. Anz. ist an dritter Stelle „An meine Minne, nach der 26. Canzone des Petrarka, Lemgo 1772" angezeigt.

106.

Vgl. zu 93. Adresse: An Herrn Herrn Kestner Legationssekretair in Wetzlar. Siegel: Sokrateskopf. – Jerusalem: Karl Wilhelm Jerusalem hatte sich am 30. Oktober erschossen. – Eli: 1. Sam. 4, 18. – seit sieben jahren: Jerusalem hatte 1765—67 in Leipzig Jura studiert. – Goue: vgl. zu Nr. 103.

107.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Friedberg d. 10. Nov. 72. acc. 12. Nov. 72 Wetzl. – Gestern Abend: Goethe war vom 6.—10. November mit Schlosser in Wetzlar gewesen. – Cronprinz: Gasthof in Wetzlar, auf dem Buttermarkt, gegenüber dem Dom. – Meubel: ein Kamm, vgl. Nr. 116.

108.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: acc. 14. Nov. 72 Wetzl. von Franckfurt. – Baukunst: Goethes Schrift „Von deutscher Baukunst." – so trefflichen Geschöpfen: Luise v. Ziegler und ihr Kreis.

109.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: acc. 15. Nov. 72. Wetzl. – meinen Köpfen: aus Wetzlar erbetene Silhouetten, vgl. Nr. 116. – Wandrern: Legationssekretär Wanderer.

Cornelie Goethe an Kestner, 25. November 1772: Ich dancke Ihnen lieber Freund für die Nachricht von meinem Bruder, biss jezt ist er noch immer stumm gegen uns — dass sie nicht nach Mannheim gehen hat er die vorige Woche Netten [Gerock] zu

meinem Troſt geſchrieben weil er verſprochen hatte mich mit zu nehmen. (Witkowski, Cornelia die Schweſter Goethes, S. 228.)

110.

Vgl. zu 93. Keſtners Vermerk: acc. Wetzl. 21. Nov. 72. – Henry: Mercks Sohn.

111.

Von den Briefen an Sophie von La Roche befinden ſich die Nummern 111, 126, 155, 208, 223, 228, 252, 258, 260, 268, 272, 284, 291, 321, 328, 355, 357, 379 in Weimar. Sie werden hier nach einer von Max Hecker revidierten Kollation des Herausgebers geboten. Die übrigen waren früher im Beſitz von Bettina Brentano. Von zwei Abſchriften, die Fritz Schloſſer nach dieſen jetzt verſchollenen Hſſ. angefertigt hat, befindet ſich die eine in Weimar, die andere beim Freiherrn v. Bernus auf Stift Neuburg. Für den vorliegenden Druck ſind beide Abſchriften miteinander verglichen worden. Über zwei weitere von Bettina Brentano hergeſtellte Reihen von Abſchriften, die ſich jetzt im Beſitz des Barons v. Arnim auf Wiepersdorf befinden und für den vorliegenden Druck unzugänglich waren, berichtet Reinhold Steig im Jahrbuch des Freien Deutſchen Hochſtifts 1910. — Zur Datierung vgl. W. Fielitz, Archiv f. Litt. Geſch. 10, 83. —

erſten unſchätzbaaren Augenblicken: im April 1772 in Frankfurt, vgl. DjG 2, 286. – Und drauf: im September 1772 in Ehrenbreitſtein, vgl. DjG 2, 327.

112.

Vgl. zu 93. – Nachricht: abgedruckt in „Goethe und Werther", Stuttgart 1855, S. 87 ff. – Henry: vgl. zu Nr. 110. – Dortel und Caroline: Dorothea Brandt und Karoline Buff.

Cornelie Goethe an Keſtner, 4. Dezember 1772: Mein Bruder hat auch uns geſchrieben, er denckt noch nicht ans wiederkommen [aus Darmſtadt]. (Witkowski, Cornelia die Schweſter Goethes, S. 232).

113.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Wetzl. d. 8 Dec. 72. – Fiat voluntas: aus dem Pater noster. – Hause des Herren: scherzhaft nach Psalm 23, 6.

114.

Vgl. zu 75. – Liebes-Boten: dem Brief von Caroline Flachsland vom 7. Dezember, gedruckt: Aus Herders Nachlaß 3, 387. – Ossian: das zurückgeschickte Exemplar, vgl. DjG 2, 115, 117. – aufs Frühjahr: zur Hochzeit. – ist Engel: „Selbst dem kalten Weiberhasser Goethe kams ein zu schreiben: ‚Du bist ein Engel, ganz ein Engel!' und das bist Du N. B. im menschlichen Verstande. Ein kluger, schöner Brief!" (Herder an Caroline, Anfang Februar 1773. Aus Herders Nachlaß 3, 446). – Dechant: Herder, wegen seiner auf Geistesverwandtschaft beruhenden Vorliebe für Swift, den Dechant von St. Patrick. – Erwin: Goethes Schrift „Von deutscher Baukunst." – Merck versifizirt: Rhapsodie von Joh. Heinr. Reinhart dem Jüngern. [Frankfurt] 1773.

115.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Wetzl. d 13. Dec. 72. – Lenchen: Lottes sechzehnjährige Schwester.

116.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Acc. Wetzl. d. 16. Dec. 72. – das Meubel: vgl. zu Nr. 107. – im Cathechismus: im 4. und 5. Hauptstück von Luthers Katechismus. – ein recht honettes Stück Arbeit: Götz von Berlichingen. – Klincker: eine deutsche Übersetzung von Smollets Roman The expedition of Humphrey Clinker war in den Frankf. Gel. Anz. vom 1. Dezember mit lauer Anerkennung rezensiert worden. – Eure Briefe: Goethe hat sie 1797 verbrannt. – Lettre sur l'homme: F. Hemsterhuis, Lettre sur l'homme et ses rapports. Paris (Harlem) 1772.

117.

Vgl. zu 93. – Tamis: gepreßtes Siebtuch. – zween kleine Buben: Albrecht und Ernst Buff.

118.

Vgl. zu 93. – Lottens Silhouette: DjG. Bd. 4, Tafel 5. – Lenchen: Lottes Schwester war also während Goethes Aufenthalt in Wetzlar verreist gewesen, vgl. Nr. 115. – zu den Gerocks: sie wohnten am Markt. – Köpfe nach Raphael: zwei von ihnen hat Goethe für Lavaters physiognomisches Werk besprochen, vgl. DjG 5, 328. – Musier: wohl nicht Schneider, vgl. Nr. 115. – Giessen: Christian Heinrich Schmid, Professor in Gießen, hatte in Nr. 97 der Frankf. Gel. Anz. vom 4. Dezember Goethes Schrift „Von deutscher Baukunst" mit inhaltlosem Lob angezeigt. – fürs letzte Blat: die „Nachrede", DjG 3, 98.

119.

Vgl. zu 93. Mit der Nr. 104 der Frankf. Gel. Anz. vom 29. Dezember 1772 übersandt. – turlupinirt: zum besten gehabt (nach Turlupin, dem Spottnamen eines französischen Possenreißers Henri Legrand). – Anhäng: der Jahrgang 1772 hatte einen Anhang von 38 Nummern: Rubricae Conclusorum et Sententiarum des Kayserl. Reichshofraths, und Kayserl. und des Reichskammergerichts.

120.

Die Hs. stammt aus dem Stockschen Familienbesitz und befand sich im Mai 1898 im Besitz des Antiquariats von J. St. Goar in Frankfurt a. M. Hier nach der Weimarer Ausgabe von Goethes Briefen, Bd. 30, S. 195. Als Adressaten werden dort die Schwestern Esther Marie Margarethe und Maria Anna Moritz vermutet, weil die erste später den Senator Stock heiratete. – die Zeitung: Frankf. Gel. Anz.

121.

Vgl. zu 93.

122.

Vgl. zu 93. – ersten Lager: vgl. DjG 2, 315. – Mondenmitternachts Gespräch: DjG 2, 320. – Impressum komikum: wohl Mercks „Rhapsodie", vgl. zu Nr. 114.

123.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Acc. Wetzlar d. 19. Jenner 73.

124.

Vgl. zu 93. – das abenteuerliche Format: Großfolio. – Gesprächige Tischgesellschafft: die lustige Rittertafel, vgl. H. Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit, S. 159, und Goethe-Jahrbuch 32, 101. – Cronprinzen Caspars: des Hausknechts im Gasthof zum Kronprinzen, vgl. zu Nr. 107. – Cristen in der Einsamkeit: [Martin Crugot,] Der Christ in der Einsamkeit, Breslau 1761. – die Grosen sich zu Phisica ... analysiren: der 15jährige Hans und der 13jährige Wilhelm besuchten die Lateinschule in Wetzlar. Physika hieß vielleicht die Sekunda, so wie die Prima als Philosophie-Klasse bezeichnet wurde. – Doctor Hofrath: Goethes Onkel Dr. iur. J. J. C. Dietz. Er heiratete Karoline Buff 1777. Hofrat wurde er erst später, aber er wurde wohl im Buffschen Kreise mit diesem Titel geneckt, denn Goethe nennt ihn bald darauf (DjG 3, 39) den „quasi Hofrath". – Sich teilen in den Erdenball: der russisch-türkische Krieg von 1768—1774 und die erste Teilung Polens von 1772. – Jakobs Leiter: 1. Mos. 28, 12.

125.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: acc. Wetzl. 20. Jenner 73. – Zeitung: Frankf. Gel. Anz. – Portrait: vgl. DjG 3, 56. – Jerusalem: die von Kestner übersandte Erzählung von Jerusalems Tod, vgl. zu Nr. 112.

126.

Vgl. zu 111. – Pygmalion: Melodrama von Rousseau. (Erste Ausgabe: Pygmalion, scène lyrique. o. O. u. J.) – schwäbischer Merck: der Prediger Johann Merck in Ravensburg, von Sophie in „Rosaliens Briefen" gefeiert. – Leyseringen: F. M. Leuchsenring. – Nachricht: eine Abschrift des von Kestner erhaltenen Berichts, vgl. zu 112. – Ihr Märgenserzähler: Wieland, mit Anspielung auf: Der Goldne Spiegel, ... eine wahre Geschichte. Aus dem Scheschianischen übersetzt. Leipzig 1772. –

Herzog von Württemberg: Karl Eugen, der Stifter der Karlsschule. – dem iungen Helden: Fritz, der älteste Sohn Sophiens v. La Roche, nahm als französischer Offizier am amerikanischen Befreiungskriege teil. – Merkur: er erschien wirklich in Monatsheften.

Herder an Caroline Flachsland, Anfang Februar 1773: An Merck habe ich ja vor 3 Wochen oder mehr geschrieben, liebes bekümmertes Mädchen; auch an Goethe und all eure Clerisei.

Caroline Flachsland an Herder, etwa 6. Februar 1773: Ich könnte dir auch zwei Zettelchen von Goethe zeigen, aber ich thue es auch nicht. Ihr Männlein seid doch nicht stark im Errathen. (Aus Herders Nachlaß 3, 445. 451.)

127.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Acc. Wetzl. d. 27. Jan. 1773 v. Frkf. – ein gewisses Mädgen: Susanne Magdalene Münch, geb. 11. Januar 1753. – St. Paulus: 1. Kor. 13, 1. – unsre Zeitung: Frankf. Gel. Anz. – Und ein Blat: wohl vom Jahrgang 1773 der Frankf. Gel. Anz.

128.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Acc. 29. Jenner 73. – meine Freundinnen: die Schwestern Münch? wohl nicht Gerock. – Antoinetten: Gerock. „Nanne" ist vermutlich ihre Schwester. – Grosmutter: Anna Margarethe Textor.

129.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Acc. W. 6 Febr. 73. – Perrücken: die Mitglieder der Reichs-Visitations-Deputation in Wetzlar. – Pred. Sal.: Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, daß du nicht verderbest. – Kielmanseg so glücklich war: er suchte in Wetzlar einen alten Familienprozeß gegen die Kieler Akademie zu beschleunigen. Vielleicht handelt es sich hier um diesen. – Leuschenring: F. M. Leuchsenring. – Es grüsst: Schlußformel der Paulinischen Briefe, in homerische Formeln (Od. 1, 96 ff.) übergehend. – Götter: die Gipsabgüsse in Goethes Mansardenzimmer.

130.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Acc. 7. Febr. 73. – novum: unbekannt, vgl. zu Nr. 131. – Brief von Zimmermann: Schreiben des Herrn Leib-Medicus Zimmermann in Hannover an einen seiner Freunde: die Unterredung mit Seiner Majestät dem König in Preußen während seines Aufenthalts in Berlin betreffend. (Zuerst im Gießener Wochenblatt, dann als Heft in Gießen, Königsberg, Altona, Hamburg, Berlin, Amsterdam gedruckt. Ein überaus eitler Bericht Zimmermanns an seinen Freund Schmid in Brugg über eine Audienz, die Friedrich der Große ihm am 26. Oktober 1771 gewährt hatte.)

131.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Acc. W. d. 12 Febr. 73. – Lottens Gesicht: DjG 4, Tafel 5. – ein stattlich Stück Arbeit: Götz von Berlichingen. – novum: vielleicht Goethes „Zwo biblische Fragen", die in diesen Wochen herauskamen. – Das Mädgen: Susanne Magdalene Münch. – in Gesellschafft: vgl. DjG 3, 49_{13}; 5, 495_{15}.

132.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Acc. $\frac{23}{2}$ 73. – Warte: Goethes Mansarde.

133.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Acc. W $\frac{26}{2}$ 73. – arbeite fort: am Götz von Berlichingen. – Schicksaal: Kestners Berufung nach Hannover. – Fiat voluntas: vgl. zu Nr. 113.

Herders Spottgedicht „Eine Bilderfabel für Goethe" vom Ende Februar oder Anfang März 1773 (Werke 29, 529) ist überschrieben: „Herrn Dr. Goethe, Beider Rechte Doctori, Patricio Civ. Imper. etc. unterdienstlich zugeeignet durch Herrn Kriegs- und Lustreisezahlmeistern Merck zusammt ergebenem Dank für richtige Expedition desselben. Anbey auch ein geistliches Hirten- und Trostschreiben zu übersenden nicht habe ermangeln wollen." Herder an Caroline Flachsland, 24. März: „Goethe hat die Bilderfabel übel

genommen, welches mich nicht kümmert, und wofür ich nicht kann, da ich keinen Viertelgedanken übel genommen. Lassen Sie sich also nichts merken, der gute Junge kommt wieder von sich selbst zurecht." Caroline an Herder, Ende März: „Junker Berlichingen hat nicht Ursache, böse zu seyn; Sie haben ihm ja lange nicht so geantwortet, wie er zuerst gepfiffen. . . Leuchsenring hat mir schon oft gesagt, ich sollte Dich um die Bilderfabel und den Brief bitten; es hat hier niemand eine Abschrift davon genommen, und Goethe gibts nicht wieder heraus." (Aus Herders Nachlaß 3, 483 ff.)

134.

Vgl. zu 76. Adresse: An Herrn Aktuarius Salzmann. – Bändgen: Kurze Abhandlungen über einige wichtige Gegenstände aus der Religions- und Sittenlehre, Frankfurt a. M. 1776. Darin findet sich auch der Aufsatz „Über die Rache", worin übrigens Salzmann Goethes Vorschlag nicht befolgt hat. – Comödien: die Handschrift der 1774 im Druck erschienenen „Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater" von Lenz. – Sittlichkeit und lange Weile: vgl. DjG 3, 143$_8$. – regelmäsig: selon les règles, nach dem Schema des französischen Dramas. – eckles: Edward Schröders überzeugende Besserung für das überlieferte „edles". Goethes d und ck sind leicht zu verwechseln. So ist z. B. in dem Brief Nr. 269 (DjG 4, 143) bisher „Windeln" für „Winckeln" gelesen worden.

135.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: acc. W. 16. Mart. 73. – Brief an Hansen: Nr. 136. – mancherley Schicksaale: vor allem Corneliens Heirat. – verderbe die Zeit: mit der Umarbeitung der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen".

136.

Von den Briefen an Hans Buff befinden sich Nr. 166, 170, 192, 256, 283, 292 in Weimar, Nr. 159 und 219 in Leipzig, Nr. 164 bei Frau Professor Gelzer in Basel, Nr. 190 und 193 bei Herrn Eduard Burckhardt-Merian in Basel, Nr. 366 beim

Grafen Anton Prokesch von Osten in Gmünden. Der Verbleib der übrigen ist unbekannt. Die Weimarer und Leipziger Hss. wurden vom Herausgeber verglichen und teilweise von Max Hecker und Friedrich Rosenthal revidiert, die Baseler Hss. hat John Meier verglichen, und für Nr. 366 wurde eine in Weimar befindliche Kopie von Erich Schmidt zu Grunde gelegt. Die übrigen nach: Goethe und Werther, Stuttgart und Augsburg 1855. –

Brief an die liebe Schwester: gedruckt bei E. Wolff, Blätter aus dem Werther-Kreis, S. 41, und H. Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit, S. 128.

137.

Von den Briefen an Johanna Fahlmer befindet sich Nr. 174 bei Herrn Konsul Alex Schröder in Triest, Nr. 186 bei Herrn Dr. Rudolf Mönckeberg in Hamburg, Nr. 214 bei Frau Superintendent Elisabeth Jacobi in Bielefeld, Nr. 304, 337, 341, 373 bei Herrn Hofjuwelier Louis Koch in Frankfurt a. M., und alle übrigen, also die Hauptmasse, bei dem Urenkel Johanna Fahlmers, Herrn Kommerzienrat Hermann Hasenclever in Remscheid. Nr. 186 ist von Dr. Rudolf Ferber verglichen worden, Nr. 304, 337, 341, 373 von Georg Witkowski und Robert Hering, die übrigen Hss. vom Herausgeber. –

Worte und Wackefield: Johanna Fahlmer hatte wohl in einem Exemplar von Goldsmith' Vicar of Wakefield, das sie auf Goethes Empfehlung las, eine Anzahl ihr unverständlicher Wörter bezeichnet und um Auskunft gebeten. – hinab seegelten: den Main und Rhein hinab nach Pempelfort.

138.

Vgl. zu 93. – die Commission: der Hochzeitsringe für Kestner und Lotte.

Caroline Flachsland an Herder, Anfang April 1773: Junker Berlichingen erwartet Dich in Frankfurt am Main, und kommt vielleicht mit Dir hieher. Merck hat ihn auch schon gegen Leuchsenring gestimmt, und er hat neulich einen Jahrmarkt in Versen hieher geschickt, um Herrn Merck die Cour zu machen und Leuchsenrings Person darin aufzuführen. (Aus Herders Nachlaß 1, 489.)

139.

Vgl. zu 93. – ihre Silhouette: DjG Band 4, Tafel 5. – Gott Hymen: auf der Rückseite des Briefes findet sich eine jetzt ganz verwischte Bleistiftzeichnung Goethes, die Hymen mit Fackeln darstellt.

140.

Vgl. zu 93. – überrascht: mit der Nachricht von der Hochzeit, die am Palmsonntag den 4. April stattgefunden hatte. – Ich wandre in Wüsten u. s. w.: Bibelton ohne Anlehnung an bestimmte Bibelstellen.

141.

Vgl. zu 137. – liebe Nichte: Lotte Jacobi, die zur Ostermesse 1773 aus der Pension in Hannover nach Frankfurt kam und dort bis zum September blieb. – warmer Jugend gute Frühlings Empfindungen: etwa Künstlers Morgenlied? – Triset, Reversino: Kartenspiele.

142.

Vgl. zu 93. Siegel: G. Unordentliche, die Aufregung des Schreibers spiegelnde Schriftzüge. Kestners Vermerk: acc. d. 12. Apr. 73 Wetzlar. – wunderbaaren Augenblick: vgl. DjG 2, 297. 326.

143.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: acc. d. 12. Apr 73. – Zugaben: vgl. zu Nr. 119. – Plays: Plays. Edited by Coxeter. London 1744 (12 vols).

144.

Vgl. zu 136.

145.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: acc. W. 16. Apr 73 von Frkfrt. – Annchen: Anna Brandt. – Plays: vgl. zu Nr. 143. – Biblischen Kupfer: angekündigt in der „Nachricht von einer Sammlung biblischer Geschichte in Kupfer geätzt. Winterthur 1772."

Vgl. die Frankfurter Gelehrten Anzeigen vom 20. Oktober 1772, wo sich auch eine Mitteilung über die Pränumeration findet. – Carolin: Kestner hatte die Goldmünze (im Betrage von etwa 20 Mark) zur Bezahlung der Eheringe zugleich mit zwei Proberingen übersandt. – Dorthel: Dorothea Brandt. – Hofrath: vgl. zu Nr. 124. – heute, morgen u. s. w.: vgl. zu Nr. 97. – Teufels Reuter: ein Engländer Walton, der mit seiner Frau im Rahmhof Vorstellungen gab (Belli-Gontard, Leben in Frankfurt a. M. 6, 31).

146.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Acc. W. 16 Apr 73 von Frkfurt. – ihr solltet mir: unvollständig; etwa: ein gutes Wort sagen. – Spadille: der höchste Trumpf im L'Hombre.

147.

Vgl. zu 136.

148.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Acc W. 23. Apr. 73. – geliebten Freundinn: die Hofdame Henriette v. Roussillon, Goethes Urania, vgl. DjG 2, 299. – Merck mit dem Hofe: vgl. zu Nr. 151. – meine Schwester: sie blieb noch bis zum 14. November, da Schlossers Anstellung sich verzögerte, vgl. DjG 3, 54_{19}. – die Flachsland: sie heiratete Herder am 2. Mai.

149.

Vgl. zu 93. Adresse wie Nr. 106. Siegel: G. – Kestners Vermerk: Acc. W. ante 30. Apr. 73. – Grabe: vgl. zu Nr. 148.

150.

Vgl. zu 93. Adresse wie Nr. 106. Kestners Vermerk: Acc W. 5 Maii 73. – wie lang: Kestners siedelten nach Hannover über.

151.

Die beiden Briefe an Höpfner Nr. 151 und 216 befinden sich im Besitz der Frau General Poten in Leipzig. Hier nach einer

Kollation von R. Buchwald. — Die Hs. von Nr. 151 trägt das Datum: 7. Apr. Das ist ein Schreibfehler für 7. Mai, denn Herders Heirat fand am 2. Mai statt, und Merck („gestern hier durch") verließ Darmstadt am 6. Mai, um die Landgräfin Karoline von Hessen und die Darmstädtischen Prinzessinnen nach Rußland zu begleiten. –

erstemal hineintrat: vgl. DjG 2, 320. – Erfurter: so nennt Fritz Jacobi (vgl. DjG 4, 82 Nr. 102) die Herausgeber der Erfurter gelehrten Zeitung. Vielleicht konnte Höpfner wegen eines für diese Zeitschrift zu liefernden Beitrags nicht kommen. Das Wort „sie" (43_3) ist als „Sie" zu verstehen, wie öfter beim jungen Goethe. – zusammentreffung der Gestirne: Merck, Leuchsenring, Herder, Johanna Fahlmer und andere, vgl. Goethe-Jahrbuch 8, 124. – M.: Merck.

152.

Vgl. zu 93. Adresse wie Nr. 106. Siegel: G. – Anhäng: vgl. zu Nr. 119. – Päckgen an Boje: es enthielt wohl Goethes Beiträge zum Göttinger Musen-Almanach auf 1774, mit Ausnahme des „Wandrer", vgl. Nr. 153.

153.

Vgl. zu 93. – Nachdruck Ossians: Works of Ossian. Vol. I (ohne Ort und Jahr) XXXII. 143 S. Erst der dritte und vierte 1777 erschienene Band enthält die Angabe: Francfort and Leipzig. Printed for J. G. Fleischer. Merck und Goethe gaben also diesen Nachdruck bei jenem Buchhändler Fleischer heraus, in dessen Begleitung Goethe nach Leipzig gekommen war und der den Druck der „Mitschuldigen" abgelehnt hatte. Goethes radierte Vignette im ersten Band vgl. DjG 3, Tafel 2. – wenn ihr geht: nach Hannover. – der Wandrer: vgl. DjG 6, 189.

154.

Vgl. zu 93. – Metz: dem Brief liegt eine Rechnung bei von Franciscus Christian Metz über 6 Gulden 40 Kreuzer für eine Lieferung vom 11. Februar: 10 buch verguld und versilbert extra

Holl. Post in 4to und 8tav ... Durch Herrn Doctor Goethe Hoch Edelgebohren mit Gulden Sechs — baar bezalet erhalten, quittire danknehmigst.

155.

Vgl. zu 111. – Ossian: vgl. zu Nr. 153. – Leyfering: F. M. Leuchsenring. Die „wunderbaaren Geschichten" sind wohl identisch mit den „wunderbaaren Scenen" im Brief 150, vgl. auch Nr. 149 und 151. – teuern Abwesenden: Sophies Gatte verweilte damals in Wien.

156.

Hs. verschollen. Hier nach einer sorgfältigen Kopie in Leipzig. – Verleger: J. K. Deinet. Zur Sache vgl. Goethe-Jahrbuch 10, 169. – Götze: Hauptpastor J. M. Goeze in Hamburg. – die Entscheidung: das Ende 1773 abgegebene Gutachten der Fakultät bestätigte die Verurteilung Deinets zu 20 Talern Strafe. – ein Stück Arbeit: Götz von Berlichingen.

157.

Vgl. zu 93. – Anhänge: Vgl. zu Nr. 119.

158.

Vgl. zu 136.

159.

Vgl. zu 136. – innliegenden: Nr. 160.

160.

Vgl. zu 93. – Calesche: frankfurtisch für eine Art Kapuze, vgl. DjG 6, 228. Hans hatte also ein kleines Reiseerlebnis gemeldet, das Lotten mit ihrer Kapuze in Minden begegnet war. – Romanen: nicht Werther. Vielleicht die Fortsetzung des Straßburger Briefromans, vgl. DjG 6, 154. – pouſſire: betreibe eifrig meine Angelegenheiten. – ein Stück Arbeit: Götz von Berlichingen.

161.

Die jetzt verschollene Hs. ist früher im Besitz von J. H. Voß dem Jüngeren gewesen, vgl. Im neuen Reich 1880, Bd. 1, 913. Aus ihr ist anscheinend eine Abschrift von J. D. Gries geflossen, von der K. Th. Gaedertz dem Goethe-Archiv eine Kollation übermittelt hat. Auf dieser beruht der vorliegende Druck. Bisher mußte eine von W. Creizenach aus dem Gedächtnis aufgeschriebene Fassung den echten Text ersetzen. –

Komödia: Gotter hatte nach seiner Rückkehr von Wetzlar in Gotha ein Liebhaber-Theater gegründet. Die erste öffentliche Vorstellung fand am 27. Januar 1773 statt. – Herrn: Ernst II. Ludwig. – Spada: Degen. – Weitnaslöchern: vgl. DjG 3, 262_{31}; $4, 281_{28}$. – Gotter antwortete:

Ich schon bis an den neunten Tag
Am Röthlein krank darniederlag,
Wobei von Weiblein, jung und zart,
Wie Weislingen gewartet ward —
Als mir Dein Götz zu Händen kam;
Den alsobald ein Mägdlein nahm,
Und mir's, weil selbst nicht lesen sollt',
Mit süßer Stimm' vorlesen wollt'.

Als aber kaum das Werk begann,
Sie wider einen Scheiskerl rann
Und wurde flugs wie Scharlach roth,
Drob ich mich lachen thät halbtodt.
Sie ließ sich drum nicht schrecken ab,
Marien ein gutes Zeugniß gab,
Auch Götzens Hausfrau liebgewann,
Die ihrem rauhen Panzermann
Stets unbedingt Gehorsam weist,
Was man an Luther's Käth' nicht preist;
Die Adelheid nicht konnt' ausstehn,
Doch Georgen gern hätt' leben sehn;
Auch Weislingen ein besser End'
Aus Christenliebe hätt' gegönnt,

Den Götzen nicht genug verstand,
Ihn etwas Donquixotisch fand;
Dafür soll sie verurtheilt sein,
Des kleinen Jacobs Liedelein
Und Kölbles frommes Judenkind
Stracks herzubeten für ihre Sünd.

Ob aber nun gleich gesonnen wär,
Den Götz zu spielen zu Deiner Ehr',
Auch einen Bub, der rüstig ist,
Von Schweizerblut, für Götzen wüßt',
So thut mir's doch im Kopf 'rumgehn,
Wie ich die Thäler und die Höhn,
Die Wälder, Wiesen und Moräst',
Die Warten und die Schlösser fest,
Und Bamberg's Bischofs Zimmer fein,
Und des Thurnwärters Gärtlein klein —
Soll nehmen her und so staffiren,
Das Hokuspokus all' changiren.
Auch möchte wol wem graun, daß nicht
Der Reiter seine Noth verricht',
Und Götz, dem Feind zur Schur und Graus,
Streck' seinen Arsch zum Fenster 'naus.

Das Weibsvolk hier ganz störrisch ist,
Weil's Tag und Nacht Französisch liest;
Das Mannsvolk, in Paris gewest,
Nur das Theatrum hält fürs best',
Wo Alles züchtiglich geschicht,
Und Alles in Sentenzen spricht.
Drum lass Dir nur die Lust vergehn,
Bei ihnen in der Gnad' zu stehn!
Nimm dann mit meinem Dank vorlieb
Was Dich den Götz zu schreiben trieb,
Das zwickt' auch mich so lange, bis
Ich mich vom Bösen blenden ließ.
Da hast Du die Epistel mein;
Sollt's was für Deine Mädel sein,

So freute doppelt mich der Spaß.
Ich liebe dich ohn Unterlaß.
Du nächstens im Merkurius
Wirst finden was von meiner Muſ',
Und freut' mich recht von Herzens Grund,
Wenn Dir der Dreck gefallen kunnt'.
Schick mir dafür den Doktor Faust,
Sobald Dein Kopf ihn ausgebraust!

(Zeitung für die elegante Welt, 1837, Nr. 97 vom 22. Mai. -- Goethe-Jahrbuch 4, 373.) – Des kleinen Jacobs: J. G. Jacobi. – Kölbles frommes Judenkind: J. B. Kölbele, Die Begebenheiten der Jungfer Meyern eines jüdiſchen Frauenzimmers. Frankfurt a. M., 1765.

162.

Die Hſ. iſt 1870 beim Brande der Straßburger Bibliothek zu Grunde gegangen. Hier nach dem unvollſtändigen Druck bei Stöber, Der Aktuar Salzmann, S. 151. Erſt in den Berichtigungen (DjG 5, 495) konnte Carl Meinerts vollſtändige und genaue Kopie benutzt werden. Der Brief lautet alſo:

Es iſt Sommer lieber Freund und das iſt keine Jahreszeit der Vertraulichkeit und Geſelligkeit. Das eine laüfft da, das andre dorthin, und ſo iſt unſre ſchöne Sozietät zerfallen, und ich erhalte mit Noth die traurigen Reſte. Ihre ehemalige Liebſte |:denn Abweſenheit des Mannes, wiſſen Sie, ſcheidet in unſrer Republik die Ehe:| hat ſich in die Bäder begeben, um der Annehmlichkeiten des Lärms und der glänzenden Welt zu genieſſen; meine liebe Frau iſt auf dem Lande, und das Regenwetter hat mir nicht erlaubt ſie mehr als einmal zu beſuchen. Die andern ſind auch bald da bald dort.

Wann wirſt du wieder kommen wohltätiger Winter, die Waſſer befeſtigen daſſ wir unſern Schlittſchuhtanz wieder anfangen! Wann wirſt du unſre Mädgen wieder in die Stuben iagen, daſſ wir uns an ihnen wärmen wenn Schnee und Reif die Extremitäten u[n]ſ[eres] Körpers erſtarrt haben.

Und dann lieber Demars ſollen Sie auch hören wie's geht, oder ſich verändert und ſchreiben Sie mir auch. Hier ſchick ich

Ihnen ein Drama meiner Arbeit. Sein Glück muss es unter Soldaten machen. Unter Franzosen, das weis ich nicht Adieu
Goethe

A Monsieur Monsieur Demars Lieutenant à Neuf Brisac avec un paquet.

unsre schöne Sozietät: vgl. DjG 3, 29_4. – Ihre ehemalige Liebste: unbekannt. – meine liebe Frau: Susanne Magdalene Münch? vgl. DjG 3, 29_4. 81_{22}. – ein Drama: Götz von Berlichingen.

163.

Vgl. zu 111. – Hoffnung Sie zu sehn: vgl. DjG 3, 53_1. – auch hier Verleger: vgl. DjG 3, 44_{32}. – Maler: unbekannt, etwa Morgenstern oder Nothnagel. – Jahrmarckt: Jahrmarktsfest zu Plundersweilern.

164.

Vgl. zu 136. Datierung nach Nr. 165.

165.

Vgl. zu 93. Kestners Vermerk: Acc. H. $\frac{21}{7}$ 73. – tugendsam Weib: Sirach 26, 1; DjG 3, 241_{19}. – Italienischen Blumen: künstliche Blumen, die man damals aus Italien einführte. – Bildhauer: unbekannt. – Aurum potabile, Elixir vitae: trinkbares Gold (in Flüssigkeit gelöstes Goldsalz), Lebenselixier — alchimistische Formeln für wunderwirkende Tränke. – Papageyen: Wieland erzählt in seinen „Beiträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens", Leipzig 1770, 1, 20ff., wie Koxkox (vgl. DjG 2, 286_{22}), in einer unbewohnten Insel auf die Gesellschaft von Papageien angewiesen, einen von ihnen abrichtet und mit ihm Gespräche führt, „die zu mindesten so witzig und interessant waren, als es die Conversation in gewissen modernen Gesellschaften ist." Das überträgt Goethe auf seinen Verkehr mit den Geschöpfen seiner Phantasie. Vgl. DjG 2, 286_{22}. – Schauspiel: Prometheus? Wohl nicht Werther als Drama. – also: vgl. Nr. 177.

166.

Vgl. zu 136. Datierung nach Nr. 164.

167.

Vgl. zu 93.

168.

Die Briefe an Betty Jacobi befinden sich bei Frau Superintendent Elisabeth Jacobi in Bielefeld, Nr. 303 ist im Besitz des Herrn Rittergutsbesitzers Gotthold Lessing in Meseberg. – Mährgen: unbekannt. – das Ding da: unbekannt. – geben Sie's der la Roche: Betty Jacobi verließ Frankfurt gegen den 10. September, um ihrem Manne in Ehrenbreitstein zu begegnen (Jacobis Auserlesener Briefwechsel 1, 142). Danach hier die Datierung.

169.

Vgl. zu 93. Adresse: An Herrn Herrn Kestner Archiv-Sekretarius in Hannover. – Kammer Richter: Graf v. Spaur. – Jungfer Nichte: Isabella Lange. – Hanngen: Johanna Lange. – Der Hans und die Hänsgen: der große Hans (= große Herr, vgl. DjG 5, 395) Wieland und „die Jackerls", die Brüder Georg und Fritz Jacobi als Förderer und Mitarbeiter des Teutschen Merkur. – Musen-Almanach: der Göttinger für 1774. – Roman: vgl. zu Nr. 160. – Drama fürs Aufführen: nicht sicher zu bestimmen, vgl. zu Nr. 174. – s ist ohngefähr: vgl. die Inschrift auf Dürers Melanchthon-Bildnis von 1526: Viventis potuit Durerius ora Philippi, Mentem non potuit pingere docta manus.

170—171.

Vgl. zu 136.

172.

Vgl. zu 76. – Plautus: vgl. zu Nr. 134. – Brion: als sichere Ergänzung eingesetzt. In Stöbers Druck der Briefe an Salzmann sind die Personennamen größtenteils durch . . . ersetzt. – u. s. w.: Stöbers Ersatz für eine übergangene Stelle. In unserem Druck hätte dafür . . . eingesetzt werden sollen.

J. G. Schlosser an Lavater, Frankfurt, 12. Oktober 1773: Mein Freund und künftiger Bruder Göthe hat Ihnen glaub ich schon geschrieben, daß ich bald mit seiner liebenswürdigen Schwester mich auf ewig verbinden werde. (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 329.)

Lavater an Goethe, 16. Oktober 1773: So gern ich Ihnen sagen mögte, daß Sie der erste seyen, der mir die angenehme Nachricht von der Verbindung unsers liebsten Schloßers mit Ihrer liebenswürdigen Schwester – melde, so muß ich doch hierinn Hrn. Hofrath Deinet den Vorzug geben; aber mehr, als Sie's glauben können, angenehm war's mir es auch von Ihnen zuvernehmen. (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 4. Lavaters Briefe an Goethe finden sich sämtlich im Band 16 der Schriften der Goethe-Gesellschaft und werden hier nur auszugsweise mitgeteilt, soweit sie Nachrichten über verlorene Briefe Goethes enthalten.)

173.

Vgl. zu 111. – Ort ihrer Bestimmung: Karlsruhe.

174.

Vgl. zu 137. – Mädgens: Betty Jacobi, bei der sich Johanna Fahlmer damals aufhielt, wurde am 17. Oktober von einem Knaben entbunden. – einer: Schönborn, vgl. DjG 3, 388. – Gallenthor: euphemistische Bezeichnung für das westlich gelegene Galgentor (jetzt Gallustor), das zum Hochgericht führte. Die Termine y ist die Gemarkung, das Feld, vgl. DjG 2, 46_{26}. Das Allerheiligentor liegt östlich. Der geplante Ritt führt also im Bogen um die Stadt herum. – Jungen: Jung-Stilling hatte sich als Arzt in Elberfeld niedergelassen. – liebe Frau: Betty Jacobi. – Lotte: Jacobi. Der Brief ist nicht erhalten. – Jahrmarckt: vgl. zu Nr. 163. – Musenalmanach von Göttingen: auf 1774. Er enthält von Goethe: Der Wandrer (S. 15); Gesang [zwischen Ali und Fatema] (S. 49); Sprache (S. 75); Der Adler und die Taube (S. 109). – ungünstig Urtheil: die von C. H. Schmid verfaßte mäkelnde Anzeige steht im Merkur 3, 267. – grosen Drama:

Prometheus? vgl. DjG 3, 65. 389; dagegen: DjG 3, 56_2. Vielleicht Egmont. – gewonnen Drama: Götz von Berlichingen, vgl. Nr. 180. Goethe schreibt diesen Absatz, nachdem er inzwischen den Merkur erhalten hat. In einer Anmerkung zu Schmids wenig freundlicher Rezension stellt Wieland hier sein abweichendes Urteil für „eine andere Gelegenheit" in Aussicht. Johanna hatte wohl ein ungünstiges Urteil Wielands prophezeit, während Goethe das Gegenteil wettete. Die Bedingungen der Wette (DjG 3, 64. 67) bleiben uns undeutlich. Anscheinend sollte Goethe im Falle des Verlusts einige Sinngedichte liefern, vgl. auch zu Nr. 187.

175.

Hs. in Frankfurt. Die Datumziffer ist undeutlich (18 aus 16 korrigiert?) – Schönborn: vgl. DjG 3, 388. –

Gerstenbergs im Konzept überlieferte Antwort (vgl. R. Hering, Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts, 1909, S. 384) lautet:

Copenh. 5. Januar 1774.

Der Brief des deutschen Shakespear ist mir wirklich eine Erscheinung gewesen. Ich habe seinen Geist nicht nur von Angesicht zu Angesicht darinn gesehen, sondern den warmen Händedruck dieses edlen Geistes gar sehr gefühlt, und fühle ihn noch. Seitdem gehe ich tiefsinnig wie Hamlet, und denke übers Seyn und Nichtseyn derer, die itzt in Deutschland schreiben.

Fahren Sie fort, Original Deutscher, wie Sie angefangen haben. Der Beyfall, den Sie allenthalben finden, macht mir Muth zu hoffen, daß Sie der Mann sind, der in Deutschland ein Publikum von Deutschen wircken wird. Ich halte mir es für eine Ehre, mich unter diesen, als einer Ihrer ersten Freunde unterschreiben zu dürfen Gerstenberg.

176.

Die Briefe an Langer Nr. 176 und 217 befinden sich in Frankfurt. Nach Langers testamentarischer Anordnung sind seine Papiere verbrannt worden. Dabei befanden sich auch Briefe Goethes, von denen nur diese beiden übrig blieben. (P. Zimmermann, E. T. Langer, Wolfenbüttel 1883, S. 8.) –

der Alte: Dr. Johann Georg Starck, dessen Adjunkt Horn war.

177.

Vgl. zu 93. – Negligee: als bequeme Tracht während der Schwangerschaft. – Poschen: poches, Kleiderfalten. – Läppgen: vgl. Nr. 170.

178.

Vgl. zu 137. – Schönbartspiel: Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. – packt: Cornelies Hochzeit fand am folgenden Tage statt. Vgl. Nr. 181. – verleiten lassen: „Götter, Helden und Wieland" zu schreiben. Johanna Fahlmer gehörte durch ihre Verwandtschaft mit den Jacobis zur Wieland-Partei. – Töpfer: [J. André,] Der Töpfer. Komische Oper in einem Acte. Frankfurt 1773. – der lieben Frau und Lotten: Betty und Lotte Jacobi.

179.

Vgl. zu 82. – in ecclesia pressa: in bedrückter, kleiner Gemeinde. – hinzusäen: überzeugende Besserung Eduards von der Hellen für das überlieferte „hinzusehen". – werthen Freund: Merck. Er war vom Mai bis Dezember 1773 auf seiner russischen Reise, so daß der Brief vielleicht auf den Frühling anzusetzen ist. – ἀπαμείβειν: wechseln, austauschen (hier aus ἀμείβειν und ἀπαμείβεσθαι zusammengeflossen). – in meiner Baukunst: DjG 3, 109. – anders wo: in der Sulzer Rezension, vgl. DjG 6, 224: „denn wenn es nur auf Kennerschaft abgesehen ist, wenn der Mensch nicht mitwürkend genießt . . ."

Lavater an Herder, 4. November 1773: „Goethe hat mir seinen „Götz von Berlichingen" geschickt. Ich ließ ihn durch Deinen um sein Porträt bitten. Es scheint, daß wir näher zusammen kommen werden. (Aus Herders Nachlaß 2, 70).

Lavater an Goethe, 6. November 1773: Endlich hab ich Ihr theures Bild erhalten. (Schriften der Goethe-Gesellschaft 12, 5).

180.

Vgl. zu 168. – Geles: etwas zum Lesen (frankfurtisch, mit etwas verächtlichem Ton, vgl. Werke 42^{II}, 84_6). Fritz Jacobi an

Wieland, 6. November 1773: „Indem ich dieses schreibe, kommt ein Packet von Goethe an Betti an. Ich wollte, ich könnte Ihnen eine allerliebste Schnurre mittheilen, die dieser wunderbare Kopf ausgeheckt hat; sie heißt der Jahrmarkt zu Plundersweiler.“ (Jacobis Auserlesener Briefwechsel 1, 151.) – Comödien: vgl. zu Nr. 134 und 172. – Hochzeitkarmens: abgedruckt bei Witkowski, Cornelia die Schwester Goethes, S. 80 ff. – Bübgen: Maximilian Jacobi. – Tante und Lolo: Johanna Fahlmer und Lotte Jacobi. – Chinoise: ombre chinoise, Schattenspiel an der Wand. – Wette: vgl. zu Nr. 174. – Töpfer: vgl. zu Nr. 178. Die erste Aufführung hatte am 29. Oktober stattgefunden.

181.

Vgl. zu 168. – Antwort auf den Brief von Betty Jacobi an Goethe (Konzept; Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi, S. 9):

Düsseldorf, den 6. Nov. 1773.

Herr Doctor Goethe Lobesan: Hier kommt Mamachen, um mit Ihnen ein wenig zu plaudern. Zwar Mamachen schreibt selbst nicht, sie sitzt hinter einem Vorhang mit schwach halb erloschnen Aug, und schickt Worte und Gedanken in Täntchens†) Feder. Bereits seit einigen Tagen lauerte ich auf einen wohlstudierten Glückwünschungs Brief von Cätchen, Charlotte, Antonette, oder Nane; oder dachte, Antoinette wenigstens würde sich mit einem Jubelgeschrey vor meinem Bette einfinden: allein da weder Brief noch Erscheinung kömt so gilt dieses mein Schreiben auch niemand als dem bösen Mensch mit dem guten Herzen, welcher brave neue Bekanntschaften nicht so Ehren rührig behandelt, und aus der Acht läßt. Die Mädchen thun nicht wohl, wenn ich wieder nach Ffurt komme, so bin ich schlank, rasch, munter, und kann hübsch ohne Herrn Doctors Arm gehen; denn werden sie mich gerne haben; und ich sage, ich will nun auch nicht, laßt mich bey lieb Groß Mama sitzen.

Diese Woche hatten unsere lieben Frankfurter einen fröhlichen Tag. Tante und ich gedachten des Brautpaars, so wie wie man zu thun pflegt und machten ihnen eben darauf einen recht schönen

†) Ich Tante dabey aussehend, wie der bewußte abgemahlte Herr Völling.

Segen beym lieben Gott aus. Sagen Sie das Ihrer lieben Schweſter, und daß ich noch immer mißvergnügt bin, daß ſie zu Darmſtadt tanzen mußte, während ich zu Frankfurt herum ſchliche. – Und was habe ich für mein Schleichen? Anſtatt eines holden Mädchens, einen großen ſtarken Jungen. Sein Auftritt in dieſe Welt war ſehr kränkend. Die Wehemutter wollte mir ſein Geſchlecht nicht nennen; der Vater fuhr in ein ſtoiſch Geſicht; die Bognerin ſagte: Ey pfuy! und die Tante, welche man bey ſeiner Ankunft weckte, drehte mit einem ärgerlichen: nichts mehr als das! den Rücken nach der Wand hin und ſchlief wieder ein. Ich, ich nahm meinen Jungen, Gottweis, zu mütterlichen Gnaden auf, verſteckt ihn in mein Bette, und ließ ruhig die Leute drob murren. Eben vor dieſem Bette hängt Ihre kleine Landſchaft. Ich behaupte, ſie ſähe noch immer ſo freundlich, wie zu Frankfurt, aus, wenn mein Zimmer hell wäre; allein die Tante ſagt: Groß Papa† und Groß Mama welche darüber, als ein Paar ſchwarze Meerkäzchen ſitzen, verfinſterten das Stück und ließen einen Katzengrauen Tag darauf leuchten. Sagen Sie Ihre Gedanken darüber. Und wenn die Frau Räthin nebſt Cätchen und den übrigen, welche ich im Töpfer zu ſtecken glaubte, von Herrn Doctors Hand gezeichnet ankommen; ſo melden Sie mir ob die Stücke ſich am beſten gegen Morgen, Abend oder Mitternacht in meiner Stube ausnehmen? – Ueber Ihren mir zugeſchickten Roman freue ich mich recht herzlich; er hat mich amüſiert, ſo wie ſie es haben wollten. Das geſchenkte Drama iſt ſehr wohl angebracht. Tántchen macht ein ſaures Geſicht, indem ſie dieſes ſchreibt, ſie ſpricht, es ſey gemauſet. Allein das thut nichts dazu; Ihre Venus Rede darin hat mich nach Würden ergötzt; und ich danke Ihnen recht ſehr für dieſes Vergnügen.

Orgelum Orgeley Dudeldumdey haben wir geſtern einige mahl angeſtimmt. Ergo! Ueber Ihren Laocoons Kopf habe ich mich nicht gefreut, weil Sie es nicht haben wollten. Leider brachte ich nichts von ſchönen Gyps Figuren von Frankfurt mit; Sie und die Tante mögen ſie mir nun um Oſtern herſchicken.

† Iſt der Hr. Joh. Adam Clermont welchen der Herr Rath Goethe gleichfalls das Glück hat zu beſitzen.

Daß die Tante und ich, unsern ebenen und graden Weg neben einander ohne stumpen und stolpern gehen, ist wahr, obgleich noch wohl immer ein Räthsel für den Herrn Doctor Goethe Lobesan. Und hiemit Gott befohlen.

Hel. El. Jacobi: gebohrne v. Clermont,
zugen. Mamachen.

182.

Vgl. zu 220. – Von Lavater in seinem Brief an Goethe vom 19. November 1773 zitiert. (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 7.) Auf den weiteren Inhalt von Goethes Brief deutet Lavater mit den Worten: „Stunden zähl' ich, bis — der Postwagen mir den Mischmasch bringt. Sey sicher, Bruder, daß ich das mißlungenste verstehen werde."

183.

Boie an Bürger, 18. November 1773 (Strodtmann, Briefe von und an Bürger 1, 180): „Auch Goethe schafft wieder. Er schreibt von einem neuen Drama: Der Torus . . ." – Torus: Scheiterhaufen. Über das neue Drama vgl. zu Nr. 174.

184.

Vgl. zu 220. – Von Lavater in seinem Brief an Goethe vom 30. November 1773 zitiert. (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 9.)

185.

Vgl. zu 137. – Adresse: Der Tante. – Franzlein: französische Leinwand. – Töpfer: vgl. zu Nr. 178 und 180.

186.

Vgl. zu 137. – Adresse: An Mamsell Mamsell Fahlmer bey Herrn Hofkammer R. Jakobi in Düsseldorf franck Cöln. – Töpfer: vgl. zu Nr. 178 und 180. Die Empfehlung war fruchtlos, denn das Singspiel wird im „Merkur" von 1773, Bd. 4, 256 als „schlechte Copie" bezeichnet. – Bassa [Pascha] zu Weimar: Wieland. Wette: vgl. zu Nr. 174. – angelandet: in Karlsruhe.

186a (vgl. DjG 5, 481).

Vgl. zu 168. – Die Datierung ergibt sich aus einem Brief von Johanna Fahlmer an Georg Jacobi vom 3. Dezember 1773 (Im neuen Reich 1875, Nr. 48), worin sie Goethes Angabe über den Autor des „Väterchen" weiter meldet. – Vätergen: Lenz' Bearbeitung von Plautus' Asinaria, gedruckt in der Sammlung: Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater. Frankfurt und Leipzig 1771. – steht geschrieben: Matth. 7, 16 und 20. – Stückgen Arbeit: Erwin und Elmire, vgl. zu Nr. 199. – Lolotgen: Lotte Jacobi. – noch kein Portrait haben: vgl. DjG 6, 274.

187.

Vgl. zu 137. – so ein Meubel: Goethe sollte wohl ein Geschenk vorschlagen und etwas Poetisches dazu liefern. Dabei scheint einer der beiden Jacobi „sich prostituirt" zu haben. – Pot-pourri: Riechtopf, vgl. DjG. 3, 72_{20}. – aus Elsas: vgl. DjG 2, 62. – Rezension: Frankf. gel. Anz. 1773, Nr. 94 vom 23. November, S. 773—777. – Merkur sagt: 2, 204: „Kaum erschien im vorigen Jahre eine Zeitung, welche ein Beyspiel gab, daß sich in Zeitungen auch denken lasse, so verschwand sie in diesem Jahre wieder." – Meynungen: der Brüder Jacobi.

188.

Die Briefe an Steche befinden sich in Weimar. Hier nach einer Kollation von Max Hecker. Zur Sache vgl. DjG 6, 364.

189.

Vgl. zu 137. – Friz od. Gorge: Bettys Kinder. – Lollo: Lotte Jacobi. – Auf dem Land: vgl. DjG, 5, 55.

190.

Vgl. zu 136. – Dorthel: Dorothea Brandt.

Claudius an Herder, nach der Mitte Dezember 1773:

Als Ihr Brief ankam, waren 2 Balladen schon publicirt, die dritte ist noch vorräthig und wird auf Befehl von Frau Herder, nicht auf Ihren, damit Sie sich nicht überheben, hier mitgetheilt.

Diese dritte Ballade will ich also bis weiter zurückhalten. Herr Goethe in Frankfurt hat sie mir, auf Ersuchen meines Bekannten und Freundes Schönborn, der auf seiner Reise nach Algier durch Frankfurt ging und Herrn Goethe kennen gelernt hat, geschickt. [Folgt die Ballade vom braun Aennel.] Ich kann nicht glauben, daß Herr Goethe etwas dagegen hat, wenn Sie in Ihrer Sammlung bekannt machen, was er mir geschickt hat, wenn Sie's nicht etwa selbst schon haben. (Aus Herders Nachlaß 1, 381.)

191.

Vgl. zu 136.

192.

Vgl. zu 136. – Adresse: An Herrn Hans Buff im Teuschen Hauß nach Wetzlar franck.

193.

Vgl. zu 136.

194.

Hs. in Weimar. Eines von Lottens Geschwistern hat auf das Blatt geschrieben: „Diesen Brief hat Herr Dr. Göthe an Carline geschrieben, und NB. Hr. G. R. Dietz war da, als er gebracht wurde. Ich hab ihn gestohlen."

195.

Vgl. zu 168. – Vätergen: vgl. zu Nr. 186a. – Bey Gott ... in Ehren. Diese in der Hs. jetzt dick durchstrichene scherzhafte Stelle wird hier in der richtigen Lesung gegeben. – iemand: J. G. Jacobi, vgl. Nr. 196 und 199. – Pot pourri: vgl. zu Nr. 187. – Apophtegmatisch: vgl. Werke 38, 489, Nr. 14.

196.

Vgl. zu 93. – meine Spinneweben: vgl. Nr. 177. – Mercken: vgl. DjG 3, 391, Nr. 88. – handere: vgl. DjG 4, 165_{31}. – einen angesehnen Handelsmann: Peter Anton Brentano. – Dorthel: Dorothea Brandt. – Lustspiel mit Gesängen: Erwin und Elmire. – ansehnlichere Stücke: Prometheus, vielleicht auch Faust.

197.

Vgl. zu 136. – den Brief: Nr. 196?

198.

Vgl. zu 220. – Von Lavater in seinem Brief an Goethe vom 4. Januar 1774 zitiert (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 11). Das Datum ergibt sich aus seinen Briefen vom 28. Dezember 1773 (ebenda S. 10): „Deinen Christtags Brief hab' ich vor mir . . u. les ihn — u. staune. Wir hätten weynen mögen Pfenninger und ich. Eins noch, Bruder — Sag' mir doch, wie kannst du Einheit — zwey seyn?" und 4. Januar 1774: „Du erscheinst – ein Wort, ein Blick dazu, daß tausend Fragen erzeügt werden, u. du – verschwindst für 14. Tage; Am Christtage eine unvernehmliche Stimme u. verschwunden; am lezten 1773. einen Blick der mir durch Mark und Gebein dringt, und verschwunden!" – Lavater an Herder, Ende Dezember 1773 (Aus Herders Nachlaß 2, 78): „Goethe nennt mich Bruder – und wie soll ich ihn nennen, den Einzigen!" – Lavater an Goethe, 7. Januar 1774: Nun hast du doch, Bruder einige meiner Fragen beantwortet." Die Fragen lauteten: 1. Was urtheilst du von den gesandten Bildern oder Schatten? 2. Was lieseſt du am liebsten? 3. Dein genauer, scharfer Schattenriß, u. Herders u. Herdrinn. 4. Willst du mein Lehrer bleiben? (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 13.) – queellendem Wasser: Ev. Joh. 4, 14.

199.

Vgl. zu 168. – Die Nachschrift am Fuße der ersten Seite. Notiz der Empfängerin: „Beantw.: d. 11. Jan. 1774." – der Schildrer: J. G. Jacobi, vgl. Nr. 195, 196, 211. – Rezension: vgl. zu Nr. 187. – Auf Fassnacht: Erwin und Elmire, vgl. zu Nr. 186a.

Gedichte

O. Heuer, Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts, 1903, S. 296.

Probst Hee und Graf Brandt.

Zeichnung und Hs. auf einem Quartblatt im Besitz von Anton Kippenberg in Leipzig. –

Eine Satire auf die Schrift: Zuverläſſiger Unterricht von des hingerichteten Enewoldt Brandts Verhalten und Denkungsart in ſeinem Gefängniſſe, bis zu ſeinem Tode auf dem Gerüſte den 28. April 1772. Verfaſſet von J. Hee. Aus dem Däniſchen überſetzt. Kopenhagen 1772.

In Hees ſelbſtgefälligem Bericht über ſeine Tätigkeit als Seelſorger bei dem in Struenſees Sturz verwickelten Grafen Brandt heißt es S. 45: „Sodann gieng ich mit ihm hinauf zum Schafotte, wo ich ihn auf der Treppe an die Leiter erinnerte, die Jakob im Traume ſah, welche bis an den Himmel reichte, und worauf Gottes Engel auf und nieder ſtiegen. Er könne gewiß verſichert ſeyn, daß nun auch bey dieſem letzten Aufſteigen die heiligen himmliſchen Geiſter unſichtbar gegenwärtig wären, um ihn zum letztenmale hier auf Erden zu begleiten, und ſogleich ſeine Seele zu empfangen, wenn ſie aus dem Leibe gienge, um ſie in Abrahams Schooß zu tragen und ſie zu jener friedvollen Verſammlung vieler tauſend Engel zu führen, welche in weit größerer Menge ihn dort umgeben würden, als das Gewimmel von Menſchen, die er itzt um ſich ſähe.“

Concerto dramatico.

W. Scherer, Aus Goethes Frühzeit, Straßburg 1879, S. 15.

Hſ. in Frankfurt. – Dieſe Antwort auf einen gemeinſamen Brief des Darmſtädter Kreiſes iſt nach dem Juli 1772 entſtanden (vgl. unten), das Andantino weiſt auf den kommenden Frühling, und „Con espressione“ auf den März. Alſo: März 1773. Über die pſychomuſikaliſche Grundlage vgl. DjG 1, XLI.

Sigr Dottore Flamminio detto Panurgo secondo: Goethe hieß in ſeinem Kreiſe der Doktor und ſtellt ſich auch im „Jahrmarktsfeſt“ unter dieſer Bezeichnung ſelbſt dar. Flamminio nennt er ſich hier nach ſeinem entzündlichen Temperament, und Panurgo secondo nach Rabelais' ſchelmiſchem Panurge.

Gemeinſchafft der Heiligen: vgl. DjG 6, 238.

Tempo giusto. Die Formel „Tahtenſchwangerſte der Götter Langeweile“ iſt eine Reminiszenz aus Herders „Fragmenten“ (Werke 1, 139): „So ſehr die Schriftſteller der Journäle ſich über ihre Leſer erheben: ſo ſind ſie doch beide mit einander Zwillinge

eines Schicksals. Beide jagt die liebe Göttin Langeweile, die Mutter so vieler Menschen und menschlicher Werke, in die Arme der Musen." Goethe las die Fragmente Anfang Juli 1772 zum erstenmal (DjG 2, 294).

Allegretto. Führt Herders lustige Wendung von der Langeweile als der Mutter so vieler Menschen weiter aus.

Arioso. Die Darmstädter hatten anscheinend mit ihrem Briefe eine weibliche Figur aus papier mâché geschickt. „Sollts Junos Bildung seyn!" ist wohl nicht als Frage zu fassen, sondern: Und wäre es Junos Gestalt, so dankte ich doch!

Allegro con furia. Cantabile. Dem scherzhaft übertriebenen und doch großartigen Nachtstück folgt zum Kontrast das aus dem Volksmund aufgegriffene Schlummerlied.

Andantino. Die Darmstädter hatten gewiß gedankenlos die freudige Erwartung der Rosen im kommenden Frühjahr ausgesprochen. Zu ergänzende Interpunktion: Der Frühling brächte Rosen? Nicht gar!

Capriccio. Von den Variationen des Bewegungsthemas stellt die erste das gesamte Menschentreiben dar. Gott weis: ein ausweichender Reim, und zwar nicht für: den Steiß, sondern für das Risiko der Jungfern. Die Schlittschuhfahrt und der Ritt in den Variationen 2 und 3 zeigen als von Goethe wirklich unternommene Partien auch ihn unter dem Bewegungszwange.

Air. Ist in der französischen Literatur nicht zu ermitteln und erweist sich auch durch Fehler wie Mama und das artikellose rhume als Goethes Dichtung.

Molto andante. Dieser Priamel liegen alte volksmäßige Verssprüche zu Grunde. – Hat alles seine Zeit: Prediger Salomo 3, 1. – Lavater notiert die Strophe auf der Rheinreise aus Goethes Hs., vgl. DjG 4, 112.

Con espressione. Das „Weiblein der Sybillenschaar" ist wohl Goethes „liebes Weibgen" (DjG $3,29_4$; $5,495_{17}$) Susanne Magdalene Münch, nicht ihre Schwester Anna Sibylle, auf deren Vornamen man hier sonst eine Anspielung finden könnte, denn sie war damals erst 14 Jahre alt. Wer mit Marianne gemeint ist, bleibt undeutlich.

Presto fugato. Alles was lebt, genießt und wirkt, vereinigt

sich zum jauchzenden Wirbeltanz des Weltlaufs, dem nur die zur Lust und eigenen Leistung Unfähigen tatenlos zuschauen.

Übersetzung von Pindars fünfter Olympischer Ode.

Hs. in Leipzig. – Außer dem Original hat Goethe auch die lateinische Übertragung zu Grunde gelegt, die Heyne seiner im Frühjahr 1773 herausgekommenen Pindarausgabe beifügte, vgl. Euphorion 16, 543. Goethes Übersetzung ist also später entstanden, als bisher angenommen wurde. Über Herders Einfluß auf Goethes Beschäftigung mit Pindar vgl. Minor-Sauer, Studien S. 99.

Cathechetische Induction.

Der Wandsbecker Bothe, 26. Oktober 1773. – Der besondere Anlaß ist nicht mehr sicher zu ermitteln.

Ein Gleichniß.

Der Wandsbecker Bothe, 29. Oktober 1773.

Der Autor.

Der Wandsbecker Bothe, 6. November 1773. – Goethe hat dieses und das folgende Gedicht nicht in seine Werke aufgenommen, weil sie ihm später nicht mehr vorlagen. Sie erheben sich hoch über die kümmerlichen nicht von Goethe, Herder und Claudius herrührenden Gedichte des „Bothen" und gehören offenbar zu der Sendung, mit deren Abdruck Claudius am 26. Oktober beginnt. Vgl. DjG 1, XIX und 4, 27_8.

Der Welt Lohn.

Der Wandsbecker Bothe, 18. Dezember 1773. Dieses Gegenstück zu dem voranstehenden Gedicht könnte durch die Aufnahme der drei kleinen Prosaschriften zu Anfang 1773 veranlaßt sein.

Sprache.

Göttinger Musen-Almanach auf 1774, S. 75, mit der Unterschrift H. D. – Es liegen wohl Stellen in Herders „Fragmenten"

zu Grunde, die Goethe im Juli 1772 las (DjG 2, 294_{26}): „und so ward nach großen Revolutionen die Sprache eine Schatzkammer, die reich und arm ist“ (Werke 2, 12). – „Unsere Klangworte sind oft auch Machtworte: an diesen sind wir noch reich und stark; aber reicher und stärker gewesen“ (Werke 2, 40). – Greif milde drein: vgl. DjG 2, 294_{9}; milde hier in der ältern Bedeutung: freigebig.

Ein Gleichniß.

Der Wandsbecker Bothe, 5. März 1774. Außerdem in Boies Musenalmanach auf 1775, S. 39, mit der Unterschrift H. D. und folgenden Abweichungen: V. 3 jüngsten] frischen V. 5 kommt] kömmt V. 6 Blüten] Blumen V. 9 Freude] meine Freude V. 10 meinen] den V. 16 andere] andre. –

Die Verse zielen wohl besonders auf die große Pränumeration von Klopstocks Gelehrtenrepublik im Sommer 1773. Zu den 3599 Subskribenten gehörte Goethe und seine Schwester. Da aber auch Geßner, Wieland (vgl. Frankf. gel. Anz. 1772 Nr. 26) und andere diese Notwehr gegen den Nachdruck übten, so brauchte das Gedicht nicht geradezu als ein Spott auf Klopstock empfunden zu werden.

Da hatt ich einen Kerl zu Gast.

Der Wandsbecker Bothe, 9. März 1774. Außerdem im Brief an Schönborn vom Juni 1774 (DjG 4, 31) und in Boies Musenalmanach auf 1775 mit der Überschrift „Der unverschämte Gast“, der Unterzeichnung H. D. und folgenden Abweichungen: V. 4 Hat] Hatt Mensch] Kerl V. 10 Der Braten brauner] Brauner der Braten. –

Da Goethe mit dem Götz nur wenige üble Erfahrungen an Rezensenten machte (vgl. Werke 28, 203), so beruhen die Verse mehr auf allgemeiner Beobachtung des Literatentreibens. – firner: älteren Jahrgangs. – Der Leipziger Musenalmanach auf 1775 brachte S. 229 ein Gedicht „Der Sudelkoch, als Pendant zum unverschämten Gast“, mit dem Schluß:

Schmeißt ihn todt den Hund! es ist ein
Autor, der nicht kritisirt will sein.

Rettung.

Goethe sendet das Gedicht zusammen mit anderen, die von 1770 und 1771 stammen, am 1. Dezember 1774 an Georg Jacobi für dessen „Iris". Dort erschien es im Maiheft 1775. –

Die Entstehungszeit und der Anlaß sind nicht näher zu ermitteln; vielleicht ist das Gedicht schon vor 1773 entstanden.

Auf Cristianen R.

Hs. im Besitz der Literaturarchiv-Gesellschaft in Berlin, Faksimile in der Festschrift zum zehnjährigen Bestehen dieser Gesellschaft (Berlin 1901). Weinhold sagt dort S. 14: „Das Blatt stammt aus dem Nachlasse H. Chr. Boies, der es 1774 von Goethe erhalten haben muß, denn sein Bruder Rudolf schreibt den 15. Jan. 1775 entzückt an einen Flensberger Freund über das Lied Goethes und zitiert einige Verse daraus. Vgl. Im neuen Reich 1875 I, 292f." In Vers 36 hat Goethe mir nicht aus mir's nit geändert. –

Von Christiane R. wissen wir sonst nichts. Im Rhythmus und manchen Wendungen erinnern die Verse an Hagedorns Gedicht: Der verliebte Bauer (Poetische Werke, Hamburg 1764, Bd. 3, 71). Vgl. dort z. B.: „Wie frey und weiß ist ihre Stirn Und roth und frisch ihr Mund! Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn, Und ihre Brust wie rund; Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee; Schier komm ich auf den Wahn, Wenn ich ihr lang ins Auge seh, Sie hat mirs angethan."

An Kestner.

Das gegenwärtig verschollene Exemplar mit Goethes Eintrag befand sich 1861 im Besitz des Archivrats Kestner in Hannover. Hier nach dem Faksimile im Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung von 1861. Strehlke gibt (Hempel 3, 313) dem Gedicht das Datum: den 10. September 1773 — vermutlich nach einem Eintrag Kestners in das Exemplar. Das ist auch wohl die Quelle, auf Grund deren der genannte Katalog das Gedicht auf 1773 ansetzt. Der von Merck besorgte Druck erschien Ende Juli 1772 unter dem Titel: The deserted village a poem by Dr Gold-

smith the author of the Vicar of Wakefield. Darmstadt, printed for a friend of the Vicar.

Flieh, Täubchen flieh.

M. Morris, Goethe-Studien, Berlin 1902, Bd. 2, 178.

Hs. verschollen. Hier nach einer Abschrift von Fritz Schlosser im Besitz des Freiherrn v. Bernus auf Stift Neuburg. Im Besitz des Barons v. Arnim auf Wiepersdorf befinden sich zwei weitere Abschriften, die R. Steig inzwischen im Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts 1910 bekanntgegeben hat. Die eine rührt ebenfalls von Fritz Schlosser her, die andere von A. v. Arnims Diener Frohreich zeigt die folgenden Abweichungen: 91_{31} Auf der Lippen 91_{32} Auf den Lippen säuseln süsse Morgenlüfte. — Die drei Abschriften haben 92_{14} tödten nach einem Schreibfehler ihrer Vorlage. In unserem Druck ist dafür röthen eingesetzt, wie spätere Abschriften richtig bieten. —

Goethe erzählt in Dichtung und Wahrheit (Werke 28, 281): „Jene Briefe und Gedichte, worin Gleim und Georg Jacobi sich öffentlich an einander erfreuten, hatten uns zu mancherlei Scherzen Gelegenheit gegeben." Das Gedicht „Flieh Täubchen" ist nun einer dieser Scherze über die „Briefe der Herrn Gleim und Jacobi" (Berlin 1768; Halberstadt 1772). In der Sammlung liebeln die beiden Briefsteller einander in erotischen Formen an, und Goethe parodiert diese überspannte Zärtlichkeit in der glühenden Schilderung des geliebten Gleim durch den liebenden Jacobi unter Verwendung vieler Stellen aus Jacobis Dichtung und aus den „Briefen".

Flieh, Täubchen, flieh!: parodistisch kontaminiert aus „Komm Täubchen komm" (Jacobi, Werke, Halberstadt 1770, Bd. 1, 298) und „O flieht, ihr Täubchen" (ebenda, Bd. 2, 25).

Fand im Wäldchen, da du dich verborgen: in Jacobis Charmides und Theone (Deutscher Merkur, Januar — April 1773) findet Charmides die Geliebte in einem Wäldchen, in dem sie sich verborgen hat. — Die erste Strophe deutet also durch spöttische Zusammenfügung von Motiven aus Jacobis Dichtung auf ihn hin; die zweite kennzeichnet in Jacobi-Gleimschen Tönen die

„Briefe". Strophe 3—7 stellen Jacobis monologischen Liebesgesang an Gleim dar.

Auf den Wangen ewiger Frühling lebet: „Sie selbst, auf dessen Wangen noch Mit williger Gefälligkeit Juventas ihre Rosen streut" (Briefe S. 247).

Keusch seine Lust: „daß ich lieber meinem Jacobi, als den schönsten Mädchen singe" (Briefe S. 176; ähnliches öfter).

Roth ist sein Mund, der mich verwundt: „unter tausend Küssen sag ich Ihnen" (Briefe S. 216; ähnliches öfter).

Nur ein Blick von ihm macht mich gesund: „Ohne Ihre liebenswürdigen Briefgespräche, mein lieber Jacobi, wäre ich schon wieder im Krankenbette" (Briefe S. 76, ähnlich S. 125).

Rasches Blut in meinen Adern röthen: „Diesen Morgen, liebster Freund, ließ ich zur Ader. Dickes, schwarzes Blut, wie das Blut eines Schwermüthigen . . . Solch dickes schwarzes Blut sah ich mehr herausquillen, als herausfließen. Wie geht es immer zu, daß . . . nach den acht seligen Tagen, die mein Jacobi mir schenkte, noch solch Geblüt in meinen Adern rinnt?" (Briefe S. 40).

Ihn vertausch ich nicht um eine Welt: „Ohne ihn ist mir die Welt nicht schön." — „Was wär' eine Welt ohne meinen Freund?" (Briefe S. 75, 87).

Singt, Schäfer, singt: in der letzten Strophe spricht Goethe das vernichtende Schlußwort. Wielands gleichen ist Nicolai, der in seinem „Nothanker" Georg Jacobi verspottet hatte. Wieland zeigte den Roman lobend an und geriet darüber in Streit mit Fritz Jacobi (vgl. dessen Auserlesenen Briefwechsel 1, 117ff). Goethe wußte von diesem Konflikt (vgl. DjG 4, 10_{29}) und spielt hier darauf an.

Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen

93. Bedenken. Erschien am 27. Oktober. – Gerechtigkeit en face und en profil: unbedingte und bedingte Gerechtigkeit.

94. Aussichten in die Ewigkeit. – Erschien am 3. November. – Über diese Rezension hat Schlosser mit dem Verfasser

Lavater schon vor ihrem Erscheinen verhandelt, vgl. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1893, S. 1 ff. Am 4. Mai 1773 schrieb Lavater an Zimmermann: „Die Rezension des dritten Theils der Aussichten in den Frankfurter Anzeigen halte ich für eine der besten, die gemacht sind. Unfehlbar werde ich mir Erinnerungen draus zu Nutze machen, aber, daß der Rezensent den Zweck der Briefe durchaus, und so sehr wie möglich, verfehlt, ist so klar, als 2 mal 2 sind 4. Es ist nicht Herder, sondern Goethe (der auch Geßners Idyllen recensiert hat)." – der gelehrte, denkende Theolog und Weltkündiger: Swedenborg, der am Schlusse dieser Rezension als der „gewürdigte Seher unsrer Zeiten" gepriesen wird. – Bonnet: Lavater hatte 1771 ein Werk des Schweizer Naturforschers und Philosophen Charles de Bonnet übersetzt: Idées sur l'état futur des êtres vivants. Genf, 1769. – mikromegisch: kleingroß, nach Voltaires Roman Micromégas. – den großen Hansen: vgl. DjG 5, 437_{23}. – Paulus: 1. Corinther 13, 8. – Seher unsrer Zeiten: Swedenborg, vgl. oben. – ἄρρητα ῥήματα: unsagbare Worte (2. Corinther 12, 4).

97. Über das von dem Herrn Prof. Hausen entworfne Leben des H[errn] G[eheime] R[ath] Klotz. Erschien am 18. Dezember. – Vgl. DjG 2, 282. Hausen hatte in seiner Schrift Georg Jacobi als Berater von Klotz bei dem Plan zur „Deutschen Bibliothek" genannt. Dagegen wehrt sich Jacobi in der hier rezensierten anonymen Schrift, worin er (S. 7) erzählt, daß man ihn in einem anonymen Briefe so apostrophiert habe:

„Ist der ... Sänger, den ich kenne ...
Auch der edle, warme Menschenfreund,
Auch der ächte, weise Tugendfreund,
Auch des Lasters strenger Feind? ...

O hier, guter Jacobi; denn gut edel müssen Sie seyn: gut und edel zu seyn, haben Sie sich und der Welt versprochen — hier möcht' ich weinend Sie umarmen, und in diesen Augen Sie lesen lassen, daß es mir Pein, daß es mir unmöglich ist, an Ihrer Tugend, an Ihrem Charakter zu zweifeln, was auch der Neid, oder die Thorheit oder die Verläumdung sprechen mag." Jacobi beteuert dann naiv seine Unschuld und seine Abneigung

gegen alle Kabalen. In den Frankf. gel. Anz. war seine süßliche Tändelpoesie bis dahin freundlich behandelt worden, um so erschreckender kam ihn nun dieser grimmige Ausbruch, vgl. DjG 1, 115. – einer Frau: Jacobis Schrift hat die Form eines Briefs an Sophie von La Roche. – Geistlicher, Poet und —: Jacobi war Domkanonikus in Halberstadt. Der Gedankenstrich enthält eine Anspielung auf das widerlich-zärtliche gegenseitige Anschmachten von Gleim und Jacobi in ihren Briefen, vgl. DjG 6, 284.

98. Nachrede. Erschien am 29. Dezember. – Mit dem Jahresschluß traten Merck und die von ihm zusammengebrachten Schriftsteller zurück und an ihrer Stelle übernahmen Bahrdt und der Gießener Schmid die Zeitschrift. Goethe hat diese famose Nachrede am Weihnachtsmorgen geschrieben, vgl. DjG 3, $20_{7.15}$. Der Verleger Deinet hat die Nachrede durch einen vorangestellten und zwei hinten angefügte Absätze erweitert:

Die besondre Aufmerksamkeit, mit der ein geehrtes Publicum bisher diese Blätter begünstigt, läßt uns für die Zukunft eine schmeichelhafte Hoffnung fassen; besonders, da wir uns mit allen Kräften bemühen werden, sie seiner Gewogenheit immer würdiger zu machen . . .

So leid uns nun auch dieser ihr Abschied thut, so können wir doch dem Publico versichern, daß es uns weder an guter Intention, noch an Mitarbeitern fehlt, ihm unsre Blätter ins künftige immer brauchbarer zu machen.

Denen zu gefallen, die gern gleich wissen wollen, was an den höchsten Reichsgerichten anhängig gemacht worden, wird man auf jedem Blatte auf der letzten Seite das Eingegangene ohnverweilt mittheilen. Der Titel und Register der in diesem Bande angezeigten Schriften wird auch mit nächstem folgen.

statt der versprochenen Vorrede: Goethe denkt wohl an die auf einem Sendeblatte gedruckte Ankündigung (vgl. Weimarisches Jahrbuch 6, 79), die in den Jahrgang selbst nicht aufgenommen wurde.

W. Scherer, Aus Goethes Frühzeit, S. 13. — G. Witkowski in Kürschners Deutscher National-Litteratur, Bd. 106, S. 149.

Die Jahreszahl 1773 ist vordatiert, denn schon am 13. November 1772 schickt Goethe zwei Exemplare an Kestner. Der Verleger war Deinet in Frankfurt, der mit einem undatierten Briefe dem Buchhändler Reich in Leipzig 200 Exemplare, das Stück zu einem Groschen, übersandte. In Frankfurt kostete das Exemplar 6 Kreuzer. Am 4. Dezember erschien in den Frankf. gel. Anzeigen eine Rezension von dem Gießener Schmid. –

Die kleine Schrift ist durch Sternchen in fünf Absätze geteilt, die zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Der erste Abschnitt ist in Sesenheim geschrieben, wie die Stelle zeigt: „hier in diesem Hain, wo ringsum die Namen meiner Geliebten grünen", vgl. DjG 6, 160. Auf die Straßburger Zeit weist auch: „eh ich mein geflicktes Schiffchen wieder auf den Ocean wage." Im dritten Abschnitt wird der Artikel „Gothisch" in Sulzers Wörterbuch von 1771 bekämpft, und der vierte richtet sich gegen Sulzers Schrift „Die schönen Künste" vom Oktober 1772. Diese Partie ist also erst unmittelbar vor dem Druck entstanden, ebenso wie der erste Absatz des ersten Abschnitts: „mein Herz, jünger, wärmer, thöriger und besser als jetzt, gelobte dir ein Denkmaal."

Goethes Begeisterung für das Münster und seinen Erbauer macht sich hier in heftiger Polemik gegen einen französischen und einen deutschen Theoretiker Luft, die beide nicht genannt, aber deutlich bezeichnet werden. Der Abbé Marc-Antoine Laugier preist in seinem Essai sur l'architecture, Paris 1753, die Baukunst der Antike und Renaissance, wendet sich gegen das Barock und Rokoko und steht der Gotik mit geteilter Empfindung gegenüber: Voilà bien des défauts, mais voilà qui est grand. Er ist also eher ein halber Bundesgenosse Goethes, aber der heißblütige Jüngling hält es mit dem Wort: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich. Völlig treffend ist dagegen die Abfertigung des schwächlichen Ästhetikers der Aufklärung J. G. Sulzer, dessen Schriften damals als ein Orakel galten.

101. D. M.: Dis manibus. – den Stein: Erwin ist in dem sogenannten Leichenhöfel in der Nordostecke des Münsters bestattet.

– mein geflicktes Schiffchen: Rückblick auf die Leipzig-Frankfurter Krankheitszeit. – in diesem Hain: vgl. DjG 2, 58; 2, 123.

102. Schnupftuch mit Gaben: vgl. DjG 3, 152_8. – Apostel: Apostelgesch. 10, 11. – Kindereyen: Laugier tadelt S. 3 am gotischen Stil „les ornements bizarrement configurés et puérilement entassés". – seine Dose a la Greque: Hinweis auf Laugiers grácisierende Richtung. – Marmorgängen: Berninis Kolonnaden auf der Piazza San Pietro.

103. protoplastisch: die Uranfänge betreffend. – philosophirender Kenner: Laugier, S. 9: L'homme veut se faire un logement qui le couvre sans l'ensevelir. Quelques branches abbattues dans la forêt sont les matériaux propres à son dessein. Il en choisit quatre des plus fortes qu'il élève perpendiculairement, et qu'il dispose en carré. Audessus il en met quatre autres en travers; et sur celles-ci il en élève qui s'inclinent, et qui se réunissent en pointe de deux côtés . . . et voilà l'homme est logé. Vgl. auch DjG 3, 317. – dein neues Babylon: Paris. – primäv: urzeitlich. – Die Säule: Laugier, S. 11: La colonne est la partie la plus essentielle d'un Ordre d'Architecture.

104. gepredigt haben: Luk. 19, 40. – Rubrick Gothisch: Anspielung auf den Artikel „Gothisch" in Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Künste . . . nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter. Erster Theil. Leipzig 1771.

105. bürgerliche Edelleute: reiche Bürger, die es den Edelleuten gleichtun wollen wie Molières bourgeois gentilhomme.

106. den fünfgethürmten Hauptschmuck: die Türme der vier Schnecken um den großen Turm sind nicht ausgeführt. – die Gothen schon wirklich so gebaut haben: „darum nennt man nicht nur die von den Gothen aufgeführten plumpen, sondern auch die abentheuerlichen und mit tausend unnützen Zierrathen überladenen Gebäude, wozu vermuthlich die in Europa sich niedergelassenen Sarazenen die ersten Muster gegeben haben, gothisch" (Sulzer).

107. neuerer Schönheiteley: Sulzer, die schönen Künste, Leipzig 1772, S. 7: „Der, welcher diesen Künsten zuerst den Namen

der schönen Künste gegeben hat, scheint eingesehen zu haben, daß ihr Wesen in der Einwebung des Angenehmen in das Nützliche, oder in Verschönerung der Dinge bestehe, die durch gemeine Kunst erfunden worden. In der That läßt sich ihr Ursprung am natürlichsten aus dem Hang, Dinge, die wir täglich brauchen, zu verschönern, begreifen ... S. 19: Darum bearbeiten sie jeden Gegenstand so, wie er den Sinnen und der Einbildungskraft am meisten schmeichelt ... Sie sind die Syrenen, deren Gesang niemand zu widerstehen vermag."

108. Magdalene: die Kirche Madeleine, 1764 begonnen.

109. Flügel der Morgenröthe: Psalm 139, 9. – Prometheus: Such a poet is indeed a second maker; a just Prometheus, under Jove (Shaftesbury, Soliloquy).

Brief des Pastors

G. Witkowski in Kürschners Deutscher National-Litteratur, Bd. 106, S. 187.

Um Neujahr 1773 ohne Angabe von Ort und Verleger bei Deinet in Frankfurt erschienen. Das Exemplar kostete 12 Kreuzer. Am 1. Februar 1773 erschien eine Rezension in den „Erfurtischen gelehrten Zeitungen". – Vgl. DjG 1, XVII.

111. mit Worten bezahlen: Gallizismus (payer de mots). – Nachfolger des Pyrrho: Skeptiker, Anhänger des Philosophen Pyrrhon.

112. erwischt: betroffen, ergriffen. – Erbsünde: vgl. DjG 2, 39. – Wiederbringung: Apokatastasis, die Wiederherstellung der Welt in ihren ursprünglichen Zustand unter Bekehrung aller Kreaturen, eine Lehre des Origenes und anderer im Anschluß an Matth. 19, 28; Apostelgesch. 3, 21; 2. Petri 3, 7—13.

113. Spötter von Ferney: Voltaire.

114. der Savoyische Vikar: Rousseau, Oeuvres, Paris 1820, IX 94: L'Inspiré. O coeur endurci! la grâce ne vous parle point. Le Raisonneur. Ce n'est pas ma faute; car, selon vous, il faut avoir déjà reçu la grâce pour savoir la demander. – Gergesa: Matth. 8, 28; Luc. 8, 32.

115. Republick: Sully (vgl. DjG 6, 149) erzählt in seinen Memoiren von Heinrichs IV. angeblichem Plan einer europäischen Republik, die aus 15 Staaten mit einem Friedenssenat bestehen sollte. – Augsburg und Dortrecht: die lutherische Augsburger Konfession von 1530 und die kalvinistischen Dordrechter Beschlüsse von 1618—19. – Bellarmin: der Jesuit Robert B. in seinen Disputationes de controversiis christianae fidei, Rom 1581, und Christianae doctrinae explicatio, Rom 1603. – Seckendorf: Veit Ludwig v. S. in seinem Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo, Gotha 1688. – davon er einen andern herunter warf: vgl. DjG 4, 56_{27}.

117. ein Ohr: Luc. 22, 50 f. – Petrus: 2. Petri 3, 15. – scheu: vgl. DjG 2, 122_{15}. – thate schon Sachen: Galat. 2, 11.

119. unaussprechliche Dinge: 2. Corinth. 12, 4. – Sachen redeten: 1. Cor. 14. – Schneider gekannt: in der Brüdergemeine, mit der Goethe 1768—70 in Verbindung stand, vgl. DjG 2, 12; 6, 129. Vielleicht denkt er auch an Jung-Stilling, der in seiner Jugend Schneider war. – Schaafspelz: Matth. 7, 15.

120. Johannes: 2. Joh. 9; 3. Joh. 11. – Jesum einen Herrn heißt: 1. Cor. 12, 3.

121. Anstos: vgl. DjG 1, 293_{25} ff.

Zwo wichtige... Biblische Fragen

G. Witkowski in Kürschners Deutscher National-Litteratur, Bd. 106, S. 187.

Das Datum des 6. Februar 1773 wird den Abschluß des Manuskripts bezeichnen, das dann sogleich bei Deinet in Frankfurt gedruckt wurde, denn die erste Rezension findet sich in Nr. 43 des „Wandsbecker Bothen" von Mitte März 1773.

In dem Versteckspiel auf dem Titelblatt ahmt Goethe Hamanns „Beylage zun Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates. Von einem Geistlichen in Schwaben" nach, die soeben im Januar 1773 erschienen war.

Zur ersten Frage vgl. DjG 2, 104. Goethe hat hier seine abgelehnte Straßburger Disputation wieder verwertet. Seine Ansicht vom Inhalt der Bundestafeln kommt mit der Spinozas im

Tractatus theologico-politicus überein: et hoc sensu lex Mosis, quamvis non universalis, sed maxime ad ingenium et singularem conservationem unius populi accommodata fuerit, vocari tamen potest lex Dei sive lex divina. (Kapitel 4.) – Quod ego etiam aliquando suspicatus sum, quia videbam verba decalogi Exodi variare ab iis decalogi Deuteronomii; ex quo videtur sequi (quandoquidem Deus semel tantum locutus est), decalogum non ipsa Dei verba, sed tantum sententias docere velle. (Kapitel 1.)

Auch mit dem γλώσσαις λαλεῖν hat sich Goethe nach seiner Angabe „schon vor langer Zeit", also wohl in Straßburg unter Herders Einfluß, beschäftigt. Als Herder zwanzig Jahre danach seine Schrift „Von der Gabe der Sprachen am christlichen Pfingstfest" herausgab, schrieb ihm Goethe (Oktober 1793): „Wie sehr ich deiner Meinung wegen der Glossen im allgemeinen bin, weißt du von alters, da ich etwas Ähnliches als Posse vortrug." Zur Sache vgl. Feine in Herzogs Realencyklopädie 21, 750: „Das Zungenreden war ein ekstatisches Reden, das sich auf einer Stufenleiter bewegt haben mag von Seufzen, Stöhnen, Jauchzen, Schreien, Lallen zu einzelnen zusammenhangslosen und auch fremdartigen Worten und zu zusammenhängender Rede in seltsam klingenden jubelnden Worten, die den Eindruck des verzückten Gebets und psalmodischer Lobpreisung Gottes machten."

128. Verfasser des fünften Buchs Mosis: 5. Mos. 5, 22. – mit Zungen reden: Marc. 16, 17; Apostelgesch. 10, 46; 19, 6; 1. Cor. 14, 12 f. 32 ff. – Το γαρ ενθεαζειν: Diodorus Siculus, Βιβλιοθήκη 4, 66. – Fabricii Bibl. Gr.: Joanni Alberti Fabricii Bibliotheca graeca, Hamburgi 1708, Bd. 1, S. 24: Addit Diodorus Daphnen istam propter oracula quae numine afflata funderet Sibyllam appellatam τὸ γὰρ ἐνθεάζειν κατὰ γλῶσσαν ὑπάρχειν σιβυλλαίνειν. Non optime vertit interpres eruditus verba κατὰ γλῶσσαν quadam Graecorum dialecto, rectius: veteri sive insolentiore vocabulo, id enim notat glossa, unde glossaria, ceu de Lexicis agentis diximus.

130. die Sprache der Geister: Hinblick auf Swedenborgs Geistersprache, vgl. den Kommentar zu Fausts Monolog. – Mehr

als Pantomime doch unartikulirt: Nachklang aus Herders Fragmenten (Werke 1, 153. Von den Lebensaltern einer Sprache): Man pantomimisirte ... damals war die Sprache in ihren Verbindungen noch sehr ungeordnet und unregelmäßig in ihren Formen.

Koran-Auszüge

Goethe hat die Hs. mit anderen Zeugnissen aus seiner Jugend Charlotte v. Stein übergeben. Sie wird auf Schloß Kochberg bewahrt und ist hier zum erstenmal vollständig gedruckt. Die Auszüge stammen aus D. F. Megerlin, Die türkische Bibel, Frankfurt a. M., 1772, und sind bis auf geringe Abweichungen wörtlich ausgeschrieben. Nur den Abschnitt aus der 6. Sura hat Goethe aus Ludovicus Marraccius, Mohammedis ... Fides Islamitica, Lipsiae 1721, selbst übersetzt. Da Megerlins Vorrede vom 15. August 1772 datiert und das Werk zur Herbstmesse erschienen ist, so wären diese Vorstudien zum „Mahomet" nicht vor dem Oktober anzusetzen, aber schon in dem Brief Nr. 92 an Herder, der durch die letzte Zeile auf den Juli 1772 festgelegt ist, zitiert Goethe einen Satz aus Megerlin. Er muß also die Aushängebogen von Megerlin selbst oder von dem Verleger erhalten haben, die beide in Frankfurt wohnten, vgl. DjG 6, 236.

Mahomet

J. Minor, Goethes Mahomet. Jena 1907.

Mahomets Hymnus und die Prosaszene sind in einer Hs. überliefert, die Goethe der Frau von Stein schenkte. Sie wird jetzt auf Schloß Kochberg bewahrt und ist in unserem Druck nach einer raschen und auf die Hauptsache beschränkten Kollation von Julius Wahle wiedergegeben. Eine spätere Revision durch den Herausgeber ergab noch die folgenden Kleinigkeiten: 136_{6} Blick. 136_{10} Gestirns 136_{19} Halima ... ihm Alinea ebenso wie alle folgenden Personenüberschriften $136_{20.\,25.\,31}$; $137_{2.\,8.\,11.\,16.\,23.\,25}$ Mah. $136_{22.\,29}$; $137_{1.\,6.\,10.\,14.\,22.\,24}$; 138_{1} Hal. 136_{22} Aengstige 137_{1} ihn. 137_{4} ihm er 137_{10} Fatas.

$137_{11.\ 12}$ ruft ich 137_{15} gros 137_{21} verſperren. 137_{23} ſeyn. 137_{28} Stärkere brennendere 137_{33} die Abkürzung Menſchengeſchl. iſt durch den Zeilenſchluß veranlaßt. —

Der Wechſelgeſang erſchien im Herbſt 1773 im Göttinger Muſenalmanach auf das Jahr 1774, S. 49—53, mit der Überſchrift „Geſang“ und der von Boie hinzugefügten Unterzeichnung E. O. Die Hſ. dieſes und der anderen Beiträge Goethes zum Muſenalmanach befand ſich wohl in dem Paket, das Goethe im Mai 1773 durch Keſtner an Boie befördern ließ (DjG 3, 43f.). Die Fragmente von „Mahomet“ ſind alſo zwiſchen dem Sommer 1772 (Auszüge aus Megerlins Koran) und dem Frühling 1773 entſtanden. Vielleicht hat Goethe damals noch mehr zu Papier gebracht, als auf uns gekommen iſt.

Der Hymnus iſt in der Hſ. nur ſtrophiſch, nicht nach Verſen abgeteilt. Seine Form beruht auf den Oden von Pindar, Horaz und Klopſtock, findet ſich aber bei keinem dieſer Dichter genau ſo vor. Goethe hat dieſe Strophenform mit ihrem mächtigen, ruckweiſen, immer erneut aufſtrebenden Einſatz nach freiem rhythmiſchen Gefühl gebildet. Will man ſie nach der gelehrten Terminologie benennen, ſo enthalten Vers 1—2 die erſte Hälfte des Asclepiadeus minor zweimal hintereinander, Vers 3 iſt ein Glyconeus, Vers 4 ein Archilochicus minor mit Auftakt. Den Inhalt des Hymnus gewann Goethe aus der 6. Sure des Korans, vgl. DjG 3, 133. – Gad: der Stern Jupiter.

Die Proſaſzene beruht auf der Jugendgeſchichte Mahomets, wie Goethe ſie bei Gagnier, La Vie de Mahomet, Amſterdam 1732, fand. Daß dieſes Werk ſeine Quelle iſt, zeigt die Namensform „Fatema“ für Mahomets Tochter — in den anderen in Betracht kommenden Quellen lautet der Name anders — und der Name Al Fatas, der ſich nur bei Gagnier 2, 201 findet.

136. Halima: Mahomets Pflegemutter.

137. meine Bruſt geöffnet: nach der von Gagnier berichteten Sage öffneten zwei Engel in Geſtalt fremder Männer dem Kinde Mahomet die Bruſt und den Bauch, nahmen etwas Schwarzes heraus, ſchloſſen die Öffnungen wieder und hinterließen ihn heil wie zuvor. In dieſe bildliche Darſtellung der

Befreiung Mahomets von der Erbsünde klingt nun hier noch eine Koranstelle hinein, die Goethe nach Megerlins Übersetzung in einem Briefe an Herder zitiert (DjG 2, 294_{18}). – Hobal: ein Götzenbild aus rotem Achat. Es hatte die Gestalt eines alten, langbärtigen Mannes. – Al Fatas: das Götzenbild der Tajiten, eines arabischen Stammes. – zum Steine ruft: Gagnier 2, 152. – dreyhundert: 360 bei Gagnier 2, 127. – Gesellen: die von Mahomet bekämpften Götzendiener heißen bei Marraccius: associantes; bei Megerlin: die Zugesellenden. Vgl. auch Gagnier 2, 261: Il n'a point d'associé. – Stärckere brennendere als diese: Mahomet umarmt Halima bei diesen Worten. Vgl. DjG 4, 52_{11}.

138. seinen Verwandten ietzo zurück: Gagnier 1, 90.

Zwischen den beiden Eingangsszenen und dem Wechselgesang klafft eine weite Lücke. Dort ist Mahomet ein Knabe, und hier besingen seine Tochter und sein Schwiegersohn seine Laufbahn unter dem Bilde eines Stroms. Es liegen also etwa dreißig Jahre zwischen der Prosaszene und dem Wechselgesang, der Mahomet auf der Höhe seines Wirkens zeigt und für eine vorgerückte, der Katastrophe vorangehende Stelle des Dramas, also etwa für den vierten Akt bestimmt war. Das Drama sollte nach dem Vorbilde von Shakespeares Historien ein ganzes Menschenleben umfassen. Der Wechselgesang führt ein Bild näher aus, das Goethe schon in der „Geschichte Gottfriedens" verwendet (DjG 2, 230): „Ich haß ihn sein Ansehn nimmt zu wie ein Strom der nur einmal ein Paar Bäche gefressen hat, die übrigen geben sich von selbst." Vgl. auch Goethe-Jahrbuch 15, 270.

Jahrmarktsfest zu Plundersweilern

Max Herrmann, Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. Berlin 1900.

Hier nach dem Druck in: „Neueröfnetes moralisch-politisches Puppenspiel. Et prodesse volunt et delectare Poetae. Leipzig und Frankfurt 1774." Die Verse 149_{5-14} und die Worte 150_4 Ist ein Dreck sind in diesem Druck zur Vermeidung von Ärgernis — vielleicht erst auf Verlangen der Zensur — ausgelassen und nur durch Lücken angedeutet worden, die der Aktuar Salzmann in

seinem jetzt in Weimar befindlichen Exemplar schriftlich ausgefüllt hat. Seite 149_{24} wurde nach Mommsens Konjektur tapfer für tapfre eingesetzt, was aber im Hinblick nuf DjG 3, 72_{12} besser unterblieben wäre, und S. $154_{28.29}$ wurde der durch alle Ausgaben fortgepflanzte Druckfehler Steh für Seh beseitigt, vgl. DjG 4, 43_{10}.

Das Jahrmarktsfest ist zu Anfang 1773 entstanden. Goethe sendet die Hs. um die Mitte März an Merck und am 31. Oktober an Johanna Fahlmer. Dann erhält Klinger sie mit anderen Dichtungen, die Goethe für ihn zusammenstellt, um ihm mit dem Erlös zu Hilfe zu kommen. Höpfner, bei dem Klinger wohnte, bietet das Puppenspiel im Juni und Juli 1774 vergeblich Nicolai an, und zur Michaelismesse erscheint es bei Weygand in Leipzig.

Das bunte Gewimmel des Jahrmarkts ist ein seit dem 17. Jahrhundert auf der Bühne gern dargestellter Stoff, und Max Herrmann hat eine lange Reihe solcher Stücke aus der italienischen, französischen und deutschen Literatur zusammengestellt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erscheint in der Literatur und auch in Privatbriefen öfter eine symbolische Auffassung des Jahrmarkts, der nun als ein Abbild des gesamtmenschlichen und insbesondere des literarischen Treibens gewonnen wird. Diese beiden Traditionen verbindet Goethe in seinem „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern". Hinter dem lustigen Gewimmel der einzelnen Figuren, die sich zu immer neuen Gruppen durcheinanderschieben, wird deutlich genug der große Jahrmarkt des Menschenwesens — Vanity fair — sichtbar, und die Verse „Die Leute schreyen wie besessen . . . Es gilt ums Abendessen" gelten für den kleinen wie für den großen Schauplatz, der hier in lustiger Verachtung als Plundersweilern bezeichnet wird.

Stellen nun die Jahrmarktsfiguren außer dem allgemeinen Abbilde des Menschenwesens auch noch bestimmte Personen dar? Einige Zeugnisse scheinen allerdings darauf hinzuweisen. So schreibt Caroline Flachsland am 27. März 1773: „er hat neulich einen Jahrmarkt in Versen hieher geschickt, um Herrn Merck die Cour zu machen und Leuchsenrings Person darin aufzuführen", und Goethe selbst erklärt in „Dichtung und Wahrheit": „Das Jahrmarktsfest ist . . . eine Sammlung solcher Epigramme. Unter allen

dort auftretenden Masken sind wirkliche, in jener Sozietät lebende Glieder oder ihr wenigstens verbundene und einigermaßen bekannte Personen gemeint; aber der Sinn des Räthsels blieb den Meisten verborgen, Alle lachten, und Wenige wußten, daß ihnen ihre eigensten Eigenheiten zum Scherze dienten." Darauf hin haben Wilmanns und Scherer eine Reihe von Deutungen aufgestellt. Nach Scherer soll z. B. der Marktschreier den Gießener C. H. Schmid vorstellen, der Amtmann Schlosser, der Zigeunerhauptmann Herder, bei dem Fräulein könne Goethe an Sophie von La Roche gedacht haben, bei der Gouvernante an Johanna Fahlmer, bei dem Lichtputzer an Bahrdt u. s. w. Aber keine dieser Deutungen kann sich auf bezeichnende, eigenartige und also wirklich beweisende Züge stützen. Hat Goethe vielleicht bei der einen oder anderen typischen Jahrmarktsfigur zu seinem eigenen Spaße an einen bestimmten Literaten gedacht, so hat er doch dessen kennzeichnende Eigenheiten nicht in die wenigen Verse hineingeschmolzen, und die etwa imaginierte Beziehung zwischen der poetischen und der wirklichen Gestalt ist dann eben künstlerisch nicht vorhanden. Nur einige wenige Anspielungen auf Personen und literarische Vorgänge sind wirklich so hineingelegt, daß sie sich auch herausholen lassen: die Spitzen auf Schlossers Landkatechismus und Wielands Merkur, und das satirische Porträt von Leuchsenring. Carolinens Angabe, daß im Jahrmarktsfest „Leuchsenring aufgeführt" sei, beruht gewiß auf einem Hinweis von Merck, und in der Tat läßt die Gestalt des Mardochai das schmeichlerisch-intrigante Wesen des „Pater Brey" deutlich genug erkennen. Mardochais Weltverbesserungsplan (Die Schwein zu Lämmern recktifiziren Und ein ganzes draus combiniren) trifft genau überein mit dem des Pater Brey-Leuchsenring (DjG 3, 163. 165). Auch die Wendung „Die Mägdlein haben mir immer Dank" weist auf Leuchsenring, der sich selbst zu dem Grundsatz bekennt: „Caper immer neue Schwestern und Brüder", vgl. DjG 6, 299. Das biblische Milieu des Estherstücks gibt Goethe Gelegenheit, hier die religiösen Richtungen seiner Zeit zu persiflieren, und so wütet hier der Rationalist Haman gegen den Pietisten Mardochai. Weniger deutlich sind die etwaigen Personal-Anspielungen außerhalb des Estherstücks. In dem Doktor, der gutmütig den Markt-

schreier sein Wesen treiben läßt, das ganze bunte Treiben auf die Formel bringt „Es gilt ums Abendessen" und zu der Ankündigung, daß Mercurius-Wieland all dieser Not ein Ende machen wird, lächelnd meint: „Ja da wären wir geborgen", hat Goethe doch wohl bewußt sich selbst dargestellt, und die Gruppe Doktor-Fräulein-Gouvernante-Pfarrer scheint noch weitere Porträts zu enthalten, wie die etwas aus dem Rahmen fallenden Verse der Gouvernante andeuten, die ihr Fräulein nicht mit dem Doktor allein lassen will und den Pfarrer mit sich zieht, der lieber bei dem Pfefferkuchenmädchen verweilen möchte. Es liegt nahe, bei dem Pfarrer an den Domdechant Dumeiz zu denken, im übrigen lassen sich diese Anspielungen jetzt nicht mehr aufhellen. Die eigentlichen Jahrmarktsfiguren sind aber menschliche Typen, nicht satirische Porträts.

142. Schönbartsspiel: Goethe hat das Wort Hans Sachs nachgebildet, der 1548 einen „Schönbartspruch" für das Schönbartlaufen der Metzger dichtete. Schönbart ist durch Volksetymologie aus Schembart, Maske entstanden. — Erlaubnißschein: der Doktor hat als ansässiger Arzt seine Genehmigung zum Auftreten des Marktschreiers gegeben, der sich nach damaligem Brauch eine kleine Truppe hält, um das Publikum anzulocken. — auf allen Vieren: auch durch gymnastische Kunststücke. — Schnupftuchs Hagelregen: das Publikum pflegte die Münzen für die Arznei ins Schnupftuch eingebunden dem Marktschreier auf das hohe Gerüst zu werfen, damit sie nicht verloren gingen. Daher ruft 151_{17} der Hanswurst: Schnupftuch rauf!

143. Landcatechismus: Goethes Freund und späterer Schwager J. G. Schlosser gab 1771 seinen „Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk" heraus. — ennuyiren . . . Sittenschlaf: vgl. DjG 3, 30_{16} über das deutsche Theater: Wir haben Sittlichkeit und lange Weile. — lang und kurze Waar: große und kleine, mit der Elle gemessene und stückweise abgegebene Waren. — Nürnberger: Spielwarenhändler.

144. Palatine: ein kragenartiger Umhang.

145. Ich und mein Esel sind auch da: vgl. DjG. 3, 20_4. Deshalb ist aber mit dem Wagenschmeermann nicht Schmid gemeint.

146. Bänkelsänger: in einer Rezension in den Frankfurter gelehrten Anzeigen vom 3. April 1772 heißt es: „man ist endlich das Geleyer von der Tugend und Religion überdrüssig, wo der Leyermann mehr nicht sagt als: wie schön ist die Tugend! wie schön ist die Religion! und wie ist die Tugend und Religion doch so schön!" Ebenso schreibt Schlosser am 12. Februar 1772 an Lavater, es sei „ein Geleyer in die Religions-Moral gekommen, welche alle Nerven der Lehre erschlaffen macht", und Merck in seiner „Rhapsodie" (1773): „Zur Tugendklimper Lauteton." Das Bild vom moralischen Leiermann ist also dem ganzen Kreise geläufig. – Ihr lieben Christen allgemein: vgl. Luthers Kirchenlied: Nun freut euch, lieben Christen gemein.

147. sei Knopf: vgl. DjG 5, 201_7.

148. nach der neusten Art: Gerstenbergs Ugolino? – Kaiser Ahasverus. Haman: der Esthersstoff wurde seit dem 16. Jahrhundert häufig zum Drama gestaltet, auch von Hans Sachs. Ein Esther-Puppenspiel ist in Goethes Kinderjahren in Frankfurt aufgeführt worden.

149. an den Kindern Heyemann: dem Volksbuch von den vier Haimonskindern.

153. Herrenhut und Herrenhag: Niederlassungen der pietistischen Brüdergemeine des Grafen Zinzendorf, hier mit den von Paulus gegründeten Gemeinden verglichen. – Caper immer neue Schwestern und Brüder: Leuchsenring schreibt am 16. Juli 1771 an Iselin: „Vor einigen Monaten kam mir der Einfall zu reisen, um Menschen zu sehen und meine Brüder immer mehr lieben zu lernen ... in diesen zwey Monaten wünscht' ich alle die kennen zu lernen, die von irgend einer Seite mit mir sympathisiren — als meine natürlichen Brüder und Schwestern." (Archiv f. Litt.-Gesch. 14, 148). – Schattenspielmann: ein das Deutsche radebrechender Franzose oder Italiener. Er hat eine Laterna magica und begleitet die Bilder aus der Schöpfungsgeschichte mit der Drehorgel und dem Dudelsack. Statt der Taube mit dem Ölzweig erscheint zum Schluß Mercurius — eine Anspielung auf Wielands Merkur, der eben seit dem Januar herauskam.

154. Mit Dorn Disteln: 1. Mose 3, 18.

155. Geburtsschmerzen geplagt: 1. Mose 3, 16.

Ein Fastnachtsspiel vom Pater Brey

W. Scherer, Satyros und Brey, Goethe-Jahrbuch 1, 181.

Hier nach dem Druck in: „Neu eröfnetes moralisch-politisches Puppenspiel", vgl. DjG 6, 295.

Bei einem Besuch in Darmstadt (DjG 6, 234) lernte Goethe im März 1772 den Elsässer Franz Michael Leuchsenring (1746—1827) kennen, der als Hofmeister den Erbprinzen von Hessen-Darmstadt auf Reisen begleitet und dabei zahlreiche Verbindungen angeknüpft hatte, die er durch einen ausgedehnten Briefwechsel unterhielt. Der gewandte und schmiegsame Mann suchte in literarischen und politischen Kreisen Fuß zu fassen, und mit seiner empfindsamen, geistig-sinnlichen Schwärmerei gewann er besonders die Herzen der Frauen, benutzte aber diesen Einfluß gern zu allerhand Intriguen, die seinem leeren Leben einen Scheininhalt gaben. Goethe ließ sich anfangs die schöngeistigen Interessen des glatten Abenteurers gefallen und empfing ihn im Februar 1773, als er zusammen mit Merck nach Frankfurt zu Besuch kam (vgl. DjG 6, 387), änderte aber bald seine Meinung, da Leuchsenring auch bei Caroline Flachsland sich einnistete. „Er lebt und webt um uns" schreibt Caroline recht bezeichnend. Schon am 16. März 1772 hatte Merck an Sophie von La Roche zu berichten: „Er war ... mit uns allen nicht zufrieden. . . Er fing also an, aufzuräumen, und nahm dazu den großen Borstwisch des Raisonnements bei sammtenen Weiberseelen, die man wirklich nicht à contrepoil traktiren darf. Seine große Arbeit war, Herdern in der Seele der Mädchen auszuthun, und er hatte nichts an die Stelle zu setzen." (Loeper, Briefe Goethes an Sophie von La Roche, S. 198, vgl. auch Aus Herders Nachlaß 3, 126.) An den Verwirrungen und Mißverständnissen in Herders Brautstand ist zum Teil Leuchsenring schuld, und Goethe, der diese Dinge bei seinen häufigen Besuchen in Darmstadt aus der Nähe mit ansah, machte seinem rasch entzündeten Ingrimm über den Frauen-

umspürer poetisch Luft. Die episodische Darstellung Leuchsenrings als Mardochai im Estherspiel genügte ihm noch nicht, und so gestaltet er nun das Verhältnis zwischen Herder, Caroline und Leuchsenring zu einem Schwank im Stile von Hans Sachs. Die wesentlichen Züge behält er getreu bei: der Bräutigam weilt auswärts, und das gutmütige, unerfahrene Mädchen läßt sich das beichtvaterhafte Gebaren des süßlichen Schleckers gefallen, der hier nach guter Possentradition — vielleicht mit Anlehnung an den Decamerone III, 9 — abgestraft wird. In dem wackeren Nachbar Würzkrämer ist Merck leicht zu erkennen. Am Schluß heißt es: „So laßt uns denn den Schnacken belachen Und gleich von Herzen Hochzeit machen." Das ist wohl ein lustiger Hinblick auf die Wirklichkeit, und der Schwank ist als eine Art Polterabendscherz zu Herders Hochzeit am 2. Mai 1773 gedacht. Ostern fiel in diesem Jahre in den April, und so erklärt sich der Titelzusatz: „auch wohl zu tragieren nach Ostern." Das Stück wird bisher meist auf 1774 angesetzt, weil Goethe im März dieses Jahres von dem „versprochnen Fassnachtsstückel" spricht (DjG 4, 12), aber das ist vielmehr ein Stück mit lyrischen Elementen („stricte für Sie und alle lieben Seelen, die Ihnen gleichen"), das er im November und Dezember 1773 etwa für Fassnacht in Aussicht stellt (DjG $5, 482_9$; $3, 76_{26}$), also nicht Pater Brey, sondern wahrscheinlich „Erwin und Elmire." Leuchsenring verließ im Frühjahr 1773 Darmstadt, ging nach Paris und entschwand ganz aus Goethes Gesichtskreis. Da ist es doch unwahrscheinlich, daß Goethe noch ein Jahr später auf die erledigten Mißverständnisse in Herders Brautstand zurückgegriffen und dem abgereisten Leuchsenring die Satire nachgeworfen hätte.

157. Pater Brey: nach Leuchsenrings breitigem, unmännlichem Wesen. — zum goldnen Spiegel: Anspielung auf Wielands 1772 erschienenen Roman. — unordentleich: ältere Form, bei Hans Sachs gebräuchlich. Merck schreibt am 26. März 1773 über Leuchsenrings „Aufräumungsarbeiten" in Darmstadt.

158. Teuffelsdreck: Asa foetida.

159. Von ihrem Herzen: Spott über den Darmstädter Kultus der Empfindsamkeit.

160. beym Blut: beim Blute Jesu. – räffeln: schwatzen.

163. Ziegenperücke: Perücke aus Ziegenhaar.

164. Coriander: der Wanzendill, eine Doldenpflanze. Aus dem würzigen Samen wurde früher Korianderkonfekt bereitet. Das Mischen von Gewürz und Mäusedreck gilt volkstümlich als ein Musterbeispiel von Unordnung, z. B. Hans Sachs: „und mewsdreck untern pfeffer tun." Vgl. auch Goethe, Werke 6, 97_{12}.

166. Mayenlämmelein ... Geistesbrüderlein: Jargon der Pietisten.

167. Hurry: vgl. DjG 3, 42_4. 65_{31}; 4, 140_{25}.

169. ein Gratias: das Lied gratias agimus tibi im Messetext.

170. Geistlicher Anfang u. s. w.: von Goethe formulierte weltliche Parallele zum Kirchendogma. Vgl. Galat. 3, 3.

In das Stammbuch von Johann Jakob Heß

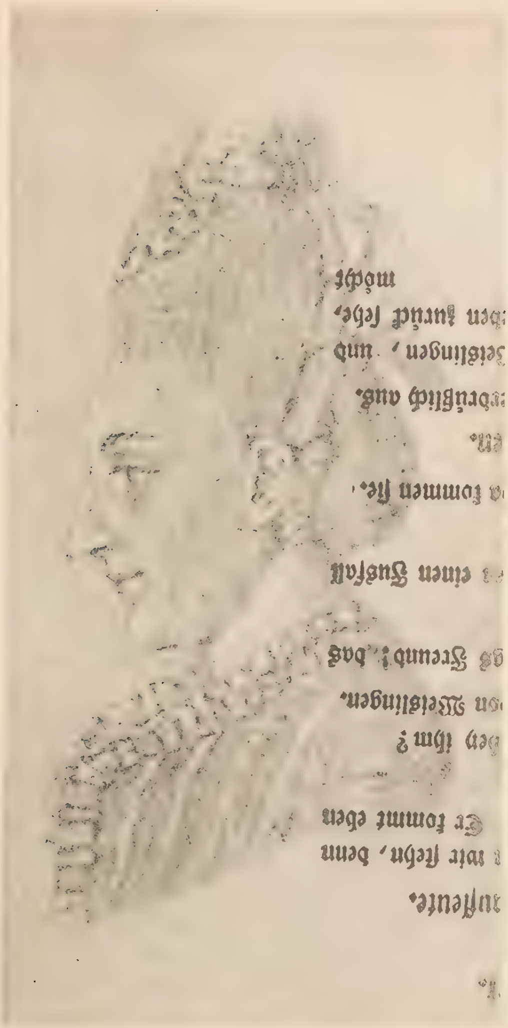
Hier nach einer Kollation des Besitzers, Herrn Pfarrer A. Heu in Oberursel. Heß, ein Verwandter von Caroline Flachsland, war Gießener Student und befand sich damals während der Ferien zu Hause in Darmstadt. Das Zitat stammt aus der Historie „der teufel erscheinet den juden in Creta in der Gestalt Mose" (Band 4 der Folioausgabe von 1598, Teil 1, S. 123b). Goethe hat es, wie die Orthographie zeigt, dem Kemptener Quartdruck von 1612 ff., Band 1, S. 250 entnommen.

Götz von Berlichingen

J. Minor und A. Sauer, Studien zur Goethe-Philologie, Wien 1880, S. 117 ff.

Zu Anfang 1773 beginnt Goethe die unter dem Eindruck von Herders Kritik sofort beschlossene Umarbeitung der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen" und führt das „Stück Arbeit", wie er es wiederholt nennt (vgl. DjG 3, 16. 28. 47), während der nächsten Monate zu Ende. Ohne das alte Manuskript anzutasten, schreibt er die neue Fassung eigenhändig nieder, worauf Philipp Seidel sie für den Setzer kopiert. (Philipp Seidels

Tafel 5



handschriftliches „Buch meines Lebens“: „Götz von Berlichingen wird abgeschrieben.“ Frau Rat an Philipp Seidel, 2. Januar 1778: „Ich weiß noch gar zu gut wie ihr am runden Tisch den Götz v. B. abschriebet, und wie ihr das Lachen verbeißen woldet, da der junge Officier nichts bey der sache zu dancken fand. Ich freute mich damals schon über euch daß ihr das so alles fühlen kondet.“) Sowohl Goethes wie Philipp Seidels Hs. ist verloren. Etwa im April beginnt der Druck, der im Selbstverlag von Goethe und Merck in der Druckerei der Eichenbergischen Erben in Frankfurt hergestellt wird, und Mitte Juni erscheint: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. 1773.

Für die Umarbeitung hat Goethe die „Lebens-Beschreibung“ noch einmal durchgesehen und auch Sebastian Francks Chronika herangezogen. Wir verfolgen sein Verfahren nur in den Hauptlinien. In der Eingangsszene verwandelt er die zwei Reitersknechte Götzens in Bambergische Reiter und gestaltet die Exposition lebendiger. Das Erziehungsgespräch zwischen Marie und Elisabeth schränkt er ein und streicht ein anderes im zweiten Akte ganz. Am Anfang dieses Akts gibt er Liebetraut ein höfischeres Lied und fügt am Schlusse auf Grund seiner Wetzlarer Erfahrungen über das Rechtswesen des deutschen Reichs die Szene der Bauernhochzeit ein, worin er zu seinem eigenen und vielleicht einiger eingeweihten Freunde Spaß einen bestechlichen Wetzlarer Richter unter anagrammatisch verhülltem Namen an den Pranger stellt. Die leblose, fast ganz aus einer Rede bestehende Reichstagsszene im dritten Akte fällt fort, und ein dramatisch ebenso in der Luft schwebender Monolog Adelheids wird zu einem bewegten und wirkungsvollen Gespräch mit Franz erweitert. Im vierten Akt läßt Goethe Adelheids Gespräch mit Weislingen jetzt in ein schweres Zerwürfnis auslaufen: Weislingen sieht, daß Adelheid sich von ihm abwendet und den jungen kaiserlichen Thronfolger liebt; zugleich verspricht sie aber auch Franz den „schönsten Lohn.“ Dieser Einschub dient zu einigem Ausgleich für die Verringerung von Adelheids Verbrechen im fünften Akt, wo Goethe die größte und entsagungsvollste Arbeit zu leisten hatte. In der „Geschichte Gottfriedens“ erscheint Adelheid hier in fürchterlicher Größe, Sünde und Tod wie eine fressende Ansteckung verbreitend. Franz,

Sickingen, der Zigeunerbube, der Rächer verfallen ihrer Gewalt, und vor dem blutroten Qualm, der ihren Weg zum Abgrund bezeichnet, verbleicht das milde Verglimmen Götzens. Hier greift Goethe entschlossen ein. Er streicht Adelheids Begegnung mit den Zigeunern und mit Sickingen, sowie ihre Todesszene, und beseitigt so ihr langes Gefolge von Sinnensklaven, das durch Franz genügend dargestellt war. Die Zigeunerszene stand nun ohne Zusammenhang mit der fortschreitenden Handlung da, und um sie nicht ganz zu opfern, führt Goethe den flüchtenden Götz zu den Zigeunern, streicht aber den wilden Gesang, weil die Szene nun mitten in den Akt rücken mußte, wo für solche Retardation kein Raum mehr war. Da der Giftzauber der Zigeunerin fortfällt, den Adelheid gegen Weislingen und Franz anwendet, so stirbt Weislingen jetzt an dem Gift, das sie ihm durch Franz beibringen läßt, und das gar zu absichtlich zur Aufklärung des Lesers benutzte Fräulein wird überflüssig, denn nun kann Franz seine Tat gestehen und durch Selbstmord büßen. Daß Götz die Wahl zum Führer der Bauern annimmt, wird in der ersten Fassung nur in einem Gespräch Lerses mit Elisabeth motiviert. Jetzt verlegt Goethe diesen wichtigen Vorgang auf die Szene und gestaltet ihn nach der Lebens-Beschreibung, zieht aber sonst die Bauernszenen zusammen und streicht auch die überflüssige kleine Szene, in der Elisabeth Marien überredet, zu Weislingen zu gehen. Die Umarbeitung verkürzt den fünften Akt um ein Drittel, so daß die beiden nun zusammengerückten Szenen von Götzens Ende sich mehr als in der ersten Fassung gegen den übrigen Inhalt behaupten und einen volleren Ausklang darstellen.

Die folgenden Anmerkungen erläutern nur die bei der Umarbeitung hinzugekommenen Partien.

172. auf'n Dienst lauert: in feindlicher Gesinnung beobachtet.

173. wann der Bischof aus dem Bad käm: Lebens-Beschreibung S. 102: indem aber erfuhr ich, daß er der Bischoff von Bamberg gen Göppingen in Sauerbronnen ins Wildbad geritten war, und wolt baden für den reissenden Stein, so hett ich es guth im Sinn, ich wolt ihm das Bad gesegnet und ihne ausgerieben haben. – ihr sucht Händel: Romeo and Juliet I, 1:

Do you quarrel, Sir? Der exponierende Dienerstreit im Götz ist dem bei Shakespeare nachgebildet.

184. fünf Wölf: Lebens-Beschreibung S. 179 in anderem Zusammenhang: „und wie wir anzogen, so hüt ein Schäfer allernechst darbey, und zum Wahrzeichen, so fallen 5. Wölff in die Schaaf, und griffen auch an, das hört und sahe ich gerne, und wünscht ihnen Glück, und uns auch, und sagt zu ihnen, glück zu lieben Gesellen, glück zu überall, und ich hielt es für ein Glück, dieweil wir also mit einander angriffen hetten."

188. mit dem Polacken Händel: Lebens-Beschreibung S. 25: „und begab sich auf eine Zeit, daß ich mich neben einen Polacken zum Essen niedersetzet, welcher sein Haar mit Eyer gebicht, und hätt ich zum allem Glück einen grossen welschen Rock an, den mir Herr Veit von Lentersheim zu Nämen in Braband hett lassen machen, und wie ich dann neben jetzt-bemelten Polacken heraus spring, hett ich ihme das hübsch Haar mit dem Rock etwas erwischt, und in einander verwirret, da ersiehe ich ohngefährlich im Springen, daß er nach mir sticht mit einem Brod-Messer, und hett doch mein verfehlet, welches mich nicht unbillig zum Zorn beweget, und wie wol ich einen langen und kurzen Degen bey mir hett, so nahm ich doch das kurze Degelein und schlug ihn damit um den Kopf ... Darnach ungefährlich über 1/4 Jahr begab es sich, daß ein anderer Polack und einer von Wollmershauffen solten mit einander stechen, und war der Wollmershauffer Zeissolf von Rosenberg seel. [mein] naher Freund, und wurden sie mit einander der Sachen gar zu Unfrieden, also daß sie zur Wehr griffen." Götz mischt sich dann zu Gunsten seines Freundes in diesen Kampf ein. In Goethes Text ist also Weislingen an die Stelle dieses Zeissolf von Rosenberg gerückt, und die Worte der Lebens-Beschreibung „und war der Wollmershauffer Zeissolf von Rosenberg seel. [mein] naher Freund" enthalten einen der Keime zur Konzeption von Weislingens Gestalt.

189. Brabant: Lebens-Beschreibung S. 24: „darnach waren wir wieder auf, und zogen in welsch Braband."

191. wie 's wäre: Lebens-Beschreibung S. 81: „es were gleich Eine Eiserne Hand, oder wie es ware."

219. Immer Zeichen und Wunder: Ev. Joh. 4, 48.

220. das Frieren: das kalte Fieber. – Sapupi: Anagramm von Papius. Der Assessor beim Reichskammergericht in Wetzlar J. H. F. v. Papius wurde von der 1767 eingesetzten kaiserlichen Untersuchungs-Kommission 1774 wegen Bestechlichkeit kassiert. Der Prozeß gegen ihn war also noch im Gange, als Goethe hier das Urteil vorwegnahm.

221. Geldspiel: eine Menge Geld. – Wasser an die Seele gieng: Psalm 69, 2.

222. nach Speyer: dort war im 16. Jahrhundert das Reichskammergericht. – Nacht Ims: in einer Anmerkung Steigerwalds S. 11 fand Goethe die falsche Erklärung: „Imbiß kommet her von Ims, so ein Alt-Teutsches Wort ist, und ein Zugemüs bedeutet ... wie man dann sagt: Nacht-Ims, h. e. Abend-Mahlzeit." Ims ist vielmehr eine Verkürzung von Imbiß.

224. Schwindelgeist: Jesaias 19, 14.

241. Die Sonne ging auf: der Widerspruch zu 239_{28} „noch diesen Abend" ist durch ein Versehen bei der Umarbeitung entstanden. In der ersten Fassung beginnt hier ein neuer Tag, vgl. DjG 2, 214.

256. Adelheidens Schloß: die Angabe ist irrtümlich aus der ersten Fassung beibehalten. Adelheid ist in Augsburg bei Hofe, vgl. DjG 3, 257.

262. Ditrich von Weiler: Steigerwald S. 199: „Hier ist mit der Erst Dietrich von Weyler, als er vom Kirch-Thurn herab mit denen Bauren gütlich gesprochen, erschossen und hernach herunter geworffen worden." – haudern und trenteln: säumen (vgl. DjG 4, 165_{31}) und trödeln. – mit weiten Naslöchern: bei Goethe ein typischer Zug der Adels-Physiognomie, vgl. DjG 3, 48_{32}; 4, 281_{28}. Lebens-Beschreibung S. 63: „und het viel Winds in der Nasen."

263. den großen Cometen: nach Sebastian Francks Chronica: „Anno 1527 ist ein grausamer Comet in Westerreich vnd vmbligenden grentzen gesehens worden, auff den 11. tag Octob. morgens vmb vier uhr, hat sein vbung ein stund vnd ein viertheil gewäret,

darnach verschwunden. Der auffgang deß Cometen von Orient ist gestiegen auf Mittag vnd der Sonnen Nidergang, doch zwischen Mitternacht am meisten theyl gesehen worden, eines vnmässigen langen Cörpers einer vermischten Blutfarb oder gleich gelbrot. Sein häupt oder anfang ist gewesen ein gebogner Arm, der hatt in seiner Hand ein vberauß groß Schwert, in maß, als wolt sie jetzund dreyn schlagen, gezuckt. An dieses Schwerts spitzen vnn seiten drey fast grosse Sternen, die an den spitzen am gröstẽ erschienen. Von diesen Sternen that sich ein breiter Wolckenfarben striemeter Schwantz, welcher in der lenge das ander alles vbertraff. Zu den seiten sind gesehen worden vil streimen, als lange Spieß gestalt. Darzwischen vil kleiner Schwert vermischt, alles sich einer bleichroten Farb vergleichende. Zwischen dem allem sahe man vil grosser flammen, welche gantz hel vnd fewrig erschienen. Darzwischen waren hind vnd wider eingemengt vil angesichter grausams anblicks, gantz harig an Haupt vnd Bart einer grawen Wolcken farb. Dieß alles gieng feindtlich (als legs in blutstreimigem fließendem gewässer) durch ein ander zwitzern vnd sich arbeiten, ohnmassen grausam anzusehen, daß auch etlich, die es gesehen haben, schreckens vnd forcht halb gestorben sind." — zwitsert: flimmert.

264. Wild: von Goethe erfundener Name, den Klinger in „Sturm und Drang" wiederverwendet. — Marx Stumpf: Lebens-Beschreibung S. 205 ff.: „da redten sie mit mir der Hauptmannschaft halben, das schlug ich ihnen nun frey und gut rund ab ... Nun kamen die Maynzische Räth auf gen Buchen ins Feld zum Gespräch, und Marx Stumpff mit ihnen ... in Summa die Maynzischen Räth bathen mich auch, wie Marx Stumpff, ich solte solche Hauptmannschafft ihrem gnädigsten Herrn zu Gefallen, auch allen Fürsten und dem Adel hohen und niedern Ständen im Reich zu gut annehmen, ich mögte viel Unraths damit vorkommen, da sagt ich drauf, wann die Bauren von ihrem Fürnehmen wolten abstehen, und der Obrigkeit und ihrer Herrschafft gehorsam seyn ... so wolt ich es 8. Tag mit ihnen versuchen, da schlugen sie mir eine lange Zeit für, aber es kam letzlich uf ein Monath, doch daß sie ... dem allem, wie obgemeldt, nachkommen wolten, und auch keines Fürsten oder Edelmanns Hauß nit brennen oder beschädigen."

265. Daß niemand mit ihm rede: Lebens-Beschreibung S. 212: „Deme sey nun wie ihm wöll, so wüst ich weder zu Würzburg noch im Lager von ihnen zu kommen, dann wann GOtt vom Himmel zu mir kommen wäre, so hätten sie ihne nit mit mir reden lassen, es weren dann 10. oder 12. darbey gestanden, die zugehört hetten."

270. geheischen: gebettelt.

271. Blutwurzel: Tormentilla oder Geranium sanguineum. Lebens-Beschreibung S. 168: „daß ich ihme irgend ein Aederlein getroffen, das schweißt feindlich, also daß mir Angst war, und gab ihm doch ein Blutwurzel in die Hand, da verstund es ihm wieder."

279. Wen Gott niederschlägt: Psalm 145, 14; 146, 8.

280. Die Hand des Herrn: Psalm 32, 4.

282. Marie gebe dir Gott deinen Mann wieder: bezieht sich auf Sickingen und ist also versehentlich aus der ersten Fassung stehen geblieben.

Die „Zwote Auflage. Frankfurt am Mayn bey den Eichenbergischen Erben 1774" hat ein Vorwort, dessen Stil und Gesinnung an Goethe denken läßt:

Kaum war dieses Stück erschienen, als auch sogleich ein Nachdruck davon heraus kam, worüber man sich weiter nicht zu beklagen hätte, wenn nur derselbe mit etwas weniger Flüchtigkeit veranstaltet worden wäre.

Zwar bescheidet man sich gern, daß ein Schauspiel keine Schrift von solcher Wichtigkeit ist, daß Druckfehler darinn von groser Bedeutung seyn sollten. Doch aber weil man's für billig hält, daß jede Sache ihr Recht habe, und so viel möglich in ihrer Art gut sey; so hat man geglaubt, durch gegenwärtige ganz korreckte Ausgabe, dem Publiko einigen Gefallen zu erzeigen.

Die Verleger.

Satyros

Wilhelm Scherer, Satyros. (Aus Goethes Frühzeit, Straßburg 1879, S. 13.) — Wilhelm Scherer, Satyros und Brey. (Goethe-Jahrbuch 1, 81.) — Gertrud Bäumer, Goethes Satyros. Leipzig 1905.

Hier nach Max Heckers Kollationen einer aus Fritz Jacobis Besitz stammenden Abschrift von Schreiberhand in Weimar und einer ebenda befindlichen Abschrift des Frl. v. Göchhausen. Die Rechtschreibung wurde nach Goethes Hss. geregelt. —

Ohne Rücksicht auf die Zeugnisse betrachtet, stellt sich „Satyros" als ein halbmythologischer Fabelstoff in herrlicher, zugleich naiver und großartiger Behandlung dar, und für den unmittelbaren Genuß ist das auch die richtige Betrachtungsweise. Die Entstehung des Dramas wird dabei freilich nicht recht durchsichtig; man sieht nicht, wie Goethe gerade zu der Konzeption eines widerwärtigen, geistesgewaltigen Fabelwesens gelangt ist. Daß ihm dabei eine bestimmte Persönlichkeit vorschwebt, hat er selbst in „Dichtung und Wahrheit" ausgesprochen: „Einen zarten und weichen dieser Zunftgenossen habe ich in Pater Brey, einen andern, tüchtigern und derbern, in einem künftig mitzuteilenden Fastnachtsspiele, das den Titel führt: Satyros, oder der vergötterte Waldteufel, wo nicht mit Billigkeit, doch wenigstens mit gutem Humor dargestellt." Nach dem Namen dieses Urbilds zum Satyros ist viel herumgeraten worden, bis endlich Scherer die richtige, wenn auch zunächst sehr überraschende und manchem widerstrebende Lösung aussprach: Herder ist gemeint. Es leuchtet ja sogleich ein, daß alle großartigen Züge des Satyros trefflich auf Herder passen. „Des Menschen Geist von den Göttern stammt", wird ihm im Stücke selbst mit widerwilliger Bewunderung bezeugt. Und ebenso kennzeichnend ist die demütige Hingebung Psyche's, denn diesen Namen führte Caroline Flachsland in ihrem Darmstädter Kreise, und Goethe selbst hat sie als Psyche bedichtet (DjG 2, 302). Nun aber die widrigen Züge des Satyros, seine rücksichtslose Selbstsucht, seine Undankbarkeit, seine sinnliche Gier? Einige dieser Fehler sind allerdings dem Wesen Herders nicht fremd. Undank für treue Pflege hatte Goethe von Herder in Straßburg erfahren, wie das noch in „Dichtung und Wahrheit" nachklingt. In der Gestalt des Einsiedlers hat Goethe sich selbst

nach der sanften, friedlich-idyllischen Seite seines Wesens als ein Gegenbild zum Satyros dargestellt, und wenn nun Satyros dem Einsiedler seinen Herrgott herunterreißt und in den Gießbach wirft, so bietet Goethes Erzählung auch dafür die entsprechenden menschlichen Parallelzüge. Scherers Deutung wird noch durch mancherlei Zeugnisse gestützt. Goethe selbst nennt die Dichtung später einmal ein „Dokument der göttlichen Frechheit unserer Jugendjahre" (an Friedrich Jacobi, 11. Januar 1808). Die Existenz einer Satire auf Herder und Caroline ist ausdrücklich bezeugt (DjG 4, 82, Nr. 104), und ebenso meldet Heinse an Gleim am 17. Mai 1774, daß Goethe ein Drama gegen Herder geschrieben habe. Eine im Frühling 1773 beginnende Spannung zwischen Goethe und Herder wird schon durch die große Lücke in ihrem Briefwechsel angedeutet, die bis zum Januar 1775 reicht, wo eine freundliche Annäherung Herders dem „Unwesen" ein Ende macht. Vielleicht bezieht sich Goethes Klage im Brief Nr. 155 auf den Beginn dieser Entfremdung, die dann bei Herders Hochzeit am 2. Mai 1773 entstanden wäre. Schon vorher schreibt er: „wenn sichs nur mit ihm leben liesse" (DjG 2, 294) und bekennt Herder ins Angesicht, daß er ihn einen intoleranten Pfaffen gescholten habe (DjG 2, 295). Und mit der Formel „derb und tüchtig" hat er außer dem Urbilde des Satyros auch noch Justus Möser, Winckelmann, Voß, Döbereiner, Zelter bezeichnet, also durchweg bedeutende, männliche, schroffe und eckige Naturen, in deren Kreis Herder wohl hineinpaßt. Zu dem Einfall, ihn als Satyros darzustellen, ist mancherlei zusammengeflossen. Herder führte in Goethes Kreise den Spitznamen: der Dechant, mit Anspielung auf seinen Geistesverwandten Swift. Diesen nennt Herder nun aber in seinen „Fragmenten" einen „ehrwürdigen Satyr", d. h. nach unserem Sprachgebrauch: einen ehrwürdigen Satiriker. Mit der Verschmelzung des Wortklangs flossen auch die Begriffe und Bildvorstellungen von Satyr und Satiriker zusammen. So nennt sich Herder selbst einmal den „Capriccio mit Bocksfüßen." Als Verfasser der „Kritischen Wälder" wurde er im Kreise der Klotzianer höhnisch als der kritische Waldmann, der Faun, der Satyr bezeichnet, auch als das „livländische Pfäfflein", das, als „Satyr maskiert, in den Wäldern unter wilden

Tieren und Eulen haust und sich am Sang des Uhus ergetzt." Im Discours sur l'inégalité hatte nun Rousseau den Satyr der Antike mit seinem Urmenschen zusammengeworfen, und andererseits erweist sich Herder in seinen Betrachtungen über den Ursprung der menschlichen Sprache und Kultur als begeisterten Apostel urtümlicher Zustände und bitteren Verächter der Kultur des achtzehnten Jahrhunderts. Aus diesen mannigfach gekreuzten Motiven erwuchs in Goethes Phantasie die antik-moderne Gestalt des genialen, grandios begeisternden und widrig selbstsüchtigen prophetenhaften Verkünders der Rückkehr zur urmenschlichen Einfalt und Natürlichkeit. Dieser Satyros zieht hier mit der Übermacht seiner genialen Natur ein junges, unschuldiges Mädchen in seinen Bann: Psyche = Caroline Flachsland. Dagegen hat die weitere Fabel — Satyros' Begierde nach Eudora und seine Entlarvung — mit Herders Lebensverhältnissen nichts zu schaffen. Damit die Dichtung auch ohne den darin verborgenen persönlichen Bezug bestehen konnte, war ein Höhepunkt, eine Katastrophe erforderlich. Goethe entwickelt und löst deshalb die angelegte Situation unter dem Einfluß von Molières Tartuffe und läßt Recht und Sitte über die Schelmerei des abenteuernden Fremdlings siegen. Der Zug der Lüsternheit gehört in der Anakreontik zum typischen Bilde des Satyrs.

Goethe setzt sich also hier mit Herders großartiger, aber durch mancherlei widrige Züge getrübter Persönlichkeit auseinander. Die Dichtung ist keine Satire, sondern sie erhöht die glänzenden wie die abstoßenden Züge Herders und verpflanzt sie in eine Idealwelt. Satyros' Gesang und Flötenspiel, sein geistesgewaltiges Eindringen in die halbbewußten Regungen eines Mädchenherzens, seine mächtige Prophetenrede — alles bezeugt: „Des Menschen Geist von den Göttern stammt." Goethe setzt die ganze Kraft seiner Genialität daran, ein widerwärtiges Genie darzustellen, und einen Eindruck dieser Art hatte er eben nur von Herder erfahren.

Die Dichtung ist zwischen dem Frühling und Herbst 1773 entstanden, denn den Namen Eudora fand Goethe im Februarheft des Teutschen Merkur in Georg Jacobis Erzählung „Charmides und Theone", und die Dichtung war schon vor Johanna Fahlmers Abreise nach Düsseldorf fertig (DjG 4, 81), also vor dem September 1773.

283. Einsiedler. Der Monolog spricht zum Teil Goethes Empfindungen während des Sommers 1773 aus, vgl. DjG 3, 41. 63. Mit einer ähnlichen liebenswürdigen Naturbetrachtung führt sich bei Hans Sachs der Waldbruder im „Dot im stock“ ein. Zu dem Gesamtbild des Naturtreibens vgl. die anders gefärbten Seitenstücke im Werther und in den Worten des Erdgeists im Faust. — Plácklein: Plack, Wiesenstück.

284. Kieselschlag: Hagel (rheinfränkisch). — Bärwolf: volksetymologisch für Wärwolf oder Werwolf, ein Mensch, der zeitweilig Wolfsgestalt annimmt. Hier allgemein: ein sich grimmig gebärdender Mensch.

286. Was blast ihr da so in die Hand?: in Hans Sachsens „Fabel von dem Waldbruder mit dem Satyrus“ (Keller 9, 180) verwundert sich der Satyr, daß der Waldbruder zuerst in die Hände bläst, um sie zu erwärmen, und dann in den heißen Wein, um ihn zu kühlen. Diesen von Hans Sachs aus Äsop entlehnten Zug übernimmt Goethe hier etwas sorglos, denn er paßt nicht recht zum Anfang des dritten Akts.

287. eine Zwiebel anbeten: in Wielands „Beyträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens“ (1770) heißt es 1, 138 vom ägyptischen Gottesdienst: „daß es lächerlich ist, einer Katze wie einer Göttinn zu begegnen, oder vor einer Meerzwiebel sich demüthig im Staube zu wälzen.“ Aber auch in Heinses „Kirschen“ (1773) ist von „Zwiebelpfaffen“ die Rede, „welche die Geheimnisse der christlichen Religion ebenso betrügerisch lehren, wie die Aegyptischen die Anbetung einer Zwiebel lehrten.“

295. rohe Castanien: Wieland, Beyträge (s. oben) 1, 218: „Hr. R[ousseau] läßt seinen natürlichen Menschen seine Speise unter einer Eiche suchen. Vermuthlich muß der Philosoph, bey aller seiner Neigung zum Cynismus, in seinem Leben keine Eicheln gegessen haben. Er würde sonst wenigstens eine kleine Anmerkung dazu gemacht haben, welche ihm Strabon und Plinius an die Hand geben konnten. Die ältesten Griechen und einige Völker, die uns der erste nennt, nährten sich auch von Eicheln. Aber es waren, wie uns eben dieser weise Schriftsteller versichert, eine

sehr gute wohlschmeckende Art von Eicheln; mit einem Worte eben diejenige, welche noch auf diesen Tag unter dem Nahmen Castanien in ganz Europa von den arbitris lautitiarum selbst gegessen werden. Unsre Kinder werden also wenigstens diese Eicheln, wenn es ja Eicheln seyn müssen, finden und essen lernen; und erst alsdann, wenn wir uns dieses Puncts versichert haben, wollen wir's wagen, und Abschied von ihnen nehmen, um sie für die nächsten zwanzig Jahre der Mutter Natur und sich selbst zu überlassen." Goethe hat hier das von Satyros vorgetragene Rousseausche Naturevangelium schon nach Wieland korrigiert.

296. Unding: Chaos. In Satyros' Schöpfungsgeschichte sind biblische und hellenische Elemente verschmolzen. Die Vorstellung vom Tönen des Lichts und von der Weltharmonie ist pythagoräisch.

301. Arkadischen Schwaan: Goethe verschmilzt die Sage von Jupiter und Leda mit der Überlieferung von dem glückseligen Leben der Arkadier.

306. bekleiben: haften, vgl. DjG 5, 373_4.

Prometheus

Erich Schmidt, Goethes Prometheus. (Goethe-Jahrbuch Bd. 20, S. 1*.)

Goethes eigenhändige Niederschrift auf neun Quartblättern ist aus dem Nachlaß Charlottes v. Stein in die Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg gelangt. Hier nach einer von Ernst Marckwald revidierten Kollation des Herausgebers. —

In den Willenshelden Cäsar, Götz, Mahomet stellt Goethe der schlaffen Welt das Bild gewaltiger Menschen dar, die siegend oder untergehend ihr großes Wollen behaupten, wie er selbst sein Wesen durchzusetzen entschlossen ist, und in den beiden Künstlerdramen malt er die Seligkeit und das Leiden seiner eigenen Künstlerschaft. In der Gestalt des Prometheus vereinigen sich nun diese beiden Formen der Selbstdarstellung und steigern sich zu einem Äußersten an Glut, Größe und Fülle. Mitten in einer verschnörkelten Kultur schafft Goethe hier eine Dichtung, aus der uns der reine Hauch großer, urtümlicher Mythologie anweht, mitten in einer

matten und kalten Umwelt stellt er seinen überschäumenden Genialitätstrotz und seine innige Empfindung dar. Über die Vorklänge dieser Prometheus-Konzeption in der Shakespeare-Rede und in der Schrift „Von deutscher Baukunst" vgl. DjG Bd. 1, S. XIX. Zu Anfang Oktober 1773 sind zwei Akte fertig, die Goethe Schönborn vorliest (DjG 3, 389). Dann stockt die Arbeit und bleibt Fragment.

Zwei Züge muß Goethe aus einer besonderen Quelle geschöpft haben, da sie nicht zu dem geläufigen Bestande der antiken Überlieferung gehören: er macht Zeus und Juno zu Eltern des Prometheus, und Pandora zu seinem Geschöpfe. Beides wird er in Benjamin Hederichs mythologischem Lexikon gefunden haben. Die zweite, 1770 erschienene Auflage dieses gelehrten und in seinen rationalistischen Deutungen sehr ergötzlichen Werks befindet sich noch heute in seiner Bibliothek, und er hat daraus vieles für Faust, Pandora, Des Epimenides Erwachen entnommen. Im Artikel Prometheus sagt nun Hederich: „Jedoch machen auch welche den Uranus oder Cölus . . . und selbst die Juno zu seinen Ältern." Im Artikel Juno wird diese Angabe allerdings dahin ergänzt, daß Juno den Prometheus vor ihrer Vermählung mit Jupiter von Eurymedon empfangen habe, aber das hat Goethe übersehen oder bei Seite geschoben. Auch der von der gewöhnlichen Überlieferung ganz abweichende Zug, daß Pandora ein Geschöpf des Prometheus ist, findet sich in Hederichs Prometheus-Artikel: „So machen einige auch die Isis zu dessen Tochter . . . und auf gewisse Art auch die Pandora, die er selbst, nach einigen, gemacht haben soll." Über Minervas Anteil an der Belebung von Prometheus' Geschöpfen berichtet Hederich: „Indessen soll doch sein erster gemachter Mensch ohne Sinne und Empfindung gewesen seyn. Allein, da Minerva denselben bewunderte, so versprach sie ihm zugleich, daß, wenn er etwas von himmlischen Gaben darzu verlangete, sie ihm dießfalls behülflich seyn wollte." Danach ist es nun auch wahrscheinlich, daß Goethe zu der Eröffnungsszene, die Prometheus unter seinen Statuen zeigt, die Anregung von Hederich erhielt, der ein bei Montfaucon abgebildetes Basrelief beschreibt: „Man sieht seine Bildung der Menschen, nebst verschiedenen andern Vorstellungen, noch auf einem alten Denkmaale. Er sitzt daselbst mit einem um den Leib geschlagenen

Gewande, das ihm sonderlich den untern Theil bedecket. Neben sich hat er einen Korb mit Thone, und vor sich ein schon verfertigtes Menschenbild stehen. Ein anderes dergleichen hält er mit der linken Hand auf dem Schooße vor sich, und scheint solches mit dem in der rechten Hand habenden Meissel auspoliret zu haben. Minerva steht hinter diesem Bilde und setzet ihm einen Schmetterling auf den Kopf, dessen Beseelung anzudeuten."

Mit dem Thema der Menschenschöpfung eröffnete sich für Goethes Phantasie der Kreis von Rousseaus Ideen über die Anfänge von Arbeit und Eigentum, Krieg und Liebe. Das alles schildert der zweite Akt, unter dem offenbaren Einfluß von Rousseaus Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes, aber ganz ohne seine kulturfeindliche Tendenz. Diese hatte schon Wieland 1770 in einem „Traumgespräch mit Prometheus" bekämpft, aus dem Goethe einige Züge in wörtlichem Anschluß entnahm. Dieses Traumgespräch hat ihn wohl zu seinem Dichtungsplan angeregt, und er hat dann bei Hederich den Artikel Prometheus nachgeschlagen. Wie Wieland begleitet Goethe die Anfänge zur menschlichen Gesellschaft mit freundlichem Behagen, und sein bewußter Gegensatz zu Rousseau spricht sich in der Kennzeichnung aus, die Prometheus hier von der jungen Menschenwelt gibt: „Ihr seyd nicht ausgeartet meine Kinder! Seyd arbeitsam und faul Und grausam mild, Freigebig geitzig!" Auch die Anfänge der Liebe unter den Menschen hatten Rousseau und Wieland behandelt. Goethe stellt im zweiten Akt zunächst die Wirkung dar, die der Anblick des unverstandenen Vorgangs auf ein liebliches, unerfahrenes Menschenkind übt, das nun vorbereitet ist, diese größte Erfahrung eines Mädchenherzens selbst zu erleben. Der Pädagog Prometheus schildert hier seinem Geschöpfe Pandora unverkennbar und eindringlich die Geschlechtsliebe, aber seltsamerweise unter dem immer wiederholten Namen des Todes. Sie wird also, wenn sie nun im dritten Akt die Liebe erlebt, sie als den Tod benennen, und wir ahnen, welche starke szenische Wirkung Goethe hier vorbereitet.

Das Drama sollte wohl mit einem Ausgleich des Titanen und der Götter enden, über die Prometheus ja nicht endgültig siegen durfte, aber wir können nicht wissen, wie Goethe das im ein-

zelnen gestalten wollte und ob er seine Fabel irgendwie an den Gefesselten Prometheus des Aischylos anzuschließen gedachte. Die beiden ausgeführten Akte zeigen nur in wenigen Wendungen einen Nachklang aus Aischylos, dem Goethe hier nicht sowohl in der Fabel als in der grandiosen Anlage der Prometheusgestalt nachstrebt. An Aischylos gemahnt auch die naive Großartigkeit des Schauplatzes und der Gesamtgruppierung: der mißvergnügte Donnerer und die übrigen Götter auf dem Gipfel des Olympos, und unten im Tale Prometheus inmitten der sich tummelnden jungen Menschenkinder. Am Horizont der düstre Kaukasus. Auf schulgeographische Richtigkeit wird ja niemand diesen herrlichen, von Künstlerhand al fresco entworfenen mythologischen Schauplatz nachprüfen wollen.

An den freien Rhythmen hat Goethe nur hier ein ganzes Drama hindurch festgehalten. In anderen Dramen verwendet er sie nur an ausgewählten Stellen zu fesselosem Ausdruck überschäumender Empfindung: Alis und Fatemas Wechselgesang im Mahomet, Erdgeisterscheinung und Glaubensbekenntnis im Faust.

308. Das Schicksaal: Aischylos, Vers 518: οὔκουν ἂν ἐκφύγοι γε τὴν πεπρωμένην.

309. Sein Bruder: Epimetheus.

311. Vom finstern Caukasus: Vorklang von Prometheus' späterem Schicksal. Hederich: „Prometheus aber wurde seines Feuerraubes halber . . . an den Berg Caukasus also angeschmiedet, daß er sich nicht regen konnte. . . Einige . . suchen diesen Caukasus vielmehr in Arkadien."

313. So bin ich ewig denn ich bin: klingt im Tasso, Vers 1101, nach: Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind. — Sieh diese Stirn an: in den beiden männlichen Bildsäulen kennzeichnet Goethe einen Denker und einen Kämpfer. Das entspricht wenig der harmlosen Art der jungen Menschenkinder des zweiten Akts. Hier durchbricht wohl die Selbstdarstellung des Künstlers Goethe den dargestellten Mythos, und diese beiden Gestalten aus Prometheus' Künstlerwerkstatt sind vielleicht Faust und Götz. Der innige Erguß an Pandora stellt dann dar, was Goethe beim Schaffen seiner Frauengestalten empfunden hat.

317. Der Szene liegt Rousseaus Darstellung zu Grunde: Bientôt cessant de s'endormir sous le premier arbre ou se retirer dans les cavernes on trouva quelques sortes de haches de pierres dures et tranchantes qui servirent à couper du bois, creuser la terre et faire des huttes de branchages, qu'on s'avisa ensuite d'enduire d'argile et de boue. Ce fut-là l'époque d'une première révolution qui forma l'établissement et la distinction des familles et qui introduisit une sorte de propriété; d'où peut-être naquirent déjà bien des querelles. Goethes „Du hast dir sie gebaut und sie ist dein" widerspricht bewußt den berühmten Eingangsworten des zweiten Teils von Rousseaus „Discours". Den Urtypus einer Hütte schildert ganz in der gleichen Weise „Von deutscher Baukunst" (DjG 3, 103).

319. diesen Schwam: Hederich: „Sonst soll er die Arzeneykunst . . erfunden haben." Auch der Prometheus des Aischylos stellt sich Vers 478ff. als Erfinder der Heilkunde dar. — Ihr seyd nicht ausgeartet meine Kinder! . . . Gleichet den Thieren und den Göttern: in Wielands „Beyträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes" (1770), die Goethe kannte (vgl. DjG 2, 286_{22}), findet sich ein Traumgespräch Wielands mit Prometheus, der dort 1, 249 von seiner Erschaffung der Menschen sagt: „bis mir endlich die Lust kam, eine Gattung zu versuchen, welche eine Mittelart zwischen uns Göttern und meinen Thieren seyn sollte." Diese seine Geschöpfe nennt Wielands Prometheus 1, 254 „noch unausgeartete Menschen." geitzig: habsüchtig.

320. Mira: den Namen fand Goethe vielleicht in Lesage's Boëte de Pandore.

322. Was hub im Tanze deinen Körper leicht auf vom Boden . . . Freude!: vgl. Wieland 1, 263: „die jugendliche Freude . . . lehrte die Mädchen und die Knaben den hüpfenden Tanz." Weitere Anregung fand Goethe dort 1, 260ff.: „die armen sorglosen Kinder! Ich hatte sie einfältig, unschuldig und freundlich gemacht . . . Kunstlose Hütten, mit Palmblättern gedeckt, von Weinreben umschlungen, schützten sie vor den Beleidigungen der Witterung . . . Noch andere wollen in dieser berüchtigten Büchse

der Pandora eine allegorische Vorstellung des Eigenthumsrechts unter den Menschen finden" und 1, 252: „gab ich dem Weibe ... die süßen Thränen, deren wollüstiges Ergießen dem von Empfindungen gepreßten Herzen leichter macht."

323. in Wonne Schlafft: erschlafft. Durch Mißverständnis ist daraus in dem von Goethe 1830 besorgten Druck geworden: in Wonneschlaf.

Des Künstlers Erdewallen

In dem „Geles", das Goethe am 3. November 1773 an Betty Jacobi schickte, befand sich auch Künstlers Erdewallen, denn Betty antwortet: „Das geschenkte Drama ist sehr wohl angebracht... Ihre Venus Rede darin hat mich nach Würden ergötzt." Da nun Goethes Manuskript mit der Unterschrift „Am 17. Jul 1774. Ems" nicht wohl hier unter dem Jahre 1773 abgedruckt werden konnte, so wird hier der Druck in „Neueröfnetes moralisch-politisches Puppenspiel" wiedergegeben, und Goethes Hs. erscheint dann an ihrer Stelle im Kapitel Rheinreise.

Ein Gegenstück zu dem ungetrübt heiligen Tageseingang in „Künstlers Morgenlied."

324. in Contribution zu setzen: vgl. DjG 5, 347.

325. Á! á!: Mahomet bei Halimas Erscheinen, Prometheus bei Merkurs Fortgehen, Faust bei Wagners Eintritt, auch Werther (DjG 4, 289_{17}) klagen bitter über die Störung heiliger, nur in der Einsamkeit gedeihender Empfindungen. Hier mischt sich in dem Ausruf „Lieber Gott!" der Unwille des aufgeschreckten Künstlers mit der Liebe des Familienvaters. — Wie lang?: wie lange muß ich nun wieder von dir getrennt bleiben? (noch zum Bilde der Venus gesprochen.)

326. Das tuhts ihm: das macht ihm Eindruck, das ist für ihn die Hauptsache.

328. Wird man die Ruh: die Schlußverse klingen in Gretchens Worten DjG 5, 415 wieder.

Götter Helden und Wieland

B. Seuffert, Der junge Goethe und Wieland. (Zeitschrift für deutsches Altertum, neue Folge, Bd. 14, 252.)

Die Reinschrift von Goethes Hand, ein Oktavheft, aus zwei Lagen von vier und fünf Doppelblättern zusammengenäht, befindet sich im Besitz von Frau Julia Merck-Bucherer in Jugenheim. Eine Faksimile-Ausgabe hat Kurt Wolff 1911 veranstaltet. Hier nach einer von Leo Grünstein übersandten Photographie. —

Goethes allmähliche Lösung von Wieland, den er in seiner anakreontischen Zeit als ein hohes Muster verehrt hatte, vollendet sich in dieser künstlerischen Explosion. Dem Erscheinen des Teutschen Merkur hatte er noch mit Interesse und Erwartung entgegengesehen (DjG 3, 21. 25), und nun brachten die ersten Hefte im wesentlichen nur Georg Jacobis grácisierende Niedlichkeit und von Wieland lehrhafte Zensuren über andere und eine selbstgefällige Vergleichung seiner eben erschienenen „Alceste" mit dem Drama des Euripides (Briefe an einen Freund über das deutsche Singspiel Alceste, Merkur Band 1, S. 34—72, 223—243). Wieland spricht hier von seinem großen Vorgänger wirklich ungebührlich: „was kan abgeschmackter seyn, als der ewiglange Dialog zwischen Herkules und Admet . . . Ein moderner Dichter würde mit einem Admet, der aus diesem Tone spräche, kein grosses Glück machen, und es war freylich nicht schwer zu finden, daß es besser sey, ihn gar nichts sagen zu lassen als solche Plattheiten . . . [Wielands] Admet, anstatt plattes Zeug oder Sentenzen zu sagen (wie der Griechische) geräth in einen Unwillen . . . und was der Albernheiten mehr sind . . . Denken Sie nicht etwa, dass dies das frostigste ist, was er ihr vorsagt. Es kommt noch besser . . . Der Chor . . wirft sich in Gemeinplätze . . . plattes Zeug." Und das alles zu Gunsten von Wielands Singspiel und zur Herabsetzung einer Tragödie des Euripides! Wieland und Euripides! Hier wurzelt Goethes Aperçu: Wie würde Wieland sich wohl darstellen, welche klägliche Figur würde er machen, wenn er statt mit Druckerschwärze diese Impertinenzen dem großen Hellenen ins Angesicht zu sagen hätte! Also ein Totengespräch im Hades nach dem Muster des Lukian. Und da dort auch die Heroen weilen, um deren Darstellung es sich handelt, so greifen

sie in Person in den Streit ein. Götter, Helden und Wieland! Ein ähnliches Motiv liegt den „Fröschen" des Aristophanes zu Grunde, wo Euripides gegenüber Aischylos und Sophokles dieselbe Rolle spielt wie hier Wieland gegenüber Euripides. Vielleicht kannte Goethe auch J. E. Schlegels „Demokrit ein Todtengespräch" (Werke, Bd. 3), eine Parodie auf Reynards Démocrite, worin Demokrit und Aristophanes im Orkus dem Franzosen die Mängel seines Dramas vorhalten.

„Götter, Helden und Wieland" ist nur ein theoretisches Gespräch über ein gleichgültiges Singspiel, aber durch seine sprudelnde Frische und durch die Phantastik des Schauplatzes und der Akteure bannt es uns wie der lebhafteste Bühnenvorgang. Am Schlusse scheint es, als breche das leicht gezimmerte Gerüst der Fiktion zusammen: die griechischen Heroen erweisen sich plötzlich als überaus belesen in Wielands Werken, sie überschütten ihn mit beißenden Anspielungen auf den Neuen Amadis, Musarion, Agathon, sie kennen sogar Wielands Entwicklungsgang, und der Disput über das Singspiel Alceste erweitert sich zu einer Gesamtkritik des Schriftstellers Wieland. Aber eben hier, da der Boden dieser luftigen Bühne zu versinken scheint, stellt ihn Goethe in der Schlußzeile sogleich wieder her: Wieland erwacht, und das Ganze war also sein eigener schwerer Traum.

Ein solcher kecker und schneidiger Angriff muß notwendig etwas unbillig und übertrieben gestaltet werden. Wieland hatte die Gestalten des Euripides nach der Rokoko-Dezenz beurteilt, dafür macht Goethe sie nun hier zu Kraftprotzen, vor denen der kleine deutsche Literator zusammenschaudert. Das Unrecht des Gegners künstlerisch zu übertreiben ist das gute Recht der Satire.

Das Stück ist Ende September oder Anfang Oktober 1773 entstanden und im März 1774 herausgekommen. Zur Entstehungs- und Druckgeschichte vgl. DjG 3, 389; 4, 12; 4, 80; Dichtung und Wahrheit, Buch 15 (Werke 28, 327). Lenz an Wieland 1781: „Ich ließ Götter, Helden und Wieland drucken, und ohne mich hätten sie das Tageslicht nimmer gesehen." (Erich Schmidt, Lenz und Klinger, S. 54). Lenz an Herder, 30. September 1775: „Sobald ich aber zu Geld komme laß ich's [Die Wolcken] auf meine Kosten drucken in Kehl, wo ich Götter, Helden

und Wieland drucken ließ." (Aus Herders Nachlaß 1, 231.) In diesem ersten Druck (Götter, Helden und Wieland. Eine Farce. Auf Subscription. Leipzig 1774.) fehlen die Worte 346_{20} Religion und.

329. Merkurius am Ufer des Cocytus mit zwey Schatten: ein ähnlicher Eingang in Georg Jacobis „Elysium" (1770): „In der Ferne der Styx. Elise. Sie kömmt in dem Nachen des Charon an. Vier bekränzte Schatten empfangen sie."

330. was der Götterbote für goldne Papiergen der Aristarchen und Aviden herumträgt: Anspielung auf Wielands Satz (Merkur 1, 224): „Immerhin mag also der deutsche Merkur ... die Briefe deutscher Dichter (und warum nicht auch unsrer Aristarchen, oder eines jeden andern, der etwas hörenswürdiges zu sagen hat?) an das Publikum bestellen!" – Aristarch: ein berühmter alexandrinischer Philologe.

331. die Gestalten der Träume: nach der Homerischen Anschauung (Od. 24, 12) wohnt der δῆμος ὀνείρων nahe beim Hades. Zu den Träumen gehören nun auch die Dichterträume. – Geklingele mit ihren Stimmen: Opernarien.

332. Lassen sie uns mein lieber Jakobi: Wieland richtet seine Briefe an Fritz Jacobi. S. 35: „Aber mein lieber J***"; S. 55: „Ich gestehe Ihnen, mein liebster J***" u. s. w.

333. nachgedruckt: in dem Vorbericht zum zweiten Bande beklagt sich Wieland: „Bekanntermassen ist der Merkur, in letzter Leipziger Messe nachgedruckt worden." – Mit dieser Taille: vgl. Faust, Vers 6503.

334. Recueil, Portefeuille: diese Titel für lose Sammlungen von Gedichten und kleinen Schriften kennzeichnen hier die Art des Teutschen Merkur. – Jobs: Joppe. – mein Vignettenschneider: die elende Merkur-Vignette auf dem Titelblatt des ersten Heftes erinnert freilich nicht an den berühmten Merkur des Giovanni da Bologna.

335. so viel Menschen das Leben gerettet haben: Plutarch berichtet im Leben des Nikias, Kapitel 29, daß manche der im sizilischen Feldzug gefangenen Athener sich durch Rezitationen aus den Dramen des Euripides Nahrung und sogar die Freiheit verdienten.

336. Meine Fürstin: Wieland eröffnet seinen ersten Brief mit geschmacklosen Schmeicheleien für die „Fürstin" Anna Amalie, deren Inspiration er sein Singspiel verdanke. Alcestes Antwort birgt also den Hintersinn, daß Fürsten im Reiche der Literatur so wenig gelten wie im Hades.

337. Parthenia: Wieland S. 39: „und noch hatte ich einer Mittelsperson vonnöthen, welche die Stelle der Kammerfrau und des Bedienten in dem Griechischen zu vertreten hatte. Ich gab diese Rolle einer Schwester der Alceste von meiner eignen Creation, und gewann durch diese Veredlung und Einflechtung derselben in das Interesse der Handlung, den Vortheil, daß sie dem Zuschauer ungleich interessanter wird, als die gewöhnliche Vertrauten es zu seyn pflegen." – wie den Widder aus 'em Busche: 1. Mose 22, 13. – Klopstock: in seiner Ode „Daphnis und Daphne", die er später in „Selmar und Selma" umtaufte. Aber dort will vielmehr jeder der beiden Liebenden den Schmerz des Überlebens auf sich nehmen.

338. Nur Feige fürchen den Todt: vgl. Wieland, S. 69 f. -- einer Seckte: bittere Kennzeichnung des Christentums im Sinne antiker Anschauung, vgl. S. 333, 346. – Das glaubt er: vgl. Wielands „Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde". Auch seine Alceste schwärmt von der Wonne des Elysium, aus dem sie zurückkehrt.

341. die Noten zum Schäkespear: in den Anmerkungen zu seiner, Zürich 1762–66, erschienenen Übersetzung zeigt sich Wieland noch teilweise in dem Vorurteil Voltaires befangen. – Nichts gefühlt bey meinem Prolog: Wieland, S. 38: „Apollo, der den Vorredner macht, war die entbehrlichste unter allen [Personen bei Euripides]." – Er hat keinen Sinn für Gastfreyheit: vgl. Wieland S. 46 ff., 228. – die Königinn der Todten: Goethe benutzte, wie sich hier zeigt, die von Wieland erwähnte Übersetzung von Brumoy (Théâtre des Grecs, Paris 1730), der ἄνακτα νεκρῶν (Vers 843) zur Anpassung an la Mort durch l'orgueilleuse reine des ombres wiedergibt, aber er hatte auch den griechischen Text daneben liegen, denn er übersetzt hier μελάμπεπλος durch „schwarzgehüllt", während bei Brumoy nur

ſteht: parée de ses habits funèbres. Auch Aemilius Portus (Euripidis tragoediae, Heidelberg 1597) gibt ἄνακτα νεκρῶν durch mortuorum reginam wieder, aber dieſe Überſetzung hat Goethe wohl nicht benutzt. – mit dem verlaſſenen Chor ſeufzen: Vers 121 ff. Den Relativſatz „der nicht duldete . . . Rathſchluſſ“ hat Goethe ohne eine Vorlage abrundend hinzugefügt.

342. mit deinem verzehrenden Schwerdte abgeweihet ihre Haare: nach Euripides, V. 76: ὅτου τόδ' ἔγχος κρατὸς ἀγνίσῃ τρίχα (nicht nach Brumoy: Ceux dont il a une fois coupé la chevelure).

343. deine Noten übern Homer: öfter im Neuen Amadis (1771), beſonders I, 239: „Homers Helden ſind bekannter maßen Leute von mächtigem Appetit.“

344. Die Tugend für die mein Herck. alles thut, alles wagt: Wieland S. 235: „Die herzerhöhenden Töne:

O Tugend, für die ich alles thu', für die ich alles wage,

wiederhallen noch in unſrer Seele, und würken im Verborgnen.“ Auch im „Vorbericht zum Antikato“ (Merkur 3, 99) und in der „Wahl des Herkules“ (Merkur 3, 133) ſpricht Wieland ermüdend viel von der Tugend. – meine Gedichte: beſonders Comiſche Erzählungen, Idris, Muſarion, Combabus.

345. ſich vor den Fauſtrechtszeiten kreuzigen: auch Wieland wirft S. 46 einen überlegenen Blick auf dieſe Zeiten.

346. des Prodikus Herkules: Wieland S. 230: Der Herkules, den ich ſchilderte, iſt der Herkules des Prodikus [in Xenophons Memorabilien des Sokrates, Buch 2 Kap. 1], der ſich durch die Gröſſe ſeiner Geſinnungen und Thaten den Weg zum Olympus bahnt. Des Euripides ſeiner iſt der Herkules der ſchönen Omphale, der immer bereit iſt den Ruhm ſeines Heldenlebens an das Vergnügen eines Augenblicks zu ſetzen. Er iſt nicht mehr als ein alltäglicher Menſch, da jener ſich der Gröſſe der Götter nähert.“ – Ein unbärtiger Sylvio am Scheideweeg: im Merkur 3, 133 ff. hatte Wieland ſoeben „Die Wahl des Herkules“ drucken laſſen, und dieſer Herkules iſt für Goethe eher ein närriſchen Phantaſien nachlaufender unreifer junger Menſch, wie Wielands „Don Sylvio von Roſalva“ (1764). Goethes Herkules

löst die schwierige Wahl zwischen den beiden „Weibern" einfach und lustig. – dein Amadis: Der neue Amadis, Leipzig 1771. – zu lang unter der Knechtschafft deiner Religion und Sittenlehre geseufzt: Wielands erste, fromme Periode. Hier hat Lenz oder der Zensor im ersten Druck die gefährlichen Worte „Religion und" gestrichen, und somit fehlen sie auch in allen folgenden Drucken. – ein Halbgott sich betrinckt und ein Flegel ist: Wieland S. 47: „Der ungezogene Herkules! Sogar die Bedienten ärgern sich über seine Aufführung." – untern Tisch, oder zum Mädel auf die Streu bringst: das hatte Wieland in „Musarion" mit den Philosophen Cleanth und Theophron getan.

347. fünf, sechs Bücher voll: die Geschichte der Danae in der neuen Auflage des „Agathon" (1773). – Sie reden was sie wollen: mit diesem Spruch, den er schon ein Jahr zuvor in seinen „Gedanken über eine alte Aufschrift" behandelt hatte, wehrt Wieland S. 225 die Gegner seiner „Alceste" ab.

Verlorenes

Die dramatische Satire „Das Unglück der Jacobis" ist im Oktober 1772 entstanden, „gleich nachher als Goethe und Merck von Coblenz zurückkamen" (DjG 4, 82), und beruht wohl auf den Mitteilungen, die Goethe dort von Sophie v. La Roche über den Jacobischen Kreis empfangen hatte. Georg und Fritz Jacobi, Johanna Fahlmer und noch andere Mitglieder des Kreises waren in dem jedenfalls in Prosa geschriebenen Stück in lächerlicher Situation dargestellt (DjG 4, 82. 371). Obwohl der Spott sehr grimmig war, hatte Johanna Fahlmer doch mit Goethe „großen Spaß und Gelächter über das Ding, wie und wohin er sie schief und über Eck gestellt hätte" (DjG 4, 82). Ein bestimmter Anlaß lag zugrunde (DjG 4, 82), aber wir können ihn nicht erraten. Die Tafeln 4 und 5 in Bd. 3 stellen vermutlich Situationen aus dem Stück dar, vgl. DjG 6, 329. Außer Johanna Fahlmer haben es Merck, Sophie von La Roche, Dumeiz und Höpfner kennen gelernt (DjG 4, 77. 82). Goethe wollte es noch Fritz Jacobi bei seinem Besuch in Frankfurt vorlesen und es dann vernichten (DjG 4, 372).

Rechtsanwalts-Eingaben

In Vertretung J. G. Schlossers hat Goethe für Deinet (vgl. DjG 3, 45) die folgende, am 12. Oktober 1772 eingereichte Eingabe verfaßt (Goethe-Jahrbuch 10, 185):

Ad amplissimum Senatum.

Unterthänigstes Memoriale, mit geziemender Bitte umb Erstreckung einer weiteren Frist, auf 14 Tage, Mein Johann Conrad Deinets Hochfürstlich Waldeckischen Hofraths.

Wohl- und Hochedelgebohrne Gestrenge Vest und Hochgelahrte, Wohlfürsichtige Hoch und Wohlweise, Sonders großgünstig Hochgeehrtest und Hochgebietende Herren Stadt-Schultheiß, Bürgermeister und Rath!

Die durch ein Vener. Rathsdecret de dato 15. Sept. h. a. mir zu meiner Defension in außen rubricirter Sache, großgünstig vergönnte Frist von vier Wochen, will nunmehro zu Ende lauffen, ohne daß ich mich im stande sehe, mit meiner schließlichen Vertheidigung gehörig aufzutretten.

Die zufällige Veränderung meines Sachwalters, setzt mich über die bisher eingetrettenen Hindernisse, in die höchste Nothwendigkeit, Hochdieselben um weiteren Aufschub gehorsamst anzugehen, dessen gnädiger Willfahrung ich mich um so mehr getröste, als es mir zur Information eines neuen Sachwalters, und Herbeyschaffung auswärtiger Defensions Gründe, unentbehrlich ist.

In dieser Rücksicht geruhen Ew. Wohl- und Hoch Edelgebohrene, Gestrenge und Herrlichkeiten, wie auch Hoch- und Wohlfürsichtige Weisheiten, mir eine abermalige Frist von 14 Tagen Hochgeneigtest zu vergünstigen, in welcher Zeit ich denn meiner schließlichen Schuldigkeit genüge zu thun, mich eifrigst bestreben werde.

Der ich mit unausgesetzter Ehrfurcht verharre Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen Gestrengen und Herrlichkeiten wie auch Hoch- und Wohlfürsichtigen Weisheiten treu gehorsamster Johann Conrad Deinet. Cpt. Goethe Lt.

348. Der Spezereihändler F. L. Müller stand seit einigen Jahren wegen Vermögensverfalls unter Kuratel.

349. Vgl. DjG 6, 213. Das Gericht hatte der juristischen Fakultät in Tübingen den Spruch übertragen, die am 11. November

1772 entschied: Würde Fiscalis innerhalb 6 Wochen besser, als bisher geschehen, erweisen, entweder daß der strittige Platz ein Stadteigentum und Allment sei, oder doch durch den vorhabenden Bau des Beklagten eine Gefahr für das Publikum zu befürchten sei, so solle vorbehältlich des Beklagten Gegenbeweises weiter ergehen, was Rechtens sei. Im Laufe der nächsten fünf Monate bat der Fiskal viermal um Fristverlängerung, und dagegen wendet sich Goethe mit der Eingabe vom 7. Mai 1773.

353. Der Schreinermeister J. H. Rüger hatte für den Stadt-Archivar Dr. jur. Bayn Schreinerarbeiten im Betrage von 797 Fl. 12 Kr. gemacht, aber nur einen Teil seiner Rechnung bezahlt erhalten. Über den Rest von 431 Fl. 56 Kr. entspann sich ein Rechtsstreit. Goethe übernahm die Vertretung Rügers von seinem späteren Schwager J. G. Schlosser bei dessen Fortgang von Frankfurt. Am 13. Februar 1773 hatte die juristische Fakultät in Tübingen für Rüger entschieden, worauf Bayn eine Revision durch eine andere Juristenfakultät verlangte.

355. Vgl. DjG 6, 213. Am 15. Mai 1773 verlangte der Anwalt des Fiskus, daß Hemmerich und seine neben ihm wohnende Mutter die Kaufbriefe über ihre Häuser vorlegen sollten, und reichte, nachdem das geschehen war, unter dem 7. Juni eine neue Eingabe ein, auf die Goethe hier erwidert.

361. Vgl. oben zu 353.

362. Der Schuhmachermeister J. N. Adam hatte ohne Wissen des Mitvormundes J. H. Roth 400 Fl. für den unter Kuratel stehenden F. L. Müller aufgenommen und wurde verurteilt, die Summe zu ersetzen. Goethe reichte darauf für ihn das Moratoriums-Gesuch vom 3. September 1773 ein.

365. Vgl. oben zu 353. Schon unter dem 25. August hatte Goethe eine „Unterthänige Anzeige lapsus termini praejudicialis mit rechtlicher Bitte" eingereicht, und er wiederholt hier diese Mahnung noch dringender.

368. Der Aachener Tuchfabrikant Maigret hatte auf der Frankfurter Ostermesse von 1771 dem Frankfurter Handelsmann Callmann Maier Bauer 26 Stück Tuch für 1200 Reichstaler ver-

kauft. Dieser behauptete nachher, an jedem Stück fehle etwa eine Elle, und Maigret war am 20. Februar 1772 zum Ersatz verurteilt worden. Maigrets Appellation an das Schöffengericht wurde am 6. September 1773 wegen Fristversäumnis zurückgewiesen. Goethe übernahm die Führung des Prozesses von Schlosser, vgl. oben. Am 17. September wurde Goethes Restitutions-Gesuch abgeschlagen, dagegen seine zweite Bitte genehmigt. Damit schließen die Akten.

370. Vgl. DjG 6, 326, zu 353. Am 29. Oktober zeigte Rüger, ohne Gegenzeichnung Goethes, dem Gericht an, daß er sich mit seinem Gegner gütlich geeinigt habe.

371. Vgl. DjG 6, 326, zu 362. Bei der Prüfung von Adams Geschäftsführung hatte sich ergeben, daß er außer der widerrechtlich aufgenommenen Summe von 400 Fl. noch weitere 667 Fl. 47 1/6 Kr. herauszuzahlen hatte. Die von Goethe vorgetragene Bitte wurde abgeschlagen und die Exekution bei Adam fruchtlos vollstreckt.

374. Die beiden Mandanten Goethes waren als Vormünder der Försterschen Töchter an die Stelle des verstorbenen Schlund und seines Mitvormundes Albrecht getreten.

376. Vgl. DjG 6, 212, zu 266. Durch das Urteil vom 22. April 1772 wurde der Sohn als Besitzer der Porzellanfabrik anerkannt. Für die Sozietäts-Jahre 1763—1771 hatte er dem Vater Rechnung zu legen, wobei sich neuer Zwist ergab. Am 7. August 1773 reichte Goethe, der während seines Aufenthalts in Wetzlar von Dr. Engelbach vertreten worden war, das Gesuch ein, über einen Streitpunkt bei der Abrechnung einen Herrn Zahn zu vernehmen. Auf die ausführliche Eingabe vom 17. November hielt das Gericht die Verpflichtung des Sohns aufrecht, dem Vater wöchentlich 3 Fl. zu zahlen, und ordnete eine beschleunigte Prüfung der Rechnungen an. Am 5. März 1774 reichte Goethe eine Nachtragsrechnung von 329 Fl. 28 Kr. zu Gunsten des Sohns ein. Dies ist seine letzte Tätigkeit in der Sache. Die nächste Eingabe vom 10. August verfaßte der Sohn selbständig, weil Goethe sich auf seiner Rheinreise befand, und bald darauf trat Dr. Schweitzer an Goethes Stelle. Wegen der völligen Verarmung des Sohns wurde der Prozeß am 9. Januar 1775 eingestellt.

381. Dem Besitzer des Gasthauses „Zur Stadt Frankfurt" J. J. Will im Dorfe Bornheim war durch eine Schlägerei zwischen Frankfurter Bäcker- und Schustergesellen ein großer Schaden an seinen Gerätschaften zugefügt worden. Sein Anwalt J. G. Schlosser verklagte die Bäckergesellen König und Kuntz auf Schadenersatz, und Goethe, der an Schlossers Stelle trat, reichte die Eingabe vom 6. Dezember 1773 ein. Das Gesuch wurde abgelehnt.

382. Vgl. DjGS. 6, 327, zu 374. Die Försterschen Töchter besaßen zwei Hypotheken von 150 und 25 Fl. auf Grundstücke des Gärtners Ruprecht und seiner Ehefrau. Ruprecht hatte schon im Jahre 1763 darauf 50 Fl. abgetragen, aber durch die mangelhafte Geschäftsführung der früheren Vormünder Schlund und Albrecht war diese Summe nicht in den Besitz der Mündel gelangt.

Gespräche

69. Goethe und Werther, Stuttgart und Augsburg 1855, S. 50. — Goethes Vater hat unter dem 26. September in seinem Haushaltungsbuch vermerkt: „occasione visitationis notatu dignae 12 fl."

70. Merck-Briefe 1, 34.

71. Goethe und Werther, S. 68. Für diese Reise nach Friedberg und Wetzlar sind im Haushaltungsbuch des Vaters unter dem 12. November 20 Fl. notiert.

72. Witkowski, Cornelia, S. 227. Im Haushaltungsbuch sind unter dem 16. November 14 Fl. 24 kr. für diese Reise angesetzt.

73. Aus Herders Nachlaß 3, 383—389.

74. Ebenda 3, 403.

75. Witkowski, Cornelia, S. 231.

76. Ebenda S. 233.

77. Aus Herders Nachlaß 3, 439.

78. Aus Herders Nachlaß 3, 451. Für den Empfang Mercks notiert der Vater im Haushaltungsbuch am 8. Februar 10 Fl. 6 kr.

79. Aus Herders Nachlaß 3, 500—503.

80. Vossische Zeitung 1907, Sonntags-Beilage Nr. 18. Goethe war am 2. Februar 1773 gegen eine Einstandsgebühr von 15 Fl.

in dieses Doktoren-Kolleg aufgenommen worden (Haushaltungsbuch des Vaters).

81. Goethe-Jahrbuch 8, 126.

82. Nach der Handschrift im Frankfurter Goethe-Museum. Schönborns Begegnung mit Goethe fand etwa am 10. Oktober und den folgenden Tagen statt. Frau Rat schreibt ihm am 24. Juli 1776: „Sie erinern Sich doch daß beynahe 3 Jahr verfloßen sind, da wir so vergnügt beysammen waren und Weintrauben assen."

82a. Im Haushaltungsbuch des Vaters sind unter dem 18. September für einen Besuch Goethes in Darmstadt 5 fl. notiert.

83. Weimarisches Jahrbuch 3, 68. Der Besuch fällt auf den 10. Oktober und die folgenden Tage, vgl. Nr. 82.

84. Im neuen Reich 1879 Bd. 1, S. 280.

85. Strodtmann, Briefe von und an Bürger 1, 174.

86. Scherer, Aufsätze über Goethe, S. 107.

87. Witkowski, Cornelia, S. 234.

88. Merck-Briefe 3, 85.

Zu den Abbildungen

1. Die Dargestellte ist unbekannt.

2. Boie an Gotter, 23. Juni 1773: „Göthe hat den Oßian englisch nachdrucken laßen. Ein vortrefflicher Einfall. Der erste Band mit einer Titelvignette von ihm ist heraus." (Zeitschrift für Bücherfreunde 2, 283.) Über die Ossian-Ausgabe vgl. DjG 6, 263.

3. Vgl. DjG 6, 278. Hee erwähnt in seiner Schrift, daß Graf Brandt mit einer Kette an die Mauer seines Kerkers angeschlossen war.

4—5. Eine Satire auf den Jacobischen Kreis. In Pempelfort, wo Fritz Jacobi sein Sommerhaus hatte, schwingt sich eine weibliche Figur auf einem Besen aufwärts in den Rauchfang, während eine zweite, ebenfalls mit dem Besen zwischen den Beinen, daneben-steht. Die Luftreise geht nach Düsseldorf, wo die Hexe (?) auf dem zweiten Blatt zu der knieenden Figur herniederfährt, neben der ein totes Kind zu liegen scheint. Von den Bildern an der Wand zeigt eines mit der Aufschrift Franckfurt eine Person am

Schreibtisch (Goethe?) und zwei andere Figuren. Ein Globus mit der Aufschrift Phisica coelestis und eine Schriftrolle von der die Worte metaphisi[c]a terrestris zu lesen sind, deuten auf Fritz Jacobis wissenschaftliche Neigungen. Im „Unglück der Jacobis" waren die einzelnen Mitglieder dieses Kreises in burlesken Situationen dargestellt (DjG 4, 82), und die beiden Blätter hängen wahrscheinlich damit zusammen.

7. Die Dargestellte ist unbekannt.

9—10. Aus der Mappe: Juvenilia.

Vierter Band.

Frankfurt
Januar 1774 — Juli 1774

Briefe

200.

Vgl. zu 137. – Datierung nach dem Amtsantritt des jüngeren Bürgermeisters Johann Martin Reuß, der am 1. Januar 1774 zum zweitenmal dieses Amt antrat. – Romanze: unbekannt. – Lolo: Lotte Jacobi. – inliegendes: unbekannt, vgl. aber DjG 6, 332_{16}. – an Rhein: nach Düsseldorf — scherzhafte Phantasie eines Besuchs. Bettys Dienstmagd Käthe, die also mit in Frankfurt gewesen war, öffnete Goethe die Tür bei seinem wirklichen Besuch am 21. Juli 1774. – H. G. u. s. w.: Bettys Kinder Hans, Georg (Schorsch)?

201.

Von den Briefen an Boie befindet sich Nr. 201 auf der Kgl. Bibliothek in Berlin, Nr. 227 bei Herrn Major v. Engelmann in Bonn, Nr. 233 in Frankfurt, Nr. 285 bei Herrn Propst Chalybaeus in Alt-Rahlstadt. Der vorliegende Druck beruht bei Nr. 201 und 285 (Kollation von Eugen Wolff) auf der Hs., bei Nr. 227 auf dem Druck im Goethe-Jahrbuch 25, 208. Die Hs. von Nr. 233 konnte erst nach erfolgtem Druck benutzt werden, vgl. die Berichtigungen DjG 5, 496. Im Datum von Nr. 233 sind die Punkte hinter 22 und 1774 zu streichen, ebenso wie der Punkt hinter der Unterschrift. —

Dietrich: J. C. Dieterich. – Sinngedichte eines Freunds: Beiträge von Merck sind im Göttinger Musenalmanach auf 1775 nicht nachweisbar, und es handelt sich also wohl um eine mystifizierende Ankündigung der beiden Sinngedichte, die Goethe beisteuerte: „Ein Gleichniß“ und „Da hatt ich einen Kerl zu Gast“ (DjG 3, 87 f.).

202.

Vgl. zu 136. – Hans Buff schreibt am 18. Januar 1774, Goethe habe ihm am Freitag (14. Januar) zwei Schaustücke, darunter einen Frankfurter Heller geschickt. Danach hier die Datierung.

Lavater an Goethe, 19. Januar 1774: Dank für deinen Brief vom 13. Januar. Ich fand' alles wahr. Pfenninger auch. Dein Gespräch — willkommen — wünschte, daß ich dir sagen könnte, warum mir die schönsten, herrlichsten, berühmtesten Ideale, die Ideale der Ruhe, z. B. Apoll . . . nicht genug thut . . . Der evangelische Glaube, was ist er im Grund anders, als firma ea facilitas, quam Graeci ἕξην dicunt? Was nicht aus Glauben, geht, ist Sünde. Was hast du für Hochzeit in deinem Hause? –

Lotte Jacobi schreibt in einem vom 25. Januar 1773 datierten Briefe (Hs. in der Universitäts-Bibliothek zu Freiburg) an ihren Bruder Georg: „Ferner dient zur beliebigen Nachricht, daß ich einige Romanzen von Goethe für den herum um um von Jung, den ich ihm zuschickte, bekommen habe: die Abschrift eines Liedchens davon, welches uns allen recht wohl gefallen hat, füge ich hier bei; die übrigen aber werden auf deine Hieherkunft verwahrt." Das beigefügte Lied ist „Das Veilchen." Die Jahreszahl des Datums ist gewiß irrtümlich statt 1774 hingeschrieben, denn Goethes Sendung des „Veilchen" hängt mit der Arbeit an Erwin und Elmire vom Ende 1773 zusammen und auf Jungs „herum um um" spielt Goethe in seinem Brief an Betty Jacobi vom 31. Dezember 1773 an. Der gewohnheitsmäßige Weitergebrauch der alten Jahreszahl zu Anfang eines neuen Jahres ist ja leicht erklärlich.

203.

Vgl. zu 111. – Datierung nach Nr. 206 und nach der Tatsache, daß die regelmäßigen Konzerte in diesem Winter am Freitag stattfanden. Sophie hatte die eben verheiratete Maximiliane nach Frankfurt begleitet. – ein groses Schauspiel: der im

Brief Nr. 206 erwähnte pantomimische Tanz, vgl. auch DjG 4, 74, Nr. 90. – Bübgen: Brentanos Kinder erster Ehe.

204.

Von den Briefen an Merck befindet sich Nr. 277 und 278 in Weimar, Nr. 309 bei Herrn Geh. Rat Friedrich Dingeldey in Darmstadt, Nr. 316 in Leipzig, Nr. 378 bei Frau Julia Merck-Bucherer in Jugenheim. Für den vorliegenden Druck ist Nr. 309 von Karl Alt verglichen worden, die übrigen vom Herausgeber (Nr. 378 nach einer von Leo Grünstein übersandten Photographie). Die Hss. von Nr. 204, 302, 365 sind verschollen. Nr. 204 wird nach der Angabe G. v. Loepers „seit Mercks Tagen in Darmstadt aufbewahrt", aber es ist trotz mehrfacher Bemühungen nicht gelungen, die Hs. dort aufzufinden. Der Brief wird hier nach Loepers Privatdruck wiedergegeben: Zum 28. August 1880. Berlin 1880. Nr. 302 und 365 ebenfalls nach den ersten Drucken: Merck-Briefe 1, 54 und 1, 69. Von Nr. 365 muß Hirzel das Original oder eine Abschrift gekannt haben, da er (DjG[1] 3, 99) „scheisig" für die Anstandslesung „garstig" eingesetzt hat.

Diese wenigen überlieferten Briefe sind offenbar nur der spärliche Rest eines regen Briefwechsels, vgl. DjG 2, 323_{14}. Mercks Briefe hat Goethe am 9. Juli 1797 verbrannt. Hüsgen an Gerning, 15. August 1797: „Was halten Sie aber von dem sonderbaren Verfahren Goethens, der vor seiner Abreise etwas that, was er in seinem ganzen 48jährigen Leben nicht gethan hat, nämlich alle Briefe durchs Feuer zu vernichten, darunter ihn diejenigen des Selbsttödters Merck wegen ihres Geistesinhalts zwei Tage Überwindung kosteten." —

Als Adressat von Nr. 204 ergibt sich Merck aus den Versen über den Hausbau. Er war am 20. Dezember aus Rußland nach Darmstadt zurückgekehrt, wonach hier der Brief datiert ist. – in altem Kleid: in Shakespeares Historien-Form. – Ein neues Kindlein: Götz v. Berlichingen. Vgl. das Bild von der Ritterrüstung, den Schlußvers mit der Anspielung auf eine Stelle im „Götz", und DjG 3, 53: „Viele werden sich am Kleid stosen." An die „Geschichte Gottfriedens" ist wegen der Knittelverse nicht

zu denken. – ein altes Haus: Merck kaufte das Haus neben dem Gasthof zur Traube. „Habe ein Haus gekauft, mußte für Reparaturen sorgen" schreibt er im März 1774 an Nicolai. Vgl. auch: Aus Herders Nachlaß 3, 399. – Im Evangelium: Matth. 9, 17; Marc. 2, 22. – Krebs: Brustharnisch.

Lavater an Goethe, 25. Januar 1774: [Gibt die von Goethe erbetene Schilderung seiner Frau.] Für die Silhouetten — Dank zum voraus.

Lavater an Herder, 4. Februar 1774 (Aus Herders Nachlaß 2, 90): „Denk'! Goethe sandte mir 13 Silhouettes — und Deine soll drunter sein — das ist nun Sentimentalsituation — Dich herauszufinden — Dich. — Wenns der Erzschlaue — ich nehms in aller Freundlichkeit — vielleicht in ein Frauenzimmer verkappt hätte!"

Lavater an Goethe, 5. Februar 1774: Deinen Stoß Silhouettes, u. dein Memorial an Kölbeln hab' ich . . erhalten . . . nicht wahr No. 13. ist Herder? Und No. 12. die Herderinn? . . . Und dann deine Epistel an Kölbeln. O du arger! Lieber! Weh dem, den du züchtigst — u. wohl ihm denn „Deine Zucht ist Arzney." (Über die Epistel an Kölbele vgl. Morris, Goethes und Herders Anteil an den Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772, S. 485.)

205.

Vgl. zu 111. – Sophie reiste am 31. Januar ab. – Der alte Reutersmann: Götz von Berlichingen (in zweiter Auflage). – die jungen Ritter: Sophies Knaben Karl und Franz. Sie sollten das Exemplar ihrem Vater mitnehmen.

206.

Vgl. zu 168. – Zwischen der vorletzten und der letzten Zeile Goethes Unterschriftsschnörkel. Notiz der Empfängerin: „beantw. d. 8t. Mertz 1774." – funfzehnten Jenner: Ankunft von

Maximiliane Brentano mit ihrem Gatten und ihrer Mutter in Frankfurt. – eine Freundinn: Frl. v. Klettenberg? – Andres Schicksaal: vgl. zu Nr. 178 und 186. – Ein groser Wiesenplan: die Rödelheimer Wiesen an der Nidda. – Pantomimischen Tanz: vgl. DjG 4, 74, Nr. 90. – Lotten: Lotte Jacobi.

207.

Von den Briefen an Bürger befindet sich Nr. 308 im Besitz von Herrn Hofjuwelier Louis Koch in Frankfurt a. M.; der Verbleib von 207 und 381 ist unbekannt. Nr. 308 hat Robert Hering verglichen; der Druck von Nr. 207 und 381 beruht auf Strodtmann, Briefe von und an Bürger, 1, 194 und 1, 244. – die zweyte Auflage: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Zwote Auflage. Frankfurt am Mayn bey den Eichenbergischen Erben. 1774. – Destorp: J. M. Tesdorpf, vgl. über ihn Goethe-Jahrbuch 17, 236. — Bürger an Boie, 7. März 1774: Vor einigen Tagen hab' ich einen sehr honetten Brief von Göthen und die zweyte Auflage seines Götz zum Geschenk erhalten. Ich hatte mir nichts weniger als das vermuthet.

208.

Vgl. zu 111. – die beyden Briefe: aus Sophies Roman „Rosaliens Briefe", Frankfurt und Leipzig 1781. – Apotheose Brechters: der evangelische Pfarrer J. J. Brechter gehörte zum Stadionschen Kreise und war bei La Roche's „Mönchsbriefen" beteiligt. Auf seinen Rat hatte Sophie ihre Schriftstellerei begonnen, und sie feiert ihn in der „Geschichte des Fräuleins von Sternheim" (1, 278 und 2, 85) als den „einsichtsvollen Herrn Br." und „Herrn Prediger Br.". In „Rosaliens Briefen" erscheint er (1, 181) als der „würdige Herr Pfarrer M. K." Den Rat, ihn erst später einzuführen, hat Sophie befolgt. – Das liebe Weibgen: Maximiliane Brentano. – einer Arbeit: Werther. – würcklich: im Werk, in der Ausführung. – Nach Düsseldorf: zu den Jacobis.

209.

Vgl. zu 137. – Lotte: Jacobi. – Iris: J. G. Jacobis damals erst projektierte „Iris. Vierteljahrsschrift für Frauenzimmer"

begann im Oktober 1774 zu erscheinen. – dem heiligen Pfarrturn u. s. w.: in Frankfurt. Das alles bietet dann die Zeichnung.

210.

Vgl. zu 111. – Dechant: D. F. Dumeiz. – halbe Pistolen: „Der Preiß ist eine halbe Pistole" heißt es in der Ankündigung der „Iris" im Merkur vom März 1774, S. 367. – die Meinigen: weder Cornelie Schlosser noch Charlotte Kestner ist in dem Verzeichnis der „Collecteurs und Collectricen für die Iris" im Band 1 des Journals aufgeführt.

211.

Vgl. zu 93. – Adresse: An Herrn Herrn Kestner Archiv Sekretarius nach Hannover franck. Cassel. – ein Dokument: Werther. – Der Jakobi: vgl. zu Nr. 196. – mit Wieland überworfen: vgl. Euphorion 14, 43. – Protecktrices: vgl. zu Nr. 210. – Herdern: Herders Reise nach Hannover fiel in die letzten Januartage. – deine alten Briefe: Goethe benutzte sie wohl bei der Arbeit am Werther. – Kunckel: der im Dezember 1772 beginnende Ehescheidungsprozeß des kurtrierschen Hofrats Kunckel erregte in Frankfurt großes Aufsehen. Im Dezember 1773 wurde gegen die Hofrätin Kunckel, eine Tochter des Frankfurter Bürgers und Weinhändlers Steimann, die während des Prozesses Frankfurter Bürgerin geworden und zum evangelischen Glauben übergetreten war, ein kaiserliches Auslieferungsmandat erlassen, dem sie sich aber durch heimliche Flucht nach Straßburg entzog. Von dort floh sie am 20. Februar 1774 nach Neuchatel, um der von Trier beim französischen Ministerium beantragten Auslieferung zu entgehen, und hielt sich schließlich unter dem Schutze von Hessen-Darmstadt in Groß-Gerau auf. – Kurfürst: von Hannover. – König: von Frankreich.

212.

Vgl. zu 93. – Adresse: An Frau Archivsekretarius Kestner nach Hannover. franck Duderstadt. – Siegel: G. – in, cum et sub: in, mit und unter dem Brot und Wein wird Jesu Leib im Abendmahl genossen. – deine Silhouette: DjG Bd. 4, Tafel 5.

213.

Vgl. zu 111. – Ihre Briefe: vgl. zu Nr. 208. – die Farce: Götter, Helden und Wieland. – jener Mühlstein: im Märchen vom Wacholderbaum. – brav seyn: im Verkehr mit Maximiliane Brentano.

214.

Vgl. zu 137. – Am Schluß Goethes Unterschriftsschnörkel. – Der Brief ist nach Düsseldorf gerichtet, wo sich Johanna Fahlmer zu Besuch aufhielt. – Fassnachtsstückel: vgl. zu Nr. 186a. – fleisig: am Werther. – Lotten: Charlotte Jacobi.

215.

Vgl. zu 93. – Datierung nach der unsicheren Annahme, daß es sich um „Götter, Helden und Wieland" handelt.

216.

Vgl. zu 151. – Adresse: An Herrn Professor Höpfner nach Giessen. – Siegel: G. – einen Franckfurter: Klinger. Höpfner nahm ihn in sein Haus auf. – Euerm Weiblein: Höpfner hatte sich am 18. Oktober 1773 mit Marianne Thom verheiratet. – Merck ist fort: nach der Schweiz. – einen abermaligen Reverenz: Werther.

Lavater an Goethe, Frühjahr 1774: Und welches ist denn das Eine Wort, darinn wir verschieden sind? Du sagst: Wir haben einen Meßias; oder, Es ist ein Meßias. Ich sage, Jesus von Nazareth ist's ... Wie kannst Eine Gottheit glauben, wenn du nicht an Christum glaubst?

Lavater an Goethe, 11. Mai 1774: Im Ernste — ich mögte doch, daß dir ein bißchen wohler wäre ... „Sinnlichkeit, Tod der Liebe" ... Muthwilliger Knabe! Daß du dich mit Wieland necken magst ... Hartmann ist also dein Freund worden; wie freut mich dieß ... Hr. Dr. Leß scheint mir, aus allem was ich weiß zuurtheilen — ein sehr mittelmäßiger Kopf zu seyn.

217.

Vgl. zu 176. – Faksimiliert bei W. Dorow, Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen, Berlin 1836. – Die Datumziffer undeutlich, anscheinend 6, aus 5 korrigiert. Die Monatsangabe „May" läßt sich allenfalls auch „März" lesen, was sich wegen der zweimaligen Erwähnung der bevorstehenden Ostermesse empfiehlt und die im Text angedeutete Vermutung eines Schreibfehlers überflüssig macht. Von fremder Hand ist das Datum durch die Jahreszahl ergänzt. Den Adressaten weist P. Zimmermann (E. T. Langer, Wolfenbüttel 1883, S. 11) nach. – ia ganz unverändert: die Wendung richtet sich wohl gegen die folgende irreführende Anzeige: „Bey den Eichenbergischen Erben ist nunmehro fertig abgedruckt: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, ein Schauspiel 8. Diese zweyte Auflage unterscheidet sich von dem Fehler-vollen Nachdruck durch die sorgfältigste Correctheit des Abdrucks nach dem Sinne des Herrn Verfassers." (Journal in Frankfurt a. M., 7. Februar 1774.) Langer, der in Braunschweig lebte, hatte vermutlich diese Anzeige in irgendeiner anderen Zeitschrift gefunden und daraufhin bei Goethe angefragt. – Hofmeister: von Lenz. – Specktakul: vermutlich „Götter Helden und Wieland." – was von mir: Neueröfnetes moralisch-politisches Puppenspiel?

218.

Hs. auf der Universitäts-Bibliothek zu Lund. Hier nach einer Kollation des Bibliotheks-Vorstandes. – Adresse: A Monsieur de Biörnsthal. – Der Brief ist vom 13. April zu datieren. Am 9. April begab sich Björnstahl vom Rektor Purmann (vgl. DjG 4, 77, Nr. 94) zur Bibliothek; dagegen notiert er weiterhin in seinem Tagebuch: den 13. April waren wir auf der Bibliothek . . . . Sie ist nur Mittwochens und Sonnabends offen; Herr Lichtenstein erzeigte uns aber die Höflichkeit, sie diesen Nachmittag lediglich um unsert willen zu öffnen. – le Bibliothecaire: v. Lichtenstein.

219.

Vgl. zu 136. – Adresse: An Herrn Hans Buff. – Siegel: G. – Die zweifelhafte Datierung nach der Erwähnung der Messe und

dem Hinweis auf die schon lange andauernde Trennung. – Ammel: Amalie Buff.

220.

Von den Briefen an Lavater befinden sich Nr. 220, 222, 237, 263, 274, 281, 359, 364, 372, 376 in Leipzig, Nr. 247 in der Stadt-Bibliothek zu Zürich. Nr. 251 ist nur bei U. Hegner, Beiträge zur näheren Kenntniß ... Lavaters, Leipzig 1836, S. 24 überliefert. Die Fragmente Nr. 182, 184, 198, 336 zitiert Lavater in seinen Briefen an Goethe, vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 16. Die Leipziger Hss. wurden vom Herausgeber verglichen und teilweise von Hugo Rugenstein revidiert; die Züricher Hs. hat Hans Bodmer verglichen. – Die zweite Hälfte von Nr. 220 ist faksimiliert in: Deutsches Volkstum (Leipzig, Bibliographisches Institut) zweite Auflage 1, 248. —

aller Controversien Quelle: von R. Hering als ein Nachklang aus Spinozas Ethik, Pars 1, Appendix erkannt: Quae omnia satis ostendunt, unumquemque pro dispositione cerebri de rebus judicasse, vel potius imaginationis affectiones pro rebus accepisse. Quare non mirum est ... quod inter homines tot, quot experimur, controversiae ortae sint. – Manuscript: Werther. – ein Profil: nach Goethes Zeichnung von R. Schellenberg für die Physiognomischen Fragmente 4, 361 gestochen, vgl. DjG Bd. 5, Tafel 11 und E. von der Hellen, Goethes Anteil an Lavaters physiognomischen Fragmenten, S. 241. – Steiner: der Buchhändler Heinrich Steiner aus Winterthur hatte Goethe auf der Durchreise besucht.

221.

Vgl. zu 93. – Wolfgang: der Knabe wurde Georg getauft. – unsers Freundes: Werther.

222.

Vgl. zu 220. – ihr Bild: nicht erhalten. Lavater an Goethe, 14. Mai 1774: „Unterdeß sendet mir Goethe schnell der edlen Seele Schatten."

Vgl. zu 111. – wächsern Desert Parterrgen: ein Tafel-Aufsatz von künstlichen Blumen, hier auf Wielands Alceste bezüglich. – den Seschianischen Pallast: das am 6. Mai 1774 niedergebrannte Schloß in Weimar, mit Anspielung auf Wielands Roman: Der Goldne Spiegel oder die Könige von Scheschian, Leipzig 1772. – guter Hoffnung: Luise Schlosser wurde am 28. Oktober 1774 geboren.

An Maximiliane Brentano hat Goethe bei der Eifersucht des Ehemanns wohl nur wenige Briefe gerichtet. Im Original ist keiner erhalten, dagegen findet sich zusammen mit Bettina Brentanos Abschriften der Briefe Goethes an Sophie von La Roche ein ebenfalls von Bettina geschriebener Brief ohne Adresse, der nach der Vermutung des Herausgebers R. Steig (Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts 1910) an Maximiliane Brentano gerichtet ist. Er fiele dann nach Maximilianes Heirat, setzte die Trübungen dieser Ehe voraus und es würde sich um eine Haarlocke Maximilianes handeln. Vielleicht ist aber das Bruchstück vielmehr ein Entwurf Bettinas für Goethes „Briefwechsel mit einem Kinde". Es lautet:

Es kommen mir oft eigne Gedancken über die Haare, einmal erscheinen sie mir gleichsam als Zeichen der Strahlen die vom Geist ausgehen; wenn ich in der Laune bin kann ich sie lange betrachten, sie sind dadurch mein irdisches Eigenthum an denen die ich sonst nicht in meiner Macht, denn wer unter den vielen die mit uns leben hat sie sich auf diese Weise angeeignet.

Noch eine Regung muß ich Ihnen bekannt machen. Oft wenn ich sprechen will so ruft etwas: Schweige und wenn ich diesem Verboth aus dem Wege gehe und nach dem Reichthum greife der sich mir darbietet, dann sehe ich daß ich durch die elfenbeinerne Pforte muß um dieses Reichthums habhafft zu werden.

Ein Grabscheid dringt durch die Erde und wirft was der Finsterniß hingegeben war ans Licht, und jener versagt ihr nicht den Saamen. Das ist alles Glück was ich auch Euch wünschen kann.

Also wär ich glücklich wie Sie . . .

Die beiden Stellen „mein irdisches Eigenthum an denen die ich sonst

nicht in meiner Macht" und „jener versagt" sind anscheinend durch Schreibfehler getrübt. – die elfenbeinerne Pforte: Odyssee 19, 564.

224.

Von den Briefen an Klopstock befindet sich Nr. 224 bei Herrn E. v. Winthem in Hamburg und Nr. 340 bei Herrn Rechtsanwalt Dr. H. Poelchau in Hamburg. Hier nach Carl Redlichs Abschriften (Nr. 224 in Leipzig, Nr. 340 in Weimar) und einer Kollation der Hss. durch Dr. Rudolf Ferber in Hamburg. —

ein Stück: nicht „Das Unglück der Jacobis", von dem Goethe wenige Tage später an Boie schreibt: „soll auch nie aus meinen Händen kommen" — eher Satyros.

225.

Vgl. zu 111. – des künftigen Merkurs Stellen: 6, 321 über Götz, 6, 351 über Götter, Helden und Wieland. – Sindlingen: in Sindlingen (Schlossers Abschriften lesen: Singlingen) bei Höchst, auf dem Gute seines Schwiegersohns, feierte der Frankfurter Kaufmann Allesina am 30. Mai seine goldene Hochzeit. Vgl. DjG 4, 78 und Belli-Gontard, Vor mehr als hundert Jahren, S. 148—150. Maximiliane Brentano war am 31. Mai 1756 geboren. – als Sie weg waren: Sophie verließ Frankfurt am 31. Januar.

226.

Vgl. zu 93. – Adresse: An Herrn Herrn Archiv Sekret. Kestner nach Hannover. franck Duderst. – Siegel: G.

227.

Vgl. zu 201. – das Geld quaest.: vgl. Nr. 201 und 233. – Schandschrifft: Das Unglück der Jacobis. – in Taschenformat: Boie hatte also um Beiträge für den Göttinger Musenalmanach auf 1775 gebeten, vgl. auch DjG 4, 4_8. – Was ich sonst gefertigt habe: Werther, Clavigo. – Der Hofmeister: von Lenz, vgl. DjG 4, 14_5.

Lavater an Zimmermann, 7. Juni 1774: Izt kann ich nicht athmen: An einem Abend Briefe von Goethe, Herder, Spalding, Dir — ist zu viel Freude.

228.

Vgl. zu 111. – Ihren Brief: die Antwort auf Nr. 225. – Feuer das leuchtet: vgl. Wielands Götz-Anzeige im Merkur 6, 323: dies ist just, als ob jemand Feuer im Busen trüge, das kann nicht lange verborgen bleiben. – Un livre u. s. w.: aus Voltaire, Les Systèmes et les Cabales, vgl. die Rezension in den Frkf. gel. Anzeigen vom 18. August 1772 (Neudruck S. 443_{23}). – Das Gute und das Böse: am Schlusse seiner Rezension nennt Wieland Goethe einen Mann, „dessen Philosophie auf den Grundsatz das Böse sey gut, und das Gute, böse, das Schöne, häßlich, und das Häßliche, schön, – gebaut ist." – Hass ich Wielanden, lieb ich ihn?: Wieland 6, 321: und warum sollte ein böser Mensch (gesezt auch, daß einer, der uns nicht liebt, darum gleich ein böser Mensch seyn müßte) nicht eben sowohl ein gutes Werk schreiben können u. s. w.

Höpfner an Nicolai, ohne Datum (Sommer 1774): die Farce Götter, Helden und Wieland wird Sie delectirt haben. Nachdem Göthe den neuesten Theil des Mercurs gelesen hatte, schrieb er mir: W. hat sich in Ansehung meiner auf einer so vortheilhaften Seite dem Publicum gezeigt, dass es mir leid thun sollte, wann ich ihm dazu keine Veranlassung gegeben hätte. (Hs. in Nicolais Nachlaß auf der Kgl. Bibl. in Berlin.)

229.

Vgl. zu 111. – Sie zu holen: von Ehrenbreitstein. – Einen einzigen Platz: Brentanos Haus.

230.

Vgl. zu 93. – Adresse: An Frau Archiv Sekretarius Kestner nach Hannover. – Siegel: G. – deinem Schatten: vgl. DjG, Bd. 4, Tafel 5. – Ellrie: die Eilenriede, ein Wald bei Hannover.

231.

Vgl. zu 111. – Den 20ten: er kam erst am 23. – Merck ist wieder da: aus der Schweiz, vgl. DjG 4, 13_{19}. – eines Ungenannten: Heinse.

232.

Vgl. zu 111. – Der in Frankfurt von Haus zu Haus geschriebene Brief kann nicht in den Januar fallen, wo Sophie ebenfalls in Frankfurt war, denn damals verkehrte Goethe freundschaftlich in Brentanos Hause, vgl. DjG 4, 76. – Abdrücke: wohl Radierungen, vgl. DjG 1, Tafel 7—8; 2, Tafel 6; 3, Tafel 2. – die Kleinen: Brentanos Kinder erster Ehe.

233.

Vgl. zu 201. – das übersandte Geld: vgl. Nr. 201 und 227. – Hofmeister: von Lenz.

234.

Hs. unbekannt. Heinse an Klamer Schmidt, 8. Juli 1774 (Werke 9, 222): „Eine junge Dame in Frankfurt übersendete Laidion Göthen und bat ihn, sie durchzulesen und ihr sein Urtheil darüber zu sagen. Darauf sandte er sie ihr wieder zurück mit diesem Billet: Das ist mein Mann!" u. s. w. — Die „junge Dame" könnte nach dem Ton wohl Johanna Fahlmer sein, die das Billett dann durch Betty Jacobi an Heinse geschickt hätte.

Lavaters Tagebuch, 28. Juni 1774, zwischen Frankfurt und Wiesbaden: Ich [Lavater] schrieb ein Billetchen. Er [Goethe] auf die andere Seite . . . [Abends in Schwalbach:] Goethe fieng ein Briefchen an meine Frau an — ich vollendets.

Ems, 29. Juni: ich schrieb ein paar billets auf Zürich Goethe mit.

235.

Hs. im Besitz von Herrn Hofjuwelier Louis Koch in Frankfurt a. M. Hier nach Kollationen von Georg Witkowski und Robert Hering. – vollzupropfen: der Brief ist zur Ersparnis von Porto in kleiner Schrift auf einen Quartbogen gedrängt. – Klopstocken geschrieben: vgl. Nr. 224. – turlupinire: vgl. zu Nr. 119. – grosen Dramas: Mahomet, Prometheus, Faust. – Mein Cäsar der euch nicht freuen wird: weil nicht im Sinne der hergebrachten Freiheitsschwärmerei gehalten, vgl. DjG 5, 335. – Kleinigkeiten: in Claudius' Wandsbecker Bothen: Cathechetische

Induction; Ein Gleichniß; Der Autor; Der Welt Lohn; Ein Gleichniß; Da hatt ich (DjG 3, 84 ff.). In Boies Musen-Almanach: Der Wandrer (DjG 2, 130); Seht den Felsenquell (DjG 3, 138); Sprache (DjG 3, 87); Der Adler und die Taube (DjG 2, 129); Ein Gleichniß (DjG 3, 87); Da hatt ich (DjG 3, 88). – Aus Frfurt bin ich nicht gekommen: Hinblick auf die für den Frühling 1774 geplante Reise mit Merck nach der Schweiz, vgl. DjG 3, 386; 4, 76. – du rasest: Apostelgesch. 26, 24. – Merkurius: Wieland. – Der Dechant: Dumeiz. – Anakatastasis: ein solches Wort existiert nicht. Auch ἀποκατάστασις, eine im Neuen Testament und bei Origenes vorkommende Formel für die endliche Bekehrung aller Kreaturen, ist wohl nicht deutlich gemeint, sondern es schwebt ein Selbstüberwindung bedeutendes Wort vor. – Klopstocks herrliches Werck: Die deutsche Gelehrtenrepublik. Hamburg 1774. – Aldermanns Wahrheiten: der Untertitel der Gelehrtenrepublik lautet: „Auf Befehl der Aldermänner durch Salogast und Wlemar". – fünf Tage: 23.—28. Juni. – Übersetzung des Petrons: Begebenheiten des Enkolp. Aus dem Satyricon des Petron übersetzt. Rom [Schwabach] 1773. – Ottave: vgl. DjG 4, 138, Nr. 257. – G×××: Gottlob, der Vorname des Adressaten? Der Druck im Puppenspiel (DjG 4, 43) bietet dafür: dem Publiko.

236.

Vgl. zu 111. – Dechants Garten: ein Fest im Garten des Dechant Dumeiz beschreibt Cornelie, vgl. Goethe-Jahrbuch 28, 3. – Katanell: so in Schlossers Abschriften, vgl. zu 111. Nach R. Steig steht aber in der Abschrift von Bettina Brentano vielmehr: Revanell. Es ist also die Darmstädtische Prinzenerzieherin Frl. Ravanelle gemeint.

237.

Vgl. zu 220. – Zwischen dem ersten und zweiten Satz steht gestrichen: „Den Merkur gieb an Meyern." – „der Meyern" steht über gestrichenem „ihr". – Datierung nach Lavaters Tagebuchnotiz vom 7. Juli: „Beim erwachen um 6 Uhr – Briefe von Goethe und Schultheß." – das versprochene: unbekannt. – Dram: „Goethe sagte daß er nach seiner Rückreise auf Frfurth

ein — kurzes Drama verfertigen wolle" (Lavaters Tagebuch, 29. Juni 1774). Künstlers Vergötterung?

Lavaters Tagebuch, Ems, 12. Juli 1774: Ich erhielt einen Brief von Pfarrer Abbegg . . . u. einen von Goethe der mir sagte daß Bassedow in Ffurt sey . . . Eine Beylage aus einer Opperette.

238.

Vgl. zu 111. – Herder: Älteste Urkunde des Menschengeschlechts, vgl. DjG 4, 27. – Rosaliens Zusammenkunft: Iris 4, 17 ff.; Buchausgabe (vgl. zu Nr. 208) 1, 92 ff. In die Geschichte des „braven Buben" Hr. v. T. scheint Goethe einige Züge vom Hinscheiden des Frl. v. Roussillon eingewoben zu haben. Man kann seinen Zusatz — wenn auch nicht unverändert — in der folgenden Stelle (Buchausgabe 1, 101) vermuten: „wo sie doch allezeit beym Untergange der Sonne seyn wollte, und süsser Schwermuth voll in der Laube saß. In dem schönen Rasenstück, so vor der Laube liegt, ließ sie ihren Schulkindern das Abendbrodt geben, nachdem sie vorher entweder nach einer Maultrummel in Reyhen getanzt, oder um einen Kreiß in die Wette gelaufen waren. Es freute sie innig, wenn ich mittanzte und freundlich mit den Kindern that, oder auch manchmal ihnen mit der Laute vorspielte und Etwas sang; doch bemerkte ich vor acht Tagen viel Vorbedeutendes in ihr; wenn sie die aufsteigende Abendwolken betrachtete; ihr schöner Kopf an das Fenster gelehnt, in dem letzten falben Lichte, wie eine schon halb abgefallene Rose gegen ihren Busen hing, und ihr mattes Auge, mit Blicken der kindlichen Liebe, an den Himmel geheftet war, so sah ich den Gedanken der nahen Seligkeit mit den feinsten Zügen über ihr welkendes Gesicht verbreitet. Der tiefe Schmerz über ihren nahen Verlust war aber mit dem hohen Gedanken vermischt, daß aus dieser morschen Hütte eine Engelsgestalt sich loswinden, und in die väterlichen Hände ihres ewigen Urhebers zurückgehen würde. — Der vorletzte Abend, den sie da zubrachte, war ausserordentlich schön, und ihre Seele heiter. Sie hielt meine Hand, und sagte, schon mit dem Tone der Himmlischen: ‚O Rosalia! wie viel Glückseligkeit läßt Gott mich Kraftlose noch geniessen!

Den schönen Himmel, die fruchtbare Erde, sehe ich noch deutlich, und meine Seele fühlt jede Wohlthat, die uns daraus zufließt! Ich drücke noch die Hand einer zärtlichen Freundinn! und hier umgiebt mich die Freude der Unschuld von den Kindern meines Herzens!' — Hier schwieg sie eine Zeitlang, und sagte dann noch: ‚Seit drey Jahren habe ich den Saamen irdischer Tugend und Glückseligkeit, um meine Nebengeschöpfe ausgestreut; ich hoffe, mein Tod soll die Wurzeln von beyden befestigen!' — Nun bemerkte sie das heftige Heben meiner Brust, und die Zähren, die über meine Wangen rollten. Sie küßte eine hinweg. ‚Ach, eine Thräne der wahren Liebe, um mich geweint!' sagte sie feyerlich, und gleich sank ihr Kopf, mit einem Seufzer, den bittere Erinnerungen ihr entrissen, auf meine Brust. Eine ihrer Hände, aus Schwachheit ganz an der Seite herunter hängend, die andre in eine der Meinigen gefaltet, saßen wir lange stillschweigend, bis sie die Abendkühle zu sehr fühlte und wir langsam bey aufgehendem Monde in das Haus giengen; sie sah noch um sich, und sagte lächelnd: ‚Ich bin froh, ich werde keine dunkle Nacht mehr sehen!' ... Niemals, niemals werde ich den seligen Ausdruck ihrer Phisiognomie vergessen, den sie hatte, als der Herr M**. K**., um die anstrengende Unterredung abzubrechen, uns zeigte, wie schön die letzten Lichtstrahlen durch die Blätter der Laube einfielen, und sie ihr beleuchtetes Kleid ansahe, mit ihren Händen darüber streifte und sagte: ‚Bald werde ich in ein ganzes Gewand von Licht gekleidet seyn!'" Vgl. dazu Caroline Flachsland an Herder, etwa 20. April 1773: „Unsere Uranie ist todt. Lila hat vor ihrem Bette gekniet und wollte nicht glauben, daß sie sterben könnte."

Höpfner an Nicolai, Juni 1774:

... wollten Sie wohl Possenspiele von Goethe verlegen. Es sind keine persönlichen Satiren darin. Goethens Nahme ist statt alles Lobes. Ein Freund von G. der bey uns studirt [Klinger] besitzt das Mspt. als ein Geschenk des Verfassers. Seine Umstände nöthigen ihn so gut er kann damit zu wuchern. Schreiben Sie mir also nächstens ob Sie den Verlag übernehmen wollen, und das äußerste was Sie für den Bogen in klein 8. (wie z. B.

Leſſings Luſtſpiele) geben können. Das ganze wird 5—6 Bogen ſtark. (Max Rieger, Klinger 1, 26).

Höpfner an Nicolai, 14. Juli 1774:

Die Goethiſchen Mſpte wachſen wie ein Schneeball. Ich habe wieder ein kleines Drama und einen Prolog, zuſammen 3 Bogen, von ihm erhalten. Schreiben Sie mir doch mit nächſter Poſt, ob Sie Verleger ſeyn wollen, und wie viel Sie für den Bogen bezahlen. Aber bieten Sie ſogleich das äußerſte. Der Eigenthümer des Mſpts, ein guter Kopf, ohne alles Vermögen, muß damit Wucher treiben; und kann das Geld nicht lange mehr entbehren. (Max Rieger, Klinger 1, 27. Nicolais Antwort: Merck-Briefe 3, 101.)

G. W. Peterſen an Nicolai, 12. Januar 1778, (Hſ. auf der Kgl. Bibl. in Berlin):

Ein Menſch von demſelben Teige [wie Chriſtoph Kaufmann] iſt Kayſer in Zürich, Göthes protégé, vor 4 Jahren von ihm nach Zürich empfolen, wo er Stunden in der Muſik gibt.

239.

Vgl. zu 188.

Gedichte

Künſtlers Morgenlied.

Hſ. im Beſitz des Freiherrn Alexander v. Bernus auf Stift Neuburg bei Heidelberg. Hier nach einer Kollation von Max v. Waldberg. —

Die Weihnachtsmorgen-Briefe an Keſtner von 1772 und 1773 zeigen Goethe in der heiligen Frühe des jungen, noch nicht von den Lebensfratzen entweihten Tages, und dieſes Empfinden ſeiner ſelbſt in Reinheit und Andacht hat er hier lyriſch geſtaltet. Vgl. DjG 1, XL. Die Überſchrift knüpft an Pilgers Morgenlied (DjG 2, 301) an. – ſteht rings ihr ewig lebenden: „Seine Stube iſt voller Abdrücke der beſten Antiken“ ſchreibt Schönborn

nach einem Besuch in Goethes Mansarde (DjG 3, 389). – Flammenschwerdt: das feurige Schwert des Engels vor dem Paradiese, hier in die homerische Welt übertragen. – Rogus: Scheiterhaufen, hier nur: Haufen. Es schwebt Hektors Tod im 23. Gesange der Ilias vor. – Thränen Todten Ehr: Il. 23, 9; Od. 24, 190. – mein Mädgen ach in Bilde nur: Lottes Schattenriß, vgl. DjG 4, Tafel 5. – vom Aug . . . in Griffel: Herders Plastik (Werke 8, 88): „Das Auge tritt in die Spitzen der Finger". Vgl. auch DjG 4, 163_{15}. 164_{7}. – Mars zu dir: Od. 8, 266 ff.

Mit einer Zeichnung.

Hier nach einer Abschrift Herders auf der Kgl. Bibliothek in Berlin. Der erste Druck im 15. Buch von Dichtung und Wahrheit (Werke 28, 302) bietet: hinüber Weben Himmelsluft für herüber Schweben Dämmrung all. Die zugehörige, Susanna v. Klettenberg darstellende Zeichnung Goethes ist verschollen. Nach seiner Erinnerung waren Gedicht und Zeichnung für eine auswärtige Freundin bestimmt, deren Bild also nebst einem Kruzifix an der Wand angebracht und auf der Zeichnung wiedergegeben war. Ohne diese Angabe Goethes würde man den mit Frl. v. Klettenberg innig befreundeten Lavater als den Empfänger vermuten. Das Gedicht wird aus dem Todesjahr des Frl. v. Klettenberg stammen, die am 13. Dezember 1774 starb.

Auf Mſll. N. N.

Diese Satire auf eine Unbekannte ist nur in dem Brief an Schönborn (DjG 4, 32) überliefert. Bäbe Schultheß (vgl. DjG 6, 511) verzeichnet ein Gedicht „auf eine alte Jungfer", das wohl mit dem auf Mſll. N. N. identisch ist.

Vgl. Luc. 14, 12—24. Goethe hat sich hier ausnahmsweise einmal auf die in der niederen Dichtung des 18. Jahrhunderts so beliebte Gattung des Epigramms auf typische Personen eingelassen und darin auch gleich ein Meisterstückchen geliefert.

Fragment.

Diese Improvisation ist in einer Hs. zum Ewigen Juden überliefert. – Fürstenkind: vgl. DjG 5, 395_{21}.

Hs. in Leipzig. Ein bisher unbekannter erster Entwurf, den Karl Koetschau im Goethe-National-Museum aufgefunden hat, ist auf Tafel 3 wiedergegeben. Goethe hat das Blatt nur um der Porträtgruppe (Tafel 1) willen aufbewahrt, die er auf die andere Seite gezeichnet hat. Der Entwurf bietet die folgenden Abweichungen: 39_{23} wider] gegen 39_{24} gehört zum voranstehenden Vers Übermuth] Übermuht 39_{25} Sklaverey?] Sklaverei 39_{26} du's] dus 39_{27} Herz?] Herz 39_{28} gut,] gut $39_{29.\ 30}$ in drei Versen: Betrogen oft | Dem Schlafenden dadroben | Rettungsdanck 40_1 dich über gestrichenem euch ehren? Wofür?] ehren wofürs 40_2 Hast du] aus Habt ihr gelindert aus einem unleserlichen Wort korrigiert 40_4 Hast du aus Habt ihr Tränen] Tränen aus Trähnen 40_5 Geängsteten] geängsteteten nach einer Lücke folgen zwei stark nach links verschobene Zeilenschlüsse. Sie gehören also wohl nicht zum Monolog, in dem sich diese Endungen nicht als Versschlüsse vorfinden.

Die ursprüngliche Form Wofürs (40_1) findet sich noch in der Fassung, die Fritz Jacobi von Goethe erhielt und in seiner Schrift „Über die Lehre des Spinoza, Breslau 1785" drucken ließ. Diese Fassung ist also älter als die Leipziger Hs., aber da sie von dieser sonst nur noch in der Wendung Zu genießen (40_{19}) abweicht, so wurde unserem Druck lieber Goethes eigene Hs. zu Grunde gelegt. –

Der gewaltige Monolog fügt sich dem zweiaktigen Fragment nicht ein, denn die Situation „Hier sitz ich forme Menschen" würde vor dem ersten Akt liegen. Aber auch als nachgedichteter Vorschub würde der Monolog noch eine Umformung der beiden Akte erfordern, da er einige Verse aus ihnen wörtlich enthält. Wir haben hier vielmehr eine Neugestaltung des Prometheusstoffes in der Form des großen heroischen Monologs, worin Goethe sein Lebensgefühl ausströmt. Zu diesem Typus gehören noch: Wanderers Sturmlied, Ganymed, An Schwager Kronos.

Bedecke deinen Himmel: Aischylos, Προμηθεὺς δεσμώτης, Vers 915 ff.:

προς ταῦτά νυν
θαρσῶν καθήσθω τοῖς πεδαρσίοις κτύποις
πιστὸς, τινάσσων πυρπνόον χεροῖν βέλος.

Knabengleich Der Disteln köpft: Ossian I 57: Warriors fell by thy sword as the thistle by the staff of a boy (ähnlich I 103. 235; III 21). – Knabenmorgen Blütenträume: der Zeilenschluß und die damit zusammenhängende Verteilung der Majuskeln verwischt etwas den Aufbau des großen Kompositums: Knaben=Morgenblüten=Träume oder Knaben=Morgen=Blüten=Träume, vgl. DjG 5, 432_{14}.

Ganymed.

Hs. in Weimar. – In Werthers Briefen vom 10. Mai und 18. August haben wir die Empfindungen Goethes, wie er im Grase liegend sich liebend in das Weben der Käfer und Pflanzen hineinfühlt, mit ungestilltem Sehnen nach einem noch innigeren Aufgehen im Naturall. Diese Sehnsucht gelangt hier zu poetischer Erfüllung in dem erträumten Aufwärtsschweben, das sich als optische Illusion einstellt, wenn man auf dem Rücken liegend den ziehenden Wolken nachschaut. Werther und Faust erträumen sich den Flug wie Goethe selbst (Werke 19, 199): „Wir fühlen auch die Ahnung körperlicher Anlagen, auf deren Entwickelung wir in diesem Leben Verzicht thun müssen: so ist es ganz gewiß mit dem Fliegen. So wie mich sonst die Wolken schon reizten mit ihnen fort in fremde Länder zu ziehen, wenn sie hoch über meinem Haupte wegzogen, so steh' ich jetzt oft in Gefahr, daß sie mich von einer Felsenspitze mitnehmen, wenn sie an mir vorbeiziehen."

„Ganymed" ist ein vom Erdenschauplatz zu Zeus empor gerichteter Monolog, wie Wanderers Sturmlied und die Ode Prometheus. Goethe ergreift diese mythologische Form zum Ausdruck seines Lebensgefühls, in allen Stimmungen von inniger Harmonie mit dem Naturall bis zum starren Individualitätstrotz. – an mein Herz drängt: vgl. DjG 2, 304_{2}. – du kühlst: so in der Hs., vgl. das beim jungen Goethe öfter vorkommende: du wilt. – Neigen sich der sehnenden Liebe: vgl. Pandora, Vers 771: der Liebe, dem Sehnen Neigt sich der Nacht unbeweglichster Stern.

Der König von Thule.

Hier nach dem Druck in: Volks- und andere Lieder ... In Musik gesetzt von Siegmund Freyherrn von Seckendorff. Dritte Sammlung, Dessau 1782, S. 6. Der Titel des Gedichts in diesem Druck (mit dem Zusatz „aus Göthens D. Faust") ist vielleicht von Seckendorff formuliert worden und würde besser lauten: Der König in Thule. – Als Goethe das Lied in den Urfaust aufnahm, hat er es zum erstenmal umgestaltet, später noch einmal für die „Schriften". – In Herders Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek in Berlin findet sich ein Umschlag, der früher eine ältere Gestalt des Gedichts enthalten hat. Diese Hs. ist aber einstweilen nicht aufzufinden. – Die Fabel zum Preise treuer den Tod überdauernder Liebe hat Goethe auf Grund von Volksliedmotiven erfunden und noch Vergils Georg. I, 30 in Thule angesiedelt.

Neueröfnetes moralisch-politisches Puppenspiel

Goethe hat den Prolog, den er am 4. Juli 1774 Schönborn mitteilt, gleich danach an Höpfner gesandt, denn dieser bietet am 14. Juli Nicolai „ein kleines Drama [Des Künstlers Erdewallen] und einen Prolog, zusammen 3 Bogen" an, die er in Goethes Auftrag zu Gunsten eines guten Kopfes (Klinger) verkaufen sollte. Nicolai lehnte ab, und so erhielt Weygand in Leipzig die beiden Stücke, zusammen mit dem Jahrmarktsfest zu Plundersweilern und dem Fastnachtsspiel vom Pater Brey, die Goethe schon vorher Klinger zur Verwertung übergeben hatte, vgl. DjG 4, 367; 6, 346 f; Merck-Briefe 2, 244. Das Ganze erschien unter dem S. 43 wiedergegebenen Titel und Motto zur Herbstmesse 1774. In dem Bändchen ziehen also bunte, kuriose Szenen aus dem menschlichen und literarischen Treiben an dem Leser vorüber wie die Bilder im Guckkasten oder wie die kunstlos gereihten Situationen im Puppenspiel, und so gibt sich der Prolog als die Auslegung der Bilder durch den Guckkastenmann, beginnend mit der herkömmlichen Darstellung der höchsten irdischen Würdenträger. Dann kommen die Bilder des literarischen Treibens und zuletzt als ein Gesamtbild des Menschenwesens eine Folge von Gewaltszenen, in denen immer der triumphierende Sieger sogleich

wieder von einem noch Gewaltigeren gebändigt wird, mit der sich daraus ergebenden gutmütig-resignierten Moral. Da der echte Text des Prologs in dem Brief an Schönborn vorliegt, so folgt unser zweiter Abdruck genau dem Druck im „Puppenspiel" und wiederholt auch dessen Fehler (Eicheln für Eichel, kriegt für kriecht). Geändert hat Goethe nur den zweiten Vers. – moralisch-politisch: das private und öffentliche Leben darstellend, eine herkömmliche Formel. – Et prodesse volunt: scherzhafte Umbiegung von Horaz ars poet. 333: Aut prodesse volunt, aut delectare poetae. – Adler: Goethe scheint hier auf eine — vielleicht von ihm selbst gezeichnete — Vignette hinzuweisen, die der Druck dann nicht brachte. – Ach schau sie u. s. w.: vgl. DjG 2, 14_{18}. 3, 154_{28}. Der Guckkastenmann ist ein radebrechender Italiener. – gewezt: die Säbel auf dem Steinpflaster, zur Herausforderung. – Zum Schemmel: um sie als Fußschemel zu benutzen. – Hurlurli Burli: Macbeth, Vers 3: When the hurly burly 's done.

Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes

Hier nach dem ersten Druck von VII Seiten Kleinoktav. Er ist mit Antiqua-Lettern gesetzt, ebenso wie ein nur in unbedeutenden Kleinigkeiten abweichender Nebendruck. Eine Hs. in Leipzig bietet mehrfach, besonders in der szenischen Bemerkung vor dem zweiten Auftritt, die bessere Fassung und beruht offenbar — direkt oder durch ein Zwischenglied — auf einem Manuskript Goethes. Sie hat im Titel ebenso wie der Druck die Angabe „Gießen 1774", und daraus hat man schon vermutet, daß nicht der wirkliche Druckort damit bezeichnet ist, sondern Bahrdts Wohnort als Schauplatz der Handlung. Ein Brief Höpfners an Nicolai (Hs. auf der Kgl. Bibliothek in Berlin) vom 14. März 1774 bestätigt, daß diese Ortsangabe nur ein Scherz ist: „Haben Sie den Prolog zu den neuesten Offenb. Gottes übers. durch Bahrdt, schon gelesen? Er ist in Darmstadt gedruckt, und meines Geschmacks, meisterhaft." Der Druck ist also wohl, wie der des Götz von Berlichingen, im Merck-Goethischen Selbstverlag besorgt worden. Er stammt vom Anfang 1774. Lavater schreibt am 19. Februar an Röderer:

„Hier Goethes Drama zurück", und er redet Goethe in einem Briefe vom Februar oder März an: „O du Verfaßer des Pastor Briefs — und des Prologs." – Eine Abschrift des „Prolog" von Bahrdts eigener Hand ist am 24. November 1890 bei List und Francke in Leipzig versteigert worden und war mir nicht zugänglich. –

Der Professor der Theologie Karl Friedrich Bahrdt in Gießen gab 1773 die ersten drei Bände seiner „Neusten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen" heraus, eine Übersetzung des Neuen Testaments, die ein rechtes Musterstück flacher und selbstzufriedener Aufklärung vorstellt. Er rühmt sich in der Vorrede, daß er den „eckelhaften morgenländischen Dialog modernisirt" habe, weil „das Griechische im Neuen Testament ein Bastart von einer Sprache ist, wo es gar nicht der Mühe verlohnt, das Originelle derselben in der Übersetzung durchleuchten zu lassen." Als eine Probe seines Verfahrens kann die Übersetzung der Bergpredigt dienen: „Wohl denen, die wenig Wünsche für diese Erde haben. Für sie ist die Religion, die ihre Bekenner auf die Ewigkeit vertröstet. — Wohl denen, welche die süssen Melancholien der Tugend den rauschenden Freuden des Lasters vorziehen, sie werden reichlich dafür getröstet werden! — Wohl denen, welche Unrecht ertragen und Beleidigungen erdulden können. Das Vaterland der Tugendhaften ist ihr gewisses Erbtheil! — Wohl denen, deren Seele einen immerwährenden Durst nach Vollkommenheit empfindet. Ihr Durst wird reichlich gestillet werden! — Wohl denen, welche wohlthätige und edelmüthige Menschenfreunde sind. Sie sollen an ihrem Herren den gegen sich finden, welche sie selbst gegen ihre Nebenmenschen waren . . . Wohl also auch euch, meine Freunde, wenn ihr einst um meinetwillen es erdulden werdet, daß man euch beschimpfe, verfolge und auf alle Weise verlästere. Ihr habt Ursach, euch im höchsten Grad darüber zu erfreuen. Denn eure Belohnung wird im Himmel ausserordentlich groß seyn" u. s. w.

In der Empörung über diese gefühllose, unwürdige Spottgeburt begegnete sich der orthodoxe Kreis des Hauptpastors Goeze einmütig mit Herder und den Seinen. Goeze schrieb noch im selben Jahr einen „Beweis, daß die Bahrdtsche Verteutschung des Neuen

Testaments keine Übersetzung, sondern eine vorsetzliche und frevelhafte Schändung der Worte des lebendigen Gottes sey", worin er sich wundert, daß Bahrdt nicht Hosianna mit Vivat hoch übersetzt habe, und Herder sagt in seinen „Gefundenen Blättern aus den neuesten deutschen Litteraturannalen von 1773" (Werke 5, 268): „Bahrd schrieb neue Offenbahrungen Gottes im achtzehnden Jahrhundert, d. i. wie die alten abgelebten Offenbahrungen durch Christum, Evangelisten und Apostel, wenn sie durch Bahrdt sprechen sollten, sprechen würden." Goethes Farce führt die Evangelisten in das Studierzimmer Bahrdts, nach dem schon einige Monate zuvor in Götter, Helden und Wieland erprobten künstlerischen Motiv. –

So redt' ich wenn ich Christus wär: die entsprechende Wendung Herders in den „Gefundenen Blättern" steht in der Königsberger Zeitung 1771, Beilage zum 11. Stück, und stammt also wohl aus Goethes Prolog. – ärger als ein Studentenhauf: die Studenten in Gießen waren wegen ihrer Roheit berüchtigt.

In der folgenden Wiedergabe der Leipziger Hs. nach einer Kopie von Hugo Rugenstein sind einige Mißverständnisse des Schreibers stillschweigend beseitigt worden.

Prolog zu den neuesten Offenbahrungen Gottes

Verteutscht durch
Dr Carl Friedrich Bahrdt.
Giessen 1774.

Erster Auftritt.

Die Frau Prof. tritt im Putz auf, den Mantel umwerfend, Bahrdt sitzt ganz angezogen am Pulten und schreibt.

Frau B.

So komm denn Kind, die Gesellschaft im Garten
Wird gewiß mit dem Caffee auf uns warten.

Bahrdt.

Da kam mir ein Einfall von ungefähr,
|: sein geschrieben Blatt ansehend:
So redt ich wann ich Christus wär.

Fr. B.

Was kommt vor ein Getrappel der Trepp herauf?

Bahrdt.

Es ist ärger als ein Studenten Hauff.
Das ist ein Besuch auf allen Vieren.

Fr. B.

Gott behüt, es ist der Tritt von Thieren.

Zweiter Auftritt.

Die 4 Evangelisten tretten herein, Mathäus mit dem Engel, Markus begleitet vom Löwen, Lucas vom Ochsen, und über Johannes der Adler.

Mathäus.

Wir hören du bist ein Biedermann
Und nimst dich Unsers Herren an.
Uns wird die Christenheit zu enge,
Und überall sind wir jetzt im Gedränge.

Bahrdt.

Willkomm ihr Herren! Doch thut mirs Leyd,
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit,
Muß eben in Gesellschaft nein.

Johannes.

Das werden Gottes Kinder seyn,
Wir wollen uns mit dir ergötzen.

Bahrdt.

Die Leute würden sich entsetzen.
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit
Und Stöcke so lang, und Falten so weit,
Und Eure Bestien, muß ich sagen,
Würd jeder andere zur Thür hinaus jagen.

Mathäus.

Das galt doch alles auf der Welt,
Seitdem uns unser Herr bestellt.

Bahrdt.

Das kann mir weiter nichts bedeuten,
G'nug so nehm ich euch nicht mit zu Leuten.

Markus.

Und wie und was verlangst denn du?

Bahrdt.

Daß ich euchs kürtzlich sagen thu:
Es ist mit Eurer Schriften Art
Mit Euren Falten und Eurem Bart,
Wie mit den alten Thalern schwer,
Das Silber fein, geprobet sehr,
Und gelten dennoch jetzt nicht mehr.
Ein kluger Fürst der münzt sie ein,
Und thut ein feines Kupfer drein,
Da mags dann wieder fort courstren.
So müßt ihr auch, wollt ihr rouliren,
Euch in Gesellschaft produciren,
So müßt ihr werden, wie unser einer,
Geputzt, gestutzt, glatt — es gilt sonst keiner.
Ein seidner Mantel und Kräglein flinck,
Das ist doch ganz ein ander Ding.

Lukas der Mahler.

Möcht mich in dem Costume sehen!

Bahrdt.

Da braucht ihr gar nicht weit zu gehen,
Hab juſt noch einen ganzen Ornat.

Der Engel des Mathäus.

Das wäre mir ein feiner Evangeliſten Staat.
Kommt!

Mathäus.

Johannes iſt ſchon weggeſchlichen
Und Bruder Markus auch entwichen.

(Des Lukas Ochs geht Bahrdt zu Leib und tritt ihn zu Boden, Bahrdt thut ein groß Geſchrey.

Bahrdt.

Schaff ab zuerſt das garſtig Thier,
Nehm ich doch kaum ein Hündlein mit mir.

Lukas.

Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangeliſten gehen mit ihrem Gefolge.)

Dritter Auftritt.

Fr. Bahrdt.

Die Kerls nehmen keine LebensArt an.

Bahrdt.

Komm, es ſollen mir ihre Schrifften dran.

Der ewige Jude

J. Minor, Goethes Fragmente vom ewigen Juden. Stuttgart und Berlin 1904.

Die Hſſ. in Weimar werden hier nach einer von Max Hecker revidierten und berichtigten Kollation des Herausgebers wiedergegeben. Vers 1—72 und 193—289 der Weimarer Ausgabe

sind eine Reinschrift auf zwei Foliobogen (H_1). Vers 73 bis 108 (H_3) und 109—192 (H_4) finden sich als erste Entwürfe auf je einem Foliobogen. Dazu kommt ein Blatt mit einigen einzeln entworfenen Stellen (H_2). Im vorliegenden Druck ist der Text wie in den Ausgaben von Riemer-Eckermann und Minor nach dem sachlichen Zusammenhang aus den verschiedenen Handschriften zusammengefügt, aber in neuer Anordnung, die von der Weimarer Ausgabe in folgenden Punkten abweicht:

1) Die außerhalb des erkennbaren Zusammenhangs am Rande entworfenen Verse 109 f. der Weimarer Ausgabe sind mit den beiden Paralipomena aus H_2 „Ich habe nun dem strengsten heilgen Leben" und „O Freund der Mensch ist nur ein Tohr" unter der Überschrift „Einzelnes" an den Schluß verwiesen.

2) Die drei Verse aus H_2 „Du fühlst nicht" u. s. w. sind als Jesu Antwort an den Vater hinter Vers 108 eingefügt.

3) Die Verse 117—121 („Er auf dem Berge stille hält" u. s. w.) hat Goethe links am Rande mit einer Klammer bezeichnet, zur Andeutung, daß sie dort nicht an der richtigen Stelle stehen. Jesus schwingt sich hernieder, er fühlt die irdische Atmosphäre, er redet in seinem Fluge die Erde an, endlich hält er auf dem Berge. Die Verse 117—121 sind deshalb in unserem Druck vor 175 eingefügt, wo auch das Motiv der Versuchung Christi sich weiter fortsetzt.

4) Die 4 Verse „nicht gut nicht bös" u. s. w. hat Goethe durch ein Doppelkreuzchen als Einschub hinter Vers 189 bezeichnet, wie auch im Apparat der Weimarer Ausgabe bemerkt ist. Dem entspricht der Sinn der nur grammatisch noch lose schwebenden Verse: Die Erde scheint Jesus dazuliegen, nicht gut, nicht bös u. s. w., aber geeignet, das Reich Gottes in sie hineinzupfropfen, wenn er sich's fest vornähme. Die Verse sind also in unserem Druck an der von Goethe bezeichneten Stelle eingefügt.

Am 28. Juni 1774 rezitierte Goethe Lavatern auf der Fahrt von Wiesbaden nach Schwalbach „viel von seinem ewigen Juden. Ein seltsames Ding in Knittelversen." Uns erscheint das Vorhandene nicht als räumlich viel, aber für den glücklichen Lavater hat Goethe die Lücken, die wir so schmerzlich empfinden, durch

ergänzenden Bericht und vielleicht auch durch Improvisation gefüllt, und so mußte wohl der Eindruck eines großen, der Vollendung nahen Werkes entstehen. Zwei Wochen später spricht Goethe noch einmal in Ems mit Lavater beim Mittagstisch von seiner Dichtung. Er stand damals offenbar noch unter der Nachwirkung des ersten feurigen Anlaufs, in dem das Überlieferte — wohl erst nach Beendigung von Werther und Clavigo — zu Stande kam. Dann wurde der herrliche Entwurf von neuen Plänen verdrängt und blieb für immer liegen.

In den Eingangsversen ist das übliche epische Proömium, insbesondere Vergils virum cano, mit der ganz momentanen Situation der ersten Niederschrift verbunden. Die Erzählung selbst gewinnt alle farbigen Einzelzüge aus dem 18. Jahrhundert. Der Schuster ist ein Mucker und Separatist, die Priester waren zu Jesu Zeit gerade so wie zu der des Dichters, und es scheint, daß Goethe auch dreiste voltairianische Spötter in das Zeitbild des alten Judäa einführen wollte („der gröste Mensch . . ."). Nach dieser Spiegelung des achtzehnten im ersten Jahrhundert klafft eine große Lücke: Jesu Wirken und Leiden. Der Schuster verwehrt dem unter der Kreuzeslast einherkeuchenden Heiland das Ausruhen vor seinem Hause und wird von ihm verdammt, zu wandern, bis er ihn wieder erblicken werde. In der Erzählung von den Irrfahrten des ewigen Juden sollte sich zugleich die Kirchen- und Geistesgeschichte der Menschheit darstellen. Sein Besuch bei Spinoza ist gewiß keine nachträgliche Erfindung für „Dichtung und Wahrheit", denn gerade während der Arbeit am „Ewigen Juden" war Goethes Interesse für Spinoza sehr rege, vgl. DjG 4, 87. Diesen ganzen langen Faden der Wanderungen des Schusters läßt Goethe einstweilen fallen und wendet sich sogleich zu dem großen Motiv, womit er den Stoff neu befruchtet, zu Jesu Erdenfahrt, deren Ziel einige in unserem Druck wiedereingesetzte Verse aussprechen: Jesus will das Reich Gottes auf Erden errichten. Die Dichtung schildert nun kurz seine Enttäuschungen im katholischen und ausführlicher die im protestantischen Lande. Im Pfarrerkonvent sollten wir eine ganze Musterkarte von verfratzten, irdisch gesinnten Geistlichen kennen lernen, von denen Jesus die übelste Behandlung erfährt. Der ewige Jude

dagegen erkennt und verehrt in demütiger Reue den Herrn und stirbt in seligem Anschauen des einst Geschmähten, der sich am Schlusse zu seiner himmlischen Heimat zurückschwingt.

48. Um Mitternacht: ein getreues Momentbild, denn die erste hastige und jetzt fast unleserliche Niederschrift findet sich der Quere nach auf einem Foliobogen, dessen andere Seite später die Verse 73—108 (nach der Zählung der Weimarer Ausgabe) aufnahm:

Mitternacht da fang ich an
Spring aus dem Bett wie ein Toller
Nie war mein Busen Seele voller
Zu singen den Gereisten Mann

Vgl. über solchen furor poeticus den Bericht in Dichtung und Wahrheit (Weim. Ausg. 29, 14). – In unserm unbegriffnen Gotte: vgl. DjG 5, 309_{9}.

49. Mantel und Kragen: die geistliche Amtstracht, vgl. DjG 2, 116_{30}. – Pollrer: Böllerer, donnernder Redner. – Der Schuster ... und seines gleichen: die Sektierer, deren Art und Redeweise die folgenden Verse schildern.

50. gläubigt euch: vgl. DjG 3, 153_{14}. – Die gröften Köpfe: rationalistische Philosophen von der Art Voltaires, vgl. DjG 2, 139_{30}. – Die Priester schrien: das einzige Fragment aus den Wanderungen des ewigen Juden.

51. Die Gabe Geister zu unterscheiden: 1. Corinther 12, 10. Es ist wie in dem voranstehenden Paralipomenon von den Priestern die Rede. – Sieh einmal auf die Erde: Einleitung von Jesu Erdenfahrt. – Du fühlst nicht: Fragment aus Jesu Antwort. In die nun folgende Lücke fällt der Entschluß zur Erdenfahrt. – die weite Erde: homerisch (εὐρεῖα χθών). Auch sonst wirken hier Homers Schilderungen vom Herniederfliegen der Götter nach, z. B. Od. 5, 50ff. Diesem antiken Motiv wollte Goethe einen ganz modernen und persönlichen Vergleich anfügen. Vor dem Verse „Er fühlt in vollem Himmelsflug" steht gestrichen:

Wie man zu einem Mädgen fliegt
Das lang an unserm Blute sog
Und endlich treulos uns betrog

Also Jesus fliegt zur Erde hernieder, wie ein Liebender schmerzlich gerührt und voll neuer Hoffnung zu seinem treulosen Mädchen zurückkehrt. Diesen wunderbar schönen Vergleich empfand Goethe wohl als überkühn, und so gewinnt er jetzt die gleiche menschlich-innige Rührung Jesu aus dem Zuge der irdischen Atmosphäre, aus der das Bild des selig-unseligen Menschenwesens den Heiland anweht. – Zug: Anziehung, vgl. DjG 5, 256_6 und Werke 22, 316_{16}.

52. Sey Erde tausendmal gegrüsst: Klopstocks Messias 3, 1: „Sei mir gegrüßt! ich sehe dich wieder, die du mich gebahrest, Erde, mein mütterlich Land." Vgl. auch Messias 1, 505; 8, 101. – mit Herz und Liebes Armen: vgl. DjG 3, 137_{25}. – Schlangenknotige Begier: vgl. DjG 5, 290_{18}. – aus meinem Sternen Saale: Die Hs. hat: Saal. – auf dem Berge: Matth. 4, 8. Das Motiv ist im nächsten Absatz noch einmal ausgeführt. Bei einer endgültigen Redaktion wäre diese Wiederholung beseitigt worden.

53. Freund Satanas: Matth. 4, 6. – der Alten Welt: des Chaos, des Reichs der Finsternis, vor Anbruch des von Gott durchwalteten Lichtreichs. – Kopfen: sich in den Kopf setzen. – Das Reich Gottes hinein zupfropfen: Jesu Plan bei seiner Erdenfahrt. – die Zeugen: die Apostel (Luk. 24, 48; Apostelgesch. 1, 8; 2, 18), in Jesu Blut weißgewaschen (Werke 5^1, 194: „Reingewaschen in Lammes Blut"; Zacharias Werner, Werke, Grimma o. J., 1, 146: „Gewaschen bin ich weiß im Blut des Schönen"). – Der Geiz: die Schilderung der personifizierten Habsucht im Anschluß an Psalm 38, 7 f.: „Ich gehe krumm und sehr gebücket . . . Denn meine Lenden verdorren ganz, und ist nichts Gesundes an meinem Leibe." Mit der 1772 durch ein Reichsgutachten bestätigten Fruchtsperre und mit der physiokratischen Gegentheorie des freien Vertriebs der Kornfrucht haben die Verse nichts zu schaffen; sie schildern nur die Ausbeutung des harmlos Gutgläubigen durch den schlauen und habsüchtigen Nachbar.

54. der Fürst: da Jesus hier in einem katholischen Lande ist, so schwebt wohl die Gestalt Ludwigs XV. vor. – Wölfe: Apostelgesch. 20, 29. – dem Bauche: dem Pfaffen (vgl. oben „ein fauler Bauch") als Zehnten. – Das Goldne Zeichen: das goldene Kreuz auf der Brust der katholischen Bischöfe. – ein

benachbaart Land: das protestantische Deutschland schwebt vor. – Kirchfahn: Panier, vgl. Hans Sachs: „braucht er das Kreuz zu einem Fahnen." – Aller Sauerteig sey hier ausgescheuert: beliebte theologische Redensart von der Ausfegung des jüdischen oder papistischen Sauerteigs durch die rationalistische Lehre des 18. Jahrhunderts, nach 1. Corinther 5, 7: „Feget den alten Sauerteig aus, daß ihr ein neuer Teig seid." – Mazkuchen: Matzekuchen, der ungesäuerte Osterkuchen der Juden, der nicht aufgeht, also sitzen bleibt. – auf hohem Weege: auf dem Hochweg (high way), dem erhöhten Damm der Landstraße. – macklig: mackelig, mockelig (rheinhessisch): angenehm fett, fleischig.

55. Friedensport: nach Hans Sachsens „Schandenport der zwölf Tyrannen." – Gerechtigkeit und Religion: die Hs. hat einen Punkt hinter dem Worte „Religion", der wie bei Goethe überaus häufig ein zusammengeschrumpftes Komma oder vielmehr ein allgemeines Interpunktionszeichen vorstellt. Größere Subjekte oder Objekte trennt Goethe häufig durch ein Komma oder durch diese allgemeine Interpunktion ab. Die Behandlung dieses Punktes als Satzschlußzeichen würde die Periode völlig zerstören. Auch der Punkt hinter „wie" (DjG 4, 55_{32}) wäre besser durch ein Komma wiedergegeben worden. Hinter „Mittelthohn" ist ein Semikolon zu denken. – Selzerbrunn: der Schulmeister von Selters hatte das Privilegium, die Krüge zu füllen und zu petschieren (Musäus, Physiognomische Reisen 2, 166). – Feigbaum: Matth. 21, 19; Marc. 11, 13.

56. was bedienen sie: welche Bedienung (Amt) haben Sie? Übliche Frage des Unteroffiziers an der Torwache, vgl. Merck an Nicolai, 7. November 1772: „Das Ding fällt mir sehr schwer, ohngefähr wie dem armen Yorik, wenn ihn die Leute fragen, wer er ist, und was er bedient." – überley: übrig, hinterher. – krabeln: nicht angenehm berühren. – hoch am Bret: hochgestellt, einen hohen Platz auf der Ehrenbank einnehmend. – Mehr schwäzzen, wenger Grimassen machen: meisterhaft knappe satirische Formel für den Unterschied des protestantischen Gottesdienstes vom katholischen.

57. porrisch: brummig, mürrisch (von: porren, purren, burren

= knurren). – die den Vater auch gekandt: Juden und Ketzer, die ebenso wie die Christen zur Gotteserkenntnis gelangt sind. Der Fragende ist wohl Christus, der Antwortende ein christlicher Priester. Vgl. DjG 5, 369_{22}. – Ich habe nun: der Sprechende ist ein eitler orthodoxer Asket.

Aus dem Aufsatz: Über das was man ist

Vgl. DjG 4, 106.

Rechtsanwalts-Eingaben

58. Der Sattlermeister J. G. Strauß hatte von dem Handelsmann Alexander Jacob Rindskopf 600 Gulden, zum Teil in Wechseln, als Mietzins für einen Laden erhalten, den er ihm auf 6 Jahre vermietet hatte. Während dieser Zeit verlor Strauß das Eigentumsrecht an dem Hause und hätte nun die Wechsel vertragsmäßig an Rindskopf zurückgeben müssen, aber er hatte sie schon an Isaak Hertz Bonn verkauft. Rindskopf verweigerte die Zahlung, weil er nun in Gefahr sei, doppelt zahlen zu müssen. Goethe übernahm den Prozeß von H. P. Schlosser, der bis dahin Bonn vertreten hatte. Am 20. Januar verurteilte die Bürgermeister-Audienz den Rindskopf, den zweiten Wechsel von 120 Fl. innerhalb 24 Stunden zu bezahlen. Rindskopf hinterlegte die Summe, und da das Gericht auf Goethes Gesuch vom 2. Februar eine Kaution verlangte, so bot er am 23. Februar das Haus und Vermögen seines Mandanten als Sicherheit an.

59. In der Vormundschaftssache über die Kinder des verstorbenen Handelsmanns W. L. Schüller liegt nur diese eine Eingabe Goethes vor. Das Gericht ordnete die Differenzen zwischen den Kindern erster und zweiter Ehe.

61. Das Haus zum Weinheber in der Judengasse gehörte zu $^5/_{12}$ Kusel David, zu $^7/_{12}$ Benedict Gumpel Landau. Als Kusel 1767 fallierte, forderte das städtische Rechenei-Amt den Landau auf, den bisher von beiden Eigentümern zusammen entrichteten Grundzins künftig allein zu zahlen und sich dafür später, wenn Kusels

Anteil an dem Hause verkauft würde, an dem Erlös schadlos zu halten. Zu einem besonderen Verkauf dieses Anteils kam es aber nicht, weil die Gebrüder Stiebel als Gläubiger die ganze Kuselsche Masse von den Mitgläubigern erwarben, wobei diejenigen Gläubiger, die sich auf die ergangene Ediktalladung nicht gemeldet hatten, im Juni 1773 durch gerichtliches Urteil ausgeschlossen wurden. Die Brüder Stiebel weigerten sich, Landau für den vorgeschossenen Grundzins schadlos zu halten, Landau verklagte sie und beschwerte sich nebenbei, daß über seine in der Bürgermeister-Audienz erhobene Klage kein Protokoll aufgenommen worden sei. Goethe, der die Brüder Stiebel schon in einem früheren Prozeß (vgl. DjG 5, 462) vertreten hatte, war wieder ihr Anwalt.

63. Vgl. DjG 6, 327, zu 374.

64. In der Schuldforderungsklage seines Mandanten gegen den Handelsmann Karl Daniel Steitz mußte Goethe ferner am 25. April eine „Vermüßigte Anzeige lapsus termini mit rechtlicher Bitte"; und am 27. Mai eine „Abermahlige Contumacien Anzeige lapsus nempe termini praeclusivi mit unterthäniger Bitte" einreichen, bis Steitz endlich am 6. Juni durch seinen Anwalt um eine weitere Frist von einem Monat ersuchen ließ, die er aber wieder um 3 Wochen überschritt. Goethes nächste Eingabe vom 3. Oktober: DjG 4, 345.

65. Der Handelsmann in Göttingen H. E. Horn verklagte durch seinen Anwalt Goethe am 9. Februar 1774 den Frankfurter Landamtmann Dr. Luther auf Bezahlung einer alten Schuld, die Luther als Göttinger Student bei ihm kontrahiert habe. Luther erwiderte, daß er die Schuld vor seiner am 3. Januar 1756 erfolgten Abreise bezahlt habe; eine Empfangsbescheinigung besitze er nicht mehr. Am 23. März 1774 wurde Horn vom Bürgermeister mit seiner Klage abgewiesen. In der Eingabe vom 13. April appelliert Goethe an das Schöffengericht. Drei Briefe Goethes in dieser Sache: DjG 3, 68; 4, 33. 130.

66. Vgl. oben zu 64.

67. Den Ausschuß der Gläubiger des zahlungsunfähigen Kürschners Georg Hung vertrat Goethe als Nachfolger von J. G. Schlosser. Weitere Eingaben hat er in dieser Sache nicht gemacht.

68. Vgl. DjG 6, 363, zu 58.

68—70. Goethes Klient Seelig Haaß war von Moses Lemle Schuster als dem Vormund der zwei Amschel Hamburgerschen Söhne auf Zahlung des Mietzinses für eine Stube in dem Hause zur goldenen Stelze in der Judengasse verklagt worden. Seit 6 Jahren weigere sich Haaß, die Miete von 30 Talern zu zahlen, und seit 2 Jahren habe er auch seinen Anteil an dem der Stadt zukommenden Grundzins des Hauses nicht mehr getragen. Die von Goethe erbetene Frist wurde nur auf acht Tage bewilligt. Auf die Eingabe vom 20. Juni verfaßte der Gegenadvokat Dr. Buck eine ausführliche Widerlegung, vgl. Kriegk S. 442.

71. Die Eingabe vom 13. Juli gehört zu dem Prozeß Horn contra Luther, vgl. DjG 6, 364, zu 65.

72. Der Frankfurter Schutz- und Handelsjude Nathan Aaron Wetzlar hatte als Kameralagent die Mißstände beim Reichskammergericht auszubeuten gewußt. Er ließ sich von den Rechtsuchenden bezahlen, um ihre Prozesse zu befördern, und verwandte einen Teil des Geldes zur Bestechung der Richter. Bei der Kammergerichtsvisitation kam dieses Treiben an den Tag. Nathan Aaron Wetzlar wurde 1771 verhaftet, und im Juni 1774 wurde er zu sechsjähriger Gefängnisstrafe verurteilt und sein Vermögen vom Kaiserlichen Fiskus mit Beschlag belegt. Goethe übernahm es, die Ansprüche zu vertreten, welche die Ehefrau Rachel, der Kommis Nathan Höchster und der im Laufe des Verfahrens ebenfalls verhaftete Hauslehrer Samuel Mayer an die Masse erhoben.

Inserat

Ordentliche wochentliche Franckfurter Frag- und Anzeigungs-Nachrichten No. XLIX. Dienstags, den 14. Junii 1774. Eine Kollation von Friedrich Ebrard konnte nur noch für die Berichtigungen verwertet werden. Der Druck hat für „empfangener" (73_6): empfangene. Die Anzeige ist in der Nummer L vom 17. Juni buchstäblich wiederholt. – Vgl. DjG 5, 222.

In das Stammbuch von Ludwig Schneider

Hs. im Besitz des Herrn Modes in Dresden. Hier nach einer Photographie. Lavater traf den Besitzer des Stammbuchs am 23. Juni 1774 bei Goethe an, vgl. DjG 4, 83. Das Zitat aus Shaftesbury steht im Soliloquy (Charackteristicks, 1733, I 290), das aus Cicero in den Tusculanae disputationes V, 33.

Gespräche

89. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, herausg. von Jonas Fränkel, 2, 169.

90. (Sophie von La Roche:) Rosaliens Briefe 2, 294. In ihrer Pomona 1, 74 bestätigt sie: „Das Angenehme und würklich Schöne des Schlittschuhlaufens sah meine Rosalie in Frankfurt, so wie sie es beschrieb." Der Schauplatz waren die Rödelheimer Wiesen an der Nidda. Vgl. dazu DjG 4, 4, Nr. 203.

91. Goethe-Jahrbuch 10, 139.

92. Merck-Briefe 3, 85.

93. Merck-Briefe 3, 88.

94. Jakob Jonas Björnståhls Briefe an C. C. Gjörwell, übersetzt von C. H. Groskund, Bd. 5 (1782), S. 221.

95. Weimarisches Jahrbuch 3, 68.

96—97. Gottlob David Hartmann, Stuttgart 1891, S. 91f. (W. Lang: Von und aus Schwaben, Heft 7). — Dazu noch Hartmann an Lavater: Mit Goethe hab ich in Frankfurt gelebt. Viel hätt' ich zu sagen, aber ich doch kann ja nicht.

98. Im neuen Reich 1879, I, 283.

99. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde 1, 47.

100. Goethe-Jahrbuch 2, 378.

101. Dieses schönste von allen überlieferten Gesprächen des jungen Goethe wird hier nach C. Schüddekopfs Kollation der Hs. in Weimar wiedergegeben.

102. Ebenso nach Schüddekopfs Kollation der Hs. in Weimar.

103. Im neuen Reich 1879, 1, 284.

104. Goethe-Jahrbuch 25, 217.

104a. Unter dem 22. Juni verzeichnet das Haushaltungsbuch des Vaters 1 fl. 12 kr. für einen Aderlaß des Sohns.

105. Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 279. - wenn ihr stille werdet: Jesaias 30, 15. – Apollonius von Tyana: das Gespräch beruht auf dem Buche: Vie d'Apollonius de Thyane par Philostrate, Berlin 1774, dessen Übersetzung aus dem Englischen durch Castillon Friedrich der Große veranlaßt und mit einer Widmung des Philalethes an Papst Klemens XIV. versehen hatte. – der höhere Ruf: Der höere Ruf. Nebst einem Parallel genannt: der feinere Pfif. Wezlar 1769. [Von A. S. Goué.]

106. Goethe-Jahrbuch 27, 113, vgl. auch Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 333.

107. Goethe-Jahrbuch 16, 320.

108. Merck-Briefe 3, 101.

109. Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 291.

Rheinreise

Juli 1774—August 1774

Rheinische Goethe-Ausstellung. Leipzig 1899. — Goethe und Lavater. Briefe und Tagebücher herausgegeben von Heinrich Funck. Weimar 1901. (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 16.)

Briefe

240.

Vgl. zu 111. – am Hofe: des Grafen Alexander von Wied, vgl. DjG 4, 111. – da wo sie angebetet werden sollten: bei dem Schwiegersohn Brentano. – die liebe Kleine: Maximiliane Brentano. – bey der Oester: Katharina Elisabeth d'Ester in Vallendar. – Lavater predigt: am Sonntag den 24. Juli über Johannes 6, 68. – Fr. v. Stein: Henriette Karoline v. Stein.

241.

Hs. unbekannt. Hier nach der Weimarer Ausgabe Bd. 5^{II}, 125. Dem Briefe, der wohl an einen Bruder von J. L. Passavant gerichtet ist, lag das Gedicht „Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare" (DjG 4, 103) bei.

Vgl. zu 168. – Faksimile im Katalog der Rheinischen Goethe-Ausstellung. – Gallerie: die berühmte, namentlich an Niederländern reiche Galerie bestand aus 358 in fünf Sälen untergebrachten Gemälden, die sich jetzt in der Münchener Pinakothek befinden. – ihrem Hause: dem Stadthaus der Familie Jacobi. – Flinger: von dem Dorf, jetzigen Stadtteil Flingern. – Pempelfort: damals ein Dorf, jetzt Stadtteil von Düsseldorf. Jacobi hatte dort ein jetzt dem Düsseldorfer Künstlerverein Malkasten gehöriges Landhaus mit großem Garten. – Sie nicht zu treffen: Betty war in Aachen.

Bettys Antwort (Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi S. 21):

Freylich, Herr Doctor, konnte ich keinen Brief von Ihnen noch weniger aus D. datirt erwarten. Mein Erstaunen darüber war so groß, daß ich in einem Herjemine ausbrach, welches meiner Mutter die Brille von der Nase fallen machte. „Was habt ihr Tochter" O nichts Mama, G. ist in D. und ich just nicht. „Wer ist Herr Goethe?" Ach ... nun kratzte ich mich hinter die Ohren, antwortete aber, ein guter Bekannter aus Fr. Die Antwort war nicht hinlänglich; die guten Alten fragen gerne, und hätte ich nicht gesagt, Sie wären ein geschickter Advocat, so hätte sie meine obige exclamation verüblet. Ein Poeten Herr Doktor steht hier in jämmerlichen Ansehn. Daß es mir indeß leyd thut daß ich nicht mit Ihnen in unserer schönen Gallerie herumwandere ist wahr, und daß es Ihnen ebenfalls leyd thut daß ich nicht dorten bin will ich zu meinem Vergnügen glauben. Wäre ich und alles was ich liebe in D. gewesen, so sollte unsere altdeutsche ehrliche Bewirthung Sie nicht misvergnügt haben abreisen laßen. Sind Sie oder sind Sie nicht mehr daselbst. Wo Sie sind, folge Ihnen Glück, Freude und Vergnügen das wünscht von gantzem Herzen

Betti Jacobi.

243.

Vgl. zu 168. – Adresse: An Betty. – Also Beilage zu einem Briefe Fritz Jacobi's. – Schiffarth geöffnet: das Bild ist angeregt durch den Blick auf die Rheinwerft aus Goethes Gasthof Zum Heiligen Geist, jetzt: Zu den drei Königen, Thurnmarkt 16.

244.

Vgl. zu 111. – Dienstag: 2. August. – wir: Goethe und Basedow. – so viel die Welt giebt: Evang. Joh. 14, 27. – heisen Armen: Goethe hat also wohl an den Versuchen zur Wiederbelebung teilgenommen. – vier Knaben: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten vom 6. August 1774: „Unglücksfall. Am 30. Juli sind zu Bad-Embs vier Knaben, welche Krebsen wollten, in der Lahn ertrunken. Nachdem sie drey viertel Stund unterm Wasser gewesen, so wurden sie herausgezogen, aber der angewandten Mittel ungeachtet, nicht wieder zu recht gebracht." Eine halbes Jahrhundert danach hat Goethe den Vorfall in Wilhelm Meisters Wanderjahren, Buch 2, Kapitel 11 gestaltet.

245.

Vgl. zu 111. – Grabschrifft: wohl für die ertrunkenen Knaben. In dem von Bäbe Schultheß angelegten Gedichtverzeichnis (vgl. DjG 5, 511) findet sich: „grabschrift. 74." – Prinzessinn: vielleicht Kunigunde von Sachsen, damals bei ihrem Bruder, dem Kurfürsten von Trier lebend. – den leidenden Engel: Maximiliane, vgl. DjG 4, 143_{26}. – Lulu: Sophies Tochter Luise.

Lenz an Sophie von La Roche, 1. Mai 1775: Besser wußt' ich mich nicht zu wenden als an Goethe, der mir einmal einen Brief in Coblenz aus Ihrem Dintenfaß geschrieben hat. (G. v. Loeper, Briefe Goethes an Sophie an La Roche, Berlin 1879, S. 201.)

Dichtungen

Zwischen Lavater und Basedow.

Hier nach einer in Weimar vorhandenen Abschrift des Frl. Luise von Göchhausen. Die spätere Überschrift „Diné zu Coblenz" ist irrtümlich. –

Das Mittagsmahl in Ems am 15. Juli erwähnt auch Lavater in seinem Tagebuch, vgl. DjG 4, 105, hebt aber andere Gesprächsgegenstände hervor. – Herr Helfer: Lavater war Diakonus (Helfer) an der Waisenhauskirche in Zürich. – Cubus Stadt und Perlen Thor: Offenb. Joh. 21, 16 ff.

In ein Album.

Dichtung und Wahrheit, Buch 14 (Werke 28, 281): „Und wie wir nun fürder nach Cöln zogen, schrieb ich in irgend ein Album: Und, wie nach Emmaus u. s. w." Der Vierzeiler wurde dann in der zweiten Cotta-Ausgabe dem „Diné zu Coblenz" angehängt, (mit der Variante: Geist- und Feuerschritten). – wie nach Emmaus: die Gruppe Luc. 24, 13 ist die umgekehrte: rechts und links ein Weltkind, der Prophet in der Mitte.

Des Künstlers Erdewallen

Hs. in Weimar: zwei aus einem Stammbuch herausgelöste Blätter, vgl. Goethe-Jahrbuch 27, 161. Hier nach einer von Max Hecker revidierten Kollation des Herausgebers.

Das Stammbuch gehörte vermutlich dem Maler Schmoll, und Goethes Eintrag deutet ebenso wie ein weiterer von Kayser auf Schmolls Künstlerberuf hin. Das kleine Drama ist schon für den November 1773 bezeugt (vgl. DjG 3, 64, Nr. 180 und 6, 274_{24}) und wird hier als eine eigenhändige Niederschrift von der Rheinreise wiederholt.

Auf die Wand des Wirtshauses in Ems geschrieben.

Vgl. DjG 4, 108. – Goethe und Lavater hatten ihr Quartier im Nassauer Hause Nr. 48—49, vgl. DjG 4, 89.

Bouts rimés.

Vgl. DjG 4, 109.

Geistesgruß.

Vgl. DjG 4, 109. – Eine vom Anblick des Schlosses Lahneck eingegebene Improvisation. Bei dem Bilde des typischen Ritterlebens mit einer verstürmten und einer in Ruhe verdehnten

Hälfte schwebt Götz von Berlichingen vor, dessen Haushalt auch ein Motiv für die folgende Improvisation lieferte.

In den Kalender der Hofrätin Kämpf.

Vgl. DjG 4, 111. – Sarah: 1. Mose 18, 6.

Des Künstlers Vergötterung

Hs. in Weimar: zwei aus einem Stammbuch herausgelöste Blätter, die unmittelbar auf die zwei „Des Künstlers Erdewallen" enthaltenden Blätter folgen. Hier nach einer Abschrift von Max Hecker.

Diese Ergänzung zu Künstlers Erdewallen ist nur hier als Stammbuch-Eintrag überliefert. Vielleicht ist „Des Künstlers Vergötterung" identisch mit dem kurzen Drama, das Goethe auf der Rückfahrt von Ems nach Frankfurt verfaßte, vgl. DjG 4, 32 und 4, 90. Nur war dieses wohl etwas umfangreicher angelegt und enthielt noch einige der Motive, die Goethe später bei der Neudichtung des Stoffes in „Künstlers Apotheose" ausgeführt hat, besonders die Erscheinung der Muse, entsprechend dem Schlusse von Künstlers Erdewallen. Die Niederschrift im Stammbuch schließt ganz stumpf und bietet nicht den geforderten großen Ausklang, aber Goethe hatte den begreiflichen Wunsch, diesen überlangen Stammbuch-Eintrag endlich zu Ende zu bringen.

Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare.

Hier nach einer von Max Hecker verglichenen Abschrift von J. F. H. Schlossers Hand in Weimar. Vgl. den Brief Nr. 241. – Eine eilige Gefälligkeits-Arbeit zur Hochzeit eines älteren Bruders von Goethes Freund J. L. Passavant mit Magdalene Schübler in Zweibrücken. Das Carmen kam zu spät und wurde erst bei der goldenen Hochzeit am 25. Juli 1824 dem Passavantschen Paare in der — gegenwärtig verschollenen — Originalhandschrift überreicht.

110. Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 207. Unter dem 14. Juli notiert der Vater im Haushaltungsbuch für die „Reise in's Bad“ 14 fl. 24 kr. — S. 108_{11} kröne: Hörfehler Lavaters für gräme. – S. 111_{32} bey Hofe: in Neuwied.

110a. Björnstahl, Briefe an E. E. Gjörwell, Bd. 5, S. 321: Den 18. Julius . . . Diesen Abend kamen die Herren Lavater, Basedow und Göthe hier [in Neuwied] an. Jedermann bestrebte sich, Lavater zu sehen und kennen zu lernen . . . Bey Hofe wurde er mit ausnehmender Achtung aufgenommen, und ihm wurden in einem Flügel des Schlosses Zimmer angewiesen.

111. Aus Herders Nachlaß 2, 111.

112—114. Im neuen Reich 1878, II, 605.

114a. Sophie von La Roche schildert in „Rosaliens Briefen“ 2, 236 ff. unter leichter Verkleidung die Familie von Stein in Nassau und ihren Wohnsitz. „An den Ruinen des Stammhauses [Burg Nassau] sind Rosenstöcke gepflanzt — darüber sagte ein Geistvoller Mann: — — ‚Es dünke ihn, den Grabhügel eines alten Edlen von Deutschland durch würdige Enkel mit Blumen bestreut zu sehen‘.“

115. Nach der Hs. im Besitze des Herrn Amtsrichters Jacobi in Sulzbach. Gedruckt: Vom Fels zum Meer 1885, Bd. 1, S. 579.

116. Jahrbuch des rheinisch-westfälischen Schriftenvereins, Bonn 1861, Band 3, S. 94ff. Eine mit großer Vorsicht zu benutzende Ergänzung findet sich in einer Rezension von „Dichtung und Wahrheit“ (Neue Theologische Annalen, herausgeg. von L. Wachler, Marburg und Frankfurt a. M. 1814, Bd. 1, 605). Der Rezensent will die Geschichte von Lavater gehört haben. Sie ist aber unzuverlässig, denn Werthers Leiden waren noch nicht erschienen, als Goethe mit Hasenkamp zusammentraf. Der Bericht lautet: [Es war] in Elberfeld, daß auch der Rektor Hasenkamp der ältere zu Duisburg einmal in großer Gesellschaft mit Lavater und Goethe zu Mittag (oder Abend) aß und nicht weit von Goethe zu sitzen kam; man war in der heitersten Stimmung und Goethe sowohl als Lavater erfreuten alles durch ihre heitere und belebende Unterhaltung. Auf einmal richtet Hasenkamp — ein gottesfürchtiger

Mann, der aber aus Mangel an Sinn für das Schickliche nicht immer bedachte, was Zeit und Ort gestatten möchte — seine Rede an Goethe und fragt in feierlichem Tone: „Sind Sie der Herr Goethe?“ . . . Ja! — „Und haben Sie das berüchtigte Buch ‚Die Leiden des jungen Werther‘ geschrieben?“ — Ja! — „So fühle ich mich in meinem Gewissen verpflichtet, Ihnen meinen Abscheu an dieser ruchlosen Schrift zu erkennen zu geben. Gott wolle Ihr verkehrtes Herz bessern! Denn wehe, wehe dem, der Ärgerniß giebt!“ u. s. f. — Jedermann geriet in die peinlichste Verlegenheit... Aber Goethe versetzte alle in die heiterste Stimmung, als er erwiderte: „Ich sehe es ganz ein, daß Sie aus Ihrem Gesichtspunkt mich so beurteilen müssen, und ich ehre Ihre Redlichkeit, mit der Sie mich bestrafen. Beten Sie für mich!“

117—119. Jacobis Auserlesener Briefwechsel 1, 173 ff.

120. Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi, Leipzig 1846, S. 46.

121. Ebenda S. 50.

123. Ebenda S. 260.

124. Ebenda S. 272.

125. Jacobis Auserlesener Briefwechsel 2, 487.

126. Zoeppritz, Briefe von und an Jacobi 1, 108.

127—129. Heinses Werke, herausgegeben von Schüddekopf, 9, 225 ff.

129a. Heinse an Gleim, 13. Oktober 1774: Ich kenne keinen Menschen in der ganzen gelehrten Geschichte, der in solcher Jugend so rund und voll von eigenem Genie gewesen wäre .... seine Götter Helden und Wieland . . kömmt in keine Betrachtung, wenn man ihn persönlich reden hört.

130. Heinrich Stillings häusliches Leben, Berlin 1789, S. 58. Der Bericht ist nur mit Vorsicht zu benutzen. Die darin verwendeten Decknamen sind aufzulösen wie folgt: Vollkraft:Jacobi; Juvenal:Heinse; Rüsselheim:Düsseldorf; Schönenthal:Elberfeld.

131. Weinhold, H. Chr. Boie, Halle 1868, S. 68. (Aus Boies Reisetagebuch, Düsseldorf, 8.—9. Oktober 1774.)

Frankfurt

August 1774 — Dezember 1774

Briefe

246.

Von den Briefen an Fritz Jacobi befindet sich Nr. 250, 255, 322 in Frankfurt und Nr. 323 in Weimar. Der Verbleib von Nr. 246 und 338 ist unbekannt. Die Kollation des Herausgebers ist von Robert Hering (Nr. 323 von Max Hecker) revidiert worden. Für Nr. 246 und 338 wurde der Druck im Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi, Leipzig 1846 zu Grunde gelegt. — aufm Postwagen: von Ems nach Frankfurt. — Tanten: Johanna Fahlmer. — garstig Verhältniss: unbekannt. — Rost: Heinse. — den Mädchen: Lotte und Lene Jacobi.

247.

Vgl. zu 220. — Auf den zugeklebten Brief Zimmermanns an Lavater vom 11. August geschrieben, der also wohl durch Goethes Vermittlung befördert wurde. — Schreibereyen: Erwin und Elmire, Arianne an Wetty, Clavigo.

248.

Vgl. zu 188.

249.

Vgl. zu 111. — das versprochene: ein verschollener Privatdruck, dessen Äußeres hier und in Nr. 259 geschildert wird. Er enthielt Verse Goethes, für die er auf Verständnis und Anteil nicht gerade rechnete, die aber noch anderswo als bei Herrn v. Hohenfeld gute Aufnahme fanden. Aus dem Verzeichnis von Bäbe Schultheß (vgl. DjG 5, 511) kommen zwei Nummern in Betracht: Nr. 63 „grabschrift. 74." und Nr. 34 „Schaale der Erinnerung einem Milden Fürstenpaar geweiht 1774". — des lieben Mädgens Briefe: Rosaliens Briefe, vgl. zu Nr. 208. — Zeitungen: Frankf. gel. Anzeigen. — soll: schulde. — Anecht

Sill: unverständlich. Die andere Abschrift Schlossers hat: Olneckt Sill, und die beiden Abschriften Bettinas (vgl. zu 111): Olnekt Sill. In sämtlichen Abschriften sind die beiden Namen mit Fragezeichen versehen. – D'abord que: Sophie hatte offenbar aus einem französischen Briefe Wielands eine Stelle mitgeteilt, an die Goethe hier anknüpft. – Testament: Herders „Älteste Urkunde", vgl. Nr. 238.

250.

Vgl. zu 246. – Akademie ist Akademie: zu Jacobis sonst unbekannter Epistel an die Akademisten vgl. Merck-Briefe 2, 51: „Die Herrn Akademisten [in Karlsruhe] hat er [Fritz Jacobi] nicht besucht." – Bohlheim: die Beziehung ist unbekannt, vgl. aber Heinse an Klamer Schmidt, 8. Juli 1774: „So eben reist mein lieber Werthes von hier nach Bollheim auf das Landgut des Herrn von Hompesch ab, um daselbst das Amt eines Hofmeisters bey seinem jungen Herrn auszuüben." In Bollheim hielt sich auch Georg Jacobi im Sommer 1772 auf. – dem rüstigen Knaben: vgl. DjG 4,162. – Huron: Voltaires Roman L'ingénu. – Merkurius und Iris: Wielands Teutscher Merkur und Georg Jacobis Iris. – der Bär: das Verlagssignet der Firma Breitkopf in Leipzig, deren Haus „Zum goldenen Bären" mit diesem Wahrzeichen geschmückt war. – Jappach: Jabach, vgl. DjG 4, 116. – Krah: der Galeriedirektor J. L. Krahe in Düsseldorf lieferte wertvolle Gemälde der Sammlung an den pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor aus. – Chinoises: chinesische Nippsachen als Symbol einer kleinbürgerlich verschnörkelten Existenz, wohl im Hinblick auf Werthes' „Lieder eines Mädchens beim Singen und Clavier. Münster 1774." – Hippiasse und Danaes: im „Agathon". – das Stück: Clavigo. – antwortend Gefühl: Jacobi paraphrasiert diesen Gedanken in seinem Brief an Wieland vom 13. November 1774 (Auserlesener Briefwechsel 1, 193). – Rosts Brief: Heinses Brief an Werthes ist nicht erhalten.

Friedrich Jacobis Konzepte zu seinen Briefen an Goethe befinden sich teils im Original, teils in alten Abschriften im Besitz des Herrn Amtsrichters Fritz Jacobi in Sulzbach und sind für den

vorliegenden Druck verglichen worden. Die Antwort auf Nr. 250 lautet:

Auf einem waldichten Hügel, in rauschendem Schatten.

den 26. August 1774.

Am verwichenen Sonntag sitzend am Fenster meines Wallzimmers, schauend bey hellem Sonnenglanz rund um mich her in die vor mir verbreitete herrliche Gegend, schoß mir auf einmahl, wie ein Blitz, in die Seele der Gedanke, welch ein sündlich Wesen es doch sey, diese herrliche Pracht Gottes so, über Wäll und Gräben hin, nur zu beschielen; nur etwa am Abend ein wenig daran vorbey zu schleichen, da doch nichts wehre, sich hinein zu lagern in diese Herrlichkeit ganze Tage lang; sich anzukleiden über und über mit dieser Pracht Gottes; zu genießen das seinige, den weiten offenen Himmel, und die große offne Erde.

Meinem frommen Weibe, den Mädchen und Rost entdeckt ich ohnverzüglich, wie mir geschehen, und wie ich gehorchen wolle der Stimme, die mich geweckt. Da schwur Rost bey seinem Haupte, sie sey des Altvaters, woll' ihr folgen. Die Mädchen beschlossen uns den ersten Tag zu begleiten; und Betti erbot sich, uns, gegen Mittag, in den nächsten Wald Speise zu bringen; dort sollten wir uns zu ihr versammeln.

Am Dienstag, bey Anbruch des Tages, zogen wir aus, und nahmen Besitz von den grünen Wiesen, und von den rieselnden Bächen, und von den schattichten Höhen; und es hüpfte in unserm Blut, und trotzte in unsern Gebeinen, und pochte auf unserm Busen, und schauerte in unsern Haaren, und jauchzte, klang und sang in jeder unserer Nerven Liebe, Lust und Macht zu leben. Da schmiegten die Mädchen sich an mich, hier am Fuße des Berges, auf dessen Gipfel ich schreibe, in einer |: anderthalb Stunden weit von Düsseldorf entfernten :| herrlichen Gegend — sagten: „Ach Fritz! hier nahe bey eine kleine Wohnung für dich und uns!" — Die schenkt uns wohl noch der Himmel, antwortete Fritz, und vielleicht bald; doch kann ich nicht hierauf warten. Was brauchts eigner Wohnung? Ich ziehe gleich itzt hierhin auf Berg und Thal; ziehe aus, mit weiter nichts, als einer Jägertasche auf dem Rücken und einem Stab in der Hand; jede Bauerhütte giebt mir

Obdach und Kost. — „O herrlich, vortrefflich, jubelte Rost; wohin Sie wollen, begleit' ich Sie; und Fluch auf das vermaledeyte Gefangensitzen in der Festung!" — Ihr Mädchen! fuhr ich fort, sollt an sichern Tagen mich besuchen, bald hier, bald dort; wir gehen euch bis an einen bestimmten Ort entgegen, und bis dahin geleitet euch mein Bedienter; hernach stoßen wir, gegen Mittag, im nächsten Walde bey der Stadt zu Betti, und feyern so, mit einander, den Sabath des Herrn.

Und nun sieh, Lieber! da hängt sie neben mir an der grünen schlanken Buche, die Jägertasche, drunter mein Stab, und drüber mein Schwert! Sieh an meinen Füßen hinunter, den jähen Abhang des Berges, und vor mir hinaus, durch tausendförmiges und tausendfarbiges wallendes zitterndes Laub, durchscheinen Nahes und Fernes in unsäglicher Schönheit! Höre neben mir das Wehen im dichten schützenden Gebüsche; über mir das Rauschen der Wipfel! Und dann wende dich nach dem Baume dort auf der Anhöhe, den mein Blick dir deutet! Halten soll er deine Jägertasche, dein Schwert und deinen Stab. Du wirst, du mußt hier mit mir seyn! Sollst, wandernd mit mir, das ganze Bergische Land durchkreutzen; sehen, 9 Stunden von hier, die schottischen Hochländer; dort zu Tische sitzen mit einem wackern Altfranken, der sich zwischen uns lagern wird, in seinem ganzen Vermögen, und dabey zur Bedienung sonst niemand als sein Weib und seine Kinder; dann —

Nachmittags, in der Garten-Laube eines Eremiten.

Eine dicke Wolke trieb mich mit Rost von unserem Berge hinunter an einen gewölbten Brunnen, wo wir uns vor dem Platzregen verbergen konnten. — Gewaltiger Guß. Hört auf. Bauer, EßKörbelein. Wird ausgekramt unter einer großen Eiche. Schmeckt — Ha! — Satt. Beschauung unseres Rasensaals rund um eingefaßt von prächtigen Eichen, draußen wunderschöne Gegend. — Der ganze Himmel bezieht sich aufs neue. Noch ein Glas Wein. Leben des Tasso von Rost: Lust, Bewunderung, Freude, Thränen, Liebe. — Es tröpfelt. Berathschlagung. Aufbruch. Warmes, munteres Gespräch. Einsiedeley — Gärtchen, Laube, Küche, Feuer, Caffee. Häusliches Niederlaßen in der Laube. Frohe Heiterkeit,

Freude, Vertrauen, Liebe. Gespräch. Beständiger Regen. Preiß, daß er nicht durch die Laube dringt. Noch immer Regen, aber angenehme, sanfte Luft. Fritz schreibt an seinem Roman. — Will seinen Brief an Göthe vollenden. —

In der Capelle des Eremiten.

Der Regen ward endlich doch so dicht und so schnell, daß die Laube ihm nicht mehr überall zu wehren vermochte. Wir mußten fort, und da des Einsiedlers Stube uns zu finster war, zogen wir in diese helle luftige Capelle. Rost wollte über meinen Vorschlag sich krank lachen, und weiß nun nicht genug sich darüber zu freuen, daß er und ich, mit alle unserm Dichten und Trachten, einem heiligen Altar gegen über sitzen, und da nach unserer Weise sinnen und sagen.

Bisher hab ich deines Briefleins vom 21ten noch mit keiner Silbe erwähnt. Ich erhielts gestern Morgen; wollt dir gleich antworten; konnt nicht vor lauter Fülle und mächtigem Wesen in mir. Gieng auf und nieder den ganzen Morgen, dir allein meine ganze Seele, drinnen zu schalten und zu walten nach Wohlgefallen. Wie du in mir würkst so gewaltig! — Du hast wohl nie dergleichen erfahren. Thue ferner Gutes und Großes an mir, auch um dein selbst willen, damit du nicht dereinst zu seufzen habest: „Barden werden von meinem Nahmen erzählen; die „Steine werden von mir reden: aber du, du bist in der That „danieder. — Bald wird dein Grabmahl bedeckt werden, und das „Gras geil auf deinem Grabe emporwachsen. Die Söhne der „Schwachen werden darüber hingehen und nicht wissen, daß ein „Mächtiger dort liege."

Deinen Geburtstag werd ich feyern; da und dort; unter freyem Himmel; überall. Betti und die Mädchen wollen auch ihn feyern. In deinem Nahmen werden wir versammelt seyn unter freyem Himmel.

Wüßtest du, wie oft wir in deinem Nahmen versammelt sind!

Tausend Dank und einen Kuß, Lieber! für Lavaters Schattenriß! In meinem Leben hab ich nichts so frappant ähnliches gesehen. Grüß mir doch den vortreflichen Mann, wenn du an ihn schreibst: ich mag ihn durch sonst niemand von mir gegrüßt wissen.

Hast bieder geredet zu Rost, aber hättest auch noch verbitten sollen das parfumieren mit Moder und Todten-Gerüchen. Am Dichter deucht mich's gar unausstehlich, und höchst albern dazu, wenn er überall, all überall Materialismus auskramt. Auch bin ich häßig dem ewigen Persifflieren alles Dings; ist kein Treu noch Glauben dabey. Gleichwohl weiß ich treflich mich zu halten auf dieser Nadelspitz, hab aber schon längst keine Freud mehr am Kunststücklein. — Und nun einen schönen, schönen Gruß von Rost. Deine Aufforderung freut ihn. Du sollst das Mährchen haben, und er will auch sonst noch manches für dich bereiten. Was er in deiner Dichtart und Kraft zu sehen wünschte, kann ich dir noch nicht melden. Weiß wohl, was ich wünschte! Dich selbst vor Jabachs Geist.

An Werthes hab' ich um den Brief von Rost, den du zu sehen begehrst, geschrieben. Vor künftigen Donnerstag kann ich ihn nicht erhalten.

Auf die versprochenen kleinen Sachen von dir, freu ich mich herzlich. So seh' ich auch mit größter Sehnsucht den Leiden Werthers entgegen. Ich selbst habe, in deinem Nahmen, den Plan zu einem Roman in Briefen entworfen, und würklich auszuarbeiten angefangen.

Die Nacht bricht ein! ich muß weiter. Leb wohl! — Dein Geist sey bey mir.

251.

Vgl. zu 220. — Das „Journal in Frankfurt am Mayn" brachte am 16. August eine Buchhändler-Anzeige des „Glücklich besiegten Landvoigt Grebel. Arnheim 1769." In diesem ohne Lavaters Wissen erschienenen Buche ist seine Schrift „Der ungerechte Landvogt. Zürich 1762" wiederabgedruckt, die 1763 den Sturz Grebels herbeiführte.

252.

Vgl. zu 111. — Reichens Brief: der Buchhändler P. E. Reich in Leipzig hatte Sophies „Geschichte des Fräuleins von Sternheim" verlegt. — Dechant: Dumeiz. — hinab: rheinabwärts nach Ehrenbreitstein. — beyde Briefe: Sophie hatte außer Reichs

Brief auch den von Wieland geschickt, worin von Goethe die Rede war, vgl. zu Nr. 249. – Gorgias: Wieland, mit Anspielung auf den Oberzunftmeister Gorgias aus Wielands Erzählung „Stilpon" im Septemberheft des Teutschen Merkur, das schon im August ausgegeben wurde. Gorgias verbannt den Philosophen Stilpon auf Grund eines alten Gesetzes „gegen Müßiggänger, Sterngucker, Marktschreyer und Leute, die mit Murmelthieren im Lande herumzogen." Goethe sieht also in diesem Gegensatz des freien Philosophen zum Oberzunftmeister ein Abbild seines eigenen Verhältnisses zu Wieland.

253.

Vgl. zu 93. – schlocker: ungeregelte Bewegungen ausführend, vgl. DjG 4, 166_{26}. – Gebetbuch: Werther. – Silhouetten: in „Goethe und Werther", S. 184 ist die Silhouette Goethes faksimiliert, ebenso wie die Verse dazu, die er schon am 15. September 1773 übersandt hatte (DjG 3, 56) und nun aus dem Gedächtnis mit Abweichungen wiederholte. Sie lauteten jetzt:

An Lotten

Wenn einen seelgen Biedermann
Pastor oder Rathsherrn lobesan
Die Wittib läßt in Kupfer stechen
Und drunter ein Verslein radebrechen
Da heißts:
"Seht hier von Kopf und Ohren
"Den Herrn hochwürdig wohlgebohren
"Seht seine Augen und seine Stirn
"Aber sein verständig Gehirn
"So manch Verdienst ums gemeine Wesen
"Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen

So liebe Lotte heists auch hier
Ich schicke meinen Schatten dir
Magst wohl die lang Nase sehn
Der Stirne Drang der Lippe Flehn
's ist ohngefähr das garstge Gesicht
Aber meine Liebe siehst du nicht.

254.

Vgl. zu 137. – zweiten Theil: des zu Nr. 267 genannten Romans? – Schätzung des Volcks: nicht sicher zu deuten, kaum auf Weiterarbeit am Ewigen Juden bezüglich. – den Franzosen: Beaumarchais, Fragment einer Reise nach Spanien, im Augustheft des Teutschen Merkur (7, 153 ff.).

255.

Vgl. zu 246. – in freyer Gotteswelt: vgl. DjG 6, 376. – eine Ode: Wanderers Sturmlied. – Lavater: wohl eine der von Lavater auf der Rheinreise gehaltenen und im Sonderdruck erschienenen Predigten. – Bruder [und] Rosten: Georg Jacobi und Heinse.

256.

Vgl. zu 136. – Bruder: Albrecht Buff.

257.

Hs. unbekannt. Heinse an Klamer Schmidt, 13. Oktober 1774: Wieland hat meine Laidion in seinem Merkur auch persiflirt; ich kann's ihm nicht verdenken. Wir schickten ihm Göthens Urtheil darüber im Original, mit Göthens eigner Hand geschrieben ... Göthe sagte: es wird schon eingreifen ... Nun kam Göthens Brieflein — und nun seine Recension darüber, die er aber eben so wenig als die über Klopstocks Republik gemacht haben will, welches ich denn auch im Ernste glaube. Aber behüte einen der Himmel vor solchen wetterläunischen Köpfen. –

die Stanzen: vgl. DjG 4, 29_{33}.

Lavater an Goethe, Mitte September 1774: Auch Dank für dein Briefchen ... Ob das Ding wegen Grebel in den Journal gedruckt werde, ist mir an sich ziemlich gleich — aber — aber! Meine Herren werden denken, ich habe sie zum beßten; denn förmlicher Auftrag ists doch, so was (denn dies hat der Präses der Censur gelesen u. gebilligt) drucken zulaßen. Setze dich genau in meine Situation u. entscheide, oder schreib mir einen zeigbaren, umständlichen Brief, den der Präses lesen muß. — Der gradeste Weg aber wär, es laufen zulaßen.

Du hast den Wunderthäter [Gaßner] auch gesehen? Sprich — auch ein einziges mal, eine Viertelstunde. . .

Dank daß du meiner allweg gedenkst . . . Klopstock — nun, ich gönn' ihn Schloßern mehr wie dir. . .

258.

Vgl. zu 111. — Adresse: Herrn Geheimderath von La Roche nach Coblenz im Thal. — Siegel: G. — stickt: steckt. — aufgereizt: durch die Besprechung der „Lustspiele nach dem Plautus" und des „Hofmeister" im Septemberheft des Teutschen Merkur (7, 355). — Sebastian: Erinnerung an van Dycks Gemälde in der Düsseldorfer Galerie.

259.

Vgl. zu 111. — Das gleiche Datum in Nr. 258 und 259 erklärt sich vielleicht so, daß Nr. 258 dem Paket beilag, worin Goethe Miegs Schrift übersandte. — freymüthigen Briefe: Mieg (Pfarrer in Heidelberg), Vertraute Briefe des Grafen v. B. * * über den Zustand der Wissenschaften in Wien, 1774. — Ihrer Excellenz: Frau v. Groschlag, geb. Gräfin Stadion. — meine Verse: vgl. zu Nr. 249. — Liseln: Luise von La Roche. — meine Kleinen: Sophies Kinder Fritz, Karl und Franz. — Dechant: Dumeiz. — einen Buben: Gottfried, geb. 28. August 1774. — Gretel: Johanna Margarethe d'Ester.

260.

Vgl. zu 111. — Friz: Jacobi. — Ihr Schuldner: Sophie hatte die Bekanntschaft mit v. Groschlag vermittelt, vgl. Nr. 249 und 259. — zweiten Teil: den ersten kannte Sophie aus der Handschrift.

261.

Vgl. zu 93. — das Buch: Werthers Leiden. — Zettelgen: Nr. 262.

262.

Vgl. zu 93.

263.

Vgl. zu 220. – Journal: Nr. 153 des „Journal in Frankfurt am Mayn", Jahrgang 1774, mit einer von Goethe für Lavater verfaßten Erklärung, vgl. DjG 4, 330.

Lenz an seinen Bruder Johann Christian, 7. November 1774: Konnt' ich mein edler Bruder! einen besseren Gebrauch von deinem Briefe (den ich erst im August erhielt) machen, als daß ich ihn einem zweyten Du . . . meinem Bruder Goethe in Frankfurt zuschickte und dein Glück mit ihm teilte? Wie ich denn nichts geheimes für den haben kann. Dafür ward aber auch deine Verbindung von zwey gleich warm theilnehmenden Seelen hier doppelt gefeyert. (Sitzungsberichte der Berliner Akad. der Wissensch., 1901, S. 1004.

Lavater an Goethe, 1. Oktober 1774: Dank, dir nochmals, Bruder, fleißiger, treüer, guter Lehrer; deine Briefe hab' ich vor mir, den mit Bleystift, u. die Billiets auf Fließpapier. Das an Bäben für mich hab' ich mir noch nicht vorlesen laßen. Du bist ein guter. Von der Freündschaft und dem [Lücke] denk' ich genau, wie du — deine neüen Aufschlüße — wem Bruder, kannst du sie mittheilen, der sie hörender aufnimmt wie ich? . . . Sehen wollt' ich den Gaßner. Es ist, wie du sagst. Papier läßt höchstens nicht widersprechen. Aber Sehen giebt Glaubensfülle.

264.

Vgl. zu 137. – auch was: „Neueröfnetes . . . Puppenspiel" in reichem oder phantastischem Einband?

265.

Vgl. zu 111. – Unart: vgl. zu Nr. 264. – Zich: der Maler J. Zick in Coblenz.

266.

Vgl. zu 93. – Adresse: Herrn Archivsekretarius Kestner nach Hannover. – Antwort auf Kestners Brief vom Ende September oder Anfang Oktober 1774 (Konzept in „Goethe und Werther", S. 221):

Euer Werther würde mir großes Vergnügen machen können, da er mich an manche interessante Scene und Begebenheit erinnern könnte. So aber, wie er da ist, hat er mich, in gewissem Betracht, schlecht erbauet. Ihr wißt, ich rede gern wie es mir ist.

Ihr habt zwar in jede Person etwas Fremdes gewebt, oder mehrere in eine geschmolzen. Das ließ ich schon gelten. Aber wenn Ihr bey dem Verweben und Zusammenschmelzen euer Herz ein wenig mit rathen lassen; so würden die würcklichen Personen, von denen ihr Züge entlehnet, nicht dabey so prostituirt seyn. Ihr wolltet nach der Natur zeichnen, um Wahrheit in das Gemälde zu bringen; und doch habt Ihr so viel widersprechendes zusammengesetzt, daß Ihr gerade Euren Zweck verfehlt habt. Der Herr Autor wird sich hiergegen empören, aber ich halte mich an die Würcklichkeit und an die Wahrheit selbst, wenn ich urtheile, daß der Maler gefehlt hat. Der würcklichen Lotte würde es in vielen Stücken leid seyn, wenn sie Eurer da gemalten Lotte gleich wäre. Ich weiß es wohl, daß es eine Composition seyn soll; allein die H[erd], welche Ihr zum Theil mit hineingewebt habt, war auch zu dem nicht fähig, was Ihr eurer Heldin beymesset. Es bedurfte aber des Aufwandes der Dichtung zu Eurem Zwecke und zur Natur und Wahrheit gar nicht, denn ohne das — eine Frau, eine mehr als gewöhnliche Frau immer entehrende Betragen Eurer Heldin — erschoß sich Jerusalem.

Die würckliche Lotte, deren Freund Ihr doch seyn wollt, ist in Eurem Gemälde, das zu viel von ihr enthält, um nicht auf sie starck zu deuten, ist, sag' ich — doch nein, ich will es nicht sagen, es schmerzt mich schon zu sehr da ichs dencke. Und Lottens Mann, Ihr nanntet ihn Euren Freund, und Gott weiß, daß er es war, ist mir ihr —

Und das elende Geschöpf von einem Albert! Mag es immer ein eignes nicht copirtes Gemählde seyn sollen, so hat es doch von einem Original wieder solche Züge (zwar nur von der Aussenseite, und Gott sey's gedanckt, nur von der Aussenseite) daß man leicht auf den würcklichen fallen kann. Und wenn Ihr ihn so haben wolltet, mußtet ihr ihn zu so einem Klotze machen? damit ihr etwa auf ihn stolz hintreten und sagen könntet, seht was ich für ein Kerl bin!

267.

Vgl. zu 137. – Don Quix.: Der geistliche Don Quixote oder Gottfried Wildgoosen den Sommer über angestellte Wanderschaft. Ein comischer Roman. Aus dem Englischen [von Joh. Gottfr. Gellius]. Leipzig, Weidmann 1773. 3 Teile.

268.

Vgl. zu 111. – Adresse: An Herrn Herrn Geheimderath von La Roche nach Coblenz im Thal. – Siegel: G. – ehrene: sic! – unglücklichen Engel: Maximiliane.

Antwort auf den folgenden Brief Sophies von La Roche an Goethe (Hs. im Besitz von Anton Kippenberg in Leipzig):

17 8br 1774

Göthe mein Freund! warum so gar nichts von Ihnen — gar nichts — sind Sie so glüklich das die Zufriedenheit Ihrer Freunde überfluß wird — oder so übel gestimmt — das auch alles, was ich für Sie denke u. bin unnüzes Zeug für Sie ist schicken Sie doch dem la Roche — u. dem Regierungs Presidenten von Gemingen in Stutgardt einen Werther ich bitte Sie. H. v. Hohenfeldt dankt Ihnen sehr das Sie ihn geschrieben haben — Er nimt einen ohnendlichen antheil an dem ganzen — u. hat den gang Ihrer Seele — schritt vor schritt mit gemacht. Sie sind ihm ohnendlich werth geworden — u. mir Göthe! was denken Sie mir zu seyn? Boie von Göttingen war bey mir wir haben viel von Ihnen geredt — der Mann gefiel mir sagen Sie wie gefiel ich u. meine treuherzigkeit ihm — Er weiß einen Göthe zu lieben ich dank ihm nicht dafür aber ich schäze ihn als einen Mann der Seele hat —

adieu — was macht Ihre Schwester? wird diese nicht durch Klopstoken eine Schadloßhaltung erlangen — von andrem Guten so ihrem Geist u. Herzen durch ihre verpflanzung entgangen ist —

meine gute Max ist in Bonn mit Dumeiz Bolz u. Compagnie indeßen sind ein paar Haußtyrannen Briefe an sie eingelofen die mir ihre abreiße fürchterlich machen. O — Göthe — wohin ach wohin — hat mich der Aberglaube — an Freundschaft — an edelmüthigkeit u. Tugend geführt — die bestättigte vergiftung

deß Pabsts — hat mich wünschen machen — das der Ehrgeizige — dem das arme Kind im Weeg zu seyn schien auch eher dieses mittel möchte ergrifen haben — ehe das unglückliche band von den händen geknüpft wurde die meine Max elend — u. meine andren Kinder um so viel ärmer machten — u. mir zuerst — dann noch dem la Roche das Herz brach — u. Dumeizs bezeugen — O Göthe — Gift ist ein labtrunk dagegen — ruhe u. Glück meines Herzens ist ermordet — u. ich kan La Roche nicht sagen — Päte non dolet — verzeyhen Sie mir all dieses — heute laag einganz schweeres — schwarzes gewicht auf mir — ich mußte die pressung meines Herzens — über der Hand eines Freunds außweinen — mißgönnen Sie mirs nicht — und zürnen Sie nicht das ich Sie wählte — adieu.

Adresse: An Herrn Doktor Göthe in Frankfurt am Mayn auf dem Hirschgraben. franco.

Friedrich Jacobi an Goethe, 21. Oktober 1774 (Konzept): Vorgestern Abend ließ ich Rosten sagen, er möchte herüber kommen; Werthers Leiden seyen endlich da. Bisher hatte ich vor ihm die Ankunft des lieben Buchs heimlich gehalten, weil ichs ganz in Ruhe genießen wollte mit den Meinigen, und weil die bloße Vorstellung der grellgierigen Augen, mit welchen Rost mein Büchlein ermessen, der ängstlichen Hastigkeit womit er, sobald ich es nur einen Augenblick aus der Hand ließ, darnach greifen, ungeduldig darin hin und her rasseln und alles überpoltern würde, mir das Herz umkehrte. Als er jetzt in mein Zimmer trat, sagt' ich ihm gleich: Sie dürfen mir das Buch nicht anrühren! Ich will Ihnen und George (dieser war zugegen) daraus vorlesen. Er fragte, kuckte nach ein und anderm, setzte sich dann nieder und ich hub an.

Gleich bey den ersten Seiten ward ihm wunderlich. Sinn, Geist, Phantasie, Schreibart, alles war anders, als er geträumt hatte. Er äußerte Bewunderung, Freude; sehnte sich daß wir in die eigentliche Geschichte kämen, welches dann flugs geschah.

Der arme Rost ward übermannt, gerieth außer sich, sein Angesicht glühte, seine Augen thaueten, seine Brust hob sich empor;

Bewunderung, Entzücken erfüllte seine Seele: „Ueber alles, was Goethe bisher gemacht hat, sagt' er, ist dies göttliche Werk, ganz voll Kraft, ganz voll Leben, aber damit auch alle seine Kraft, all sein Leben: da steht er nun in seiner höchsten Größe, an der äußersten Grenze seiner Jünglingschaft." -- Zuweilen hielt ich inne, sprach einige Worte, las dann weiter, und wund meinen Mann immer höher und höher, bis es endlich dahin kam, daß er in der lautersten Wahrheit seines Herzens zeugte, du seyst der größte Mann, den die Welt hervorgebracht; kein altes, kein neues Volk habe ein solches Wunder aufzuweisen, als Werthers Leiden.

Es ward 9 Uhr bis wir mit dem Buche fertig wurden. Der arme Rost schwankte umher, wie ein Rohr, in einer so wahrhaften Entäußerung seiner selbst, daß es einen jammerte. Er beschloß Werthers Leiden in der Iris anzuzeigen, wir sollten sehen! Man rief zu Tische. Da konnte nun wieder natürlicher Weise von nichts anderm gesprochen werden, als von dir und deinem Roman. Ich fuhr fort, an Rost zu spannen und George stand mir ehrlich bey. Darüber kamen wir von neuem auf die Frage: ob's möglich sey, daß dein Genie noch etwas eben so vortreffliches, als Werthers Leiden hervorbringe. Rost behauptete schlechterdings nein, und ich half ihm Anfangs; hernach wendete ich mich und machte das Gegentheil so wahrscheinlich, daß Rost sich auf einige zwar ergeben mußte. — Aber zum Henker, fiel ich unversehens ein, an die Schurken von Recensenten haben wir noch nicht gedacht! wie werden diese sich bey dieser Erscheinung gebehrden? Rasend möcht' ich werden bei der blossen Vorstellung so eines Kerls, der mir meinen Werther ausgrübe, um ihn auf das Theatrum anatomicum zu schleppen, ihm das Haupt öfnete, und das Herz, und alle Muskeln und Nerven besichtigte, die Gebeine ablösete, siedete, mit Drat wieder an einander heftete, und ein schneeweißes, künstliches, abscheuliches Skelet davon darstellte; das Messer hier könnt' ich dem Hund in die Brust jagen! — „Das läßt sich auch gewiß keiner ankommen, erwiederte Rost; es giebt doch noch menschlich Gefühl und Scham in der Welt! — „Menschlich Gefühl, Scham? Hat sich was! Erinnern Sie Sich nur der Berliner Litteratur Briefe über Rousseaus Julie, und das war doch auch ein Buch, ein Buch, wahrhaftig wovon

ich nicht weiß, wenn ich mir das Hirn ein wenig zurecht schüttle, ob ich es für Göthens Roman hingäbe. — Rost stutzte. — Ich fuhr fort, pries die neue Heloise, gieng über zum Homer, zum Ossian, zum Schakespear — was doch das all für Männer sind — den Ariost nicht zu vergessen: aber das ist eben die Zaubermacht des Genies, daß es uns unwiederstehlich in seinen Wirbel schleudert, wo dann alle Sonnen draussen wie Lämpchen aussehen. — Freylich, freylich, lächelte Rost, und stieg allgemach eine Stufe nach der andern zu sich selbst herab, erinnerte sich seiner übersetzten Armida aus dem Tasso, nahm sich vor den Rest des Gedichts auch noch ins Deutsche zu bringen, seine schöne Biographie des Dichters noch vortreflicher auszuarbeiten, und ehestens mit dem Ganzen das deutsche Publikum in Erstaunen zu setzen.

Beym Weggehn drückte er mir in zärtlicher Ergebenheit die Hand, und hatte gewiß mich von Herzen lieb. — Den folgenden Morgen um $^1/_2$9 Uhr schickte er mir schon eine Ankündigung des Werthers für die Iris, wovon beykommend die Abschrift. Was sagst du dazu? Gedruckt soll das alberne Ding nicht werden; aber du mußtest es doch sehen!

Lieber, der arme Rost hat kein Herz; seine Seele ist in seinem Blute; sein Feuer ist blosse Glut der Sinne. Darum hat seine Laidion mir nie recht behagen wollen; ergötzt hat sie mich ausnehmend; aber nicht gerührt, nicht erweckt, mir nicht wohl gethan.

Ich schrieb dir heute mehr; aber ich muß in den Rath, und dann bin ich auch durch meinen Schwager Clermont aus Vaels verhalten, der ..... [Der Rest des Bogens fehlt.]

Da bin ich zurück! Ich war hinausgegangen anzubeten; habe angebetet, gepriesen mit süßen wonnevollen Thränen den der da schuf dich, deine Welt, und für eben diese Welt den glühenden kräftigen Sinn in mir.

Gleich bey'm Erwachen heute früh fuhr mir über's Angesicht der Schauer, von dem du weißt, wie er hinabzittert, eindringt, zum auflösenden Leben wird im Busen, und den ganzen Erdensohn tödtet. — Tod, schöner, himmlischer Jüngling!

Der endliche Geist wird immer bedürfen, immer streben, erringen, sammeln und verzehren: aber wenn er nun einen Augenblick den diesseitigen Grenzen entrissen wird, von den jenseitigen

noch keinen Drang fühlen kann, und im seeligen Genuß allein sein Daseyn hat: o der unnennbaren Wonne! Wie er da so herrlich schwebt der Liebende, ein Theil des Allgenugsamen, alles selbständig, alles ewig mit ihm, und er ewig in allem.

Ich habe Werthers Leiden und habe sie dreymal gelesen.

Dein Herz, dein Herz ist mir alles. Dein Herz ists was dich erleuchtet, kräftiget, gründet. Ich weiß, daß es so ist; denn auch ich höre die Stimme, die Stimme des Eingebohrnen Sohns Gottes, des Mittlers zwischen dem Vater und uns.

Meine Seele ist zu voll, Lieber, alles unaussprechlich: drum für heut Adieu!

Dein Fr.

Friedrich Jacobi an Goethe, 6. November 1774 (Konzept): Lieber Göthe, da hast du deinen Prometheus zurück, und meinen besten Dank dabey. Kaum mag ich dir sagen, daß dies Drama mich gefreut hat, weil es mir unmöglich ist dir zu sagen, wie sehr.

Ich existiere itzt blos in dem Gedanken bald zu Frankfurt zu seyn. Alsdann soll dir, in dieser oder jener Stunde, erzählt werden, in was für Feßeln man mir, von Kindesbeinen an, Geist und Herz geschmiedet; wie man alles angewendet, meine Kräfte zu zerstreuen, meine Seele zu verbiegen. Dennoch ward mir viel von meiner Beylage bewahrt, und drum weiß ich, an wen ich glaube. Der einzigen Stimme meines eigenen Herzens horch ich. Diese zu vernehmen, zu unterscheiden, zu verstehen, ist mir Weisheit; ihr muthig zu folgen Tugend. So bin ich frey; und wie viel köstlicher als die Behaglichkeiten der Ruhe, der Sicherheit, der Heiligkeit ist nicht die Wonne dieser Freyheit!

Seit vielen Tagen hab' ich mich sehr übel befunden. Alle meine Lebensgeister waren verblüfft. Ich würde einen Zauberstab, den man mir gereichet, zerbrochen und unter die Füsse getreten haben, weil mir vor dem bloßen Gedanken eines unbegrenzten Vermögens eckelte, indem ich nichts zu verrichten gewußt hätte, was mir hätte Freude machen können. So war mir noch heute den ganzen Morgen, aber seit einer Stunde ist mir beßer, und drum komm ich geschwind und sage: Grüß dich Gott, lieber Göthe!

Mich verdrießt, daß ich das neueröfnete Puppenspiel noch nicht habe. Meiner indifferentistischen Milzsucht ungeachtet verlangt' ich, daß es hier sey, und schickte meinen Bedienten auf die Lauer aller Postwägen, die mit Frankfurt in Verbindung stehen; aber er kam immer nach Hause mit einem verzweifelten: er hat nicks mit bracht. Nun hetzt einen das, wie du weißt ganz verteufelt. Ich werde den Kerl nicht wieder heißen aufs Posthaus gehen; aber du wirst sehen, diesen Abend thut ers von selbst, und kömmt dann mit Trim=schen Anstand: „ich war auch auf dem Müll=heimer Wagen, er hat nicks mit bracht.

Leb wohl, Lieber, und sieh zuweilen den Mayn drauf an, daß er in den Rhein geht, und bey Cölln und Düsseldorf vorbeyfließt.

269.

Vgl. zu 137. – von Lenz: vielleicht die „Briefe über Werthers Moralität", die Lenz dann allerdings sehr bald nach dem Erscheinen des Romans geschrieben haben müßte. – Onckel: Cornelies Tochter Luise war am 28. Oktober 1774 geboren.

270.

Die Hs. in Frankfurt wurde infolge eines Versehens erst nach erfolgtem Druck zugänglich, vgl. die auf einer Kollation von Robert Hering ruhenden Berichtigungen DjG 5, 496. Der Brief lautet also:

Ich komme vom Eis, erst durch eine Gesellschafft, und durch ein AbendEssen am Tisch wo Sie auch sasen. ich bin sehr müde ich habe bahn gemacht gekehrt mit den Meinigen, neue Freta entdeckt pp.

Ich war auf m Eis pp den 14. Nov. 1774. Das Ihnen nur so hingeworfen, wie ichs Ihnen sagen möchte, noch Nachts um 10 Uhr. Morgen mehr.

Martini Abend |: ich hielte das Blat gestern Nacht für einen Briefbogen, will auch nun so fortfahren :| Martini Abend hatten wir das erste Eis, und vom Sonntag auf den Montag Nachts fror es so starck dass ein kleiner Teich der sehr flach vor der Stadt

liegt, trug. Das entdeckten zweye Morgends, verkündigten mirs, da ich sogleich Mittags hinauszog, besiz davon nahm, den Schnee wegkehren, die hindernden Schilfe abstosen lies, durch ungebahnte Weege durchsezzte, da mir denn die andern mit schaufel und Besen folgten, und ich selbst nicht wenig Hand anlegte. Und so hatten wir in wenig Stunden den Teich umkreiset u. durchkreuzt und wie weh thats uns als wir ihn bey unfreundlicher Nacht verlassen musten. Der Mond wollte nicht herauf, nicht hinter den Schneewolcken hervor, und heute thaut alles dahin. Dieses alles habe sogleich zu melden, für meine Schuldigkeit erachtet, und hoffe ein gleiches von Ihnen! Haben Sie neue Schrittschue machen lassen? ich habe niemand finden können dem ich die Verfertigung hätte anvertraut. Schicken Sie mir doch den Satyros! Und behalten mich im Andencken der Liebe!

Goethe.

Den Professor in Karlsruhe J. L. Böckmann hatte Goethe durch Klopstock kennen gelernt.

271.

Vgl. zu 137. – Die Tage sind kurz und die Kunst ist lang: vgl. zu DjG 5, 368_{16}. – Fritzen: die Einlage für Fritz Jacobi ist nicht erhalten.

272.

Vgl. zu 111. – Adresse: Herrn Geheimderath von la Roche nach Coblenz im Thal. – Zwei Siegel: G und antiker Kopf. – Das Meer verlangt Feigen: Wanders Sprichwörterlexikon unter „Meer", Nr. 91. Das Meer verlangt die süßeste Frucht zum Tribut. – den Oel Pinsel: wohl bei dem Maler J. A. B. Nothnagel (1729—1804), vgl. Werke 28, 187_{26}. – Ernestischen: 1759—1764 in 5 Bänden erschienen. – Schaufelberg: J. Schaufelberger, Nova Clavis Homerica, 8 Bände, Zürich 1761—68. – Lolo: hier wohl nicht Charlotte Jacobi, sondern = Lulu (Luise von La Roche). – die kleinen: Sophies Kinder Franz und Karl. – Cordel: Cordula (Frau Trosson?) – Klopstock: er war zu Anfang Oktober auf der Reise nach Karlsruhe in Frankfurt gewesen. Sophie hatte wohl nach Goethes Urteil über ihn gefragt.

273.

Vgl. zu 93. – Nach der ersten Unterschrift andere Tinte, mit der auch die vorhergehenden Unterstreichungen nachgetragen sind. Die Schrift spiegelt die im Schreiben wachsende Erregung. – wie du hier deine hast: deine beigefügte Einlage, nämlich Augusts v. Hennings' Brief, vgl. „Goethe und Werther" S. 225. – Wollt ihr warten: Jeremias 30, 15, vgl. DjG 4, 84_2. – Eine andre: wohl Charlotte Jacobi. – O Zauberkrafft: unermitteltes Zitat.

274.

Vgl. zu 220. – Zur Datierung von Nr. 274 und 281 vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 394. – Friz: er kam erst am 8. Januar in Frankfurt an. – über Homer: Lavaters Physiognomische Fragmente 1, 245 (DjG 5, 326). – Der Farnesische: Herakles in Neapel. – ein Wort über die Nasen: vgl. E. von der Hellen, Goethes Anteil an Lavaters Phys. Fragm., S. 24, und DjG 5, 326. – Schändismus: Betrachtungen im Sinne von Lorenz Sterne's Tristram Shandy, vgl. DjG 5, 29_{30}. Fritz Jacobi greift das Wort aus Goethes Munde auf, wenn er am 27. Januar 1775 aus Frankfurt über Goethes epischen Shandysmus an Wieland berichtet. – Sig. ⊙: ein Verweisungszeichen in der Hs. Über die Nasen.

275.

Die Briefe an H. P. Schlosser befinden sich im Besitz von Alexander Freiherrn von Bernus auf Stift Neuburg bei Heidelberg. Hier nach einer Kollation von Max v. Waldberg. –

Goethe hatte für H. P. Schlosser, seinen Kollegen in der Frankfurter Advokatur und älteren Bruder seines Schwagers, einen Ofenschirm gezeichnet mit dem Kopf Virgils und Emblemen: Rohrpfeife, Schwert, Sonne, Lorbeerkranz und Blumen. Schlosser dankte in einem lateinischen Gedicht, auf das Goethe mit den vorliegenden Versen antworte. Beide Gedichte ließ Schlosser dann in seinen „Poematia. Francofurti ad Moenum apud Eichenbergios heredes. MDCCLXXV" drucken. Schlossers Gedicht (S. 84) lautet:

Goeteo, quum mihi umbellam, ſiue tabulam pictam abigendi nimii caloris caussa ad fornacem ponendam, Virgilii capite et emblematis, fistula, ense, ſole, laurea, floribus, ſertis, coronis adornandam, affabre ipse delineauiſſet.

Adcessit nostris rebus noua, Goete, supellex,
Cedit Virgilio mulciber, arte tua.
Ille ferox, fortisque, et matre ſuperbior ipsa
(Terribilis coniux ſit licet illa Jouis)
Adsuetus flammis ardenti et ludere ferro,
Et victor Phoebi, et Dardanidum, et Veneris;
Cyclopum dominus, dominus Trinacridos Aetnae:
Cedit, quis poſſit credere? Virgilio;
Qui ſua virginea redimitus tempora lauru,
Dat legem flammae, et corpora nostra tegit.
Jamque ego, fornacis nimio ſecurus ab aestu,
Cum Musis horas partior et Themide,
Quae, quoniam virtus opera ad maiora vocauit,
Subducta Aonidum dicitur vna choro.
Ah, neſcis quam nunc vatis mihi lectio grata eſt,
Quum ſit praesto oculis ipſe poeta meis;
Dumque lego, variis picta aptem emblemata rebus,
Atque ſuis tribuam ſingula quaeque libris.
Haec eſt, Formoſum Corydon, quae fiſtula luſit,
Et, Dic Damoeta, et Tityre tu patulae;
Hic eſt magnanimi Aeneae Vulcanius enſis,
Turne, recognoſcas, tu, Rutulique tui;
Quique facit laetas ſegetes ſol aureus ille est;
Hinc illinc flores, palmaque nobilior.
Omnia pulcra licet, multum pulcerrimus ipſe,
Oſtendit medius tam iuuenile caput.
O ego tuta ſuis dare labris ſuauia poſſem,
Blandaque turgidulis oſcula ferre genis,
Nec color haereret noſtro, male fidus, in ore:
Virginis vt pictae fucus ab ore fugit.

Sed non haec labiis, facies veneranda, profanis
Tangatur, vitta ſanctior eſt Cereris.
Paſcuntur ſenſus omnes dum mente Maronis:
Paſcuntur vultu, lumina ſola, ſuo.

dem die Muſen von den Akten Stöcken: Anſpielung auf Schloſſers Vers: Cum Musis horas partior et Themide. – Mammonas und Criſt: Mammon, der Teufel des Goldes, erſcheint im zweiten Geſang von Miltons Paradise lost als Helfer Satans im Kampfe gegen Chriſtus.

276.

Von den Briefen an Georg Jacobi befindet ſich Nr. 276 auf der Univerſitäts-Bibliothek zu Freiburg (hier nach einer Kollation von Friedrich Pfaff) und Nr. 299 im Beſitz von Frau Profeſſor Gelzer in Baſel (hier nach einer Kollation von John Meier). – die Iris: J. G. Jacobis Gedichte im erſten Band der „Iris", Oktober—Dezember 1774, erinnerten Goethe an ſeine eigene anakreontiſche Zeit. Die überſandten Gedichte „Kleine Blumen, kleine Blätter — Wie herrlich leuchtet — Als ich noch ein Knabe war" erſchienen im Januarheft von 1775, S. 73 ff. mit den Unterſchriften D. Z., P., N. Vielleicht befand ſich bei dieſer Sendung auch ſchon das im März gedruckte „Mir ſchlug das Herz".

277—278.

Vgl. zu 204. – Adreſſe von 277: Herrn Kriegsrath Merck in Darmſtadt franck. – Nr. 278 iſt fakſimiliert bei W. v. Biedermann, Goethe-Forſchungen, Neue Folge, Leipzig 1886. – Die beiden Bekenntniſſe zu kraft- und liebevoller Hingabe an die Wirklichkeit ſind hier wohl durch den Widerſpruch zu Georg Jacobis weichlich antikiſierender Anakreontik erzeugt, vgl. zu Nr. 276. Auf ihn und ſeinesgleichen zielen die Worte „Als wohl keiner in Eliſium gefunden." Die goldenen Gottgeſtalten: z. B. Hebe und Venus in Jacobis gleichnamigen Gedichten, Iris I, 2, 77 ff. – Natur ein Buch Lebendig: Shakeſpeare, Antony and Cleopatra I, 2: Nature's infinite book of secrecy; vgl. auch Erich Schmidt, Richardſon, Rouſſeau und Goethe, S. 209. – Bäncks Solander: Banks hatte ſoeben über ſeine Reiſe mit Solander nach Island und

den Shetlandinseln berichtet in seinem Buche: An account of Staffa, London 1774. – Magna Grázia: Griechenland (nicht das griechische Unteritalien). –

Für die kleine Gedichtsammlung, die er H. L. Wagner 1775 überließ (vgl. zu DjG 5, 344), verkittete Goethe sorglos die beiden Sendschreiben, unter Ausschaltung der für Lavaters Physiognomik bestimmten Verse „O dass die innre Schöpfungskrafft", und so entstand der folgende

Brief.

Mein altes Evangelium
Bring ich dir hier schon wieder,
Doch ist mir's wohl um mich herum,
Darum schreib ich dirs nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,
Stellt alles da zusammen;
Da dacht ich da wird Wärme seyn,
Geht mein Gemäld in Flammen!
Auch thät ich bey der Schätze Flor
Viel Glut und Reichthum schwärmen;
Doch Menschenfleisch geht allem vor
Um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,
Wie ich bin und wie du bist,
Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß,
Nichts wird auf der Welt ihm Ueberdruß.
Denn er blöcket nicht mit stumpfem Zahn
Lang Gesottnes und Gebratnes an,
Das er, wenn er noch so sittlich kaut,
Endlich doch nicht sonderlich verdaut;
Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,
Haut da gut taglöhnermäßig drein,
Füllt bis oben gierig den Pokal,
Trinkt, und wischt das Maul wol nicht einmal.
Sieh so ist Natur ein Buch lebendig,
Unverstanden doch nicht unverständlich.

Denn dein Herz hat viel und groß Begehr
Was wohl in der Welt für Freude wär,
Allen Sonnenschein und alle Bäume,
Alles Meergestad und alle Träume,
In dein Herz zu sammeln mit einander,
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander!

Und wie muß dir's werden, wenn du fühlest,
Daß du alles in dir selbst erzielest?
Freude hast an deiner Frau und Hunden,
Als wohl keiner in Elysium gefunden,
Als er da mit Schatten lieblich schweifte,
Und an goldnen Gottgestalten streifte.
Nicht in Rom, in Magna Grácia,
Dir im Herzen ist die Wonne da!
Wer mit seiner Mutter der Natur sich hält,
Findt im Stengelglas wohl eine Welt.

279.

Vgl. zu 76. – Nur der letzte Absatz der verbrannten Hs. war eigenhändig. – Landsmann: unbekannt. – moralische Abhandlungen: vgl. zu Nr. 134. – nach Leipzig: sie erschienen in Frankfurt a. M. 1776.

280.

Vgl. zu 111. – Datierung nach Nr. 284 (Almanach, Lulus Krankheit). – Musen-Almanach: den Göttinger auf 1775. – Lulu: Luise v. La Roche.

281.

Vgl. zu 220. – Lied des Physiognomischen Zeichners: aus Nr. 278. Lavater setzte es an den Schluß des ersten Bandes der Physiognomischen Fragmente. Das dort beigefügte Datum „den 19. April 1775" bezieht sich nicht auf das Gedicht, sondern auf den Abschluß des Bandes. – mit Zugaben: vgl. DjG 5, 322. – an Gottern: er sollte das Werk ins Französische übersetzen.

282.

Von den Briefen an Henriette v. Knebel befindet sich Nr. 282 auf der Kgl. Bibliothek in Berlin (Kollation des Herausgebers) und Nr. 346 in Weimar (Kollation von Max Hecker). – Über die erste Begegnung mit Carl August und Knebel vgl. DjG 4, 370. – Henriette v. Knebel lebte bei ihrer Mutter in Nürnberg. Ihre Antwort: Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester, Jena 1858, S. 9.

Wieland an Knebel, 24. Dezember 1774: L'effet extraordinaire, que la connoissance personnelle de Goethe a fait sur vous, mon cher ami, est une suite de l'excellence de votre coeur et d'une espèce de sensibilité aimable jusque dans ses excès. Mais, assurément, en me conseillant d'aller au plus tôt à fort voir cet homme merveilleux, vous ne songiez pas que c'étoit à votre ami Wieland que vous donniez ce conseil. Il me semble que Mr. Goethe est plus à même de faire des voyages que moi. Il m'a écrit une petite lettre, qui au premier moment m'a fait une surprise par un air de naiveté qu'elle porte; cependant après l'avoir bien lue et relue, j'ai vu ce que tout le monde y voit (car je la laisse lire à qui veut): que le Seigneur Goethe n'a eu d'autre idée que de se mocquer de moy. Je renonce absolument et pour toujours à l'honneur de faire la conquête de l'amitié de tous ces génies et beaux-esprits, que vous avez vu jusqu'ici sur votre voyage. (Gaedertz, Bei Goethe zu Gaste, S. 181. Vgl. dazu Seuffert, Ztsch. f. d. A. 26, 252f.

283.

Vgl. zu 136. – Iris: vgl. DjG 4, 9.

284.

Vgl. zu 111. – Dechant: Dumeiz. – Wielands Prinzen: Carl August, vgl. Nr. 287 und DjG 4, 372, Nr. 143. – Wielanden geschrieben: vgl. oben und DjG 4, 371. – der Kleinen: Maximiliane Brentano. – alten Baase: der 70jährigen Franziska Klara Allesina, geb. Brentano. – Tais-

toi: Rouſſeau, Emile. Amſterdam 1762, I, 256. – Klettenberg: ſie ſtarb am 13. Dezember. Almanach: vgl. Nr. 280. Reichs Brief: die Verhandlungen wegen des Verlags von „Roſaliens Briefen" führten nicht zum Abſchluß. Lulu: vgl. zu Nr. 280.

285.

Vgl. zu 201. unſern frugalen Abend: vgl. DjG 4, 368. – Niobe: unter dem 7. April 1775 verzeichnet Philipp Seidels Haushaltungsbüchlein: Niobe Trinkgeld 6 Kreuzer. – Medaillon von meiner Naſe: ein Exemplar dieſes Gipsmedaillons von J. P. Melchior befindet ſich in Tiefurt. Vgl. Könnecke, deutſcher Literaturatlas, S. 89. Gold gegen Bley: Atlas 6, 236. – Die verſprochnen Gedichte: der Muſenalmanach für 1776, den aber nicht mehr Boie, ſondern Voß herausgab, enthält von Goethe S. 37 Kenner und Künſtler (DjG 4, 163) und S. 73 Der Kenner (DjG 4, 162). – eine neue Production: Egmont?

286.

Vgl. zu 275. – Poematia: vgl. zu Nr. 275. – Stärcke in Liebeswercken: vgl. Poematia S. 11, 18ff., 33f. Supplick für Arnſteinen: in den Prozeßſchriften des Rechtsanwalts Goethe nicht enthalten. – Deus Ludius: Poematia S. 86: De arte ludendi, fragmentum. – den armen Deinet: Schloſſer hatte den Poematia am Schluſſe S. 93 eine Widmung an Deinet angefügt: Non traderem tibi hoc, noui opusculi, cui, quantum proſpicere licet, corona nunquam imponetur, qualecumque fragmentum, clariſſime Deinete u. ſ. w.

287.

Von den Briefen an Knebel befindet ſich Nr. 287, 339 (ohne die Nachſchrift), 352, 362, 380 auf der Kgl. Bibliothek in Berlin, die Nachſchrift von 339 auf der gedruckten Erklärung befindet ſich in Weimar, und der Verbleib von Nr. 293 iſt unbekannt. Die Hſſ. ſind für den vorliegenden Druck verglichen, Nr. 293 wurde nach dem erſten Druck (Goethes und Knebels Briefwechſel, Leipzig 1851, Bd. 1, S. 6) wiedergegeben. Nr. 352 und 362 ſind fakſimiliert in den Schriften der Goethe-Geſellſchaft, Bd. 22.

die neuen Menschen: der Hof in Karlsruhe, wohin sich Carl August und Knebel von Mainz aus begeben hatten. – drey Kronen: Gasthof in Mainz. – Landgräfinn: Caroline Luise von Hessen-Darmstadt, die „große Landgräfin". Sie war am 29. März 1774 gestorben. Die Inschrift auf ihrem Grabe stammt nicht von Goethe, und der Ausdruck „gefertigt" deutet wohl auch eher auf eine Zeichnung. – Von Ihrer Schwester freut mich das: die Aufnahme des gemeinsamen Mainzer Briefs, vgl. Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette, S. 9. – denen Prinzen: Carl August und Constantin von Sachsen-Weimar. – Hahn: der Präsident Hahn in Karlsruhe war der Vorgesetzte von Goethes Schwager Schlosser. – Klopstock: er lebte am Hof in Karlsruhe. – meine Sachen: vgl. DjG 4, 372.

288.

Hs. im Besitz des Herrn F. Broicher in London. Hier nach einer in Weimar vorhandenen Kollation von Erich Pernice. (Im Datum ist wohl „Franckfurt" für „Frankfurt" einzusetzen.) – für die Patriotische Phantasien: Frau v. Voigts hatte eine Anzahl von Aufsätzen ihres Vaters aus dem Osnabrücker Intelligenzblatt unter dem Titel „Patriotische Phantasien. Berlin 1774" gesammelt. – lassen sich nicht an der Ausgabe des zweiten Theils hindern: die Herausgeberin schließt ihre Vorrede mit den Worten: „und mir zu meiner guten Absicht recht viele Käufer zu verschaffen. Sie sollen dann auch noch einen zweyten oder dritten Theil haben, wenn ihnen damit gedienet ist."

289.

Vgl. zu 275. Bisher ungedruckt. – den Grafen: unbekannt.

Gedichte

An Merck.

Hs. auf der Innenseite einer Zeichenmappe aus grauer Pappe im Großherzoglichen Landesmuseum in Darmstadt. Hier nach einer Kollation von Eugen Wolff und einer von L. Grünstein

übersandten Photographie. Wegen der Unsicherheit des Datums und zur Erhaltung des Zusammenhangs mit dem folgenden Gedicht nicht unter die Briefe aufgenommen. — zu festem Krafft und Grund: zur Unterlage beim Zeichnen.

Denck und Trostsprüchlein.

Hs. und Überlieferung wie beim voranstehenden Gedicht.

Der Kenner.

Hier nach dem Druck im Göttinger Musen-Almanach für das Jahr 1776, S. 73 f. — Außerdem mit der Überschrift „Wahrhaftes Mährgen" in der Sammlung „Aus Goethes Brieftasche", vgl. zu DjG 5, 344, mit folgenden Abweichungen: V. 1 ein'n Freund zum (Musen-Almanach): einen Freund zu e'm, vgl. die Berichtigung DjG 5, 497_{15}); V. 2 Wollt V. 10 rüber hinüber V. 14 eine V. 17 mein V. 23 wird (Musen-Almanach wirds, vgl. die Berichtigung DjG 5, 497_{16}) V. 37 Eckgen V. 38 süse.

An Kenner und Liebhaber.

Hier nach dem Druck im Teutschen Merkur, Februar 1776, S. 128, mit der Unterschrift: G. — in den Fingerspitzen: hängt mit Herders Gedanken über Plastik zusammen, vgl. DjG 4, 164_7; 6, 348_7.

Kenner und Künstler.

Hier nach dem Druck im Göttinger Musen-Almanach auf 1776, S. 37. Außerdem in der Sammlung „Aus Goethes Brieftasche", vgl. zu DjG 5, 344, mit folgenden Abweichungen: V. 1—2 bilden Vers 1: Gut brav mein Herr! Allein V. 5 fehlt V. 7—9 bilden V. 5—6: Und die Lippe nicht ganz Natur, Zu todt noch alles V. 19 Weib.

Der neue Amadis.

Hier nach dem Druck: Iris, Januar 1775, S. 28, unterzeichnet: M. Am 1. Dezember 1774 zum Druck gesandt, vgl. DjG 4, 149_{31}. Goethes Begleitworte deuten auf frühere Entstehung, aber die Zeit ist nicht näher zu bestimmen. Die Überschrift knüpft an

Wielands gleichnamige Dichtung von 1771 an, in deren Vorrede Amadis der „Stammvater so vieler irrender Ritter“ genannt wird. Zu diesen gesellt sich hier Goethe mit seinen Phantasie-Abenteuern, auf die er halb wehmütig, halb ironisch zurückblickt. – Ueber mir allein: Goethes Tagebuch vom 24. Oktober 1778: Ich blieb zu Hause ... und wohnte über mir. – Prinz Pipi ... Prinzeßin Fisch: Gestalten aus französischen Feenmärchen. Im Cabinet des fées, Jahrgang 1785 erscheint in der Erzählung Le Dauphin ein in den Zeisig Biby verwandelter Prinz und im Oiseau bleu eine Prinzessin Truitonne (Forelle).

In ein Exemplar der Leiden des jungen Werthers.

Hs. in Weimar, auf dem Vorsatzblatt eines Exemplars der ersten Ausgabe, das aus Zürich in das Archiv gelangt ist. – Doron: unbekannt.

An Schwager Kronos.

Die erste Niederschrift, die vielleicht noch während der Postfahrt erfolgte, ist nicht erhalten. Hier nach der Hs. in der ersten Weimarer Gedichtsammlung (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 23).

Zu Anfang Oktober 1774 traf Klopstock auf seiner Reise nach Karlsruhe in Frankfurt ein, und Goethe begleitete ihn eine Strecke Wegs (bis Mannheim? vgl. DjG 4, 369, Nr. 139). Auf der Rückfahrt ist das grandiose Gedicht entstanden. Wenige Wochen zuvor war Werther erschienen, und Goethe verspürte gerade den ersten Wellenschlag der gewaltigen Wirkung. Sein gesteigertes Lebensgefühl drängt nach Ausdruck und findet ihn in der Körperbewegung des gegenwärtigen Augenblicks, vgl. DjG 1, XL. Sie stellt sich ihm als die Fahrt durchs Leben dar, auf der „die allmächtige Zeit und das ewige Schicksaal“ die Führung haben. So heißt ihm der Postillion nun Kronos (= χρόνος), und die bescheidenen Ereignisse, die Fahrt hügelauf und ab, die erreichte Aussichtshöhe, der Erfrischungshalt, der Ablauf des Reisetags bis zur Dämmerung und die abendliche Einfahrt ins Stadttor gestalten sich ihm zu Lebensbildern. In den ersten vier Strophen genügt die wiederholte Wendung „in's Leben hinein“, um das Bild

der Fahrt durch's Leben heraufzuführen. In den Schlußstrophen verschlingen sich die Wirklichkeitszüge: Sonnenuntergang, Nebelduft, der mit Posthorngeschmetter rasselnd ins Stadttor einfahrende Schwager — mit den Elementen der Spiegelung: Tod in Vollkraft, Einfahrt in den Orkus. In der gleichen Gesinnung schreibt Goethe aus Berlin an Frau v. Stein, 19. Mai 1778: „Ich habe die Götter gebeten daß sie mir meinen Muth und grad seyn erhalten wollen biß ans Ende, und lieber mögen das Ende vorrücken als mich den lezten Theil des Ziels laufig hinkriechen lassen." — den rasselnden Trott: tonmalerisch. — Haudern: sich langsam bewegen. — den holpernden Stock u. s. w.: die kühne tonmalende Konstruktion erläutert sich durch die spätere Umarbeitung: Frisch, holpert es gleich, Über Stock und Steine den Trott. — Nun, schon wieder u. s. w.: der Rhythmus bildet das mühsame Berganfahren nach. — Über: hinüber waltet. — schnattern: die rhythmische klappernde Kieferbewegung der Greise (murmeln). — schlockernde: vgl. DjG 4, 135_{25}, hier die Bewegung des tremor senilis bezeichnend. — Rassle den schallenden Trab: bezeichnet tonmalerisch die Fahrt über das Stadtpflaster und den Widerhall von den Häusermauern. — von ihren Sizzen Sich die Gewaltigen lüfften: Jesaias 14, 9: Die Hölle drunten erzitterte vor dir . . . und heißet alle Könige der Heiden von ihren Stühlen aufstehen.

In das Stammbuch Johann Peter de Reyniers.

Hs. im Besitz des Grafen Henckel-Donnersmarck in Weimar. Hier nach einer Kollation von Max Hecker. Das Stammbuch ist ein in goldgepreßtes Leder gebundener Breitoktavband von 111 Blättern starken weißen Papiers. Auf etwa jedes zehnte weiße Blatt folgt je ein Blatt blaues und Pergament-Papier. Das erste Pergamentblatt trägt den Titel: Stammbuch Johann Peter de Reyniers von Frankfurt am Mayn 1680. Auf der Rückseite das Motto:

Wer etwas hierin will machen lassen,
Dem bitte Unzucht drauß zu lassen,
Er wiederiche mich wiederum so viel,
In Ehrenstand im dienen will.

Blatt 12 trägt das in Blau, Silber und Schwarz ausgeführte Wappen Reyniers, Blatt 13—14 enthält Goethes Gedicht. Goethe hat den Band als Zeichenbuch benutzt. Zeichnungen von ihm finden sich auf Blatt 15, 18, 20, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 44, 60, 65, 66, 67, 68, 71, 77, 80, 81, 91, vgl. DjG Band 4, Tafel 8—12, Band 5, Tafel 4—5. Nach ihrem Stil sind wohl die meisten dieser Zeichnungen vorweimarisch; sie sind dann also zwischen dem 12. November 1774 und dem Ende Oktober 1775 entstanden. Ein Datum trägt davon nur die Zeichnung auf Blatt 91: 13. Nov. 1774. Bei der Abreise nach Weimar scheint Goethe das Buch zurückgelassen zu haben, denn es finden sich darin nur noch drei Schweizer Landschaften, die er in Frankfurt bei der Rückkehr von der zweiten Schweizer Reise hineingezeichnet hat. Die eine auf Blatt 60 ist datiert: d. 25ten Dez. 79, die andere auf Blatt 80: d. 25. Dec. 79, die dritte auf Blatt 81 ist undatiert. Von fremder Hand stammt ein Eintrag auf Blatt 31 (unterzeichnet: Samuel Heune, Goldtarbeiter in Frankf. Anno 1680) und eine Zeichnung auf Blatt 90 (Caritas Romana [Cimon und Pero, nach der Erzählung des Valerius Maximus], bezeichnet: Christoph Labsart fec. 91). –

Die lustige Improvisation gewährt ebenso wie der Versbrief an das Ehepaar d'Orville (DjG 5, 285) einen hübschen Einblick in Goethes gesellige Verhältnisse. Der Kreis, der am 13. November 1774 im Hause des alten Ludwig Crespel sich vergnügte, bestand aus Goethe, den Geschwistern Johann Bernhard und Maria Catharina Crespel und Johann Jakob Riese.

Der Text des Gedichts bricht in der Handschrift mit einem Komma ab und ist also unbeendet. – Voll Pergament und weis Papier: vgl. oben die Beschreibung des Stammbuchs. – Dem König von Garbe seiner Braut: wie die Braut des Königs von Garbo (Dekamerone II, 7) ist auch das Buch durch mancherlei Hände gegangen. – auf dem vorgen Blat: vgl. oben. – auch weis geblieben: sie sind auch so geblieben. – der Jungfrauen Flor... die Jungfrau lieb: Maria Catharina Crespel. – Von Post und Kirch zwey grose Dieb: Bernhard Crespel, der bei der Thurn- und Taxisschen Post angestellt war, und Johann Jakob Riese, der die Bücher des Lutherischen Al-

moſenkaſtens führte. – Zwey Tage nach Martini Tag: 13. November. – Lit. D.: das Haus der Familie Crespel lag in der Eſchenheimer Gaſſe und führte die Bezeichnung Lit. D. 157 (jetzt Eſchenheimer Straße 72). Actus continuus: juriſtiſche Formel für eine ununterbrochene Verhandlung. – Schrittſchuhfahrt: die von Klopſtock eingeführte Wortform, vgl. Dichtung und Wahrheit, Buch 15 (Werke 28, 333). Von dieſem Eislauf am 14. November erzählte Goethe auch im Brief an Böckmann (DjG 4, 144). Ram, Sitha, Hannemann: der Held Rama, die Königstochter Sita und der Affenkönig Hanuman aus dem indiſchen Epos Ramajana. Goethe kannte dieſe Fabel aus Dappers Asia, Amſterdam 1672, vgl. Dichtung und Wahrheit Buch 12 (Werke 28, 141), und er hat an dieſem 14. November bei Crespels daraus erzählt oder vorgeleſen.

Clavigo

Th. W. Danzel. Geſammelte Aufſätze, Leipzig 1855, S. 152. — Georg Schmidt, Clavigo, Gotha 1893. — Erich Schmidt, Charakteriſtiken, zweite Reihe, Berlin 1901, S. 99.

Die erſte Ausgabe trägt den Titel: Clavigo. Ein Trauerſpiel von Göthe. [Vignette] Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung. 1774. Sie erſchien im Auguſt 1774 als das erſte von Goethe unter ſeinem Namen herausgegebene Werk und liegt in ſechs verſchiedenen Drucken vor, deren Kennzeichen Bernays, Über Kritik und Geſchichte des Goetheſchen Textes, S. 15 ff. angibt. Die Lesarten, die Bernays S. 46 als Merkmale der Drucke $a_{3.4.5}$ aufzählt, bieten offenbar den richtigen Text und ſind in unſerem Druck eingeſetzt worden, ebenſo 206_{17} nun (a_3) für nur ($a_{1.2.4.5}$). Außerdem iſt 188_{12} der für deren, 209_{33} es wiſſe für wiſſe geſetzt und $213_{14.15}$ die von Bernays bemerkte Vertauſchung der Namen Buenko und Sophie rückgängig gemacht worden. Einige orthographiſche Schwankungen der erſten Ausgabe wurden nach Goethes Schreibgewohnheiten ausgeglichen. –

Über die Entſtehung des Dramas liegt Goethes bekannter Bericht im 15. Buche von Dichtung und Wahrheit vor. Goethes

Quelle, die Flugschrift von Beaumarchais „Quatrième mémoire à consulter contre M. Goezman", ist in der ersten Hälfte des Februar 1774 erschienen. Da der März und April von der Arbeit am Werther erfüllt sind, so ist das Stück gewiß im Mai entstanden, und die Beaumarchais-Vorlesung in der Freitags-Gesellschaft kann etwa am Freitag den 6. oder am 13. Mai stattgefunden haben. Am 1. Juni ist das Drama fertig, vgl. DjG 4, 26. Im Juni und Juli erfolgt der Druck, vgl. DjG 4, 25. — Frau v. Stein gibt eine Erzählung Goethes von einem fünfaktigen Trauerspiel, das er von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends diktiert habe, unzuverlässig wieder (Düntzer, Zur deutschen Litteratur und Geschichte, Nürnberg 1858, Bd. 2, 177).

In dem Fragment de mon voyage d'Espagne, einem Einschub des Mémoire, gibt Beaumarchais einen angeblich aktenmäßigen Bericht über eine Reise nach Madrid, die er 1764 unternahm, um die Ehre seiner Schwester zu retten. Goethe wird nicht gerade blindlings dem geschickten Schriftsteller geglaubt haben, der sich hier mit Edelmut drapiert und sorgfältig die bewundernden Lobsprüche wiederholt, mit denen man ihn in Madrid geehrt habe, aber ihm leuchtete hier eine treffliche dramatische Fabel entgegen, deren glänzend komponierte Hauptszene schon vollkommen theaterfertig bei Beaumarchais vorlag. Über die Umbildung der Charaktere und der Fabel vgl. DjG 1, XXXIII; 4, 26. 132. Das Meisterstück von Überredungskunst, mit dem Carlos die Umwandlung in Clavigos Entschluß bewirkt, hat Goethe ganz nach Liebetrauts Rezept gestaltet, vgl. DjG 2, 180. Auch der erste Akt besteht aus Szenen, die schon in der Gruppe Weislingen-Maria im Keim enthalten waren.

172. Whal: im Mémoire wird Beaumarchais von Whal gegen Clavijos Intriguen beschützt. Beaumarchais sagt ihm: la véritable grandeur avec laquelle vous avez remis volontairement au roi le dangereux ministère des Indes ...

176. Mein Bruder! Meine Freunde: je prie les honnêtes gens qui m'environnent, et que je regarde comme mes amis ... de ne pas vous passer la plus légère inexactitude. Pour vous servir avec succès, il faut que je sois fidèlement instruit.

— Le compte fut exact et long. – die Franzoſen: je lui demandais la permission de l'entretenir le plus tôt possible. Il me remit le lendemain matin à neuf heures, en m'invitant au chocolat, que j'acceptai pour moi et pour le négociant français qui m'accompagnait.

178. Eine Geſellſchaft gelehrter würdiger Männer: mit den Worten „Je suis chargé monsieur, lui dis-je, par une société de gens de lettres" beginnt bei Beaumarchais die große, von Goethe nur überſetzte Szene. – der Denker: Comme aucun Espagnol n'écrit mieux que l'auteur des feuilles appelées le Pensador, à qui j'ai l'honneur de parler.

181. unter einem vielverſprechenden Titel: l'encourage à donner sa première feuille philosophique sous le titre imposant du Pensador. Goethe korrigiert den Fehler, daß Beaumarchais im Mémoire hier zu früh die Maske fallen läßt.

184. Buenretiro: von Beaumarchais in einer Anmerkung erläutert als l'ancien palais des rois d'Espagne à Madrid. – Luft! Luft!: Clavigos Monolog iſt von Goethe eingeſchoben.

189. Carlos: das Mémoire bot für ſeine Geſtalt nur den geringen Keim: M. Português étant un des plus opposés à son mariage. Bei der Ausbildung des Kontraſtpaars Clavigo-Carlos ſchwebt Goethe ſein eigenes Verhältnis zu Merck vor. Den ganzen Inhalt der Carlos-Clavigo-Szenen hat er ohne eine Unterlage im Mémoire geſchaffen.

192. Guilbert. Buenko: Chacun ouvrait un avis différent; les uns opinaient à perdre Clavico, les autres penchaient à lui pardonner. Die Namen und Umriſſe mußte Goethe erfinden, da im Mémoire nur allgemein von den Freunden der beiden Schweſtern die Rede iſt. Aus der Geſtalt des Buenko iſt ſpäter die des Brackenburg erwachſen.

194. Clavigo: A mon arrivée j'appris que Clavico était venu, accompagné de quelques amis communs, se jeter aux pieds de mes soeurs; que la plus jeune, à son arrivée, s'était enfuie dans sa chambre, et n'avait plus voulu reparaître, et l'on me dit qu'il avait conçu beaucoup d'espérance de cette colère fugitive. Goethe führt die Szene ſofort bis zur Erneuerung

des Verlöbniſſes durch, die im Mémoire erſt nach einiger Zeit erfolgt: je courus chercher mon homme, à qui je dis bien qu'il était cent fois plus heureux qu'il ne le méritait; il en convint, avec une bonne foi qui finit par nous charmer tous: il arriva tremblant chez ma soeur, qui, rougissant moitié honte et moitié plaisir, laissa échapper enfin avec un soupir son consentement à tout ce que nous allions faire pour l'enchaîner de nouveau.

196. Das Papier: ſeine Vernichtung iſt ein Zug, den Goethe erfunden hat, damit Beaumarchais ritterlicher und Clavigo in ſeinem Entſchluſſe freier daſteht. Im Mémoire vielmehr: déclaration dont j'ai l'original.

207. wo dich die heilige Hermandad ſelbſt nicht finden ſoll: que le sieur Clavico s'était retiré dans un quartier des Invalides, et avait déclaré qu'il y prenait asile contre les violences qu'il craignait de votre part.

209. Er iſt nicht zu Hauſe: A peine étions nous descendus de voiture, que la maîtresse de maison vint au devant de nous, et nous dit: Le seigneur Clavico est délogé depuis une heure; on ignore où il est allé . . . convaincu de sa trahison, je m'écriais encore: A quoi bon ces noirceurs? Je n'y concevais rien, lorsqu'un courrier de M. l'ambassadeur, arrivant d'Aranjuez, me remit une lettre de son excellence. Folgt der Brief. Darin: attendu que vous l'aviez forcé dans sa propre maison, il y a quelques jours, le pistolet sur la gorge, à signer un billet par lequel il s'était engagé à épouser mademoiselle votre soeur.

212. in ſeinem Blute: den Ausbruch raſender Wut hat Goethe aus den Worten des Mémoire entwickelt: cette âme, entraînée naguère presque au degré de la férocité contre son ennemi. Hier endet der Anſchluß an das Mémoire. Maries Tod und die Ereigniſſe des letzten Akts ſind Goethes Erfindung. Vgl. DjG 1, XXXIV; 4, 26. 132.

214. Wen begrabt ihr?: in einem Briefe an Fritz Jacobi (DjG 4, 132) ſpricht Goethe von der Entſtehungsgeſchichte des Clavigo und im Anſchluß daran von der Sucht des Publikums,

die Quelle aufzuſpüren: „damit er hörte que ce cul est tiré en partie du Huron Mr d. Voltaire“. Nun erinnert Clavigos Begegnung mit Maries Leiche in der Tat an das 20. Kapitel dieſes Romans (L'ingénu). Der Miniſter Saint-Pouange begegnet in Geſellſchaft einer galanten Dame der Leiche eines Mädchens, das aus Gram über die Schmach geſtorben iſt, die er ihr zugefügt hat: La femme de Versailles demande par curiosité qui on va enterrer; on prononce le nom de Mlle de St. Yves. A ce nom elle pâlit et pousse un cri affreux; St. Pouange se retourne, la surprise et la douleur remplissent son âme. Aber dieſer Anklang iſt doch nur flüchtig, und Goethe nennt wohl Voltaires Roman nur beiſpielsweiſe.

216. Laßt! ... die Unglücklichen ſind gefährlich: Hamlet V, 1: Yet have I in me something dangerous, Which let thy wisdom fear. Hold off thy hand.

217. Ich hoffte, ihr Brautbette mit Roſen zu beſtreuen: Hamlet V, 1: Queen, scattering flowers: I thought thy bride-bed to have deck'd, sweet maid, And not have strew'd thy grave.

Entwurf für: Die Leiden des jungen Werthers

Im Beſitze der Familie v. Stein auf Kochberg ſind zwei Blätter überliefert, die zuerſt von A. Schöll (Briefe und Aufſätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786. Weimar 1846) gedruckt wurden und als Entwürfe zum älteſten Werther gelten. Das eine dieſer Blätter iſt gegenwärtig auf Schloß Kochberg nicht mehr vorhanden, es iſt aber durch ein Fakſimile bei Schöll zuverläſſig überliefert und lautet:

[geſtrichen: ... lege euch ſeine Verlaſſenſchafft hier ziemlich vollſtändig vor.]

ſchöpfe nicht nur wollüſtige Linderung aus ſeinem Leiden, laß indem du es lieſſeſt nicht den Hang zu einer unthätigen Miſmuth in dir ſich vermehren, ſondern ermanne dich und laß dir dieſes Büchlein einen tröſtenden, warnenden Freund ſeyn, wenn du aus Geſchick oder eigner Schuld keinen nähern finden kanſt, dem du

vertrauen magst und der seine Erfahrungen mit Klugheit und Güte auf deinem Zustande anzupassen und dich mit oder wider willen auf den rechten Weeg zu leiten weis.

dadurch bin ich angetrieben worden den Fustapfen des unglücklichen emsiger nachzugehen, ich habe seine Freunde vermocht, mir manche zurückgehaltnen Papiere mitzutheilen und daraus einige Unrichtigkeiten der Abschreiber verbessern, und hier und da eine Lücke ausfüllen können, und wünsche daß euch diese Bemühung angenehm seyn möge.

Das Faksimile bei Schöll zeigt in drei Wörtern ein ß (laß—laß—daß). Diese Ligatur gebraucht der Knabe Goethe in den Labores juveniles häufig, aber in Leipzig verliert sie sich allmählich und wird durch ſſ ersetzt, so daß die Hss. der Jahre 1772 bis 1775 nicht ein einziges ß aufweisen (mit Ausnahme des zitierten ß DjG 5, 24_9). Die Werke aus diesen Jahren zeigen daher in unserer Ausgabe nur dann das ß, wenn sie nicht handschriftlich überliefert sind. In den ersten Weimarer Jahren dringt das ß allmählich wieder in Goethes Handschriften ein, wie sich z. B. an den in der Berliner Kgl. Bibliothek bewahrten Briefen an Knebel bequem verfolgen läßt. Danach kann das oben wiedergegebene Blatt nur zu der Umarbeitung von 1782—1786 gehören. Auch die Mahnung an den Leser setzt wohl die Erfahrungen über die Wirkung des gedruckten Werks voraus, aus denen auch die Verse zur zweiten Ausgabe von 1775 hervorgegangen sind.

Das zweite der Kochberger Blätter ist dagegen wirklich eine Vorarbeit zur ersten Ausgabe, denn dieses Quartblatt zeigt das gleiche Papier und Wasserzeichen — Anker mit den Buchstaben H und (undeutlich) S — wie die Kochberger Mahomet-Hs. Diesen Entwurf druckt unsere Ausgabe daher im Text ab. Es ist eine Tagebuch-Aufzeichnung Werthers, die Goethe dann für die endgültige erste Fassung in die Briefform umgeschrieben hat.

Von einem verlorenen Entwurf gibt ein Brief Schlossers an Lavater vom 4. November 1774 Kunde (Im neuen Reich 1879, I, 285): „Zum Werther gehört noch eine Zuschrift an Lenz, meine Frau und Sie. Wir wissen sie izt, da meine Frau noch liegt nicht zu finden. Sie soll aber noch kommen." Ob aber diese Zu-

schrift wirklich „zum Werther" gehörte? Friedrich Jacobi schreibt am 25. März 1775 an Goethe: „Lenzens herzige Briefe über Werthers Moralität haben mir manche schöne Stunde gemacht ... und doch kann ich nicht für gut halten, daß sie gedruckt werden. [Folgt die Begründung.] Die Zugabe zu den Briefen ist vortreflich, durchaus vortreflich. Mit nächstem Postwagen schick ich dir alles nach Frankfurt zurück." Das scheint doch eine Zugabe von Goethe zu sein, und für eine solche wäre die Form einer Zuschrift an Lenz, Lavater und Cornelie Schlosser ganz angemessen, während wir uns eine solche Zuschrift vor dem Roman schwer vorstellen können. Allerdings müßten dann Lenzens „Briefe" und Goethes Zugabe sich sehr schnell an das Erscheinen von Werthers Leiden zu Ende September 1774 angeschlossen haben, vgl. DjG 6, 390.

Die Leiden des jungen Werthers

Erich Schmidt, Richardson, Rousseau und Goethe. Jena 1875. — Heinrich Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit. Berlin 1911. — J. W. Appell, Werther und seine Zeit. Oldenburg 1896.

Die Ausarbeitung des Stoffes, den Goethe anderthalb Jahre mit sich herumtrug, beginnt Anfangs Februar 1774, denn die entscheidende Stelle DjG 4, 8_{15} ist doch wohl so zu verstehen: „würcklich [im Werk, in der Ausführung] angefangen, denn [vorher hatte ich den Stoff nur innerlich verarbeitet und] ich hatte [bis dahin] nie die Idee aus dem Suiet ein einzelnes Ganze zu machen." Im Mai ist das Werk fertig (DjG 4, 20_{25}), und Mitte Juni sendet es Goethe zum Druck nach Leipzig. Auf der Rheinreise liest es Lavater und zwar in einer Hs., wie schon nach der Chronologie anzunehmen war und H. Funck in einer brieflichen Mitteilung an B. Seuffert bestätigt. Ein drittes Manuskript von Werthers Leiden hat nach Funcks Angabe Frau v. Stein am 11. Juli 1774 erhalten. Diese drei Hss. sind verloren. Zur Michaelismesse erschien die erste Ausgabe: Die Leiden des jungen Werthers. Erster Theil. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1774. (S. 1—111). Zweyter Theil. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1774. (S. 113 bis 224).

Der vorliegende Abdruck der ersten Ausgabe verwertet die Ermittelungen von B. Seuffert (Weimarer Ausgabe 19, 309ff., Goethe-Jahrbuch 11, 46 ff., Euphorion 7, 1 ff.). Die 11 am Schlusse der ersten Ausgabe verzeichneten Druckfehler-Besserungen wurden eingesetzt, ebenso 17 teilweise mit ihnen zusammenfallende Korrekturen von Goethes Hand in einem Exemplar, das sich früher im Besitz von G. Wustmann in Leipzig befand. Ferner wurden die folgenden Besserungen vorgenommen: 225_{29} hat für hatt' 250_{18} einer für meiner (vgl. 269_{18} und Seuffert, Euphorion 7, 9.) 260_{11} mußte für müßte 291_{2} Pfarrer für Pfarren (Druckfehler, denn der Geistliche wird im Werther niemals als der Pfarr bezeichnet.) 291_{5} wie kühl, und für wie kühl und (Das eingesetzte Komma stellt die Beziehung des Adjektivs auf den Pfarrhof her, während es sich bei der überlieferten Interpunktion auf die Äste bezieht. Die zweite Bearbeitung drückt die richtige Beziehung noch kräftiger aus durch die Interpunktion: wie kühl!) 291_{6} den für die 291_{7} vor für von 291_{21} alter für Alter 294_{5} rings um mich für ringsum mich 303_{8} liebes Thal für Liebesthal 303_{20} heben, vermochtest für heben! Vermochtest (Goethes v hat einen sehr großen Bogen und konnte vom Setzer oder Abschreiber leicht für V gelesen werden.) 315_{14} Tormans für Thormans (vgl. das Original und DjG 2, 86.) 315_{14} sanft für sanfte (Original: softly blushing; DjG 2, 86 sanft erröthendes.) 315_{23} Oskars für Oslars (vgl. das Original und DjG 2, 86.) 316_{18} von für vor (Original: by thy arm; DjG 2, 87: durch deinen Arm.) 316_{20} Stirne für Stimme (Original: thy brow; DjG 2, 87: deine Stirne.) 317_{24} Annira für Amira (Original und DjG 2, 89: Annira.) 318_{17} Arnarts für Arnats (Original: son of Arnart; DjG 2, 89: Sohn von Ardnart.) 269_{10} hat ein Teil der Exemplare härine, der andere härne. Das erste wurde eingesetzt, vgl. DjG 3, 15_{9}. S. 299, 315, 318 sind die Worte sagt, kehrt, faßt, erreicht durch Apostroph als Imperfekta gekennzeichnet worden, wenn eine mißverständliche Auffassung nahe lag, vgl. DjG 2, 90_{10}: starrt'.

In einigen zweifelhaften Fällen wurde auf die Einsetzung des vielleicht Richtigen verzichtet: 244_{34} Kurzeit ist in der zweiten

Bearbeitung geändert in: kurze Zeit. Seuffert neigt dazu, die erste Lesung für einen Satzfehler zu halten, weil man damals einen Landaufenthalt noch nicht als Kurzeit zu bezeichnen pflegte. — $269_{4\cdot5}$ fällt die Parallele manchsmal ... manchmal auf, vgl. 268_{30}: manchmal. — 291_{19} befremdet das Wort Zutrauen. Nach Max Herrmann liegt vielleicht ein Druckfehler für Zutragen vor, denn im Rheinhessischen bezeichne man Geschenke an Lehrer und Geistliche als das Zutragen. — 303_{32} ist die Verbindung Heerden, Wiesen und Ehrenämtern auffällig. G. Wentzel (Genethliacon Gottingense, Halle 1888, S. 180) vermutet Ährenfeldern für Ehrenämtern, und diese sehr ansprechende Besserung verdiente wohl eingesetzt zu werden. — 310_{29} ist ihn vielleicht Druckfehler für ihm.

Nach Seufferts einleuchtender Vermutung ist für die „Zweyte ächte Auflage. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung 1775" die Original-Hs. wieder verglichen worden. Sie enthält einen Absatz (S. 251_{22-24} unseres Drucks), der im ersten Druck wohl durch Abirrung ausgefallen war, denn er schließt mit denselben Worten wie der vorhergehende Absatz. Die ausgefallenen Zeilen sind in unseren Druck eingesetzt worden. Auch sonst bietet die zweite Ausgabe eine Anzahl Besserungen, von denen ein Teil gewiß aus der Original-Hs. stammt und deshalb in unseren Druck eingesetzt wurde, nämlich: 235_{20} wußte für mußte (vielleicht ist aber doch mußte zu halten, vgl. Goethe-Jahrbuch 32, 186), 261_{17} ihn für ihm, 286_{22} um für nun und außerdem die kleine Interpunktions-Besserung 249_{28} Siehe für Siehe, während die Aufnahme der übrigen ansprechenden Abweichungen der zweiten Auflage wegen der Unsicherheit des Sachverhalts unterblieb.

In unserem Text sind die Druckfehler 301_{31} du's (= du sie) statt dus' und 326_{29} aufgehobenen statt aufgehabenen zu bessern.

Die Rechtschreibung der ersten Ausgabe ist überaus schwankend (jezo, jezzo, jetzo — bißgen, bissgen, Bisgen — gieng, ging — wußte, wuste — zerstöhren, zerstören — paradiesisch, paradisch, und so noch vielfach.) Diese Schwankungen wurden ausgeglichen, sonst aber eine Rückführung auf Goethes Orthographie nicht versucht. Die Anrede du wurde stets mit Minuskel, die An-

rede Sie stets mit Majuskel wiedergegeben. Der Setzer der ersten Ausgabe verwendet das ck so gut wie gar nicht (Glük, schiken, Zwek u. s. w.). Vermutlich lag ihm als Druckmanuskript eine Abschrift von Philipp Seidel vor, dessen Stella-Hs. diese Eigenheit ebenfalls zeigt. Diese ganz ungoethischen Schreibungen wurden beseitigt. Die Interpunktion ist nur in den dringendsten Fällen gebessert worden, wo es sich bestimmt um Setzerversehen handelt.

Einige Wochen nach dem Erscheinen des Romans schrieb Kestner einem Freunde: „Im ersten Theile des Werthers ist Werther Goethe selbst. In Lotte und Albert hat er von uns, meiner Frau und mir, Züge entlehnt. Viele von den Scenen sind ganz wahr, aber doch zum Theil verändert; andere sind, in unserer Geschichte wenigstens, fremd. Um des zweyten Theils willen, und um den Tod Werthers vorzubereiten, hat er im ersten Theile verschiedenes hinzugedichtet, das uns gar nicht zukommt. . . Der zweyte geht uns gar nichts an. Da ist Werther der junge Jerusalem, Albert der Pfälzische Legations-Secretair; was nämlich die Geschichte anbetrifft, denn die Charaktere sind diesen drey Leuten größtentheils nur angedichtet."

Diese scheinbar grob zusammengefügte Handlung hat Goethe zu einem Kunstwerk gestaltet. Zunächst galt es, die Einheit von Werthers Gestalt gegenüber den Stoffelementen zu wahren, die ihr aus zwei verschiedenen Menschenleben zufließen. Goethe läßt den wirklichen scheuen und verbitterten Jerusalem, den er ja auch nur oberflächlich kannte, ganz bei Seite, verleiht Werther die köstliche Mitgift seines eigenen überquellenden Wesens, seine Empfindungen und Gedanken, Sprach- und Bildkraft, Liebe und Grimm, und entzieht ihm nur die Kräfte des Widerstands und der Besonnenheit, mit denen er selbst das gefährliche Abenteuer bestanden hatte. So sind denn aus Jerusalems Schicksal nur Wirklichkeitszüge ohne charakterisierende Kraft in den zweiten Teil eingegangen: das Verhältnis zum Gesandten, der Verdrus beim Grafen C., der Selbstmord. Die beiden Stoffmassen von disparater Herkunft schließen sich zu einer Kette folgerechter Vorgänge zusammen und die Gestalt Werthers bleibt einheitlich, aber sie spiegelt die Außen-

welt ganz anders in dem hoffnungsvollen, zuletzt nur eben noch Hoffnung zulassenden ersten als in dem immer mehr sich verdüsternden zweiten Teil. Diese Kontrastbeleuchtung hat Goethe mit reifer Kunst angeordnet. In das umfriedete Leben der Familie bei der Linde brechen Tod und böses Schicksal ein, die schönen, edlen Nußbäume auf dem Pfarrhofe werden gefällt, dem Jauchzen aller Kreatur in den Frühlingsbildern des Eingangs entspricht im zweiten Teile herbstliches Welken, Stürmen, fürchterliche Überschwemmung, und das freudeglühende Gesamtbild des Naturwebens im Briefe vom 10. Mai wandelt sich in das Grauen eines Komplexes zerstörender Gewaltwirkungen. Auch auf die erträumte Geisterwelt erstreckt sich dieser Wandel: anfangs spricht Werther entzückt von lieblich täuschenden Geistern, die um die Gegend, von wohltätigen Geistern, die um die Quellen, von Geistern des Himmels, die auf den Lippen der Geliebten schweben, jetzt vergleicht er sich mit den Unglücklichen, von denen man glaubt, sie würden von einem bösen Geist umher getrieben, und sein Empfinden erscheint ihm wie ein quälender Geist, der ihn auf allen Wegen verfolgt. Und diese veränderte Beleuchtung aller Dinge in Werthers jetzt trübe widerspiegelnder Seele wiederholt sich nun noch einmal literarisch: die klaren, plastischen, von reinem Licht umflossenen Gestalten Homers werden abgelöst durch die flackernd beleuchteten Ossianischen Halbgespenster im unsicheren, von hastig ziehenden Wolken wieder verdeckten Mondlicht.

220. am 4. May 1771: die Daten des ersten Teils bezeichnen im wesentlichen Goethes Erlebnisse in Wetzlar. Werther ist kurz vor dem 4. Mai in Lottes Stadt angelangt, Goethe war am 8. Mai in Darmstadt (vgl. DjG 2, 288) und traf um den 20. Mai in Wetzlar ein. Werther berichtet am 16. Juni über seine erste Begegnung mit Lotte und am 10. September über das letzte Gespräch vor der Abreise, Goethe lernte Lotte Buff am 9. Juni kennen und reiste am 10. September ab. Den Beginn der Handlung hat Goethe schon auf 1771 angesetzt, um die nötige Zeit bis zu Werther-Jerusalems Tode zu gewinnen. Jerusalem erschoß sich am 30. Oktober 1772, Goethe nimmt das Weihnachtsmotiv in die Erzählung auf und setzt deshalb Werthers Selbstmord auf den 23. Dezember 1772.

221. meine Tante: Goethe hatte in Wetzlar eine Großtante vorgefunden, die Geheimerätin Lange, verwitwete Dietz, geb. Lindheimer. – einen Garten: Goethe hat hier die sogenannte Meckelsburg im Sinn, einen 1736 von dem Prokurator Meckel angelegten großen Lustgarten auf dem Lahnberg bei Wetzlar, vgl. Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit, S. 55.

222. täuschende Geister ... wohlthätige Geister: unter dem Eindruck von Swedenborgs Geisteruniversum bevölkert Goethe auch im Werther Natur und Menschenwelt mit Geistern. Vgl. noch 298_{13}: Lippen, auf denen die Geister des Himmels schweben.

223. gleich vor dem Orte ein Brunn': in der hier nachgezeichneten Wirklichkeit der Brunnen vor dem Wöllbacher Tor in Wetzlar.

224. ihren Kringen: ein kreisförmiges, auf den Kopf zu legendes Polster.

225. Batteux: Les beaux arts réduits à un même principe, Paris 1743. – Wood: An Essay on the original genius and writings of Homer. (Deutsche Ausgabe von J. P. Michaelis, Frankfurt 1773.) – de Piles: Roger de Piles, Oeuvres diverses, Amsterdam und Leipzig 1767. Darin: Abrégé de la vie des peintres; Le Cours de peinture par principes u. s. w. – Sulzers Theorie: J. G. Sulzer, Allgemeine Theorie der schönen Künste, Leipzig 1771—1774. Der zweite Teil war also wohl noch nicht erschienen, als Goethe das schrieb. – Manuscript von Heynen: in einer Rezension von Heyne, Einleitung in das Studium der Antike (Frkf. gel. Anz. vom 6. Oktober 1772) heißt es: Und da uns nachgeschriebene Hefte auch zu Gesichte kommen sind, haben sie uns die vortheilhafteste Idee von der Ausführung im Vortrage gegeben.

227. das süsse Gefühl von Freyheit: hier beginnt die lange Reihe der kunstvoll eingefügten, sich immer steigernden Vordeutungen auf den Ausgang. – Wahlheim: Garbenheim bei Wetzlar.

228. Eine gute Wirthin: vgl. DjG 6, 246.

235. Miß Jenny: in J. T. Hermes' Roman: Geschichte der Miß Fanny Wilkes, Leipzig 1766.

236. Chapeau: Tänzer.

240. Klopstock: die Ode „Die Frühlingsfeyer" (1759) mündet in die Schilderung eines schreckenden und erquickenden Gewitters.

241. Und so sehnt sich der unruhigste Vagabund: Motiv zur Gestalt Fernandos in „Stella".

244. Quakelgen: frankfurtisches Kosewort für Säuglinge.

246. Lavaters Predigten über das Buch Jonas: Winterthur 1773.

251. des Propheten: Elias (1. Könige 17, 14—16.)

252. eine Melodie: vgl. DjG 4, 302_5.

253. Ich liebe die Subordination nicht sehr: vgl. DjG 3, 73_{23}.

254. ihren Schattenriß: vgl. DjG 4, Tafel 5. – Mährgen vom Magnetenberg: in Tausendundeiner Nacht, im Volksbuch vom Herzog Ernst, und sonst.

262. Ein gutes junges Geschöpf: Motiv zur Gestalt Gretchens im Faust.

264. Prinzeßinn, die von Händen bedient wird: eine hilflos eingesperrte Prinzessin wird von Händen bedient, die aus der Zimmerdecke hervorwachsen und sie mit Speise und Trank versorgen.

267. Fabel vom Pferde: Goethe kannte sie aus Phädrus, Horaz (Episteln I, 10) und vielleicht auch aus Lafontaine (IV, 3). -- eine der blaßrothen Schleifen: vgl. DjG 3, 5_{32}. Goethe verlegt dieses Geschenk hier auf seinen eigenen Geburtstag. – Wetsteinische Homer: zwei Duodezbändchen: Homeri opera graece et latine, curante I. H. Lederlino et St. Berglero. Amstelodami, Wetstein. 1707. – Ernestischen: J. A. Ernesti (1707—1781): Homeri opera ex rec. Clarkii, 1759—1764. 5 vol.

272. in der Blüthe ihrer Jahre: Magdalene Ernestine Buff war bei ihrem Tode am 13. März 1771 noch nicht 40 Jahre alt.

273. Der Gesandte: Jerusalem war Braunschweigischer Legationssekretär bei der Kammergerichts-Visitation in Wetzlar. Goethe verwendet Jerusalems Zwist mit seinem Vorgesetzten, dem

Gesandten v. Höfler, seine unglückliche Liebe zu der etwa dreißigjährigen Frau Elisabeth Herd, der Gemahlin des Pfalz-Lauternschen Gesandtschaftssekretärs, einen Verdruß, den Jerusalem als Bürgerlicher in einer Gesellschaft beim Präsidenten Grafen v. Bassenheim erlebte und die Einzelheiten seines Selbstmords, wie sie Kestner aufgezeichnet hatte, vgl. DjG 3, 13.

275. Inversionen: Herder hatte sie in den „Fragmenten" (Werke 1, 190 ff.) verteidigt.

281. Nasslöcher: beim jungen Goethe typisches Merkmal adliger Physiognomien, vgl. DjG 3, 48_{32}. 262_{31}.

282. Krönungszeiten Franz des ersten: im Jahre 1745. – in qualitate: in Wetzlar pflegte man bürgerliche Juristen im Verkehr mit dem Adelsprädikat zu begrüßen, um ihnen den Umgang mit Adligen möglich zu machen, vgl. Gloël, Goethes Wetzlarer Zeit, S. 98.

283. 16. Merz: der Vorfall beim Grafen von C. findet am 14. statt, und die Predigt der Tante „heute früh" fällt also vielmehr auf den 15. Dagegen verlangen die Worte „was Adelin mir ehgestern gesagt hatte" wieder den Ansatz auf den 16., und die Wendung „das alles hat mir Fräulein B. nachher erzählt" im Briefe vom 15. fällt ganz aus der Chronologie heraus.

285. Der Erbprinz: der Erbprinz von Braunschweig hatte Jerusalem brieflich zur Geduld ermahnt und ihm Geld angeboten.

287. ungemessen, unendlich: homerisch: ἀπείρων, ἀπείριτος, ἀπειρέσιος, ἀπερείσιος.

290. blauen Frack . . . gelbe Westund Hosen dazu: diese Tracht wurde zum Ordenskleid der Empfindsamen, vgl. DjG 5, 266_{11}; 6, 555_{3}.

291. bey dem ehrlichen Pfarrer zu St. . .: Deinet an Nicolai, 19. November 1774: Wer den Schlüssel zu Werthern hat, erschrickt über manche Satyre, die sich bloß in Frankfurt erschließt. . . . So ist der Brief vom 15. Sept. im 2ten Theil die Geschichte eines hiesigen Pfarrhauses, das ich nun aber freilich nicht öffentlich sagen möchte. – Untersuchung des Canons: J. S. Semler, Abhandlung von freier Untersuchung des Kanons, Halle 1771 ff. – neumodischen moralisch kritischen

Reformation des Christenthums: Goethe denkt vor allem an Bahrdt, daneben etwa an Basedow, Spalding, Teller. – Lavaters Schwärmereyen: in seinen „Aussichten in die Ewigkeit" (1768ff.). vgl. DjG 3, 94. – Kennikot, Semler, Michaelis: berühmte Bibelphilologen.

293. Der Wanderer wird kommen: Zitat aus Ossians Berrathon. – edlen Waffenträger: wie Brutus' Waffenträger Strato in Shakespeares Julius Cäsar.

294. hundertmal auf dem Punkte ... ihr um den Hals zu fallen: Rousseau, La nouvelle Héloïse I, 2: Cent fois le jour je suis tenté me jeter à vos pieds. – das Zugreifen: Nachklang aus Herders Lehre von der Rangordnung der Sinne (Werke 5, 48ff.).

295. verlechter Eymer: Prediger 12, 6.

296. Sagt nicht selbst der Sohn Gottes: Ev. Joh. 6, 37, 66; 17, 24.

297. zusammenrollt wie ein Tuch: Psalm 104, 2.

299. Blumen: das Phantasieren des Irren wie bei Shakespeares Ophelia. – die Generalstaaten: die sieben niederländischen Provinzen, deren Reichtum sprichwörtlich war.

300. seine schöne Hand schrieb: in Goethes Elternhause lebte als Mündel des Vaters ein Rechtskandidat Clauer, der ursprünglich die jüngere Schwester von Goethes Mutter heiraten sollte, aber irrsinnig wurde. Wegen seiner guten Handschrift verwendete man ihn gern in Goethes Familie als Kopisten. Die Gestalt dieses Irren schwebt hier vor.

302. die alte himmelsüsse Melodie: vgl. DjG 4, 252_{15}.

310. wie der Wind das hohe Gras ... wiegt: ossianisch – Contis: Goethe bezeichnet öfter sorglos den Plural italienischer Maskulina doppelt, z. B. in einer Aufzeichnung aus Italien: Finocchis.

311. Kleider einnähen: in Schutzhüllen.

312. Uebersezzung einiger Gesänge Ossians: Goethe fügt hier seine Straßburger Übersetzung der Gesänge von Selma

(DjG 2, 84) überarbeitet ein. Nach der Unterbrechung liest Werther den Anfang des Gesangs Berrathon.

323. fliege dir entgegen ... in ewigen Umarmungen: Anklänge an Klopstocks Ode: An Fanny.

326. aufgehabenen (vgl. DjG 6, 412_{30}): die ältere, jetzt nur noch in dem Adjektiv erhaben fortlebende Form ist noch bei Klopstock, Lessing, Wieland im Gebrauch.

Für Lavater verfaßte Erklärung

Vgl. DjG 1, 141, Nr. 263; 6, 383. Lavater erwiderte auf Goethes Brief, dem die Erklärung beilag: Wie kann ich, Bruder, genug schreiben und stark genug danken, für die weise, sanfte Nachricht in dem Frankfurter Journal. Ich Thor, mit meiner Hitze, und Gewaltsamkeit! Trage mich! besere mich, ich will mich besern lassen.

Inserat

Hier nach einer Kollation von Friedrich Ebrard. – Vgl. DjG 6, 365.

Rechtsanwalts-Eingaben

332. Vgl. DjG 6, 363, zu 61.

332—337. Vgl. DjG 6, 365, zu 72. – Manns-Schule: der den Männern vorbehaltene Teil der Synagoge.

337. Der Bierbrauermeister Werner hatte in einem Moratoriums-Gesuch auch Susanna Katharina v. Klettenberg unter seinen Gläubigern aufgeführt. Sie hatte ihm einen Kirchenstuhl in der Barfüßerkirche abgekauft, Werner verrechnete aber in der aufgestellten Bilanz den Kaufpreis als ein Darlehn, das sie ihm darauf gemacht habe. Hiergegen wendet sich Goethe als Anwalt seiner Freundin. Werner gab den Irrtum zu.

338. Vgl. DjG 6, 364, zu 65.

340. Vgl. DjG 6, 365, zu 72.

343. Vgl. DjG 6, 363, zu 58.

345. Vgl. DjG 6, 364, zu 64.

346. Vgl. DjG 6, 365, zu 72.

347. Vgl. DjG 6, 363, zu 61.

348—357. Der Kaufmann Theodor Aumann hatte bei seinem Tode 1766 einen 17jährigen Sohn und eine dreijährige Tochter hinterlassen. Die Verwaltung und der Nießbrauch des beträchtlichen Vermögens stand nach Frankfurter Recht der Witwe zu. Der Sohn zeigte als Lehrling bei verschiedenen Kaufhäusern in Frankfurt, Mainz und Amsterdam ein unstetes, lüderliches Wesen, und so entstand vielfacher Verdruß zwischen ihm und der Mutter, der sich durch seine Heirat noch steigerte. Er verlangte nun die gerichtliche Inventarisierung des Vermögens und verdächtigte in seinen Eingaben die Mutter des unerlaubten Umgangs mit einem Hausfreunde, dem Vikar de l'Abbie.

357. Vgl. DjG 6, 363, zu 61.

361. Vgl. DjG 6, 365, zu 72.

361. Vgl. DjG 6, 365, zu 68.

362. Vgl. DjG 6, 363, zu 61.

364. Vgl. DjG 6, 365, zu 72.

Gespräche

131a. C. M. Fritz, Leben D. Johann Blessigs, Straßburg 1818, S. 66: [Blessig] setzte nun seine Reise nach Göttingen fort; gieng über Frankfurt, wo sich Basedow bei Goethe [nach der Rheinreise] aufhielt; und lernte beide kennen. (Nach Blessigs verschollenem Reise-Journal.)

131b. Susanna v. Klettenberg an Lavater, 27. August 1774: Deine Zeilen an G. gabe ihm insgeheim zu lesen. Seinen Vater verdrießt es, wann Du nicht an ihn (den Alten) schreibst und dich förmlich ob nur mit 3 Wort bedankst. Versäume es nicht, der Jüngling bekommt sonst Verdruß. – 24. September 1774:

Ja, Bruder, was G. meldet, sagte ich. – 4. Oktober 1774: Hier kommen endlich die Briefe von Gaßner zurück, die G. so lange behalten. (Goethe-Jahrbuch 16, 88ff.)

132. Merckbriefe 3, 107.

132a. Die 25ste Wiederkehr von Goethes Geburtstag wurde im Elternhause festlich begangen. Der Vater verzeichnet unter dem 28. August 18 fl. für natalitiae majores.

133. Goethe-Jahrbuch 5, 186.

134. Goethe-Jahrbuch 9, 11. Vgl. dazu Düntzer, Zur Goetheforschung, 1891, S. 53 und Zeitschrift für den deutschen Unterricht 15, 255.

135. Euphorion 9, 728. Klinger gibt mit diesem Eintrag in das Stammbuch von Ludwig Schneider (DjG 4, 73) ein Gespräch oder eine Handschrift Goethes wieder.

136. Klinger, Das leidende Weib, Akt I, 6 und II, am Schluß.

137. Weinhold, Boie, Halle 1868, S. 70f.

138. Goethe-Jahrbuch 7, 206.

139. Loeper, Briefe Goethes an Sophie von La Roche, S. 199.

140. Im neuen Reich 1879, I 284.

141. Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 253.

141a. Frau Rat an Goethe, 17. November 1786: Ewig werden mir die Worte der Seeligen Klettenbergern im Gedächtnüß bleiben „Wenn dein Wolfgang nach Maintz reißet bringt Er mehr Kentnüße mit, als andere die von Paris und London zurück kommen" . . . wir waren aber auch immer die Lakeien sagte einmahl der verstorbene Max Moors.

142. Deutsche Rundschau 12, 517.

143. E. v. Bojanowski, Luise von Sachsen-Weimar, S. 63.

Zu den Abbildungen

1. Das Blatt trägt auf der Rückseite den Entwurf zur Ode „Prometheus", vgl. Tafel 3. Die Dargestellten sind unbekannt. Bei dem Paare rechts kann man nach der Ähnlichkeit mit überlieferten Porträts zweifelnd an Fritz Jacobi und Johanna Fahlmer denken.

2. Nach der Hs. im Besitz des Kommerzienrats Hermann Hasenclever in Remscheid.

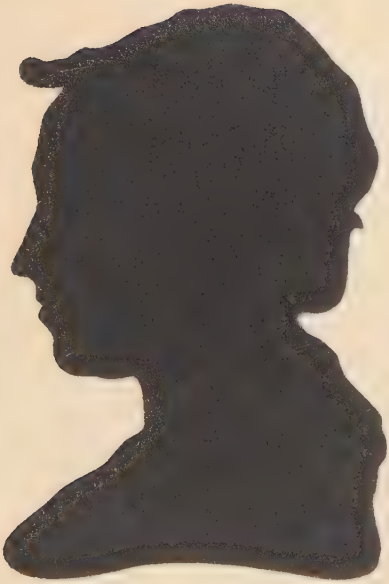
4. Die beiden Blätter sind nach ihrem Stil wohl der Frankfurter Zeit zuzuweisen.

5. Vgl. DjG 4, 254_{11}. – Goethe hat also die Silhouette auf der Rheinreise mit sich geführt.

6. Auf der Rückseite des Blatts findet sich eine Bescheinigung von Wilhelm Hamm in Darmstadt: „Diese Bleistiftzeichnung ist von der Hand des jungen Goethe, welcher sie dem Hofprediger H. Geheimrath Petersen (s. Wahrheit u. Dichtung) schenkte, aus dessen Nachlaß sie mein Vater, der als Massacourator fungirte, erwarb. Petersen wohnte in unserem Haus in Darmstadt."

8—12. Über Reyniers Stammbuch vgl. DjG 6, 402. Den unteren Kopf auf Tafel 8 hat Goethe nach einer Zeichnung von Heinrich Fueßli kopiert, die sich in seinem Nachlaß erhalten hat. Das männliche Porträt auf Tafel 10 stellt nach einer Vermutung von Elisabeth Mentzel vielleicht Goethes Schreiblehrer Johann Henrich Thym (1723—1789) dar, vgl. das Porträt Thyms bei Elisabeth Mentzel, Wolfgang und Cornelia Goethes Lehrer, S. 90. Das Porträt auf Tafel 12 stellt vielleicht Maria Katharina Crespel dar. Ein Bleistiftporträt ihres Bruders Johann Bernhard, das nach glaubhafter, durch den Stil bestätigter Familientradition von Goethe herrührt, befindet sich im Besitz des Rechtsanwalts Alexander Crespel in Flensburg und wird demnächst in einer Monographie über J. B. Crespel publiziert werden.

13. Vgl. die Berichtigung DjG 5, 497. – Ein vielleicht von Goethe herrührendes Porträt Schmolls (vgl. DjG 4, 107) ist in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins 1904 (Bd. 18), S. 31 wiedergegeben.



Fünfter Band.

Frankfurt
Januar 1775 — Mai 1775

Briefe

290.

Die Hss. der Briefe an Reich befinden sich mit Ausnahme von Nr. 301 in Leipzig. Hier nach einer teilweise vom Pastor Rosenthal revidierten Kollation des Herausgebers. Nr. 301 wurde im November 1908 bei Boerner in Leipzig versteigert (Nr. 15 in Boerners Katalog Nr. 97) und ist hier nach einer Kollation von Georg Witkowski gedruckt. — Sachlich ist zu allen Briefen an Reich zu vergleichen: E. von der Hellen, Goethes Anteil an Lavaters physiognomischen Fragmenten, Frankfurt a. M., 1888. —

Schreiberhand, nur die Namensunterschrift eigenhändig. Beim Abdruck wurden Interpunktion und Rechtschreibung geregelt.

291.

Vgl. zu 111. – die Briefe: vgl. zu Nr. 208. Der 29. Brief schildert Rosaliens Besuch an Henriettens Grabe, der 38. Madame W., als ein Seitenstück zu Rosalie. – ein Mädgen: Marie Anna Luise Schlosser, geb. am 28. Oktober 1774. – Rambach: J. T. F. Rambach, Vollständigere und sehr erleichterte lateinische Grammatik, Gießen 1770.

292.

Vgl. zu 136. – ein Brief an Lotten: nicht erhalten. – das Geld: für die „Iris", vgl. DjG 4, 156.

293.

Vgl. zu 287. – meine Sachen: vgl. DjG 4, 159_{33}. 372.

Gotter an Lavater, Januar 1775: Freund Goethe wird indeßen ein Wörtchen zu meinem Besten bey Ihnen geredet haben,

sowie er mir einige Bogen Ihres Manuscripts, nebst dem Zettulchen, das ich mit Entzücken gelesen und geküßt habe, überschickt hat. (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 394. Betrifft die von Gotter abgelehnte Übersetzung der „Physiognomischen Fragmente" ins Französische.)

294.

Vgl. zu 290. – Nur die Unterschrift eigenhändig.

295.

Vgl. zu 111. – recht froh: aus der ersten Lili-Zeit. – Ihrer Briefe: vgl. zu Nr. 208.

296.

Vgl. zu 75. – Adresse: Herrn Consistorialrath Herder nach Bückeburg franck. – Nach zweijähriger Unterbrechung knüpfte Herder den Briefwechsel wieder an.

297.

Vgl. zu 290.

298.

Vgl. zu 290. – Schreiberhand. Auch die Unterschrift ist nicht eigenhändig.

299.

Vgl. zu 276. – Hier nach einer Kollation von John Meier. – Bey Göthe: Friedrich Jacobi war vom 8. Januar bis 5. Februar in Frankfurt, besuchte dann Merck in Darmstadt, ging nach Mannheim und war vom 24. Februar bis 2. März wieder in Frankfurt. – Rost: Heinse, der die Redaktionsarbeit an der Iris besorgte. – Lottchen: Jacobi.

300.

Von den Briefen an die Gräfin Auguste Stolberg befindet sich Nr. 300 in Frankfurt, Nr. 317, 325, 363, 374, 384 und die Nachschrift von 344 bei der Familie Rudolf Brockhaus in Leipzig. Die Hss. sind vom Herausgeber verglichen, Nr. 300

ist auch noch von Robert Hering revidiert worden. Der Verbleib von Nr. 306, 358 und 344 (mit Ausnahme der Nachschrift) ist unbekannt. Diese verschollenen Briefe wurden nach den Drucken von A. v. Binzer, Leipzig 1839, und W. Arndt, Leipzig 1881, wiedergegeben. Die Brieffolge zeigt eine mit der Schweizer Reise zusammenfallende Lücke, während Goethe doch offenbar gerade auf dieser Reise zusammen mit den Brüdern Stolberg an die Gräfin Auguste geschrieben hat. Seine Nachschriften oder Beilagen sind mit den Briefen der Brüder verloren gegangen. – Adresse: Der theuern Ungenandten. – Siegel: G. Der Brief ist durch Vermittelung der Brüder Stolberg in Göttingen befördert worden und beantwortet ein ebenso befördertes anonymes Schreiben der Adressatin. – nach seinem Bild: 1. Mose 1, 26.

301.

Vgl. zu 290. – Auf die Rückseite eines im Goethe-Jahrbuch 6, 6 gedruckten Briefs von Lavater an Reich geschrieben.

302.

Vgl. zu 204. – Der Schluß des Briefes fehlt. – Porträts im Grosen: die Anfänge von Stella und anderes (Faust?). – kleinen Liebesliedern: vgl. DjG 5, 33 ff. – der Dechant: Dumeiz. – Telonarcha: [J. G. Hamann,] Christiani Zachaei Telonarchae Prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts. o. O. 1774. Die Schrift war im November 1774 ausgedruckt. Herder schreibt um Pfingsten 1775 an Hamann: Von mir hat Goethe ein Exemplar [der Prolegomena] bekommen, der Sie stumm, aber desto stärker hochhält. Ich höre nur manchmal ein Wort von ihm, und wie das auch falle, ist's ein Kerl von Geist und Leben.

303.

Vgl. zu 168. – Geändertes Oktavblatt; auf der Rückseite die Adresse: Betti. Also eine durch Johanna Fahlmer beförderte Einlage, vgl. Nr. 304. – Friz: vgl. zu Nr. 299. – die Mädgen: Charlotte und Helene Jacobi. – was für die Iris: der Anfang von Erwin und Elmire und die beiden ebenfalls im März-

heft gedruckten Lili-Lieder „An Belinden" und „Neue Liebe, neues Leben". – die Bubens: Bettys Kinder Fritz und Arnold.

Heinse an Georg Jacobi, ohne Datum: Goethe hat auch wieder Lieder geschickt, Meisterwerke. Nur sind ein Paar falsche Reime drinn; ich hab ihn um deren Veränderung gebeten, vielleicht thut er's. (Rheinische Goethe-Ausstellung 1899, Nr. 1179.)

304.

Vgl. zu 137. – Spediren Sie das: den Brief Nr. 303. – Operette: Erwin und Elmire. – Merck, u. Friz: Jacobi war in Darmstadt.

305.

Vgl. zu 137. – Rosten: vgl. zu Nr. 299. – Operette: vgl. zu Nr. 304. – reitenden: aus gestrichenem: fahrenden. – Abschrifft: Kopie von Erwin und Elmire, vgl. Nr. 304. – Georgen: J. G. Jacobi. – Friz: Jacobi war in Mannheim. – Jung: Jung-Stillings bevorstehende Ankunft zur Vornahme von Staroperationen wird im „Journal in Frankfurt am Mayn" 1775, Nr. 101 angezeigt.

306.

Vgl. zu 300. – Adresse: Der teuern Ungenannten. – am Spieltische: vgl. DjG. 5, 34_{19}. – einer niedlichen Blondine: Lili. – neulich: vgl. Nr. 300.

307.

Vgl. zu 290. – Nur die Unterschrift eigenhändig.

308.

Vgl. zu 207. – Adresse: Herrn Bürger Amtmann zu Altengleichen. – Europa und Raubgraf: beide damals noch ungedruckte Gedichte hatte Goethe von Boie erhalten (Weinhold, Boie, S. 188). —

Goethes Brief ist die Antwort auf den folgenden im Entwurf überlieferten Brief Bürgers vom 6. Februar 1775 (Strodtmann, Briefe von und an Bürger 1, 219):

Laß dich herzlich umarmen, oder, da du mir zu hoch stehst, deine Kniee umfassen, du Gewaltiger, der du, nach dem großmächtigsten Shakespear, fast allein vermagst, mein Herz von Grund aus zu erschüttern und diese trocknen Augen mit Thränen zu bewässern! Gestern Abend erst habe ich Werthers Leiden gelesen. Du bist mir diese Nacht im Traum erschienen, und ich habe — mein Weib hats gehört — in deinen Armen überlaut geschluchst — Aber wozu schreib ich dir das? Soll etwa dich — Dich! der du Werthers Leiden so malen konntest — soll dich mein armseeliges Lob kitzeln? oder will ich durch Bestechung mein Nichts bey dir zum Etwas geltend machen? Halt, laß nachdenken! Wenns so wäre, wollt ich gleich diese Zeilen wieder vernichten. — — — —

Wie wenn mir ein Grab aufstieße: Hier liegt Shakespears — hier liegt Göthens Gebein! beyde sähen und hörten mich nicht; irgend ein anderes lebendiges Geschöpf sáh und hörte mich eben so wenig? — O ich fiele gewiß nieder auf mein Angesicht, voll nahmenlosen Gefühls, meine Arme über der heiligen Stätte zu verbreiten und sagt es, nein wahrlich! prahlt es gegen Niemand wieder, daß ichs gethan hätte. — Taúschest du mich nicht Gewissen? Nein! Nein! — Nun wohlan denn, du Bester, so nimm dies hin, als ein reines untadelhaftes Dankopfer für deine herrliche Gabe! — B.

Bürgers Entwurf zu einem Brief an Goethe aus dem Sommer 1775 (Strodtmann, Briefe von und an Bürger 1, 230):

Weiß Gott, wie ungern ich mich zudränge und wie fatal mir manches HundeGezücht ist, das mir zwischen die Beine lauft und leckt und mit dem Schwanze wedelt. Aber du Freúnd bist mir allzu nah verwandt, als daß ich dir nicht überal nachgehn sollte. O daß ich täglich bey dir wäre, mit dir von einem Teller áße, aus einem Becher tränke und auf einer Streu schliefe, denn du bist der Einzige, dem ich all das Zeug, was ich so denke und empfinde, sagen und mein wahres eigentliches Ich entfalten könnte. Wie behäglich, von der bekannten Alltagsleyer Melodey der um uns plärrenden Christlichen Gemeine unterweilen abbrechen und sein innres Seelenstückchen anstimmen zu können! So gut aber wirds

mir selten oder gar nicht. Wollen wir nicht bisweilen aneinander schreiben?

Mein Herz verlangt sehr darnach von dir bald wieder heimgesucht zu werden. Meine Meduse ist jetzt hinterm Wilden Jäger her und hört im dunkeln grauenvollen Forst sein Halloh! seines Horns Klang seiner Peitsche Knallen und das Gekläffe seiner losgekoppelten Hunde. G. A. B.

Heinse an Georg Jacobi, 21. Februar 1775: Das dritte Stück wird mit Göthens Operette angefangen, und fünfzig Exemplare sollen besonders davon abgedruckt werden. Vermuthlich nimmt sie 5 Bogen, also das ganze dritte Stück ein. Göthe schickt immerfort Lieder, und alle sollen und müssen gedruckt werden; und in Wahrheit sind auch alle vortrefflich und Meisterstücke... Goethe läßt sich nicht erbitten, nach Ihrem Ausdrucke, nicht zu ravagieren; auch in seiner Operette ist ravagiert; indessen denkt man nicht dran, weil die Stösse doch so ganz vortrefflich sind, und allezeit sitzen ... Jezt hab' ich zween. (Heinses Werke 9, 236.)

309.

Vgl. zu 204. – Frizzen: vgl. zu Nr. 304. – ein Liedlein: Neue Liebe (DjG 5, 33).

310.

Vgl. zu 111. – Glück zur Max: sie wartete bei der Mutter ihre Entbindung ab. – noch was ... dem bösen: Lili. – Griechen: v. Hohenfeld. – G. H. Rath: Sophies Gemahl.

311.

Vgl. zu 111. – Datierung nach dem Gruß an Maximiliane. Die Anrede „liebe Schwester" zeigt Goethes Empfindungen für sie als geklärt. Der Brief fällt also erst in diesen Aufenthalt Maximilianes im Elternhause und vor die Geburt ihres Kindes, dessen sonst gedacht wäre. – Buchs: unbekannt.

Über einen geplanten Brief Goethes an Wieland vom März 1775 vgl. DjG. 5, 244_{27}.

Fritz Jacobi an Goethe, 10. März 1775:

Ach lieber, was Rath für mich, daß ich zu dir lange mit meiner Hand, mit meinem Blut? — Wort aus dem Herzen, du beklemmst nur noch mehr das Herz! — Aber du, mein Herz, was willst du? Bist ja nicht geängstet, bist ja nicht traurig, liebst ja, bist ja seelig: so sey dann ruhig.

Auf und ab geh ich nun wieder auf eben dem Boden, zwischen eben den Wänden und Thüren, wo ich zuerst dich lieb gewann; wo ich, nach unserer ersten Trennung dich — nicht wieder fand; wo ich in tiefer Verstummung wandelte, dir nachsann, der Liebe pflegte im eigensten Innern meiner Seele; wo ich bald darauf Wiedersehen hoffte — vorauskostete — ahndete: — — und das all nun erfüllt! Ich so glücklich! — — Gott, was für ein Strohm von Thränen da aus meinem Auge brach! Wie Wohl, wie Weh!

Lavater an Zimmermann, 14. März 1775: G[oethe] versprach mir auch Lottens Schattenbild, aber auf meine Seele sollt ichs nicht publiziren. —

Lavater an Zimmermann, 19. März 1775: die Susanne Klettenberg, meine erhabenste, Goethes einzige Freundin, war ... einer der speculativsten Köpfe und der nervenreichsten Herzen; hatt einen kränklichten Körper und starb in wenig Tagen. Da Goethe eben von Frankfurt weg war, wurde sie krank; und ohne ein Wort zu wissen, fand er sie eine Stunde vorher begraben, da er wieder zurückkam. (Im neuen Reich 1878, S. 606. Offenbar aus einem Brief Goethes geschöpft.)

Lenz an Goethe, Februar [?] 1775 (Hs., aus Fritz Jacobis Nachlaß stammend, auf der Kgl. Bibliothek in Berlin):

Nachtschwärmerey.

Ach rausche rausche heiliger Wasserfall
Rausche die Zeiten der Kindheit zurück in mein Gedächtnis ...
Ach dann — wenn nun die Wiedererinnerung
Aller genossenen Erdenfreuden

Unvermiſcht mit bitterer Sünde
Wenn ſie mich einmal noch ganz überſtrömt
Und dann, plautz der Donner mir zu Füſſen
Dieſe zu enge Atmoſphäre
Mir zerbricht, eine Bahn öffnet, weiter —
In deinen Schoos Unendlicher
Ach wie will ich, wie will ich alsdann dich
Mit meinen Glaubensarmen umfaſſen
Drücken an mein menſchliches Herz.
Laß nur ach laß gnädig dieſen Antheil von Erde
Dieſe Seele von Erde mich unzerrüttet
Ganz geſammelt dir darbringen zum Opfer
Und dein Feuer verzehre ſie. —
Ach dann ſeht ihr mich nicht mehr theure Freunde
Lieber Göthe! Der Freunde erſter
Ach dann ſiehſt du mich nicht mehr.
Aber ich ſehe dich, mein Blick dringt
Mit dem Strahl des Sterns zu dem ich eile
Noch zum letztenmahl an dein Herz
An dein edles Herz. — Albertine
Du auch, die meiner Liebe Sayte
Nie laut ſchallen hörteſt, auch dich
Auch dich ſeh ich, ſeegne dich . . .
Aber Göthe — und Albertine —
Nein, ihr reißt mich zur Erde hinunter
Grauſame Liebe! ihr reißt mich hinunter.
Reißt denn geliebte! reißt denn ich folge
Reißt — und macht mir die Erde zum Himmel.

Hier mein Bruder ein Brief den ich dir ſchicken muß, warm wie er aus dem Herzen kommt. Dich wird das Porto nicht dauren lieber obſchon kein Geſchäft drinnen iſt auſſer eine Commiſſion von Hafner der mich lange gebethen hat. Iſt doch uns kein höher Glück auf der Erde gegönnt als uns zu unterreden — mir iſts das höchſte. Denn alle meine Wirkſamkeit iſt für andre — aber mein Gefühl für dich und einige Lieben iſt für mich. Warum giebſt Du uns denn nicht Neuigkeiten von Dir. Haben genug

in unsern Briefen itzt von meinen Schmieralien gesprochen — nun laß mich wieder ausgehn von dem kleinen Dreckhaufen Ich und Dich — finden.

Lenz.

Ich habe viel in der Societät zu überwinden, auf einer Seite ists Unglauben Zerrüttetheit, vagues Geschnarch von Bellitteratur wo nichts dahinter ist als Nesselblüthen: auf der andern steife leise Schneckenmoralphilosophie die ihren grosmütterlichen Gang fortkriecht, daß ich oft drüber die Geduld verlieren möchte. Da konnte Götz nicht durchdringen der beyden gleich abspricht. Daher fing ich an ut vates den Leuten Standpunkt ihrer Religion einzustecken, das itzt unter viel Schwürigkeiten vollendt ist, die Erfolge wird die Zeit lehren. Und nun stürm ich mit Ossians Helden hinein das alte Erdengefühl in ihnen aufzuwecken, das ganz in französische Liqueurs evaporirt war. Daß wirs ausführen können, was ich mit ganzer Seele strebe, auf Heyd und Hügel deine Helden wieder naturalisiren.

Addio —

Lenz' „Ossian fürs Frauenzimmer" begann im Aprilheft der Iris (3, 163). Johanna Fahlmer hat den Brief wohl an Fritz Jacobi gesandt, vgl. Nr. 313, in dessen Händen er dann verblieb.

312.

Vgl. zu 137. – Zweig: vielleicht der voranstehende Brief von Lenz.

313.

Vgl. zu 137. – Liebes Worte: vgl. zu Nr. 312. – pag. 96: im Januarheft 1775 findet sich S. 96 ein gegen die Genies gerichteter Zusatz Wielands zu einer Rezension von Lenz' „Anmerkungen übers Theater". – Feindschafft: 1. Mose 3, 15. – Pätus und Arria: P. u. A., eine Künstler-Romanze, Freistadt am Bodensee, 1775. (Eine Satire von Merck auf das Verbot des Werther in Leipzig.)

314.

Vgl. zu 137. – Das Billett trägt von Johanna Fahlmers Hand oben den Vermerk „Sontag Morgen den 5ten", und unten

die für Fritz Jacobi bestimmte Weisung „Schicks mir wieder. F." – Oho: zu Lili.

315.

Vgl. zu 137. – Vermerk von Johanna Fahlmer: „Montag Morgen. F." – Ries: Johann Jakob Riese. Das Wort „Loisgel" ist in der Hs. undeutlich, vielleicht Luisgel, Luisgen, Loisgen. Selbst „Crespel" ist nicht ganz auszuschließen.

316.

Vgl. zu 201. Die Hs. hat Hirzel von Gustav Freytag als Geschenk erhalten. An Stelle des Datums ein wellenförmiger Schnörkel. Ursprünglich schloß der Brief: „Romanzen. G." Dann fügte Goethe die Nachschrift hinzu und wiederholte die Unterschrifts-Initiale. – Zur Chronologie von Nr. 315 f. vgl. W. Arndt, Briefe an Auguste Stolberg, S. 91 ff. – etwas: die Ode Prometheus in der jetzt in Leipzig befindlichen Hs. – das überschickte: unbekannt. – Romanzen: Percys Reliques of ancient English poetry?

317.

Vgl. zu 300. – Die Zeichnung auf der unteren Hälfte vom zweiten Blatte des Quartbogens war früher zur Lithographierung abgetrennt worden (Goethes Briefe an die Gräfin Auguste Stolberg, zweite Auflage, 1881, S. 90) und ist jetzt wieder angefügt. Ein Faksimile des Briefs in dem Privatdruck von Rudolf Brockhaus: Zum 28. August 1899. – lieben Menschen: Joh. André und seine Familie, bei denen Goethe wohnte, außerdem die Familien d'Orville und Bernard. – in Erwartung: von Lili. – 6. Merz: vielmehr 7. März, vgl. auch zu Nr. 316. – Bald schick ich Ihnen eins geschrieben: Stella. – ausgraben, und seziren meines armen Werthers: besonders in „v. Breitenbachs Berichtigung der Geschichte des jungen Werthers, Frankfurt und Leipzig 1775", die schon im Januar erschienen war. – Hundezeug: Nicolai, Freuden des jungen Werthers, Berlin 1775. Vgl. DjG 6, 450. – die Kinder: von André oder von Rahel d'Orville, vgl. DjG 5, 287. – Paradiesgärtlein: Joh. Arndt, Das

Paradiesgärtlein voll christlicher Tugenden, zuerst Leipzig 1612, häufig aufgelegt. – Bergere: vgl. das Titelbild, DjG Bd. 1.

Zwei Briefentwürfe von Fritz Jacobi an Goethe, 10. März und 25. März (nicht May): Briefwechsel zwischen Goethe und F. G. Jacobi, S. 46 ff.

318.

Vgl. zu 290.

319.

Vgl. zu 111. – den Knaben: Anton Brentano, geb. am 12. März in Ehrenbreitstein, vgl. Nr. 310. – lezte kleine Familie: die im Märzheft der Iris gedruckten Produktionen: Gedichte (vgl. zu Nr. 303) und Erwin und Elmire. – wieder was: Stella. – Freytag: vgl. Nr. 321. Der Brief ist am Mittwoch geschrieben. – binn ich hier: Goethe hielt sich Lilis wegen viel in Offenbach auf.

320.

Vgl. zu 137. – Adresse: Mſll Fahlmer. Siegel: Wappen. — W. Arndt (Goethes Briefe an die Gräfin Stolberg, Leipzig 1881, S. 97) setzt den Brief auf den 8. oder 9. März an. Er ist vielleicht nicht in Frankfurt, sondern in Offenbach geschrieben. – Sontag: den 12., 19. oder 26. März.

321.

Vgl. zu 111. – Adresse: Herrn Herrn Geheimderath von la Roche nach Coblenz. – Siegel: G. – lezten Sommer: am 19. Juli 1774.

322.

Vgl. zu 246. – Adresse: Herrn Hofkammerrath Jacobi nach Düſſeldorf fr. Cölln. – Erwin, Geld: das Märzheft der Iris und das Honorar für Goethes darin gedruckte Beiträge. – das innliegende: wohl einige der vom Mai bis September in der Iris gedruckten Gedichte. – zweiten .. Bruder: J. G. Jacobi. – abdrucke von den Arien: unbekannte Einzeldrucke von André's

Kompositionen zu Erwin und Elmire? Im Juniheft der Iris (III, 3, 328) bietet André eine Komposition des ganzen Singspiels auf Subskription an. – was von Lenz: vgl. zu Nr. 312. – erwarte Stella: die von Johanna Fahlmer gefertigte oder eine andere Abschrift. – das andre Exemplar: die jetzt in München befindliche Hs. – Cannabig: Jacobi hatte im Februar in Mannheim den Kapellmeister Cannabich besucht.

323.

Vgl. zu 246. – Der jedenfalls nicht als ein selbständiger Brief abgegangene Zettel gehört nach seinem Inhalt in den März 1775 und ist wohl eine Beilage zu Nr. 322. – Freuden: vgl. zu Nr. 317. – Vignette: von Chodowiecki. – Stosgebet: nach der von Luther überarbeiteten „Litanei", vgl. Provinzial-Gesangbuch, Nr. 32.

324.

Vgl. zu 290. – Vermerk des Empfängers: XI Fragment 1) Von einigen Schwierigkeiten bey der Phys.

325.

Vgl. zu 300. – Adresse: Augusten. – beigehendes Zettelgen: nicht erhalten. – deiner innigen Freundin: der Stiftsdame Frl. A. M. v. Oberg in Untersen.

326.

Vgl. zu 75. – Füseli Brief: Merckbriefe 1, 58. Heinrich Füßli der Jüngere unterschreibt sich darin: Füßeli. – Prolegomena: vgl. zu Nr. 302.

327.

Vgl. zu 290.

328.

Vgl. zu 111. – ein Klijog: ein Brief des Bauern Jakob Gujer, genannt Chlyjogg oder Klijog (Klein Jakob), über Herders „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts", der durch Lavater an Herder und durch dessen Schwägerin Friederike Hesse an Goethe gelangt war, vgl. DjG 5, 24_{11}. – der lieben Frau: Maximiliane Brentano.

329.

Vgl. zu 137. — Die unsichere Datierung nach der Gleichheit der Federzüge mit denen von Nr. 330.

Friedrich Jacobi an Goethe, Düsseldorf den 25. März 1775 (Konzept von Schreiberhand, die letzten fünf Absätze eigenhändig):

Ich bin eine Zeit her durch leidige Geschäfte sehr zerstreut worden; dennoch brachte ich manche Stunde allein und still zu mit dir, und dies letzte ist Ursache, daß du so lange keine Briefe von mir erhalten hast. Ich genieße mehr von dir aus mir selber, als du mir eigentlich darreichst. — Lieber, du warst hier bey mir, ich war zu Frankfurt bey dir, und wir werden wieder zu einander kommen. O mein Herz weißagt mir soviel woran ich fest glaube! Da hab ich dann im Vergangenen und in der Zukunft, was beßer ist als das Gegenwärtige, und so leb' ich im Geist und gewiß auch in der Wahrheit. Oft nehm' ich wohl Papier und Feder, und mein, ich werde dir etwas schreiben; aber hernach findt sich immer, daß das was ich dir nicht schreiben kann, so sehr viel mehr so sehr viel beßer ist, als was ich schreiben könnte, daß ich's verschmäh, und lieber harre. Aber das Drängen zu dir hin läßt sich doch nicht stillen; und die volle Seele, die das all in sich verschließen soll, all die Liebe, die sie hat, all — ach! weiß sich nicht zu laßen, meint oft zu vergehen.

Lenzens herzige Briefe über Werthers Moralität haben mir manche schöne Stunde gemacht. Ich habe sie zu verschiedenen mahlen ganz durchgelesen, und mehrentheils mit Entzücken, und doch kann ich nicht für gut halten, daß sie gedruckt werden. Ich bitte dich, Bruder; nimm die Briefe noch einmahl zur Hand, und bilde dir ein, du läsest sie einem sichern ausgesuchten Publiko laut vor: Deiner selbst und der Deinigen mußt du mittlerweile vergeßen, um nur mit deinen Zuhörern zu sympathiesieren: wenn du alsdann nicht öfter stockst, bald in diese, bald in jene Verlegenheit geräthst, und zwanzigmahl die Idee diese Vorlesung anzustellen zum Teufel wünschest; so will ich Unrecht haben. — Denn sieh! was Lenzens Briefe uns so lieb macht, daß wir auch das Stammeln und die blaße Farbe der Schönen reizend finden, das fühlen, das faßen nur die, welche jene Briefe eigent-

lich nicht bedürfen; die andern hingegen wird des Mädchens blasse Farbe, ihr Stammeln und Schnappen so sehr beleidigen, daß sie es kaum eines flüchtigen Blicks würdig achten, daß sie seiner und unsrer spotten werden.

Die Zugabe zu den Briefen ist vortreflich, durchaus vortreflich. Mit nächstem Postwagen schick ich dir alles nach Frankfurt zurück. Willst du es doch gedruckt haben; so sprich nur ein Wort, und ich schaff dirs, wie ein Blitz, durch ganz Deutschland herum. Aber dann müßtest du nothwendig in den Briefen dies und jenes wenigstens etwas verbeßern, das zu flach, zu überhudelt, zu unbedacht ist; auch, wo möglich, den sausenden Ton ein bischen tüschen, der durchherrscht und nur Wirrwarr aufbraust. Besieh gleich den ersten Brief ein Bißchen genauer, so wird dir hernach vieles von selbst aufstoßen. Einige der herrlichsten Sachen stehen unterst der öberst, und nicht am rechten Fleck: so ist, z. B., die schöne Stelle im VIten Briefe: „die scheinbare Großmuth, mit der ein Liebhaber seinem Freunde seine Geliebte abtritt, ist mir von jeher wie ein Schlag ins Gesicht gewesen" u. s. w. nicht treffend, denn der Berliner Albert tritt Lotte nicht aus Freundschaft, sondern darum ab, weil er merkt, daß sie Werthern mehr liebt als ihn; es ist ehender Klugheit als Großmuth, was ihn bewegt, und das gesteht er grade zu; er fand, Lotte dien ihm nicht zum Weibe: wohlweise hatte er sie gewählt, wohlweise dimittirt er sie wieder.

Was im IXten Briefe von Rousseau's St. Preux gesagt wird, ist grundfalsch; denn dieser gute Schweitzer wäre ehender ich weiß nicht was für ein Landsmann und alles in der Welt, als ein faselnder Franzose.

Das Ende des letzten Briefes ließ sich leicht ins heroisch comische verzerren.

Lieber, wie stehts um die Schattenrise für Iris — willst du uns die besorgen!

Daß ich so wenig von dir höre! Wann ich doch Mittel hätte auch blos von deinem äußerlichen Leben mehr zu erfahren.

Was das für mich ist, daß du hier warest! du weißt es nicht — und wenn ich einmal werde herum gehen und verkündigen: er ist wieder da.

Hier eine Ode u. s. w.

Diesen Abend erwart' ich Stella. — — Lieber ich bebe vor dem Drängen zu dir hin wenn's mich so ganz faßt.

330.

Vgl. zu 137. – Klopstock: er befand sich auf der Rückkehr von Karlsruhe nach Hamburg.

331.

Vgl. zu 290. – Trenckm[anni sche] Geschichte: unbekannt.

Für die Monate April bis Oktober 1775 mit Ausnahme der Schweizer Reise gewährt das „Ausgabebüchlein", das Goethes Diener Philipp Seidel ihm führte, eine Übersicht über den Umfang des Briefverkehrs. Wir erfahren hier von vielen Verbindungen Goethes, über die sonst gar keine Kunde vorliegt. Die von Seidel des Portos wegen verzeichneten Briefe werden hier monatweise nach einer von Max Hecker angefertigten Abschrift des Ausgabebüchleins aufgeführt.

1. April: Herrn Jacobi fr. Cölln. – Herrn Herder fr. Paderborn [vgl. Nr. 332]. – Herrn La Roche nach Coblenz (Brief und Paquet).

2. April: Herrn Baron von Schöll nach Homburg.

4. April Herrn La Roche nach Coblenz. – Herrn von Trümbach nach Dresden [vgl. DjG 5, 228].

5. April Herrn André fr. Offenbach. – Herrn Jacobi nach Düsseldorf (Paquet). – Herrn Lavater nach Zürich (Paquet).

7. April: Frau d'Orville fr. Offenbach. – Herrn Merck fr. Darmstadt. – Frau Schlosser fr. Offenburg.

10. April: Herrn Lenz fr. Rheinhausen. – Herrn Gervais fr. Neuwied. – Herrn de Salis nach Marschlins fr. Ulm.

12. April: Herrn Merck nach Darmstadt. fr. doppelt. – Herrn Jacobi fr. Cölln.

13. April: Herrn de la Roche nach Coblenz. – Herrn Hüßgen nach Neuwied. – Herrn Cöntgen fr. Mainz. – Herrn Jacobi fr. Cölln. – Herrn Lavater fr. Schaffhausen [vgl. Nr. 336 ?]. – Herrn Buff fr. Wetzlar (Packet).

14. April: Herrn Lenz fr. Rheinhausen. – Herrn Reich gf. –

Herrn Hüßgen nach Neuwied. – Herrn Knebel fr. Rheinhausen [vgl. Nr. 339]. – Herrn Klopstock gf. Hamburg [vgl. Nr. 340]. – Herrn Ehlers gf. Altona. – Herrn Reich gf. Leipzig.

17. Herrn Reich gf. Leipzig (Packet.)

19. April: Herrn Meier fr. Cassel. – Herrn Merck fr. Darmstadt.

20. April: Herrn Cöntgen fr. Mainz mit Fl. 3, 30. – Herrn Jacobi fr. Cölln. – Herrn Merck fr. Darmstadt (Paquet). – Herrn Brinkmann fr. Paderborn. – Herrn v. Stockhausen fr. Homburg.

21. April: Herrn de la Roche nach Coblenz. – Herrn Lavater fr. Schaffhausen.

27. April: Herrn Jacobi fr. Cölln. – Herrn Ehlers fr. Altona (Paquet). – Herrn Jacobi nach Düsseldorf (Paquet). – Herrn Lichtenberger nach Straßburg (Paquet). – Herrn Lenz fr. Offenburg. – Herrn Jacobi fr. Cölln. – Herrn la Roche nach Coblenz. – Herrn Reich fg. Leipzig. – Herrn Merck fr. Darmstadt. – Herrn Lavater fr. Schaffhausen.

28. April: Herrn Hüßgen nach Neuwied. – Herrn Kornrumpf nach Coblenz. – Herrn Halwachs fr. Darmstadt. –

Die Notizen in dem Heft bieten eine Anzahl kleiner Züge aus Goethes Tagesleben:

April 1.	Blumen	2	Kreuzer
3.	Paquet, 6 Babilonische Weiden von Darmstadt	14	„
	Bret zu H. D. H. Portrait	6	„
4.	Wegen Absagung des Pferds	12	„
5.	2 Bilderbögen	4	„
7.	Niobe. Trinkgeld	6	„
14.	Stift in Storchschnabel	1	„
17.	Pferd und Trinkgeld 1 Gulden	42	„
20.	Pugatschew	5	„
21.	golden Herzgen 3 „	36	„
	6 Schachteln Husaren und Reuter von Zinn 2 Gulden	48	„
28.	Ein golden Herzgen 3 „	36	„
	100 holländische Federkiele 1 „	12	„
30.	Kutsch	45	„
Mai 13.	Perückenmachergesellen 1 „		

Juli 23.	6 Stück zinnerne Rüstwägen, 4 Stück Canonen, 2 Schachteln 2 Gulden	52	Kreuzer
26.	Blumen	36	„
August 1.	den Degen zu verbuzen an Herrn Streng	40	„
3.	nach Offenbach, Einlaß Trinkgeld	40	„
	— — verzehrt	16	„
	dem Laubacher Boten	12	„
16.	Stiefelschnallen	24	„
25.	Bret	8	„
26.	lederne Händschuh zu waschen	16	„
	6 meßingne Schildereien und Blättgen	12	„
	nach Offenbach, verzehrt und Einlaß	10	„
28.	1 Loth schwarze italienische Zeichenkreide	6	„
	Herzer und Zungen in die silberne Schnallen	30	„
September 5.	$^1/_2$ Sch. Brandwein	6	„
	$^2/_4$ Pfund Schrot $^1/_4$ Pfund Pulver	12	„
11.	Haarbeutel 1 Gulden		
19.	eine weise venetianische Maske	24	„
	ein paar weise Händschuh	24	„
28.	32 Kupferabdrücke von Herrn Klopstock	32	„
30.	1 Pfund Confekt	56	„
	eine Schachtel darzu	6	„
Oktober 4.	Schneider Eberhardts Rechnung zugelegt	12	„
5.	ein paar neue lederne Händschuh	52	„
	Eberhardts Gesell. Trinkgeld	24	
9.	Zopfmasch	48	
	Trinkgeld vor die Kofer	11	
11.	Erwin und Elmire	12	
	Karte von Obersachsen	10	
22.	alten Sürtout d. C. 3 Gulden		

332.

Vgl. zu 75. – Adresse: Herrn Konsistorial Rath Herder nach Bückeburg fr. – tissiren: weben, wirken. – Meiners: C. Meiners, Versuch über die Religions-Geschichte der ältesten Völker,

besonders der Aegypter, Göttingen 1774. – auf Anlas: von Herders „Älteſter Urkunde des Menſchengeſchlechts". – nach ſſ. ß. ţ. zz. i. y.: Meiners entſchuldigt S. 326 in einer „Nacherinnerung" die Schwankungen ſeiner Rechtſchreibung: „Daſſelbe Wort wird bald mit C bald mit K, bald mit E, dann mit Ae, mit ß, ſſ, mit i, und y geſchrieben vorkommen .... Noch muß ich ein Paar Worte für diejenigen anhängen, denen es einfallen könnte, meine Hypotheſen über verſchiedene Puncte der ägyptiſchen Religion und Philoſophie mit Hr. Herders Gedanken zu vergleichen, die er in der vortrefflichen Schrift über die älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts geäußert hat." Meiners erklärt dann, ſein Buch ſei geſchrieben worden und teilweiſe zum Druck gegangen, ehe ihm Herders Schrift zu Geſicht kam. – Heſſ: Herders Schwägerin Friederike Heſſe in Darmſtadt. – Brief des Schweizer Bauern: der Autodidakt Heinrich Boßhard, ein Bauer in Zürich, ſandte Herder einen Aufſatz über deſſen „Älteſte Urkunde", vgl. Aus Herders Nachlaß 2, 131. 138. 147.

Lenz an Lavater, 8. April 1775: Göthe ſchweigt auch gegen mich, vermuthlich weil ihn Geſchäfte überwältigen. Nächſtens ſollſt du eine Künſtlerromanze von ihm leſen, die ich ſeiner Schweſter zugeſchickt. (Dorer-Egloff, Lenz und ſeine Schriften, Baden 1857, S. 188.)

Aktuar Salzmann an Knebel, 12. April 1775: An Goethe werde ich übermorgen ſchreiben, und ich denke nicht übel zu thun, wenn ich ihm Ihre und Ihres beſten Prinzen Empfindung über ſeine Satyre [vgl. zu Nr. 334] ganz mittheile. Er iſt, wie Sie wiſſen, jung und muthwillig, und vielleicht wird ihn dieſes vorſichtiger machen. (Düntzer, Zur deutſchen Literatur und Geſchichte, Nürnberg 1858, S. 29. Vgl. zu Nr. 334 und 339.)

Zimmermann an Herder, 13. April 1775: Beiliegenden Brief [des Schweizer Bauern Boßhard, vgl. zu Nr. 332] hat Ihnen Herr Goethe geſchickt; ich erhielt eine Abſchrift von gleicher Hand unter ſeinem Couvert. (Aus Herders Nachlaß 2, 348.) —

333.

Vgl. zu 290. – Empfangsnotiz: „1775 5. Apr. Frfurth Goethe". – Markgrafen: Karl Friedrich von Baden. – Ein Freund: Sophie von La Roche, vgl. Nr. 311.

334.

Vgl. zu 137. – Notiz von Johanna Fahlmer für Fritz Jacobi: Schicks wieder. – die Sache: H. L. Wagners Satire „Prometheus, Deucalion und seine Recensenten", 1775, die allgemein Goethe zugeschrieben wurde. Wielands nicht überlieferter Brief war an Fritz Jacobi gerichtet als Antwort auf dessen Mitteilung vom 22. März (Jacobis Auserlesener Briefwechsel 1, 205), daß Goethe nicht der Verfasser sein könne. Der Trumpf war vielleicht eine Drohung Wielands mit Carl Augusts Unwillen über eine indiskrete Anspielung der Satire auf seine Zusammenkunft mit Goethe in Mainz. – fr. Liedgens: frische (= weitere) Abdrücke der Arien aus Erwin und Elmire? vgl. zu Nr. 322.

335.

Vgl. zu 137. – Ewangelium: Wagners Autorschaft, vgl. zu Nr. 334. – Drucken: vgl. die Nachschrift von Nr. 333. – sie: Lili.

— — —

Herder an Hamann, Mai 1775: Claudius krankt, und Göthe geht mit Heiraths-Gedanken; sie sind, nebst Lavater und etwa Zimmermann, die einzigen, an die ich, auch sehr läßig, schreibe. (Hamanns Schriften 5, 141.)

— —

336.

Von Lavater in einem Brief an Zimmermann vom 3. Mai 1775 (Im neuen Reich 1878, II, 606) zitiert. Nach Philipp Seidels Ausgabebüchlein hat Goethe am 5. und 13. April an Lavater geschrieben. – Hottinger: der Philolog J. J. Hottinger in Zürich hatte Lavater angegriffen in einem „Sendschreiben", Berlin und Leipzig, 1775.

337.

Vgl. zu 137. – Datierung nach Nr. 339. – Ode: unbekannt.

338.

Vgl. zu 246. – Von Jacobi in seinem Brief an Goethe vom 15. September 1799 zitiert. Dieser Erguß hängt wohl mit dem in Nr. 311 angedeuteten Konflikt zusammen. Es scheint sich um einen Einspruch Jacobis gegen „Stella" zu handeln, worin er vielleicht eine Darstellung seiner eigenen Herzensangelegenheiten zu erkennen glaubte. – so ihr glaubtet: Ev. Joh. 6, 47.

Lavater an Zimmermann, 22. April 1775: Der Beurtheilungspunkt am Ende ward von Goethe verworfen! Er fand ihn nicht liebreich! treflich! Mich freuts sehr, des Mannes Bonhomie. (Im neuen Reich 1878, II, 608.)

339.

Vgl. zu 287. – Der Schlußsatz ist auf die gedruckte Beilage (DjG 5, 240) geschrieben. – Klopstock: vgl. Nr. 330 und 332. – ein Schauspiel: Claudine von Villa Bella. – Herzog: Carl August. – von der Sache wissen: Knebel glaubte an Goethes Autorschaft und hatte ihm durch den Aktuar Salzmann Vorstellungen machen lassen, vgl. DjG 6, 440. Goethe gab deshalb am 9. April seine Erklärung (DjG 5, 240) in Druck.

340.

Vgl. zu 224. – ein Wörtgen: DjG 5, 240. – des Morgens: am 30. März.

J. A. Schlegel schreibt am 9. Mai 1775 an Ring, der Verfasser von „Prometheus, Deucalion und seine Recensenten" sei Wagner, wie Goethe auch der La Roche [in einem nicht überlieferten Brief?] bezeugt habe. (Erich Schmidt, H. L. Wagner², S. 127.)

341.

Vgl. zu 137. – Antwort an Friz: vgl. zu Nr. 338. – Prometheus: Wagners Satire, vgl. zu Nr. 334, oder Goethes Erklärung (DjG 5, 240), aber wohl nicht die Ode Prometheus.

342.

Vgl. zu 290.

343.

Vgl. zu 137. – Vermerk der Empfängerin: „Sontag Morgen 23t April 1775". – Beziehungen undeutlich, vgl. Nr. 338 und 341.

344.

Vgl. zu 300. – 28_{16} „Lieder" fehlt in der Hs. – ein Liedgen: vgl. Goethe an Kayser, 15. August 1776: „Schick mir doch das: Ihr verblühet süsse Rosen, nach der französischen Melodie die du zugerichtet hast." Gedruckt in Kaysers Vermischten Liedern mit Melodien aufs Clavier, Winterthur 1775. – das liebe Ding: vgl. DjG 5, 474_{7}. – Iris: vgl. DjG 6, 391.

Philipp Seidels „Ausgabebüchlein", vgl. DjG 6, 437:

3. Mai: Herrn Jacobi fr. Cölln. – Frau Brentano fr. Coblenz.

4. Mai: Frl. v. Knebel fr. Nürnberg [vgl. Nr. 346].

5. Mai: Herrn Zimmermann fr. Hannover [vgl. Nr. 345].

8. Mai: Herrn Lavater fr. Schaffhausen.

11. Mai: Herrn Lavater nach Zürich (Paquet). – Herrn Reich fr. Leipzig [vgl. Nr. 348]. – Herrn Brinkmann fr. Paderborn. – Herrn Jacobi fr. Cölln.

13. Mai: Brief [an Cornelie Schlosser] nach Carlsruh.

345.

Hs. im Besitze der Herren: Edler Herr von Berger in Hannover und v. Schnehen in Hildesheim. Hier nach dem Faksimile: Wartburgstimmen, Mai 1904. – eckelhaffte Sache: der Streit mit Hottinger, vgl. zu Nr. 336.

346.

Vgl. zu 282. – Adresse: An Fräulein Henriette von Knebel nach Nürnberg. franck. – Siegel: G. – einen langen lieben Brief: die nicht erhaltene Antwort auf Nr. 339 mit Goethes

öffentlicher Erklärung (DjG 5, 240). – für den Ihrigen: Henriette an Carl v. Knebel, 19. Dezember 1774: Die Freude, daß ein Göthe weiß, daß auch ich existire, sogar an mich schreibt — mir ist noch, als wenn ich träumte, ob ich wohl den Brief schon ganz auswendig weiß. Höre, mein Bester, mein Liebster, ich muß diesem Mann antworten, anders kann ich nicht, und wiewohl ich den ganzen Tag an ihn denke, auch wohl schon zehn Briefe an ihn geschrieben habe, so habe ich doch nicht das Herz, einen davon wegzuschicken. . . Nun, mein bestes Karlchen, hast Du nicht die Güte für mich und schreibst mir meine Antwort, und schickst sie mir? (Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette, Jena 1858, S 9.)

347.

Vgl. zu 75. – Adresse: Herrn Consistorialrath Herder nach Bückeburg franck. – Schändismus: vgl. zu Nr. 274. – deine Bücher: Erläuterungen zum neuen Testament aus einer neu-eröffneten Morgenländischen Quelle. Riga 1775; Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Kanon. Lemgo 1775. – Castors: Anspielung auf die zwei Brüder Jesu in Herders Schrift. – Knie meines Herzens: aus dem apokryphen Gebet Manasses. – Fresko Mahlerey: die Sonderausgabe von Erwin und Elmire (Frankfurt und Leipzig, 1775)?

348.

Vgl. zu 290. – Adresse: Herrn Herrn Reich vornehmen Buchhändler nach Leipzig franck.

349.

Vgl. zu 111. – ziehe von Franckfurt: mit den Grafen Stolberg und dem Baron Haugwitz. – Erbieten: es betraf Lenz, wie der folgende Satz zeigt.

Lenz an Goethe (1774? 1775?): Als ich den Antikensaal in Mannheim sah, Bruder Göthe, so durchdrang, durchbebte, überfiel mich Dein Geist, der Geist alles Deines Thuns und aller Deiner Schöpfungen, mit einem Entzücken, dem sich nichts vergleichen läßt.

Ich sah Dich an meiner Seite stehn, ich sah wie sich Dein Blick an den Zähren letzte, die ich vor Laokoon vergoß, wie alle die himmlische Begeisterung dieser Gestalten, denen ich — o! wie gern die Ehre der Anbetung erwiesen hätte, auch Dein Herz zu höherer Freundschaft für mich emporhub, da ich ihrer nun würdiger war. Ach, wer sollte den Gott in diesen Bildern nicht anbeten, wer sollte das Herz haben, das Idolatrie zu nennen! — Nur Du auf der Rechten und sie, die Hoffnung meiner letzten Seligkeit an meinem Herzen, fehlten mir noch, um nun wirklich das erstemal die Freuden des ewigen Lebens zu fühlen. (Erich Schmidt, Lenziana, Sitzungsberichte der Berliner Akademie vom 24. Oktober 1901, S. 35. — Das Bruchstück könnte aber auch aus der verlorenen Schrift „Über unsere [Goethes und Lenzens] Ehe" stammen.)

Lenz an Goethe, etwa Anfang 1775:

vous pouvez vous fier a ma parole d'honneur que ladite feuille ne sera jamais publiée avec ma bonne volonté. Aussi n'etoit elle ecrite qu'après le point de vue d'une grande partie de vos lecteurs dont les caquets au sujet de vous et de vos ecrits ne parviennent jamais jusqu'a vous. Je n'aurois pas cru que cela pourroit te faire quelque peine, je ne te l'ai communique que pour sonder tes façons d'envisager ces choses là, pour pouvoir à l'avenir dire quelque chose de plus raisonnable la dessus. Voilà mes intentions, j'ai tout employé de supprimer cela et je te puis assurer d'avance qu'il ne verra jamais le jour. Nous en parlerons davantage. Le.

Remercimens pour la peine que vous vous etes donnée avec les Lindaviana. (Auf der jetzt in Weimar befindlichen Hs. hat Goethe dann ein Personenverzeichnis zu Hanswursts Hochzeit, DjG 5, 207_{11}—208_{2}, entworfen. Der nähere Anlaß des Briefes ist unbekannt. Zu den „Lindaviana" vgl. Lenz an Lavater, Anfang 1776: „Ich habe Lindau an mein Herz gedrückt. Er ist viel besser zurückgekommen als er hinreiste und sein Herz fühlt sehr sehr dankbar gegen dich. Könnt ich dir nur mehrere zur Kur zusenden." (Dorer Egloff, S. 194. Goethe hatte also

wohl auf Lenzens Wunsch einen Aufenthalt des Hannoveraners v. Lindau bei Lavater vermittelt.)

Gedichte

Titelstrophen für „Die Leiden des jungen Werthers".

Goethe hat diese beiden Strophen für die 1775 erschienene zweite Auflage der „Leiden des jungen Werthers" gedichtet, um der gefährlichen Mißdeutung entgegenzutreten, als habe er den Selbstmord preisen wollen. Die erste Strophe findet sich von seiner Hand auch in Wustmanns Exemplar der ersten Ausgabe (vgl. DjG 6, 411), mit einer leichten Abweichung:

Jeder Jüngling wünschet so zu lieben,
Jedes Mädgen so geliebt zu seyn.
Ach der heiligste von unsern Trieben
Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

sein Geist aus seiner Höle: ossianisch, vgl. DjG 4, 292_{25}.

Freuden des jungen Werthers.

Am 14. Januar 1788 schreibt Boie an Nicolai: „Goethes Stück, das Sie mir wieder zurückgeschickt haben, ist nichts als ein unverdauter Einfall im ersten Augenblick des Verdrußes über die misverstandenen Leiden und Freuden niedergeschrieben, und ich habe ihm einen Dienst gethan, daß ich es nicht drucken ließ, wie, ich weis nicht mehr, ob er selbst oder einer seiner Freunde es mir zu dem Ende zuschickte. Ich ließ damals der Kuriosität wegen eine Abschrift davon nehmen und schickte das Original zurück, das wahrscheinlich längst vernichtet ist." (Weinhold, Boie, S. 188.) Der Ausdruck „Goethes Stück" läßt zunächst an die „Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers" denken, aber diese hätte nicht in Boies Musenalmanach gedruckt werden können, der nur Gedichte brachte. Der vorliegende Druck beruht auf einer zweiten Hs. Goethes in einem Sammelheft aus den ersten Weimarer Jahren (faksimiliert als Bd. 23 der Schriften der Goethe-Gesellschaft). Zwei Einblattdrucke aus dem Jahre 1775, über die in der Literatur Angaben herumspuken, existieren nicht,

vgl. den Privatdruck von O. Deneke: Nicolai auf Werthers Grabe. Der Göttinger Beiträge zur Goethe-Bibliographie Erster. 1906.

Goethe setzt hier Nicolais Besudelung von Werthers Andenken, vgl. DjG 6, 450, in ein köstliches, derb volksmäßiges Bild um und stellt die verständnislose, selbstgefällige Art seines Gegners treffend dar. – Da kam ein schöner Geist herbey: der Vers findet sich wörtlich auch in Mercks „Pätus und Arria" (vgl. DjG 5, 14_7). Die Priorität ist unsicher. – Er wäre nicht gestorben: bei Nicolai lebt Werther weiter und heiratet Lotte.

Auf Nicolai.

Nach der Druckvorlage zu „Dichtung und Wahrheit", Buch 13. – Die Wendung „jener dünkelhafte Mann" zeigt Goethes Altersstil, aber die Verse sind nicht für „Dichtung und Wahrheit" nachgedichtet, denn Goethe hat sie dort mißverstanden: „Nicht ganz so höflich ließ ich das Büchlein selber sprechen, welches, einen alten Reim nachahmend, sich also ausdrückte." Nun bezieht sich aber das „Mich" in Vers 2 nicht auf „Die Leiden des jungen Werthers", sondern auf Goethe, ebenso wie das „mich" in Vers 5. Die Verse stammen also aus dem Frühling 1775, aber Goethe hat sie für „Dichtung und Wahrheit" leicht überarbeitet, wie auch die Hs. zeigt, in der Vers 6 ursprünglich mit „Ihr" begann, das dann gestrichen wurde.

Wie das vorige Gedicht gegen Nicolais „Freuden des jungen Werthers" gerichtet. – als gefährlich preisen: Nicolai S. 18: Der Autor hat freilich, mit seltener Kenntniß, alle Züge dieses schwärmerischen Charakters so zusammengesetzt, mit bewundernswürdiger Feinheit, alle Begebenheiten, auch die kleinsten, so eingeleitet, daß die schreckliche Katastrophe natürlich erfolgt, die uns das herbe Ach! auspressen soll. – Der plumpe der nicht schwimmen kann: Eicke von Repgow, Vorrede zum Sachsenspiegel:

Wer mein Leer nicht vernimbt,
Will er mein Buch schelten dann,
So tut er das ihm missezimbt;
Wenn wer nicht schwimmen kann,
Will er dem Wasser verweisen das,
So ist er unversonnen.

Neue Liebe, Neues Leben.

Ein Quartblatt aus Mercks Nachlaß, Beilage zum Brief Nr. 309, im Besitz von Professor Schleiermacher in Aschaffenburg. Hier nach einem Faksimile. Die Überschrift findet sich nur in dem Druck: Iris, März 1775. — Vers 6 in Strophe 2 ist in der Hs. geändert aus: Sie mit festem Vorsaz fliehen. Der Irisdruck bietet in Strophe 1, Vers 8 mir für nur (wohl Druckfehler) Strophe 3, Vers 7 Verwandlung für Veränderung Strophe 3, Vers 8 Liebe! Liebe für Liebe liebe.

Aus der ersten Lili-Zeit. – Zauberfädgen: in diesem immer wiederkehrenden Bilde sieht Goethe dauernd sein Verhältnis zu Lili. – Liebe liebe: „Liebe! Liebe!“ oder: „liebe Geliebte“? vgl. DjG 2, 56_{27}; 5, 15_{18}.

An Belinden.

Hier nach dem Druck: Iris, März 1775, S. 240. Die Angabe (Merck-Briefe 1, 69), daß die jetzt verschollene Original-Hs. dem Brief Nr. 365 vom August 1775 beilag, ist wohl irrtümlich, denn damals war das Gedicht ja schon seit Monaten gedruckt. Eine anscheinend getreue Kopie der in der ersten Lili-Zeit entstandenen Original-Hs. befindet sich in Leipzig:

Warum ziehst du mich unwiderstehlich
Ach in iene Pracht,
War ich guter Junge nicht so seelig
In der öden Nacht.

Heimlich in mein Zimmergen verschlossen,
Lag im Mondenschein
Ganz von seinem Schauerlicht umflossen
Und ich dämmert ein.

Träumte da von vollen goldenen Stunden
Ungemischter Lust,
Hatte schon dein Liebes Bild empfunden
Tief in meiner Brust.

Bin ich's noch den du bey so viel Lichtern
An dem Spieltisch hältst,
Oft so unerträglichen Gesichtern
Gegenüber stellst.

Reizender ist mir des Frühlings Blüte
Nun nicht auf der Flur,
Wo du Engel bist ist Lieb und Güte,
Wo du bist Natur.

Widmung von Erwin und Elmire.

Dem Druck in der Iris vom März 1775 vorangestellt, vgl. DjG 5, 39.

Mit einem goldnen Halskettchen.

Hier nach dem Druck: Iris, August 1775, S. 148. – Das Gedicht ist hier eingefügt worden im Anschluß an die herkömmliche Deutung von Lisette als Elisabeth Schönemann. Trifft das zu, so gehörte die Halskette vielleicht zu dem goldenen Herz, das Goethe Lili schenkte, wie Philipp Seidels Eintrag im Ausgabebüchlein unter dem 28. April zeigt: „Ein golden Herzgen 3 f. 36 Kr." Aber der etwas derbe Scherz am Schlusse weist doch wohl auf das weniger empfindungsvolle Verhältnis zu Lisette Runkel, und dann wären die Verse viel früher, etwa in der zweiten Frankfurter Zeit entstanden und in unserer Ausgabe 1, 435 einzufügen.

Den Männern zu zeigen.

Iris, August 1775, S. 160, mit der Chiffre P. Goethe hat das Gedicht wohl noch vor der Schweizer Reise zum Druck gesandt, und danach ist es hier eingereiht worden, da die Entstehungszeit ganz unsicher ist. Eine Abschrift von unbekannter Hand auf einem Blatte aus Johanna Fahlmers Besitz befindet sich beim Kommerzienrat Hermann Hasenclever in Remscheid. Sie gibt Goethes verlorene Hs. besser wieder (V. 1 Ach ich . . . Falle V. 2 hört . . . las V. 3 Menschen spanne V. 4 Aber sind V. 5 alle).

Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers

Hs. von Philipp Seidel mit Goethes Korrekturen in Weimar. Für dachte 37_{17} wurde dächte eingesetzt, wie eine ebenda befindliche aus Fritz Jacobis Nachlaß stammende Abschrift von unbekannter Hand richtig liest. Seidels Schreibung erklärt sich leicht aus Goethes Gewohnheit, den Umlaut unbezeichnet zu lassen. —

Gleich nach dem Erscheinen des Werther begann die Flut der Wertheriaden den deutschen Literaturmarkt zu überschwemmen. In diesem fast unabsehbaren Geschreibe, das bei J. W. Appell, Werther und seine Zeit, Oldenburg 1896 registriert ist, war Goethe besonders die Satire zuwider, die der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai im Januar 1775 herausgab: „Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes. Voran und zuletzt ein Gespräch. Berlin, bey Friedrich Nicolai, 1775." Er korrigiert hier Goethen das Konzept und dichtet den Schluß des Romans nach seiner Weise: Albert lädt die Pistolen, die er Werther leiht, mit Hühnerblut, kommt nach dem Schuß, mit dem Werther sich schwer verletzt zu haben glaubt, zu ihm, hält ihm eine Vorlesung über seine Torheit und vereinigt ihn schließlich mit Lotten. Zwei weitere Kapitel erzählen die Geschichte von Werthers Ehestand. Das Ganze ist umrahmt von einem spöttisch den Geniestil nachahmenden Gespräch, worin Nicolais Abbild, ein verständiger Mann namens Martin, den Jüngling Hans von seiner kritiklosen Wertherschwärmerei bekehrt. Dabei fallen einige Lobsprüche für Goethe ab, die aber die platte Schrift nicht genießbarer machen. Goethes Unmut entlud sich in Briefen (DjG 5, 16), Gedichten (DjG 5, 32 f.) und in der „Anekdote", worin er die parodistische Fortsetzung Nicolais nun seinerseits in einem Gespräch aus den ersten Tagen von Werthers Ehe parodistisch fortsetzt, freilich nicht ganz mit dem lustigen Übermut, der in „Nicolai auf Werthers Grabe" sein Fest feiert.

36. Werther, halt ein bissgen: Parodie der kühl-verständigen Art, mit der bei Nicolai S. 27 und 31 Albert sein Verlöbnis mit Lotten löst.

37. die Leute, die unsere Sachen zurechtlegen wollten: Nicolai und die übrigen Verfasser von Wertheriaden. Goethe

schließt aber mit gutem Humor auch wohl sich selbst in diese Gruppe ein. – p. 23: Nicolai hat seine Schrift mit einer Menge Goethischer Stellen aufgeputzt, die er immer nach der Seitenzahl zitiert. Das ahmt Goethe hier spöttisch nach. – die niedrigsten Vorwürfe macht: Nicolai S. 25: „So habens Sie's, liebste Lotte, ohn's zu denken, selbst so eingeleitet, daß Sie sich ins Kabinett verschließen mußten. — Die Scene war wirklich stark." – ob ich dich habe: Nicolai S. 44: „Werther . . . schrie: . . : Ich habe Lotten, und soll sagen, sie liebt mich nicht, besser war's da sie mich liebte, und hatte sie nicht." – auf dem Ritt: vgl. DjG 4, 311_{22}. Goethes Zitat „p. 23" ist irrig; bei Nicolai steht dort nichts von dem Ritt. – Wo du könntest: im Himmel oder in der Hölle. – p. 23—36 incl.: dort steht der umgedichtete Romanschluß. Um das Milieu der Berliner Aufklärung zu bezeichnen, faßt ihn Goethe als einen Bericht Nicolais an Moses Mendelssohns Frau. Nicolai hat wirklich seine Schrift im Manuskript Mendelssohn vorgelegt, vgl. seinen Brief an Lessing vom 17. Januar 1775, aber davon konnte Goethe nichts wissen.

38. p. 42: „Lotte nahms hoch auf, daß er so mismüthig war, und wollt', daß ihms Herz sollt' aufgehen wie sonst, wenn er in ihre schöne Augen sah." – mit deinen Papieren vorsichtiger umgehn: die Wendung soll ebenso wie die Stelle von der Relation an Madame Mendelssohn die gedruckten Bücher Goethes und Nicolais ausschalten, von denen ja Werther und Lotte nichts wissen können. Die Zitate aus Nicolais Druckschrift sind also innerhalb dieser Fiktion als Zitate aus der handschriftlichen Relation zu verstehen.

Erwin und Elmire

W. Martinsen, Goethes Singspiele im Verhältnis zu den Weißischen Operetten. Dresden 1887. — H. H. Borchardt, Die Entstehungsgeschichte von Erwin und Elmire. Goethe-Jahrbuch 32, 73.

Im November und Dezember 1773 schreibt Goethe an einer Operette, die „ohne großen Aufwand von Geist und Gefühl, auf den Horizont unsrer Akteurs und unsrer Bühne gearbeitet" ist.

Er hat dabei die Marchand'sche Truppe in Offenbach im Auge, mit der sein Freund André in Verbindung stand. Im Dezember schickt er Johanna Fahlmer das Lied „Auf dem Land und in der Stadt" (DjG 3, 70), und die Romanze, die er ihr im Januar 1774 sendet (DjG 4, 3), ist wohl „Das Veilchen", das auch Lotte Jacobi schon damals erhielt (DjG 5, 7). Das Singspiel soll dann auf Fastnacht 1774 bei Elisabeth Jacobi „anmarschiren", ist aber im März noch nicht producibel. Auf der Rheinreise liest Goethe seinen Begleitern Lavater und Schmoll daraus vor. Zu Ende Januar 1775 regt ihn der Besuch Fritz Jacobis an, das Stück für Georg Jacobis Iris herzurichten, in deren Märzheft es dann mit einer Widmung für Lili erscheint. Die Korrektur des Irisdrucks hat Heinse besorgt, der am 21. Februar 1775 an Georg Jacobi schreibt: „Jezt hab' ich zween Bogen Correctur vor mir liegen, in Göthens Operette Komma, Kolon, Semikolon und Punktum zu machen, Ausrufungszeichen in Fragezeichen zu verwandeln, zz in tz, und desgleichen." Eine Rückführung des Textes auf Goethes Schreibweise ist im vorliegenden Druck nicht versucht worden, nur die übermäßige Verwendung des ß (Meße, beßer, müßen u. s. w.) wurde eingeschränkt, einige Inkonsequenzen (erhohlen — erholen) und ganz ungoethische Schreibungen wurden beseitigt und die Minuskeln in der Anrede „sie, ihr" durch Majuskeln ersetzt. In der letzten Strophe von Elmirens großer Arie S. 60 war durch Einsetzen eines Semikolons hinter *flehe* die Konstruktion herzustellen. Sonst ist der Interpunktion nur ganz sparsam nachgeholfen worden. —

Aus Rousseaus Devin du village und seinem französischen Gefolge hatte C. F. Weiße um 1760 einen festen Typus des deutschen Singspiels entwickelt, mit dem Schema: Ein durch geringfügige Ursachen entzweites Liebespaar wird durch das Eingreifen eines weisen Vermittlers wieder vereinigt. An diesen herkömmlichen Singspielstoff fand sich Goethe durch eine Ballade im 8. Kapitel des Vicar of Wakefield erinnert, die eine solche Vereinigung eines getrennten Paares erzählt. Ein Einsiedler in der Wildnis nimmt einen Jüngling gastlich auf. Dieser offenbart sich ihm bald als ein verkleidetes unglückliches Mädchen aus reichem Hause, das daheim von vielen Freiern umworben war:

Each hour a mercenary crowd
With richest proffers strove;
Among the rest young Edwin bow'd,
But never talk'd of love.

In humble simplest habit clad,
No wealth nor power had he;
Wisdom and worth were all he had,
But those were all to me . . .

The dew, the blossom on the tree,
With charms inconstant shine;
Their charms were his, but woe to me
Their constancy was mine.

For still I try'd each fickle art,
Importunate and vain;
And while his passion touch'd my heart,
I triumph'd in his pain.

Till quite dejected with my scorn,
He left me to my pride,
And sought a solitude forlorn,
In secret where he died.

But mine the sorrow, mine the fault,
And well my life shall pay,
I'll seek the solitude he sought,
And stretch me where he lay.

And there forlorn despairing hid,
I'll lay me down and die:
'T was so for me that Edwin did,
And so for him will I."

„Forbid it, heaven", the hermit cry'd,
And clasp'd her to his breast:
The wondering fair one turn'd to chide,
'T was Edwin's self that press'd.

„Turn, Angelina, ever dear,
My charmer, turn to see,
Thy own, thy long lost Edwin here,
Restor'd to love and thee."

Diese einfache Handlung hatte Goethe nur etwas zurechtzurücken und zu motivieren. Während bei Goldsmith ein seltsamer Zufall die beiden Liebenden wieder zusammenführt, überträgt Goethe diese Aufgabe dem herkömmlichen weisen Vermittler, und da dieser für Erwins Maskierung sorgt, so bedarf es nun für die Erkennungsszene keiner Verkleidung des Mädchens in Jünglingstracht, und es fällt auch Goldsmith' unwahrscheinliche Annahme fort, daß der Liebende durch sein Eremitenleben bis zur Unkenntlichkeit verändert ist. Um dem leichten Stoff etwas mehr spezifisches Gewicht zu geben, fügt Goethe das Erziehungsgespräch ein, in dem man die Frau Rat leibhaftig zu hören glaubt. Während in den deutschen Singspielen vor Goethe der platte Gesprächston ohne inneres Recht zum Gesang umschlägt, so daß man jedesmal einen empfindlichen Ruck verspürt, entfalten sich hier die Lieder durch den gesteigerten lyrischen Drang wie Blüten aus der Pflanze.

Bei der Umarbeitung im Januar 1775 hat Goethe deutlich sein Verhältnis zu Lili vor Augen. Ein von den kleinen koketten Grausamkeiten des Mädchens, das ihn doch liebt, gequälter Liebender — das war ja Goethes eigene Situation, und dieses Zusammenklingen von Erlebnis und Dichtung hat ihn auch wohl damals mitbestimmt, das liegen gebliebene Werkchen wieder aufzunehmen. Lili sollte sich in dem Stück wie in einem Spiegel beschauen (vgl. DjG 5, 251$_{15}$), und so widmet er es ihr und fügt für sie die Szenarnotiz hinzu: „Der Schauplatz ist nicht in Spanien." Einige Züge in Elmires Gestalt sind offenbar von Lili hergenommen und gehören also der letzten Überarbeitung an, ebenso wie das Bild, das Erwin von dem verwöhnten Mädchen entwirft (DjG 5, 56). Als das Stück schon gedruckt war, wurde auch noch das poetische Motiv der Flucht in die Wildnis zur Wirklichkeit, und nun erwartet Goethe gespannt, welchen Eindruck eine Aufführung des Singspiels, die während seiner Schwei-

zer Reise stattfand, auf Lili machen werde. Im schließlichen Ausgang entsprachen sich Dichtung und Wirklichkeit, wie üblich, durchaus nicht.

41. Falbalas: Faltenbesatz am Frauenkleide. – Fantangen: vielmehr Fontangen, Bandschleifen auf dem Kopfputz der Frauen, nach der Erfinderin Madame de Fontange so genannt. Der durch alle Drucke hindurchgehende Fehler Fantangen ist auch in DjG erst in den Berichtigungen (5, 497) verbessert worden.

43. die edelsten Triebe u. s. w.: das Werther-Motiv.

44. Knöpfe: Launen, Grillen.

46. Todt ist todt! Und hin ist hin!: nach Ophelias Lied: He is dead and gone, lady, He is dead and gone.

48. Ein Veilchen: in v. Bißmarks Gedicht „Lalage" (Leipziger Musenalmanach 1772, S. 12) heißt es: „Sie neigt sich, sie pflücket Nelken, Und jede wünscht gepflückt zu seyn, An ihrem Busen zu verwelken. Wer gienge diesen Tod nicht ein?" Aus diesem Motiv und aus dem des Heidenröslein ist „Das Veilchen" entstanden. Unter dem Eindruck der Verse v. Bißmarks vertauscht Goethes Phantasie das Verhältnis der Geschlechter in der Gruppe Knabe-Röslein, und so steigt die Gruppe Schäferin-Veilchen auf. Die für uns gar zu demütig-weiche poetische Hypostase des Jünglings in der innigen Wortmusik dieses Liedes entsprach dem Empfinden der Zeit, dem Goethe sich hier wie früher in den drei Darmstädter Freundschaftsoden hingibt, aber aus der männlichen Gegenwirkung in seiner Seele erwachsen die Selbstdarstellungen als Prometheus und als Hanswurst.

51. gepetzt: gedrückt, gekniffen, vgl. DjG 5, 398_{15}.

53. ein schaudervolles Drücken: vgl. DjG 5, 418_{2}.

54. Die liebliche Gestalt schwebt vor mir ... und sollte meine Gestalt nicht auch ihr vorschweben ... Zerstreuungen ihrer bunten Welt: Lili-Züge, vgl. Jägers Abendlied und DjG 5, 34.

56. ein Liebhaber oder ein Hund u. s. w.: Keim zu Lilis Park. – Sie schätzen dir einen Menschen u. s. w.: Lili-Zug, vgl. DjG 5, 34_{19}.

63. Thust ihr nicht gut: kannst du ihr nicht vergüten.
65. politischen Zustand: bürgerlichen Zustand.

Stella

W. Scherer, Aufsätze über Goethe, Berlin 1886, S. 123. – J. Minor in: W. Scherer, Aus Goethes Frühzeit, Straßburg 1879, S. 26.

Die älteste und zugleich beste Überlieferung liegt in einer von Goethe durchkorrigierten Hs. (H) Philipp Seidels vor, die Fritz Jacobi als ein Geschenk von Goethe erhielt, vgl. DjG 5, 20_{14}. Sie wird jetzt in der Münchener Hof- und Staats-Bibliothek aufbewahrt. Ihre Lesungen sind — nicht ganz vollständig — in der Weimarer Ausgabe verzeichnet. Eine aus H geflossene verlorene Abschrift H_1, die dem ersten Druck zu Grunde liegt, hat ebenfalls Philipp Seidel angefertigt, wie einige orthographische Eigenheiten des Drucks zeigen, besonders die Verwendung von k statt ck (Glük, schiken u. s. w.) Der Druck weist eine Anzahl offenbarer Verschlechterungen gegenüber H auf, z. B.: 69_{14} Pferd für Pferde (H); 78_{25} Ich kann nicht, ich kann nicht für Ich kann, ich kann nicht (H); 90_{29} großer für graßer (H); 96_{18} war für ward (H); 110_{6} liebevoll für lebevoll (H); 110_{10} Rosenaltar für Rasenaltar (Goethes Korrektur in H aus Rosenaltar); 110_{27} brauche für brauchte (H); 111_{21} Nachmittag im für Nachmittag noch im (H); 122_{25} nichts von gewaltsamen Entschließen für nichts von gewaltsamem Entschließen (H). Die Fehler 69_{14} und 110_{27} wurden in Band 4 der „Schriften" verbessert, 122_{25} wurde dort korrigiert zu: nichts von gewaltsamen Entschlüssen, 90_{29}, 110_{6}, 110_{10} wurden auf Grund der Untersuchung von M. Bernays gebessert in DjG, erste Ausgabe und in der Weimarer Ausgabe, dagegen haben sich die Fehler 78_{25}, 96_{18}, 111_{21} bisher durch alle Ausgaben fortgepflanzt. S. 110_{13} ist in H eng korrigiert aus eng eng, aber da der Strich durch das eine eng nicht sehr kräftig und leicht zu übersehen ist, so hat Seidel bei Herstellung von H_1 doch wieder eng eng geschrieben, wie es nun im ersten Druck steht und erst in den „Schriften" beseitigt wurde.

Auch die Interpunktion ist im ersten Druck öfter verschlechtert gegenüber H, z. B.: 123_{17} mein Herz ist warm und voll für dich statt mein Herz ist warm, und voll für dich (H), 128_{5} seine Hand fassend an ihm hangend für seine Hand fassend, an ihm hangend (H), und besonders 112_{7}, wo die unsinnige durch alle Drucke hindurchgehende Überlieferung oft zur ungelegenen Zeit aus dem Takt kamst durch das in H angegebene Komma hinter Zeit berichtigt wird. Dagegen mußte $112_{17.\,18}$ die Interpunktion gegen H und den ersten Druck geändert werden. In beiden ist überliefert: „Ich erstaune oft selbst; wie ich dich liebe, wie ich jeden Augenblick bei Dir mich ganz vergesse; doch alles vor mir noch zu haben, so lebhaft als wär's heute!" Die beiden Semikola verdunkeln den Sinn: ich erstaune, daß ich trotz meiner selbstvergessenen Liebe noch alle Erinnerungen so lebhaft vor mir habe. Das den Sinn herstellende Kolon nach selbst hat Goethe in die Druckvorlage der „Schriften" eingesetzt, aber in der Ausgabe A (Tübingen 1807) tritt dafür die folgende sinnentstellende Interpunktion auf, die dann von allen Drucken festgehalten wird: „Ich erstaune oft selbst, wie ich dich liebe, wie ich jeden Augenblick bey dir mich ganz vergesse; doch alles vor mir noch zu haben." Ebenso war das mißverständliche in H und dem ersten Druck überlieferte Komma hinter Hals 126_{26} zu tilgen und 126_{29} durch Einfügung eines Kommas hinter Und der Sinn klarer darzustellen, wie das in den Ausgaben seit B eingeführt ist. Noch deutlicher träte vielleicht der Sinn hervor, wenn in der folgenden Zeile Füssen: Wir geändert würde in Füssen, wir. Da aber die überlieferte Interpunktion offenbar aus Goethes verlorener Handschrift stammt und das hinter Und eingesetzte Komma den Sinn genügend sichert, so wurde von einem weiteren Eingriff abgesehen.

Der erste Druck enthält S. 79, 85, 93, 103, 111, 112 die in H fehlenden, aber offenbar von Goethe herrührenden Bühnenanweisungen: |: laut :| |: vor sich :| kommen. Dagegen beruhen die $110_{21.\,22}$ im ersten Druck auftretenden Notizen „vor sich" und „laut" auf einem Mißverständnis, denn den Satz „Die Weiber haben mich verstimmt" kann Fernando unmöglich für sich sprechen,

und Goethe hat diese falschen Anweisungen auch schon in den „Schriften" beseitigt. (Die Angabe im Apparat der Weimarer Ausgabe, daß H „vor sich" hat, ist irrtümlich.) Das grobe Mißverständnis läßt vermuten, daß Goethe an Seidel nur eine allgemeine Anordnung erteilt hat, solche erläuternden Angaben in H_1 einzufügen.

Eine weitere von Goethe in H_1 eingesetzte Besserung ist 100_3 Meine Mina! Meine Mina! für Meine Kinder! Meine Kinder! (H), denn schon in H ist die Erzählung der Postmeisterin Sie hatte zwey Kinder geändert in Sie hatte ein Kind. Ein ähnlicher Fall liegt 93_{17} vor, wo in H der andere Wagen beibehalten ist, den Goethe dort schon an zwei früheren Stellen (vgl. in der Weimarer Ausgabe die Lesarten zu $128_{14.\,15}$ und $140_{7.\,8}$) beseitigt hat. Auch 106_9 nichts gemeines für wenig Gemeines ist wohl eine von Goethe in H_1 eingesetzte Änderung. Ebenso war auf Grund des Drucks einzusetzen: 98_{24} iede Sorge für iede Sorgen (H), 121_{20} Sinnens für Sinnes, 103_{31} erleichterter für erleichteter (H — obwohl diese Form beim jungen Goethe an sich wohl möglich wäre). Außer diesen Besserungen, die aus H_1 in den ersten Druck übergegangen sind, wurde 77_{21} sollst sie für sollst's eingesetzt, denn Goethe hat versäumt, nach der Korrektur Ihre Sachen für Ihr Felleisen die entsprechende Änderung in Fernandos Antwort vorzunehmen. Eine ähnliche unvollständige Korrektur liegt 100_7 vor, wo des Verwalters Antwort Gott wird ihr eins wieder schencken sich auf Fernandos ursprünglichen Ausruf Meine Kinder! bezieht, der jetzt durch Meine Mina! ersetzt ist. Diese Unebenheit ist aber nicht sehr störend, und eine Korrektur ist hier weder möglich noch erforderlich. Gegen H und den ersten Druck wurde ferner 127_{19} neigt sich für neigt eingesetzt (vgl. 81_{26}. In den „Schriften" hat Goethe ebenfalls neigt sich korrigiert) und 103_8 für dem geltenden Stande das richtige der geltenden Stunde, wie offenbar in Goethes Brouillon gestanden hat, das hier wohl flüchtig geschrieben war, denn Seidel hat zuerst gelternden gelesen und dann erst geltenden korrigiert. Dieser Lesefehler Seidels widerlegt wohl die Angabe in seinem handschriftlichen „Buch meines Lebens": „1775 ..... Goethe dichtet die Stella, die er mir diktirt."

Seidels Rechtschreibung gibt im ganzen die verlorene Handschrift Goethes getreu wieder, nur daß er das ck verschmäht, zwischen ß und ſſ schwankt und für eine Anzahl von Wörtern verschiedene Schreibungen verwendet: möchte — mögte; Thränen — Thränen; weiſſ — weis; Hofnung — Hoffnung u. s. w. Diese und ähnliche orthographische Unebenheiten in H wurden nach Maßgabe von Goethes Gebrauch ausgeglichen. Die in H und dem ersten Druck meistens nicht besonders hervorgehobenen Anrede-Fürwörter im Plural wurden durch Majuskeln bezeichnet. Ein Zweifel entstand dabei nur 85_{18}: „Ich habe ſie". Das ist kaum eine Anrede an Luzie, wie seit der Ausgabe A in allen Drucken angenommen wird, denn Stella duzt ja Luzie, und die „Schriften", wo die Majuskel für die Anrede im Plural zuerst durchgeführt ist, drucken hier „ſie". —

Das „Schauspiel für Liebende" ist von einem Liebenden geschrieben, denn es stammt aus den Lili-Monaten Februar und März 1775. Die erste Erwähnung findet sich im Briefe an Johanna Fahlmer vom 5. März: „Morgen oder übermorgen gewiſſ kommt Stella." Am nächsten Tage schickt er ihr die ersten Bogen der Handschrift und am 14. April kann er Knebel melden: „Hab ein Schauspiel bald fertig." Gegen Ende des Monats erhalten Fritz Jacobi und Sophie von La Roche eine Abschrift. Goethe nimmt dann das Stück auf die Schweizer Reise mit — er hat es gewiß Cornelien in Emmendingen vorgelesen — und hinterläßt es bei seiner Abreise von Zürich Lavater, vgl. DjG 5, 292. Im Herbst, als der Besuch in Weimar schon vereinbart ist, läßt er es durch Merck dem Buchhändler Mylius in Berlin anbieten, der am 24. Oktober erwidert (Merck-Briefe 2, 53): „Es ist allerdings wohl Eigensinn von Hrn. Dr. Goethe, wenn er seine Msc. auf die Art verkaufen will; denn unter uns gesagt, es ist etwas sonderbar, unbesehen und, nach dem alten Sprüchwort, die Katze im Sack zu kaufen ... Inzwischen damit ich nicht den Vorwurf auf mich lade, als ob nichts mit mir anzufangen wäre, so werde ich die Probe machen und künftigen Posttag an meinen Vetter nach Weimar 20 Thlr senden, um von Herrn Dr. Goethe das Msc. der Stella in Empfang zu nehmen, hauptsächlich aber um mit diesem allerdings seltenen Genie und fruchtbaren Schriftsteller in Bekannt-

schaft zu kommen." Goethe hatte also, weil er für seinen Weimarer Aufenthalt Geld brauchte, darauf bestanden, daß Mylius ihm das Honorar noch vor dem Empfang der Handschrift dorthin senden müsse. So erscheint nun im Januar 1776: Stella ein Schauspiel für Liebende in fünf Akten von J. W. Göthe. Berlin 1776. bey August Mylius, Buchhändler in der Brüderstraße.

Der in „Stella" behandelte Stoff ist eine literarische Neuschöpfung Goethes, denn bei Jason, Don Juan, Shakespeares Antonius und Lessings Mellefont handelt es sich immer um eine erloschene und eine frische Neigung, so daß der Konflikt aus den Ansprüchen der früheren Geliebten erwächst. Auch Fernando hat sich von Cäcilie getrennt, weil seine Leidenschaft sich abkühlte, aber mehr noch aus Drang nach Freiheit, aus Sehnsucht, seine Kräfte mehr zu betätigen, als der stille Gang seiner Ehe erlaubt. Dann hat er Stella gefunden, geliebt und aus etwa den gleichen Gründen verlassen. So ist nun die Wagschale der beiden Frauen ausgeglichen, und wie Fernando sie wiederfindet, neigt er sich ihnen mit der gleichen Liebe zu. Was der älteren Cäcilie an Schönheit abgeht, wird durch die stärkere Pflicht gegen die Ehefrau und die Tochter aufgewogen, und die Angst um die Lösung erhebt sich immer banger während der über die ersten vier Akte kunstmäßig verteilten Folge von Erkennungen (vgl. DjG 1, XXXVI). Was Goethe mit diesem Gemälde von Seelenqualen erstrebt, sagen seine ernstlichen Worte mitten unter der Arbeit (DjG 5, 19). Er will schwere Menschenschicksale darstellen und dadurch ohne unmittelbare moralische Wirkung stärkere Lebensgefühle erwecken. Wie in Clavigo und in der Gretchentragödie legt er bewußt das Ungeheure, Untragbare auf die Schultern schwacher Menschen, die sich dann zuletzt zu einer ihrem Schicksal gewachsenen Größe erheben. So sorgt Clavigo sterbend dafür, daß Beaumarchais ungefährdet über die Grenze gelangt, und nimmt also seinen Tod von Beaumarchais' Hand in freier Buße hin, so nimmt Gretchen den Tod von der Hand des Scharfrichters auf sich und verschmäht die ihr gebotene Flucht, so will hier Cäcilie sowohl wie Stella verzichten und der anderen das Glück in Fernandos Armen lassen. Es wäre für Goethe nicht schwer gewesen, auch hier den großen dramatischen Knotenlöser, den

Tod zu Hilfe zu rufen, aber er will eine noch größere Lösung, die wir nicht mit schlaffer Feigheit verwechseln müssen, der sie nur äußerlich ähnelt. Gellerts schwedische Gräfin hat nach dem vermeintlichen Tode ihres Gemahls den treuen Freund R. geheiratet, da kommt der Graf zurück. Man einigt sich friedlich, R. lebt als Freund bei dem gräflichen Paar, und als der Graf wirklich zum Sterben kommt, setzt er selbst den Freund R. wieder zum Ehemann ein. Von diesem Ausgang unterscheidet sich der des Stelladramas nur durch das ernstliche Ringen der Menschen Goethes: sie leiden, verzweifeln, sind zum Verzicht, zum Tode bereit und gelangen also nicht durch Schlaffheit, sondern durch Kampf zu der viel angefochtenen Lösung. Scherer sucht sie mit unserer strengeren Empfindung in Einklang zu bringen, er versteht sie so, daß Cäcilie entsagt, wozu sie ja auch schon entschlossen war, und als Freundin dem Paar zur Seite steht. Dann wäre es aber doch ganz ungeschickt, daß sie die Geschichte des Grafen von Gleichen heranzieht: „Und ihr Glück, und ihre Liebe fasste seelig Eine Wohnung, Ein Bett, und Ein Grab." Wir müssen schon den Mut haben, dem mutigen Dichter auch hier zu folgen und seine Lösung nicht zu verwischen. Gewiß zeichnet Goethe auch im Hinblick auf den Schluß Cäcilie als gealtert, und man mag sich gern das Widrige der körperlichen Bigamie bei Seite schieben, aber mindestens mit den Rechten der Ehefrau tritt Cäcilie in den Bund ein, und Goethe meint ein enges und inniges Beisammenleben der nun Vereinten.

Stella hat in ihrem Garten eine Einsiedelei, wo sie ihr eigenes Grab hergerichtet und mit Rosen bepflanzt hat. „Du blühst schön, schöner als sonst, liebe liebe Stätte der gehofften ewigen Ruhe." Diesen Zug hat Goethe von der unschuldigen Schwärmerin Luise von Ziegler entnommen, die er unter ihrem Empfindsamkeits-Namen Lila besungen hat (DjG 2, 301). Caroline Flachsland schreibt von ihr im Februar 1772 (Aus Herders Nachlaß 3, 182): „Sie ist ein süßes, schwärmerisches Mädchen, hat ihr Grab in ihrem Garten gebaut, einen Thron in ihrem Garten, ihre Lauben und Rosen, wenns Sommer ist, und ihr Schäfchen, das mit ihr ißt und trinkt." Dann im November 1772 (Aus Herders Nachlaß 3, 377): „Meiner Freundin Lämm-

chen ist todt, dafür hat sie jetzt einen treuen Hund." Auch das kehrt bei Stella wieder: „ich hab mir Federvieh und Reh und Hunde angeschafft . . . nur um was ausser mir zu sehen, das lebt und zunimmt." In sehnsüchtiger Erwartung Fernandos ruft Stella: „Hier soll er mich finden, hier an meinem Rasenaltar, unter meinen Rosenzweigen! Diese Knöspgen will ich ihm brechen." Vgl. dazu Lila an Caroline Herder, 12. Juli 1773 (Chronik des Wiener Goethe-Vereins 25, 13): „eben habe ich Ihnen und Ihrem lieben H[erder] 2 Rosen die neben einander geblüht auf meinem Altar geopfert." Luise v. Ziegler ist nun aber nicht etwa das Modell zu Stella, für die sie nur diese sentimentalen Züge geliefert hat. Goethe hat vielmehr hier Lili zur Idealgestalt umgeschaffen und ihr eine unbegrenzte Liebeskraft, eine selbstlose Hingebung verliehen, die sie in diesem Grade wohl nicht besaß. Aus Stella spricht die Liebe selbst, und wen anders als die Geliebte könnte ein liebender Dichter diese Sprache reden lassen? Er stattet Stella auch mit Lilis blauen Augen und blonden Haaren aus, wie er Fernando seine eigenen schwarzen Augen und braunen Locken verleiht, und in der Schilderung der ersten Begegnung unter den großen Kastanienbäumen hinter dem Lusthause des musikliebenden Onkels sind uns gewiß Wirklichkeitszüge aus einem Besuch beim Offenbacher Onkel Bernard aufbewahrt. Noch vollkommener ist ein anderer Zusammenklang von Dichtung und Wirklichkeit. Stella sagt: „Gestand ich dir nicht in den ersten Tagen meiner vollen Liebe zu dir, alle kleine Leidenschaften, die ie mein Herz gerührt hatten? und ward ich dir darum nicht lieber?" Genau dasselbe lesen wir in „Dichtung und Wahrheit" (Werke 29, 37) von Lili. Möglich, daß Goethe bei erneuter Stella-Lektüre in seiner Erinnerung diesen Zug aufgefrischt fand, der dann also den Weg von der Wirklichkeit in die Dichtung und von da zurück in die künstlerische Darstellung der Wirklichkeit genommen hätte.

In Fernando stellt Goethe sich selbst dar, wie er sich zwischen Friederike, Lili und anderen Mädchengestalten empfand. An diesem Fernando haben vom ersten Tage bis zur Gegenwart die schreibenden und nichtschreibenden Moralisten ihre tugendhafte Entrüstung ausgelassen. Sie wünschen ihn anders. Natürlich!

Er wünscht sich auch anders! Ein Vorbild von Tüchtigkeit und Selbstbeherrschung hat Goethe ja nicht zeichnen wollen, aber doch einen Menschen, der nicht nur Leiden bereitet, sondern auch selbst leidet, der durch heißes Blut, durch Hingabe an den Augenblick, durch die gefährliche Schmeichelkraft des schönheitsempfänglichen schönen Mannes dazu geführt wird, zu tun, was ihn reut. „Und sie! — Ha! bin ich nicht elender als ihr? Was habt ihr an mich zu fordern?" Er faßt also sich selbst und seine Handlungen als ein unseliges Ergebnis der Umstände auf. Fernando ist wie Werther ein halber Goethe, ein Goethe ohne die Selbstbeherrschung, die dieser mühsam seinem heißen Blute abgewann.

Die Gestalt der leidgeprüften, stillgefaßten, alternden Cäcilie scheint Züge von Johanna Fahlmer aufzuweisen, deren Stellung zwischen Fritz und Betty Jacobi vielleicht bei der Ausbildung der Fabel mitgewirkt hat. Betty schreibt am 6. November 1773 an Goethe: „Daß die Tante und ich, unsern ebenen und geraden Weg neben einander ohne stumpen und stolpern gehen, ist wahr, obgleich noch wohl immer ein Räthsel für den Herrn Doctor Goethe lobesan." Und Goethe selbst deutet auf solche Fäden zwischen dem Stoff des Dramas und dem Kreise Fritz Jacobis hin, wenn er diesem über die Dichtung schreibt: „Wenn du wüßtest wie ich sie liebe, und um deinetwillen liebe!" Aber wir können diesen Verhältnissen nicht mehr nachkommen. Goethe hat das Drama nach der Abreise Fritz Jacobis begonnen, der ihn Ende Januar in Frankfurt besuchte und mit ihm Mitteilungen austauschte, von denen beide zuletzt schmerzlich erregt wurden (DjG 5, 8_{27}).

Aus diesen Gestalten und Vorgängen im Kreise Goethes und Fritz Jacobis ist also der Stoff erwachsen. Bei seiner Ausgestaltung haben dann noch literarische Überlieferungen mitgewirkt. Der Name Stella deutet auf die Doppelehe Swifts, und Cäcilies große Erzählung ist der entsprechenden Szene in Miß Sara Sampson nachgebildet, wo sich auch die Gruppe des untreuen Mannes zwischen zwei Frauen schon vorfand. Wie Lessing setzt auch Goethe mit der Ankunft im Wirtshause ein, und der Name Sara, den Stellas Freundin führt, klingt doch wohl aus Lessings Drama nach. Aber welche Stilentwicklung in den zwanzig

Jahren, die zwischen den beiden Dichtungen liegen! Die Empfindung borgt jetzt nicht mehr wie bei Lessing ihre Ausdrucksmittel von der Dialektik, sie redet in abgebrochenen, stammelnden, widerspruchsvollen Halbsätzen und Ausrufen: „Ich hasse dich! Weg! wende dich weg! — So dämmernd! so lieb! — Nein! Nein! — Verderber! — Mich! Mich! — Du! Mich!" Das läßt sich nicht so bequem herunterlesen wie die frühere darlegende, erläuternde, beweisende Sprache. Goethe macht hier Ernst mit dem Begriff des Dramas, und dieser uns heute gar zu zerhackt anmutende Stil war doch ein gewaltiger Fortschritt. In wirksamem Gegensatz faßt sich dann dieses aufgewühlte Stammeln an geeigneten Stellen, besonders am Beginn und Schluß des Aktes, zu melodisch austönendem Vollklang zusammen. So Stellas Monologe am Beginn des dritten, vierten und fünften Akts und Cäcilies in großem Rhythmus hinströmendes Gebet, das den vierten Akt schließt. In diese melodischen Stellen klingt zuweilen ein Ton aus Ossian hinein, vgl. besonders DjG 5, 119_{25}.

Die drei Personen, deren Verwirrungen und Kämpfe die Dichtung vorführt, haben wegen der Stärke ihres Empfindens ein Äußerstes an Leiden zu ertragen. In künstlerischer Kontrastierung seiner Farben verleiht der Dichter allen anderen Figuren des Stücks ein derbes, frisches Wesen. Er stattet Lucie mit flottem Jugendmut aus, der in die Abgründe der Leidenschaft nicht hineinschauen mag: „Kann man denn einander so lieb haben?" Und da die Anlage des auf Begegnung und Wiederfinden gestellten Stücks einige Hilfsfiguren aus dem Kreise des Wirtshaus- und Reiselebens erfordert, so nimmt Goethe die Gelegenheit wahr, hier derbe, um alles sentimentale Liebeswesen unbekümmerte Gegengestalten zu schaffen. Die Postmeisterin möchte nur deshalb wieder heiraten, damit ihr jemand hilft, „das Pack in Ordnung zu halten", und der Verwalter, der frühere „Mitschuldige aller Thorheiten" Fernandos hat sich bekehrt und wünscht sich jetzt nichts Besseres, als mit Frau und Kindern ein gemütliches Philisterdasein zu führen. Auch sprachlich schafft Goethe hier bewußt ein Gegengewicht zu dem alle Tiefen der Empfindung ausschöpfenden Tone der großen Szenen. Durch Stellas Mund spricht er auch sein durch Lavater erregtes Inter-

esse an der Physiognomik aus: „O mich dünckt immer, die Gestalt des Menschen ist der beste Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen lässt.“ Dieses Interesse betätigt sich nun hier in genauen Angaben über Miene und Bewegung: „mit Wuth und Zittern — sie will sincken und hält sich an ihn — kalt — verwirrt lächelnd — mit Zähneknirschen — sie sieht ihn starr an, und lässt die Arme sincken“. Manchmal erweitern sich diese Angaben zu kleinen ausgeführten physiognomischen Studien: „sie steht eine Weile niedersehend still, in sich gekehrt, sieht dann auf, erblickt die beiden, fährt mit einem Schrei zusammen, und entflieht.“ Oder: „|:Sie zuckt mit dem Messer nach dem Gemählde:| Fernando! — |:Sie wendt sich ab, das Messer fällt, sie stürzt mit einem Ausbruch von Thränen vor den Stuhl nieder:|“

68. Sie kommen beyzeiten: vgl. Miß Sara Sampson I, 2: Der Wirth. So früh, meine Herren, so früh?

75. ein Kind: die ursprüngliche, schon in H von Goethe geänderte Fassung lautet: zwey Kinder. Goethe will durch diese Änderung Stella jugendlicher darstellen.

77. Werden sich schon legen die stolzen Wellen: vgl. Hiob 38, 11 und DjG 5, 351_{11}.

85. Ich habe sie: der erste Druck gibt die Anrede durchweg mit Minuskel, und so ist dort undeutlich, ob Stella für sich selber ruft: „Ich habe sie!“ oder Luzien wie in den späteren Drucken zuruft: „Ich habe Sie!“

95. sein verirrtes ... Schäfgen: Luc. 15, 4.

97. Rinaldo: Tassos Gerusalemme liberata 16, 8.

100. schwadroniren: fechten, vgl. DjG 5, 172_{13}.

108. die sterbende Freyheit der edlen Corsen: Hinblick auf den letzten Kampf der Corsen unter Paoli gegen die Genuesen und Franzosen 1768—69.

111. diesen Namen aussprechen: vgl. DjG 3, 40_{34}.

112. sich zertrat: mit übermäßiger Anstrengung den Takt trat.

125. Es war einmal ein Graf: nach einer alten Sage brachte Ernst III., Graf von Gleichen, aus dem Kreuzzuge von

1228 ein junges Türkenmädchen mit, das ihn aus der Gefangenschaft befreit hatte, und lebte nun mit ihr und seiner Gemahlin in friedlicher Doppelehe. Vgl. Reineck, die Sage von der Doppelehe eines Grafen von Gleichen. Hamburg 1891.

127. daſſ ich dich Flüchtling zurück hielt: auf die Darstellung dieses Vorgangs, der zwischen den beiden Szenen des 5. Akts zu denken ist, hat Goethe bewußt verzichtet.

Claudine von Villa Bella

W. Martinsen, Goethes Singspiele im Verhältnis zu den Weißischen Operetten. Dresden 1887. — K. Kippenberg, Über Goethes Claudine von Villa Bella. Bremen 1891.

Hier nach dem ersten Druck: Claudine von Villa Bella. Ein Schauspiel mit Gesang von J. W. Göthe. Berlin bey August Mylius 1776. Einige Versehen konnten nach einem Druck gebessert werden, den Heinrich Döring (Goethes Singspiele Claudine von Villa Bella und Erwin und Elmire, Arnstadt 1843) nach einer jetzt verschollenen Darmstädter Hs. besorgt hat: 131_{6} auch für euch; 134_{13} mit dem andern für mit andern; 141_{1} Freunde für Freund; 146_{17} hinter sie für hinten hin; 149_{2} Perückenstock für Parückenstock, vgl. $149_{3.10}$; 151_{16} Gonzalos Hofe für Gonzaloshofe; 152_{6} hatt' für hat; 167_{4} hält sich für hält. Außerdem war noch einzusetzen: 152_{18} Salanka für Salanko, vgl. 144_{26}; 159_{11} Sey't für Seid; 163_{29} Gläsern für Gläser; 180_{17} nächtgen für mächtgen; 190_{19} könntst für konntst. Die orthographischen Schwankungen des Setzers (bei – bey; sei – sey; gieng – ging u. s. w.) wurden nach Goethes Schreibgewohnheiten ausgeglichen, die aus Seidels verlorener Hs. in den Druck übergegangene Verwendung des k für ck (Glük u. s. w.) rückgängig gemacht und die Anrede-Pronomina „Sie, Ihr" mit Majuskeln bezeichnet. —

Goethe entwarf das Singspiel vermutlich bald nach „Erwin und Elmire", also etwa zu Anfang 1774, und ließ es ebenso wie dieses halbfertig liegen. Zu Anfang April 1775 nimmt er es auf eine Mahnung von Johanna Fahlmer wieder vor (DjG 5, 25) und beendigt es in den nächsten Wochen. Am 4. Juni

schickt er die Handschrift an Knebel, der sie dem Herzog vorlesen soll, und erbittet sie sich am 1. August wieder zurück. Im Frühling des nächsten Jahres wird das Stück bei Mylius in Berlin gedruckt.

In „Erwin und Elmire" hatte Goethe den herkömmlichen Stoff des deutschen Singspiels beibehalten und ihn durch Empfindung und Sprachgewalt veredelt, in „Claudine von Villa Bella" geht er einen neuen Weg. Neben dem französisch-deutschen Singspielstoff der Vereinigung eines Liebespaars durch einen Vermittler hatte Weiße als einen rein deutschen Typus das Stände-Singspiel entwickelt, mit behaglich-platter Darstellung des deutschen kleinbürgerlichen Lebens. Dahin gehören seine „komischen Opern": Der lustige Schuster, Der Dorfbalbier, Die Jagd, Der Ärndtekranz. Dieser Richtung folgte auch Goethes Freund André in Offenbach mit seinen Singspielen: Der Hufschmied, Der Töpfer. Um dieser Philistermisere zu entgehen, sucht Goethe nach einem neuen, poetischeren Stoff für das deutsche Singspiel und findet ihn in der romanischen Erzählungsliteratur. Diesem Gebiete entstammen die Motive und Gestalten, aus denen er seine Fabel in einer bunten Folge romantischer Bühnenbilder frei zusammenfügt: das Vagabundenleben eines heißblütigen Jünglings aus edlem Hause, der stets bereite Degen, Mondscheinnacht, Gesang und Zitherspiel, rasch gepflückte Liebesgunst, Briganten und Häscher. In einer Rezension des Stücks schreibt Nicolai 1777 (Allg. deutsche Bibl. 31, 494): „der Stoff ist zwar etwas abentheuerlich, und einer spanischen Novelle, woraus er auch vielleicht gezogen ist, sehr ähnlich." Diese Vermutung Nicolais ist von neueren Literarhistorikern mehrfach aufgenommen worden, und besonders wegen der Eigennamen wird eine spanische Quelle vermutet, die Goethe etwa in französischer Übersetzung gekannt habe, aber das ist ganz unwahrscheinlich. Die Namen Saroſſa und Salanka sind offenbar Verkürzungen von Saragoſſa und Salamanka, und diese beiden Städte liegen in Spanien weit auseinander, während bei Goethe Saroſſa und Salanka Nachbarorte sind. Hier kann also keine spanische Quelle vorliegen, und noch weniger können die italienischen Namen Villa Bella und Castelvecchio aus einer solchen stammen. Goethe hat viel-

mehr für sein Stück eine Anzahl wohlklingender romanischer Namen sorglos aufgegriffen. Das Bild der Gartenterrasse macht uns einen ganz südlichen Eindruck, aber gerade hier liegen Offenbacher Lokalanschauungen zu Grunde. In dem wegen seiner Nachtigallen berühmten Garten von Lilis Oheim Bernard befand sich eine solche Terrasse (vgl. DjG 5, 290_{15}), an der wie im Stück eine Kastanienallee vorbeiführte.

Dieser leichte und bunte Stoff dient nun hier auch zum Ausdruck ernstlicher Empfindungen. Wenn Crugantino die Ansprüche der zahmen bürgerlichen Gesellschaft mit der Frage abweist: Wo habt ihr einen Schauplatz des Lebens für mich? — so spricht hier vernehmlich der Unmut, mit dem Goethe sich in das kleine bürgerliche Getriebe seiner Vaterstadt eingeklemmt sieht, und Crugantinos Vagabundentum ist eine poetische Selbstbefreiung Goethes von solchen Fesseln. Von den Gesängen verbleiben viele in dem herkömmlichen Singspielgeleise, aber einige ragen in die Höhe der großen Dichtung hinauf, andere, z. B. „Vom hohen, hohen Erdenrund" und „Mit Mädeln sich vertragen" wurzeln fest im Volksgesang, und die grandiose Romanze ist aus der Vermählung von Volks- und Kunstpoesie geboren. Den Vortrag der Romanze behandelt Goethe als den Höhepunkt des Stücks: er arrangiert die Szene mit großer theatralischer Kunst und verleiht ihr einen literarischen Hintergrund in dem Gespräch über die Balladen- und Romanzenmode der Zeit.

Während in „Erwin und Elmire" der Rousseau-Weißesche Singspieltypus zur Vollendung und zum Abschluß gelangt, ist „Claudine" der Ausgang einer neuen Entwicklung, denn Schillers Räuber und ihr langes Gefolge haben ebenso wie die Briganten der deutschen Opern ihre Ahnherrn in Crugantino und seinen Genossen.

133. Pfötgen .. machen: sich manierlich verhalten wie ein wohldressierter Hund.

135. herumschwadronirt: sich herumschlägt, ficht, vgl. DjG 5, 100_{10}. 172_{13}.

140. meine Arbeitsamkeit: ein bei der Überarbeitung hinzugekommener Zug aus Goethes Existenz in der ersten Lili-Zeit,

vgl. DjG 5, 33_{18}. – die Blümgen brach am Bach herauf: vgl. DjG 3, 87_{10}.

145. Ausbund vom ganzen Geschlecht: vgl. DjG 5, 434_{29}. – ein Bürschgen, wie ein Hirschgen: aus dem Volksmunde aufgegriffene Formel, vgl. Schröer, Mundarten des ungarischen Berglandes: Äugelchen wie ein Vögelchen, ein Näschen wie ein Häschen, ein Mäulchen wie ein Veilchen.

147. Servitor: nach dem spanischen servidor? Ablehnend, wie noch jetzt: Gehorsamer Diener!

148. durch die Leber geschossen: griechische Redensart. Bei Theokrit 13, 71 verwundet Eros die Leber des Liebenden. Ebenso Anakreon 3.

151. plane: Gallizismus, vgl. planer, also: nach Beute ausschauend schweife.

166. das Frisirte zu kräuseln, vgl. DjG 5, 368_{12}.

167. Es war ein Bule frech genung: die Romanze zeigt in Stoff, Ton und Rhythmus den Einfluß von Bürgers Lenore, vgl. DjG 3, 391. Die Lenoren-Strophe hat Goethe um den letzten Vers verkürzt. Die Strophen grenzen sich dadurch kräftiger ab und wirken weniger bänkelsängerisch.

168. Schwank: wie eine Gerte biegsam und schlank.

169. der böse Geist vom Herrn: 1. Sam. 16, 14, vgl. DjG 5, 333_{15}.

186. Mein Herze In bangem Schmerze: die Terzinen Claudines und Pedros entsprechen denen in Gretchens Gebet zur Mater dolorosa (DjG 5, 430).

198. im Meer;: das Semikolon trennt nach dem älteren Brauch Vor- und Nachsatz der Bedingung.

Hanswursts Hochzeit

R. Köhler, Harlekins Hochzeit und Goethes Hanswursts Hochzeit. (Ztschr. f. dtsch. Altertum 20, 110.) — M. Morris, Prometheus und Hanswurst. (Goethe-Studien, Berlin 1902, Bd. 1, 237.)

Hss. in Weimar. Hier nach einer von Max Hecker revidierten Kollation des Herausgebers. Gestrichenes, dessen Wiedergabe

wünschenswert erschien, ist in Schwabacher Lettern gesetzt worden. Statt nur 200_{27} erwartet man eher nun, und so läßt sich das undeutlich geschriebene Wort allenfalls auch lesen. Einige Stellen ($206_{26.\ 27.\ 29}$, $207_{2\text{-}9.\ 19.\ 23.\ 25.\ 30.\ 31}$, 208_1) und die ganze Liste der Dramatis personae und Figuranten (S. 208—209) sind von fremder Hand geschrieben. Neben zwei Unbekannten ist Merck dabei beteiligt, von dessen Hand $207_{2\ 9.\ 19.\ 23.\ 25.\ 30.\ 31}$, 208_1 herrührt. — Das Paralipomenon „Er wird jede Gesellschaft stören" (S. 211) ist in einer Abschrift des alten Goethe überliefert, mit der Überschrift „Vom H . . . t ist die Rede", und das wörtlich aus „Harlekins Hochzeitsschmaus" entnommene, in den Hss. nicht überlieferte Verspaar „Bey dem Wirth zur goldnen Laus" (S. 212) zitiert Goethe im 18. Buch von Dichtung und Wahrheit aus dem Gedächtnis. — S. 207_{11}—208_2 ist auf der Rückseite eines Lenz'schen Briefs entworfen, vgl. DjG 6, 445. Zwei Paralipomena im ersten Entwurf: DjG 5, 458 Nr. 22; 5, 459 Nr. 23. —

In Hanswursts Kostüm tritt hier ein Jüngling auf, „der Welt bekannt, Von Salz- bis Petersburg genannt", und zwar als ein literarisches Genie: „Nun seid nicht grob wie die Genies sonst pflegen . . . Zu wieviel grosem wart ihr nicht gebohren, Was hofft man nicht was ihr noch leisten sollt." Diesem Hanswurst wird nun angesonnen, um seiner Berühmtheit willen ein scheinbar ehr- und tugendsames Leben zu führen und sich allenfalls unter der Hand schadlos zu halten. Das lehnt er aber durchaus ab: er will sich durch die Ansprüche der Welt in seinem kräftigen Begehren nicht im mindesten hindern lassen. Auch diese Farce gehört also in die große Konfession. Das Stück erzählt uns mit aller Deutlichkeit von einer Beengung Goethes durch seinen jungen Ruhm, von der wir sonst gar keine Kunde haben. Diese ganze ehrbare Welt, die den Ruhm verleiht und darauf ihre Ansprüche an ihn gründet, lädt er hier zu Zeugen seines triebstarken Lebensfestes und reißt ihr die Maske herunter. Er kehrt den Hochzeitsgästen ihr unsauberes Innere nach außen, sie müssen es in ihrem Namen sichtbar zur Schau tragen, und in der Mitte steht er selber als Hanswurst und betrachtet sich das wundersame Treiben, das alles darstellt, „was die deutsche Welt An grosen Nahmen

nur enthält." Der heilige Persönlichkeitstrotz, der im Prometheus nach oben gerichtet ausschäumt, wendet sich hier gegen die nichtige Umwelt.

Den Rahmen für seine zynisch-sittliche, heiter-grimmige, närrisch-ernsthafte commedia dell' arte fand Goethe in einem derben, von Christian Reuter 1695 überarbeiteten Singspiel des 17. Jahrhunderts „Harlekins Hochzeitsschmaus", worin Harlekin Lisette begehrt, aber Hindernisse findet und nun die weniger vornehme Ursel heiratet. Goethe entnimmt diesem Stück nur den Titel und die Figuren des Harlekin und der Ursel, führt dazu Kilian Brustfleck ein und läßt in der Liste der Dramatis personae allen Geistern des jugendlichen Übermuts und der genialen Verwegenheit ihren Lauf. Die ungeheuerliche rabelaisмäßige Reihe von Spott- und Ekelnamen nährt sich aus der derbsten mündlichen und gedruckten Volkssprache, in der Goethe schon eine Anzahl dieser komischen Typen vorfand: Hanswurst, Kilian Brustfleck, Hans Tapp ins Mus, Matz Pumpe, Matz von Weimar, Hans Arsch von Rippach, Matz Fotz von Dresden, Hans Dampf u. s. w. Das volksmäßige Verfahren der lustigen Personifikation setzt er hier fort und steigert es ins grenzenlose, um den mikrokosmischen Hintergrund für seine Dichtung zu gewinnen. Er kann unmöglich gemeint haben, alle diese Schelme und Narren nun wirklich in dramatische Bewegung zu setzen, denn die Farce durfte ja doch keinen übergroßen Umfang erreichen. Die Hs. unterscheidet zwischen Figuranten und Dramatis personae, aber auch unter diesen wäre eine Auslese nicht zu umgehen gewesen. Durch kurze Anrede und Darstellung hätten immerhin viele der Hochzeitgäste auf einen Augenblick heraustreten können, um sich dann wieder in dem Gewirr zu verlieren, das wir uns mit Hilfe einiger Situationen und Züge in den Entwürfen wohl ausmalen können. Vor allem müssen wir uns aber die einzelnen Figuren deutlich vorzustellen suchen. Ein kongenialer satirischer Zeichner fände hier ein reiches Feld.

Hanswursts Hochzeit kann nicht vor Ende 1774 entstanden sein, denn Goethe hat darin die Erfahrungen verwertet, die sein junger Ruhm ihm eintrug, und er nennt eine der handelnden Personen „das liebe Wertherische Blut". Vielleicht ist die Farce gar ein ingrimmig närrischer Ausbruch des Bräutigams Goethe.

199. Kilian Bruſtfleck: Name eines komiſchen Bauerntypus, den der Schauſpieler Joh. Valentin Petzold (1648 — nach 1719) ſchuf und nach dem Bruſtlatz unter den Hoſenträgern benannte (abgebildet in Könneckes Bilderatlas, S. 205). Die Geſtalt wurde bald populär und findet ſich ſelbſt in einer Marginalentſcheidung Friedrichs des Großen.

202. Nichts Scheinen aber alles ſeyn: A. G. Käſtners vermiſchte Schriften, zweiter Teil, Altenburg 1772, S. 26: „Über Tycho's de Brahe Wahlſpruch. Man findet oft bei Tycho's de Brahe Bildniſſe einen Spruch, den Tycho ſelbſt durch ſeine Handlungen immer ausgedrückt hat. Er befiehlt: nicht zu ſcheinen, ſondern zu ſein; Non haberi sed esse." Vgl. auch Aiſchylos, Ἑπτὰ ἐπὶ Θηβάς, Vers 592: οὐ γὰρ δοκεῖν ἄριστος, ἀλλ' εἶναι θέλει; Cicero, De officiis 2, 43: Quamquam praeclare Socrates hanc viam ad gloriam proximam et quasi compendiariam dicebat esse, si quis id ageret, ut, qualis haberi vellet, talis esset.

203. Hans Arſch von Rippach: vgl. DjG 5, $381_{15.\ 20}$; Merck-Briefe 1, 87. 436. – Matzfoz von Dresden: vgl. DjG 5, 206_{19}: Maz v. Weimar. In Grimms Wörterbuch iſt auch noch Matz von Zeitz belegt.

204. Schnuckfözgen: ſchnucken = ſchluchzen, geräuſchvoll ein- und ausatmen, auch vom krampfhaften Aufſtoßen aus dem Magen und von Darmgeräuſchen. – Urian, Hämmerlein: im Volksmunde als quasi-Eigennamen zur Bezeichnung des Teufels, Scharfrichters u. ſ. w. gebraucht. – Loch König: vgl. Nachtkönig (= Abdecker), Schundkönig (= Kotgruben-Räumer), aber auch roter König (= penis). – Kluncke: Klunker = Troddel und verächtlich für lappige, lumpige Kleidung. – Lauszippel: Zipfel = Kerl. – Grindſchiepel: vgl. Paracelsus, Chirurgiſche Schriften (1618), Blatt 441 B: „de tinea [Grind] vulgo Schiepel." – Claus Narr: ein ſächſiſcher Hofnarr (vgl. Allg. d. Biogr. 4, 282), dann volksmäßige typiſche Figur. – Simpliziſſimus: der Zuſatz zeigt, daß Goethe das 6. Buch des Abenteuerlichen Simpliziſſimus kannte. – Hans Tap ins Mus: volksmäßige Figur, vgl. J. J. Schwabe, Volleingeſchanktes Tintenfäszl, Kufſtein 1745, Blatt 8b: und gleich-

wohl will kainer gern ein Hans tapp ins muß sein. – Blackscheiser: Produzent von blague, Unsinn. – Dr. Saft: Saft volkstümlich = Blut. – Schlüffel: ungebildeter, roher Mensch.

205. Fladen: Flade, Kuchen, bei Hans Sachs bildlich von Menschen: ich wil auch nauß gehn an den Laden, Und beschawen den jungen fladen. – Sausack: gefüllter und geräucherter Schweinemagen, eine Art von Blutwurst; dann: Schlemmer, Fresser. – Hans Dampf: volksmäßig für Geck. – Flöhhot: = oberhessisch Flöhhutch, ein Mensch, der die Flöhe hutcht, warmhält? – Rauch Else: rauch = rauh, dichtbehaart. – Runkunkel: volksmäßiger Spottname für alte Weiber. – Sprizbüchse: lebhaftes, dreistes Mädchen. – Lapparsch: rheinisches Schimpfwort für einen schlaffen, lappigen Menschen. – Carl Behagel: ein zu Goethes Zeit stadtbekannter marktschreierischer Arzneimittelhändler in Frankfurt, von dem auch Goethes Vater Drogen bezog. Sein Geschäftslokal befand sich auf dem Römerberg. – Dr. Bonefurz: von den Flatus nach dem Genuß von Bohnen? – Anne Flans: Flans = Maul. – Haareule: treffliche physiognomische Kennzeichnung, vgl. DjG 5, 209_{20}. – Blaufincke Pritschmeister: Finke volksmäßig = loser Vogel, böser Bube; Pritschmeister: der mit der Pritsche bewaffnete Ordner auf Volksfesten. – Fozzenhut: volksmäßiges Schimpfwort: ein untüchtiger, das ausschweifende Leben seiner Ehefrau deckender Hahnrei (Grimm). – Saumagen: vgl. DjG 5, 205_4: Sausack. – Piphan: penis. – Schnudelbutz: herabhängender Nasenschleim, also hier: Rotznase, als Personenname.

206. Rundhut: der Spitzname der Puritaner roundhead ist im Deutschen zuweilen als round hat mißdeutet worden, vgl. die Wörterbücher von Grimm und Sanders. – Mazpumpes: Matz Pumpe (Pumpel), volksmäßige Bezeichnung für einen eingebildeten Narren. – Schlingschlangschlodi: scherzhafte Namenbildung von schlingen = umherschlendern, vgl. Schottelius, Von der teutschen haubtsprache: schlüngel, faulentzer der schlinken schlanken geht. – Maztasche: Maz Tasche, vgl. C. v. Stieler, Der deutschen Sprache Stammbaum: matzpompe et maztasche, illiberalis, impurus, insulsus (Grimm). – Marzebille: Marie Sibylle,

volksmäßig für eine alberne oder alte Frauensperson, vgl. Goethe-Zelter 5, 451: leibhaftig mit seiner Marzebille walzen. – Lappsack: vgl. oben zu Lapparsch. – Schlottich: Schlotterig. – Riepel: Rüpel, vgl. DjG 1, 341_{26}. – Maz v. Weimar: in Grimms Wörterbuch ist Matz von Zeitz und Matz von Dresden belegt. – Groshans: vgl. DjG 5, 395_{9}. 437_{23}. – Kläms Töffel Klämsenlaberig: labern = einfältig schwatzen, vgl. Merck-Briefe 2, 151. – Runcks: plumper Flegel. – Sauranzen: vgl. oben zu Sausack und Saumagen. – Musgretgen: Mus schleckendes Gretchen.

207. Voll Sack: Fresser. – Schnips: naseweiser Junge. – Hemdelemper: der erbärmlich im Hemde einhergeht (lempen = sich schlaff bewegen, schlottern). – Mistr [?] Dryhaar: Dreihaar = durchtriebener Schalk. – Matze: Koseform von Mathilde. – Galloch: Gall-Loch = Schall-Loch, die Öffnungen an einem Glockenturm für den Gall oder Schall der Glocken; hier also: ein Mensch, der jedes Gerücht weiterträgt.

208. Lauseangel: lausiger Mensch (niederdeutsch). – Hengstmensch: homme entretenu. – Fratz: vgl. DjG 3, 262_{5}. 285_{16}. – Hans Hasenfuß: volksmäßig für Feigling.

209. Scherwenzel: dienstfertiger Mensch, Allerweltsdiener. – Wurstnickel: Nickel, ein Scheltwort für Frauenzimmer. – Haareule: vgl. oben; hochaufgesetzt: hoch koiffiert.

210. Und politisch . . . kan niemand sehn: vgl. DjG $5, 459_{8.12}$. – Was prägt . . . sensibel wär: Bruchstücke einer Szene, in der auch die höheren Stände sich mit ihrer von gespreizten Phrasen übertünchten Selbstsucht darstellen sollten. – am Stab und an dem Flor: der lange Spazierstock der Rokokodamen und ein leichter Umhang. – Das geht denn auch: Hanswurst zu Kilian Brustfleck. Der Entwurf gehört als Hanswursts Antwort auf Kilians Ermahnungen ans Ende der Szene DjG 5, 203.

211. wie ein armes Rohr: Matth. 11, 7. – sich abbranliren: sich fruchtlos erregen. Das Paralipomenon stellt einen komischen Vorklang zum Motiv der „Wahlverwandtschaften" dar. Die Lücke nach 211_{11} hat Goethe für weitere Ausführung

offengelaſſen. – H . . . t: Hundsfott, der Name des Narren im folgenden Paralipomenon. – Schm : unleſerliches Wort.

212. Strohkranz Rede: unſaubere Traurede für ein nicht keuſches Paar. – Roſſkäferheit: der Roßkäfer ſetzt ſich auf jedes Aas. – Polniſcher Bock: eine Art Sackpfeife, hier obszön gemeint. – Rutſchart.: Rutſchart = Wucherzins (vgl. Grimms Wörterbuch) kann nicht gemeint ſein. Vielleicht Abkürzung von Rutſchartikel (Artikel = Dokument), alſo wie Stechzettel eine bösartige Umſchreibung für Trauſchein. – Bey dem Wirth: nicht in den Hſſ. enthalten. Goethe zitiert die Verſe in Dichtung und Wahrheit (Werke 29, 85) aus dem Gedächtnis. Sie ſtammen aus „Harlekins Hochzeitsſchmaus" und ſollten in Goethes Dichtung aufgenommen werden.

Rechtsanwalts-Eingaben

213—219. Vgl. DjG 6, 420, zu 348.

219. Vgl. DjG 6, 365, zu 68.

221. Vgl. DjG 6, 365, zu 72.

222. Das Handlungshaus Vorſtadt und Budde wurde im Mai 1770 nach Buddes Tod an die Kaufleute Hetzler und Grimmeiſen mit der Beſtimmung verkauft, daß alle ausſtehenden Forderungen den Erben Buddes gehören ſollten. Trotzdem zog Hetzler bei einer Zahlung an Frau Vorſtadt einen Betrag von 112 Reichstalern und 20 Kreuzern ab, den ſie der alten Firma ſchuldete. Die Erben Buddes klagten im November 1774 durch Goethe dieſe Summe von Frau Vorſtadt ein, und auf deren Appellation antwortet Goethe mit der Eingabe vom 24. März. Zwei Inſerate Goethes in dieſer Sache: DjG 4, 73. 330.

224. Vgl. DjG 6, 365, zu 72. – Paraphernum: das eigene Vermögen der Frau, über das ihr die freie Verfügung zuſteht.

228. Frl. v. Klettenberg hatte in ihrem Teſtament die beiden Kinder des heſſiſchen Oberamtmanns Freiherrn P. R. v. Trümbach zu Erben eingeſetzt und ihrer alten Tante Maria Franziska v. Klettenberg eine lebenslängliche Penſion vermacht. Beide

Parteien ließen sich durch Goethe vertreten. Vgl. Berichte des Freien deutschen Hochstifts 1891, S. 55 ff.

229. Dem Perückenmacher-Gesellen Franz Kohlhepp aus Wien verwehrte die Frankfurter Zunft das Meisterrecht. Als die Juristen-Fakultät in Rinteln für ihn entschieden hatte, appellierte die Zunft an den Reichshofrat zu Wien, versäumte aber, dem Schöffengericht davon Anzeige zu machen. Goethe rügte das in einer Eingabe vom 18. August 1773 und beschwerte sich am 8. Oktober 1774, daß die Zunft eine Frist versäumt hatte. Am 1. Dezember 1774 wies der Reichshofrat die Appellation zurück und gab ihr nur in einem Nebenpunkte statt, auf den die Zunft eine neue Revision gründete. Daran knüpft Goethes Gesuch vom 7. April an, das am 12. April abgelehnt wurde. Der Prozeß wurde dann von einem anderen Anwalt mit Erfolg zu Ende geführt.

230. Vgl. DjG 6, 475, zu 228.

232—240. Vgl. DjG 6, 365, zu 72.

Öffentliche Erklärung

Ein Druckblatt in Oktav. Hier nach dem von Max Hecker verglichenen Exemplar in Weimar. Goethe hat diesen Privatdruck den Briefen an Knebel vom 14. und an Klopstock vom 15. April beigelegt, vermutlich auch den in Seidels Ausgabebüchlein verzeichneten Briefen an Merck, Fritz Jacobi, Sophie von La Roche, Lavater, Lenz vom 12.—14. April. Außerdem ließ er die Erklärung in verschiedenen Zeitschriften abdrucken, z. B. in den Frankfurter gelehrten Anzeigen vom 21. April. — Zur Sache vgl. DjG 5, 246; 6, 440 ff.

Gespräche

144. Mitteilungen aus dem Literatur-Archive in Berlin 1897, S. 11.

145. Friedrich Jacobis Auserlesener Briefwechsel 2, 334. —

Bezieht sich auf Jacobis Besuch bei Goethe zu Ende Januar 1774. Auf der Rückreise von Süddeutschland verweilte Jacobi dann wieder vom 24. Februar bis 2. März bei Goethe.

146. Ebenda 1, 199.

147. Ebenda 1, 202.

148. Ebenda 1, 205.

148a. Friedrich Jacobi an Wieland, 22. April 1775 (Jacobis Auserlesener Briefwechsel 1, 210): Anfangs sahen wir Beid ihn [Goethe] als einen feurigen Wolf, der des Nachts an honetten Leuten hinaufsprang und sie in den Koth wälzte. Das garstige Thier! riefen wir aus, und ich weit heftiger und lauter, als Sie. Bald darauf erfuhr ich, daß man um ein bischen Spukens willen nicht gleich des Teufels sey, sondern oft nur deswegen umgehe, weil man noch nicht ordentlich begraben sey, oder weil man einen Schatz versteckt habe. Also befand sich's mit Doctor Wehrwolf; Sie aber entsetzten sich sehr, als Sie mich zum ersten Male als Gespann mit ihm einher traben sahen. Allein kurz darauf begab sich das Wunder, daß auch Wieland sich dem Unthier ergab, und an seinen Bruder Fritz und an viele andere Freunde und Bekannte schrieb, Doctor Wehrwolf sey das vortrefflichste aller menschlichen Wesen, Wieland fühle sich in allen Nerven von Liebe für ihn ergriffen. Keine bloß vorüber rauschende Aufwallung war dieß; Wieland fuhr fort, es zu sagen und zu zeugen, sagt's und zeugt's bis auf den heutigen Tag. — Wäre Goethe Ihnen erschienen, wie er vor neun Monaten mir erschien, in aller seiner Liebenswürdigkeit, und es hätte Beider Seelen gegenseitige Liebe befruchtet, Ihr Inwendiges jenes gewaltige Weben erfüllt, das mit dem Aufkeimen des herrlichen Samens angeht, und zunimmt mit seinem Gedeihen zu Freundschaft: O wer hätte denn mehr viel an den ruhmlosen, in sich gekehrten Bruder Fritz gedacht!

149. Zoeppritz, Aus Jacobis Nachlaß 1, 23.

149a. Friedrich Jacobi an Merck, 2. März 1778: Es war Schade, mein l. Merck, daß wir vor 3 Jahren uns nicht noch einmahl sprachen. [Er sei durch ein Misverständnis des Kutschers auf dem Wege von Mannheim nach Frankfurt nicht über Darmstadt gefahren.] Nach meiner Ankunft zu Frankfurt erzählte ich Goethe die Begebenheit und trug ihm auf, sie Ihnen zu hinter-

bringen; aber Gott weiß, ob er es gethan hat, zumal da dieser Zeitpunkt in die Lilische Epoche fällt. (Merck-Briefe 2, 122. — Wohl nur eine Ausrede wegen eines absichtlich unterlassenen Besuchs.)

150. Knebels literarischer Nachlaß 2, 72.

151. L. Bechstein, Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen-Meiningen, Halle 1856, S. 82. — Der Instruktor Heim wurde später Präsident des Konsistoriums in Meiningen und Mineraloge. Daß Goethe den Straßburger Plan eines Cäsardramas noch 1775 festhielt, erfahren wir nur hier. Die Oper ist Erwin und Elmire.

152. R. M. Werner, Der Berliner Werther, Salzburg 1878, S. 4.

153. Goethe-Jahrbuch 2, 385. Hs. im Goethe-Archiv. Hier nach einer Kollation von Max Hecker.

154. Im neuen Reich 1878, Nr. 43. Über die Goethe-Porträts in Lavaters Physiognomik vgl. E. von der Hellen, Goethes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten, S. 120, 129, 140.

155. Ebenda.

156. Heinses Briefe, herausgeg. von Schüddekopf, 1, 242.

156a. In seinem Haushaltungsbuch verzeichnet der Herr Rat unter dem 30. März für eine kurz zuvor stattgehabte Zusammenkunft des Sohns mit Merck in Langen 8 fl., und am 24. April: „50 fl. dem Guelpho zu einem Kleid."

157. Erich Schmidt, H. L. Wagner, Jena 1879, S. 128.

157a. Höpfner an Boie, 18. April 1775: Göthe versicherte, daß er nicht einmal wüßte, wer den Prometheus gemacht hat. Endlich kommt Wagner, der Verfasser der confiscablen Erzählungen, zu Göthe und sagt: ich hab's gethan. (Grenzboten 1911, S. 559.)

158. W. Herbst, J. H. Voß 1, 272.

159. Merck-Briefe 3, 116. Hier nach der Hs. auf der Kgl. Bibliothek in Berlin.

159a. J. W. Appell (Frankfurter Conversationsblatt 1847, Nr. 262 bis 264) erzählt aus später Lokalüberlieferung einige nicht recht glaubhafte Anekdoten: Lili hielt sich im Frühling des Jahres 1775 zu Zeiten in dem Landhause ihres Oheims Bernard zu Offenbach

auf . . . André, unerschöpflich in Gesängen und Schwänken zum Clavier, ließ sich dann oft bis der Nachtwächter die zwölfte Stunde abrief, von den Liebesleutchen an's Clavier fesseln, wodurch sie sich eines längeren Beisammenseins erfreuen konnten. Überhaupt wird noch mancher harmlose Zug aus dieser Periode von dem Dichter erzählt, der damals noch an der ganzen lyrischen Zerfahrenheit der Jugend litt. Bei einer dämmernden Mondnacht hat er sich einst in weiße Laken gehüllt und so auf hohen Stelzen in dem Städtchen herumschreitend — Goethe war nämlich in seiner Jugend ein sehr geübter Stelzengänger — vielen Leuten zu den Fenstern des ersten Stockwerkes hereingeschaut, daß Jene ein panischer Schreck befiel ob der langen, weißen, geisterhaften Gestalt. Ein anderes Mal, bei der Taufe des . . . Anton André, saß die ganze Gesellschaft bei dem Kindtaufschmause. Da tritt Goethe nach kurzer Entfernung mit einem verdeckten Gerichte herein, das er schweigend auf den Tisch setzt. Und als man später die Serviette von der Platte hob, lag der kleine Täufling, sorgsam eingewickelt, darin . . . Hier in der „Rose" [einer Schuhmacherherberge] soll nach mündlichen und gedruckten Angaben, Goethes erste, reichsstädtische, innigliche Liebe aufgeblüht seyn, sein Gretchen.

160. M. Rieger, Klingers Leben, 1, 82.

Schweizer Reise

Mai 1775—Juli 1775

Goethes Schweizer Reise 1775. Zeichnungen und Niederschriften herausgegeben von Karl Koetschau und Max Morris. Weimar 1907. (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 22.)

Briefe

350.

Vgl. zu 137. – Adresse mit Bleistift auf der Rückseite des Quartblatts: Mſll Fahlmer. Also wohl durch Gelegenheit (Merck?) befördert. Siegel: nackte stehende Gestalt. – Erwin: vgl. Nr. 351 und 353.

351.

Vgl. zu 137. – Bleistift; vor der mit Tinte zugefügten Nachschrift Goethes Unterschriftsschnörkel. – einem Uralten Spaziergang: jetzt der Platz Le Nôtre. – hier nah bey: im Wirtshaus „Zum Wasserzoll", vgl. DjG 5, 280. – Vorstellung Erwins: vgl. Nr. 350 und 353. – Louise: von Hessen-Darmstadt, Carl Augusts Braut. Sie lebte am Hofe ihres Onkels, des Markgrafen Karl Friedrich von Baden. – vom durchgebrochnen Bären: Keim zu Lilis Park, oder Anspielung auf das schon vorhandene und Johanna Fahlmer bekannte Gedicht? Der Zusatz „von der entlaufenen Kazze" spricht für die erste Annahme.

352.

Vgl. zu 287. – nicht abwendig von mir werden: vgl. DjG 6, 440 ff. – Ihro Durchlaucht: Carl August.

353.

Vgl. zu 137. – Adresse: An Mademoiselle Fahlmer nach Franckfurt. francko. – Tragierens: vgl. Nr. 350 und 351. Die Aufführung von Erwin und Elmire mit Andrés Musik fand vielleicht auf einem Liebhabertheater statt. Eine öffentliche Aufführung in Frankfurt ist erst für den 13. September nachzuweisen.

354.

Vgl. zu 137. – Bleistift. – ein Paar Blicke: unbekannte Zeichnungen, die dem Briefe beilagen, denn die eine im Text wiedergegebene Zeichnung rechtfertigt diesen Ausdruck nicht. Goethe hat sie auf dem Rückweg vom Rheinfall auf das Briefblatt geworfen, das er zu sich gesteckt hatte. Sie stellt vermutlich die beiden Stolberg in einer an der Steigstraße beim Wirtshaus zum Storchen gelegenen Gastwirtschaft dar. – im Schwerdt: der Gasthof zum Schwert lag am Frohwaagplatz da, wo sich jetzt das Gebäude der Schaffhausener Bank befindet. – Morgen: die Reisenden machten noch einen Umweg über Konstanz und trafen erst am 9. Juni in Zürich ein.

355.

Vgl. zu 111. – Die Anmerkungen sind mit Bleistift nachgetragen. – Klijog: vgl. zu Nr. 328. – andern guten Jungens: darunter

der gelehrte Bauer Heinrich Boßhard aus Rümikon, vgl. DjG 5, 274. – moralisch philosophischen Bauern: Anspielung auf das Buch von H. C. Hirzel über Chlyjogg: Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers, 2. Auflage, Zürich 1774.

356.

Vgl. zu 93. – Adresse: An Frau Archivsekretarius Kestner nach Hannover fr. Franckfurt. – Gut liebe: Gute liebe.

Friedrich Jacobi an Goethe, Köln den 14. Juni 1775 (eigenhändiges Konzept):

Er wird gewiß kommen der Tag, wo du wieder da seyn wirst; wo Berg und Fluß und Mond und Sonne mich drauf ansehen werden, daß ich dich wieder habe.

Just wie vergangen Jahr im Juli stieg gestern Abend bey Sonnen Untergang der Mond herauf, breitete, just wie damals seinen schimmernden Schatten über den Rhein. Nachts um 11 Uhr stand er hoch, gerade über dem Hause seitwärts, auch wie damals; warf keinen Schimmer über den Rhein mehr, nirgend Schatten, alles eine, gleiche Dämmerung — — —

Es ist doch das Beste am Mensch-seyn, daß uns das genoßene Gute nicht untergehet, daß es sich anbauet in und um uns, sich fortpflanzet, vermehrt, und wir so immer mächtiger werden zu noch größerem Genuß.

Ich bin hiehin, mit Georgen, Sophie Laroche entgegen gereiset. Wir erwarten sie gleich nach Mittag, und hoffen gegen Abend mit ihr zu Düsseldorf zu seyn. Wieder einmal ein herrlicher Tag; desto herrlicher, da sein Maaß nicht das gewöhnliche von wenigen kurzen Stunden, da es ein Tag Göttlichen Wunders ist, länger als Alkmenens Nacht! —

Gedichte

Brief an Lottchen.

Hier nach dem Druck: Teutscher Merkur, Januar 1776. — Die Empfängerin war vielleicht jenes Mädchen in Offenbach, das Goethe mit Klinger und den Grafen Stolberg vor der Abreise

nach der Schweiz besuchte (DjG 5, 302). Dann wäre das Briefgedicht von der Schweizer Reise aus nach Frankfurt geschrieben worden, und in dieser Annahme ist es hier eingereiht, da die Einfügung unter die Briefe sich wegen der Unsicherheit über Adressatin und Datum nicht empfahl. „Die Beyden" (Vers 3) wären dann die Grafen Stolberg, die „reichgebaute Flur" (Vers 6) Offenbach, und Vers 2 würde auf Goethes Lili-Not und Fritz Stolbergs Liebe zu Sophie Hanbury deuten, deren Absage auf seine Werbung ihn in Straßburg erreichte. Über die Offenbacherin teilt M. Rieger (Klinger 1, 73) nach einem Bericht seiner Mutter mit: „Das Mädchen wohnte in einer ärmlichen kellerartigen Wohnung, die mit den Schattenrissen seiner genialischen Freunde geschmückt war. Die Erzählerin meinte, es habe entweder Nagel geheißen oder sei eines Nagelschmieds Tochter gewesen." Im Goethe-Kalender 1912 macht E. Schüddekopf eine Silhouette bekannt, deren Unterschrift „Mademoiselle Nagel in Offenbach" den Namen des Mädchens sicherstellt. Das Briefgedicht könnte auch in das zweite Zusammensein Goethes mit den Grafen Stolberg (Weimar, Ende 1775) fallen, aber Vers 2 und 4 weisen eher auf die Schweizer Reise. Der Druck im Merkur vom Januar 1776 erfolgte dann wohl wegen der damals wieder aufgefrischten Erinnerung.

An die Wand von Lavaters Stube.

Der Schriftsteller S. G. Bürde kam 1779 nach Zürich als Sekretär von Goethes Schweizer Reisegenossen Kurt v. Haugwitz, der auf der Rückkehr von Italien die Stätten seiner fröhlichen ersten Schweizer Reise wieder besuchte, und berichtet in seiner „Erzählung von einer gesellschaftlichen Reise durch einen Theil der Schweiz und des obern Italiens", Breslau 1785, S. 74: „In Ober-Rieden [bei Zürich] sprachen wir, nach Lavaters Anweisung, bey seinem Freunde, dem dortigen Pfarrer [Däniker] ein, der uns in eine Stube eine Stiege hoch führte, in welcher jener die erste Idee eine Physiognomik zu schreiben gehabt, auch so gleich den ersten Entwurf davon zu Papiere gebracht hatte. Er nannte sie daher auch scherzend seine Kindbettstube. Wir fanden an den Wänden die Namen von vielen seiner Freunde aus Deutschland, unter andern Göthens mit folgenden Verslein."

Die Improvisation ist wohl am 15. Juni entstanden, als Goethe mit seinen Reisegenossen und mit Lavater bei Däniker einkehrte, denn dieser ist gewiß der Landpfarrer, von dem Fritz Stolberg (DjG 5, 271) erzählt.

Reisetagebuch

Hs. in Weimar, ein Heft von 16 Blättern in Kleinoktav, faksimiliert in den Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 22. Goethe hat es später für „Dichtung und Wahrheit" benutzt und dabei die zum Teil verwischten Bleistiftzüge mit vielen Erledigungsstrichen durchzogen. Das Heftchen reicht nur vom 15.—21. Juni und stellt zusammen mit den Ephemerides und dem Reisetagebuch vom 30. Oktober 1775 alles dar, was von den Tagebüchern des jungen Goethe übrig geblieben ist, vgl. DjG 6, 144. – Das Datum ist von Lavaters Hand. Zur Situation vgl. den Bericht Friedrich Stolbergs, DjG 5, 270, Nr. 176.

257. Ohne Wein: Goethe eröffnet hier ein Reimspiel mit aufgegebenen Endsilben (bouts rimés) für die aus neun Personen bestehende Gesellschaft auf dem Schiffe. – wie dreyhundert: zu ergänzen: Säuen (vgl. DjG 5, 387_5), burschikose Fortbildung des Worts „sauwohl", vgl. DjG 5, 260_2.

Auf Goethes Improvisation folgt Fritz Stolberg:

Wozu sind wohl Apollos Affen
Als wie zu bouts rimés geschaffen
Sie halten oft gleich einer Laus
In Clios Haar u. Pomade Schmaus

Danach Lavater:

Flieh Bruder G×× Flieh! Er stößt mit seinem Horn
Weich aus dem B××××sk u. fürchte seinen Pinsel!
Sein Mund ist abgrundreich, Sein Witz ist wie ein Dorn
Er schaft des Lachens viel, u. doch noch mehr Gewinsel

Christian Stolberg:

Dem Wolf dem thu ich Esel bohren
Dadurch ist er gar baff geschoren

Da sizt er nun das arme Schaaf
Und fleht Erbarmen von dem Graf

Schinz, der Schwager des Theologen Heß:

Ein edles Mädchen Herz schlägt das nicht eine Wunde?
Ein bitrer scharfer Wiz, beißt der nicht wie ein Hunde?
Böse Laune, blödes staunen macht mich jez lahm
Wiederstand u. lachen drüber aber zahm

Kayser:

Unterm lieben Schweizer Himmel
Ists nicht gut zu seyn ein Lümmel
Doch wie bös ist nicht die Luft?
O die macht mich bald zum Schuft

Haugwitz:

Wolt soll Euch zeigen meinen Witz
Möchts aber nehmen vor Grütz
Drum will ich lieber setzen Damm
Ihr wißts ja so, bin ein gutes Lamm

Heß:

Herr Göthe sollt' uns Juden mahlen
und theologische Cabalen
mit der geübten Mahlers Hand
Dies sey euch seines Geistes Pfand!

Passavant:

Ein ieder der schreibet in dieses Buch
Mag zum Teufel schicken mit einem Fluch
Wenn ihn einer nicht will lassen Gahn
Nach seinem Sinn und Herzens Wahn.

257. Ich saug: Goethe hat nun das Heft wieder an sich genommen und hält darin die Wortmusik fest, zu der sich das lyrische Wogen seiner Seele formt. Die zwei Bilder der Strophe sind in der umgekehrten Reihenfolge entstanden. Goethe fühlt sich der Natur nahe und hingegeben, wie ein Kind dem Mutterbusen, aber es drängt in ihm nach einem noch vollkommneren Bilde

des innigsten Umfangenseins, er schaut sich als das keimende Menschenkind, das warm und weich eingebettet mit jedem Atemzuge das nährende Mutterblut einsaugt, und so gestaltet sich ihm das grandios-verwegene und innig-trauliche Bild, mit dem die Verse einsetzen. – die reifende Frucht: vgl. DjG 5, 271_2.

258. Vom Berge in die See: vgl. DjG 5, 271. Die Reisenden bogen beim Dorfe Horgen von dem Pfad am See ab, um über Schindellegi nach Kloster Einsiedeln zu wandern. – d. 16. Abends: Goethe brach am 16. Juni nachmittags mit Passavant von Einsiedeln auf, um über den Haggenpaß nach Schwyz zu wandern. Der Eintrag ist auf der Paßhöhe gemacht, zwei Stunden von Einsiedeln. – Müd und munter u. s. w.: in dem rhythmischen Tonfall klingt die körperlich-geistige Harmonie des Wanderbehagens wider. – Insel: Schwanau. Fritz Stolberg, der drei Wochen später hierher kam, schreibt an Gerstenberg: „Von da gingen wir über den Lowertzer See, wo wir in kleinen Inseln zween Eremiten besuchten, deren einer es wegen einer unglücklichen Liebe geworden ist." – im Ochsen: Goethe zeichnete die Gaststube, vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 22, Tafel 1. – gezeichnet die Capellen: ebenda, Tafel 4. – 3 schwestern Brunn: nach der Sage von den drei Schwestern, die auf der Flucht vor einem Wüstling das Kaltbad auffanden. – der Brunnröhre Plätschern: Goethe hat nacheinander probiert: des Brunnens Fallen — des Brunnens Rauschen — der Brunnröhre Plumpen — der Brunnröhre Plätschern. – Izenach: Hörfehler für Vitznau. Goethe zeichnete dort ein Bauernhaus, vgl. Schriften d. G. G., Bd. 22, Tafel 6, links oben. – Wirthsh. am See: ebenda, Tafel 9, links oben. Es lag wohl in der Nähe der Kindlimordskapelle zwischen Gersau und Brunnen, wo sich noch heute ein Wirtshaus befindet.

259. dem Steeg: Amsteg. – geschmackt: geschmack (schweizerisch = schmackhaft). – Strahlen: Kristalle. – aufwärts: vom Aufstieg zum Gotthard stammt die Zeichnung auf Tafel 6 der Schriften d. G. G., Bd. 22, und bei Göschenen — Goethe schreibt nach dem Gehör Geschten — hat er den Teufelsstein und den Wasserfall der Reuß gezeichnet (Tafel 11, links unten, und Tafel 7). – an der Matte: der Wirt hat seinen Namen in Goethes

Reisenotizbuch eingetragen: „Tallaman [Tal-Amtmann] Caspar Antony Meyer DreyKönigwird in Ursern an der Math." Das Wirtshaus zu den drei Königen besteht dort noch heute. – D. U. V. D. G. v. B. ſ – ſt D.: vielleicht eine scherzhafte Bestätigung des voranstehenden Eintrags von Passavant „Einer der herrlichsten Wasserfälle" und versuchsweise aufzulösen: Der Unterzeichnete, Verfasser des Götz von Berlichingen, sonst Doktor. Speranza: ebenfalls ein Reisescherz, der die Hoffnung ausdrückt, daß die hier — beim Gotthard-Hospiz? — herrenlos herumlaufenden Hunde ein Kissen als Nachtlager finden. – am Steeg u. s. w.: Stationen des Rückwegs vom Gotthard. – Und dem entgegnenden Priester: Ansatz zu einer Naturhymne in Hexametern, die den Eindruck der großen Umgebung darstellen soll. Die ungeheuren Berggestalten erscheinen Goethes belebender Seele als riesenhafte Wesen, denen er verehrend naht, ihr wolkenbehangener Gipfel als drohendes Antlitz, und diese Bergriesen gemahnen ihn an den Engel in der Offenbarung Johannis 10, 1 f.

260. Wie ich dirs biete: mit diesem treuherzigen Satz wird ein Gastwirt den einkehrenden Wanderer empfangen haben. – die ewigen Götter: das Wort „Götter" ist in der Hs. nur scheinbar durchstrichen. Die Striche sind vielmehr ein die vorangehende Zeile abschließender Schnörkel. – Wenn meine Gedancken: dann könnte die oben angedeutete Bergdichtung gelingen.

Aufzeichnung

Hs. im Goethe-National-Museum. Auf der Rückseite die in den Schriften d. G. G., Bd. 22, Tafel 11 wiedergegebene Zeichnung. – Goethe versucht hier mit Worten zu zeichnen und einen Blick auf den Vierwaldstätter See — wohl vom Rigi herab — genau und sachlich zu beschreiben.

Eintrag in das Fremdenbuch des Hauses zur Mügge in Basel

Basler Jahrbuch 1906, S. 195. – In dem Hause zur Mügge (Mücke) auf dem Münsterplatz war die städtische Bibliothek

und die dazu gehörigen Sammlungen mit ihrem reichen Bestande an Gemälden und Zeichnungen von Hans Holbein untergebracht.

Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe im Juli 1775

Diesen Monolog seiner zu allem Guten und Großen aufgestimmten Seele hat Goethe am Morgen des 13. Juli an Ort und Stelle niedergeschrieben, vgl. DjG 5, 279, Nr. 198. Im August schickte er ihn an Fritz Jacobi, vgl. DjG 6, 196_3. Er wurde von H. L. Wagner 1776 in dem „Anhang aus Goethes Brieftasche" herausgegeben. – Für Anspulen 263_{12} wurde Anspülen eingesetzt. Goethe läßt in seinen Handschriften häufig den Umlaut unbezeichnet und schreibt auch gelegentlich u für ü.

261. Dritte Wallfahrt: Goethe hatte Erwins Grab am 24. Mai auf der Hinreise zum erstenmal wiedergesehen. Aus dem Wallfahrtsmotiv fließt die Form der Niederschrift: Vorbereitung, Gebet, erste, zweite, dritte Station — wie bei einer Pilgerfahrt zu einem heiligen Orte.

262. Gebeth: an das Münster als das „Denkmal des ewigen Lebens" in Erwin gerichtet. – grosen Gedanken der Schöpfung: der Sperrdruck bezeichnet die Worte als ein Zitat aus Klopstocks Ode „Der Zürchersee": „schöner ein froh Gesicht, das den großen Gedanken Deiner Schöpfung noch einmal denkt." – in krützlenden Strichen: Goethes Zeichnungen auf der Schweizer Reise. – der verzerrten Stadt: die perspektivischen Verschiebungen des Stadtbildes beim Blick von der ersten Plattform herab. – liebwärts: zu Lili hin. – ein Blatt verhüllter Innigkeit: Von deutscher Baukunst (DjG 3, 101).

263. Anspülen: in dem Bilde wirkt der Eindruck des Zürcher Sees nach.

In das Stammbuch von Lenz

Nach einer Kollation des Besitzers, Rechtsanwalt Robert Schoeler in Fellin. –

Der undatierte Eintrag stammt aus Straßburg, etwa 17. Juli 1775, wenn er nicht der ersten Trennung in Emmendingen am 5. Juni angehört. – Lenzgen: er war von kleiner Statur.

In das Stammbuch von G. D. C. List

Hs. in Leipzig. – Goethes Eintrag fertigt den uns sonst unbekannten Empfänger, einen Studenten der Medizin, mit gutmütiger Ironie ab.

Zweifelhaftes

Die erste Abteilung der „Briefe aus der Schweiz" (Werke 19, 193) beruht auf „alten Papieren" (Goethe an Schiller, 12. Februar 1796), die wohl auf der ersten Schweizer Reise oder bald nach der Heimkehr zustande kamen. Da sie aber 1796 überarbeitet worden sind und nachkomponierte Einschübe enthalten, so ist hier von ihrer Wiedergabe abgesehen worden. F. L. Müller (Euphorion 1909, 8. Ergänzungsheft, S. 103ff.) versucht die älteren Bestandteile abzugrenzen.

Gespräche

160a. „Zur Emmedinger Reise" notiert der Vater im Haushaltungsbuch unter dem 13. Mai 40 Fl.

161. J. Janssen, F. L. Graf zu Stolberg, Freiburg 1877, Bd. 1, 32.

162. Hennes, Aus F. L. v. Stolbergs Jugendjahren, Frankfurt a. M. 1876, S. 45.

163. Janssen, S. 34.

164. Lappenberg, Briefe von und an Klopstock, S. 259.

165. Hennes, S. 54.

166. Goethe-Jahrbuch 2, 429.

167. Lappenberg, S. 260.

168. L. Bechstein, Mitteilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen-Meiningen, Halle 1856, S. 106.

169. Janssen, S. 36.

170. J. Froitzheim, Zu Straßburgs Sturm- und Drangperiode, Straßburg 1888, S. 79.

171. Ebenda S. 81.

172. Janssen, S. 40.

173. Goethe-Jahrbuch 5, 192.

174. Goethe-Jahrbuch 5, 193.

175. Aus dem Nachlaß Varnhagens von Ense, Leipzig 1867, Bd. 2, 253.

176. Janssen, S. 43.

177. Goethe-Jahrbuch 5, 194.

178. Janssen, S. 45.

179. Goethe-Jahrbuch 1, 371.

180. Goethe-Jahrbuch 5, 194.

181. Janssen, S. 46.

182. Berichte des Freien deutschen Hochstifts 7, 111.

183. Europa, herausgegeben von A. Lewald, 3, 129.

184. Goethe-Jahrbuch 5, 196.

185. Heinrich Boßhard, Lebensgeschichte von ihm selbst beschrieben, Winterthur 1804, S. 93.

186. Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 342.

187. Bechstein (vgl. zu Nr. 168), S. 141.

188. Goethe-Jahrbuch 5, 196.

189. Im neuen Reich 1874, 2, 337.

190. Aus Herders Nachlaß 2, 145.

190a. Karoline v. Wolzogen an Charlotte Schiller: Die Schweizern [Magdalene Schweizer, geb. Heß] ist eine recht gute originelle Frau... Sie sagt mir, daß sie Goethen, als er in der Schweiz weilte, nur einmal durch eine Thür gesehen und sich gleich in ihn verliebt hätte, daß sie ihn nicht hätte noch einmal sehen mögen, da sie eben versprochen war. (Charlotte v. Schiller und ihre Freunde, Stuttgart 1860ff., Bd. 2, 72.)

190b. Bodmer an Schinz, 13. November 1775: Heß mußte ihnen [den Grafen Stolberg] sein Exemplar von Wilhelm von Oranse überlassen. Ich hatte es ihm für das erstere gegeben, welches Goethe ihm genommen. (Goethe-Jahrbuch 5, 199.)

191. Im neuen Reich 1877, 2, 103.

192. Goethe-Jahrbuch 5, 195.

193. Jahresbericht der Basler Kunstsammlung, Alte Folge 1, 23.

194. Goethe-Jahrbuch 6, 89.

195. Goethe-Jahrbuch 6, 90.

196. Mitteilungen aus dem Literaturarchive in Berlin 1898, S. 10.

197. Zimmermann, Über die Einsamkeit, Leipzig 1784, Bd. 2, 39.

198. Froitzheim, Zu Straßburgs Sturm- und Drangperiode, S. 83.

199. Goethes Briefe, Weimarer Ausgabe, Bd. 40, 457. Engelhardt verlegt den Vorgang in Goethes ersten Straßburger Aufenthalt, aber jener Säugling war wohl nicht Engelhardts „um weniges älterer" Bruder, sondern vielmehr er selbst (geb. am 25. April 1775). Sein Vater war ein Vetter des Aktuars Salzmann.

200. G. v. Loeper, Briefe Goethes an Sophie von La Roche, S. 201.

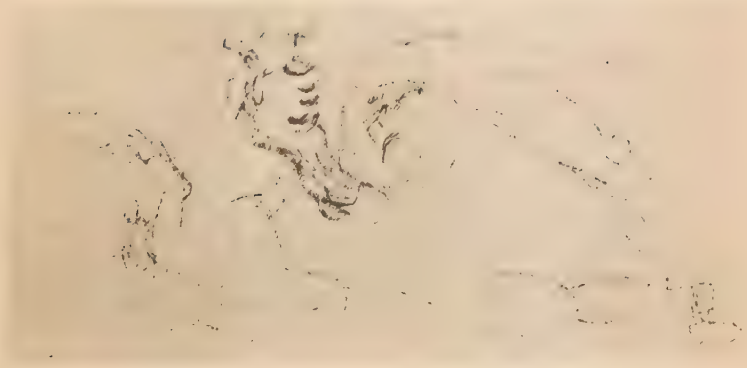
201. Lenz, Moralische Bekehrung eines Poeten, Goethe-Jahrbuch 10, 69 (15 an Cornelie Goethe gerichtete „Selbstunterhaltungen"). Der zitierten Stelle geht unmittelbar voran: „Deinen Petrarca geb ich dir nicht wieder. Und für dein Bild küß ich Deinem Bruder die Hände." Goethe hat also wohl in Emmendingen Cornelie gezeichnet und das Bild an Lenz gegeben.

202. Stöber, J. G. Röderer, Colmar 1874, S. 177.

203. Iris, Band 4, Stück 2, S. 147. Eine Handschrift der Verse fand sich unter Goethes Papieren, vgl. Grenzboten 1871, S. 290. Der Wasserzoll hieß die Wirtschaft, in der die beiden Freunde am 24. Mai zu Mittag aßen, vgl. DjG 5, 251.

204. Herders Briefe an Hamann, Berlin 1889, S. 105. Der Buchhändler Kanter aus Königsberg hatte Herder im Juni 1775 in Bückeburg besucht. – Kanters Mährchen: vgl. Herder an Hamann, 29. Juli 1775: Kanter ist, als Windbeutel hier gewesen, und Staatsminister zu besuchen, fortgezogen . . . In Allem, was Sie von Kanter erzälen, steht der Mann vor mir. So hat er mit mir von der ganzen Welt geschwatzt und so wird er von mir v. v. geschwatzt haben.

205. Aus Herders Nachlaß 2, 141.



Frankfurt
Juli 1775 — Oktober 1775

Briefe

Philipp Seidels Ausgabebüchlein, vgl. DjG 6, 437:

24. Juli: Herrn Salzmann fr. Rheinhausen. – Herrn Lavater fr. Schaffhausen.
26. Juli: Herrn Salzmann nach Strasburg fr. Rheinhausen (Paquet). – Herrn Boehm fr. Leipzig. – Herrn Hallwachs franko Darmstadt.
27. Juli: Herrn Jacobi fr. Cölln. – Frau Gräfin von Bettendorf fr. Mainz. – Frau La Roche nach Coblenz [vgl. Nr. 357].
28. Juli: Herrn Grezmüller fr. Wien. – Herrn Cannabich fr. Mannheim. – Herrn Weigand nach Leipzig. – Herrn Herder fr. Paderborn.
31. Juli: Herrn Trapp fr. Worms (Paquet). – Herrn Merck nach Darmstadt (Paquet). – Herrn Leuchsenring fr. Rheinhausen. – Jungfer Delph fr. Heidelberg. – Frau d'Orville fr. Offenbach. – Herrn Lavater fr. Schaffhausen [vgl. Nr. 359]. – Herrn von Lichtenstein fr. Laubach. – Herrn Pauli nach Homburg.

357.

Vgl. zu 111. – Herdern in Darmstadt: am 21. Juli, vgl. Haym, Herder 1, 723. – Crespel: J. B. Crespel, Hausfreund von Maximiliane Brentano und Sophies Frankfurter Vertrauensmann.

358.

Vgl. zu 300. – im Wolckenbade: auf seiner Gotthardwanderung, die er kurz nach Goethes Abreise von Zürich antrat. – gelinden Balsam: er hegte eine unerwiderte Liebe zu Sophie Hanbury, der „Selinde" seiner Gedichte. – die lezte Nachricht: in einem am 25. Mai eintreffenden Brief von Toby Mummsen. – dahinten: in Kopenhagen. – Zettelgen: nicht erhalten.

Lavater an Goethe, 29. Juli 1775: Bin gutes Muths, Goethe, daß du zu Hause wieder bist, gut bist, lieb bist — mein bist — Zimmermanns bist.

359.

Vgl. zu 220. — Nach der Postliste in Seidels Ausgabebüchlein schrieb Goethe am 24. Juli, zwei Tage nach seiner Ankunft in Frankfurt, an Lavater, der darauf am 29. Juli antwortet. Der vorliegende zweite Brief ist nach der Postliste am 31. Juli abgegangen. – Zimmermann: der hannoverische Leibarzt J. G. Zimmermann verweilte auf Urlaub in seiner schweizerischen Heimat. Goethe hatte ihn Mitte Juli in Straßburg getroffen und die im Briefe genannten Silhouetten mit ihm beschaut (vgl. DjG 5, 278). – meiner Frazze: die in Zürich von einem nicht näher bekannten Zeichner Schulz hergestellte Silhouette befindet sich Physiogn. Fragm. 3, 36. – Fr. v. Stein: Lavater hat diese Deutung in seinem Werke 3, 314 verwertet, die der Marquise Branconi nicht. – Fr. v. Löv: der Schattenriß der Frau v. Löw befindet sich in den Physiogn. Fragm. 3, 311, Nr. 7 ohne Goethischen Text. – Familientafel: Lavater hat sie weggelassen und den Kopf des Vaters 3, 221 als Vignette verwertet. – beyliegendem Zettel: nicht überliefert. – Fettmilch: in den Physiogn. Fragm. nicht enthalten. – Hogarths Schönheitslinie: vgl. seine Analysis of beauty, London 1753.

360.

Hs. im Besitz der Baronin v. Türckheim auf Schloß Dachstein. Hier nach dem Faksimile in der Revue alsacienne illustrée, 1910, S. 121 ff. Der an einem Sonntag geschriebene Brief ist hier vermutungsweise unter dem 30. Juli eingereiht worden, weil am Montag den 31. Juli ein Brief an Frau d'Orville abgegangen ist, vgl. DjG 6, 491. – Wie Kain: Goethe war offenbar plötzlich von Offenbach fortgestürmt, vgl. DjG 5, 245_3. – Buben .. Mann .. Weib: die Familie d'Orville. – Glockengebrumm: der Brief ist also an einem Sonntag geschrieben, an dem Goethe nicht nach Offenbach kam. – aus dem süsen Auge: Lilis. – Ich bitte dich lass mich allein: vgl. DjG 5, 393_{21}. – ihren

Laden: Lilis Fensterladen. – fuschelt: fährt herum, wühlt (frankfurtisch). – Mufti u. s. w.: Scherznamen der d'Orvilleschen Kinder. Für „Scheich" hat die Hs. „Scheih", wie öfter bei Goethe, der z. B. für „Ach" zuweilen „Ah" schreibt. Mufti: Rechtskundiger, Advokat. — Scheich Daher [richtig Tahir, ein im Islam häufiger Personenname]: Doktor Tahir. — Ali Bey: Ali der Herr. — Abu Dahab: Goldvater, ein scherzhafter oder als bonum omen gedachter Beiname. Goethe hat diese Namen vielleicht in einer deutschen Übersetzung von Tausendundeiner Nacht gefunden. – Der alte Friedrich: wohl ein Diener der Familie d'Orville. – der Herr Docktor: vielleicht der Pfarrer Ewald. – Andre: Johann André. – Kling! Klang!: Lebens-Beschreibung Götzens von Berlichingen, bei Schilderung eines Zweikampfs: „da giengs klinck klanck." Die Teilnehmer an der Offenbacher Fechtübung sind unbekannt.

Philipp Seidels Ausgabebüchlein (vgl. DjG 6, 137):

1. August: Jungfer Heß nach Darmstadt (Paquet). – Herrn von Mechel fr. Schaffhausen. – Herrn von Knebel nach Weimar fr. [vgl. Nr. 362]. – Herrn Klinger fr. Gießen. – Herrn Forkel fr. Cassel. – Herrn Hemmerich in Assenheim [vgl. DjG 6, 213]. – Fürstinn Louise von Darmstadt nach Carlsruh.
4. August: Herrn Lavater fr. Schaffhausen [vgl. Nr. 361]. – Herrn Ehlers fr. Altona [vgl. Nr. 363].
7. August: Jungfer Delph nach Heidelberg. – Herrn Lenz frei Rheinhausen – Herrn Jacobi fr. Cölln.
8. August: Herrn Lavater fr. Schaffhausen. – Herrn Rath [Goethe] nach Schwalbach. – Herrn Baron Waiz fr. Duderstadt. – Herrn Hauptmann Brüere fr. Goar. – Herrn Fischer nach Cassel. – Herrn Schöll nach Homburg – Herrn Kauwerz fr. Cölln. – Herrn v. Baumbach nach Hanau. – Herrn Hames nach Dierdorf. – Herrn Cramer nach Dierdorf. – Herrn Creuzer nach Dierdorf. – Frau Seekaz nach Darmstadt.
10. August: Herrn Buff fr. Wetzlar (Paquet) [vgl. Nr. 366].

11. August: Jungfer [Lücke] nach Hanau fr. – Herrn Frank v. Lichtenstein fr. Laubach.
16. August: Herrn Jacobi f. Cölln. – Herrn Herder fr. Bückeburg (Paquet).
25. August: Herrn Merck f. Darmstadt (Paquet).
29. August: Herrn Klinger mit einer Carlin fr. Gießen. – Herrn Weigand in Göttingen fr. Cassel. – Fr. Karschin fr. Duderstadt [vgl. Nr. 369]. – Herrn Reich fr. Leipzig [vgl. Nr. 370]. – Herrn Salis fr. Schaffhausen. – Herrn Jacobi fr. Cölln [Paquet und Brief]. – Herrn Schlosser fr. Offenbach. – Herrn Claudius fr. Hamburg. – Herrn Lenz fr. Rheinhausen. – Herrn Lersé fr. Rheinhausen. – Herrn La Roche nach Coblenz.

361.

Vgl. zu 111. – gefiedelt: vgl. DjG 4, 76_{17}. – wälzt sein Tönngen: vgl. DjG. 6, 512.

362.

Vgl. zu 287. – Claudinen: vgl. Nr. 352.

363.

Vgl. zu 300. – der Brief liegt in der Stadt angefangen: wohl Nr. 358, die also erst später abgeschickt wurde. – in seinem Unglück: vgl. zu Nr. 358. – verklärte Spaziergänger: denen ihr Temperament den für Goethe unerreichbaren Mittelzustand zwischen dem Festklammern und dem Schweifen erlaubt. – Schlacht bey Bergen: am 13. April 1759 zwischen Ferdinand von Braunschweig und Marschall Broglie, eine Jugenderinnerung Goethes, vgl. Dichtung und Wahrheit, Buch 3. – mit Besemen gekehrt: vgl. Lucas 11, 25. – Pannier: pannier, Reifrock. – Die Silhouette: Goethes von Schulz, vgl. DjG 5, 284. – vier Heumans Kinder: die Reisegenossen Goethe, Friedrich und Christian Stolberg und Kurt v. Haugwitz als die vier neuen auf Abenteuer ausziehenden Haimonskinder. Ihre Silhouetten befinden sich in den Physiognomischen Fragmenten, dritter Versuch, 1777, Kupfertafel zu S. 35.

364.

Vgl. zu 220. – Louisens Portrait: vgl. zu Nr. 351. Es befindet sich in den Physiognomischen Fragmenten 3, 327 mit der Unterschrift: Luise von Hessen. Melling del. Joh. H. Lips sculp. 1775. – Psalmen: die Übersetzung des Hohen Liedes? vgl. Nr. 378.

365.

Vgl. zu 204. – Jung: Jung Stilling war zur Ausführung von Staroperationen im Juli und Anfang August in Frankfurt gewesen. – Wöchnerinn: Mercks Frau war Ende Juli niedergekommen. – Congress: Goethes mit Merck, in Frankfurt. – flott war: auf der Schweizer Reise, vgl. DjG 5, 271, Nr 177.

366.

Vgl. zu 136. – Adresse: An Herrn Johann Buff der Wissenschafften befl. in Giesen. – die vier Iris: vgl. DjG 4, 156, Nr. 283.

367.

Vgl. zu 137. – Auf dem Blatte eine Notiz von Johanna Fahlmer an Fritz Jacobi: „Schiks wieder." – Frizzens Arbeit: Aus Eduard Allwills Papieren. Der Anfang wurde trotz Goethes Abmahnung im Septemberheft der Iris (IV, 193) gedruckt. – gedruckt: nach durchstrichenem „so". – Verworrenheiten des Diego: in Sternes Tristram Shandy, Vol. 3, Kap. 12 wird eine Erzählung: The intricacies |of| Diego and Julia angekündigt, aber nicht ausgeführt. Vgl. auch den Schluß des ersten der beiden Briefe an Frau v. Stein vom 18. September 1780. – meinem Esel: meinem prophetischen Inneren, mit Anspielung auf 4. Mose, 22, 28. – kleine Welt: die beiden Familienkreise Goethes und Lilis.

368.

Hs. verschollen. Hier nach E. Pirazzi, Bilder und Geschichten aus Offenbachs Vergangenheit, Offenbach 1879, S. 231.

Friedrich Jacobi an Goethe, Aachen den 12. August 1775 (alte Konzept-Abschrift):

Ich habe die Wallfahrt und das Lied, und nie fühlte ich deinen Geist dem meinigen näher; diese Blätter sind mir Erfüllung und Verheißung; Lohn des Glaubens, und mächtige Stärkung in ihm — Herrlich daß man aus so weiter Entfernung einander so wahrhaftig erscheinen kann, daß die Gegenwart inniger ist, als es Tausendmal die leibhaftige war. Wie ich dich an mein Herz drücke, lieber Unsichtbarer!

Hierhin reiste ich am Mittwoch vor 8 Tagen zu Betti und meinen zween jüngsten Knaben die ich seit 5 Wochen nicht gesehen hatte. Betti war mir zwo Stunden weit entgegen gekommen, ohne Bedienten, ohne Mädchen, allein mit dem kleinen Franz: auf das lieblichste geschmückt und den schönen Buben auf dem Arm, so stand sie, meiner wartend, da, als mein Wagen um eine Ecke drehte, und ich sie auf einmal erblickte. Fränzel erkannte mich gleich, gab Tausend Küsse in die Luft bis er mich haschen konnte, und hieng dann mit solchem süßen Frohlocken mir an Mund und Wangen, daß ich es kaum aushalten konnte. — Lieber! was ists doch, daß wir uns so seelig fühlen, wenn Wohlthun unmittelbar von uns ausgeht, es sey aus Gestalt oder Geist? — und so elend, wenn — ach das beste aus dem Himmel, Schönheit, Liebe über uns kommt, wie auf eine Heerstraße verschleuderte Saat die verwehet und zertreten werden muß.

Nachmittag.

Das Zusammenziehen des Innersten, das peinliche Krümmen, um von allen Seiten ab ein wenig Asche über die Gluth im Mittel zu schütteln — du kennst es — So schlich ich vorgestern am Abend eine Anhöhe hinan. Es hatte den ganzen Tag geregnet, regnete noch da ich ausgieng: nun verdünte sich die Luft; sanftes Sonnenlicht nahm den ganzen Himmel ein, theilte die Wolken, strahlte nicht sondern schwebte hernieder; Felder, Wiesen, Gebüsche richteten sich empor und umzingelten mich; alles, die ganze Natur ein Bild der Erquickung, des Trostes, der Verheissung. Meinen Lebensgeistern wards Brüderlich. Ich erreichte den Gipfel. Nicht mehr mich windend und krümmend um Löschung

zu sammeln, aufgerichtet stand ich, daß die hallenden Winde die Asche wegfachten, und mir die Gluth ins Angesicht flog. — Ha unzerstörbar doch, obschon hinfällig. — Bangst mein Herz, zagst, gedenkst in Abgrund zu schwindeln, willst davon, hinunter, willst und kannst nicht sinken, wirst immer wieder aufgeschwungen von unendlicher Kraft in dir. — Ja neue Himmel und neue Erden, und da müßen erst die Sterne fallen und die Sonne sich verfinstern und der Mond zu Blut werden.

369.

Hs. im Besitz von Herrn Louis Koch in Frankfurt a. M. Hier nach Kollationen von Georg Witkowski und Robert Hering. Statt „Freud" (Zeile 2 des Briefs) steht in der Hs. versehentlich „Freund". –

Ihre Tochter: Frau C. L. Hempel, die Stieftochter der Karsch. – schwimmende Inseln: Reminiszenz an den Titel von Morelly's Erzählung: Naufrage des isles flottantes, 1753. – Lot und seine Hausgenossen in euerm Sodom: die frommen und gerechten Menschen in Berlin. – Yorick: Figur in Sterne's Tristram Shandy. – Les gens amoureux: aus des jüngeren Crébillon Roman: Le sopha, Paris 1745.

Die Karsch antwortete am 4. September:

Ich kam gestern bei Sternenlicht hier; ich fand Ihr Briefchen, wußte nicht, von wem es war, aber mein Pulsschlag sagte mir's, daß eine feine, gute, liebe Seele mich grüßen würde. Der mildselige Mond schien nicht in die Kammer, sonst hätte ich's gelesen. Ich wollte meine Kinder nicht im Schlaf stören, ließ mir kein Feuer schlagen, legte mein Gefundenes unter's Kopfkissen und schlief ein. Heute, beim ersten Sonnenglanz, erwachte ich und las; lieber Goethe, lassen Sie sich's Ihr Herz sagen, wie mir's gefiel, daß Sie so ohne Zier, so von Herzen geradeweg mich grüßen. Ich möchte gern meinem Tochtersöhnchen Flügel anzaubern, der Bub' sollte morgen nach Frankfurt durch die Sonnenluft reisen, er sollte Ihnen meine Antwort bringen; er ist bräunlich und krauskopfig, hat Sprache in den Augen und Geschwätz auf den Lippen und würde dem Menschenkenner Goethe

traun so gut gefallen als dem liebhabenden Werther das kleine Vetterchen, das ihm mit freimüthiger Miene die Hand gab. Sie hören hier die Großmutter sprechen, aber auch die Wahrheit. Ich freue mich unmäßig über's Knäbchen, aber wer mag wissen, was aus ihm wird. Viele Freude hatte ich vor 12 Tagen über ein gemaltes Mädchen, von dessen Original Ihr Genie Vater gewesen ist. Ich ging zum Zeichner Chodowiecky; ich bat ihn um eine Elmire in kleinem Format, in himmlischen Farben, leichtem Gewande, mit fliegendem Haar und entzückten Augen. Ich kam Tages darauf wieder hin, und fand das Mädchen, wie Du sie gedacht hast, wie sie vom Berg herabgeflogen kommt, ihre Arme ausbreitet und singt, er ist nicht weit! Guter, schöpferischer Goethe, wärest Du hier gewesen, ich hätte Dich bei der nächtlichen Lampe gestört, du hättest mit mir die Freude theilen müssen, denn ich lief des abends noch zu jedem Freund, jeder Freundin, die ich erreichen konnte. „Seht Ihr's rief ich, seht Ihr's Kinder, so dachte sich Goethe das hoffnungsglühende Mädchen, das den todtgeglaubten Erwin suchte, das ihn wiederfinden sollte; so war Lotte gebildet, so flügelleicht ihr Fuß, so seelenvoll ihr Auge, als Werther mit ihr tanzte. Ich war närrisch froh; das Bildchen sollte zum Geschenke für das 21jährige Mädchen welches uns die Schattenzüge Deiner Elmire vorstellt. Sie macht's gut genug, hat Feuer und Gefühl, modulirt auch die Redestimme, wie sich's gebührt, aber die Töne der Musik werden nicht erreicht, davor kann die Mutter Natur. Ich wollte durch's Bild die Spielerin aufmuntern; eine von ihren Kameradinnen gab es ihr, und es wird, in Kupfer gestochen, allen Kenneraugen des weiten Deutschlands gefallen. Mir hat es ein Fest gegeben, Du siehst wohl, daß ich mir Freude zu haschen weiß, und Du würdest mich darum neiden, wenn Du weniger edel wärest, denn ich bin schon in dem Alter, wo man gewöhnlicherweise stumpf von Empfindungen wird. Dank sei es meinem Geiste, der mich vor diesem Schlappsein, vor dieser schläfrigen Trägheit bewahrt. Ich kenne das häßliche Ding, das man bösen Humor nennt, nicht in mir; ich habe keine Sonderlingslaunen, ich bin mir fast immer gleich, es fehlt mir nicht an Kümmernissen, meine Glücksumstände, meine häuslichen Angelegenheiten

sind noch mit manchen Sorgen vermischt; ich aber hänge den Kopf nicht, ich denke, der Vater des Ganzen wird's auch mit mir einzelnem Theil bis an's Ende gut machen. Ich lege meine Leiden und Freuden auf eine Wage, und die zweite Schale behält stets ein großes Übergewicht. Ich schreibe nicht für die Ewigkeit, weil ich's nicht kann; das verdreußt mich auch nicht; eine rührende Bittschrift, die mir aus dem Herzen fließt, welches an fremdem Kummer eignen Antheil nimmt, eine solche Schrift und ihre Wirkung macht mir mehr warm als dem ewigen Milton sein vollendetes Heldengedicht gemacht haben mag. Ich kenne nichts süßeres, und schreibe nichts lieberes, und frage wenig danach, ob mir von den Geholfenen Dank oder Undank gesagt wird. Siehe, so bin ich voller kleiner Thorheiten, voller Fehler und über dies alles noch ein geschwätziges Weib; das mußt Du schon merken an diesem Brief, der zehnmal mehr sagt, als Du hören wolltest und noch hinzusetzt, daß ich Dich lieb habe wie eine Mutter den Sohn. (Nach einer alten Abschrift gedruckt: Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 27. Juli 1904. – Chodowieckis Zeichnung wurde von Berger gestochen, erschien 1775 in Himburgs Nachdruck von Goethes Schriften, Bd. 2, 285 und ist in Könneckes Bilderatlas wiedergegeben.)

Ein Brief von Wilhelm Brenner an Goethe, 31. August 1775: DjG 5, 273.

370.

Vgl. zu 290. – Adresse: Herrn Buchhändler Reich franck. Leipzig. – Margraf: vgl. zu Nr. 333.

Philipp Seidels Ausgabebüchlein (vgl. DjG 6, 437):

5. September: Herrn Wagner fr. Höchst. – Herrn d'Orville nach Offenbach [vgl. Nr. 371]. – Herrn Lavater fr. Schaffhausen. – Herrn Merck fr. Darmstadt. – Herrn Sulzer.
6. September: Herrn Schlosser nach Emmedingen fr. (Paquet). Herrn Ackermann nach Hamburg fr. (Paquet).
9. September: Herrn Lavater fr. Schaffhausen [vgl. Nr. 372]. –

10. September: Herrn Wagner fr. Hanau. – Herrn Lavater fr. Schaffhausen. – Herrn Grafen von Spaur nach Wetzlar.
11. September: Herrn Gotter fr. Gotha. – Herrn Cannabich fr. Mannheim. – Herrn Lavater fr. Schaffhausen. – Herrn Schlosser fr. Offenburg. – Herrn Deyverdun von Lausanne fr. Cassel. – Herrn Jacobi fr. Cölln. – Jungfer Schleiermacher nach Darmstadt. –
16. September: Herrn Lavater fr. Schaffhausen. – Frau Gräfin von Hohenlohe fr. Paderborn. – Herrn La Roche nach Coblenz. – Herrn Wagner fr. Höchst. – Herrn von Bettendorf fr. Mainz.
19. September: Herrn Wagner fr. Höchst. – Herrn Grafen von Spaur nach Wetzlar. – Frau Fürstin von Erbach-Fürstenau nach Wetzlar. – Frau von Wreeden fr. Heidelberg. – Herrn Deyverdun von Lausanne fr. Cassel.
23. September: Herrn Heinse fr. Cölln. – Herrn Wagner fr. Höchst. – Herrn Ehlers fr. Cassel [vgl. Nr. 374]. – Frau von Stockhausen fr. Homburg.
27. September: Herrn von Lindau fr. Schaffhausen.
28. September: Herrn Lavater fr. Schaffhausen [vgl. Nr. 376]. Herrn Zimmermann nach Hannover fr. Cassel. – Frau Schlosser fr. Offenburg.
29. Herrn Merck fr. Darmstadt (Paquet).

371.

Vgl. zu 368. – Hier nach unsicherer Vermutung eingereiht, weil am 5. September ein Brief an Herrn d'Orville abging. (Nr. 368 ist wegen der zugehörigen Käsesendung gewiß nicht mit der Post, sondern durch einen Boten befördert worden.) – beyliegend Zettelgen: nicht überliefert. – Dem Pfaffen: Pfarrer Ewald.

372.

Vgl. zu 220. – Datierung nach Philipp Seidels Ausgabebuch. – Antwort auf Lavaters Brief vom 1. September. – Die Toleranz: Lavater: „Eine Toleranz Predigt gegen alle menschliche Gesichter steht gewiß im Anfang recht gut." – Messgeleits Zeri-

monien: vgl. Dichtung und Wahrheit, Buch 1. – Arioſtens Wort: L'Orlando furioso 16, 23: Ma vulgo e populazzo voglio dire Degno, primo che nasca, di morire. Vgl. zu Nr. 374. – Abraham: Abraham und Iſaak, ein religioſes Drama. Winterthur 1776. – förderlich und dienſtlich: Kanzleiformel, vgl. DjG 5, 392_{14}. – die Platten: mit den Köpfen von römiſchen Helden, vgl. DjG 5, 332. – Rüdgerodt: ein ſchweizeriſcher Verbrecher, vgl. Phyſiognomiſche Fragmente 2, 194. – Spielwerck: Geld. – noch weiter lehren: hierauf folgt Goethes Unterſchriftsſchnörkel. – Ich hab ſchon weiter geſchrieben: Erklärung eines verſehentlich auf der dritten Seite des Briefes verbliebenen leeren Raumes von $^2/_3$ Seiten. Das Folgende ſteht auf der vierten Seite. – Peſtaluz: ein unbekannter Schweizer. – Bäben: Bäbe Schultheß. – Deinet: Lavaters „Abraham und Iſaak" erſchien nicht bei dem Frankfurter Verleger Deinet. – Würzruch: nicht nachweisbar, vgl. Minor, Chronik des Wiener Goethe-Vereins 12, 25. – Chiffern: in einem von Peſtaluz überbrachten Briefe. – Auf Goethes Brief bezieht ſich Lavater an Zimmermann, 20. September 1775: Goethe iſt mir treflich beholfen, dank ihm. Rafael und einen unendlichen phyſiognomiſchen Seegen etc. etc. hab ich richtig erhalten. (Im neuen Reich 1878, II, 607. Zimmermann verweilte damals in Frankfurt bei Goethe.)

373.

Vgl. zu 137. – Adreſſe auf der Rückſeite: Mſll Fahlmer. – Die Datierung vermutungsweiſe nach dem Beginn der Meſſe (2. April und 10. September), in Verbindung mit der Tatſache, daß Goethe am 10. September zuſammen mit Lili in Offenbach auf der Hochzeit des Pfarrers Ewald war, und der Angabe in Nr. 374: „ich that was Lili eine kleine Freude zu machen."

374.

Vgl. zu 300. – Schlang im Graſe: latet anguis in herba (Vergil, Bucol. 3, 93). – Trompte (vgl. die Berichtigung DjG 5, 497_{26}): ältere Form. – Ubalds Schild: Ubaldos Diamantſchild in Taſſos befreitem Jeruſalem 16, 29 und 14, 77, der jedem ſeine wahre Geſtalt zeigt. Rinaldo gewinnt aus einem Blick in

diesen Spiegel die Kraft, sich aus Armidas Verstrickung zu lösen. Die Fabel war Goethe kürzlich durch Heinses Prosaauszug im Aprilheft der Iris (3, 32) wieder vor Augen gekommen. Auch der eingeschlafene Krieger und der Trompetenton sind Reminiszenzen an diese Erzählung bei Ariost. – zwey Fürstinnen: wohl die Markgräfin von Bayreuth und die Herzogin von Meiningen, vgl. zu Nr. 384. – Träume: vgl. zu Goethes Träumen DjG 1, 171 f. 196. 337; 2, 49; 3, 3. 22. 47. 54; 4, 136; 5, 299. – Gustgen sehn: Goethe hat Auguste Stolberg nie von Angesicht kennen gelernt. – Kreise von Menschen: die Familien André und d'Orville. – an dem Schreibtischgen: vgl. Nr. 363. – ein iunges Paar: Pfarrer Ewald und seine Frau, geb. Dufay. – eine iunge Frau: Frau André. Ihr Kind Johann Anton wurde am 6. Oktober geboren. – mit einem Mädgen: vgl. DjG 6, 481 f. – wie einer Ratte: Umschreibung des Rattenlieds im Faust. – Heut vor acht Tagen: zur Hochzeit des Pfarrers Ewald, vgl. DjG 6, 510. – hinunter: mainabwärts nach Frankfurt. Daraus fließt dann weiterhin das Bild vom Halten des Steuers und Stranden. – süsen Geschöpfe: vgl. DjG 5, 302_{12}. – im leichten Domino: Philipp Seidels Ausgabebüchlein verzeichnet unter dem 19. September: eine weise venetianische Maske 24 Kreuzer, ein paar weise Händschuh 24 Kreuzer.

375.

Vgl. zu 137. – Das Ende des Verhältnisses zu Lili.

376.

Vgl. zu 220. Datierung nach Zimmermanns Abreise am 27. September (Aus Herders Nachlaß 2, 349). – Zimmermann: er war auf der Rückreise von der Schweiz in Goethes Haus eingekehrt. – C'est le sort: das Zitat ist nicht ermittelt. – Sokratische Capitel: Phys. Fragmente 2, 64 f. – die vier Wahnsinnigen und Brutus: vgl. DjG 5, 337. 333. – Der Herzog von Weimar: vgl. zu Nr. 384. – Bäben: Bäbe Schultheß. – im Schauen der grosen Welt: vgl. zu Nr. 384. – Tafel raphaelischer Köpfe: vgl. von der Hellen, Goethes Anteil an Lavaters Physiogn. Fragm., S. 187.

Philipp Seidels Ausgabebüchlein (vgl. DjG 6, 437):

3. Oktober: Herrn C[ammer] R[ichter] Fischer fr. Cassel. – Herrn Leibarzt Zimmermann fr. Cassel. – Herrn von Kalb fr. Rheinhausen. – Herrn Jacobi fr. Cölln. – Herrn Cammerrichter Graf von Spaur nach Wetzlar. – Verwittibte Frau Gräfin von Hohenlohe nach Schrotsberg fr. Heilbronn.
4. Oktober: Herrn Grafen Christian von Stolberg fr. Schaffhausen [vgl. Nr. 377]. –
5. Oktober: Fr. Bachmann nach Cassel. – Herrn Zimmermann fr. Hannover.
7. Oktober: Herrn Grafen Spaur nach Wetzlar. – Herrn Merck fr. Darmstadt [vgl. Nr. 378]. – Jungfer Delph fr. Heidelberg. – Herrn Zimmermann nach Hannover (Paquet).
8. Oktober: Herrn Zimmermann nach Hannover.
9. Oktober: Herrn Lavater fr. Schaffhausen. – Frau Legations Rath Moritz.
11. Oktober: Mons. Michel ainé Bertrand et Comp. fr. Rheinhausen. – Herrn Herder fr. Paderborn.
12. Oktober: Herrn Wagner fr. Höchst. – Herrn la Roche nach Coblenz [vgl. Nr. 379]. – Jungfer Delph fr. Heidelberg.
18. Oktober: Herrn Prediger Lavater nach Zürich. – Herrn Wagner fr. Höchst.
19. Oktober: Herrn Wagner fr. Höchst (Paquet).

377.

Hs. im Besitz der Familie Rudolf Brockhaus in Leipzig. – Datierung nach Philipp Seidels Ausgabebüchlein. – Der Brief ist nur an die Brüder Stolberg gerichtet, und der Name des Grafen Haugwitz über dem Briefe ist zu streichen. – das Meerweib: Baron Haugwitz, vgl. Philipp Seidels Ausgabebüchlein: 4. Oktober. vor Briefe des Herrn B. v. Haugwitz dem Herrn Schönemann 1 Gulden 4 Kr. – euch drey dramatisirt: der jetzt nicht mehr ganz verständliche Scherz spielt vielleicht auf das Schweizer Badeabenteuer der Reisegenossen an. – euch zu Liebe nicht: vgl. DjG 5, 311$_7$. – keinen Scheisdreck: in der Hs.: kei (der Rest ist absichtlich

herausgerissen). – vollkommensten: es folgt ein langgestreckter scherzhafter Schnörkel.

Ch. F. D. Schubart an Goethe, Ulm, 3. Oktober 1775:
Vortrefflicher junger Mann, Bewunderung und Dank vor die herrlichen Stücke, die Sie unserm Vaterlande liefern. Alles was ich von Ihnen gelesen habe, entzückt mich, schwillt mein Herz im edlen Stolz empor, daß wir dem Auslande einen Mann entgegen setzen können, den sie nicht haben und nach ihrer Versteinerungssucht niemals haben werden. Ihre Idillen sind so ganz Natur, so voll reicher Geniezüge und starker deutscher Pracht, daß Geßners idealische Hirtenwelt umreißen kann. (Goethe-Jahrbuch 3, 427. In dem Briefe waren weiterhin Miller und Friedrich Stolberg erwähnt.)

378.

Vgl. zu 204. Datierung nach dem Inhalt und nach Philipp Seidels Ausgabebüchlein. – Kärgern: Karrenfuhrwerksleute. – Hohelied Salomons: DjG 5, 354. – Zimmermann: vgl. zu Nr. 376.

379.

Vgl. zu 111. – Buri: es handelt sich vielleicht um das Manuskript seines Lustspiels: Die Pflegetochter, Neuwied 1778. – Neuwiedischen Affaire: Sophie hatte aus Wielands Brief an sie vom 25. September (Briefe Wielands an Sophie von La Roche, ed. Horn, Berlin 1820, S. 179) einiges mitgeteilt. Der Graf von Neuwied wollte in seiner Residenz eine Art von pädagogischer Akademie errichten, wobei an Wieland als Leiter gedacht war, vgl. Hassenkamp, Neue Briefe Wielands, Stuttgart 1894, S. 270. Freifrau vom Stein an Lavater, 19. September 1775: In Neuwied wird auf das neue an einem Philanthropinum gearbeitet. Wieland, Leuchsenring, alle Jakobi, Merck aus Darmstadt, Basedow, Wolke werden alle daran arbeiten. . . . 12. November 1775: Etwas, worüber ich, unter uns gesagt, mit Wieland nicht zufrieden, ist daß er in Neuwied einen Erziehungsplan angegeben, und da man zu der Sache schreitten will, gehet er zurück.

(Historische Zeitschrift 93, 249f. Vgl. auch Goethe-Jahrbuch 6, 97.) – Menalck u. Mopsus: anonyme Satire von Lenz auf Wieland (Frankfurt und Leipzig 1775). – Ihr Friz: was ihm begegnet war, ist nicht bekannt. – Schwerdter nach dem Herzen: vgl. DjG 5, 430_{26}.

380.

Vgl. zu 287. Euer iunges herzogliches Paar: die Neuvermählten waren am 12. Oktober in Frankfurt eingetroffen und am 13. nach Weimar abgereist. – Kalb: der Hofmarschall v. Kalb sollte mit einem Reisewagen von Karlsruhe kommen und Goethe mitnehmen. Vgl. Werke 29, 182.

381.

Vgl. zu 207. – Adresse: Herrn Bürger Amtmann zu Altengleichen bey Göttingen. fr. Cassel. – Wo ich in der Welt sizze: Goethe hatte Abschied genommen und verweilte inkognito in Frankfurt. – Sünder: Römer 3, 23.

382.

Hs. in Weimar, verwischte Bleistiftzüge. Auf dem umgekehrten Blatte steht noch: Gustgen [?] Berührung gefühlt — Andern [?] — Menschen — hab ich wohl offt Herz und Haupt hingegeben. – Cristel: Graf Christian Stolberg.

383.

Vgl. zu 290. – Adresse: Herrn Buchhändler Reich nach Leipzig franck. – Siegel: G. – Notiz des Empfängers: 1775. 2 9ber Ffurth Goethe. – Nr. 1, 3, 4, 8 sind vom Empfänger rot angestrichen.

384.

Vgl. zu 300. – Fortsetzung von Nr. 374. – süsen Mädgen: vgl. zu Nr. 374. – Prinzen von Meinungen: Carl August und Georg Friedrich, vgl. DjG 5, 243, Nr. 151; 5, 267, Nr. 168. Das Journal in Frankfurt am Mayn vom 22. September meldet: Unter den vielen durchlauchtigen Herrschaften, welche sich allhier aufhalten, befinden sich der regierende Herzog von Sachsen-Weimar, die verwittwete Markgräfin von Baireuth, die verwittwete Herzogin von Sachsen-Meiningen nebst dero durchlauchtigen Prinzen. –

sieben Worte: Anspielung auf die sieben letzten Worte Jesu? – einen neuen Rock vom Schneider: „Es ist auch noch ein Conto an Schneider Eberhard zu bezahlen", schreibt Goethe am 18. März 1776 an Johanna Fahlmer. Vgl. DjG 6, 439. – eines Manns von Geist: nicht Zimmermann (vgl. DjG 5, 301. 470), der vielmehr bei Goethe wohnte, sondern wohl J. G. Sulzer (vgl. DjG 5, 469). – an mir frisirt: Goethe war wohl zu den Prinzen von Meiningen geladen, vgl. die in den Werken 29, 180 erzählte Szene, die sich dann also vielmehr auf Carl Augusts Fahrt nach Darmstadt begeben hätte. – 8. October: in der Hs. steht versehentlich: 8. September.

Die beiden Briefe an den Registrator Scherer in Aschaffenburg und den Rektor Bergsträßer in Hanau, deren Adressen sich Goethe notiert hat (DjG 5, 451), sind zeitlich nicht näher zu bestimmen. Mit dem Rektor Bergsträßer hatten die Frankfurter gelehrten Anzeigen 1772 einen Briefwechsel wegen einer Rezension (Scherer-Seufferts Neudruck S. XCI ff.).

Friedrich Jacobi an Goethe, November 1815 (Entwurf): „Wir können nichts machen als was wir machen und der Beyfall ist eine Gabe des Himmels" — schrieb mir einmal Goethe.

Klinger an Schleiermacher, 29. August 1789: Er [Goethe] der mir schrieb und sagte: ich trage dein Schicksal im Herzen, wie das meinige! So lang ich lebe, werd' ich ihn und dieses nicht vergessen. (M. Rieger, Klinger 1, 172).

Gedichte

Lilis Park.

Hier nach Goethes Hs. in einer Weimarer Gedicht-Sammlung (H_3 der Weimarer Ausgabe). Die von Max Hecker besorgte Kollation beseitigt die von Goethe in der Hs. vorgenommenen Besserungen und bietet also die älteste erreichbare Form. Varnhagen (Denkwürdigkeiten, Teil 5, Leipzig 1871, S. 55) erzählt von Goethes Offenbacher Freund Ewald, den er 1816 in Karlsruhe

kennen lernte: „er bewahrte noch die früheste Abschrift des Gedichts ‚Lilis Park', und las dasselbe mit — wie er versicherte — genauer Nachahmung des Tons und Ausdrucks, in dem Goethe selbst es vorgetragen hatte." Vgl. DjG 5, 472. –

In zwei Bildern malt Goethe sich während des Jahres 1775 sein Verhältnis zu Lili aus: er sieht sich mit einem unzerreißbaren Zauberfaden an sie gefesselt (DjG 5, 33. 299) und er erscheint sich als ein von ihr gezähmtes Tier. Das Tierbild erscheint in Erwin und Elmire (DjG 5, 54. 56) und in den Briefen an Johanna Fahlmer vom 24. Mai (Soviel diesmal vom durchgebrochnen Bären, von der entlaufenen Kazze!) und Auguste Stolberg vom 3. August (ich sizze wieder in Offenbach, . . . so beschränckt als ein Papagey auf der Stange) und klingt noch in dem Weimarer Lili-Gedicht „Angedenken du verklungner Freude" nach (Wie ein Vogel, der den Faden bricht). In „Lilis Parck" vereinigt Goethe in aller Fülle des humoristischen Grimms die Bilder vom Tier und vom Zauberfaden, denn der Bär erscheint hier „an einem Seidenfaden ihr zu Füssen". Das Bild des Tierparks von verzauberten Liebhabern hat Goethe aus der Kirkefabel bei Homer gewonnen.

Ob „Lilis Parck" vor oder hinter die Schweizer Reise fällt, ist zweifelhaft, denn die Wendung vom durchgebrochenen Bären kann ebensowohl auf das Johanna Fahlmer schon bekannte Gedicht anspielen als den Keim zur späteren Ausführung enthalten, und die Situation, aus der es erwachsen ist, war vor und nach der Schweizer Reise in ungefähr gleicher Weise gegeben. In „Dichtung und Wahrheit" setzt Goethe das Gedicht in die Zeit der Herbstmesse und sagt, daß es „mit genialer Heftigkeit das Widerwärtige zu erhöhen, und durch komisch ärgerliche Bilder das Entsagen in Verzweiflung umzuwandeln trachtet" (Werke 29, 159). – Alle Bäume . . . werden: nach dem Reim zwei Verse, die aber in Goethes Hs. eine Verszeile darstellen. – der eitle Pfau: das Tier der Juno. – wildst: äußert sich in wildem Ausbruch. – Pipi: vgl. DjG 1, 167_4. – Boulingreen: bowling green, Rasenstück, Grasplatz. Die Rokoko-Szenerie bildet einen komischen Kontrast zu der Figur des Bären, und zugleich stellt sich darin das modische Wesen des Lili-Kreises dar. – bleyt mich nieder . . häckelt mich

wieder: drückt mich bleischwer, hält mich mit Widerhaken. – sieben Sinnen: nach einem alten volksmäßigen Scherz hat der Bär sieben Sinne, vgl. Grimms Wörterbuch 10, 1, S. 1143. – menotte: Patschhändchen, Pfötchen. – Balsam-Feuers: vgl. DjG 5, 26_{32}.

Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga.

Camilla Lucerna, Die südslavische Ballade von Asan Agas Gattin und ihre Nachbildung durch Goethe. Berlin 1905.

Im Oktober 1774 empfing Goethe den Besuch des Schwaben Clemens Werthes (vgl. DjG 4, 368), der vermutlich das Manuskript einer Übersetzung des „Viaggio in Dalmatia" des Abbate Alberto Fortis mit sich führte, die er im nächsten Jahre herausgab: Die Sitten der Morlaken (Bern 1775). Darin findet sich im Original und in deutscher Übersetzung eine südslavische Ballade (xalosna piesanza plemenite asan-aghinize, Klaggesang von der edlen Braut des Asan Aga), die in schlichtem Balladenton einen ergreifenden und durch den Einblick in fremdartige Sitten und Anschauungen uns rätselhaft anziehenden Vorgang erzählt. Solche wundersame Poesie eines Naturvolks erregte immer wieder in Goethe den Drang zum Nachschaffen, und so hat er hier wie bei Ossian und dem Hohen Lied aus der Wortstellung und dem geahnten Rhythmus des Originals die ihm vorliegende Prosaübersetzung umgebildet und poetisiert. In dem zehnsilbigen Vers des Originals hat er den trochäischen Rhythmus richtig herausgefühlt. Dagegen findet sich die Gliederung in Strophen weder im Original, noch in Werthes' Übersetzung. Goethe hat sie als eine zarte Form der Interpetation hinzugefügt.

Unser Text gibt eine in Herders Nachlaß erhaltene Kopie von Goethes verlorener Hs. wieder und überträgt sie in Goethes Rechtschreibung. Caroline Herder hat diese Abschrift für den Druck der Ballade in Herders Volksliedern (Erster Teil, 1778, S. 309) angefertigt.

Da Goethes Übersetzung gewiß nicht aus der ersten Weimarer Zeit stammt, so ist sie zwischen Oktober 1774 und Oktober 1775 anzusetzen. Eine genauere Datierung ist nicht möglich, da wir nicht wissen, ob Werthes schon bei seinem Besuch Goethen eine Abschrift hinterließ oder ihm 1775 sein Buch zuschickte.

Zur Würdigung von Goethes Verfahren folgt hier der Anfang und Schluß der Ballade in der Übersetzung von Werthes:

Was ist im grünen Wald dort jene Weisse?
Schnee? oder Schwäne? Sei es Schnee: er müßte
Geschmolzen endlich sein, und Schwäne wären
Davon geflogen. Weder Schnee noch Schwäne,
Es sind die Zelten Asans, unsers Herzogs.
Verwundet ächzt er drinnen; ihn zu sehen
Kömmt zu ihm seine Mutter, seine Schwester;
Die Gattin säumt aus Schaam zu ihm zu kommen.
Als er zuletzt die Pein von seinen Wunden
Gelindert fühlte, ließ er seiner treuen
Gemahlin künden: „Harr' auf mich nicht länger
In meinem weissen Hofe, noch bei meinen
Verwandten!" . . . . . .
Der Vater, alles in der Ferne sehend,
Rief seinen Kindern: „Liebe Kleine, kehret
Zu mir zurück! der fühllos wordnen Mutter
Verschloßne Brust von Eisen, weiß von keinem
Mitleiden mehr! Die jammervolle Gattin
Hört Asans Wort, und stürzt, mit blassem Antlitz
Die Erde schütternd, und die bange Seele
Entfloh dem bangen Busen, als, die Arme!
Sie ihre Kinder sah von ihr entfliehen.

Schamhaft: nach orientalischer Anschauung ziemt es der Frau nicht, ungerufen vor ihren Gemahl zu treten. Asan Aga hat aber erwartet, daß ihre Liebe die Schranke weiblicher Zurückhaltung überschreiten werde. – Und es däucht ihr Asan käm, ihr Gatte: der Vers ist von Goethe eingeschoben, vielleicht unter der Anregung des Verses im Original I pobjexe Asan-Aghiniza (und es entfloh Asan Agas Gattin), den Werthes nur durch „springt verzweifelnd" wiedergibt. Dafür hat Goethe drei Zeilen weiter einen ihm entbehrlich scheinenden Vers der Vorlage übergangen. – Eingehüllet in hochrothe Seide: ein Mißverständnis Goethes. Bei Werthes: „und ziehet Hervor von rother Seide aus der Tasche Den Freyheitsbrief". – ungestümme: Werthes: unbarmherz'ge. – Und den armen Kindern gab

sie Gaben: Werthes übersetzt falsch: „und abgestiegen vom Roß gab sie den Kindern ihres Busens Geschenke." Die treue, von Goethe aus richtiger Empfindung der Situation geahnte Übersetzung lautet: ihre Kinder beschenkte sie schön.

Bundeslied.

Hier nach dem ersten Druck: Teutscher Merkur 1776, 1, 123. – Gedichtet zur Hochzeit des Pfarrers J. L. Ewald in Offenbach mit Rachel Gertrud du Fay aus Frankfurt. Die Vier sind Goethe, Lili und André mit seiner Gattin. Das Lied wurde, gewiß in Andrés Musik, am Hochzeitstage, dem 10. September, von den vier Freunden gesungen. In dem musikalischen Schwung des Liedes drückt sich Goethes Lebensdrang aus. – Tag und Stunden: Goethe flektiert häufig nur das zweite Glied in einem zusammengehörigen Paar von Hauptwörtern. – Bist: Anrede an das junge Paar. – heiter immer heiter: euphonische Verkürzung für: heiterer, immer heiterer, vgl. Faust, V. 635: Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an. – von einer Wange: Goethes, der in der nächsten Strophe auf seine geplante Reise nach Italien und die Trennung von Lili hindeutet.

Sehnsucht.

Der Pfarrer Ewald hat das aus Goethes Hand empfangene Gedicht 1793 in seiner Zeitschrift Urania, Hannover 1793, Erstes Stück, S. 53 drucken lassen. Danach ist es sicher vorweimarisch, aber die genauere Entstehungszeit ist nicht bekannt. Gegen einen frühen Ansatz — etwa in die pietistische Zeit um 1770 — spricht die Wendung aus der Geniesprache: die glühend Herz auf [= herzauf] quillet. – O Vater der Barmherzigkeit: es gibt eine Anzahl von Kirchenliedern, die so beginnen, vgl. Fischers Kirchenlieder-Lexikon 2, 209, vgl. DjG VI, 516.

Im Herbst 1775.

Gedruckt sogleich nach der Entstehung in der Iris, September 1775, S. 249. – Hier nach der Hs. im Besitz des Herrn Kommerzienrats Hermann Hasenclever in Remscheid-Ehringhausen. –

In diesen sprachgewaltigen Rhythmen klingt die Lili-Leidenschaft harmonisch aus. Goethe empfindet hier seine eigenen Tränen als ein Element der liebevollen Natur wie Sonnenlicht, Lufthauch und Mondstrahlen. – Zwillingsbeeren: die beerentragenden Stiele sind meistens paarig. – Scheideblick: der sich zum Abschied wendenden Herbstsonne.

Zweifelhaftes und Verlorenes

In einer für den achten Band von Goethes Schriften (1789) in Weimar angelegten Hs. (H_3) finden sich vor dem Leipziger Gedicht „Die Freuden" die folgenden wohl an Käthchen Schönkopf gerichteten und in Frankfurt nach der Heimkehr aus Leipzig entstandenen Verse:

So hab ich würcklich dich verlohren?
Bist du, o Schöne, mir entflohn?
Noch klingt in den gewohnten Ohren
Ein jedes Wort, ein jeder Ton.

So wie des Wandrers Blick am Morgen
Vergebens in die Lüffte dringt,
Wenn in dem blauen Raum verborgen
Hoch über ihm die Lerche singt:

So dringet ängstlich hin und wieder
Durch Feld und Busch und Wald mein Blick;
Dich rufen alle meine Lieder,
O komm, Geliebte, mir zurück.

Goethes Freundin Bäbe Schultheß in Zürich hat sich vor 1786 ein Verzeichnis von Gedichten Goethes angelegt. Es ist in der Weimarischen Ausgabe 1, 365 gedruckt und führt eine Anzahl von Gedichten auf, von deren einstiger Existenz wir nur hier Kunde erhalten. Davon sind vorweimarisch:

Schaale der Erinnerung einem Milden Fürstenpaar geweiht 1774. – Als Empfänger kommen in Betracht: der Fürst von Hessen-Darmstadt (dann wäre der Anlaß wohl in dem Tode der Landgräfin Karoline am 30. März 1774 zu suchen), der Fürst

von Heſſen-Homburg, der regierende Landgraf von Wied (vgl. DjG 4, 111_{32}), kaum der Fürſtbiſchof Clemens Wenzeslaus von Trier, an deſſen Hof ſeine Schweſter, Prinzeſſin Mathilde von Sachſen (vgl. DjG 4, 94_{29}) verweilte. Das Gedicht bildete vielleicht den Inhalt des Privatdrucks, den Goethe etwa am 20. Auguſt 1774 an Sophie von La Roche ſandte (vgl. DjG 6, 374, zu Nr. 249).

Grabſchrift 74. – Die Grabſchrift galt wohl vier ertrunkenen Knaben, vgl. DjG 4, 94, Nr. 244, und das Gedicht iſt dann alſo nicht identiſch mit der 1815 in der zweiten Cotta-Ausgabe 2, 287 gedruckten, Goethes Altersſtil aufweiſenden „Grabſchrift“: „Als Knabe verſchloſſen und trutzig, Als Jüngling anmaßlich und ſtutzig, Als Mann zu Thaten willig, Als Greis leichtſinnig und grillig! — Auf deinem Grabſtein wird man leſen: Das iſt fürwahr ein Menſch geweſen!“ —

Vermutlich vorweimariſch iſt aus dem Verzeichnis von Bäbe Schultheß:

„So wälz' ich ohne Unterlaß,
Wie Sanct Diogenes, mein Faß.
Bald iſt es Ernſt, bald iſt es Spaß;
Bald iſt es Lieb, bald iſt es Haß;
Bald iſt es dieß, bald iſt es das;
Es iſt ein Nichts, und iſt ein Was.
So wälz' ich ohne Unterlaß,
Wie Sankt Diogenes, mein Faß.

Das Gedicht iſt zuerſt in den „Geſängen der Liedertafel“, Berlin 1811, mit Zelters Kompoſition erſchienen und hat in der zweiten Cotta-Ausgabe 2, 270 die rückblickende Überſchrift „Genialiſch Treiben“ erhalten. Es wird in Frankfurt etwa 1773—75 entſtanden ſein. Goethe wurde zu dem Vergleich wohl durch den Beginn der Vorrede zu Moſes Mendelsſohns Philoſophiſchen Schriften, Berlin 1761, angeregt: „Diogenes ſahe einſt die Bürger zu Corinth mit groſſen Kriegesrüſtungen beſchäftiget, und um nicht der einzige Müſſiggänger im Staate zu ſeyn, wälzt er ſeine friedſame Tonne auf und nieder ... Ich befinde mich mit dem Diogenes in ähnlichen Umſtänden; mit dem Unterſchiede, daß er dem Staate, aus cyniſchem Eigenſinn, nicht dienen wollte; ich

nicht kann. Er wälzte mit vieler Behutsamkeit eine irdene Tonne; ich lasse kleine philosophische Ausarbeitungen wieder auflegen." Kenntnis der Philosophischen Schriften Mendelssohns zeigt Goethe schon in seinem Brief an Reich vom 20. Februar 1770, und die Stelle aus Mendelssohns Vorrede klingt auch DjG 5, 289$_9$ nach. Vgl. dazu Goethe an Fritz v. Stein, 14. August 1797: „Für meine Person finde ich nichts Räthlicheres, als die Rolle des Diogenes zu spielen und mein Faß zu wälzen." Ebenso an Schiller, 23. Juli 1796: „Ich habe indessen fortgefahren, meine Tonne zu wälzen". —

Zweifelhaft ist die vorweimarische Entstehung bei den folgenden verschollenen Gedichten in Bäbe Schultheß' Verzeichnis:

Eine Nänie von Gleim: „Anakreon in des Parnassus." (Stammt wohl aus der Weimarischen Zeit.)
Ich mag, ich mag nicht Cantor werden.
Aus dem Griechischen des Orpheus und: Im Schoose der Urwelt. (Vermutlich Weimarisch.)
Die Fahr der Liebe.
Palast des Frühlings.

Das in dem Verzeichnis aufgeführte, zuerst 1776 in der Iris, Bd. 7, 560 erschienene Gedicht „Im Sommer" (Wie Feld und Au So blinkend im Thau) hat Goethe in die zweite Cotta-Ausgabe seiner Werke (1, 80) aufgenommen, aber es gehört J. G. Jacobi, vgl. die Weimarer Ausgabe 1, 388.

Unter den in Goethes Werken überlieferten Gedichten sind einige, deren vorweimarische Entstehung nicht ausdrücklich bezeugt, aber doch mehr oder weniger wahrscheinlich ist:

Menschengefühl.

Ach ihr Götter, grose Götter
In dem weiten Himmel droben,
Gäbet ihr uns auf der Erde
Festen Sinn und guten Muth
O wir liessen euch, ihr Guten,
Euren weiten Himmel droben.

Eislebens Lied.

Sorglos über die Fläche weg
Wo vom kühnsten Wager die Bahn
Dir nicht vorgegraben du siehst,
Mache dir selber Bahn! —
Stille, Liebgen mein Herz!
Krachts gleich, brichts doch nicht,
Brichts gleich, Brichts nicht mit dir!

Königlich Gebet.

Ha, ich bin Herr der Welt! mich lieben
Die Edlen, die mir dienen.
Ha, ich bin Herr der Welt! ich liebe
Die Edlen, denen ich gebiete.
O gieb mir, Gott im Himmel, daſſ ich mich
Der Höh und Lieb nicht überhebe.

Legende.

In der Wüſten ein heiliger Mann
Zu seinem Erſtaunen thät treffen an
Einen ziegenfüſſigen Faun der ſprach:
"Herr betet für mich und meine Gefährt
"Daſſ ich zum Himmel gelaſſen werd,
"Zur ſeeligen Freud, uns dürſt' darnach."
Der heilige Mann dagegen ſprach:
"s Sieht mit deiner Bitte gar gefährlich,
"Und gewährt wird ſie dir ſchwerlich,
"Du kommſt nicht zum engliſchen Grus,
"Denn du haſt einen Ziegenfus.

Da ſprach hierauf der wilde Mann
"Was hat euch mein Ziegenfus gethan?
"Sah ich nicht manche ſtrack und ſchön,
"Mit Eſelsköpfen gen Himmel gehn.

Ein luthrischer Geistlicher spricht.

Heiliger lieber Luther
Du schabtest die Butter
Deinen Gesellen vom Brod
Das verzeih dir Gott.

Ein Reicher
dem gemeinen Wesen zur Nachricht.

Wollt ihr wissen woher ich's hab
Mein Haus und Haab?
Hab allerley Pfiff ersonnen
Es mit Müh, Schweiss und Angst gewonnen.
Genug ich bin reich,
Und drum scheiss ich auf euch.

Hypochonder.

Der Teufel hohl das Menschengeschlecht!
Man möchte rasend werden.
Da nehm ich mir so eifrig vor:
Will niemand weiter sehn
Will all das Volck Gott und sich selbst
Und dem Teufel überlassen!
Und kaum seh ich ein Menschengesicht,
So hab ich's wieder lieb.

Diese sieben Gedichte befinden sich in einer etwa 1777 für Frau v. Stein zusammengeschriebenen Sammlung von Frankfurter und Weimarer Gedichten. „Menschengefühl" hat eher Weimarischen Klang. „Königlich Gebet" ist vielleicht aus Carl Augusts Seele gedichtet und wäre dann ebenfalls nach Weimar zu setzen. Zincgref, Apophthegmata, Straßburg 1628, S. 21 berichtet von Otto I: „Wann er seinen Keyserlichen zierat vnd schmuck tragen muste, bettet er allzeit Gott zuvor vm ein demütig Hertz, damit er sich dieser herrlichkeit nit vberhübe."

Wonne der Wehmuth.

Trocknet nicht! Trocknet nicht!
Thränen der heiligen Liebe!
Ach den halbtrocknen Augen schon
Wie öde, todt ist die Welt!
Trocknet nicht! Trocknet nicht
Thränen der ewigen Liebe!

In einer Weimarer Hs. Goethes (H_3) und in einer Kopie von Herder überliefert. Die Verse sind nahe verwandt mit „Fetter grüne du Laub" (DjG 5, 321) und stammen wohl ebenfalls aus der letzten Frankfurter Zeit. Hier nach Herders Kopie, welche die ältere Form bietet.

Mel. O Vater der Barmherzigkeit.

O Vater alles wahren Sinns
Und des gesunden Lebens,
Du Geber köstlichen Gewinns,
Du Fördrer treuen Strebens,
Sprich in mein Herz dein leises Wort,
Bewahre mich so fort und fort
Für Heuchlern und für Huren.

Hs. in Weimar. Die Entstehungszeit ist unsicher. Die Angabe der Melodie wie in dem Frankfurtischen Gedicht „Sehnsucht" (DjG 5, 321). Gemeint ist hier wohl das von David Denicke (1603—1680) mit derselben Melodie wie: Aus tiefer Not schrei ich zu dir.

Als auf einem Landgut bei Koppenhagen drei Urnen gefunden wurden.

In Siegesfrieden ruhe
Heldengebein
Dreier Edlen, freier Vorzeit Söhne.
Fromme fanden dich, gaben dich wieder,
Mit Ehrfurcht seegnend,
Dem kühlen Hügel, der auch ihrer harrt.

Die Verse finden sich in einer von Herder geschriebenen Sammlung von 15 Gedichtabschriften, vgl. Suphan, Zeitschrift für deutsche Philologie 7, 231 ff. Die übrigen Gedichte dieser Sammlung rühren von Goethe her, bis auf eines (Schottisch Lied), das von Klinger stammt, vgl. Suphan ebenda 7, 455. Herder hat offenbar die sämtlichen 15 Gedichte für Goethes Eigentum gehalten und „Schottisch Lied" nur irrtümlich aufgenommen. Danach stammt also das Gedicht „In Siegesfrieden" wohl von Goethe her, auf den auch die Gesinnung und Sprache der Verse hinweist, vgl. DjG 6, 372, Nr. 114a. Es beruht gewiß auf einem Vorfall, den ihm die Brüder Stolberg mitteilten, und ist also entweder auf der Schweizer Reise 1775 oder in Weimar 1776 während des Besuchs der Grafen entstanden. Einen Nachklang von Goethes Gedicht haben wir in den von Christian Stolberg 1797 bei einem ähnlichen Vorfall gedichteten Versen: „An die in mehreren Aschenkrügen, unter großen Felsstücken, in einem Hünenhügel gefundenen, und in Einer Urne wieder eingegrabenen Gebeine." (Gedichte der Brüder Stolberg, Wien 1821, Bd. 2, 158.)

Das Gedicht „Freundin aus der Wolke" (Iris, Juli 1775), worin Friederikens Geist den trauernden Goethe tröstet, gehört Lenz, nicht Goethe, dem diese geschmacklose Profanierung nicht zugetraut werden darf. Eine Berichtigung der Herausgeber ersetzt denn auch Goethes Chiffre P., die unter dem Gedicht steht, durch L. Vermutlich hatte Goethe diese Berichtigung verlangt. —

Die Verse „Angedenken du verklungner Freude", die Goethe (Werke 28, 130) in die erste Schweizer Reise verlegt, sind erst in Weimar entstanden. Sie setzen die endgültige Trennung von Lili voraus, und das Landschaftsbild „ferne Thäler und Wälder" zeigt thüringische, nicht schweizerische Züge. —

Goethes Erzählung (Werke 28, 51) von einem am 23. Juni 1775 in Offenbach improvisierten Stück „Sie kommt nicht" ist ungenau, denn an diesem Tage war er auf dem Gotthard. —

Die in Dichtung und Wahrheit (Werke 28, 321) der Frankfurter Zeit zugeschriebenen Versprüche für und gegen das Hofleben gehören der Alterspoesie Goethes an. —

Froitzheim, Lenz und Goethe, Stuttgart 1891, S. 14, verzeichnet

eine angebliche Notiz von Jerzembsky, die auf Gesprächen mit Lenz beruhen soll: „Anmerkungen übers Theater von Goethe verstümmelt ... Vorrede vom Herausgeber." Froitzheims Gewährsmann ist aber der Fälscher Falk, und die Vorrede von Lenzens „Anmerkungen übers Theater", Leipzig 1774, rührt nach ihrem Stil keinesfalls von Goethe her. —

Die in Frankfurt entstandenen Partien von „Egmont" lassen sich nicht sicher aussondern. Vgl. J. Minor in den Grenzboten 42 (1883), 2, 117; E. Zimmermann, Goethes Egmont, Halle 1909, S. 100; M. Morris, Goethe-Studien, Berlin 1902, 1, 32.

Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten

E. von der Hellen, Goethes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten. Frankfurt a. M., 1888.

Die Abgrenzung von Goethes Beiträgen für Lavaters „Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe", Leipzig 1775—1778, beruht durchweg auf den Ermittlungen Eduards von der Hellen, dessen sorgfältige Beweisführung hier nicht wiederholt wird. Vgl. auch Lavater an Zimmermann, 11.—12. Februar 1776: „Daß ich, Liebster, nicht schon öffentlich gesagt, daß Goethe mir geholfen — ist nicht Unbescheidenheit, sondern Bescheidenheit? — Wieland sagt: ‚Die Zugaben seyen von einer Meisterhand'. Nun hat Goethe zusammen etwa ein Bogen oder 9 Seiten gemacht, — wärs nun nicht unbescheiden ihm das Seinige zuzuschreiben? — Die Römische Kayser, Brutus, ein halbes Blat über Menschenschädel, ein halbes über Thierschädel, Etwas am Neuton und eine halbe Thoren-Tafel am 2ten Theil sind, so viel ich izt weiß von ihm."

Goethes Beiträge sind in unserem Druck so weit wie möglich nach ihrer Entstehungszeit geordnet worden, wobei aber zu besserer Eröffnung die drei „Zugaben" aus dem Dezember 1774 vor „Homer" und die Trümmer des Aufsatzes über die Nasen (beides aus dem November) gestellt wurden. Wir haben darauf verzichtet, diese drei Stücke abgesondert in Band 4 zu bringen, und auch ausnahmsweise mit den aus den ersten Weimarer Monaten

stammenden Beiträgen über die Grenze unseres Werks hinausgegriffen. Das „Lied des Phisiognomischen Zeichners“ (DjG 4, 153) findet sich fehlerhaft abgedruckt am Schlusse des ersten Bandes der Physiognomischen Fragmente und wird hier nicht wiederholt.

322. Von der Physiognomik überhaupt: Phys. Fr. 1, 15.

323. Einige Gründe der Verachtung ... der Physiognomik: Phys. Fr. 1, 21.

324. Von den ... Fehlschlüssen des Physiognomisten: Phys. Fr. 1, 140. – Goethe an Lavater, Dezember 1774: „so hast du da mein lieber, deine Capitels zurück mit Zugaben.“ Mit der wiederholten Anrede „Sie“ stellt sich die „Zugabe“ als ein offener Brief an Lavater dar.

326. Ich halte die Nase u. s. w.: Phys. Fr. 4, 257. 91. – Goethe an Lavater, zweite Hälfte November 1774: „Hier ein Wort über die Nasen ein Beytrag zu allem Schändismus darüber.“ Von diesem Aufsatz über die Nasen hat Lavater nur die hier abgedruckten Stellen verwertet, die E. von der Hellen S. 24 ff. herausgehoben hat. – Homer: Phys. Fr. 1, 245. – Goethe an Lavater, November 1774: „Da noch was über Homer.“ – Lavater (Phys. Fr. 3, 16): „so ist auch im XVII. Fragmente ... Seite 245. 246 beynahe ganz von ihm [Goethe].“

328. Klopstock: Phys. Fr. 1, 241. – Lavater leitet die Sätze ein: „Ein scharfsinniger Beobachter hat über diese Silhouette folgende Anmerkung gemacht.“ Vgl. dazu DjG 4, 146_{24}. E. von der Hellen vermutet, daß auch die Silhouette von Goethe herrührt, der sie anfertigte, als er zu Anfang Oktober 1774 in Frankfurt Klopstocks Besuch empfing. Ein Exemplar davon sendet Merck am 6. Mai 1775 an Nicolai. – Zwei Köpfe nach Raphael: Phys. Fr. 1, 198 ff. – Lavater (Phys. Fr. 3, 16): „Über die zween Köpfe von Raphael Seite 198—200 hat Göthe die meiste Wahrheit ausgegossen.“ Vgl. DjG 3, 19_{8}.

329. Über einige Umrisse: Phys. Fr. 1, 111.

329. Wests Pylades und Orest: gestochen von J. Basire 1771. – Judas und Compagnie: Phys. Fr. 1, 118. – Lavater (Phys. Fr. 3, 118): „Die sechszehnte Zugabe [Judas und Compagnie] ist beynahe ganz von Göthe.“

330. Rameau: Phyſ. Fr. 1, 266. – Lavater (Phyſ. Fr. 3, 21): „XVII. Fragm. P. P. [Rameau] und der Beſchluß, Lied eines phyſiognomiſchen Zeichners, von Göthe!“

331. Drey weibliche Silhouetten: Phyſ. Fr. 2, 119. – E. von der Hellen erkennt Lotte Buff in der unter Nr. 3 enthuſiaſtiſch Beſchriebenen und hält die zugehörige Silhouette für eine Karikatur von Lotte als Matrone, womit Goethe Lavater geneckt habe[?]. Die verlorene Ausdeutung Goethes zur erſten Silhouette hat Lavater vor Augen, wenn er zweifelnd ſchreibt: „Aber nun — dieſe Perſon ſoll nicht cultivirt, weiter nichts als eine gemeine brave, wackere kluge Hausmutter ſeyn? Befehleriſch, im Urtheilen ſchnell, ſchwatzhaft, — wie ſich's gebührt?“ – Vier männliche Silhouetten: Phyſ. Fr. 2, 125.

332. Sechs Umriſſe: Phyſ. Fr. 2, 129. – Scipio. Titus. Tiberius. Brutus. Cäſar: Phyſ. Fr. 2, 254 ff.

333. Ein böſer Geiſt vom Herrn: 1. Samuel 16, 14, vgl. DjG 5, 169_{15}.

336. Iſaac Neuton: Phyſ. Fr. 2, 276.

337. Vier Umriſſe von männlichen Thoren: Phyſ. Fr. 2, 181. – Vier Thorenköpfe: Phyſ. Fr. 2, 183. – Goethe an Lavater, 28. September 1775: „Hab geſtern ein biſſgen über die vier Wahnſinnigen, und Brutus geklimpert.“ – Hier ſieht man . . . 338 Gefällig, gut: Phyſ. Fr. 2, 12 ff. Dieſe Stellen hat Goethe in Lavaters Manuſkript um die Jahreswende 1775/6 eingefügt.

338. Der Geſchlechtsunterſchied: Phyſ. Fr. 2, 137. – Goethe an Lavater, 22. Januar 1776: „Der Herzog hat mir ſechs Schädel kommen laſſen, habe herrliche Bemerkungen gemacht die Ew. Hochwürden zu Dienſten ſtehen, wenn dieſelben ſie nicht ohne mich fanden.“ 20. Februar 1776: „Haſt du Ariſtoteles über die Phyſiognomik geleſen. eine Stelle daraus wird über den Thierſchädeln paradiren.“ Die Stelle lautet bei Ariſtoteles 805a. 11—18: οὐδὲν γὰρ πώποτε ζῷον γεγένηται τοιοῦτον ὃ τὸ μὲν εἶδος ἔσχεν ἑτέρου ζῴου, τὴν δὲ διάνοιαν ἄλλου, ἀλλ' ἀεὶ τοῦ αὐτοῦ τό τε σῶμα καὶ τὴν ψυχήν, ὥστε ἀναγκαῖον ἔπεσθαι τῷ τοιῷδε σώματι τοιάνδε διάνοιαν. ἔτι δὲ καὶ τῶν ἄλλων

ζῴων οἱ περὶ ἕκαστον ἐπιστήμονες ἐκ τῆς ἰδέας δύνανται θεωρεῖν, ἱππικοί τε ἵππους καὶ κυνηγέται κύνας. εἰ δὲ ταῦτα ἀληθῆ εἴη (ἀεὶ δὲ ταῦτα ἀληθῆ ἐστιν), εἴη ἂν φυσιογνωμονεῖν.

Einzelnes zur Physiognomik

Erläuterung zu physiognomischen Charakterköpfen.

Hs. in Leipzig. Die Kniffe des Blatts zeigen, daß es in einem Briefe verschickt worden ist, vermutlich als Beilage eines Briefs an Lavater. – Seys Kammerherr: vgl. DjG 4, 43_{30}.

Unter eine Silhouette von Charlotte v. Stein.

Vgl. DjG 5, 278. – Zimmermann hatte Frau v. Stein 1773 in Pyrmont kennen gelernt.

Aus Goethes Brieftasche

Georg Witkowski in: Studien zur Litteraturgeschichte, Michael Bernays dargebracht. Hamburg 1893, S. 75. — Karl Borinski, Goethe-Jahrbuch 19, 309.

Die Frankfurter gelehrten Anzeigen bringen im Januar 1775 (S. 72) die Mitteilung: „D. Goethe läst das unlängst erschienene merkwürdige Buch: Du Theâtre ou nouvel essai sur l'art dramatique übersetzen und solches mit Anmerkungen und Zugaben auf Ostern herausgeben." Diese von Sebastian Mercier verfaßte Schrift (Amsterdam 1773) wendet sich heftig gegen Corneille und Racine, sogar gegen Molière, und rühmt die nationale Kunst der Calderon, Shakespeare und Goldoni. Als Anhänger Diderots fordert Mercier für das Drama eine freie naturalistische Form, Stoffe aus dem Leben der Gegenwart und eine dem Volksmunde abgelauschte Sprache. Er berührt sich also mit den Anschauungen der Stürmer und Dränger, und so ermunterte Goethe ein Mitglied seines Frankfurter Kreises, Heinrich Leopold Wagner, das Buch zu übersetzen. Die versprochenen Anmerkungen kamen nicht zustande, aber trotz der üblen Erfahrungen, die er mit Wagner machte (vgl. DjG 5, 240 und Dichtung und

Wahrheit, Buch 14) löste Goethe sein Versprechen ein und förderte das Unternehmen durch Hingabe einiger sorglos aus seinen Papieren zusammengeraffter auf die bildende Kunst bezüglicher Stücke in Prosa und in Versen, vgl. DjG 6, 503$_{22}$. Nach einer Anzeige im Wandsbecker Bothen 1775, Nr. 30 war das Buch der Meyerschen Buchhandlung in Lemgo zugedacht, aber die Frankfurter gelehrten Anzeigen 1775, S. 787 melden: „Die schon vor einem Jahr angekündigte Übersetzung des Nouvel Essai sur le theatre ist nun mit Beyträgen aus Goethens Brieftasche im Schwickertschen Verlag zu Leipzig unter der Presse und wird nächstens daselbst erscheinen". Das Buch führt den Titel „Neuer Versuch über die Schauspielkunst. Aus dem Französischen. Mit einem Anhang aus Goethes Brieftasche. Leipzig im Schwickertschen Verlage 1776" und enthält S. 483—508 die folgenden Beiträge von Goethe: I. Nach Falkonet und über Falkonet. II. Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe im Juli 1775. III. Brief (Mein altes Evangelium). IV. Guter Rath auf ein Reisbret, auch wohl Schreibtisch): (’s g’schieht wohl, daß man an einem Tag). V. Kenner und Künstler. VI. Wahrhaftes Mährgen. (Ich führt’ ein’n Freund zum Maidl jung.) VII. Künstlers Morgenlied (Ich hab euch einen Tempel baut). Diese Beigaben leitet Goethe mit einer an Mercier anknüpfenden Darlegung über die innere Form ein. Die Nummern II bis VII sind in unserer Ausgabe nach ihrer Entstehungszeit eingereiht worden, und wir geben also an dieser Stelle außer dem einleitenden Abschnitt nur den Aufsatz „Nach Falkonet" wieder, der zu irgendeiner Zeit zwischen 1771 und 1775 entstanden ist. Goethe knüpft hier an die Schrift des Bildhauers und Kunstschriftstellers Etienne-Maurice Falconet an: Observations sur la Statue de Marc-Aurèle et sur d’autres objets relatifs aux Beaux-Arts, Amsterdam 1771. Der Schöpfer der berühmten Reiterstatue Peters des Großen geht darin scharf ins Gericht mit dem antiken Werke, dessen ruhige Majestät den Gegenpol zu seinem eigenen wild bewegten Reiterdenkmal bildet und das ihm zu seinem Verdruß von den Kritikern als Muster vorgehalten wurde. Dann setzt er sich mit seinen Gegnern noch über eine Reihe anderer Streitfragen auseinander. Man hatte seine Kompetenz, über antike Bildwerke zu reden, bestritten, weil

er nie in Italien gewesen sei und also jene Meisterwerke nur aus Gypsabgüssen kenne. Darauf erwidert er S. 129, daß Abgüsse das Gleiche für das Studium leisten wie die marmornen Originale: Cependant ces tons, cette transparence du marbre qui produisent l'harmonie, cette harmonie elle-même, n'inspire-t-elle pas à l'Artiste la mollesse, la suavité qu'il met après dans ses ouvrages? Et le plâtre au contraire, ne le prive-t-il pas d'une source d'agrémens, qui relèvent si bien la Peinture et la Sculpture? L'observation n'est que superficielle. Un Peintre trouve l'harmonie dans les objets naturels bien autrement que dans un marbre qui représente ces objets. C'est la source où il puise continuellement. Là, il n'a pas à craindre, comme d'après le marbre, de devenir foible coloriste. Comparez, pour cette partie seulement, *Rimbrant* et *Rubens* à *Poussin*, qui avoit beaucoup étudié les marbres, et dites-moi ce que gagne un Peintre avec leurs tons. Le Sculpteur ne cherche pas non plus l'harmonie dans la matière qu'il travaille; il sçait l'y mettre s'il sçait la voir dans la nature, et la voit aussi bien dans un plâtre que dans un marbre. Car il est faux que le plâtre d'un marbre harmonieux ne le soit pas aussi: Autrement on ne feroit que des modèles privés de sentiment: le sentiment, c'est l'harmonie, et *vice versâ*.

Diese Darlegung und besonders ihr Kern „Le sentiment, c'est l'harmonie" traf mit Goethes Anschauungen überein. Er griff die Stelle heraus und übersetzte sie wörtlich, um sein Glaubensbekenntnis über die bildende Kunst daran zu fügen. Wie seine Dichtung durch liebevolles Einfühlen in das Wirkliche die kühle technische Poesie der Aufklärung überwindet, so stellt er hier der Repräsentationskunst seiner Zeit, den „Sälen der Grosen und ihren Gärten . . den Akademischen Pranggebäuden . . . der Flitterherlichkeit der neuen Welt" den echten Künstler gegenüber, der das Wirkliche mit der Fülle seiner liebenden Seele durchtränkt und umschafft.

344. innern Form: Goethe fand diesen Ausdruck bei Shaftesbury, der wiederholt von „inward Form" spricht. The judgement of Hercules, Kap. 3 (Charackteristicks, 1738, III 367): „For

what a real Character is mark'd, and the inward Form peculiarly describ'd, 't is necessary the outward shou'd give place." The Moralists, Part 3, Sect. 2 (ebenda III 409): „For what is a mere Body, tho a human-one, and ever so exactly fashion'd, if inward Form be wanting, and the Mind be monstrous or imperfect, as in an Idiot or savage?" Vgl. Goethe-Jahrbuch 13, 229; 14, 296; 16, 190.

345. die Gräben, wodurch Kunſt von Kunſt geſondert wird: Seitenblick auf Leſſings Laokoon.

347. in Contribution ſetzen: vgl. DjG 3, 324_{31}. – die umfangende Nacht: vgl. DjG 2, 59. – wie vor ihrem Schöpfer: Shaftesbury, Soliloquy: Such a poet is indeed a second maker.

348. papierne Tapete: ſie begann damals die dauerhafte gewirkte Tapete zu verdrängen. – geſchlägelt: gefehlt. – Rembrandts Mutter Gottes mit dem Kinde: die Radierung: Anbetung der Hirten bei Laternenſchein (Bartſch Nr. 46).

349. Stengelgläſer: venezianiſches Fabrikat aus dem 16. und 17. Jahrhundert. – Rubenſens Weiber zu fleiſchig: Falconet, Réflexions (Oeuvres I, 21): „quelques femmes peintes par Rubens, qui, malgré le caractère flamand et peu correct, séduiront toujours par le charme du coloris." Observations, S. 21: „les femmes de Rubens, qui plaisent tant avec leurs incorrections."

350. Gout: Goudts Radierung nach dem Gemälde Elsheimers in der Dresdener Galerie.

Salomons güldne Worte

Hſ., aus dem Nachlaß von Sophie v. La Roche ſtammend, in Frankfurt. Hier nach einer von Robert Hering revidierten Kollation des Herausgebers. –

Die Pflanzenfabel iſt eine ſehr alte Gattung und zieht ſich durch die ganze Weltliteratur hindurch, aber die unmittelbare Anregung zu ſeinen Fabeln empfing Goethe doch wohl von Georg Jacobi, der in einem das erſte Stück der Iris eröffnenden Aufſatze

sagt: „Auf dieſe Weiſe geht ein Dichter getreulich der Natur nach, bis dahin, wo er, nicht ſie zur Seite verläßt, aber ihr voreilt. Er thut es ſo gar, indem ſeine Pflanzen und Thiere mit einander reden. In Pflanzen und Thieren iſt Empfindung, Leben, Fähigkeit, Hang, es ſind unter ihnen Verhältniſſe: das entwickelt der Dichter, und hebt es empor. Stumme Bewegungen, und einfaches Geſchrey verwandelt er in menſchlichen Ausdruck. Wie ſolches, von der Ceder bis zum Yſop, vom Könige der Wälder bis zur Ameiſe geſchehe, will ich meinen Leſerinnen, ſo bald Sie mich fragen, was die Fabel ſey, erklären. Für ietzt nur dieſes. Alle müſſen ihrem eigenthümlichen Charakter gemäß handeln und ſich ausdrücken. Stolz die Eiche; beſcheiden die Nacht-Viole . . . .“

Goethe hat das erſte Heft der Iris am 1. Dezember 1774 empfangen (vgl. DjG 4, 149). Die Parabeln ſind dann alſo zwiſchen dieſem Tage und dem Oktober 1775 gedichtet, denn aus Weimar hat Sophie v. La Roche keine Handſchriften Goethes mehr erhalten.

Jacobi deutet auf 1. Könige 4, 32 f. hin: „Und Salomo redete drei tauſend Sprüche, und ſeiner Lieder waren tauſend und fünf. Und er redete von Bäumen, von der Ceder an zu Libanon bis an den Yſop, der aus der Wand wächſt.“ Von dieſen Salomoniſchen Pflanzenfabeln hat die Bibel keine überliefert, aber 2. Könige 14, 9 findet ſich die Fabel vom Dornſtrauch und der Zeder: „Der Dornſtrauch, der im Libanon iſt, ſandte zur Ceder im Libanon, und ließ ihr ſagen: Gib deine Tochter meinem Sohne zum Weibe! Aber das Wild auf dem Felde im Libanon lief über den Dornſtrauch, und zertrat ihn.“ Hier hat Goethe das Motiv ſeiner 15 Fabeln geſchöpft: die Zeder im Wechſelgeſpräch mit ihrer Umgebung, über die ſie hoch hinausragt. Die zweite bibliſche Pflanzenfabel, Richter 9, 8—15 (vgl. auch Jeſaias 14, 8), hat nicht mit ihrem Stoffe, ſondern nur durch ihren Ton auf Goethes Fabeln gewirkt, die ſämtlich im Gleichnis das Verhältnis des Genius zu ſeinen kleineren Genoſſen darſtellen — ein Gegenſtück zu der Tierfabel „Der Adler und die Taube“ (DjG 2, 129), worin Goethe dasſelbe Thema behandelt.

In dem ſtolzen Wechſelgeſpräch der Zeder mit den umgebenden Dörnern, Tannen, Sträuchern, Eichen und Birken wahrt Goethe

das Recht seiner freien, großen Persönlichkeit gegen die Kleinen, die ihn neidisch zu sich herabziehen wollen, aber in der elften Parabel muß die Zeder der Rose den Vorzug lieblicher Anmut lassen, in der dreizehnten gibt sie freundlich dem Gräslein sein gebührendes Recht, in der fünfzehnten erscheinen Zeder und Rose in ihrem voneinander unabhängigen Wert, und in der vierzehnten verschwinden alle diese irdischen Schätzungen vor dem Unendlichen. Außerhalb dieser Reihe steht die zehnte Parabel, die auch nicht den biblischen Ton der übrigen innehält. Sie richtet sich gegen die teleologische Betrachtungsweise.

351. sein Stolz brausst auf wie Wellen des Meers: vgl. Hiob 38, 11 und DjG 5, 77_8.

352. Schäze aus Ophir: 1. Könige 10, 11. 22. — was mag der Fürst für Absichten haben: vgl. auch DjG 4, 292.

353. Gräslein in Gottes Nahmen: vgl. Ein kleiner Mann ist auch ein Mann (DjG 4, 31_{28}). — Alles ist gleich vor dem Herrn: vgl. 2. Petri 3, 8.

Das Hohelied Salomons

Benno Badt, Goethe als Übersetzer des Hohenliedes (Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, 27, 346.). — Paul Haupt, Biblische Liebeslieder. Leipzig 1907.

Hs. in Weimar. — Hier nach einer von Max Hecker revidierten Kollation des Herausgebers. — Die Apokope 354_{19}. $356_{18.\ 20}$ ist doch vielleicht gewollt und die Ergänzung zu unterlassen. —

Am 7. Oktober 1775 schreibt Goethe an Merck: „Ich hab das Hohelied Salomons übersezt welches ist die herrlichste Sammlung liebes Lieder die Gott erschaffen hat." Goethe hatte von Herder gelernt, die Bibel als hebräische Poesie zu betrachten und unter dieser fruchtbaren Anschauung stellte sich ihm vieles darin ganz anders dar, als es in der orthodoxen Überlieferung erschien. Auch bei Luther fand er über den einzelnen Kapiteln des Hohen Liedes Überschriften, wonach hier die christliche Kirche nach ihrem Bräutigam verlangen sollte. Und auch die Wissenschaft seiner Zeit machte es nicht anders, denn in dem großen Bibelwerk von Dietelmair konnte er lesen: „Der Gegenstand ist also nicht

Salomo; sondern eine viel größere Person; nämlich der Meßias, und seine Verlobung mit der Kirche." Eine natürlichere Auffassung hatte schon Michaelis ausgesprochen, aber nach seiner rationalistischen Richtung sieht er darin die Darstellung einer Ehe „voll orientalischer Liebesränke, intrigues d'amour, Eifersucht, Brunst, Zank, Begier nach einer Nacht." Herder schreibt am 21. März 1772 an Caroline: „Ich kann Ihnen, wenn Sie wollen, noch mehr schicken, auch Griechische Lieder, auch gar, falls Sie Appetit haben, den Hiob und das Hohelied Salomons." Diese erst 1778 in Herders „Liedern der Liebe" gedruckte Übersetzung kannte Goethe wohl nicht. Auf Grund der gleichen Anschauungsweise begegnet er sich mit Herder in der Erkenntnis: das Hohe Lied ist eine Sammlung von hebräischen Liebesliedern, und wie Herder sucht er sie voneinander abzugrenzen und durch eine reine, nicht umdeutende Nachdichtung sich nahe zu bringen. Er stützt sich dabei auf Luther, auf die Vulgata, die Septuaginta und das in der Bibliothek des Herrn Rat vorhandene sogenannte englische Bibelwerk von J. A. Dietelmair: „Die heilige Schrift ... aus den auserlesensten Anmerkungen verschiedener Engländischen Schriftsteller zusammengetragen", Leipzig 1749—1770. Das Hohe Lied findet sich dort im Band 7, Leipzig 1756. Dietelmair begleitet seine Übersetzung mit einem überaus weitschweifigen gelehrten Kommentar, den Goethe natürlich beachtet hat. Er wird auch versucht haben, mit Hilfe seiner Erinnerungen aus dem hebräischen Unterricht beim Rektor Albrecht sich wie bei seiner Ossianübersetzung in den Originaltext einzufühlen und aus dessen Wortstellung und dem geahnten Rhythmus der Sätze einen Hauch der naiven Kraft dieser hebräischen Lieder seiner Nachdichtung zuzuführen.

Einige Wiederholungen scheidet Goethe aus (3, 5; 4, 6; 6, 4 ff.; 7, 3; 8, 3 f.), ferner die unlyrische Stelle 3, 7—11 und den Schluß des Ganzen (8, 8—14), der gegen das großartige Pathos von 8, 6—7 abfällt. So gewinnt er einen gewaltigen Ausklang für die durch Sternchen voneinander abgegrenzten Liebeslieder. Wenn wir sie mit Ziffern versehen, so spricht das Mädchen in Nr. 1. 2. 3. 5. 6. 9. 10. 17. 25. 26. 27. 28, und der Liebende in Nr. 4. 12. 13. 14. 15. 20. 21. 22. 24. 29. Nr. 7, 8, 16 sind

Wechselgesänge der beiden, Nr. 18 und 19 Wechselgesänge des Mädchens mit den Töchtern Jerusalems. Bei Nr. 23, 30, 31 bleibt undeutlich, ob sie dem Mädchen gehören oder dem Manne.

In der Erkenntnis, daß es sich um echte Liebeslieder handelt, verwendet Goethe hier mehrfach derbere und volkstümlichere Worte, als seine deutschen Vorlagen ihm boten, z. B. „Liebgen" und „kosen". Wie bei der Ossianübersetzung (vgl. DjG. 6, 175) hält er auch hier einen Gesamtrhythmus fest, der die Sätze melodisch bindet. Sie beginnen nachdrücklich mit kraftvollen Verben und Adjektiven, so daß sich ein fallender Ton, ein trochäisch-daktylischer Rhythmus einstellt.

Luther.	Goethe.
Er küsse mich	Küss er mich
Denn deine Liebe ist lieblicher	Trefflicher ist deine Liebe
Daß man deine gute Salbe rieche	Welch ein süßer Geruch deine Salbe
Der König führte mich	Führte mich der König
Wir gedenken an deine Liebe	Priesen deine Liebe
Die Frommen lieben dich	Lieben dich doch die Edlen all
Ich bin schwarz	Schwarz bin ich

354. deine Liebe: Goethe hat deine — so übersetzt Luther — aus seine korrigiert, wie er zuerst nach Dietelmair schrieb. — Warum: die Frageform nach Dietelmair, abweichend von Luther. — Weist du s nicht: nach Dietelmair: Wenn du es nicht weißt (Luther: Kennest du dich nicht). — mein liebgen: Dietelmair und Luther: meine Freundinn. (So mehrfach.) — So lang der König mich koset: Dietelmair: Indem der König an seiner runden Tafel ist; Luther: Da der König sich her wandte. Goethe schließt sich also an Luther an, deutet aber dessen Übertragung erotisch.

355. übernachtend: nach Dietelmair, abweichend von Luther. — Zinnen: poetisches Ersatzwort für Dietelmairs „Gallerien". Luther: Latten. — Stüzzet mich mit Flaschen: gegen Luther nach Dietelmair: Unterstützet mich mit Flaschen, stärket mich mit Äpfeln. Die unrichtige Übersetzung „polstert" gewann Goethe wohl aus der Vulgata: stipate. — im Hohlhort: nach der Vulgata (in caverna maceriae) und Septuaginta (ἐν σκέπῃ τῆς πέτρας).

356. unter Lilien: nach der Vulgata und Dietelmair. (Luther: Rosen.) – Biss der Tag athmet: nach der Vulgata (donec aspiret dies) gegen Luther (bis der Tag kühl werde) und Dietelmair (Bis der Tag anbricht). – die Schatten fliehen: nach Dietelmair. – sey gleich . . . Bether: nach der Vulgata. – zwischen den Gebürgen: Goethe weicht hier von allen seinen Quellen (ἐν νυξίν, per noctes, des Nachts) völlig ab. Hat er montes für noctes zu lesen geglaubt? – Märckten: nach der Septuaginta (ἀγοραῖς) gegen die Vulgata (vicos), Luther (Gassen) und Dietelmair (Abtheilungen). – die umgehenden Hüter der Stadt: nach der Vulgata (vigiles qui custodiunt civitatem). – Kaum da ich sie vorüber war: nach der Vulgata: Paululum cum pertransissem eos. – Wer ist . . . Spezereyen: an Dietelmair sich anschließend. – blinckende: Goethes Zusatz zur Rechtfertigung des Vergleichs. – Lilien: nach der Septuaginta. (Luther: Rosen.)– Völlig schön: Vulgata.

357. Schau her: nach Dietelmair (siehe) gegen die Vulgata (coronaberis) und Luther (tritt her). – deine Liebe: nach Dietelmair (deine Vortreffliche Liebe) gegen die Vulgata (mammae tuae) und Luther (deine Brüste). – ich kam: nach der Vulgata (veni) gegen Luther (Ich komme). – Horch: Goethes Einschub. – meines klopfenden Freundes: nach der Vulgata (dilecti mei pulsantis).

358. mich überliefs: Vulgata: venter meus intremuit ad tactum ejus. Luther: mein Leib erzitterte davor. Dietelmair: mein Eingeweide wurde um seinetwillen erreget. – Mich trafen... Mauern: nach der Vulgata (Invenerunt me custodes qui circumeunt civitatem, percusserunt me et vulneraverunt me; tulerunt pallium meum mihi custodes murorum). – volle Büsche des Weyrauchs: um die pigmentarii der Vulgata (Luther: Apotheker) zu vermeiden, schließt sich Goethe frei an Dietelmair an (wie wohlriechende Thürmchen). – glänzend Elfenbein: nach Dietelmair (glänzendes Elfenbein). Vulgata: eburneus; Luther: reines Elfenbein. – Sockeln: nach der Vulgata (bases). – ganz mein Begehren: nach der Vulgata (totus desiderabilis).

359. hervorblickt: nach Dietelmair (heraus sieht) gegen die Vulgata (progreditur) und Luther (hervorbricht). – rein: nach Dietelmair gegen die Vulgata (electa) und Luther (auserwählet). – das grünende Thal: nach Dietelmair (die grünen Früchte des Thales) gegen die Vulgata (poma convallium) und Luther (die Sträuchlein am Bach). – Reihen Tanz der Engel: Vulgata: choros castrorum; Luther: Reigen zu Mahanahim; Dietelmair: eine Reihe zweyer Heere. Goethe folgt der umdeutenden Paraphrase von Dietelmair: „Fraget jemand: was ist dasjenige, das ihr sehen wollet: was wollet ihr in ihrer seligen Gemeinschaft genießen? wir antworten: eine solche göttliche Erscheinung, wie dem Jacob wiederfahren ist, da er die Heere der Engel sahe; weswegen er ausrief: dieses ist ein Heer Gottes. Daher nannte er den Ort Mahanaim. – Deine Gestalt ist Palmengleich: nach der Vulgata: Statura tua est assimilata palmae. (Luther: Deine Länge ist gleich einem Palmenbaum.) – die schlafenden geschwäzzig macht: nach Dietelmair (und die Lippen der Schlafenden reden macht) gegen die Vulgata (labiisque et dentibus illius ad ruminandum) und Luther (und rede von fernigem).

360. Beeren treibe: nach der Vulgata (flores fructus parturiunt) gegen Luther (Augen gewonnen habe) und Dietelmair (die jungen Träubchen sich öffnen). – Da will ich dich herzen nach Vermögen: Goethes freie Übersetzung. Vulgata: ibi dabo tibi ubera mea. Luther: da will ich dir meine Brüste geben. Dietelmair: daselbst will ich dir meine ausnehmende Liebe geben. – Meine Liebe bewahrt ich dir: Goethes ausdeutende Übersetzung. Die Texte sprechen nur von den Früchten. – man spottete nur sein: nach Dietelmair: so würde man ihn doch gänzlich verachten.

Faust

Erich Schmidt, Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt, Weimar 1909. — J. Collin, Goethes Faust in seiner ältesten Gestalt, Frankfurt a. M., 1896. — O. Pniower, Goethes Faust, Berlin 1899. — H. G. Gräf, Goethe über seine Dichtungen, zweiter Teil, zweiter Band, Frankfurt a. M. 1904. — J. Minor, Goethes Faust, Band 1, Stuttgart 1901. — G. Witkowski, Goethes Faust,

Leipzig 1904. — K. Alt, Goethes Faust, Berlin 1909. — M. Morris, Die Form des Urfaust; Swedenborg im Faust. (Goethe-Studien, Berlin 1902, Band 1.) — M. Morris, Alexandriner im Urfaust. (Goethe-Jahrbuch 29, 165.) — O. Pniower, Die Schülerszene im Urfaust; Die Datierung der Szene in Auerbachs Keller. (Vierteljahrsschrift f. Lit.-Gesch. 4, 317; 2, 146.)

Das Faustmanuskript, wie es Goethe aus Frankfurt mitbrachte, hat die Hofdame Luise v. Göchhausen innerhalb des ersten Weimarischen Jahrzehnts sich zu eigenem Genusse abgeschrieben, und diese Abschrift wurde von Erich Schmidt zu Anfang 1887 im Besitze des Obristlieutenant v. Göchhausen in Dresden aufgefunden. Außerdem hat sich in Goethes Nachlaß ein Blatt aus der Frankfurter Faust-Hs. mit der Szene „Land Straße" erhalten, während ein zweites Blatt auf dem gleichen Papier spätere Einträge enthält.

Für den vorliegenden Abdruck hat Max Hecker die jetzt in Weimar bewahrte Göchhausensche Abschrift verglichen. Die Rechtschreibung wurde nach Goethes Brauch geregelt, wozu eine leichte Retouche genügte, und die sehr spärliche Interpunktion bescheiden ergänzt. Gegen die Hs. waren die folgenden Besserungen einzusetzen: 363_{8} genug für genung (des Reimes wegen; ebenso 394_{2} lebst für lebest; 399_{11} weihn für weihen); $366_{13.\ 14}$ die beiden in der Hs. durch Abirrung zusammengezogenen Reimzeilen (Ein wechselnd Leben) wurden aus der späteren Fassung ergänzt (ebenso die beim Seitenübergang ausgefallenen Verse $384_{1.\ 2}$ und die ausgefallenen Wörter 437_{25} wenn du nicht mit uns und 437_{27} dich)); 363_{29} würckende (besser wirckende) für winckende; 391_{15} Stunden für Tage (Nachwirkung von 391_{12} beim Abschreiben); 392_{4} geht's für geht; 398_{3} läßt's für läßt; 416_{20} mir für dir (Abirrung durch deinem 416_{21}). — 362_{22} staubbedeckt ist in der Hs. undeutlich korrigiert: st aus St oder umgekehrt. Die Konstruktion spricht für die gewählte Lesung. — 390_{26} ey ist vielleicht ein Lesefehler des Frl. v. Göchhausen für das frankfurtische eh (vgl. DjG 1, 103_{24}. 281_{2}. 369_{23}; 4, 57_{17}; Frankfurter Zeitung, 14. März 1909: Aus dem wird eh seiner Lebtag nixen), aber bei der Unsicherheit des Sachverhalts wurde das Überlieferte beibehalten, ebenso wie 397_{27} Feyertag, 401_{17} Gretgen, 409_{13} König, wo vielleicht die Formen der späteren Fassung Feyertage, Gretelgen, Könige schon in der ältesten

Hs. standen. Die Anstandslücken der Göchhausenschen Abschriften 372_{16} aufs — Haus, 379_{19} Als wie der — — — wurden ergänzt und der häufige mißverständliche Gebrauch von n für m am Wortende berichtigt. —

„Faust. Der Tragödie erster Teil", wie er 1808 herauskam, ist ein Fragment, denn die Walpurgisnacht bricht am Schlusse des Intermezzo ab und die geplante große Disputations-Szene ist nicht ausgeführt. Der Druck von 1790 als die vorangehende Etappe gibt sich selbst als Fragment, und auf den noch viel lückenhafteren Urfaust trifft also Goethes Wort erst recht zu: Literatur ist das Fragment der Fragmente. In dem glühenden Wirbel der drei großen Jahre 1773 bis 1775 sind von den Dichtungen in Hans Sachsens Stil nur die kleineren in den Stunden oder Tagen des ersten Impulses ganz zustande gekommen, und die Monate oder Jahre erfordernde Arbeit an den beiden großen Werken dieses Typus, Faust und Der Ewige Jude, wird von anderen Plänen durchkreuzt und von inneren Schwierigkeiten gehemmt. Der Ewige Jude stockt gleich nach dem ersten herrlichen Anlauf, aber die Arbeit am Faust, den Gotter schon im Sommer 1773 als einen Goethischen Dichtungsplan kennt, läßt sich über die Jahre 1774 und 1775 verfolgen. Goethe ringt mit dem großen Werk bis zur Abreise nach Weimar, und erst dort bleibt es für ein Jahrzehnt völlig liegen.

Der überlieferte Stoff, mit dem Goethe zu schalten hatte, war: Fausts Verzweiflungs-Monolog; Bund mit dem Teufel; Weltreise mit Abenteuern, insbesondere die Erlebnisse am Kaiserhof; Vermählung mit Helena; schrecklicher Tod des Verdammten. Der Urfaust reicht nur bis zur zweiten Station der Weltreise. Im Monolog legt Goethe sorgfältig den Grund für die neue Wendung, die er dem Bund mit dem Teufel geben will (vgl. DjG 1, XXIII), aber die Paktszene auf dieser Swedenborgischen Grundlage aufzubauen, machte ihm Schwierigkeit, und so überspringt er sie einstweilen, um dafür den Anfang der Weltreise auszuführen. Während die Szene in Auerbachs Keller sich mit dem Weinzauber und Faßritt ganz an die bunte und rohe Überlieferung anschließt, bringt Fausts zweites Abenteuer gar nichts äußerlich Wunderbares: er liebt und wird geliebt. Er erlebt das höchste Wunder unserer

Seele, aber durch Mephistos Eingreifen wandelt es sich für Faust und Gretchen in eine grauenhaft gesteigerte Folge von Qualen. Gretchen geht durch gehäuftes Elend bis zum Tod auf dem Schafott, Faust durch alle Qualen des Gewissens bis hart an die Grenze der inneren Vernichtung. Goethe biegt die von der Überlieferung gebotene Folge von Abenteuern zu einer Tragödie um, in deren unerbittlicher Steigerung er Shakespeare folgt. Am Schlusse stürmen Mephisto und Faust auf den Zauberpferden davon zu neuen Erlebnissen.

Nacht.

Von Marlowe über die Puppenspiele zu Goethe hat sich die Tradition fortgepflanzt, das Faustdrama mit einem Monolog zu eröffnen, in dem Faust verächtlich die Fakultäten mustert.

361. Docktors, Professors, Schreiber und Pfaffen: Mediziner, Philosophen, Juristen und Theologen. – Skrupel noch Zweifel: theologische, wie der folgende Vers zeigt. – durch Geistes Krafft und Mund: Swedenborgs loqui cum spiritibus, verschmolzen mit Lucas 4, 14: in des Geistes Kraft. – mit saurem Schweis: Sirach 14, 15, vgl. DjG 3, 318_{15}.

362. zusammenhält: vgl. DjG 4, 161_{18}. – Schau alle Würckungskrafft und Saamen: das Streben der Geniezeit, mit Anklang an die alchimistische Formel: semina rerum. – O sähst du voller Mondenschein: das geträumte Bild eines reineren Lebens führt den Wandel von Rhythmus, Stimmung und Wortwahl in's Sehnsüchtig-Melodische mit sich. – Um Bergeshöhl mit Geistern schweben: Verschmelzung Ossianischer (vgl. DjG 4, 292_{25}; 5, 32_{11}) und Swedenborgischer Vorstellungen. – In deinem Thau: „[sich] bad ab im Monde des Tages Müh" schreibt Goethe im August 1777 an Frau v. Stein. – angeraucht Papier: die alten nachgedunkelten Handschriften und Folianten auf den Regalen, vgl. „bebräuntes Pergamen ... die angerauchten Kupfer" (Werke 15^{1}, 92_{6611}; 26, 193_{28}). Konstruktion: Das Mauerloch ist beschränkt, staubbedeckt, mit Handschriften besteckt u. s. w.

363. Flieh! Auf hinaus in's weite Land: an diesen Vorklang der Weltfahrt fügt sich der Hinweis auf das „geheimnissvolle

Buch", denn die nun folgenden Vorstellungen vom Makrokosmus und Erdgeist stammen aus Emanuel Swedenborgs Arcana coelestia, London 1749—1763. Natürlich haben wir uns nicht ernstlich vorzustellen, daß Faust, mit diesen acht Quartbänden beladen, in's weite Land ziehen will, aber seine Verbindung mit dem Geisterreich vollzieht sich im Sinne des schwedischen Geisterschers, und so benutzt Goethe die Gelegenheit, mit Anspielung auf den Titel „Arcana" das geheimnisvolle Buch hier einzuführen, und zwar unter dem Decknamen des Nostradamus, da der 1772 gestorbene Swedenborg hier nicht genannt werden konnte. – Erkennest dann der Sterne Lauf: Swedenborg schildert § 5377, 7171, 7217, 7800 die geheimnisvollen Bezüge der Weltkörper zueinander und zum Menschen, z. B. 5377: Inde est quod non solum omnia et singula apud hominem correspondeant, sed etiam omnia et singula in universo; ipse sol correspondet, et quoque luna, nam in coelo est Dominus Sol et quoque Luna . . . Quia correspondentia est cumprimis hominis cum coelo, et per coelum cum Domino. – Dann geht die Seelenkrafft dir auf: mit der Formel aperiuntur interiora bezeichnet Swedenborg die Erleuchtung des zum Geistersehen Berufenen, wie sie ihm selbst zuteil geworden ist. – Wie spricht ein Geist zum andern Geist: durch unmittelbare Ideenübertragung. Swedenborg, § 8734: Loquela spirituum in genere formata est ex ideis . . . et quia integra idea rei sic sistitur et communicatur, spiritus plus possunt intra minutum exponere, quam potest homo in mundo intra horam; nam omnis idea rei, qualis est in cogitatione, in alterius cogitationem plene immittitur. – das Zeichen des Makrokosmus: das große Bild von Swedenborgs die gesamte Sternenwelt umfassendem Geisteruniversum. In Fausts Entzücken spiegelt sich Goethes eigene Begeisterung für den, „der diese Zeichen schrieb" (vgl. auch DjG 3, 97_{23}), den „Weisen", dessen Erleuchtungs-Formel aperiuntur interiora hier in poetischer Umformung zitiert wird.

364. Euch Brüste: es schwebt die Gestalt der ephesischen Artemis vor, vgl. Herder, Werke 1, 349: Die Natur kann als eine Mutter mit vielen Brüsten noch viel Geister tränken. – Es zucken rothe Stralen Mir um das Haupt. Swedenborg beschreibt § 7620

eine Geistererscheinung: Videbam flammeum quoddam pulcherrimum, erat varii coloris, purpureum ... et tunc flammeum mutabatur in avem ... volabat circumcirca et primum circa caput meum. Den Vogel läßt Goethe beiseite, und so fügt sich seiner umdichtenden und aufbauenden Phantasie das übrige zu einem neuen, schöneren Bilde zusammen. Daß der Mond sein Licht verbirgt und die Lampe schwindet, ist Goethes theatertechnische Erfindung; die um Fausts Haupt zuckenden roten Strahlen sollen sich dadurch wirksamer darstellen. – Es weht ein Schauer vom Gewölb herab Und faßt mich an: Postea influebant spiritus Martis a superiori in faciem meam, influxus sentiebatur instar tenuis pluviae striatae (§ 7747).

365. das Zeichen des Geists: der Erdgeist ist eine von Goethe nach Swedenborgs System geschaffene Gestalt. In den Arcana coelestia werden nacheinander die Geister des Merkur, Jupiter, Mars und anderer Planeten geschildert, und alle Geister eines Planeten fassen sich in einem Gesamtgeiste zusammen. Über Fausts Geschick waltet also der Gesamtgeist unseres Erdplaneten. – in wiederlicher Gestalt: in Schrecken erregender Gestalt. – Du hast mich mächtig angezogen, An meiner Sphäre lang gesogen: zwei miteinander verschmolzene Vorstellungen Swedenborgs. Die Sphäre des Geistes nach § 1510: Unusquisque spiritus, et magis unaquaevis societas spirituum, suam sphaeram habet. § 1505: est sphaera quasi imago eius [spiritus] extensa extra illum, et quidem imago omnium, quae apud illum. Jeder Geist hat also seine Sphäre als ein nach außen projiziertes Abbild seiner selbst. Nun das Anziehen und Saugen: Sunt genii et spiritus, qui capiti inducunt speciem suctionis seu attractionis (§ 5180). Goethe kehrt das Verhältnis um und läßt das Anziehen und Saugen vielmehr vom Menschen zum Geiste wirken. – erathmend: vgl. DjG 5, 32_{23}.

366. In Lebensfluthen: während Swedenborg seinen Planetengeistern gar keinen Persönlichkeitsgehalt und keine kennzeichnende Wirkungssphäre zu verleihen weiß, gibt Goethe hier mit wenigen Worten ein großartiges kraftschwellendes Bild des Erdenlebens, über dem der Geist unseres Planeten waltet. Vgl.

DjG 4, 266. – Der du die weite Welt umschweifst: § 5389: Sunt cohortes spirituum, qui circumvagantur. § 6926: quod spiritus illi vagentur per universum. – Du gleichst dem Geist den du begreifst: Vordeutung auf Mephisto als einen unter dem Gesamtgeiste der Erde stehenden Einzelgeist, den Faust begreift und den der Erdgeist ihm zugesellen wird. Vgl. in der Szene „Faust-Mephistopheles": „Groser herrlicher Geist, der du mir zu erscheinen würdigtest, . . . warum musstest du mich an den Schandgesellen schmieden." – Schwärmer: der Hirngespinsten nachjagt, vgl. Goethe-Jahrbuch 29, 93 und Herders Aufsatz: Philosophie und Schwärmerei, zwei Schwestern (Werke 9, 497).

367. Wagner. Fausts Famulus Wagner erscheint schon im ältesten Volksbuch von 1587. Wagner im Schlafrock und der Nachtmütze stellt zum Erdgeist dasselbe Kontrastbild dar, wie Wieland in der Nachtmütze zu den griechischen Göttern und Helden. Da nun das Bild Wielands in der Nachtmütze mit der technischen Erfindung der Farce genau zusammenhängt, so ist vielleicht die entsprechende Gruppierung im Faust als eine daraus abgeleitete neue Verwendung dieses komischen Motivs nach dem Oktober 1773 anzusetzen. – wenn der Pfarrer ein Commödiant ist: vgl. Herder in den 1774 erschienenen „Provinzialblättern an Prediger" (Werke 7, 219): „Akteurs sollen Prediger und können nie sein." – Museum: den Musen geweihter Raum, Studierzimmer.

368. Allein der Vortrag nüzt dem Redner viel: hier und weiterhin gibt Wagner die Anschauungen der Aufklärungszeit kund, denen Goethe-Faust die durch Herder vertretenen Ideen der Geniezeit entgegenstellt. Gottscheds Ausführliche Redekunst (4. Aufl., 1750), XVII. Hauptstück: „Daß der gute Vortrag einem Redner höchst nötig sei, das ist sehr leicht zu begreifen." – Schellenlauter Thor: vgl. 1. Corinther 13, 1. – Freundschafft, Liebe, Brüderschafft: Goethe zitiert diese Stelle in Dichtung und Wahrheit (Werke 28, 57) aus dem Gedächtnis. – der Menschheit Schnizzel kräuselt: Kleinkram aus Geschichte und Literatur zierlich aufstutzt. Vgl. DjG 5, 166_{13}; Herder, Werke 7, 189: das gekreiselte (= gekräuselte) schwache Schnitzwerk der Philosophie (ähnlich 7, 304); 4, 390: gekräuselte Perio-

disten; Fritz Jacobi an Sophie v. La Roche: „alle hunderttausendfältig gefaltenen, gekräuselt-befranzten und befirlefanzten Considerationen"; Wilhelm Grimm an Arnim, 8. Dezember 1812, über die „Altdeutschen Wälder": „Es sind nicht Lappen und Schnitzelwerk, sondern Dinge worauf wir Werth legen." – die Kunst ist lang: die Aphorismen des Hippokrates beginnen: ὁ βίος βραχύς, ἡ δὲ τέχνη μακρή. Vgl. DjG 4, 145$_7$.

369. so herrlich weit gebracht: der Optimismus der Aufklärungszeit, die Goethe einmal das „selbstkluge Jahrhundert" nennt. Vgl. Herder, Werke 5, 555 ff. – Buch mit sieben Siegeln: Offenb. Joh. 5, 1. Vgl. Herder, Werke 5, 562: das Buch der Vorgeschichte liegt vor dir! mit sieben Siegeln verschloßen. – Haupt und Staats acktion: die im 17. und weit ins 18. Jahrhundert sehr beliebten Dramen, die zum Ergötzen des Kleinbürgers Vorgänge aus der großen politischen Welt darstellten: Palastintriguen, Tyrannenschicksale und dergleichen. Solche Schilderung des nur äußerlich Großen findet Faust-Goethe hier in der Geschichtswissenschaft. Verwandte Gedanken hatte Hamann in den „Kreuzzügen des Philologen" (Werke 2, 217) ausgesprochen. – pragmatischen Maximen: Sentenzen zur Erklärung geschichtlicher Vorgänge. Vgl. Herder in den Frankf. gel. Anzeigen von 1772 (Werke 5, 425): „Hier ist alles nur immer im Geiste unsres Jahrhunderts behandelt, dem guten Moses politische Maximen geliehen, die selbst bei uns doch nur oft loci communes sind". Ebenso Herder 5, 555: „daß ein ... uneingenommener Mensch ja fast in allen so genannt Pragmatischen Geschichten aller Welt, nichts endlich mehr, als den eckelhaften Wust des ‚Preisideals seiner Zeit' zu lesen bekommt." Vgl. auch Kant, ed. Rosenkranz, 9, 27. – gekreuzigt und verbrannt: Jesus, Hus, Giordano Bruno, Servetо. Vgl. Spinoza, Ethica I, Anhang: Atque hinc fit, ut qui miraculorum veras causas quaerit, quique res naturales ut doctus intelligere, non autem ut stultus admirari studet, passim pro haeretico et impio habeatur et proclametur ab iis, quos vulgus tamquam naturae deorumque interpretes adorat.

Vor der nun folgenden Schülerszene klafft eine große Lücke; es fehlt die Einführung des vom Erdgeist gesandten bösen Geistes Mephistopheles bei Faust und der Pakt zwischen den beiden. Wir finden nun also Mephisto im Kostüm eines Professors der Rokokozeit in Fausts Studierzimmer behaglich einquartiert. Die Schülerszene ist eine freie Erfindung Goethes (vgl. DjG 1, XXVI). Von der burlesken Verhandlung über Logis und Verpflegung hebt sich im Ton und geistigen Gehalt die nicht ganz durchgeführte satirische Musterung der Fakultäten ab — ein Gegenstück zu der traditionellen pathetischen Musterungdur ch Faust, die Goethe am Eingang des Monologs kurz erledigt hat.

371. geilen: betteln (vgl. Lucas 11, 8), Geld abschmeicheln. – Vertrippli streichelt: vertrödelt die Zeit mit herumtrippeln und herumstreichen.

372. Sprizbierlein: ihre Studentenherberge nach Goethes Leipziger Erinnerungen, besonders an das Paulinum, dessen drei Stockwerke mehr als 100 Studenten in 50 Stuben bewohnten. – geschiedne Butter: zersetzte Butter.

373. bekleiben: haften; also hier: zum Fleischansatz dienen. – Hammel und Kalb: ihr müßt euch Hammel- und Kalbfleisch gefallen lassen, so endlos, wie die Zahl der Sterne. Vgl. DjG 1, 104_{13}. – Schwärmerian: gebildet wie Lüdrian, Dummrian: Herumtreiber, Suitier. – geschwänzt: schuldig geblieben.

374. Encheiresin naturae: Handgriff der Natur. Der Straßburger Professor J. R. Spielmann, bei dem Goethe Chemie gehört hat, setzt in der Einleitung zu seinem Institutiones Chemiae, Straßburg 1763, auseinander, daß man einen Körper aus den Edukten, in die er zerfällt, nur schwer wiederaufbauen könne, „cum . . . Natura plures noverit Encheireses substantias uniendi". Vgl. Goethe-Jahrbuch 29, 163.

375. reduziren, Und gehörig klassifiziren: vgl. DjG 3, 95_{24}. – so dumm: vgl. DjG 1, 179_{34}. – im Buche: in dem Buche, das nach älterem Universitätsbrauch als dem Kolleg zu Grunde liegend im Lektionskatalog genannt ist.

376. Aus Einem Punckte: vgl. DjG 1, 394_{8}.

377. Eritis sicut Deus: 1. Mose 3, 5, in der Fassung der

Vulgata. – meiner Muhme: vgl. Herder, Werke 9, 539: alle Philosophie also, die von sich anfängt und mit sich aufhört, ist von ihrer Muhme, der Schlange.

Auerbachs Keller.

In der seit 1525 bestehenden Weinkneipe Auerbachs Keller an der Grimmaischen Straße in Leipzig befinden sich zwei in die Wand eingelassene Gemälde: Faust mit den Studenten in Auerbachs Keller, und Fausts Faßritt aus diesem Keller. Die Bilder stammen nach Stil und Zeittracht aus dem 17. Jahrhundert und tragen Vers-Unterschriften mit der Jahreszahl 1525. Hier also hat die Leipziger Lokalsage zwei Schwänke aus der Faust-Überlieferung angesiedelt und sie in das Eröffnungsjahr des Weinkellers verlegt. Goethe, dem die beiden Bilder wohlbekannt waren, gestaltet nun nach ihnen die erste Station von Fausts Weltreise mit Mephisto. Faust verhält sich anfangs den Zechgesellen gegenüber recht ungewandt, treibt aber dann wie in der Überlieferung den Weinzauber, der zu dem großen Stil seines Wesens wenig paßt und deshalb bei der späteren Umarbeitung Mephisto zufiel. Brander oder Brandfuchs wurde der Student im zweiten Semester genannt, nach dem dritten hieß er Altbursch, worauf hier der Name Alten deutet. — Goethe hat die Szene in Versen begonnen, sich aber gleich darauf entschlossen, sie in Prosa durchzuführen, vgl. DjG 1, XXVII.

378. singt runda: dabei mußte ein jeder vor dem Trunk, aus dem herumgehenden Becher, ein Lied singen. – Das liebe heilge römsche Reich: die Verse beruhen auf einem älteren Liede, vgl. Uhlands Volkslieder, Nr. 265: Sie hat ein kleine Sorge Wol umb das römisch Reich, Es sterb heut oder morgen, So gilt's in [ihnen] alles gleich. – Ein politisch Lied: Goethe an Johanna Fahlmer, 19. Februar 1776: Liebe Tante ein politisch Lied! – einen Papst wählen: diese Saufzeremonie schildert Laukhardt, Annalen der Universität zu Schilda 1, 183.

379. Schwing dich auf, Frau Nachtigall: altes Volkslied, Nr. 118 im „Venusgärtlein" (1650). – Hammelmaus: Heimchen, Grille (rheinisch). – Eichenblättern vom Blocksberg: die das Mädchen als Hexe kennzeichnen sollen. – Hahnen-

kopf: zur Andeutung des eigenen Hahnreitums. In Siebels Redeweise ahmt Goethe Shakespeares Quibbles nach. – Meinen Stuzbart und alle Appartinenzien: mich. – Es war eine Ratt: vgl. DjG. 5, 302_{18}. Deshalb braucht aber die Faustszene, die Goethe an diesem 17. September 1775 machte, nicht „Auerbachs Keller" gewesen zu sein. Der Stil spricht für einen früheren Ansatz. – Docktor Luther: in der Abschrift des Frl. von Göchhausen sind diese beiden Worte durch Striche ersetzt. Das ist die ängstliche Vorsicht der Abschreiberin, nicht des Dichters, in dessen Handschrift die Worte gewiß ausgeschrieben waren.

381. Storcher: Goethes oberdeutsche Schreibung für Storger (Marktschreier, Landstreicher). – der Weeg von Rippach ... bey dem berühmten Hans: vgl. DjG 5, 203_{26}. Rippach ist ein Dorf zwischen Naumburg und Leipzig.

382. Wurzen: was es mit dem Spaß von der Fähre über die Mulde auf sich hat, ist undeutlich — vielleicht ein derber Reimwitz. – aus dem Reiche: aus Süddeutschland. – einzusuckeln: einzusaugen.

383. Es war einmal ein König: die Anregung zum Flohlied gewann Goethe vielleicht aus Schubarts Fabel „Der Hahn und der Adler" in der Deutschen Chronik vom 21. April 1774: „Ein Fürst war einem Hahnen hold; ‚Warum nicht gar! Was? einem Hahnen!' Ja, ja, er liebt ihn mehr, als seine Unterthanen. Sein Kamm war Purpur, seine Federn Gold. Dumm war er zwar; jedoch sein Kikeriki Galt an dem Hofe für Genie. Kein Höfling durfte sich erdreisten, Dem Hahnen was zu thun. Ihn speißten Princessinnen mit eigner Hand, Und schmückten seinen Halß mit einem goldnen Band. Der Hofmann ehrte ihn, der oft vor Neid erstickte, Wenn sich die Dame niederbückte, Und er die Perlenschnur am Marmorarm bepickte." (Vierteljahrsschrift f. Lit.-Gesch. 1, 160. Aber schon Logau II, 9, 40: Hofe-Flöh und Läuse: „Die von großen Herren zehren, Denen darf man's nur nicht wehren".) – Schöne Rarität: vgl. DjG 6, 135 f.

385. was schafft ihr: was befehlt ihr (oberdeutsch).

386. eingeschifft: im rechten Fahrwasser.

387. Als wie fünfhundert Säuen: vgl. DjG 5, 257_{6}.

Für die Entstehungszeit der Szene ergibt sich daraus nichts, denn es handelt sich wohl um eine in Goethes Kreise beliebte burschikose Redensart.

388. Häscher: das Wachtlokal der Stadtpolizei lag nahe bei Auerbachs Keller im unteren Gewölbe des Rathauses.

Land Strase.

Auf dem Wege von Auerbachs Keller nach dem Städtchen, das den Schauplatz der Gretchenszene darstellt. Die kleine Szene „Nacht. Offen Feld" ist ein verwandtes Momentbild. Es macht dem Dichter hier Freude, das Landschaftsbild, wie es ihm vor dem inneren Auge steht, mit Worten hinzuzeichnen. Die Abneigung gegen das Kreuz, wie später der Zornausbruch über den Pfaffen, nähert Mephistos Gestalt etwas dem Teufel der Überlieferung, aber die Wendung vom Vorurteil weist über diesen hinaus in's 18. Jahrhundert.

Aus dem Urkodex hat sich ein Blatt mit dem Wasserzeichen C & J Honig erhalten, das diese Szene in Goethes Hs. mit kleinen Varianten bietet:

Land Strase.

Ein Kreuz am Weege, rechts auf dem Hügel ein altes Schloss, in der Ferne ein Bauerhüttgen.

Faust

Was giebts Mephisto hast du Eil?
Was schlägst vorm Kreuz die Augen nieder?

Meph.

Ich weis es wohl es ist ein Vorurteil,
Allein genug mir ists einmal zu wider.

Strase.

Margarethe: der Name und einige Motive stammen vielleicht aus einer englischen Ballade, die Goethe aus den Essays on Song-Writing, S. 59 (das Buch ist in den Frkf. gel. Anz.

von Herder rezensiert worden) oder aus Herders Übersetzung in Caroline Flachslands „Silbernem Buch“ (vgl. DjG 6, 168 und Herders Werke 25, 563) kannte. In der Ballade kommt Gretchens Geist bei Nacht zu ihrem Verführer:

Warum, daß du mein Angesicht
so lobtest, meinen Blick
den Blick der Lieb' und ließest ihn
in Thränen nur zurück.

Warum, daß du mein Unschuldherz
gewannest, um es bald
zu brechen! liebtest! liebtest mich —
in diese Todsgestalt.

Bin weder Fräulein: vgl. DjG 5, 403_8. Die Anrede kam nur Adligen zu, vgl. Wieland, Merkur 1794, 2, 401: Über den Vorschlag, unsere bisherigen Demoiselen künftig Fräulein zu betiteln.

391. gehn und stehen: vgl. DjG 5, 408_2. – so grade: so ohne weiteres.

392. Schimpf: Scherz (ältere Bedeutung). – ein Halstuch: vgl. DjG 1, 359_{15}. – förderlich und dienstlich: Kurialformel, vgl. DjG. 5, 297_{26}.

393. Luzifer: Annäherung des Erdgeistes an diese von der Tradition gebotene Gestalt. – Commission: eine gerichtliche Abordnung, die den Verschuldeten unter Kuratel stellt. Frankfurtisch: „der lädt sich noch e Kommission uffen Hals.“ Vgl. Werke 26, 182_9.

Abend.

Den Stimmungszauber des bescheidenen jungfräulichen Schlafgemachs hatte 1770 Georg Jacobi in seinem Gedicht „An Belindens Bette“ zu gestalten versucht, vielleicht unter dem Einfluß von Rousseaus Nouvelle Héloïse I 26 und I 54, aber erst Goethe hat von diesem Motiv „die Blume des Poetischen rein gebrochen.“ – rein: bedeutet bei Goethe nicht bloß sauber, sondern zu-

gleich: schmuck, anmutig (zuweilen selbst: edel, herzerhebend). – süsser Dämmerschein: vgl. DjG 3, 311_{29}.

394. Den eingebohrnen Engel: vgl. Herder, Werke 6, 289: „die innere Gliederlose Geburt des Engels, der Menschlichen Seele."

395. grose Hans: volksmäßig für: mächtiger, vornehmer Mann. – Hier ist ein Kästgen: Mephisto greift ein und vernichtet Fausts Entschluß, zu entsagen.

396. so schwül und dumpfig: Goethe verwendet hier in subtiler Verdünnung den Schwefelgeruch, den nach dem Volksglauben der Teufel hinterläßt. – Es war ein König in Tule: vgl. DjG 4, 41. – Die Augen gingen ihm über: Ev. Joh. 11, 35.

Allee.

398. petzt: zwickt, vgl. DjG 5, 51_{7}.

399. ungerechtes Gut: Sprüche Salom. 10, 2. – Wer überwindet: Offenb. Joh. 2, 17; 21, 7. – Ein Jud und König: ähnlich Friedrich der Große an den Marquis von Valori, 4. März 1742: Jamais roi ni juif ne prête sur les physiognomies.

400. Weis weder was sie will noch soll: vgl. DjG 1, 375_{19}.

Nachbaarinn Haus.

Der exponierende Monolog ist im Stile von Hans Sachs gehalten, vgl. z. B. die Exposition in: „Der farendt Schuler im Paradeiß": „Die Pewrin gehet ein und spricht: Ach wie manchen seufftzen ich senk, Wenn ich vergangener Zeit gedenk, Da noch lebet mein erster Man, Den ich ye lenger lieb gewan . . . Mit jm ist all mein frewdt gestorben." Die Gruppe der kupplerischen Alten und des unschuldigen Mädchens findet sich bei Wieland im Don Sylvio (die Zigeunerin und Jacinte) und Agathon (Krobyle und Danae).

401. auf dem Stroh: als Strohwitwe. – O Pein: die zwei Zeilen Gedankenstriche deuten Frau Marthes Schluchzen an, das mit dem Wunsch nach einem Totenschein plötzlich endet.

402. Vorhängel: der Vorhang vor dem Guckfensterchen in der Tür.

404. Freud muss Leid . . . haben: Sprüche Salom. 14, 13. – Schaustück: große wertvolle Münze oder Medaille.

406. fabelte: redete irre.

407. in Napel: mephistophelische Anspielung auf das mal de Naples, die Lustseuche.

408. zweyer Zeugen: 4. Mose 35, 30; Matth. 18, 16.

Faust. Mephistopheles.

410. da wärt ihr's nun: nämlich: ein Heiliger.

Garten.

Die Gruppierung dieser Szene durch den zwanglos herbeigeführten dreimaligen Kontrast der beiden Paare ist künstlerisch und theatralisch ein Meisterstück, das in früheren Dramen kein entsprechendes Vorbild findet.

412. Weisheit dieser Welt: 1. Corinther 1, 20; 2, 6.

415. schmeckt . . . die Ruh: vgl. DjG 3, 328_{10}. – Das Sprüchwort: eigener Herd ist Goldes wert — verschmolzen mit Sprüche Salom. 31, 10: Wem ein tugendsam Weib beschéret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen.

418. Lass diesen Blick: vgl. DjG 5, 300_{12}. – Sommervögel: Schmetterlinge. – Und sie ihm auch. Das ist der Lauf der Welt: vgl. DjG 1, 428_{23}.

Marthens Garten.

In der Katechisationsszene strömt Goethe seine eigene Überzeugung hinreißend aus und stellt zugleich künstlerisch bewußt den durch Liebe nicht ganz auszufüllenden Abstand Fausts von Margarethe dar, die, in ihrem engen Kreise befangen, hartnäckig wiederholt: „Das ist nicht recht, man muss dran glauben! . . . Denn du hast kein Kristenthum." In Fausts resignierten Antworten: „Muss man?" und „Liebes Kind!" erscheint das bittere Bewußtsein dieser Kluft, als ein einleitender Vorklang seiner Entfernung. Goethe

motiviert hier, wie es Mephisto gelingen kann, Faust schuldig zu machen.

Das Unaussprechliche in naiven Formeln zuversichtlich auszusprechen hatte schon Rousseau in seiner Profession de foi du vicaire savoyard (Émile, Buch 4) abgelehnt: Pénétré de mon insuffisance, je ne raisonnerai jamais sur la nature de Dieu ... Ces raisonnements sont toujours téméraires; un homme sage ne doit s'y livrer qu'en tremblant, et sûr qu'il n'est pas fait pour les approfondir. Im einzelnen klingt in Fausts Bekenntnis „Nenns Glück! Herz! Liebe! Gott!... Gefühl ist alles" eine Stelle Lavaters im 56. seiner Physiognomischen Fragmente nach, die Goethe ja für den Druck durchsah: „Genie propior Deus ... Oder nenn's, beschreib's wie du willst ... Nenns Innigkeit, Herzlichkeit; nenns Glaube, Liebe, Hoffnung ... Religion, innerer Sinn, Gefühl, Genie für das Unsichtbare, Höhere, Übermenschliche, Überirdische ... Religion, die als solche, nicht als Genie gottesgeistig ist, läßt sich nicht lernen oder lehren; ich spreche von unmittelbarem Gottesgefühl ... Die Göttlichkeit aller göttlichen Dinge muß gefühlt werden." (Ch. Andler, Revue germanique 1905, S. 312ff.)

422. Heinrich: die Namen Heinrich und Margareta folgen einander im Kalender (12. und 13. Juli). – zur Kirch, zum Nachtmal nicht gegangen: vgl. DjG 2, 316_{10}; 5, 75_{18}.

423. Und sich unterwinden: vgl. Apostelgesch. 19, 13.

425. wie's mehr noch geben: frankfurtisch, vgl. DjG 1, 383_{17}.

427. Grasaff: übermütig sich tummelndes kindisches Geschöpf (frankfurtisch). – Spottgeburt von Dreck und Feuer: in Platos Protagoras (Kap. 30) wird erzählt, daß die Götter alles Sterbliche aus Erde und Feuer gebildet haben (ἐκ γῆς καὶ πυρὸς μίξαντες). Faust führt diese Fabel hier fort und setzt zur Erklärung von Mephistos Wesen für Erde den widrigsten Stoff ein.

428. die Phisiognomie versteht sie meisterlich: die Wendung zeigt den Einfluß Lavaters, und Goethe hat also in dem Mephisto-Porträt, das Gretchen entwirft, bewußt eine Probe seiner eigenen physiognomischen Kunst gegeben.

Am Brunnen.

429. das Blümgen: vgl. in „Der Müllerin Verrat": „des Mädchens Blüthen" . . . „die Blumen". – Kirchbus thun: im Weimarer Conseil stimmte Goethe für die Abschaffung der Kirchenbuße, die 1786 erfolgte. Sein Gutachten in dieser Angelegenheit ist in der Vierteljahrsschrift für Lit.-Gesch. 6, 599 gedruckt.

430. Kränzel reissen . . . Hexel streuen: alte Volksbräuche zur Beschämung gefallener Mädchen. – Und seegnet mich: 5. Mose 29, 19. – bin . . der Sünde blos: stehe der Sünde wehrlos gegenüber (aus der Fechtersprache).

Zwinger.

Zwinger: der Gang zwischen der äußeren und inneren Stadtmauer oder zwischen der Stadtmauer und der letzten Häuserreihe. Im Zwinger pflegte man Andachtsbilder in Nischen aufzustellen. – Gretgen: auf die Gestalt dieser ergreifenden Rhythmen hat das Geistesleben von mehr als zwei Jahrtausenden gewirkt, denn es klingen darin Motive aus Jeremias, aus der mittelalterlichen Kirchenpoesie, aus der bildenden Kunst der Renaissance und aus Ossian zu einem Seelenerguß zusammen, für dessen Drang und wühlenden Schmerz der Pietismus den Boden bereitet hat und dessen künstlerische Gestaltung erst auf der Höhe der deutschen Poesie möglich war. Goethe hat hier ebenso wie in der Domszene die Faustdichtung aus den Kirchenhymnen des Mittelalters befruchtet. Die Terzinenform und ein Teil der Motive stammt aus dem auf Lucas 2, 35 beruhenden Liede des Minoriten Jacopone da Todi: Stabat mater dolorosa Juxta crucem lacrymosa Dum pendebat filius, Cujus animam gementem Contristatam et dolentem Pertransivit gladius. Danach wurde seit der Renaissance Maria, das Schwert im Herzen, in plastischen und gemalten Andachtsbildern dargestellt. Vgl. DjG 2, 293_{21}; 5, 307_{22}. – Ach neige: in Goethes Frankfurter Aussprache ein guter Reim auf: schmerzenreiche, vgl. DjG 5, 364_{6}. – Mit tauben Schmerzen: betäubt vor Schmerzen.

431. Was mein armes Herz hier banget, Was es zittert, was verlanget . . . Das Herz zerbricht in mir:

Jeremias 23, 9: Mein Herz will mir in meinem Leibe brechen, alle meine Gebeine zittern; Stabat mater, Strophe 2: quae moerebat et dolebat et tremebat. – Scherben: irdene Blumentöpfe. – Saß ich in allem Jammer In meinem Bett schon auf: Ossian, The songs of Selma: I sit in my grief; I wait for morning in my tears! – Hilf retten mich: Stabat mater, Strophe 10: Fac me cruce custodiri.

Dom.

432. die Pein: das Fegefeuer. Gretchens Mutter ist ohne Sakrament und Absolution gestorben. – BrandSchandeMaalgeburt: Brand-Schandmal-Geburt, also eine Geburt mit dem Brandmal und Schandmal der Bastardschaft. – Dies irae: der mittelalterliche Gesang vom Jüngsten Gericht, im 13. Jahrhundert auf Grund von Zephanja 1, 14—18 gedichtet. – Der Posaunen Klang: Dies irae, Strophe 3: Tuba mirum spargens sonum Per sepulchra regionum Coget omnes ante thronum. – Die Gräber beben: Dies irae, Strophe 4: Mors stupebit et natura, Quum resurget creatura Judicanti responsura.

433. Judex ergo . . . Quid sum miser: die 6. und 7. Strophe im Dies irae. – Ihr Antliz wenden: am Tage des Jüngsten Gerichts.

Nacht.

Die Gestalt des rächenden Bruders hat Goethe wohl erst aus Beaumarchais' Mémoire, und dann also nicht vor dem Frühling 1774 gewonnen. Dazu kamen Motive aus Shakespeare (Laertes im Hamlet) und Ossian (Kolmas Bruder, die beide im Zweikampf mit dem Geliebten der Schwester fallen). Ein Vorklang zu dem im Urfaust noch nicht ausgeführten Tode Valentins unter Mephistos Beihilfe findet sich schon im Clavigo, vgl. DjG 4, 206_{10}.

Faust. Mephistopheles.

435. Wie von dem Fenster: wunderbar eindrucksvolle Lichtstimmung. – Rammeley: geiles Gebaren. – Durcherschüttern, Durcherwarmen: vgl. DjG 5, 105_{27}.

436. Im Hüttgen auf dem kleinen Alpenfeld: in dem Bilde vom Wassersturz und der Alpenhütte wirkt die Gotthardwanderung vom Juni 1775 nach; diese Stelle und wohl auch diese Szene ist also in den letzten Frankfurter Monaten entstanden. – brozzelt: brodelt (rheinisch).

Faust. Mephistopheles.

Von der hier klaffenden Lücke — Valentins Tod von Fausts Hand, Gretchens öffentliche Schande, Flucht und Umherirren, Kindesmord, Einkerkerung — hat Goethe später nur Valentins Tod ausgeführt, und dazu die Walpurgisnacht als eine Probe der „abgeschmackten Freuden", mit denen Mephisto Gretchens Geschick Faust verbergen will. Es sollte auch gewiß nicht der ganze Ablauf dieses Jammers dargestellt werden, und es scheint, daß der Eingangssatz dieser Szene und die Vision des Kindesmords in der Kerkerszene statt jeder weiteren Darstellung des Entsetzlichen dienen sollte.

437. bösen Geistern übergeben: die Wendung dient ebenso wie die weiter folgenden: „Verrätrischer nichtswürdiger Geist ... rächenden Geistern übergeben" der geplanten Verpflanzung der Swedenborgischen Geisterwelt in die Faustfabel. – Sie ist die erste nicht: vgl. DjG 4, 171_{28}. – in die Hundsgestalt: ein kurzer Blick auf den Fabelstoff, der in die große Lücke vor der Schülerszene fällt. Melanchthon erzählt, daß Faust einen Hund bei sich führte, in dessen Gestalt der Teufel steckte, und dieser Zug findet sich später in mancherlei abgeleiteten Berichten. – Gros Hans: vgl. DjG 6, 543.

Nacht. Offen Feld.

Ein balladenmäßig geschautes Momentbild, zu dem Goethe die Anregung aus Bürgers Leonore gewann: „Sieh da! sieh da! Am Hochgericht Tanzt' um des Rades Spindel Halb sichtbarlich, bei Mondenlicht, Ein luftiges Gesindel." Die Hexen begehen hier die nächtlichen Weihen zu Gretchens Hinrichtung mit einer Art von Parodie des katholischen Meßritus.

440. Meine Mutter: Wahnphantasie aus dem Märchen vom Wacholderbaum, vgl. DjG 6, 337. Die hier von Goethe aus dem Volksmunde wiedergegebenen grausigen Formeln sind ähnlich in der provençalischen Fassung überliefert: Ma mairastro piquapastro ... Mon paire li lourraire. – er hört die Ketten klirren: Einbruch epischer Darstellung, ebenso wie: „mit Herzklopfen herein" (DjG 6, 419_2). – die Kron: Brautkrone.

441. verirrt: ist irre. – singen Liedger auf mich: die Jahrmarkts-Bänkelgesänge auf merkwürdige Kriminalfälle. Vgl. auch Jerem. 3, 14. Die Form „Liedger" ist Frankfurtisch. – Heulen und Zähnklappen: Vision der Hölle, vgl. Matth. 8, 12 und öfter, Luc. 13, 28.

442. Stecke den Degen ein: die Vision vom Tode Valentins durch Fausts Hand taucht auf.

444. Es zuckt in jedem Nacken: Goethe gewann diesen Zug aus seinen gleichzeitigen Egmont-Studien. Der niederländische Geschichtsschreiber P. C. Hooft erzählt in seinen „Nederlandsche Historien" (1642—56), daß bei Egmonts Hinrichtung der Schwertstreich „den omstanderen in't hart sneed".

445. Sie ist gerichtet: am Schlusse des Volksschauspiels ertönt eine Stimme von oben: Iudicatus es.

Einfälle und Notizen

Von den Zetteln und Notizbüchern, worin Goethe seine Einfälle festhielt, ist vieles verloren. Das einzige erhaltene vorweimarische Notizbuch sind die Ephemerides, und außerdem besitzen wir eine Anzahl von Blättern aus der Frankfurter und ersten Weimarer Zeit, die Erich Schmidt im Band 38 der Werke als „Späne" gedruckt hat. Unter Ausschaltung des sicher weimarischen Teils werden sie hier nach einer Kollation von Max Hecker wiedergegeben. Die einzelnen Hss. (Zettel, Blatt oder Bogen) sind fortlaufend numeriert worden.

1.

Der Mensch, von dem Ph (Philipp Seidel?) hier mit einem uns unbekannten Syndikus spricht, ist Goethe. Er hat viel später seinen Einfall zu einem zahmen Xenion geformt (Werke 3, 305): „Nehmt nur mein Leben hin, in Bausch Und Bogen, wie ich's führe; Andre verschlafen ihren Rausch, Meiner steht auf dem Papiere." – constituirte: zur Rede stellte.

2.

ein gefährliches Buch: gewiß Werther. – Pirli! Pirli! Parli!: Beschwörungsrufe im Puppenspiel, hier zur verächtlichen Abweisung. – so ein Schmetterling: wohl Georg Jacobi, vielleicht mit Anspielung auf sein Gedicht „Der Schmetterling" im dritten Teil seiner Sämtlichen Werke, Halberstadt 1774. In der Vorrede zu diesem Bande spricht er selbstgefällig von den Schönheiten seiner Werke. – Münz um münz: ein Geldspiel. – kein schicklicher Buch . . . als das Corp. Iur.: Goethe hat hier seine ältere Anschauung (vgl. DjG 2, 164. 313) geändert.

3.

Das Gespräch zwischen Frau Aya und der Bäurin findet sich auch noch auf einem besonderen Blatte in der folgenden Fassung:

Magd

Es ist kurios dass man sich die Füss uf geht wenn man schu anhat und nit wenn mer barfüßig geht.

Bäurinn

Ihr lauft eure Solen ab, mir laufen uns Solen an

Frau

Wenn ihr die Schu zerreisst, lass ich euch neue machen

Bäu

Ja danck unserm Herrgott der hatt so was für die Armen Leut erfunden.

Ja so was hat eben unser Herr Gott für die armen Leut erfunden.

Ebenso wie dieses Gespräch hat Goethe auch die Aufzeichnung vom 14. Oktober 1774 erst nachträglich auf den halben Quartbogen übertragen, der die hier unter Nr. 3 zusammengefaßten Niederschriften enthält, denn Frau Rat erhielt den Beinamen Aya erst im Mai 1775, und die beiden Aufzeichnungen sind also in der umgekehrten Reihenfolge entstanden. – Onckel: unbekannt. – Lavater: Geheimes Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst. Leipzig 1771—73. – Grittel: ein unangenehmer, reizbarer Mensch. – Heckel: vgl. DjG 2, 266ff. – Dieb[urg] Herbst: vgl. DjG 4, 140_{14}.

4.

Auf dem Blatte hat Goethe die Zeichnung Tafel 13 entworfen.

5.

Rambouill[et]: der von diesem Zirkel ausgegangenen preziösen Geistesart setzt Goethe in der vorangehenden Zeile die Heiligkeit des Natürlichen in einem derben Beispiel entgegen. Der wellenförmige Schnörkel so in der Hs.

6.

Phil.: Philipp Seidel? vgl. DjG 5, 446_{6}.

7.

Cristel: vgl. DjG 3, 89_{12}; 5, 454_{11}.

8.

Lippold: Goethes Schreiber J. W. Liebholdt, dessen Namen auch die Frau Rat in ihren Briefen „Lippold" schreibt. Goethe plant hier, die äußersten Gegensätze des Menschlichen in zwei Szenen darzustellen. – Spaarbüchsen: Büchsen = Hosen.

9.

. . .: unleserliches Wort.

10.

Schwärmer: ein Feuerwerkskörper. – Wiegenband: zum Schaukeln der Wiege.

11.

Alfen: Alphen.

12.

Starckin — Nuſſba[um]: geſtrichene Namen.

13.

Andrienne: ein Schleppkleid. — ſtöppelgen: Holzſtückchen. — Rath.: wohl = Räth[inn]. Die Umlautsbezeichnung fehlt häufig in Goethes Hſſ. — Lerſ: v. Lerßner. — Onckel und: ſolche ſinnloſe Wortfolgen zum Erproben eines Rhythmus bildet Goethe öfter, vgl. Weim. Ausg. 5^{II}, 414 (Paralip. 118); 12, 425 (Nr. 2).

14.

Obriſt L.: Obriſt Lieutenant? Weimariſch? — vid. der Kaſten: vgl. Nr. 3.

15.

Gemählde: nicht ermittelt.

16.

Petron: vielleicht [Heinſe:] Begebenheiten des Enkolp. Aus dem Satyricon des Petron überſetzt. Rom [Schwabach] 1773.

17.

Trauben: das Gaſthaus Zur Traube in Darmſtadt.

19.

Findet ſich auf einem Brieffragment: Wien d . . . 177 . .

21.

Vorher geſtrichen: „Jacobi 20 rh Griesheim." Alſo nach der Rheinreiſe. Zum Cäſar-Plan gehörig?

22.

Vgl. DjG 5, 209_{30}.

23.

Vgl. DjG 5, 210_{1-3}.

24.

Das Gespräch ist von der Frau Rat niedergeschrieben, und Goethe hat es ergänzt. Von seiner Hand ist: „Dr. Ortho lasst ihr euch Gretel nennen heisen sie mich wie sie wollen." Dann hat er auf dem Blatt noch die Kartusche Tafel 14 entworfen. – Ortho: wohl J. P. Orth, vgl. Werke 26, 116_{26}.

33.

Davor:

Petsch.

Vom Vater dem teufe[l]
Linschiniris
Ann

---

ehrenhalben
baase
Weck
Versezte Construction

Für „ohne sie" hat die Hs.: „ohne ihn".

34.

Auf einer Hs. zu „Hanswursts Hochzeit" (DjG 5, 210_{8-17}).

Rechtsanwalts-Eingaben

462. Der Frankfurter Buchhändler J. A. Raspe hatte am 4. Juli 1769 den jüdischen Kaufleuten Gebrüder Stiebel 46 Ballen Bücher zur Bezahlung einer Wechselschuld abgetreten. Da er schon vorher seine gesamte Habe an den Geh. Rat v. Günderrode verpfändet hatte, so ließ dieser die Ballen unter Siegel legen. Goethe übernahm die Vertretung der Gebrüder Stiebel von seinem Schwager Schlosser bei dessen Fortgang aus Frankfurt

und reichte am 25. August 1773 ein Gesuch um Beschleunigung des Verfahrens ein. Am 19. August 1774 stellte er einen Antrag auf Freigabe der Bücherballen und am 6. März 1775 auf Verurteilung des Gegners zu den Kosten. Während seiner Schweizer Reise wurde er durch Dr. Siegler vertreten. Nach seiner Rückkehr erbat er am 28. Juli eine verlängerte Frist zur Antwort auf eine Eingabe des Gegners und am 7. August reichte er die Antwort ein. Erst 1777 wurde der Rechtsstreit zu Gunsten der Gebrüder Stiebel entschieden.

465. Vgl. DjG 6, 475, zu 222.

Gespräche

206. Grenzboten 1869, 3, 210.

206a. Bäbe Schultheß an Goethe, 27. Dezember 1795: Schon sint dem august hebe ich dir einen lieben gruß auf . . . da sahe ich zum ersten mahle die Lise Türkheim — und genoß ein paar schöne stille Stunden mit Ihr . . . Es that mir sehr wohl auch von dir mit Ihr zu sprechen — sie sagte: „ich laß Ihn grüßen, und freue mich beym andenken an Ihn das Reine Bild das Er durch Sein betragen gegen mich in meine Seele gelegt darinn zu wahren, und werde es durch nichts daß mir gesagt werden mag verwischen lassen!" (Goethe-Jahrbuch 13, 15.)

207. Grenzboten 1870, 4, 427.

208. Goethe-Jahrbuch 5, 198.

209. Deutsches Museum 2, 204.

210. Aus Herders Nachlaß 2, 350. Das Gespräch fällt ebenso wie die folgenden in die letzte Septemberwoche.

211. Mitteilungen aus dem Literaturarchive in Berlin, 1897, S. 16.

212. Ebenda, S. 18.

213. U. Hegner, Beiträge zur Kenntniß Lavaters, Leipzig 1836, S. 66.

214. Festschrift zur Begrüßung des 5. allgemeinen deutschen Neuphilologentages, Berlin 1892, S. 84.

215. Goethe-Jahrbuch 11, 267.

216. Im neuen Reich 1878, S. 603.

217. M. Rieger, Klinger, 1, 379.

217a. Klinger: Ich und Ernst [Schleiermacher] haben uns Werthers Uniform machen lassen, haben alles so gleich daß man einen mit dem andern verwechseln möchte. Auch hat mir den Herbst Goethe gelbe West und Hose gegeben die er in der Schweiz trug, das mich all kindisch freut. (Albert Cohns Katalog 172, S. 79.)

218. M. Rieger, Klinger, 1, 9.

219. Ebenda, S. 381.

219a. v. Bretschneider an Nicolai, 16. Oktober 1775: Nie hat noch etwas Göthes nonchalance so bestürmt, er zankt mit Donnhäusern und Deinet und schilt sie Verräther. Ich und Alle sind begierig, wie er sich verhalten wird, denn nun wird er mit badiniren nichts mehr ausrichten und ernsthaft kann er sich in allem Betracht nicht mehr verantworten. Donnhäusser leugnet gar nicht, daß Göthe die Formen bei ihm bestellt hat. (Erich Schmidt, H. L. Wagner, Jena 1879, S. 129. Das Gespräch wurde als ganz unzuverlässig ausgeschieden.)

220. Merck-Briefe 1, 80.

221. Merck-Briefe 3, 131.

221a. Albertine v. Grün an Karoline v. Wieger, 1780: Überhaupt wollte ich, daß ich die Ehre hätte, meinen Vetter und Gevatter Goethe zu kennen. Weißt Du, warum er mein Vetter ist? Weil mein Vater und sein Vater mit einander hier [in Wetzlar] practicirt haben und sein Großvater und mein Großvater 2 Großväter waren, und der Pathe vieler meiner Empfindungen ist Er.... Ich habe ihn einmal gesehen, und er mich vermuthlich nur ein halbmal; denn er war damals in Dämmerung versunken, obwohl seine Sonne um ihn schien. Ich erinnere mich aber nichts mehr von ihm, als daß er einen pfirsichblütenen Rock an hatte. (Merck-Briefe 3, 170.)

222. (J. L. Ewald:) Fantasien auf einer Reise durch Gegenden des Friedens von E. P. v. B., Hannover 1799, S. 165.

223. A. Köster, Die Briefe der Frau Rat Goethe, 1, 38.

223a. Höpfner an Nicolai, Ende Dezember 1775: Goethe ist freilich in Weimar. Er ging dahin wie es hieß um Wieland tod zu reiten hatte das hohe Lied Salomonis übersetzt und mit-

genommen, um W. aufzufordern ihm die Obscönitäten zu zeigen, die er im Merkur dem Buche vorwirft. (Goethe-Jahrbuch 8, 127. Als unzuverlässig ausgeschieden.)

223b. Merck an Nicolai, 19. Januar 1776: Sobald Sie die Stella als Charakterstück betrachten, haben Sie vollkommen Recht. Mir ist sie Nichts als Anlage von Situationen und gelungenen Situationen, wenigstens auf den Theater-Brettern, wo man durch den Schimmer des Détail nicht Zeit hat wahrzunehmen, daß das Grün des Hayns Wasserfarbe und das Sonnenlicht Talg ist. Die am Ende angebrachte Inscription der Gleichischen Historie ist Einer von seinen großen Marktschreyerstreichen, womit er den Klugen einen Wink giebt, was er von der ganzen Fresko-Arbeit menschlicher Geschichte, die man Drama nennt, eigentlich selbst hält. Wenn Sie wüßten, wie ich oft mit ihm über Rationem artis disputire, und Sie sähen den Burschen im Schlaf-Rock und Nachtwamms der bonhommie, er würde Ihnen gefallen. Sein Faust ist aber ein Werk, das mit der größten Treue der Natur abgestohlen ist, und die Stella wie Clavigo sind aufrichtig Nichts weiter als Nebenstunden. Ich erstaune, so oft ich ein neu Stück zu Fausten zu sehn bekomme, wie der Kerl zusehends wächst, und Dinge macht, die ohne den großen Glauben an sich selbst, und den damit verbundenen Muthwillen ohnmöglich wären. (Merck-Briefe 3, 133. In der Stelle von der „Fresko-Arbeit menschlicher Geschichte" klingen Gespräche Goethes wider, vgl. DjG 5, 30_{18}.)

224. H. Dechent, Arch. f. Frankfurts Gesch. u. Kunst, 1888, S. 36. Das Gespräch ist auszuscheiden, denn es beruht auf Goethes Erzählung (Werke 29, 186), und der Zusatz ist unzuverlässige Familientradition.

Reisetagebuch

Goethe hat das Quartblatt mit dem bei der Umkehr nach Norden abgebrochenen Anfang seines Reisetagebuchs später der Frau v. Stein geschenkt. Jetzt wird es in der Universitäts-Bibliothek zu Straßburg bewahrt. Vgl. Dichtung und Wahrheit,

Buch 20. Philipp Seidel schreibt in seinem handschriftlichen „Buch meines Lebens“: „1775 Reise nach Heidelberg mit Göthe bei M. Delf.“

474. Reisetagebuch: im Manuskript keine Überschrift. – Ebersstadt: Eberstadt an der Bergstraße, eine Stunde südlich von Darmstadt. Dieser erste Abschnitt des Tagebuchs ist bei der Mittagsrast geschrieben. – Bittet: Matth. 21, 20. – das liebe unsichtbaare Ding: vgl. DjG 5, 28_{9}. 475_{4}. – sagte ab: bei Lavater. – vom Burgemeister: wo sie nach Öffnung der Tore die Schlüssel abgegeben haben. – Lili Adieu: ihr Haus stand am Kornmarkt. – Das erstemal: vgl. DjG 5, 251_{27}. – Und du: das Offenbacher Mädchen? vgl. DjG 5, 302_{19}. 303_{26}. – der alten Burg: Ruine Frankenstein. – Die geliebte Wüste: vermutlich der Sandhügel, auf dem jetzt die katholische Kirche von Darmstadt steht. – Riedesels Garten: in Darmstadt, bei der jetzigen Vorstadt Bessungen, Besitz der Familie Riedesel von Eisenbach. – Exerzierhaus: 1770—71 erbaut; jetzt steht dort das Museum.

475. Riesengebeine unsrer Erzväter: die Burgruinen an der Bergstraße. – stören: in der Hs.: stört.

Nachträge

Aus: Belsazar.

Von dieser fünfaktigen Haupt- und Staatsaktion in Alexandrinern — im letzten Akt ging Goethe zum fünffüßigen Jambus über — besaßen wir bisher nur die Probe im Brief an Cornelie vom 6. Dezember 1765 (DjG 1, 111). Inzwischen ist nun Wilhelm Meisters theatralische Sendung aufgefunden worden, worin Goethe außer dem vorliegenden Monolog (Buch 2, Kapitel 5) noch ein Gespräch über sein Jugendstück bietet (Buch 2, Kapitel 4: „Höre nur einmal einen Monolog, womit der König den zweiten Akt anfängt . . . Du denkst dir . . daß es des Königs Geburtstag ist, daß in der Nacht die Verschwornen den ersten Akt eröffnen, und sich, da der Tag graut, entfernen. Die Sonne gehet auf, der

König, aufgeweckt von dem Trompeten- und Paukenschall, der seiner Stadt das Fest verkündigt, reißt sich aus den Armen einer Geliebten und übersieht von der Terrasse die Herrlichkeit Babylons. Auch bemerke ich noch, daß ein Verschworner im vorhergehenden Acte Belsazars Furcht vor dem Donnerwetter mit Verachtung erwähnt hat." Im Buch 3, Kapitel 9 findet sich eine Inhaltsangabe des ganzen Dramas.

Goethe schreibt im Oktober 1767 an Cornelie, daß er die Hs. von „Belsazar" mit anderen biblischen Stücken verbrannt habe (DjG 1, 178), aber das war ein Irrtum, oder es war ein Entwurf zurückgeblieben, denn es ist ganz unwahrscheinlich, daß Goethe die Szene in Weimar aus dem Gedächtnis so vollkommen hätte erneuern können. Zu DjG 5, 480_{12-14} vgl. DjG 1, 85_{22}. 87_{18}. 89_{1}.

Aus dem heroischen Schäferdrama: Die königliche Einsiedlerinn.

In Wilhelm Meisters theatralischer Sendung, Buch 2, Kapitel 3 zeigt Wilhelm seinem Schwager Werner poetische Versuche aus seiner Knabenzeit: „Also zuvörderst hier einige Aufzüge und Scenen im Geschmacke des Plautus . . . Du kannst denken: da ist ein mürrischer geiziger Alter, der betrogen wird, ein Bedienter, der betrügt, ein verliebter junger Mensch, der sich nicht zu helfen weiß. Du kannst dir vorstellen, daß der Alte nicht alt, der Junge nicht jung, der Knecht nicht knechtisch ist, sondern daß sie ohngefähr das Gröbste von dem thun und sagen, was sie Plautus thun und sagen läßt . . . Hier siehst du, mein Freund, schon Musterstücke der folgenden Zeiten . . . Alexandriner in aller Form und heroische Schäferspiele; dieß war eine Gattung, die mich übermäßig ergötzte. Du kannst es daraus sehen, daß zwei völlig fertig sind, und unvollendet eine Schaar folgt . . . Meine Hauptpersonen, aus fürstlichem Stamm geboren, durch seltsame Schicksale ihres Reiches verlustig, irrend und unbekannt, halten sich in den stillen Wohnungen gastfreier Hirten auf." Im nächsten Kapitel rezitiert Wilhelm dann den Monolog. „Werner erinnerte sich sogleich, diesen Monolog in einem der heroischen Schäferstücke gelesen zu haben, die ihm sein Freund neulich anvertraut hatte . . . Ich habe, sagte er, diese Stelle schon in der Königlichen Ein-

siedlerin mit Vergnügen gelesen und mir einen Theil davon gemerkt." Weiterhin werden noch die biblischen Dramen Jesabel und Belsazar erwähnt und ihr Inhalt angegeben. Da diese beiden Dichtungen in Goethes Briefen bezeugt sind, so haben wir auch in dem Monolog aus der Königlichen Einsiedlerin gewiß eine echte Probe aus Goethes Jugendpoesie, und zwar aus der Leipziger Zeit. Wenn Goethe dann aber im Buch 3, Kapitel 12 auch Mignons Lied „Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen" für eine „Stelle aus der Königlichen Einsiedlerin" erklärt, so widerspricht der Stil des Liedes dieser Angabe, mit der Goethe nur den Widerspruch beseitigen will, daß Mignon bei ihrer unvollkommenen Kenntnis der deutschen Sprache ihre Empfindungen in diesem Liede ausdrückt.

Rechtsanwalts-Eingaben.

482—491. Zwischen den Gemeinden Dorkelweil (jetzt Dortelweil) und Nieder-Erlenbach, die der Stadt Frankfurt als leibeigene Ortschaften gehörten, kam es im Sommer 1772 zu einem Streit wegen der an Frankfurt zu leistenden Heu-Fronden. Die Dorkelweiler behaupteten, die Nieder-Erlenbacher seien verpflichtet, ihnen bei der Arbeit Hilfe zu leisten, während diese erklärten, es handele sich nur um eine in den letzten 15—20 Jahren geübte nachbarliche Gefälligkeit. Vom Schöffengericht ging der Streit an die Erlanger Juristen-Fakultät, die beiden Gemeinden eine neue rechtliche Begründung der Klage auferlegte. Inzwischen hatte Goethe von Schlosser die Führung des Prozesses für Nieder-Erlenbach übernommen und erbat sich zur Ausarbeitung seiner Eingabe am 4. Dezember eine vierwöchige und am 8. Januar eine weitere vierzehntägige Frist. Auf seine große Eingabe vom 15. Januar und die Gegenschrift des Anwalts Dr. Luther beschloß das Schöffengericht, die Akten auf Kosten beider Parteien wieder an die Erlanger Juristen-Fakultät zu senden. Der Ausgang des Prozesses ist aus den Akten nicht zu ersehen.

Zu den Abbildungen

1—3. Die violett und grün getuschte Zeichnung auf Tafel 1 ist wohl in Frankfurt bei der Heimkehr von einem Ausflug nach

Höchst entstanden, Tafel 2—3 finden sich auf den beiden Seiten eines Blattes und sind offenbar an Ort und Stelle entworfen.

4—5. Die Vorlagen sind noch nicht ermittelt.

6. In Bd. 22 der Schriften der Goethe-Gesellschaft ist das Blatt in der Größe des Originals wiedergegeben worden. Dort finden sich auch alle übrigen Zeichnungen von der Schweizer Reise. Die beiden Figuren im Vordergrunde stellen vermutlich Goethe und seinen Begleiter Passavant vor. Die nur begonnene Austuschung hat Goethe wohl erst in Frankfurt nach der Heimkehr vorgenommen.

7. Im Hintergrunde der Sachsenhäuser Brückenturm (nicht Wartturm).

8. Der Kühhornshof im Norden von Frankfurt ist ein zum Teil noch vorhandenes, von Mauern und einem Graben umgebenes Gebäude, ein früherer Gutshof. Bettina v. Arnim schenkte das Blatt 1848 dem französischen Gesandten in Berlin, François Arago. Jetzt ist es vom Goethe-Museum in Frankfurt erworben worden. Die vorliegende Wiedergabe beruht auf einer aus Paris stammenden kleinen und mangelhaften Photographie. Eine bessere Wiedergabe ist vom Goethe-Museum zu erwarten.

10—11. Über Goethes Autorschaft vgl. DjG 4, 16_{25} und Eduard von der Hellen, Goethes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten, S. 96 und 240.

12. Vgl. DjG 6, 521.

13—14. Auf den Hss. von Nr. 4 und 24 der „Einfälle und Notizen" entworfen.

Berichtigungen

Band 2.

Seite	21_{8}	lies:	den	statt:	denn
„	31_{7}	„	Conj. [Alinea]	„	Conj.
„	50_{13}	„	daſſ	„	daß
„	91_{24}	„	Lerſee	„	Lerſen
„	318_{5-8}	„	Bostel, Born, Lange	„	Bortel, Boren, Langen
„	323_{14}	„	ses	„	ces

Band 3.

Seite	36_{14}	lies:	Reverſino	statt:	Neverſino
„	55_{28}	„	gemacht,	„	gemacht.
„	91_{32}	„	Lippen	„	Lüften
„	120_{1}	„	ſucht aus	„	ſucht
„	120_{2}	„	Sprengel	„	Spengel
„	332_{22}	„	Sie	„	ſie
„	333_{8}	„	binn	„	bin
„	334_{14}	„	fleiſchfarbnen	„	flleiſchfarbenen
„	334_{23}	„	hat	„	hat,
„	337_{11}	„	ánlich	„	áhnlich
„	337_{29}	„	Commódiantinn	„	Comódiantinn
„	338_{19}	„	verwundeten	„	Verwundeten
„	340_{21}	„	Eurip	„	Eurip.
„	341_{5}	„	Ruhe	„	Ruhe.
„	341_{7}	„	dir	„	dich
„	343_{23}	„	habe	„	habe.
„	343_{27}	„	Wiel	„	Wiel.
„	345_{14}	„	beyden,	„	beyden

Band 4.

Seite	8_{19}	lies:	hundertiahre	statt:	hundertjahre
„	32_{23}	„	Ravanell	„	Katanell
„	219_{9}	„	Pultem	„	Pulten
„	301_{31}	„	dus'	„	du's
„	326_{29}	„	aufgehabenen	„	aufgehobenen

Band 5.

Seite	246_{12}	lies:	Deukalion	statt: Daukalion
„	261_{14}	„	Jul.	„ Juli
„	298_{22}	„	bin	„ bim
„	480_{18}	„	königliche	„ gekrönte
„	499_{18}	„	Brückenturm	„ Wartturm

Band 6.

Seite	11_{8}	lies:	genugſamen	ſtatt: genügſamen
„	178_{4}	„	Lauth'iſchen	„ Lanth'iſchen
„	228_{1}	„	Schenau	„ Schenan
„	$230_{2.8}$	„	Reſtout	„ Reſtont

Personen- und Orts-Register

(I, 113_7 bedeutet Band 1, Seite 113, Zeile 7)

Ackermann in Hamburg VI, 499.
Adam, Johann Nicolaus, Schuhmacher in Frankfurt III, 349. 365. 374.
Addison, Joseph, englischer Schriftsteller, Herausgeber d. Zeitschrift The Spectator (1672—1719) I, 113_7. 114_{13}.
Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius (1486—1535) II, 37.
Albrecht, Kaufmann in Frankfurt IV, 63.
— Johann Georg, Rektor des Barfüßergymnasiums in Frankfurt (1694—1770) I, 101. — II, 7. 8.
Alexis siehe Schweitzer.
Alfen siehe Alphen.
Algier IV, 19. 21. 158.
Alkibiades II, 120. 138.
Allesina, Kaufmann in Frankfurt IV, 20_{15}. 78_{16}.
— Franziska Clara, geb. Brentano, (seine Frau?) IV, 157_3.
Alphen, v., Frankfurter Familie (eine Frau v. Alphen war Lilis Großtante) V, 454.
Alpinus, Prospero, italienischer Arzt und Botaniker (1553—1617) II, 26.
Altdorf V, 254. 258.
Altenstein, v., Damen in Ansbach V, 29.
Amadis von Gallien, Ritterroman I, 145.
Amsteg V, 259.
Anakreon II, 127. 293.
Andermatt V, 259.
Andernach IV, 112.
André, Johann, Musiker (1741—1799) I, 94. — III, 62. 64_{28}. $66_{5.8}$. 68. — IV, 6. — V, 288. 319_{16}. — VI, 137. 479.
— dessen Frau V, 302. 319_{16}.
— dessen Familie V, 15 f. — VI, 15.
Anspach, ein Diener in Frankfurt V, 459.
Antonius, Cornelius II, 28.
Apel, Dr. Heinrich Friedrich Innozenz in Leipzig I, 116.
Apollonios von Tyana, Philosoph und Magier IV, 84.
Ardell, James Marc, englischer Kupferstecher (gest. 1765) VI, 231.
Aristoteles (384—322 v. Chr.) V, 339.
Arndt, Johann, Theolog (1555—1621) II, 27. — V, 16_{22}.
Arnold, Frau, in Frankfurt V, 456.
Arnstein IV, 159.
Äsopus, Fabeldichter I, 74. — II, 28. 120. — V, 344.
Athenäus, griech. Grammatiker II, 38.
Atzbach bei Wetzlar II, 296. 319. — III, 7. — VI, 245—247.
Augsburg III, 115.
August, Schornsteinfeger in Frankfurt I, 106_6.
Auguste, Tochter des Pfarrers zu Eilenburg bei Leipzig, Freundin von Behrisch I, 182. 185. 198. 204. 206.
Aumann, Theodor, Kaufmann in Frankfurt a. M. und seine Familie IV, 357. — V, 217. 219.
Avenarius, B. Chr., aus Gotha, Student in Leipzig, später bis 1821 Stadtschultheiß in Hameln I, 190. — VI, 45.
Ayrer, Jakob, Dramatiker, gest. 1605, II, 28.

Bach? I, 165.
Bachmann, Frau, in Kassel VI, 503.
Baden, Markgraf Carl Friedrich von (1728—1811) IV, 160. — V, 24. 296.
Baden bei Zürich V, 277.
Bahrdt, Carl Friedrich, Theolog (1741—1792) IV, 45.
Baldus, Camillus (1547—1634) II, 27.
Bamberg V, 30.
Bandiera, G. Niccolo, italienischer Pädagog I, 114_1.
Banks, Sir Joseph, Naturforscher (1744—1820) IV, 151.
Bannatyne, George, engl. Volksliedersammler (1545—1608) II, 48.
Barbault, J. II, 33.
Barbus VI, 226.
Barclay, John, neulateinischer Dichter (1582—1621) II, 34. 38.
Bartholin, Thomas, dänischer Arzt und Philolog (1616—1680) II, 46.

Baschle (vermutlich Frl. v. Bachelé aus Wetzlar, später mit dem Assessor Summermann vermählt) III, 10.
Basedow, Johann Bernhard, Pädagog (1723—1790) IV, 95. 100. 105 f. 108 ff. 113. 121. 129 f. — V, 275.
Basel II, 46. — V, 268.
Bates, William (1625—1699) II, 39.
Baudouin, P. A., Maler (gest. um 1770) VI, 227.
Bauer, General in Bockenheim IV, 85.
— Callmann Maier, Handelsmann in Frankfurt III, 368_{12}.
Baumann, Frl., in Frankfurt I, 436.
Baumbach, Herr v., in Hanau VI, 493.
Bause, Johann Friedrich, Kupferstecher (1738—1814) VI, 229.
Bayle, Pierre (1647—1706) II, 26 f.
Bayn, Dr. iur., Stadtarchivar in Frankfurt III, 361_{24}. 365.
Bayreuth, verwitwete Markgräfin von, V, 300_{15}? 311_{1}.
Beaumarchais, Pierre Augustin Caron de, französischer Schriftsteller und Dichter (1732—1799) I, 312_{29}. — IV, 132. 137_{12}.
Beaumont, Elie de, siehe Elie.
Beaumont, Madame le Prince de, französische Schriftstellerin (1711—1780) I, 113. 117.
Becker, Theophilus Christian, hessen-kasselscher Kommissionsrat in Wanfried (1709—1780) II, 311.
Beguelin, Nicolas de (1714—1788) II, 26.
Behr, Isaschar Falkensohn (1746—1781) II, 308_{5}. 323.
Behrisch, Ernst Wolfgang, Hofmeister des Grafen Lindenau in Leipzig bis Oktober 1767, dann des Grafen Waldersee und des Erbprinzen in Dessau, später Vorleser des Fürsten von Dessau und Hofrat (1738—1809) I, 154_{24}. 160. 162. 169. 179. 238. 354_{20}. — III, 61. — IV, 14. Briefe an Behrisch: Nr. 18. 19. 20. 21. 26. 27. 28. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42.
— dessen Bruder, Regierungsrat in Philippsthal I, 160.
Behrisch, dessen Bruder Heinrich Wolfgang, Arzt in Dresden, dann in Dessau I, 206.
Bellarmin, Robert, gelehrter Jesuit (1542—1621) III, 115.
Belmann, Frl., in Frankfurt V, 454.
Bendorf bei Koblenz IV, 111.
Bensberg IV, 115. 120. 122.
Bentzler IV, 110 f.
Bergamo I, 306.
Bergen bei Offenbach V, 291.
Bergmann, Gustav v., geb. 1749 in Neuermühle bei Riga, 1767 stud. theol. in Leipzig, seit 1771 Pfarrer in Livland I, 290.
Bergsträßer, Johann Andreas Benignus, Rektor in Hanau (1732—1812) V, 451.
Berlichingen, Götz v. (1480—1562) II, 117 f.
Berlin I, 154. 328. — III, 41. — IV, 131. — V, 295.
Bernstorff, Henriette Friederike, Gräfin v., geb. Gräfin zu Stolberg-Stolberg (1747—1782) V, 283. 292.
Bernus in Frankfurt IV, 85.
Berßac, de, Schauspieler und Mitdirektor des französischen Theaters in Frankfurt I, 112.
Bethmann, Katharina Elisabeth, in Frankfurt (geb. 1753) I, 134. 147. 148.
— deren Mutter I, 148. — VI, 14.
Bettendorf, Gräfin v. VI, 491.
— Herr v. VI, 500.
Betulejus, Xystus (Sixt Birck), Dramatiker und Philolog (1500—1554) II, 34.
Bingo, Salomon Wolff, Handelsmann in Frankfurt IV, 68.
Biörkland, Skandinavier, 1766 Student in Leipzig I, 210.
Björnstahl, Jakob Jonas, Orientalist, Professor in Lund (1731—1779) IV, 77. Brief an Björnstahl: Nr. 218.
Bismann, Johann Andreas, Kantor in Frankfurt, Goethes Musiklehrer (1715—1811) I, 107.
Blackwell, Thomas, englischer Philolog (1701—1757) II, 46.

Bleſſig, Johann Lorenz, Theolog in Straßburg (geſt. 1816) VI, 420.
Blunchard VI, 228.
Boccaccio, Giovanni (1313—1375) I, 114. 117. — IV, 167_{14}. — VI, 227.
Boccage, Anne-Marie du, franzöſiſche Dichterin (1710—1802) IV, 78 f.
Boccalini, Trajano, italieniſcher Schriftſteller (1556—1613) I, 145.
Bockenheim bei Frankfurt IV, 84 f. — V, 454.
Böckmann, Johann Lorenz, Kirchenrat und Profeſſor der Mathematik am Gymnaſium in Karlsruhe (1741—1802). Brief an Böckmann: Nr. 270. — VI, 390.
Bodenlack, Juriſt? in Wetzlar II, 318.
Bodmer, Johann Jakob (1698—1783) V, 269—277. — VI, 489.
Boerhave, Hermann, Mediziner (1668—1748) II, 31.
Bogatzky, Karl Heinrich v., Pietiſt in Halle (1690—1754) I, 91_{16}. 178.
Bohlheim (Bollheim) IV, 131.
Böhm VI, 491.
Böhme, Johann Gottlieb, Hofrat und Profeſſor der Geſchichte in Leipzig (1717—1780) I, 101. 103. 116. 154.
— deſſen Frau Marie Roſine, geb. Görtz (1725—17. Februar 1767) I, 101. 116. 154. 156. 157.
Boie, Heinrich Chriſtian, Juriſt und Schriftſteller (1744—1806) III, 43 f. 51. 388. — IV, 19. 27. 368 f. Briefe an Boie: Nr. 183. 201. 227. 233. 285.
Boileau, Nicolas (1636—1711) I, 133. 145. 163. 183_{32}.
Bölling, Johann Kaspar, Kaufmann in Frankfurt III, 67. — IV, 79. — V, 449.
Bologna, Giovanni da (Jean Boulogne), flämiſcher Bildhauer und Architekt (1524—1608) III, 334_{19}.
Bolongaro IV, 87.
Bonn IV, 113.
Bonn, Iſaak Hertz, Handelsmann in Frankfurt IV, 59. 61. 68. 345.
— Sophie Urſula Joſepha, Tochter des Protonotars Sittig Joſeph Bonn in Wetzlar II, 318.
Bonnet, Louis, Kupferſtecher (1743—1793) VI, 226 f.
Boren ſiehe Born.
Born, Jakob Heinrich, Student in Leipzig, dann beim Reichskammergericht in Wetzlar, ſpäter Hof- und Juſtizrat in Dresden († 1782) I, 130. 171. — II, 318. 327. — III, 5. 6. 40. 384. — VI, 243.
Börner in Leipzig I, 183.
Bornheim bei Frankfurt I, 146. — III, 67.
Bortel ſiehe Boſtel.
Boſch, David v., in Frankfurt I, 118. 119.
Boſtel, Friedrich v., Prokurator am Reichskammergericht II, 318. — VI, 245.
— deſſen Frau Anna, geb. Dietz (geb. 1750) II, 318.
— deſſen Schweſter Sophie Margarethe Chriſtiane (geb. 1746) II, 318.
Boßhard, Heinrich, Bauer und Schriftſteller V, 24. 274 f.
Bouchardon, Edmus, Bildhauer (1698—1762) VI, 226.
Boucher, François, Maler (1703—1770) I, 304. — VI, 227.
Boydell, John, engliſcher Kunſthändler (1719—1804) VI, 231.
Brack, Johann Michael, Mediziner (geb. 1744 in Niederrad bei Frankfurt) I, 347.
Branconi, Maria Antoinette verwitwete Marquiſe v., geb. Elſener, Geliebte des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig (1751—1793) V, 284.
Brandenburg, Friedrich Wilhelm, Kurfürſt von (1620—1688) V, 343.
— ſeine Gemahlin Dorothea (1636—1689) V, 343.
Brandt, Johann Ferdinand Wilhelm, Advokat und Hofrat in Wetzlar (1726—1786), nebſt Familie III, 3. deſſen Töchter:
— Anna (geb. 1753) II, 318. — III, 38 ff. 50. 52. 54. 70 f. — IV, 15. 156.
— Dorothea (geb. 1754) II, 318. — III, 4 f. 13 f. 24. 39. 50. 52. 54. 70 f. 74 f. — IV, 15. 156. — VI, 244. 247.

Brandt, Annemine (geb. 1757) II, 318.
— Enevold, Graf v., dänischer Hofmann (1738—1772) III, 77.
Braun, Familie in Straßburg? II, 14_{23}.
Braunfels bei Wetzlar II, 327.
Brebeuf, Guillaume de (1618—1661) II, 28.
Brechter, Johann Jakob, Prediger in Biberach, dann Diakonus in Schwaigern bei Heilbronn (1743—1772) IV, 8.
Breitinger, Johann Jakob, Schriftsteller in Zürich (1701—1776) V, 274. 276.
Breitkopf, Theodora Sophie Constanze, später Frau Dr. Oehme (1748—1818) I, 156. 175. 179. 192. 200. 314_{26}. $331_{27.30}$. 332_{12}. 334_{17}. 341_{26}.
— Johann Gottlob Immanuel, Buchdrucker in Leipzig (1719—1794) I, 179. 205. 290 f. 293.
— seine Familie I, 179. 188. 192. 199. 200. 341.
— Christian Gottlob, Buchdrucker in Leipzig (1750—1800) I, 200. Brief an C. G. Breitkopf: Nr. 57.
— Bernhard Theodor, Buchdrucker und Musiker (1749—1820) I, 162. 200. 336.
Brenner, Wilhelm, Theolog in Basel V, 273.
Brentano, Peter Anton, aus Tremezzo, Kaufmann und kurtrierischer Resident in Frankfurt (1735—1797) III, 74_4. 75. — IV, 6. 22_{24}. 24_{31}. 76. 134. 145. — V, 18 f. 23. 283. 307.
— seine Kinder aus erster Ehe IV, 4_{25}. 6. 76.
— Maximiliane Euphrosyne, geb. v. La Roche, seine zweite Frau (1756—1793) II, 287. — III, 12 f. 25. 74 f. — IV, 4. 6. 8_{13}. 10. 12_{11}. 19 f. 22_{24}. 24. 33. 76. 93_6. 94_{31}. 134. 138 f. 140. 142 f. 145. 153. 156 f. — V, 4 f. 12 f. 18 f. 23. 31. 252 ff. 283. 288. 307. — VI, 340. 443.
— deren Sohn Georg Michael Anton (geb. 12. März 1775) V, 12. 18. 23. 283.
Bretlach (Pretlack), Frau v., in Darmstadt IV, 94.
Bretschneider, Heinrich Gottfried v. (1739—1810) I, 286. — VI, 244.
Brevillier, eine Frankfurter Freundin Goethes I, 99. 123. 134. 149.
— deren Bruder? I, 165.
Brinkmann VI, 438. 443.
Brion, Johann Jakob, Pfarrer in Sesenheim (1717—1787) II, 15_{20} f. 17.
— dessen Frau Magdalena Salomea, geb. Schöll (1724—1786) II, 15_{20} f. 17.
— deren Kinder: Maria Salomea, geb. 1749, verheiratet 1782 mit dem Pfarrer Gottfried Marx in Diersburg II, 15_{21}. 16_{26}. 17 f. 22_{13}.
— Friederike Elisabeth (1752—1813) II, 15_{21}. 22_1. 116. — III, 58. — VI, 131. 177. Briefe an Friederike Brion: Nr. 71. 72. 73.
— Jacobea Sophie (1756—1838) II, 15_{21}.
— Christian (1763—1817) II, 15_{21}.
Bronchorst, Eberhard, Rechtslehrer (1545—1627) II, 41.
Brückner, Johann Gottfried, Schauspieler (1730—1786) I, 112.
Bruder, in Büdingen V, 11.
Brüere, Hauptmann VI, 493.
Brunelius siehe Grunelius.
Bruno, Giordano (1548—1600) II, 26 f.
Brutus, Marcus Junius (85—42 v. Chr.) V, 269. 298. 305. 333.
Buchholz, Johann August aus Lübeck, seit 1764 Advokat am Kammergericht II, 318.
— dessen Frau Luise Friederike, geb. v. Bostel II, 318.
Budde, Kaufmann in Frankfurt IV, 73. 331. — V, 222 ff. 236. 465 f.
Büdingen V, 11.
Buff, Henrich Adam, Deutsch-Ordens-Amtmann in Wetzlar (1710—1795) II, 297. — III, 5. 10. 14. 23. 46 f. 50. 52. 54. 57. 71. 75. — IV, 138. 156. — V, 294. — Familie insgesamt III, 3. 33. 41. 47. 50. 70.
— Magdalene Ernestine, geb. Feyler, seine Frau (1731—1771) IV, 135. — Kinder insgesamt II, 297. 326. — III, 71. — Töchter insgesamt III,

3. 19. 57. 71. 75. — IV, 156. — Söhne insgesamt II, 297. — III, 4 ff. 10 f. 13. 18. 23 f. 28. 46. 57. — IV, 15. 138.
Buff, Wilhelm (1758—1831).
— Friedrich (1762—1845).
— Sophie (1760—1808) III, 5_2? 7. 46. — IV, 15.
— Georg (geb. 1764) III, 23.
— Amalie (geb. 1765) III, 7. 46. — IV, 15.
— Albrecht (1766—1774) III, 17. 23. 75. — IV, 138.
— Ernst, geb. 1767, III, 4 f. 17. 75.
— Caroline (geb. 1751, 1777 vermählt mit J. J. C. Dietz) II, 318. — III, 13. 16. 23. 33. 46. 50. 52. 57. 71. — IV, 135. — VI, 247. Brief an Caroline Buff: Nr. 194.
— Charlotte, geb. 1753, siehe Kestner.
— Helene, geb. 1756 III, 15 ff. 19 f. 23 f. 28 f. 33. 35. 38 f. 41. 46. 50. 52. 57. 70. 75. — IV, 135.
— Hans (1757—1830) II, 326. — III, 5. 32. 34. 38. 42. 47. 54. — IV, 23. — VI, 247. Briefe an Hans Buff: Nr. 136. 144. 147. 158. 159. 164. 166. 170. 171. 190—193. 197. 202. 219. 256. 283. 292. 366.
Buonarroti, Michel Angelo (1475—1564) II, 38_{10}.
— Michel Angelo (1568—1646) Neffe des vorigen II, 38_9.
Bürger, Gottfried August (1748—1794) III, 391. — VI, 219. 426. Briefe an Bürger: Nr. 207. 308. 381.
— dessen erste Frau Dorothea, geb. Leonhardt (1756—1784) V, 12. 308.
Buri, Ludwig Ysenburg v., Vorsitzender der „Arkadischen Gesellschaft Philandria", später hessischer Hauptmann (1747—1806) I, 94. — V, 19. 307. — VI, 5 ff. Briefe an Buri: Nr. 1. 2. 3.
Busch, Musiklehrer in Straßburg II, 121.
Byrne, William, Kupferstecher (1740—1805) VI, 227.

Calvin, Johannes (1509—1564) III, 116.
Cannabich, Christian, Musiker in Mannheim (1731—1798) V, 20. — VI, 491. 500.
Caravaggio, Michel Angelo, Maler (1569—1609) VI, 228.
Carpzov, Juristenfamilie II, 50.
Cäsar, Cajus Julius (100—44 v. Chr.) II, 37. — V, 269. 335.
Casaubon, Isaac, Philolog (1559—1614) II, 38.
Caspari in Elberfeld IV, 117.
Catullus, Cajus Valerius (84—54 v. Chr.) II, 34.
Cenci, Beatrice (1577—1599) V, 471.
Chandon, Pfarrer in Frankfurt V, 454.
Chaulieu, Guillaume Amfrye de, französischer Dichter (1639—1720) IV, 89.
Chodowiecki, Daniel Nicolaus, Kupferstecher (1726—1801) IV, 85 f. — V, 20_{21}. 285.
Christel (Christine), Mädchen in Frankfurt V, 452. 454.
Chrysippos, stoischer Philosoph (282—209 v. Chr.) II, 34.
Cicero, Marcus Tullius (106—43 v. Chr.) I, 60. 103. 113. 114. — II, 38 f. — IV, 73. — V, 269. — VI, 224.
Clarke, Samuel, englischer Philolog (1675—1729) II, 8. — IV, 145.
Claude Lorrain, Maler (1600—1682) VI, 232.
Claudius, Matthias (1740—1815) IV, 27. — V, 247. — VI, 276. 494.
Claus, Johann Andreas, Pfarrer in Frankfurt (1731—1815) I, 100.
Clodius, Christian August, Professor der Philosophie und Schauspieldichter in Leipzig (1737—1784) I, 159. 203_{15}. 313. 322. 328. — II, 21.
Collenbusch, Dr. Samuel, Metallurgist in Duisburg IV, 117. 124.
Comenius, Johann Amos, Pädagog (1592—1670) I, 25.
Cöntgen, Maler in Mainz VI, 437 f.
Corneille, Pierre (1606—1684) I, 250. — II, 138.
Corvinus, Gottlob Siegmund (1677—1746) I, 107.

Cramer, Johann Ulrich v. (1706—1772) Rechtsgelehrter u. Philosoph II, 313. — in Dierdorf VI, 493.
Crébillon, Prosper Jolyot de, französischer Romanschriftsteller (1707—1777) II, 115_{26}. — V, 296_{8}.
Crespel, Johann Bernhard, Rat und Archivar (1747—1813) IV, 168_{6}. — V, 283. 289. — VI, 422.
— Franziska Jakobea, später Frau Jacquet (geb. 1752) I, 435. — II, 6_{19}.
— Maria Katharina (19. 8. 1749—1801) IV, 167_{27}. — VI, 422. Briefe an Maria Katharina Crespel: Nr. 63? 70?
Creuzer in Dierdorf VI, 493.
Crisp, Chirurg in Frankfurt a. M. VI, 129.
Croph, Philipp Jakob, Philolog und Schulmann (1666—1742) II, 34.
Crugot, Martin, Hofprediger in Carolath (1725—1790) III, 23_{4}. — IV, 85.
Curland, Caroline Herzogin von, geb. Prinzessin von Waldeck (1748—1782) V, 292.
Curtius, Quintus Curtius Rufus, römischer Historiker I, 44.

Dacier, Anna, französische Philologin (1654—1720) I, 147.
Damour, Jean II, 30.
Däniker, Pfarrer in Oberried bei Zürich V, 271_{5}.
Darmstadt II, 284 ff. — III, 10 f. 14. 16 f. 38 ff. 43. 54. 171. 385 f. — IV, 22. 366. — V, 266. 280. 283. 306. 311. 449. 458_{2}. 474.
Daßdorf, Karl Wilhelm (geb. 1750) VI, 53.
Dawe, Kupferstecher VI, 230.
Deinet, Johann Konrad, fürstlich waldeckscher Hofrat und Verlagsbuchhändler in Frankfurt III, 45 f. 68. 76. — IV, 85. — V, 298. — VI, 325.
Delph, Helene Dorothea in Heidelberg (etwa 1728—1808) VI, 491. 493. 503.
Demars, Lieutenant in Neu-Breisach. Brief an Demars: Nr. 162. — VI, 267.
Demarteau, Gilles, französischer Kupferstecher (1722—1776) VI, 226.
Demokritos, Philosoph (etwa 465—365 v. Chr.) II, 4.
Dempster, Thomas (1579—1625) II, 39.
Descartes, René (Cartesius, 1596—1650) II, 39.
Deschenmacher s. Teschenmacher.
Dessau I, 188_{31}. 204.
— Fürst Leopold Friedrich Franz v. (1740—1817) I, 179_{4}. 188.
— Fürstin Louise von, geb. Prinzessin von Brandenburg-Schwedt (1750—1811) I, 188.
d'Ester, Quirin Joseph, fürstl. Stavelotscher Geheimer und kurtrierischer Kommerzienrat zu Vallendar (1719—1796) IV, 140.
— Katharina Elisabeth, geb. de Feymonville, dessen Frau (1738—1815) IV, 93. 139.
— Johanna Margarethe, deren Tochter, später Frau v. Zwehl (1763—1844) IV, 140.
Destorp s. Tesdorpf.
Deutschland, Joseph II, Kaiser von (1741—1790) IV, 11.
— Karl VII. Albrecht, Kaiser von (1697—1745) I, 119.
Deyverdun, George, in Lausanne VI, 500.
Diderot, Denis (1713—1784) II, 305. 308.
Dieburg IV, 139 f. — V, 449.
Dieterich, Johann Christian, Buchhändler in Göttingen IV, 3 f.
Dietrich, Christian Wilhelm Ernst, Maler und Radierer in Dresden (1712—1774) I, 330.
Dietz, Goethes Oheim Johann Jakob Christian, Dr. iur., später Advokat am Reichskammergericht (geb. 1749) II, 318. — III, 23. 39. 384. — VI, 247.
Diodorus Siculus, griechischer Geschichtschreiber III, 128.
Diogenes von Sinope, griechischer Philosoph (gest. 323 v. Chr.) I, 60.
Diokles aus Karystos, Arzt im dritten Jahrhundert v. Chr. II, 26.
Dobel, Hauptmann in Düsseldorf III, 76.
Dölitz bei Leipzig I, 307_{9}. 308_{22}. 330_{27}.

Domenichino, italienischer Maler (1581—1641) VI, 226. 231.
Dorat, Claude Joseph, französischer Dichter (1734—1780) II, 45.
Dordrecht III, 115.
Dortelweil (Dorkelweil) bei Frankfurt V, 483 ff.
d'Orville, Jean George, in Offenbach V, 292. 297. 302. Brief an Jean George d'Orville: Nr. 360.
— dessen Frau Jeanne Rachel, geb. Bernard V, 302. Briefe an Jeanne Rachel d'Orville: Nr. 360. 368. 371. — VI, 437. 491.
— deren Kinder V, 286 ff.
Dow, Gerhard, niederländischer Genremaler (1613—1675) I, 304.
Dresden I, 140. 185. 206.
Drollinger, Karl Friedrich (1688—1742) I, 28.
Du Fay, Charles François de Cisternay (1698—1739) II, 48.
Duisburg IV, 124.
Dumeiz (Dumeix), Damian Friedrich, Dechant zu St. Leonhard in Frankfurt (gest. in Mainz, etwa 1808) II, 287. 323. — IV, 6. 9. 28. 32. 76. 79. 82. 131. 134. 139. 156. — V, 8.
Dunkarton, Robert, Kupferstecher (geb. um 1744) VI, 231.
Dürckheim, Franz Christian Eckbrecht v., Prinzenerzieher, später Geh. Rat in Meiningen V, 267.
Dürer, Albrecht (1471—1528) III, 108.
Düsseldorf IV, 8. 81. 93 f. 113 f. 117. 122. 150.
Duvaure, französischer Dramatiker (gest. 1778) I, 124_{21}.
Dyck, Anthonis van (1599—1641) IV, 139_{11}. — V, 297.

Earlom, Richard, englischer Zeichner und Kupferstecher (1743—1822) VI, 230 f.
Eberhard, Johann Peter, Arzt und Naturforscher (1727—1779) II, 48.
Eberhardt, Schneider in Frankfurt VI, 439.
Eberstadt V, 474.
Edda II, 46.
Ehlers, Martin, Rektor des Gymnasiums in Altona, pädagogischer Schriftsteller (1732—1800) V, 21. — VI, 438. 493. 500.
Ehrenbreitstein IV, 94. 111.
Eilenburg bei Leipzig I, 198.
Einsiedeln V, 271.
Eisenach I, 115.
Elberfeld IV, 114. 117. 122 f. — V, 293.
Elie de Beaumont, Anne-Louise de, französische Schriftstellerin (1729—1783) I, 134. 143_{27}.
Elsaß II, 5. 46. 110. — III, 67.
Elsheimer, Adam, Maler (1578—1620) V, 350.
Emmendingen IV, 139. — V, 4. 252 f. 268.
Ems IV, 24_8. 29. 86. 89. 94 f. 100. 105 ff. 113. 130.
Engelbach, Johann Konrad, aus Westhofen bei Saarbrücken, später nassau-saarbrückischer Rat. Brief an Engelbach: Nr. 69.
Engelhardt, Christian Moritz, Schriftsteller (1775—1858) und dessen Mutter V, 279.
Epikuros, Philosoph (341—270 v. Chr.) II, 35.
Erbach-Fürstenau, Fürstin v., in Wetzlar VI, 500.
Erfurter gelehrte Zeitung III, 43_2. — IV, 82.
Erlanger Zeitung I, 331.
Erneſti, Johann August, Professor der Theologie und Philologie in Leipzig (1707—1781) I, 103. — IV, 145.
Erwin von Steinbach, Erbauer des Straßburger Münsters (gest. 1318) III, 101. — V, 261.
Eschenburg, Johann Joachim (1743—1820) II, 115.
Escher, Heinrich, Staatsmann in Zürich V, 270.
Eßlinger, Buchhändler in Frankfurt V, 4.
Ester siehe d'Ester.
Eulenburg siehe Eilenburg.
Euripides (480—407 v. Chr.) III, 330 ff.
Ewald, Johann Ludwig, Pfarrer in Offenbach (1747—1822) V, 288_{10}? 297_8. 302_4 f. 319_{15}. 472.

Ewald, seine Frau Rachel Gertrud, geb. du Fay aus Frankfurt V, 302$_4$ f. 319$_{15}$.

Fabricius, Anna Katharina, in Worms, Freundin von Wolfgang und Cornelia Goethe, später Gattin eines Kaufmanns Welcker in Leipzig I, 165. 436. Briefe an Katharina Fabricius: Nr. 63. 70.
— deren Schwester I, 436. 440.
— Johann Albrecht, Philolog (1668—1736) II, 27. 33. – III, 128.
Fahlmer, Johanna Katharina Sibylla, 1778 mit Johann Georg Schlosser vermählt (1744—1821) II, 322. – III, 64. 76. 391. – IV, 7. 78 ff. 129. 150. 371$_{32}$. – V, 482. – VI, 273 ff. Briefe an Johanna Fahlmer: Nr. 137. 141. 174. 178. 185. 186. 187. 189. 200. 209. 214. 234? 254. 264. 267. 269. 271. 304. 305. 312. 313. 314. 315. 320. 329. 330. 334. 335. 337. 341. 343. 350. 351. 353. 354. 367. 373. 375.
Falcke, Ernst Friedrich Hektor (geb. um 1751), Jurist in Wetzlar III, 7. 11. 38. 43. 46. 52. 55. 70. 74. 391.
Falconet, Maurice Etienne, französischer Bildhauer (1716—1791) V, 345.
Fallendar IV, 111.
Fénelon, François de (1651—1715) I, 145$_{27}$. 146.
Fenouillot de Falbaire, Charles George, französischer Dramatiker (1727—1800) I, 312$_{29}$.
Feti, Domenico, italienischer Maler (1589—1624) II, 115.
Fettmilch, Vincenz, Schreiber und Bäcker in Frankfurt, 1616 als Rebell enthauptet V, 285.
Fielding, Henry (1707—1754) II, 101.
Fischer, Kanzleidirektor in Neuwied IV, 90. 109.
— Kammerrichter in Kassel VI, 493. 503.
Flachsland, Caroline, siehe Herder.
Fleischer, Johann Georg, Buchhändler in Frankfurt I, 155. 159. 161.
Flüelen V, 258.
Folz siehe Volz.
Forkel VI, 493.
Frag- und Anzeigungs-Nachrichten IV, 330.
Frank, Frau v. V, 452.
Franke, Heinrich Gottlob, Professor der Moral, der Politik und des Staatsrechts in Leipzig (1705—1781) I, 100.
Frankfurt a. M. I, 102. 109$_{11}$. 175. 297. 302. 321. 331. 335. 340. 342 f. – II, 118 f. 286. – III, 18. 35. 49. 67. 388. – IV, 4. 27. 136. 150. – V, 9. 245. 254. 280. 283. 291. 295. 303. 308 f.
— Allerheiligentor III, 59.
— Eschenheimer Tor IV, 168.
— Friedberger Tor III, 7.
— Gallentor III, 59.
— Dom IV, 8. – V, 291.
— Leonhardskirche Band II, Tafel 7.
— Römer III, 384. 388. – IV, 149. – V, 306.
— Fischerfeld IV, 8.
— Judengasse IV, 26. 68 ff.
— Sandhof IV, 86.
— Mainbrücke III, 18. 26.
— Sachsenhäuser Brückenturm Band II, Tafel 8.
— Konstablerwache I, 31.
— Stadt-Bibliothek I, 113. – III, 384. 388.
— Kunst-Kabinette I, 312.
— Magistrat III, 45.
— Advokatengilde II, 108.
— Gesellschaft der Graduierten III, 387.
— Konzert IV, 4. 157. – V, 4. 10. 301.
— Theater IV, 138. 142. 145. – V, 251 f. 301. 303 f. 310.
— Eisbahn IV, 4. 7. 74. 144 f. 148. 158. 168.
— Weihnachtsmarkt III, 18.
— Messe I, 440. – II, 46. – III, 39. 384. – IV, 15. 130. 140. – V, 297. 299.
— Torverschluß III, 19.
Frankfurter Mansardenstube Goethes Band I, Titelbild. – Band III, Tafel 9. – III, 19. 28. 29$_{19}$. 42. 389. – IV, 11. 77$_{19}$. 86. 135. 372. – V, 13. 16 f. 27. 308.
Frankfurter gelehrte Anzeigen II, 102.

121. 286. 296. 305 ff. 314. 323. – III, 5. 7_{6}. 22. 8_{2}. 16_{17}. 28. 19 f. 24. 26. 37_{30}. 43_{20}. 45. 46_{15}. 67 f. 76. 93 ff. 385. – IV, 15. 115. 131. 158.
Frankreich I, 314. 327. 330.
— Heinrich III., König von (1551—1589) II, 34. 45.
— Heinrich IV., König von (1553—1610) III, 115.
— Ludwig XIV., König von (1638—1715) I, 322.
— Ludwig XV., König von (1710—1774) IV, 11.
Frémont, Louis Guillaume, Gastwirt in Frankfurt a. M. I, 110.
— dessen Frau Anna Margaretha, geb. Lindenfels I, 110.
Frénays, Jos. P. I, 344_{84}.
Fresenius, Johann Philipp, Ministerii Senior und Sonntagsprediger zu den Barfüßern in Frankfurt (1705—1761) IV, 85.
— Dr., in Frankfurt V, 453.
Frey, Johann Rudolf, Oberstlieutenant in Basel, und sein Sohn Remeli V, 277.
Freytag, Gardelieutenant III, 384.
Friedberg in der Wetterau III, 4 f. 9 f.
Friedrich, Diener der Familie d'Orville in Offenbach V, 288.
Fritze (Friederike), Mädchen in Leipzig I, 189. 190.
Füßli, Johann Kaspar, Maler und Schriftsteller (1706—1782) II, 305.
— Johann Heinrich, Maler und Schriftsteller (1742—1825) V, 22. 285. – VI, 422.
— Caspar, der jüngere, Buchhändler, Entomolog und Maler (1743—1786) V, 272.

Ganz, preußischer Legationssekretär beim Reichskammergericht VI, 244.
Garbenheim bei Wetzlar II, 296. – III, 21. – VI, 244 ff.
Gellert, Christian Fürchtegott (1716—1769) I, 105. 116. 117. 159. 173. – II, 282_{7}. – IV, 85. 118. – V, 11.
Geoffroy, Etienne-François (1672—1731) II, 26.
Gerning, Johann Isaak v. (1767—1837) I, 94.
Gerock, Johann Georg, Kaufmann in Frankfurt (gest. 1796) und seine Frau Sophie Christine (1727—1772). Familie insgesamt III, 18. 22. – V, 299. 482. Töchter:
— Antoinette III, 26. 384_{12}. – V, 482. – VI, 252.
— Nanne [?] III, 26.
— Charlotte III, 26_{19}. 27_{17}.
— Katharine III, 26_{19}. 27_{17}. – V, 482.
Gersau V, 258.
Gerstenberg, Heinrich Wilhelm v. (1737—1823) I, 312_{9}. 323. – II, 282. – III, 388. – VI, 220. 271. Brief an Gerstenberg: Nr. 175.
Gervais in Neuwied VI, 437.
Gervinus, Friedrich, aus Zweibrücken, seit Ostern 1868 Student in Leipzig I, 298. 313. 328. 330.
Geßner, Johannes, Chorherr in Zürich V, 272.
— Salomon (1730—1787) I, 146. 318. 323. – II, 282. 305. 323. – IV, 90. – V, 276.
Geyer I, 126.
Geyser, Christian Gottlieb, Kupferstecher in Leipzig, später vermählt mit Wilhelmine Oeser (1740—1803) I, 322.
Gießen II, 319 ff. – IV, 45. – VI, 244 f.
Gießener Wochenblatt III, 28.
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig (1719—1803) I, 302. 323. – II, 282. 317.
Glettwein IV, 83.
Göbhardt, Buchhändler in Bamberg V, 30.
Goldoni, Carlo, italienischer Lustspieldichter (1707—1793) I, 181.
Goldschmidt, Abraham Löw, Handelsmann in Frankfurt IV, 65. 67. 346.
Goldsmith, Oliver (1728—1774) III, 33_{27}. 90.
Gomez, Magdalena Angelica Poisson, de, französische Schriftstellerin (1684—1770) I, 124.
Gordon, Andreas (1712—1751) II, 48.
Görz, Johann Eustachius Graf v. Schlitz, genannt Görz, Geheimerat und Er-

zieher des Prinzen Carl August (1737—1821) IV, 159.
Göschenen V, 259.
Gotha III, 48_{21}.
Goethe, Cornelia, Wolfgangs Großmutter (1668—1754) I, 93. — VI, 14.
— Johann Kaspar (getauft 31. 7. 1710, gest. 27. 5. 1782) I, 7. 18. 82. 94. 100. 102. 109. 113. 114. 116. 117. 118. 119. 125. 130. 132. 144. 147. 151. 152. 154. 167. 173. 175 f. 198. 209. 311. 313. 342. — II, 23. 111. — III, 6. 9. 29. 54. 73. 384. — IV, 10. 30. 80. 83. 86. 93. 158. — V, 241. 252. 285. 292 f. 304. 470. — VI, 493.
— Katharina Elisabeth, geb. 19. 2. 1731, gest. 13. 9. 1808. — I, 7. 92. 102. 111. 117. 125. 161. 181. 311. 313. 342. — II, 23. 111. 284. 287. 326. — III, 384. — IV, 10. 19. 25. 30. 74. 78. 83 f. 370. — V, 14. 21. 252 f. 283. 285. 299. 304. 307. 448. 470. 473. — VI, 13. 14. 131.
— Hermann Jakob, Wolfgangs Bruder, getauft 27. 11. 1752, beerdigt 13. Januar 1759. I, 7. 93.
— Cornelia Friederike Christiane (7. 12. 1750—8. 6. 1777, vermählt mit J. G. Schlosser am 1. Novbr. 1773) I, 92. 200. 341. 436 ff. — II, 23. 322 f. — III, 6_8. 19. 25. 29. 38. 41. 42_3. 54. 58. 64_{20}. 66 f. 73. 76_{28}. 384 f. 390 f. — IV, 6. 9. 19. 28. 30. 83. 139. 155. — V, 4. 15. 30 f. 252. 267 f. 482. — VI, 252 f. Briefe an Cornelia Goethe: Nr. 4. 5. 6. 9. 10. 11. 12. 14. 22. 23. 24. 25. 29. — VI, 252. 253. 437. 443.
Gotter, Friedrich Wilhelm, Jurist und Dichter, 1772 als sachsen-gothaischer Legationssekretär in Wetzlar, dann in Gotha (1746—1797) II, 314. 320. — III, 7 f. 13. 23. — IV, 154. — VI, 243. 265. Brief an Gotter: Nr. 161. — VI, 500.
Gotthard, der V, 254. 262. 271. 273. Band V, Tafel 6.
Göttingen I, 106. — III, 43. — IV, 65.
Göttinger Musenalmanach
auf 1773: VI, 219.
„ 1774: III, 43_{21}. $44_{6.16}$. 59.
Göttinger Musenalmanach
auf 1775: IV, 4_8. 27_8. 153. 157.
„ 1776: IV, 370.
Gottsched, Johann Christoph (1700—1766) I, 103. 105. 106. — IV, 85. 133.
— Ernestine Susanne Katharine, geb. Neuneß, Gottscheds zweite Frau I, 103. 106.
Goudt, Heinrich Graf von, Maler und Kupferstecher (1585—um 1630) V, 350.
Goué, Friedrich August v., Jurist und Schriftsteller, 1772 als braunschweigischer Legationssekretär in Wetzlar (1743—1789) II, 315. — III, 6. 8. — IV, 85_{27}.
Goeze, Johann Melchior, Hauptpastor in Hamburg (1717—1786) III, 45.
Graff, Anton, Maler (1736—1813) VI, 229.
Graffigny, Françoise d'Issembourg d'Happancourt, Madame de, französische Dichterin (1695—1758) I, 112_{28}.
Grebel, Felix, Landvogt in Zürich IV, 134. 330.
Grehweiler (Greßweiler im Elsaß?) I, 309.
Greiz I, 130.
Grétry, André Erneste, französischer Musiker (1741—1813) V, 28.
Grezmüller VI, 491.
Griesbach in Frankfurt a. M. V, 295.
Grőning, Georg, Student in Leipzig, später Bürgermeister in Bremen (1745—1825) I, 298. 313.
Groschlag, Friedrich Carl Wilibald, Freiherr v., wirklicher geh. Rat, Staats- und Konferenzminister in Mainz (gest. 1799) IV, 131. 139. 140.
— dessen Frau, geb. Gräfin Stadion IV, 140.
Großenhain III, 61.
Grün, Albertine v. (1749—1792) VI, 555.
Grunelius, Bürger in Frankfurt I, 3.
Gualdo, Paolo, Theolog und Schriftsteller (1553—1621) II, 39.
Guarini, Giambattista, italienischer Dichter (1537—1612) I, 113_3.
Gujer, Jakob, genannt Klijog (Klein-

Jakob), Bauer auf dem Katzenrütihof bei Zürich (gest. 1785) V, 22. 253. 274 f.
Gullmann oder Güllmann, Bürger in Frankfurt I, 4. 5.

Haaß, Seelig, Handelsmann in Frankfurt IV, 69. 71. 362. – V, 221.
Häberle, Frau, in Frankfurt V, 454.
Haffner, Isaac, stud. theol., später Professor in Straßburg (1751—1831) II, 108.
Hagedorn, Christian Ludwig v., Kunstschriftsteller und Direktor der Kunstakademie in Dresden (1713—1780) I, 115. 339. 340_{12}.
Hahn, Johann Friedrich, Jurist und Dichter (1750—1779) IV, 158. – V, 246.
— Präsident in Karlsruhe IV, 159 f.
Halbou, Jean Louis, Kupferstecher (geb. 1730) VI, 228.
Halle a. S. I, 178_{25}. – II, 12.
Halwachs VI, 438. 491.
Hamann, Johann Georg (1730—1788) II, 120. – IV, 84. 114. – V, 8. 22. 246. 280. 309.
Hamburg I, 305. – V, 24. 311.
Hames in Dierdorf VI, 493.
Hamilton, Anthony, Graf v., französischer Schriftsteller (1646—1720) V, 457.
Händel, Samuel, Kuchenbäcker in Leipzig I, 210.
Hannover III, 52. 57. – IV, 23_{13}.
— Georg III., König von England und Kurfürst von (1738—1820) IV, 11.
Hans, Frl., in Frankfurt V, 452.
Hardenberg, Carl August v., preußischer Staatsmann (1750—1820) I, 298. 313. 328. – III, 384. – VI, 246.
Hartmann, Gottlob David, 1774 Professor in Mitau, Schriftsteller (1753—1775) IV, 77.
— Schulmeister IV, 88.
— Bürger in Frankfurt I, 3. 6.
— Kandidat in Frankfurt IV, 85.
Hasenkamp, Johann Gerhard, reformierter Theolog und Schulmann in Duisburg (1736—1777) IV, 117. 121. 124. – V, 275. – VI, 372.
Haugwitz, Christian August Heinrich Curt von (1752—1831) V, 253. 265—274. 292_8. 306. 471. – VI, 484.
Hausen, Karl Renatus, Professor der Philosophie und Geschichte in Frankfurt a. O. (1740—1805) II, 282. 323. III, 97.
Hebeisen, Johann Georg, Handelsmann in Straßburg (1731—1804) II, 12_{29}?
Heckel, Johann Georg, Glasermeister in Frankfurt a. M., und dessen Sohn Johann Friedrich II, 266—275. – III, 376—381. – V, 449.
Hedlinger, Johann Carl, schweizerischer Medailleur (1691—1771) V, 298.
Hee, Jörgen, Propst in Kopenhagen III, 77. – VI, 278 f.
Heidegger, Johann Konrad, Bürgermeister in Zürich (1710—1778) V, 272.
— Heinrich, in Zürich, Kunstsammler II, 306_{31}.
Heidelberg V, 264. 266.
Heim, Johann Ludwig, Instruktor der Prinzen von Meiningen, später Vize-Präsident und Geh. Rat in Meiningen, Geolog (1741—1819) V, 243. 267.
Heinse, Johann Jakob Wilhelm (1749—1803) IV, 24_{20}. 25_{27}. 29. 115_8. 118. 121 ff. 129. 133. 138. – V, 6. 9. 246. 457_{27}? Brief an Heinse: Nr. 257. – VI, 428. 500.
Hellbeck, Buchhalter in Frankfurt V, 465.
Hemmerich, Nicolaus, Metzgermeister in Frankfurt a. M. II, 278—281. – III, 349—352. 355—361. – VI, 493.
Hemsterhuis, Franz, Philosoph (1721—1790) III, 16_{34}.
Hennings, August v., Schriftsteller (1746—1826) II, 318. 324. – IV, 147 f.
Herder, Johann Gottfried (1744—1803) II, 100 ff. 285. 319. – III, 42 f. 385 ff. – IV, 11. 76. 82. 84 f. 105. 113 f. 131_{25}. 139. – V, 243. 273 f. 283. – VI, 250. 258. 272. Briefe an Herder: Nr. 75. 83. 84. 86. 89. 92.

114. 296. 326. 332. 347. – VI, 250. 437 f. 491. 494. 503.
Kritische Wälder I, 328.
Fragmente II, 294.
Antwort auf die Felsweihe an Psyche II, 295.
Älteste Urkunde des Menschengeschlechts IV, 24. 27. 33. 113 f. 122. – V, 24$_5$. 246.
Erläuterungen zum Neuen Testament V, 30.
Briefe zweener Brüder Jesu V, 30.
MAPAN AΘA (Manuskript) V, 280.
Herder, Marie Caroline, geb. Flachsland, vermählt 2. Mai 1773 (1750—1809) II, 284 ff. 295. 302. 316 ff. – III, 11. 13. 15. 29$_{11}$. 41. 42 f. 386 f. – IV, 11. 76. 82. – V, 5. 22. 24. 30. 283. – VI, 235.
— Gottfried, deren Sohn IV, 139. – V, 5. 22. 29.
Hermann, Christian Gottfried, 1767 in Leipzig promoviert, später dort Bürgermeister (1743—1813) I, Tafel 6 und 8. – I, 155$_{21}$. 168. 179. 192. Briefe an Hermann: Nr. 60. 156.
Herodot, griechischer Geschichtschreiber (484—425 v. Chr.) I, 166.
Herrmann, Magister der Medizin in Leipzig I, 108.
Heß (Hesse), Johann Jakob, aus Darmstadt III, 171.
— Frl. in Darmstadt VI, 493.
— Heinrich IV, 106.
— Johann Jakob, Antistes in Zürich (1741—1828) IV, 106$_{4.\ 10}$. – V, 269 f. – VI, 484. 489.
— dessen Schwager V, 270. – VI, 484.
Hesse, Friederike, geb. Flachsland, Geh. Rätin in Darmstadt II, 285. – IV, 76.
Hessen-Darmstadt, Ludwig IX., Landgraf von (regierte 1768—1790) II, 322.
— Karoline Henriette Christine Luise, Landgräfin von (1721—1774) III, 41. – VI, 493.
Hessen-Homburg, Friedrich V. Ludwig, Landgraf von, und dessen Gemahlin II, 287.
Hesychios, Grammatiker II, 39.
Hesler, Johann Ludwig, später Rat, Schöff und Bürgermeister in Frankfurt. Brief an Hesler: Nr. 68.
— dessen jüngerer Bruder. Briefe an Hesler: Nr. 64. 66.
— Brüder, Kaufleute in Frankfurt, mit den Vorstehenden identisch? V, 223.
Heusser, Johann Andreas, in Frankfurt III, 374—376. 382 f. – IV, 64.
Hickes, George, englischer Theolog und Philolog (1642—1715) II, 46.
Hilgenbach, Karl Balthasar, Prediger der deutsch-reformierten Gemeinde in Frankfurt IV, 85.
Hille v., in Wetzlar III, 38. 50. 52.
Hippokrates (geb. um 460 v. Chr.) II, 26.
Hirschfeld, Christian Cajus Lorenz (1742—1792) I, 330.
Hochberg, Markgrafschaft, zu Baden gehörig V, 4.
Höchst, Band V, Tafel 1—3.
Höchster, Nathan, Handelsmann in Frankfurt V, 221 f. 232—236.
Hocker, Friedrich Ernst, aus Frankfurt, 1766 Student in Leipzig I, 153.
Hoffmann, Friedrich Christian v., Generalmajor in Frankfurt (1704—1771) und seine Frau Anna Maria, geb. Textor (1701—1766) I, 151. 153.
— Johann Michael, Arzt in Frankfurt III, 388.
Hofmann, Johann Friedrich, aus Frankfurt (geb. 1749) I, 153.
Hogarth, William, Maler (1697—1764) V, 285. 305. – VI, 231.
Hohenfeld, Christoph Willibald, Freiherr v., Domizellar der Domstifte Bamberg, Worms und Speier (gest. 1822) IV, 131. 134. 139 f. 145 f. 157 f. – V, 4. 13. 18 f. 22. 283. 289.
Hohenlohe, Gräfin v. VI, 500. 503.
Holbein, Hans, der jüngere (1497—1543) V, 11. – VI, 231.
Holberg, Ludwig v. (1684—1754) I, 99$_{10}$. 148$_{28}$. 287$_{13}$.
Homburg II, 287. – III, 10.
Homer I, 145. 318. – II, 8. 23. 46. 100. 104. 117. 138. 293. 314. 324. – III, 26. 28$_8$. 106. 343. – IV, 89. 145 f. 149. 158. – V, 273. 326 f.

Hönningen bei Neuwied IV, 113.
Höpfner, Ludwig Julius Friedrich, Professor der Rechte in Gießen (1743—1797) II, 320ff. – III, 75. 388ff. – IV, 28. Briefe an Höpfner: Nr. 151. 216. – VI, 342. 346f.
— dessen Frau Anna Maria, geb. Thom III, 75. – IV, 13.
Hoppe, Joachim, Jurist (1656—1712) VI, 217.
Horatius, Quintus H. Flaccus (65—8 v. Chr.) I, 60. 91. 99$_{27}$. – II, 46. 293.
Horchheim IV, 111.
Horn, Johann Adam, Jugendfreund Goethes, Lehrer und Kriegszeugschreiber in Frankfurt (1750—1806) I, 102. 104. 105. 124. 126. 127. 130. 138. 140$_{0}$? 149. 153. 158. 160. 181. 182. 186. 189. 192. 199. 208. 209. 286. 313. 315f. 331. 334. 340. 341$_{78}$. 440. – II, 98. – III, 61. – IV, 14. – VI, 15. 17. 131. 133.
— Regiistrator in Göttingen III, 68f. – IV, 34. 131. 339f.
Hottinger, Johann Jakob, Philolog und Schulmann in Zürich (1750—1819) V, 25. 28$_{30}$. 274.
Hourden VI, 230.
Huarte, Juan, spanischer Schriftsteller (etwa 1520—1592) II, 34.
Huber, Michael, Professor der französischen Sprache in Leipzig (1727—1804) I, 298. 313. 328. – V, 3. 5.
Hübner, Johann, Rektor in Hamburg, Dichter (1668—1731) I, 106.
Hübschmann, Johann Nicolaus, Magister und Collega tertius an der Nicolaischule in Leipzig (1730—1782) I, 189.
Huch, Ernst Ludwig Daniel (1728—1774) II, 28.
Hung, Georg, Kürschner in Frankfurt, und Familie IV, 67.
Hunger, Gottlieb Gottwald, Musiker und Jurist, 1768 Advokat, später Akzisinspektor in Leipzig (1741—1796) I, 162.
Hurd, Richard, englischer Philolog (1720—1808) II, 46.
Hüsgen, Henrich Sebastian, hessen-homburgischer Hofrat, Kunsthistoriker (1745—1807) I, 94.
— in Neuwied VI, 437f.

Iris, herausgegeben von Georg Jacobi IV, 9f. 133. 149. 156. – V, 6f. 9. 20. 28. 242f. 294. 297. 447$_{19}$?
Iselin, Isaak, Ratsschreiber und Schriftsteller in Basel (1728—1782) IV, 90. – V, 277f.
Isenburg-Birstein, Fürstin Sophie, geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg IV, 111.
Italien III, 389. – V, 271. 293. 295$_{27}$. 473f.
Izenheim, Frau v., in Frankfurt I, 166.
Jabach, Eberhard, Bankier und Kunstsammler in Köln (gest. 1695) IV, 116. 120. 133.
Jacobi, Johann Georg (1740—1814) III, 55$_{16}$. 72$_{17}$. 74. 76$_{12}$. 97. 389f. – IV, 8$_{18}$. 9ff. 21. 29. 77. 82$_{26}$? 114. 123. 129. 138. 148. 366. 371. – V, 9. Briefe an Georg Jacobi: Nr. 276. 299.
— dessen Bruder Friedrich Heinrich, jülich-bergischer Hofkammerrat, Romandichter und philosophischer Schriftsteller (1743—1819) III, 55$_{16-18}$. 332. 389f. Tafel 4—5. – IV, 8$_{18}$. 9f. 21. 77. 85. 94. 114f. 117. 122f. 140f. 143. 145f. 148ff. 366. 371f. – V, 5. 8f. 12ff. 18f. 24f. 27f. 242f. 246. 251f. 289. 294. – VI, 273. 368. 375–379. 386—390. 433. 435. 477. 481. 506. Briefe an Friedrich Jacobi: Nr. 246. 250. 255. 322. 323. 338. — VI, 437f. 443. 491. 493f. 500. 503.
— dessen Familie insgesamt IV, 10. 137$_{17}$.
— dessen Vater Conrad (1715—1788) IV, 93.
— dessen Frau Elisabeth, geb. v. Clermont, gest. 1784 III, 55. 58f. 63. 67. 70. – IV, 3. 117ff. 129. – VI, 273. 368. Briefe an Betty Jacobi: Nr. 168. 180. 181. 186a. (DjG 5, 481). 195. 199. 206. 242. 243. 303.
— ihre Dienstmagd Katharina IV, 3. 93.

Jacobi, Johann Georg, Kinder insgesamt III, 72. — IV, 3? 94.
— Johann Friedrich III, 69. — IV, 93. — V, 9.
— Georg Arnold (1766—1848) III, 69. 79. — IV, 93. — V, 9. 482.
— Carl Wigand Maximilian, später Arzt (1773—1858) III, 58_{24}. 64. 76. — IV, 93.
— dessen Halbschwester Charlotte (Lolo, 1752—1832) III, 63_{6}. 64. 67. 70. — IV, 3. 7. 8. 93f. 129. 148_{11}? — V, 7f. 482. — VI, 332.
— dessen Halbschwester Helene (1753—1838) IV, 93f. 129. — V, 8.
Jakobå II, 49.
Jallabert, Johann, Professor der Philosophie und Mathematik in Genf II, 48.
Jaup II, 287.
Jeannot II, 49.
Jeremias II, 39.
Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm, Abt und Propst in Braunschweig, theologischer Schriftsteller (1709—1789) II, 13. — III, 8.
— dessen Sohn Carl Wilhelm, 1765—1766 stud. iur. in Leipzig, 1772 braunschweigischer Legationssekretär in Wetzlar (1747—1772) II, 318f. — III, 8. 11ff. 14. $24_{11. 25}$. — IV, 17. 140.
Jesus Christus I, 55. 61. 67. — II, 3. 4. 8. 9. 11. — III, 30. 65. 72. 75. 111ff. 124. — IV, 83f. 87f. 106. 111. — V, 30. 481.
Jonas, Buchdrucker? in Leipzig V, 11.
Jordaens, Jacob, Maler (1593—1678) VI, 227.
Josephus, Flavius, jüdischer Historiker I, 48.
Journal in Frankfurt am Mayn IV, 141. 330.
Jung, Johann Christian, Aufwärter und Modelltischler an Oesers Zeichenschule I, 297_{19}. 309. 311. 326.
— Johann Heinrich, gen. Stilling (1740—1817) II, 20. 98f. 101f. 110. 119. — III, 59. — IV, 117. 121f. 130. 133. 138. — V, 9. 293. 472. 481f. — VI, 178. Brief an Jung: Nr. 91.
— dessen Frau Christine II, 101f. — V, 482.
Junius, Johann Friedrich, Rittergutsbesitzer und Buchhändler in Leipzig (1725—1794) I, 301.
Junker, Johann Georg, genannt Quirin (1685—1757), Wucherer in Frankfurt I, 31.
Justinianus I., oströmischer Kaiser (um 483—565) II, 45.
Justinus, Marcus Junianus, römischer Historiker I, 39.
Juvenalis, Decius Junius (um 60—140) II, 34.

Kalb, Carl Alexander v., Geheimerat und Kammerpräsident in Weimar V, 307f. — VI, 503.
Kalkhof, Sekretär des Ministers v. Groschlag? IV, 134. 139.
Kämpf, Dr., Badearzt in Ems IV, 108.
— Hofrat in Neuwied, oder mit dem Vorigen identisch? IV, 110.
— dessen Frau IV, 101. 111.
Kanne, Christian Karl, Dr. jur., später Ratsherr und Vizebürgermeister in Leipzig (1744—1806) I, 314_{14}? 331_{15}. 333_{12}. 337_{29}. 440.
Kanter, Buchhändler in Königsberg V, 280.
Karlsruhe III, 54. 58. 67_{8}. — IV, 156. — V, 31. 265ff. 311.
Karsch, Anna Luise, geb. Dürbach, Dichterin in Berlin (1722—1791) VI, 497. Brief an Luise Karsch: Nr. 369.
— deren Tochter Karoline, später verehelichte v. Klencke (1754—1802) V, 295.
Kästner, Abraham Gotthelf, Epigrammatiker, Professor der Mathematik in Göttingen (1719—1800) II, 20.
Katanell? siehe Ravanelle.
Katrin Lisbet, Waschfrau in Wetzlar IV, 135. — V, 452.
Kauffmann, Angelika, Malerin (1741—1807) VI, 231.
Kauwerz VI, 493.
Kayser, Philipp Christoph, Musiker

(1755—1823) V, 28_7. 270_{28}. 273. — VI, 484.
Kehr, Jugendfreund Goethes I, 104. 107. 127.
Kempis, Thomas a, Theolog (1379—1471) II, 38.
Kerckerinck, Johann Friedrich, fürstbischöflich münsterscher Legationssekretär am Reichskammergericht II, 318.
Kestner, Johann Christian, kurfürstlich hannoverischer Legationssekretär, dann Archivar in Hannover (1741—1800) II, 314 ff. – III, 47. 50. 52. 57. 61. 90. 384 ff. — V, 254. – VI, 383. 384. Briefe an Kestner: Nr. 93. 94. 95. 98—101. 103—110. 112. 113. 115—119. 121—125. 127—133. 135. 138—140. 142. 143. 145. 146. 148—150. 152—154. 157. 160. 165. 167. 169. 196. 211. 215. 221. 226. 261. 266. 273.
— Charlotte Sophie Henriette, geb. Buff (1753—1828), vermählt 1773 II, 296 ff. 318. 323. – III, 44. 61. 70. 72. 76. 384 f. – IV, 20. 138. 148. – V, 4. 294. Briefe an Charlotte Kestner: Nr. 96. 97. 102. 139. 177. 212. 230. 253. 262. 266. 356.
— deren Kinder: Georg Wolfgang, (geb. 1774) IV, 17. 20. 23. 137. 148. – V, 254. — Wilhelm (geb. 1775) V, 254.
— Lottes Silhouette (Band IV, Tafel 5) III, 4. 5. 16 f. 28. 34 f. 44. – IV, 11. 23. 135 f. – V, 245.
Kielmannsegg, Christian Albrecht Freiherr v., 1772 Praktikant am Reichskammergericht in Wetzlar (1748—1811) II, 315. — III, 5. 7 f. 10. 12. 19. 21. 27. 29. 39. 43. 50. 387.
Kleist, Ewald Christian v. (1715—1759) II, 282.
Klettenberg, Susanna Katharina v. (1723—1774) IV, 6_{18}? 10. 17. 38_5. 75. 83—86. 157. 338. 370. – V, 228 ff. — VI, 421. Brief an Susanna v. Klettenberg: Nr. 67.
— deren Tante Maria Franziska v. V, 229. 231 f.
Klijogg siehe Gujer.
Klinger, Friedrich Maximilian v. (1752—1831) IV, 13_{11}. 366 f. – V, 242. 247. 265. 469. 471. — VI, 493 f. 506. 555.
Klopstock, Friedrich Gottlieb (1724—1803) I, 146. – II, 282. – III, 388 f. — IV, 24. 26—29. 117. 122. 146. 156. 158 f. 369. — V, 23 f. 26. 242 f. 246. 273 f. 328. — VI, 220. 439. Briefe an Klopstock: Nr. 224. 340.
Klose, Karl Friedrich, 1767 stud. med. in Leipzig, später Arzt zu Strehlen in Schlesien (gest. 1806) I, 210.
Klotz, Christian Adolph (1738—1771) II, 282. 323. – III, 97.
Knebel, Carl Ludwig v. (1744—1834) IV, 154 f. 370. – V, 29. Briefe an Knebel: Nr. 287. 293. 339. 352. 362. 380.
— Henriette Magdalene v., dessen Schwester (1755–1813) IV, 159. Briefe an Henriette v. Knebel: Nr. 282. 346.
Kneusel, Johann Ludwig, in Frankfurt III, 376. 383. – IV, 64.
Koblenz II, 322. 326 f. – III, 3. – IV, 82. 101. 111. 130.
Koch, Heinrich Gottfried, Theaterdirektor (1703—1775) I, 200.
Köhler, Johann Bernhard (1742—1802) II, 43.
Kohlhepp, Franz, in Frankfurt, Perückenmachergeselle aus Wien V, 230.
Kölbele, Dr. Johann Balthasar, Jurist in Frankfurt (1722—1778) I, 106. — VI, 266.
Köln IV, 94. 113. 120. 150. – V, 26.
König, Luise, in Straßburg, Tochter eines Rechtskonsulenten V, 268.
— Dr. Dietrich August, 1772 Praktikant am Reichskammergericht in Wetzlar, später Regierungsdirektor und Kanzler in Lippe-Detmold II, 315.
Kopenhagen V, 299.
Koran, der II, 294. – III, 132.
Körner, Anna Marie Jakobine, geb. Stock (1762—1843) I, 290 f.
Kornrumpf in Koblenz VI, 438.

Krafft, Pfarrer der deutsch-reformierten Gemeinde in Frankfurt IV, 83.
Kraft, bremischer Kanzlist beim Kammergericht III, 57.
Krahe, Johann Lambert, Historienmaler und Galeriedirektor in Düsseldorf (1712—1790) IV, 133.
Kratzenstein, Christian Gottlieb, Naturforscher (1723—1795) II, 48.
Krebel, Gottlieb Friedrich, Obereinnehmer der Generalakziskasse in Leipzig (1729—1793) I, 171.
Krespel, s. Crespel.
Kretschmann, Carl Friedrich, Jurist und Dichter (1738—1809) I, 322_{10}. 329_{33}. 330_{6}. — VI, 220.
Kreuchauff, Franz Wilhelm, Kaufmann und Kunstsammler in Leipzig (1727—1803) I, 298. 313. 328.
Krüger, Johann Christian, Theolog, Schauspieler und Dramatiker (1722—1750) I, 184_{31}. 201_{11}. 299_{3}. 302_{6}.
Küchler, Kaufmann in Frankfurt IV, 110.
Kunckel, Hofrätin, geb. Steimann aus Frankfurt IV, 11.
Kusel, David, Handelsmann in Frankfurt IV, 61 f. 358. 363.
Küstner, Johann Heinrich, aus Frankfurt, Kaufmann in Leipzig (1707—1776) I, 101.
— dessen Töchter I, 157.

L., Obrist in Frankfurt V, 457.
Lafontaine, Jean de (1621—1695) II, 120.
La Grénée, Louis Jean François, Maler (1724—1805) VI, 227.
Lahneck, Lahnstein IV, 109 f.
Lang, Jakob, Kaufmann aus Berlin I, 153.
Lange, Johann Gottfried, Hofrat in Leipzig (1705—1778) I, 100. 116. 154.
— Johann Friedrich, Hofrat und Prokurator am Kammergericht in Wetzlar.
— dessen Frau Susanne Marie Cornelia, geb. Lindheimer, verwitwete Dietz II, 318. 326. — III, 55. — deren Töchter:
— Isabella (geb. um 1745) II, 318. — III, 55_{3}.
Lange, Anna s. Bostel.
— Johanna (geb. um 1755) II, 318. — III, 55_{5}.
Langen, Stadt zwischen Frankfurt und Darmstadt IV, 135 f. — V, 24.
Langer, Ernst Theodor, 1767 Hofmeister des Grafen v. Lindenau in Leipzig, 1781 Bibliothekar in Wolfenbüttel (1744—1820) I, 182_{20}. 183_{16}. 185_{21}. 189. 204—206. 364. Briefe an Langer: Nr. 176. 217.
La Roche, Georg Michael Frank v., kurtrierischer geheimer Staatsrat (1720—1789) III, 45_{11}. — IV, 5. 146. — V, 13.
— Sophie von, geb. Gutermann (1731—1807) II, 286 f. 322. 327. — III, 3_{15}. $53_{1.25}$. — IV, 6. 76. 82. 89. — V, 24_{25}. 252. 306. — VI, 385. Briefe an Sophie von La Roche: Nr. 111. 126. 155. 163. 173. 203. 205. 208. 210. 213. 223. 225. 228. 229. 231. 232. 236. 238. 240. 244. 245. 249. 252. 258. 259. 260. 265. 268. 272. 280. 284. 291. 295. 310. 311. 319. 321. 328. 349. 355. 357. 361. 379. — VI, 437 f. 491. 494. 500.
— Kinder insgesamt III, 12. 45. 50. 58. — IV, 140.
— Maximiliane s. Brentano.
— Luise, 1779 vermählt mit Hofrat Möhn in Offenbach III, 12. IV, 94. 139. 153. 157.
— Friedrich, Offizier in württembergischen, später in französischen Diensten III, 25_{2}. V, 307.
— Franz IV, 5_{30}. 25_{2}. 139. 146.
— Karl IV, 5_{30}. 25_{2}. 139. 146.
Laugier, Marc-Antoine, Abbé und Kunstschriftsteller (1713—1769) III, 103_{10}.
Launay, Nicolas de, Kupferstecher (1739—1792) VI, 227.
Lauterbach, Wolfgang Adam, Jurist (1618—1678) II, 50.
Lauth, Anne Marie und Suzanne Marguerite, Wirtinnen eines Mittagstisches in der Knoblochgasse, Ecke des Schiffgäßchens in Straßburg VI, 178.
Lavater, Johann Kaspar (1741—1801) III, 94. 390. — IV, 22. 24 f. 28 f.

83 ff. 93. 95. 105—125. 138. 145. 330. Tafel 6. – V, 3. 5. 8. 11. 21—24. 28 f. 241 ff. 245 f. 253. 256. 268—276. 292. 449. 470. – VI, 226. 337. 343. 383. 483. Briefe an Lavater: Nr. 182. 184. 198. 220. 222. 237. 247. 251. 263. 274. 281. 336. 359. 364. 372. 376. – VI, 270. 332. 343. 345. 381. 423. 429. 437 f. 443. 491. 493. 499 f. 503.
Lavater, Anna, geb. Schinz, dessen Frau IV, 84 f. 89. 130. – V, 292. – VI, 343.
— deren Sohn Heinrich V, 292.
— Physignomische Fragmente IV, 148 f. 153 f. – V, 3—6. 8. 11. 15. 18. 20. 22 f. 24. 27. 29 f. 245. 284. 292. 296 f. 305. 309. 471.
— Diethelm, Student in Leipzig, später Arzt und Apotheker in Zürich VI, 53.
Lebrun, Charles, französischer Maler (1619—1690) IV, 116.
Leibniz, Gottfried Wilh. (1646—1716) I, 107_{22}.
Leipzig I, 106. 115. 117. 129. 143. 154. 156. 168. 175. 179. 203. 204. 297. 302. 311. 314. 315. 319 ff. 326 f. 330. 332. 334. 335 f. 338. 342. 438. – III, 45. – IV, 153.
— Hallisches Tor I, 170.
— Peterstor I, 172.
— reformierte Kirche I, 153.
— Rathaus I, 118.
— Universität I, 100. 101. 103. 116. 117. 126. 127. 140. 149_{21}. 155. 159. 171. 173. 180. 183. 185_{6}.
— Universitäts-Bibliothek I, 171. 173.
— Nicolaischule I, 189.
— Auerbachs Hof I, 154. 170. 180. 187.
— Auerbachs Keller I, 291.
— Ratskeller I, 204.
— Feuerkugel I, 187.
— Theater I, 102. 112. 139. 141. 153. 193. 194. 197. 200. 306.
— Maler-Akademie in der Pleißenburg I, 115. 171. 173. 184. 185. 189. 204. 318_{9}. 327_{28}.
— Apels Garten I, 116. 128_{14}. 130_{31}. 148.
— Mittagstisch bei Professor Ludwig I, 104. 108.
— Sonntags-Gesellschaft I, 317.
Leipzig, Messe I, 99. 116. 140. 153. 172. 173. 201. 326. – IV, 24. 27. 141.
— Kirchhof I, 314.
— Jagdhaus I, 179.
— Rosental I, 180.
Lemery, Nicolas (1645—1715) II, 31.
Lenz, Jakob Michael Reinhold (1750—1792) II, 102. – III, 57. 391. – IV, 21_{24}. 80_{10}. 105. 139. 143. 152. 368. – V, 13. 20. 31. 251. 263 f. 267 f. 279 f. 289. 292. – VI, 369. 383. 429. 437 f. 440. 441 f. 493 f.
— Lustspiele nach dem Plautus III, 30. 57. 64. 72. 391. – IV, 25. 368. – V, 481.
— Der Hofmeister IV, 14. 21. 25. 368.
— Menalk und Mopsus V, 307.
Lerse (Lersé, Lersee), Franz Christian, stud. theol. in Straßburg, dann Erzieher in Versailles, seit 1774 Lehrer an Pfeffels Schule in Kolmar (1749—1800) II, 91. 98. 104. 119. – III, 17. – VI, 178. 494.
Lersner, Achilles August v., Geschichtschreiber (1662—1732) II, 48.
— Frl. v. ? in Frankfurt V, 456.
— Max v. I, 23. ?
Lessing, Gotthold Ephraim (1729—1781) I, 328. – II, 282. – IV, 14. 58.
— Miß Sara Sampson I, 112_{27}. 194_{4}. 195_{23}. 196_{10}.
— Minna von Barnhelm I, 192_{25}. 196_{12}. 199_{21}. 200_{8}. 201_{3}. 206_{1}. 301_{18}. 302_{24}. 321_{4}.
— Emilia Galotti II, 295.
— Laokoon I, 324_{8}. – II, 32. 33_{5}.
— Briefe antiquarischen Inhalts I, 328.
Letus, Calvidius s. Quillet.
Leuchsenring, Franz Michael (1746—1827) III, 24. 27. 45. – IV, 85. – V, 277. – VI, 234. 260. 491.
Le Vasseur, Jean Charles, Kupferstecher (1734—1804) VI, 230.
Leyser, Augustin v., Jurist (1683—1752) II, $45_{29.32}$.
Lichtenberger in Straßburg VI, 438.
Lichtenstein, Frank v., Konsistorialrat in Frankfurt und Direktor der Stadtbibliothek III, 387. – IV, 77. – VI, 491. 494.

Liebholdt, Johann Wilhelm, Goethes Schreiber, später Wechselmakler in Frankfurt V, 232. 452.
Lieven, Friedrich Georg v., Student in Leipzig (geb. 1748) I, 298. I, Tafel 6.
Lilienstern, v., 1773 jüngerer Bürgermeister in Frankfurt IV, 58.
Lillo, William, englischer Dichter (1693—1739) I, 112_{25}.
Limprecht, Johann Christian, Theologe (1741—1812). Brief an Limprecht: Nr. 62.
Lindenau, Heinrich Gottlieb Graf v., kursächsischer Oberstallmeister I, 179_3. 183_{20}.
— Karl Heinrich August Graf v., Zögling von Behrisch, später preußischer Oberstallmeister und Generallieutenant (1755—1842) I, 140_3. 171_{15}. 179_3. 182_{21}. 183_{17}. 185_{20}.
Lindheim, Bürger in Frankfurt V, 452.
Linke, Johann Heinrich, Sohn des Besitzers der Löwenapotheke in Leipzig, und Frau I, 116.
Lissabon I, 94.
List, G. D. E., stud. med. in Heidelberg V, 264.
Livius, Titus, römischer Geschichtschreiber (59 v. Chr.—17 n. Chr.) I, 39. — II, 41.
Loos, stud. iur., in Straßburg, 1788 Justizrat in Erfurt II, 102.
Lottchen, Verwandte oder Freundin der Familie Schönkopf in Leipzig I, 193_{33}. 194_8. 197_4.
— siehe Nagel.
Louvigni, Jean de Bernières, Theolog, (1602—1659) II, 38.
Lovery (Lowry) Robert, Kupferstecher VI, 230.
Löw, Sophie v., geb. v. Diede, Gattin des hannoverischen Oberkammerherrn v. Löw V, 285.
Lowerzer See V, 258.
Löwis of Menar, Andreas, aus Livland I, 290.
Lucanus, Marcus Annaeus, römischer Dichter (39—65 n. Chr.) II, 27.
Ludolf, Georg Wilhelm, Prokurator in Wetzlar (1722—1780) VI, 247.
Ludwig, Christian Gottlieb, Professor der Medizin in Leipzig (1709—1773) I, 102. 108.
Lupton, Harry, ein Engländer in Frankfurt I, 130.
Lussan, Marguerite de, franz. Schriftstellerin (1682—1758) I, 143. 156.
Luther, Martin (1483—1546) I, 41. 42. — II, 4. — III, 16_{11}. 115. 116. — IV, 11_{29}.
— Amtmann in Frankfurt III, 68 f. — IV, 33. 65 f. 130_{28}. 339.
Lyon IV, 136. — V, 310.

Macchiavelli, Niccolo (1469—1527) IV, 16.
Maigret, Tuchfabrikant in Aachen III, 368. 370.
Mailand V, 271.
Mailly, Comte de I, 35.
Mainz II, 98. — IV, 154 ff. 159_{20}. 370 f. — V, 28. 265.
Malebranche, Nicolas, französischer Philosoph (1638—1715) II, 34. 39.
Mallet, Paul Henri, Historiker (1730—1807) II, 46.
Manilius, römischer Lehrdichter II, 28. 37. 40.
Mannheim III, 10 f. — V, 31. 243. 251.
Manskopf, Frankfurter Familie (Johann Nikolaus, später Handelsmann in Frankfurt, 1773 vermählt mit Johanna Philippine Sarasin; Jakob Wilhelm, 1775 vermählt mit Johanna Helene Gontard) I, 95.
Marburg a. L. I, 105. 107_7. 125_{10}.
Marienborn VI, 129.
Marmontel, Jean François, französischer Dichter und Kritiker (1723—1799) I, 164.
Marracci, Lodovico, Theolog und Orientalist (1612—1700) III, 133.
Marschall, Graf v. III, 61.
Marseille IV, 27. 158.
Mason, William, englischer Dichter (1725—1797) II, 46.
— James, Kupferstecher (etwa 1710—1780) VI, 232.
Mayer, Samuel, Hauslehrer und Handelsmann in Frankfurt a. M. IV, 342_8. 365.

Mechel, Christian v., Kupferstecher in Basel (1737—1817) V, 277. – VI, 493.
Meiners, Christoph, Professor in Göttingen (1747—1810) V, 24.
Meinhard, Johann Nicolaus, Literarhistoriker (1727—1767) II, 39.
Meixner, Charitas aus Worms, Nichte des Legationsrats Moritz, vermählt 1773 mit dem Kaufmann Schuler in Worms (27. Juli 1750—1777) I, 82. 101. $105_{5.9}$? 115_{16}. 134_{11}. 135—137. 162_{24}. 174_{9}. 439.
Melber, Georg Adolf, Handelsmann in Frankfurt, Goethes Oheim (1725—1780) V, 455.
Melbert, Frau, in Frankfurt V, 453.
Melchior, Johann Peter, Bildhauer und Modelleur (1741—1825) IV, 77_{21}. 158.
— sein Sohn V, 458.
Mellin, Hofmeister beim Grafen v. Zettwitz III, 61.
Melling, Joseph, Maler in Straßburg, 1777 Hofmaler in Karlsruhe V, 292.
Mendelssohn, Moses (1729—1786) I, 187_{26}. 343. – II, 7. 41 ff.
Mengs, Anton Raphael, Maler (1728—1779) V, 471.
Mercier, Sebastian, französischer Schriftsteller (1740—1814) V, 344.
Merck, Johann Heinrich, Kriegsrat in Darmstadt (1741–1791) II, $121_{6.24}$. 284 ff. 295. 319 ff. 326 f. – III, 11 ff. 15. 18. 21_{21}. 24. 27 ff. 41. 42_{3}. 43 f. 46. 49. 51. 63_{29}. 73 f. 384 ff. 390 f. – IV, 3. 13. 21. 24. 75. 82. 84. 86. 136. 140. 161. 366. 369. – V, 5. 9. 14_{7}. 24. 243. 246. 266. 280. 307. 455. 474. – VI, 245. 333. 556. Briefe an Merck: Nr. 204. 277. 278. 302. 309. 316. 365. 378. – VI, 238. 260. 437 f. 491. 494. 499 f. 503.
— dessen Frau Louise Franziska, geb. Charbonnier II, 287. 317. 327. – III, 4. 11 ff. 41. 42_{3}. 384 ff. – IV, 24. – V, 15. 293. 306.
— deren Sohn Henry (1766—1780) III, 11. 13. – V, 450.
Merck, Kinder insgesamt IV, 24. – V, 15. 306.
Mercks, Dr. II, 49.
Mercure de France, Monatsschrift II, 29_{30}. 30.
Merk, Johann, Prediger in Ravensburg (1731—1792) III, 24.
Merseburg, I, 102. – II, 13.
Metz, Franz Christian, Kaufmann in Frankfurt a. M. III, 44.
— Johann Friedrich, seit 1765 Arzt in Frankfurt (1721—1782) I, 303_{32}. 313_{27}. 328_{1}. – VI, 129.
Meyer, Lieutenant in Wetzlar IV, 135.
— Johannes, (Meyer von Lindau), Goethes Tischgenosse in Straßburg, später Arzt in Wien und London (1749—1825) II, 99. – V, 274. – VI, 178.
— Hofrat und Kammersekretär in Hannover IV, 22 f. 90. 105. 130. 136 f. 141. – V, 254. – VI, 438.
— dessen Frau IV, 22 f. 32. 108. 136 f. 140 f. – V, 254.
— dessen Schwägerin IV, 23.
Mezen siehe Mason.
Michaelis, Johann David, Theolog und Orientalist (1717—1791) IV, 27.
Michel, Bertrand et Comp. VI, 503.
Mieg, Pfarrer in Heidelberg und Schriftsteller IV, 139_{16}.
Miller, Johann Martin, Romanschreiber (1750—1814) V, 469.
Milton, John (1608—1674) I, 146. – IV, 149_{16}.
Minden in Hannover III, 47.
Misele ? in Frankfurt V, 454.
Moitte, Pierre Etienne, Kupferstecher (1722—1780) VI, 227.
Molière I, 102_{16}. 112_{31}. 114. 319_{13}.
Möller, Heinrich, Theolog (1530—1589) VI, 9.
Montagu, Mary Pierrepont, Lady Wortley, englische Schriftstellerin (1689—1762) I, 113.
Montesquieu, Charles de (1689—1755) II, 37.
Montfaucon, Bernard de, Altertumsforscher (1655—1741) II, 33.
Moors, Wilhelm Carl Ludwig, Jugendfreund Goethes, Stadt- u. Gerichts-

schreiber in Frankfurt (1749—1806) I, 102? 106_{26}? 286. — III, 388. — VI, 15. Brief an Moors: Nr. 17.
Moors, Friedrich Maximilian, Goethes Jugendfreund, Advokat in Frankfurt (1747—1782) I, 23? 90. 102? 138_{33}. — II, 272_{6}. — III, 388. — VI, 14.
Moritz, Johann Friedrich, Legationsrat in Frankfurt (1716—1771) I, 115. 134_{17}. 439. — VI, 129.
— seine Frau VI, 503.
— seine Töchter Esther Marie Margarethe und Marie Anna. Brief an die Schwestern Moritz: Nr. 120?
Morus, Samuel Friedrich Nathanael, Magister, dann Professor der Philologie und Theologie in Leipzig (1736—1792) I, 108.
Moser, Friedrich Karl v., hessen-darmstädtischer Minister (1723—1798) II, 40. — III, 73. — IV, 75. 85.
Möser, Justus (1720—1794) IV, 160.
Moses II, 294.
Mosheim, Johann Lorenz, Professor der Theologie in Göttingen (1694—1755) II, 13. 47_{25}.
Mozart, Wolfgang Amadeus (1756—1791) VI, 15.
Mülheim bei Köln IV, 113.
Müller, Friedrich Ludwig, Spezereihändler in Frankfurt III, 348.
— ein Freund oder Verwandter von Charitas Meixner I, 115. 134. 135. 439.
— Pfarrer in Wichlinghausen IV, 117.
— Gottfried Ephraim, Philolog (gest. 1752) II, 8.
— J. H. F. VI, 216.
Münch, Philipp Anselm, Kaufmann in Frankfurt a. M. (1711—1788) und dessen Frau, geb. Le Cerf. — Deren Töchter:
— Susanne Magdalene (geb. 11. Januar 1753) III, 25_{25}. 26_{19}? 29_{1}. — V, 495_{17}.
— Anna Sibylla (geb. 3. Juli 1758, 1799 als Konventualin in das lutherische Katharinenkloster zu Frankfurt aufgenommen, gest. 6. November 1825) III, 26_{19}?
Muralt, Barbara, in Zürich IV, 108.

Nagel, Charlotte, in Offenbach V, 255_{2}. 302_{12}. 303_{26}. 474_{22}?
Nassau IV, 89.
Nassau-Usingen, Luise, Fürstin von, geb. Prinzessin von Waldeck (1751—1816) V, 292.
Naumann, Friedrich, Historienmaler (geb. 1750) V, 471.
Naumburg I, 315.
Neitschütz, Frau v. I, 188_{5}.
Nepos, Cornelius I, 43.
Nettesheim s. Agrippa.
Neue Auszüge aus den besten ausländischen Wochen- und Monatsschriften. Frankfurt a. M. 1765 I, 117.
Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften I, 311_{11}.
Neufville, de, Pfarrer in Frankfurt? V, 452.
Neukirch, Benjamin (1665—1729) I, 107.
Neuwied IV, 93. — V, 19. 307.
Newton, Isaak (1642—1727) V, 298. 336.
Nicolai, Christoph Friedrich, Buchhändler und Schriftsteller in Berlin (1733—1811) V, 16. 20. 32 f. 36 ff. 243. 245 f. 280. 472. VI, 446 f.
Nieder-Erlenbach, Gemeinde bei Frankfurt V, 483—491.
Nieper, Georg Heinrich, aus Lüneburg, 1772 Praktikant am Reichskammergericht in Wetzlar II, 318.
Nil, von der IV, 109.
Noel (Noe), Franz, österreichischer Jesuit (1744—1796) II, 28.
Nollet, Jean Antoine, Abbé de (1700—1770) II, 29.
Nothnagel, Johann Andreas Benjamin (1729—1804) IV, 145 f.?
Nüscheler, Professor, in Zürich V, 269.
Nußbaum, Frau Dr. V, 452. 455.

Oberg, Frl. A. M. v., Stiftsdame in Untersee V, 21_{26}.

Obermann, Johann Wilhelm, Kaufmann in Leipzig, und Familie I, 192. 196. 199. 206. 301.
— dessen Tochter I, 192. 193. 196. 199. 201. 206. 301. 302_{31}. 314_{28}.
— dessen Sohn I, 193.
Oberrad bei Frankfurt V, 292.
Oberried bei Zürich V, 256.
O Feral, Friedrich Wilhelm, aus Dresden, Student der Medizin in Straßburg II, 119.
Offenbach V, 15. 289. 292. 295. 299. 301 f. 469. — VI, 439.
Olderogge, Heinrich Wilhelm von, aus Riga, (1744—1792) Student in Leipzig Ostern 1765—1768, I, 436 ff.
— dessen Bruder Johann Georg von, geb. etwa 1743, Student in Leipzig Ostern 1764—1768, gest. in Polen als pensionierter französischer Offizier I, 436 ff.
Olenschlager, Johann Daniel v., Dr. iur., Schöff und Bürgermeister in Frankfurt (1711—1778) I, 3. 5. 101.
Oppenheim IV, 87.
Origenes, Kirchenvater (182—252) I, 328.
Orth, Johann Philipp, Dr. iur., jüngerer Burggraf der adeligen Gesellschaft Frauenstein zu Frankfurt a. M. (1698—1783) V, 459_{16}?
Oeser, Adam Friedrich, Direktor der Maler-Akademie und Zeichenschule in Leipzig (1717—1799) I, 115. 171. 183. 185_{23}. 286. 324 f. 326. 330. 342. 344. – III, 46. – V, 12. — VI, 228. Briefe an Oeser: Nr. 43. 48. 49. 53.
— dessen Frau Elisabeth, geb. Hoburg I, 297. 313. 328.
— dessen Tochter Friederike Elisabeth (1748—1829) I, 243. 309. Briefe an Friederike Oeser: Nr. 47. 52. 54.
— dessen Kinder I, 309.
— dessen gesamte Familie I, 297. 311. 313.
Ossian I, 323. – II, 84. 101. 104. 110 ff. 117. – III, 14. 44. 387.
Ostein, Graf v. IV, 106.
Oesterreich, Franz I., Kaiser von (1708—1765) II, 29.
Otway, Thomas, englischer Bühnendichter (1652—1685) I, 112_{28}.
Ovidius, Publius O. Naso (43 v. Chr. —17 n. Chr.) I, 72. – II, 33 f.

Papillon, Jean Michel, Holzschneider (1698—1776) II, 116.
Paracelsus, Philippus Aureolus (1493—1541) II, 26. $30_{5.\,9.\,33}$. 31_{6}.
Paris, François de (1690—1727) I, 318?
Paris I, 129. 148. 341 f. – III, 108. – IV, 131.
Passavant, Johann Ludwig, Kaufmann in Frankfurt IV, 84 f.
— dessen Sohn IV, 103.
— dessen Sohn Jakob Ludwig, reformierter Theolog IV, 84 f. 93. 105. 130. 366. – V, 270_{28}. 271_{27}. 272. 292. 473. — VI, 249. 484.
— dessen übrige Kinder IV, 103.
Passeri, Giacomo Battista (1694—1780) II, 39.
Pauli, Christoph Heinrich, in Frankfurt IV, 60. — VI, 491.
Pegau in Sachsen I, 341.
Pegelow, Daniel, aus der Mark Brandenburg, russischer Militärarzt, 1770—1771 in Straßburg II, 21.
Pempelfort IV, 93.
Peplier, J. Robert des, Sprachlehrer I, 150.
Percy, Thomas, englischer Gelehrter (1728—1811) II, 114. – V, 15_{3}?
Pestalozzi, ein Schweizer V, 298 f.
Pestel, Frau, in Hannover IV, 11.
Petersburg III, 51. – IV, 3.
Petronius, Gajus, lateinischer Schriftsteller (gest. 66) V, 457.
Peuschel, Christian Adam (gest. 1770) II, 26.
Pfaff, Christoph Matthäus, Theolog (1686—1760) II, 46.
— Heinrich Wilhelm, hessen-darmstädtischer Kriegszahlmeister in Gießen (geb. 1738) II, 323.
Pfalz, Karl Philipp Theodor, Kurfürst von der (1724—1799) IV, 133.

Pfeffel, Gottlieb Conrad (1736—1809) II, 102. 104. – V, 30.
Pfeil, Johann Gebhard, Prediger und Schriftsteller I, 109_6.
— Leopold Heinrich, Sprachlehrer und Institutsvorsteher in Frankfurt (1725 [oder 1726]—1792) I, 134. 150. 152.
Pfenninger, Johann Konrad, Theolog und Schriftsteller in Zürich (1747—1792) IV, 130. – V, 273. 280. Brief an Pfenninger: Nr. 220.
Phädrus, römischer Fabeldichter I, 75.
Picod VI, 232.
Pindar II, 127. 293 f. 314. 324. – III, 83.
Pinelli, Giovanni Vincentio, Philolog (1535—1601) II, 39.
Pitaval, François Gayot de, französischer Jurist (1673—1743) I, 133. 145.
Plato I, 166. — II, 35. 41 ff. 120 f. 293.
Plautus, Titus Maccus (etwa 254 — 184 v. Chr.) III, 30 ff.
Plinius, Gajus P. der Jüngere (62—114) I, 114. – II, 26.
Plitt, Johann Jakob, Konsistorialrat und Senior in Frankfurt (1727—1773) III, 5_{10}.
— dessen Sohn? IV, 15.
Plotho, Wilhelmine Erneſtine v., geb. Gräfin Manteuffel I, 157.
Poccocelli III, 39. 43.
Poiret, Pierre, Theolog (1646—1719) II, 37.
Poitevin, Fr.-Louis, Lehrer in Eßlingen, Worms und Lausanne, lebte um 1750 I, 150.
Pope, Alexander, englischer Schriftsteller (1688—1744) I, 115_1. 118_6.
Porte, Joseph de la, Abbé (1713—1779) II, 29.
Pouſſin, Nicolas (1594—1665) V, 346.
Preußen I, 115.
— Friedrich der Große, König von (1712—1786) I, 35. 36. 154. – III, 28. 30.
Propertius, (Sextus 50—15 v. Chr.) II, 36.
Purmann, Johann Georg, Rektor des Gymnasiums in Frankfurt IV, 77.
Pütter, Johann Stephan, Jurist (1725—1807) II, 47.
Pyrrhon, griechischer Philosoph (etwa 360—270 v. Chr.) III, 111.
Pythagoras (etwa 582 — 507 v. Chr.) II, 27. 35.

Quillet, Claude, Pseudonym: Calvidius Letus (1602—1661) II, 40.
Quintilianus, Marcus Fabius (etwa 35—100) II, 34 ff. 293.

R, Christiane, unbekannte Frankfurter Freundin Goethes III, 89. – V, 454?
Raab, Matthias Joseph, aus Trier IV, 68.
Rabner, Gottlieb Wilhelm (1714—1771) I, 77. 148.
Rambach, Dr. Jakob Theodor Franz, Konrektor des Gymnasiums in Frankfurt (1733–1808) V, 4.
Rameau, Jean Philippe, französischer Musiker (1683—1764) V, 27. 330.
Ramler, Karl Wilhelm (1725—1798) II, 34.
Ramond de Carbonnières, Louis François Elisabeth de, Politiker und Schriftsteller (1755—1827) VI, 179.
Ramsay, Allan, Maler (1713—1784) VI, 231.
Raphael Sanzio III, 19. – V, 305. 328 f. 348.
Rapin Thoyras, Paul de (1661—1725) II, 37.
Raschwitz bei Leipzig III, 45.
Raspe, Johann Auguſt, Buchhändler in Frankfurt I, 116. – V, 464.
Ravanelle, Frl., Gouvernante am Darmstädter Hof IV, 32_{32}.
Ravenet, Simon François, Kupferstecher (1721—1774) VI, 231.
Regis, Johann Gottlieb, Assistenz-Akzis-Einnehmer in Leipzig I, 330.
Reich, Philipp Erasmus, Buchhändler in Leipzig (1717—1787) I, 102. 301. 343. – IV, 134. 157. Briefe an Reich: Nr. 61. 290. 294. 297. 298. 301. 307. 318. 324. 327. 331. 333. 342. 348. 370. 383. – VI, 437 f. 443.
— ein Verwandter von Philipp Erasmus Reich I, 102.
Reineck, Friedrich Ludwig v., sächsischer Geh. Kriegsrat (1707—1775) I, 110.

Reinhard, Christian Tobias Ephraim, Stadtphysikus in Sagan (gest. 1792) I, 167.
— Peter, Konrektor in Frankfurt a. M. (1685—1762) I, 39.
Reißeißen, Johann Daniel, Professor der Jurisprudenz in Straßburg (1735—1817) II, 103.
Rembrandt (1607—1669) IV, 144. — V, 329. 346. 348 f.
Remin, in Bendorf IV, 111.
Reni, Guido, Maler (1575—1612) VI, 226.
Rennas, Frau, in Wetzlar II, 318.
Reschwog, Dorf bei Sesenheim II, 22.
Restout, Jean, Maler (1692—1768) VI, 230.
Reuß, Johann Martin, 1774 jüngerer Bürgermeister in Frankfurt IV, 3.
Reuter, Familie des preußischen Tribunalrats Johann Hartwig v. Reuter in Wetzlar III, 26. 28.
Reutern, v., Livländer, Studiengenosse Goethes in Leipzig, 1772 in Darmstadt II, 317.
Reynier, Johann Peter de, in Frankfurt IV, 167.
Reynolds, Joshua, englischer Maler (1723—1792) II, 40.
Rheinfall bei Schaffhausen V, 253. 262.
Rhodius, Rentmeister in Wetzlar, und Frau III, 7_{24}? — VI, 244 f.
Rhost, v., zwei Brüder, Frankfurter Jugendbekannte Goethes I, 100. 101. 106.
— deren Vater I, 106.
Riccoboni, Marie Jeanne de, französische Schriftstellerin (1714—1792) I, 156.
Richardson, Samuel, englischer Schriftsteller (1689—1761) I, $108_{2.8}$. 113_{25}. 134_{3}. 306_{20}. 312_{29}. 319_{23}.
Richter, Johann Georg, Ober-Zoll- und Trankſteuereinnehmer in Leipzig (1715—1793) I, 333_{23}. 343_{12}.
— Kunstschüler in Leipzig, vermutlich: Christian Samuel Hieronymus, Miniaturmaler und Malvorsteher an der Porzellanmanufaktur in Meißen (gest. 1776) I, 184. 309.
— Caspar VI, 229.
Riedel, Friedrich Justus, Schriftsteller (1742—1785) I, 312.
Riedesel, Johann Hermann v. (1740—1785) II, 48.
— von Eisenbach, Familie in Darmstadt V, 474.
Riese, Johann Jacob, Jugendfreund Goethes, Kastenschreiber (Verwalter der Armenkasse) in Frankfurt (1746—1827) Band II, Tafel 5? Band IV, Tafel 9? IV, 168_{6}. — V, 14. 243. — VI, 15. Briefe an Riese: Nr. 7. 8. 13.
Rigi, der V, 258.
Rinckkef, Frankfurter Freundin Goethes I, 99.
Ring (Rinck Ringk), Friedrich Dominicus, Geheimer Hofrat in Karlsruhe (geb. 1726) V, 267.
Röderer, Johann Gottfried, stud. theol., später Pfarrer in Straßburg (1749—1815). Briefe an Röderer: Nr. 82. 179.
Rom I, 139.
Roques, Hofprediger in Neuwied IV, 111.
Rosne, Madame de, französische Schauspielerin in Frankfurt (= Derones, vgl. Dichtung und Wahrheit, Buch 3) I, 112.
Rost siehe Rhost.
Roth, Johann Hartmann, in Frankfurt III, 349.
Rousseau, Jean Jacques (1712—1778) II, 316.
— Nouvelle Héloise I, 195_{21}. — II, 297_{33}. — III, 39_{10}.
— Emile I, 328_{13}. — IV, 157.
— Lettre à Mr. de Beaumont II, 39_{2}.
— Pygmalion III, 24.
— Confession de foi d'un vicaire savoyard III, 114.
Roussillon, Henriette von, Hofdame bei der Herzogin von Pfalz-Zweibrücken in Darmstadt (gest. 18. [?] April 1773) II, 287. 295_{20}. 299. 317. — III, 41. 42_{6}.
Rubens, Peter Paul (1577—1640) IV, 116. — V, 346. 348 f.
Rüdgerodt, ein schweizerischer Verbrecher V, 297 f.

Rüger, Johann Henrich, Schreinermeister in Frankfurt III, 362. 365. 368. 371.
Rühl, Johann Heinrich, in Frankfurt IV, 60.
Rummel, Balthasar Friedrich, Handelsherr und Senator in Leipzig VI, 52.
Runckel, Elisabeth Lisette Katharina, Frankfurter Freundin Goethes, getauft 13. November 1752, 1780 mit dem Kammerrat F. W. Miltenberg verheiratet I, 99_{22}. 114. 123. 124. 134. 149. 165. 174_{9}. – V, 14. 35_{12}?.
— deren Familie V, 14.
Rupprechtsau bei Straßburg II, 104.
Rust, Friedrich Wilhelm, Musikdirektor in Dessau (1739—1796) I, 209_{14}.
Ryden, Peter Friedrich, aus Reval, Student in Leipzig I, 185_{6}. $193_{22.\ 34}$. 197_{5}.

Saarbrücken II, 5.
Sablons, des, Pseudonym für Chaudon l'Abbé L. Mayeul (1737—1817) II, 29.
Sachs, Franz Karl Anton v., Prokurator am Kammergericht (1744—1821) III, 50.
— Hans (1494—1576) III, 171.
Sachsen, Friedrich August III., Kurfürst v. (1750—1827) I, $171_{4.\ 19}$. 173_{18}.
— Kunigunde, Prinzessin von IV, 94?
Sachsen-Gotha, Ernst II. Ludwig, Herzog von (1745—1804) III, 48.
Sachsen-Meiningen, Charlotte Amalie, geb. Prinzessin von Hessen-Philippsthal, verwitwete Herzogin von V, 300_{15}? 311_{1}.
— Carl August, Herzog von (geb. 1754) V, 243. 267. 275. 310.
— dessen Bruder Georg Friedrich Carl (geb. 1761) V, 310.
Sachsen-Weimar, Carl August, Herzog von (1757—1828) IV, 154. 156. 159. 370. 372. – V, 4_{24}. 26. 251 f. 266 f. 289. 305 ff. 311. 470.
— Louise, Herzogin von, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt (1757—1830) V, 251. 292. 305 ff. 311.
— Constantin, Prinz von (1758—1793) IV, 154. 159. – V, 266 f.
Salis, Ulysses v., Dichter und Pädagog in Marschlins (1728—1800) IV, 86. — VI, 437. 494.
Salzmann, Johann Daniel, Aktuar in Straßburg (1722—1812) II, 14_{23}? 21. 122. – V, 251. 279. — VI, 440. Briefe an Salzmann: Nr. 76—80. 85. 87. 88. 90. 134. 172. 279. — VI, 491.
— Friedrich Rudolf, Jurist, Vetter des Aktuars Salzmann, Hofmeister des Freiherrn Karl vom Stein, später Buchhändler in Straßburg (1749—1821) und dessen Vater IV, 89.
Sarasin, Johanna Philippine, Jugendfreundin Horns in Frankfurt, später Frau Manskopf (1753—1797) I, 149. 158.
Saxo mit dem Beinamen Grammaticus, dänischer Geschichtschreiber (etwa 1150 — 1216) II, 46.
Scaliger, Joseph Justus, Philolog (1540—1609) II, 37.
Schäfer, B. J., Notar V, 488 ff.
Schaffgotsch, Philipp Gotthard, Graf v., Fürstbischof von Breslau (1716—1795) I, 36.
Schaffhausen V, 252 f.
Schaufelberger, Johann, Philolog (geb. 1727 in Zürich) IV, 145 f.
Schelhorn, Johann Georg, Historiker (1694—1773) II, 37.
Schellenberg, Johann Rudolf, Maler, Kupferstecher und Dichter (1740—1806) V, 272.
Schenau, Johann Eleazar, Maler (1734—1806) VI, 228.
Schenk, Friedr. Jacobis Schreiber V, 20.
Scherbius, Johann Jakob Gottlieb, Lehrer in Tertia, später Prorektor am Frankfurter Gymnasium (1728—1804) I, 65.
Scherer, Registrator in Aschaffenburg, V, 451.
Schiebeler, Daniel, Dichter in Leipzig (1741—1771) I, 305. – II, 21.
Schiller? V, 11.
Schilter, Joh., Jurist (1632—1705) II, 45.
Schinz, Schwager Lavaters IV, 16.
—, Schwager von Heß, Pfarrer in Zürich VI, 484.

Schlag, Goethes Straßburger Logiswirt II, 3.
Schlegel, Johann Elias (1719—1749) I, 79$_{30}$. 105. 107$_{4}$. 153.
Schleiermacher, Frl., in Darmstadt VI, 500.
Schleiffer, Joh. G., Prediger in Frankfurt? I, 101.
Schlosser, Dr. Johann Georg (1739—1799) I, 117. 131. 134. 148. 149. – II, 121$_{34}$. 284 f. 320. 323 f. 325$_{25}$. – III, 6$_{8}$. 7. 9. 54. 58. 74. 384 f. 390. – IV, 77. 82. 160. 370. – V, 4. – VI, 53. 234. 494. 499 f.
— dessen Tochter Marie Anna Luise, später Frau Nicolovius (1774—1811) IV, 143. – V, 4.
— Hieronymus Peter, Bruder von J. G. Schlosser, Schöff und Advokat in Frankfurt (1735—1797) III, 388. – IV, Tafel 7. – VI, 393. Briefe an Schlosser: Nr. 275. 286. 289.
Schlund, Kaufmann in Frankfurt IV, 63.
Schmid, Christian Heinrich, Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit in Gießen (1746—1800) II, 120$_{34}$. 320. 323. – III, 19$_{26}$. – VI, 244.
Schmidt, Kaufmann, in Frankfurt III, 66$_{1}$. 70.
Schmiedel, Frankfurter Freundin Goethes I, 99$_{22}$. 149.
Schmirmer, Frau, in Frankfurt V, 457.
Schmoll, Georg Friedrich, Zeichner, Maler und Radierer aus Ludwigsburg IV, 33. 84. 86. 89. 106 f. 112 f. 122$_{1}$. – VI, 422.
Schneider, Ludwig, aus Darmstadt, stud. iur., gest. als Kgl. Kammerrat in Dresden IV, 73. 83.
— Johann Kaspar, bayrischer Agent und Rat in Frankfurt I, 117$_{20}$. – IV, 86.
— Praktikant am Reichskammergericht III, 15. 21. 39.
Schöll, Johann Peter, Säckler in Straßburg II, 22.
— Baron v., in Homburg VI, 437. 493.
Schönborn, Gottlieb Friedrich Ernst, Dichter, (1737—1817) 1773—76 dänischer Konsulatssekretär in Algier III, 59$_{1}$. 60. 388. – IV, 19. 21. 158. Brief an Schönborn: Nr. 235.
Schönemann, Johann Wolfgang, Handelsmann in Frankfurt (1717—1763) und seine Frau Susanne Elisabeth, geb. d'Orville (1722—1782).
— Anna Elisabeth, deren Tochter (1758—1817) V, 9 f. 12. 14. 15. 19 f. 25 f. 29. 33 f. 35? 251 f. 258. 262. 286—294. 296 f. 299—304. 310. 312 ff. 319$_{16}$. 468. 474. — VI, 478.
Schönkopf, Christian Gottlob, Weinwirt in Leipzig (1716—1791) I, 139. 299 f. 301. 303. 314. 333. 341.
— sein Haus und Familie I, 173$_{1}$. 182$_{19}$. 192$_{20}$. 291. 333.
— Katharina Sibylla, geb. Hauk, dessen Frau (1714—1790) I, 139. 141. 169. 182. 193. 299. 301. 302. 303. 314. 333. 334. 339. 341.
— deren Sohn Adam Peter, geb. 1756, gest. in Batavia I, 193$_{33}$. 299. 332. 334. 339. 341.
— deren Tochter Anna Katharina, vermählt 1769 mit Dr. Kanne (1746—1810) I, 131$_{25}$. 138 ff. 144$_{21}$. 157. 168 f. 171. 173. 175$_{13}$. 176$_{13}$. 180—209. 288. 299. 301. 307$_{16}$. 353$_{20}$. 440. – II, 286$_{20}$. – III, 386$_{19}$. Briefe an Käthchen Schönkopf: Nr. 44. 45. 46. 50. 51. 55. 56. 58. 59.
Schöpping, Ernst Diedrich Freiherr v. (1749—1818) I, 346.
Schubart, Daniel (1739—1791) VI, 504.
Schübler, Magdalene, aus Zweibrücken, 1774 vermählt mit einem Bruder von J. L. Passavant IV, 103.
Schudt, Johann Jakob, Rektor des Gymnasiums in Frankfurt (1664—1722) I, 48.
Schuler, G. H. C., später Oberst und Stadtkommandant in Frankfurt (1743—1819) I, 148$_{21}$. 149$_{10}$.
Schüller, Wilhelm Ludwig, Handelsmann in Frankfurt IV, 60.
Schultheß, Barbara, geb. Wolf, in Zürich (1745—1818) IV, 106. 111. 130. – V, 280. 298. 305. – VI, 554.
Schulting, Anton, Jurist (1639—1734) II, 37.

Schulz, Zeichner in Zürich V, 284.
— Professor in Gießen VI, 244.
Schulze, Johann Heinrich, Professor der Arzneigelahrtheit, Beredsamkeit und Altertümer in Halle II, 26.
— Karoline, Schauspielerin in Leipzig, später Frau Kummerfeld (1743—1815) I, 194. – VI, 46.
Schütze, Gottfried, Theolog und Historiker (1719—1784) II, 46.
Schwalbach IV, 86. 88. 105.
Schweitzer, Friedrich Karl (Ordensname in der „Philandria": Alexis), geb. 1749 I, 78. 79. 109. – III, 3. – VI, 15.
— Wilhelmine IV, 20.
Schweiz III, 36. 41. 386. – IV, 76. – V, 254. 283. 289. 295. 302.
Schweizer, Magdalene, geb. Heß, in Zürich VI, 489.
Schwyz V, 258. 271.
Scipio, Publius Cornelius Scipio Africanus major (235—183 v. Chr.) V, 332.
Seckendorf, Veit Ludwig, v., Gelehrter und Staatsmann (1626—1692) III, 115.
Seekatz, Johann Konrad, Maler in Darmstadt (1719—1768) I, 161. 311. 328_{19}.
— dessen Frau, geb. Stein I, 161.
Seelhof, Kaufmann in Frankfurt I, 4. 5.
Seidel, Philipp, aus Frankfurt, Goethes Diener, gest. 1820 V, 446.
Seneca, Lucius Annäus (4 v. Chr.—65 n. Chr.) II, 36.
Servière, Marie Johanne, geb. Togny Delsance, Frau des Kaufmanns Servière in Frankfurt (1731—1805) IV, 156.
Sesenheim (Sessenheim) bei Straßburg II, 21 ff. 100. – III, 58. 101.
Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper, Graf v., (1671—1713) IV, 73.
Shakespeare, William (1564—1616) I, 111_{11}. 127 ff. 134_{19}. 159. 172. 183 f. 196. 328. 344. – II, 20. 22_{23}. 27_{27}. 36. 91. 101. 110 f. 115. 117. 137 ff. 295. – III, 72.
Sichtbaren, Die, Wochenschrift I, 178_{18}.
Siegler, Advokat in Frankfurt III, 388.
Silbermann, Johann Andreas, Orgelbauer und Altertumsforscher in Straßburg (1712—1783) II, 116. 118.
Sindlingen IV, 20. 78_{17}.
Smollet, Tobias George, englischer Romandichter (1721—1771) II, 48. — III, 16_{27}.
Sokrates (469—399 v. Chr.) II, 35. 41 ff. 120. – III, 335. — V, 305.
Solander, Daniel, Zoolog (1736—1782) IV, 151.
Sophokles (496—406 v. Chr.) II, 138. 293_{22}.
Sophron II, 35.
Spalding, Johann Joachim, Theolog (1714—1804) IV, 85.
Spanien I, 327.
Spaur, Franz Joseph Graf v., kaiserlicher Kammerrichter in Wetzlar (1725—1797) III, 54_{32}. IV, 106_{33}? — VI, 500. 503.
Speccius, Christoph, Schulmann in Nürnberg (1585—1639) I, 24.
Speier V, 283.
Spinoza, Benedikt (1632—1677) III, 43. — IV, 16. 84. 87. 120.
Stade, Diederich v., Germanist (1637—1718) II, 45.
Starck, Johann Georg, Dr. iur., Gerichtsschreiber in Frankfurt a. M. (gest. 1778) III, 61_{11}.
— seine Frau ? V, 455.
Stark, Johann Friedrich, lutherischer Pfarrer in Frankfurt a. M. (1680—1756) I, 302.
Starke, Johanne Christiane, geb. Gebhardt (geb. 1732) I, 112.
Steche, Johann Georg, Dr. iur., in Göttingen. Briefe an Steche: Nr. 188. 239. 248.
Steiger, Joseph Christian, Student ? in Leipzig I, 198.
Stein, Charlotte Albertine Erneſtine v., geb. v. Schardt (1742—1827) V, 278. 284. 343.
— Henriette Karoline, Freifrau vom, geb. Langwerth von Simmern, verwitwete v. Löw IV, 89. 93.
Steinbrüchel, Johann Jakob, Philolog und Theolog in Zürich (1729—1796) V, 274. 276.

Steiner, Heinrich, Buchhändler in Winterthur IV, 17.
Steitz, Karl Daniel, Handelsmann in Frankfurt IV, 64.
Steiz (vgl. Steitz) I, 115.
Stellwag, Johann Conrad, Kandidat der Theologie, später Pfarrer in Bonames bei Frankfurt I, 114.
Stender, Gotthard Friedrich, Sprachforscher (1714—1796) II, 46.
Stern, Sebastian, in Frankfurt I, 135.
Sterne, Lorenz (1713—1768) II, 101. 288. — IV, 86. — V, 29_{30}. 242_{10}. 294_{22}. 296_{4}. — VI, 244.
Stöber (Stoeber) Elias, Professor der Theologie in Straßburg (1719—1778) II, 103.
Stock, Johann Michael, Kupferstecher (1739—1773) I, 290—294. 336.
— dessen Frau Marie Helene, geb. Schwabe (1733—1782) I, 291. 336.
— Johanna Dorothea, Malerin (1760—1836) I, 290.
Stockhausen, v., in Homburg VI, 438. 500.
Stockum v., Caroline, Lisette und ?, Frankfurter Freundinnen Goethes I, 99. 134.
Stolberg-Stolberg, Christian Graf zu (1748—1821) V, 21. 28. 253. 255_{5}? 265 ff. 283. 290 ff. 309. 311. — VI, 483. Brief an Christian Stolberg: Nr. 377.
— Friedrich Leopold Graf zu (1750—1819) V, 21. 28. 253. 255_{5}? 265 ff. 283. 290 ff. 311. — VI, 483. Briefe an Friedrich Stolberg: Nr. 377. 382.
— Auguste Luise Gräfin zu (1753—1835) V, 306. Briefe an Auguste Stolberg: Nr. 300. 306. 317. 325. 344. 358. 363. 374. 384.
Stolle, Gottlieb, Gelehrter und Dichter (1673—1744) II, 37.
Straßburg I, 314. 336. 338. 340 ff. 440. — II, 17. 49. 115. 118. — IV, 11. 153. — V, 31. 251 ff. 267. 278 ff. 283.
— Fischmarkt II, 3.
— Universität II, 13_{14}. 14_{19}. 91 ff. 99. 103 f. 107.
Straßburg, Münster II, 104. 109. 116. — III, 64. 101. — V, 251. 261 ff. 279.
— Paradeplatz V, 279.
— Wirtshaus zum Wasserzoll V, 251. 280.
Straube, Johanna Elise, Kaufmannswitwe in Leipzig, Goethes Logiswirtin (1696—1780) I, 102_{18}.
Streng, Metallarbeiter in Frankfurt VI, 439.
Stryk, Samuel, Jurist (1640—1710) II, 45.
Sully, Maximilian Herzog von, französischer Staatsmann und Memoirenschreiber (1560—1641) II, 45. 46_{19}. — III, 115_{2}.
Sulzer, Johann Georg, Ästhetiker (1720—1779) III, 106_{23}. — V, 310_{27}? 469. — VI, 220. 499.
— Johann Kaspar, Arzt in Gotha (1716—1799) V, 272.

Tabor, Frau, in Frankfurt V, 454.
Tacitus, Publius Cornelius (55—120) II, 26.
Taenert, Gesellschafterin im Breitkopfschen Hause in Leipzig I, 156.
Tasso, Torquato (1544—1595) I, 113. 133. 145. 146. 163. — V, 300_{3}.
Tauler, Johannes, Mystiker (etwa 1300—1361) II, 27.
Tell, Wilhelm V, 254. 258.
Teschenmacher, Pietist IV, 121.
Tesdorpf, Johann Matthäus aus Lübeck, später dort Bürgermeister (1749—1824) IV, 7.
Tessin, Karl Gustav, Graf von, schwedischer Staatsmann (1695—1770) II, 40.
Textor, Johann Jost, Dr. iur., Advokat und Schöff in Frankfurt (1739—1792) I, 113. 115_{21}. 118_{27}. 120_{11}. 148_{20}. 160_{4}. 436_{23}.
— seine Frau Maria Magdalena, geb. Möller (1750—1798) I, 118_{27}. 120_{11}. 148_{20}. 160_{4}.
— Johann Wolfgang, Dr. iur., wirklicher Geh. Rat und Stadtschultheiß in Frankfurt (1693—1771) I, 83 f. 94. 114_{27}. 115_{18}. 128_{10}. 160_{7}. 300_{8}. — II, 18 f. 24_{26}.

Textor, Anna Christine I, 101$_{19}$. 108$_{1}$. 148$_{16}$. 160$_{1}$.
— Anna Margarethe, geb. Lindheimer (1711—1783) I, 84. — III, 27. — V, 454. 456. Brief an Anna Margarethe Textor: Nr. 74.
Themison aus Laodikeia, Stifter der methodischen Schule griechischer Ärzte II, 26.
Theokritos II, 127. 138. 293.
Thessalus aus Tralles, Stifter der methodischen Schule griechischer Ärzte (1. Jahrhundert n. Chr.) II, 26.
Thiele, Johann Alexander, Landschaftsmaler und Radierer (1685—1752) I, Tafel 7—8.
Thiersdorf, Gräfin v. IV, 111.
Thomä, s. Höpfner.
Thomasius, Christian (1655—1728) II, 37.
Thomson, Professor in Göttingen IV, 65.
Thou, Jacques Auguste de, latinisiert Thuanus, französischer Geschichtschreiber (1553—1617) II, 34.
Thümmel, Moritz August v. (1738—1817) I, 312$_{31}$.
Thym, Johann Henrich, Goethes Schreiblehrer (1723—1789) I, 108. 118.
Tiberius Claudius Nero (42 v.—37 n. Chr.) V, 333.
Tobler, Johannes, Diakon und Dichter in Zürich (1732—1808) V, 276.
Trapp, Augustin, aus Worms, Jugendfreund Goethes II, 6. — VI, 133. Briefe an Trapp: Nr. 15. 16. 65. — VI, 491.
Treitlinger, Johann Christian, Professor der Jurisprudenz in Straßburg (1717—1792) II, 119$_{17}$.
Trenkmann? V, 23.
Treptow a. d. Rega I, 135. 149.
Trogus Pompejus, römischer Historiker I, 54.
Troost, Mediziner in Straßburg II, 98 f. 101.
Trosson, Baumeister in Koblenz IV, 146.
— seine Frau (Cordula?) IV, 139. 146?.
Trümbach, Philipp Rudolf v., hessischer Regierungsrat und Oberamtmann V, 228. — VI, 437.
Tunis IV, 16.

Unsichtbare, Der, eine moralische Wochenschrift. Frankfurt a. M. 1765 I, 117.
Unzer, Ludwig August, Dichter (1748—1775) VI, 220.
Urner Loch V, 259.
Usingen, siehe Nassau.

Vacca, Flaminio, römischer Bildhauer und Antiquar (etwa 1538—1600) II, 33.
Valerius Maximus, römischer Historiker I, 32.
Vanloo, Karl, Maler (1705—1765) VI, 226. 228.
Vernet, Claude Joseph, Maler (1714—1789) VI, 227.
Versailles III, 17.
Vespasianus, Titus Flavius (49—79) V, 333.
Vierwaldstätter See V, 258. 262.
Vigneul-Marville, Pseudonym für Charles Bonaventure d'Argonne (1634—1704) II, 37.
Virgil, Publius Virgilius Maro (70—19 v. Chr.) I, 140. — V, 299$_{19}$.
Viznau V, 258.
Voies (Vojet) VI, 228.
Voigts, Jenny v., geb. Möser. Brief an Jenny v. Voigts: Nr. 288.
Völck, Frl. v. V, 452.
Volpertshausen bei Wetzlar, II, 317. — III, 3.
Voltaire, François Marie Arouet de (1694—1778) I, 100. 111$_{2}$. 112$_{27}$. 116. 142. 236. 328. — II, 29. 139. 307. — III, 113. — IV, 22$_{10}$. 89.
Volz, Simon, Geh. Hofrat und baden-durlachscher Subdelegierter beim Reichs-Kammergericht III, 54.
Vorstadt, Kaufmann in Frankfurt I, 102. — IV, 73. 331. — V, 223. 236. 466.

W.? Mädchen in Frankfurt I, 138$_{26}$.
Wächter, Frau, in Wiesbaden IV, 88.

Wagner, Heinrich Leopold, Jurist und Dichter (1747—1779) V, 24_{32}. $26_{24.28}$. 27. 240. 246 f. 273_3. 469. — VI, 499 f. 503.
— Hofrätin, in Frankfurt V, 456.
Wahren, Dorf bei Leipzig I, 180.
Waitz, Jakob Siegmund, Freiherr von Eschen (1698—1777) II, 48.
Waiz, Baron v. VI, 493.
Walch, Karl Friedrich, Jurist (1734—1799) VI, 217.
Waldeck, Christiane Fürstin von, geb. Prinzessin von Zweibrücken-Birkenfeld (1725—1816) V, 292 f.
Waldersee, Anton Johann Georg, Graf v., natürlicher Sohn des Fürsten Leopold Friedrich Franz von Dessau (1763—1823) I, 179_5. 188_4.
Walter? I, 115.
Wanderer, Johann Christian, brandenburg-kulmbachischer Legationssekretär beim Reichs-Kammergericht III, 11.
Wandsbecker Bote, der II, 120. — IV, 27.
Wanzenau bei Straßburg II, 16.
Wasen V, 259.
Watson, Thomas, Kupferstecher (1748—1781) VI, 231.
Watzdorf, Heinrich Maximilian Friedrich v., Student in Leipzig I, 171.
Weidemann IV, 111.
Weidmann, Marie Louise, Mitbesitzerin der Weidmann-Reichschen Buchhandlung in Leipzig (1715—1793) I, 301.
Weigand, Buchhändler in Leipzig VI, 491. 494.
Weimar IV, 19_{11}. 85. — V, 278. 306 f. 311.
Weinheim V, 475.
Weiße, Christian Felix, Dichter (1726—1804) I, 112_{28}. 160_{31}. 183. 184. 311 ff. 323. 328.
Welk, Wolfgang Georg, Oberpostamtsdirektor und Hofrat in Leipzig I, 119.
Werner (Wörner), Bierbrauer in Frankfurt IV, 338.
Werthes, Friedrich August Clemens, Dichter (1748—1817) IV, 133. 368 f.
West, Benjamin, Historienmaler (1738—1820) V, 329.
Wetzlar II, 288. 317. — III, 3 ff. 21. 32. 44. 50. 55. — IV, 135.
— Neustädter Tor VI, 245.
— Reichs-Kammergericht II, 293. 324. — III, 5. 10. 14. 23. 26. 59.
— Deutschordenshaus III, 3. 5. 9. 14. 23. 33. 50. 57. 70 f. 74.
— Krachbein, Gasthof III, 7.
— Kronprinz, Gasthof III, 9. 22.
— Schmidtgasse III, 9.
Wetzlar, Nathan Aaron, Handelsmann in Frankfurt und seine Familie IV, 72. 335. 337. 343. 347. 361. 364. — V, 228. 232 ff. 239 f.
Weyland, Friedrich Leopold, aus Buchsweiler im Elsaß (1750—1785) II, 16.
Wied, Johann Friedrich Alexander, regierender Graf zu (1706—1791) IV, 93_4. 112.
— Karoline, geb. Burggräfin v. Kirchberg, dessen Frau IV, 112.
Wieland, Christoph Martin (1733—1813) I, 318. 325. 343 ff. 364. — II, 282. — III, 24_{30}. 43. 59. $67_{7.33}$. 68. 329 ff. — IV, 10. 19—22. 26 f. 29. 80 f. 85. 90. 119. 131. 133 f. 139. 156. 159. 370 ff. — V, 13. 25. 242 ff. 273 f. 307 f. — VI, 273. 397.
— seine Familie V, 244.
— Don Sylvio von Rosalva I, 310_{25}. — III, 346.
— Idris I, 311_{13}. 312_8.
— Dialogen des Diogenes von Sinope I, 343 f. — II, 36.
— Agathon I, 344. — III, 347_1. — IV, 133.
— Musarion I, 364. — IV, 80.
— Shakespeare-Übersetzung II, 139.
— Beiträge zur geheimen Geschichte u. s. w. II, 286_{23}. — III, 51_{16}.
Wien V, 13.
Wiesbaden I, 82. — IV, 88.
Will, J. J., Gastwirt in Frankfurt III, 381 f.
Winckler, Johann Heinrich, Professor in Leipzig (1703—1770) I, 103_{25}. — II, 48.
Winter, holländischer General IV, 90.
Winthem, Johanne Elisabeth v., geb. Dimpfel (1747—1821) V, 27.

Wippermann, Karl Wilhelm, 1772 Praktikant am Reichskammergericht in Wetzlar II, 318.
Wolf, J. A., Diener und Schreiber bei Goethes Vater I, 124$_{29}$.
Worm, Olaf, dänischer Gelehrter (1588—1654) II, 46.
Worms I, 135. – IV, 87. – VI, 130.
Wreeden, Frau Oberforstmeister, in Heidelberg VI, 500.
Wunschhold, Kaufmann in Straßburg III, 63.
Württemberg, Herzog Carl Eugen von (1728–1793) III, 24.
— Prinz Friedrich Eugen von (1732—1798) I, 135$_{1}$.

Xenophon, Geschichtschreiber (434—355 v. Chr.) II, 120. 293.

Young, Edward, englischer Dichter (1687—1765) I, 146.

Zerbst I, 204.
Zettwitz, v., Gutsbesitzer in Kursachsen III, 61.
Zick, Januarius, Maler (1732—1797) IV, 111. 142.
Ziegler in Frankfurt IV, 21.
— Luise v., „Lila" 1774 vermählt mit dem Leutnant, späteren Generalmajor Gustav v. Stockhausen (1750—1814) II, 286 ff. 295$_{20}$. 299. 301. 317. – III, 10$_{28}$.
Zimmermann, Johann Georg, Schriftsteller und Arzt in Hannover (1728—1795) III, 28. – IV, 136. 148. – V, 241. 245 f. 278 f. 284. 304 f. 307. 469 ff. – VI, 440. Briefe an Zimmermann: Nr. 345. – VI, 443. 500. 503.
— dessen Tochter Katharina (1756—1781) V, 305. 470.
Zinzendorf, Nikolaus Ludwig Graf v., Stifter der Brüdergemeinde in Herrnhut (1700—1760) II, 12$_{21}$.
Zoffany, Johann, Maler (1733—1772) VI, 230.
Zürich V, 253. 268—276. 283.

Register zu Goethes Schriften

(I, 111 bedeutet Abdruck, *I, 105* Erwähnung der Schrift in Band 1, Seite 111 bez. Seite 105)

Dramen

Amine *I, 165. 178$_{2.\ 9}$.*

Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers V, 36.

Belsezar I, 111. – V, 479. *I, 105. III. 160. 178.*

Cäsar II, 37. *38$_{29}$. 39$_{15}$. 50$_{3.\ 12.\ 19}$.* – V, 458, Nr. 21? *IV, 27. 87. 89. – V, 244.*

Claudine von Villa Bella V, 129. *V, 25. 252. 289.*

Clavigo IV, 169. *IV, 20$_3$. 21$_{27}$. 25f 30$_2$. 106. 130—133. – V, 20.*

Das Unglück der Jacobis *III, 389f. Tafel 4. 5. – IV, 21. 77. 78$_{25}$. 81f. 371. – VI, 324. 329.*

Der Lügner I, 250.

Der Thronfolger Pharaos *I, 153. 160.*

Der Tugendspiegel I, 201. – *I, 200. 201. 206.*

Des Künstlers Erdewallen III, 324. – IV, 96. *III, 64$_{16}$. – VI, 318.*

Des Künstlers Vergötterung IV, 101. *IV, 32$_{29}$? 90$_{15}$?*

Die königliche Einsiedlerin V, 480.

Die Laune des Verliebten I, 254. *I, 165. 176. 183. 184$_{17}$. 200$_3$. 204$_1$. 207$_{30}$. 208$_{32}$. – VI, 51.*

Die Mitschuldigen I, 365. – VI, 81. *I, 322$_3$. 439$_8$. – II, 118$_{34}$.*

Egmont *III, 56$_2$? 59$_{27}$? – IV, 158$_{22}$?*

Ein Fastnachtsspiel vom Pater Brey III, 157.

Erwin und Elmire V, 39. *III, 70. 74. 76$_{26}$. – IV, 12$_{29}$. – V, 6. 9. 18$_{22}$. 20. 23. 25$_6$. 30$_{18}$? 34. 242ff. 251. 482$_9$. – VI, 439.*

Faust, V, 361. *III, 74? – IV, 159$_{33}$. 368. 372$_8$. – V, 4$_{23}$. 270. 302. 306. 309$_1$. 470. 472.*

Geschichte Gottfriedens von Berlichingen II, 141. *II, 104. 117. 119. 121f. 284. 285, Nr. 37. 286. 288. 294$_{22}$. 295. 319.*

Götter Helden und Wieland III, 329. *III, 62$_{21}$. 389. – IV, 12$_{9.\ 16.\ 20}$. 13$_6$? 14$_9$? 18—22. 26. 80$_6$. 81$_{1.\ 24}$. 90. 121 – VI, 342.*

Götz von Berlichingen III, 172. *III, 28$_{30}$. 29$_{22}$. 33$_3$. 44$_{25}$. 46—54. 58. 59$_{20.\ 29}$. 60. 64$_{25}$. 72. 388f. – IV, 3. 4$_{6.\ 31}$. 5$_{29}$. 7. 13. 21. 25f. 76. 80f. 90. 101. 115. 157. 366. 372. – V, 271. – VI, 233.*

Hanswurstls Hochzeit V, 199.

Isabel *I, 178.*

Inkle und Jariko *I, 153.*

Jahrmarktsfest zu Plundersweilern III, 142. *III, 16$_{15}$? 50$_3$. 59$_{14}$. 62$_{18}$. 64$_{16}$. – VI, 273f.*

Joseph *I, 159. 178.*

La sposa rapita *I, 144.*

Mahomet III, 136. *III, 59$_{18}$.*

Mykon *I, 160.*

Neueröfnetes . . . Puppenspiel IV, 43. *IV, 141$_{31}$? 142$_3$? – V, 241.*

Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes IV, 45. – VI, 354. *IV, 77.*

Prometheus III, 307. *III, 59? 74. 389. – V, 26.*

Romeo und Julie *I, 183.*

Ruth *I, 178.*

Satiren *IV, 21. 86. 366.*

Satyros III, 283. *IV, 20$_1$? 26$_{16}$? 81. 82$_{28}$. 144.*

Selima *I, 178.*

Sie kommt nicht *VI, 517.*

Sokrates *II, 120. 293.*

Stella V, 67. *V, 8. 10. 14. 16$_6$. 18$_{24}$. 19f. 26$_{4.\ 5.\ 19}$. 247. 289. 292. 471.*

Unbekanntes Luſtſpiel *I, 206*$_{11}$.
Unbeſtimmtes *I, 105. 160. 178. – III, 40. 56. 59. 65. 74. – IV, 27. 86. 88. 133. 158*$_{22}$. *372. – V, 4*$_{23}$. *8*$_{19}$. *10. 16.*

Epiſches

Der ewige Jude IV, 48. *IV, 88. 105.*
Die Leiden des jungen Werthers IV, 219. 220. *IV, 8*$_{14}$. *10*$_{18}$. *11*$_{8.\ 31}$. *12*$_{30}$. *13*$_{21}$. *14*$_{2.\ 18}$? *15*$_{24}$. *16. 17. 19. 20*$_{3.\ 25}$. *21*$_{3.\ 27}$. *24ff. 30*$_{2}$. *76. 78. 84. 88f. 106. 113. 131. 136. 137*$_{2}$. *140ff. 147f. 152*$_{22}$. *155. 157. 165. 366. 372. – V, 16. 20. 32. 36ff. 245. 266. 269f. 274f. 309.*

Judenpredigt I, 249.

Mährgen? *I, 314.*

Roman in Briefen (Arianne an Wetty) II, 51. *IV, 106.*
Roman, 1773 (Arianne an Wetty?) *III, 47. 56. – VI, 274.*

Lyrik

Gedichtüberſchriften

Als auf einem Landgut VI, 516.
A Monsieur le Major General de Hoffmann I, 151.
Amors Grab I, 243. 357.
An Annetten I, 212.
An Belinden V, 34.
An den Kuchenbäcker Händel I, 210.
An den Mond I, 361.
An den Schlaf I, 164. 229.
An die Unſchuld I, 358.
An einen jungen Prahler I, 235.
An Kenner und Liebhaber IV, 163.
An meine Lieder I, 237. 362.
An meine Mutter I, 161.
Annette I, 212.
Annette an ihren Geliebten I, 210. 235.
An Schwager Kronos IV, 165.
An Venus I, 244.
A song over the Unconfidence towards myself to Dr. Schlosser I, 131.
Auf Criſtianen R. III, 89.
Auf Mſſl. N. N. IV, 32. 38.
Aus dem Griechiſchen des Orpheus VI, 513.

Bei dem erfreulichen Anbruche des 1757. Jahres I, 83.
Bey dieſem neuen Jahres Wechſel I, 84.
Blinde Kuh II, 56.
Brief VI, 395.
Brief an Lottchen V, 255.
Buchwidmung für
Doron [?] IV, 165.
Keſtner III, 90.
Langer I, 364.
Lerſe II, 91.
Bundeslied V, 319.

Cathechetiſche Induction III, 84.
Concerto dramatico III, 77. – IV, 112.

Das Glück I, 247. 353.
Das Glück der Liebe I, 360.
Das Lied vom braun Annel II, 80.
Das Lied vom eiferſüchtigen Knaben II, 67.
Das Lied vom Grafen Friederich II, 76.
Das Lied vom Herren und der Magd II, 68.
Das Lied vom Herrn von Falckenſtein II, 62.
Das Lied vom iungen Grafen II, 66.
Das Lied vom Lindenſchmidt II, 74.
Das Lied vom Pfalzgrafen II, 64.
Das Lied vom verkleideten Grafen II, 70.
Das Lied vom Zimmergeſellen II, 72.
Das Schreyen I, 236. 246.
Dem Paſſavant- und Schüblerischen Brautpaare IV, 103.
Denck- und Troſtſprüchlein IV, 161.
Den Männern zu zeigen V, 35.
Der Abſchied I, 435.
Der Adler und die Taube II, 129.
Der Autor III, 86.
Der Kenner IV, 162.
Der König von Thule IV, 41.
Der Miſanthrop I, 359.
Der neue Amadis IV, 164.
Der Reiche I, 210.
Der Schmetterling I, 245.
Der wahre Genuß I, 349. – VI, 65.

Der Wandrer II, 130.
Der Welt Lohn III, 86.
Die Fahr der Liebe VI, 513.
Die Freuden I, 248. 356.
Die Liebe wider Willen I, 360.
Die Liebhaber I, 233.
Die Nacht I, 244. 351.
Die Reliquie I, 359.

Ein Gleichniß III, 85.
Ein Gleichniß III, 87.
Ein Gleichniß IV, 31.
Ein luthrischer Geistlicher spricht VI, 515.
Ein Reicher dem gemeinen Wesen zur Nachricht VI, 515.
Eislebens Lied VI, 514.
Elegie auf den Tod des Bruders meines Freundes I, 226.
Elisium II, 299.

Fels-Weihegesang II, 302.
Freuden des jungen Werthers V, 32.
Freundin aus der Wolke VI, 517.

Ganymed IV, 40.
Geistesgrus IV, 100.
Grabschrift 1774 VI, 512.

Heidenröslein II, 61.
Hochzeitlied, an meinen Freund I, 169. 354.
Hypochonder VI, 515.

Im Herbst 1775 V, 321.
Im Schoose der Urwelt VI, 513.
In das Güldne Schatzkästlein der Mutter I, 91.
In das Stammbuch von
Biörkland I, 210.
Brack I, 347.
Heß III, 171.
Hofrätin Kämpf IV, 101.
Klose I, 210.
Langer I, 364.
Lenz V, 264.
List V, 264.
Moors I, 90.
Schneider IV, 73.
v. Schöpping I, 346.

Kenner und Künstler IV, 163.
Kinderverstand I, 355.
Königlich Gebet VI, 514.
Kunst, die Spröden zu fangen I, 217.
Künstlers Morgenlied IV, 35.

Legende VI, 514.
Le veritable ami I, 177.
Liebe und Tugend I, 247.
Lied des Phisiognomischen Zeichners IV, 153.
Lilis Parck V, 312.
Lyde I, 215.

Madrigal I, 235.
Madrigal aus dem Französischen I, 236.
Madrigal aus dem Französischen des Herrn v. Voltaire I, 236.
Mayfest II, 60.
Menschengefühl VI, 513.
Mit einer Zeichnung IV, 38.

Neue Liebe, Neues Leben V, 33.
Neueröfnetes moralisch-politisches Puppenspiel IV, 43.
Neujahrslied 1769 I, 346. 348.

Ode an Herrn Professor Zachariae I, 228.
Oden an meinen Freund I, 238.

Palast des Frühlings IV, 513.
Pilgers Morgenlied II, 301.
Poetische Gedancken über die Höllenfahrt Jesu Christi I, 85.
Prometheus IV, 38.
Pygmalion I, 230.

Rettung III, 88.

Schaale der Erinnerung VI, 511.
Sehnsucht V, 321.
Sprache III, 87.
Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg II, 55.

Triumph der Tugend I, 222.

Übersetzung von Pindars fünfter Olympischer Ode III, 83.
Unbeständigkeit I, 243. 358.

Vaudeville à Mr. Pfeil I, 150.
Volkslieder II, 62.
Vom plauderhafften Knaben II, 81. – VI, 172.

Wanderers Sturmlied II, 124.
Wonne der Wehmuth VI, 516.

Wunsch eines kleinen Mädgen I, 243. 354.

Ziblis I, 212.
Zueignung I, 362.
Zugabe II, 83.

Gedichtanfänge

Ach fände für mich I, 243.
Ach! ich war auch V, 35.
Ach ihr Götter VI, 513.
Ach wie sehn' ich mich II, 123.
Als ich noch ein Knabe war IV, 164. *IV, 149f.*
Anakreon in des Parnassus VI, 513.
Angedenken du verklungner VI, 517.
Auch in die allergröbste Lügen I, 236.
Auf Adler dich IV, 30. 43.
Auf dem Land und in der Stadt III, 70.
Auf Kieseln im Bache I, 243.
Aug mein Aug V, 257.

Balde seh ich Rickgen wieder II, 56.
Bald leuchtest du III, 77.
Bedecke deinen Himmel Zeus IV, 38. *V, 14*$_{30}$.
Bedenk, o Kind III, 84.
Bist du hier V, 256.

Climene lebt I, 236.

Da flattert um die Quelle I, 248. 356.
Da hatt ich einen Kerl III, 88. — IV, 31. *IV, 4*$_{8}$*?*
Das Ende krönt I, 110.
Da sind sie nun I, 362. *I, 332*$_{28}$. *336*$_{3}$.
Das ist mein Leib I, 91.
Da wird mein Herz I, 125.
Dem Himmel wachs' entgegen II, 58.
Den kleinen Strauß V, 34.
Den künftgen Tag und Stunden V, 319.
Der du mit deinem Mohne I, 164. 229. *I, 162. 166.*
Der Teufel hohl VI, 515.
Die du steigst III, 77. *IV, 112*$_{31}$.
Dieses ist das Bild der Welt I, 90.
Dies wird die letzte Trähn' nicht seyn V, 321.
Die Versart I, 105.
Dir darf dies Blat V, 35.
Dir hat, wie du mir selbst erzählt I, 235.
Du beweinst, du liebst ihn V, 32.
Du dem die Musen IV, 149.
Du gehst! Ich murre I, 239. *I, 203.*
Du hast uns oft I, 247. 353.

Ein Adlerjüngling II, 129. *III, 59*$_{16}$.
Ein grauer trüber Morgen II, 123.
Ein junger Mensch V, 32.
Ein Ritter wohnt VI, 174.
Ein theures Büchlein IV, 167.
Ein Veilchen auf der Wiese stand V, 48. *V, 7. – VI, 332.*
Ein zärtlich jugendlicher Kummer II, 128.
En fait d'amour I, 161.
Er fliegt hinweg IV, 103. *IV, 93.*
Erhabner GrosPapa I, 83.
Erst sitzt er eine Weile I, 359.
Er sucht die Ursach I, 126.
Erwache Friedericke II, 57. — VI, 157.
Es fuhr ein Fuhrknecht II, 64.
Es hatt' ein Knab III, 85.
Es ist mein einziges Vergnügen I, 125.
Es nannten ihre Bücher I, 212. *I, 165*$_{25}$
Es reit der Herr von Falckenstein II, 62.
Es schlug mein Herz II, 59. *IV, 149f.?. – V, 18*$_{23}$. *28. – VI, 163.*
Es stehen drey Sternen am Himmel II, 67.
Es war ein ädlicher Lindenschmidt II, 74.
Es war ein Bule frech genung V, 167. *IV, 120.*
Es war ein König in Thule IV, 41.
Es war einmal ein edler Herr II, 68.
Es war einmal ein Hagenstolz I, 230. *I, 166.*
Es war einmal ein Zimmergesell II, 72.
Es waren drey Junggesellen II, 81.
Es werbt ein junger Grafen Sohn II, 70.
Es wollt ein Knab II, 80.
Euer Beyfall I, 215. *I, 166.*

Fetter grüne du Laub V, 321.

Ganz andre Wünsche I, 126.
Gern verlaß ich I, 244. 351. *I, 209*$_{13}$.
Gott segne dich II, 130. *II, 286. – III, 44. 55. 59*$_{16}$.
Graf Friedrich wollt ausreiten II, 76.

Gros Eltern da diß Jahr I, 84.
Große Venus I, 244. *I, 209*$_{13}$.
Gut! Brav mein Herr IV, 163. *IV, 158*$_{19}$.

Hab ein bucklich Männel II, 83.
Hab offt einen dummen düstern Sinn III, 89.
Ha, ich bin Herr VI, 514.
Hast mir gegeben V, 459.
Heiliger lieber Luther VI, 515.
Her learning I, 116.
Herz mein Herz V, 33. *V, 8. 9*$_{1}$. *12. 18*$_{23}$. *28.*
He that has it I, 115.
Hier schick ich dir IV, 161.
Hoch auf dem alten Thurme steht IV, 100. 109.
Hoher Tugenden III, 83.

Ich fand mein Mädgen I, 223.
Ich führt einen Freund IV, 162. *IV, 132. 158*$_{19}$.
Ich hab euch einen Tempel IV, 35. *III, 36*$_{9}$*?*
Ich kenn', o Jüngling I, 359.
Ich komme bald, ihr goldnen Kinder II, 17.
Ich mag, ich mag nicht Cantor werden VI, 513.
Ich möcht mich, könnt ich nur VI, 11.
Ich sah wie Doris I, 210. 235.
Ich saug V, 257.
Ich schreibe jetzt I, 111.
Ich steh auf einem hohen Berg II, 66.
Ich weiß es wohl I, 360.
Ihr Herz ist gleich IV, 32. 38.
Ihr verblühet, süße Rosen V, 53. *V, 28*$_{7}$.
Im düstern Wald I, 226. *I, 160. 166.*
Im Schlafgemach I, 169. 354. *I, 170. 203.*
Im spielenden Bache I, 358.
In der Wüsten VI, 514.
In des Pappillons siehe: Und in Pappillons.
In großen Städten I, 355.
In iammervolle Seelenfreuden IV, 165.
Ist doch keine Menagerie V, 312. *V, 251f.*
It is ten a clok I, 127.

Ja, ich bin würcklich reich I, 210.
Ja in Pappillons siehe: Und in Pappillons.
Jeder Jüngling sehnt sich V, 32.
Je ne veux point I, 145.
Jetzt fühlt der Engel II, 58.
Jüngst gieng ich I, 246.
Jüngst schlich ich I, 236.

Kleine Blumen, kleine Blätter II, 58. *IV, 149f.*

La mort, en sortant du Tartare I, 151.
Laß mein Aug' I, 435.
Lieber Herr Dorville V, 285.

Mädgen sezzt euch I, 212. *I, 166.*
Mag jener dünckelhafte Mann V, 33.
Mamsell, So launisch I, 303.
Mein altes Evangelium IV, 151. — VI, 395.
Mein Mädgen im Schatten der Laube I, 233. *I, 162*$_{18}$.
Mein Mädgen sagte mir I, 235.
Mein Mädgen ward mir ungetreu III, 88.
Mir schlug das Herz, siehe: Es schlug mein Herz.
Missgönnt ihr mirs V, 460.
Mitten im Getümmel V, 255.
MorgenNebel, Lila II, 301. *II, 316*$_{31}$.
Muller! je suis faché I, 135.

Nach Mittage saßen wir II, 55.
Nun sitzt der Ritter II, 18.

Obgleich kein Gruß I, 161.
Ob ich dich liebe II, 60.
O dass die innre Schöpfungskrafft IV, 153.
O fände für mich I, 354.
O Händel I, 210.
Ohne Wein V, 257.
O liebliche Therese II, 56.
Otez moi la grammaire I, 150.
O Vater alles wahren Sinns VI, 516.

Sah ein Knab' II, 61.
Sarah kocht' IV, 101.
Schicke dir hier den alten Götzen III, 48.
Schicke dir hier in altem Kleid IV, 4.

Schönste Tugend I, 358.
Schon wälzen schnelle Räder I, 228.
Schwester von dem ersten Licht I, 361.
Seyd, geliebte kleine Lieder I, 237.
Sey gefühllos I, 240.
's gschiht wohl daß man IV, 161.
Sieh in diesem Zauberspiegel IV, 38.
So hab ich würcklich dich verlohren VI, 511.
So launisch I, 303.
Sorglos über die Fläche VI, 514.
So wälz ich ohne Unterlaß VI, 512.
So wie ein Vogel I, 103.
Spude dich Kronos IV, 165.

Thou knowst how I, 131.
Trink, o Jüngling I, 360.
Trocknet nicht VI, 516.
Tu t'en souviens encore I, 143.

Über die Wiese III, 87. — IV, 112. *IV, 4_8? 112.*
Umsonst, daß du I, 349. — VI, 65. *I, 202_{24}. 205_{20}. 207.*
Und fand als ich mich aufgerafft IV, 38.
Und in Pappillons Gestalt I, 245. 352. — VI, 43. *I, 209_{13}.*
Und, wie nach Emmaus IV, 95.
Uns gaben die Götter II, 299. *II, 316_{31}.*

Va te sevrer I, 177.
Veilgen bring ich II, 302. *II, 295. 316_{31}. 317.*
Verfließet, vielgeliebte Lieder I, 364.
Verpflanze den schönen Baum I, 238.
Von kalten Weisen I, 160.
Von stiller Wollust I, 222.
Vor Werthers Leiden V, 20.

Warum ziehst du mich V, 34. *V, 8. 9_1. 18_{23}. 28.*
Was du dem Publikum III, 86.
Was frommt die glühende Natur IV, 163.
Was reich und arm III, 87. *III, 59_{16}.*
Was wär ich III, 86.
Weint Mädgen I, 243. 357.
Welch ungewöhnliches Getümmel I, 85. *I, 178.*
Wen dem Papa sein Pfeifgen schmeckt III, 23.
Wen du nicht verlässest II, 124. *IV, 138.*
Wenn Du darnach was fragst IV, 100. 108.
Wenn einem Mädgen I, 247.
Wenn einen seeligen Biedermann III, 56. — VI, 380. *IV, 137_3.*
Wenn einst nach überstandnen III, 90.
Wenn ich liebe Lili V, 258.
Wenn in den ersten Augenblicken VI, 12.
Wenn man sie in ein Kloster steckte I, 110.
Wer kommt! wer kauft I, 346. 348. *I, 313.*
Wer nicht richtet IV, 150.
What pleasure, God I, 141.
Wie herrlich leuchtet II, 60. *IV, 149 f.*
Wie im Morgenroth IV, 40.
Wir werden nun recht gut geführt IV, 100. 109.
Wollt ihr wissen VI, 515.

Zur Erinnerung guter Stunden V, 264.
Zu was will er ein Mädgen I, 106.
Zwischen Lavater und Basedow IV, 95.

Gedichtsammlungen, Verschollenes, Unbestimmtes

Annette I, 212. *I, 162. 165—168. 173. 178. 207.*

Dithyramben *I, 117.*

Grabschrift *IV, 94.*

Hochzeitgedicht für den Ohm Joh. Jost Textor (17. Februar 1766) *I, 118. 159.*
Hochzeitgedichte für Käthchen Schönkopf *I, 339.*

Lieder für Friederike Oeser I, 243. *209_8? 308_{20}. 325_{13}.*

Neue Lieder in Melodien gesetzt I, 348. *I, 325_{13}. 332_{22}. 342.*
Neujahrsgedicht auf 1766 für den Großvater Textor *I, 115. 118_9.*

Ode *V, 25.*
Ode auf das Vaterland *I, 162.*

Übersetzung von Goldsmith' Deserted village *VI, 241.*

Versſprüche über das Hofleben *VI, 517.*
Volkslieder II, 62. *II, 110. 115. – III, 67. – VI, 277.*

Zweite Sammlung der Leipziger Gedichte *I, 203*$_{25}$. *204*$_{3}$.

Unbestimmtes
I, 126. 143. 158f. 165. 177f. 307f. 326. 339. – II, 286$_{17}$. *– III, 36*$_{9}$. *385. 387. – IV, 3. 131. 139. 368.*

Verschiedenes

Aus Goethes Brieftasche V, 344.

Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen II, 282. 305. – III, 93. – VI, 216. *II, 121. – III, 20.*
Brief des Pastors III, 110. *V, 241.*
Briefe I, 77. 99. 297. – II, 3. 107. 293. – III, 3. – IV, 3. 93. 129. – V, 3. 251. 283. 481.

Das Hohelied Salomons V, 354. *V, 293? 306.*
Die Gesänge von Selma II, 84.
Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe V, 261.

Einfälle und Notizen V, 446.
Einzeichnung
in die Straßburger Universitäts-Matrikel II, 3.
in die Straßburger Matricula Candidatorum Juris II, 91.
in die Praktikanten-Matrikel des Reichs-Kammergerichts II, 293.
in das Fremdenbuch des Hauses zur Mügge in Basel V, 261.
Ephemerides II, 26.
Erklärung, öffentliche über Wagners „Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten" V, 240.
— für Lavater verfaßt IV, 330. *IV, 141.*

Fabeln nach Äsop und Phädrus I, 74.

Gespräche I, 92. 286. 436. – II, 98. 284. 314. – III, 384. – IV, 74. 105. 366. – V, 241. 265. 468.

Inserate IV, 73. 330. – V, 240.
Juristische Examensarbeit *II, 14. 103f. 107. 119.*

Koran-Auszüge III, 132.

Labores juveniles I, 3.

Nach Falkonet und über Falkonet V, 345.

Physiognomisches: Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten V, 322. *IV, 148f. 153f. – V, 3—6. 8. 11. 15. 18. 20. 22f. 24. 27. 29f. 245. 284. 292. 296f. 305. 309. 471.* — Einzelnes zur Physiognomik V, 343.
Positiones Juris II, 92.

Rechtsanwalts-Eingaben II, 266. – III, 348. – IV, 58. 332. – V, 213. 462. 482. – VI, 212. 325. *II, 107. 118. – III, 61. – IV, 14. – V, 26.*

Salomons . . . güldne Worte V, 351.

Tagebuch der Schweizer Reise V, 257. — Oktober 1775 V, 474.

Über das was man ist IV, 58. *IV, 106.*

Von Deutscher Baukunst III, 101. *II, 104. – III, 10f. 13. 15*$_{12. 27}$. *64. 389. – V, 262.*

Zum Schäkespears Tag II, 137.
Zwo . . . biblische Fragen III, 122. *III, 28*$_{32}$*? 64. – IV, 14. 25. – V, 241.*

Unbestimmtes
I, 144. – III, 15$_{25}$. *27*$_{33}$. *28*$_{9}$. *51. 53*$_{12. 23}$. *54. 59. 65. 74. – IV, 14*$_{3}$. *133. 137. 140. 143. 145. 159. 368. – V, 4. 6. 12. 19. 27*$_{1}$. *271. 294. 306. 309*$_{1}$.

Goethes Zeichnen:

I, 167 f. 185. 286. 309. 314. 439. — III, 10. 15. 18 f. 21 f. 24. 40. 51_{34}. 56. 63. 76. 386. 389 f. — IV, 12. 16. 18. 33. 84 ff. 106 f. 136. 144 f. 158 f. 369. — V, 7 f. 10. 14. 16. 28. 241. 245. 258. 262. 280. 469. — VI, 274 f. 490.

Goethes Malen:

I, 300. 333. 341 f. — IV, 145 f. 149. 245.

Goethes Radieren:

I, 208. 290 f. — III, 386. — IV, 25.

Inhalt des sechsten Bandes

Kommentar zum 1. bis 5. Bande

Erster Band . . . . . 1—130

Frankfurt, August 1749 — September 1765 . . 1—16
Labores juveniles 1
Briefe 4
Gedichte 8
Verlorenes und Zweifelhaftes 11
Gespräche 13

Leipzig, Oktober 1765 — August 1768 . . . . 16—53
Briefe 16
Gelegenheitsgedichte 31
Annette 32
Oden an meinen Freund 38
Lieder mit Melodien 39
Verlorenes und Zweifelhaftes 45
Judenpredigt 48
Der Lügner 48
Die Laune des Verliebten 50
Gespräche 52

Frankfurt, September 1768 — März 1770 . . 54—130
Briefe 54
In das Stammbuch von D. v. Schöpping 61
Neujahrslied 1769 61
In das Stammbuch von Brack 62
Neue Lieder 62
An meine Lieder 73
Widmung an Langer 73
In das Stammbuch von Langer 74
Die Mitschuldigen 74
Die Mitschuldigen, Abdruck der ersten Fassung . . . 81
Der Abschied 129
Gespräche 129
Zu den Abbildungen 130

Zweiter Band . . . . . 131—248

Straßburg, April 1770 — August 1771 . . . 131—179
Einzeichnung in die Universitäts-Matrikel 131
Briefe 131
Ephemerides 143
Cäsar 151
Fragment eines Romans in Briefen 152
Gedichte 154
Volkslieder 172
Die Gesänge von Selma 175
Widmung für Lerse 175
Einzeichnung in die Fakultäts-Matrikel 175
Positiones Juris 176
Gespräche 176

Frankfurt, August 1771 — Mai 1772 . . . 179—234
Briefe 179
Gedichte 185
Zum Schäkespears Tag 191
Geschichte Gottfriedens von Berlichingen 193
Rechtsanwalts-Eingaben 212
Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen . . 214
Gespräche 233

Wetzlar, Mai 1772 — September 1772 . . . 235—248
Eintrag in die Praktikanten-Matrikel 235
Briefe 235
Gedichte 239
Verlorenes 241
Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen . . 241
Gespräche 243
Zu den Abbildungen 247

Dritter Band . . . . . 249—330

Frankfurt, September 1772 — Dezember 1773 . 249—330
Briefe 249

Gedichte 278
Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen . . 285
Von Deutscher Baukunst 288
Brief des Pastors 290
Zwo wichtige . . . Biblische Fragen 291
Koran-Auszüge 293
Mahomet 293
Jahrmarktsfest zu Plundersweilern 295
Ein Fastnachtsspiel vom Pater Brey 300
Götz von Berlichingen 302
Satyros 309
Prometheus 313
Des Künstlers Erdewallen 318
Götter Helden und Wieland 319
Verlorenes 324
Rechtsanwalts-Eingaben 325
Gespräche 328
Zu den Abbildungen 329

Vierter Band . . . . . 331—422

Frankfurt, Januar 1774 — Juli 1774 . . . 331—367

Briefe 331
Gedichte 347
Neueröfnetes moralisch-politisches Puppenspiel . . . 351
Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes . . . 352
Der ewige Jude 357
Aus dem Aufsatz: Über das was man ist 363
Rechtsanwalts-Eingaben 363
Inserat 365
In das Stammbuch von Schneider 366
Gespräche 366

Rheinreise, Juli 1774 — August 1774 . . . 367—373

Briefe 367
Dichtungen 369

Verzeichnis der Abbildungen

1. Zwei Porträts. Die Dargestellten sind unbekannt.
   Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
2. Gruppe junger Mädchen in einem Zimmer.
   Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
3. Treppengeländer.
   Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
4. Kirchenchor (Skizze und Ausführung). Die dargestellte Kirche ist nicht ermittelt.
   Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
5. Cornelie Goethe. Auf einem Korrekturbogen der ersten Ausgabe des „Götz von Berlichingen".
   Berlin-Grunewald, Geh. Rat Schöne.
6. Stadt mit einem brennenden Hause.
   Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
7. Silhouette von Agnes Klinger. Auf der Rückseite des Blatts findet sich von einer Frauenhand des 18. Jahrhunderts der Vermerk: A. Klinger, nachherige verehlichte Authaus, von Wolfgang Göthe, gefertigt. (Berichte des Freien deutschen Hochstifts 1891, S. 459.)
   Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
8. Zwei Studienblätter.
   Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
9. Tischgesellschaft. Kopie nach einer nicht ermittelten Vorlage.
   Weimar, Goethe-Nationalmuseum.

Dieses Buch wurde gedruckt in
der Offizin Fr. Richter in Leipzig

BARD COLLEGE LIBRARY
5131 00275712 0

WITHDRAWN

PT1893.A1 M6
v.6
Goethe, Johann Wolfgang von
1749-1832
Der junge Goethe